Bicai
307d

Leben

Dr. Wilhelm Dodds

ehemaligen Königl. Hof-Predigers in London.

ur, & quondam non dignum tradimus: ergo,
ſua culpa premet, deceptus omitte tueri.

HORAT.

Berlin
bey Haude und Spener.
1779.

Bourn, iſt ein kleiner Flecken in der Grafſchaft Lincoln, mit einer ziemlich einträglichen Pfarre, die ein rechtſchaffener Prediger, Namens Wilhelm Dodd, viele Jahre lang verwaltete. Seine zween Söhne, Wilhelm und Richard, ſtudirten beyde Theologie, und letzterer bekleidet noch gegenwärtig eine Prediger-Stelle in Midleſex.

Wilhelm, der älteste von beyden, ward im Jahr 1729 geboren, und bis ins funfzehnte Jahr, theils in seiner Eltern Hause, theils auf benachbarten kleinen Schulen erzogen. Wenn man bedenkt, daß Engelland viele gute Schriftsteller über die Erziehung und besonders einen Locke aufzuweisen hat, so ist es unbegreiflich, daß dies wichtigste Geschäft der Menschheit dort noch immer so sehr vernachläßigt wird: Denn nichts kann gegründeter seyn als der Vorwurf, daß ein Engelländer selten ein Mann von Erziehung ist. Findet man je eine Ausnahme, so sind es einzelne Personen die sich, entweder durch Reisen, oder durch Hülfe ihres vorzüglichen Genies, oder durch eine glückliche Verbindung von andern Umständen, selbst gebildet haben. In allen handelnden Staaten pflegt beym Unterricht der Jugend die Rechenkunst gemeiniglich oben an zu stehen; So auch in Engelland. Kann der Junge rechnen, und überdem noch eine zierliche Hand schreiben, so ist er erzogen. Doch muß auch, nach altem leidigen Gebrauch, ein jeder seine besten Jahre hindurch sich mit Latein

Latein quälen, ohnerachtet ihm das im gemeinen Leben ſelten zu ſtatten kommt. Für den Kopf wird auf dieſe Art doch immer, wenn ſchon in geringem Grade geſorgt; daß aber der Jüngling auch ein Herz hat, daran wird nicht einmal gedacht, dies bleibt ſich ſelbſt überlaſſen, und dann kann man ſich die Folgen vorſtellen. Auf ſolche Art lernt der Jüngling höchſtens denken; gelingt es ihm nun, von dieſer Seite ein auſſerordentlicher Mann zu werden, ſo verdient er zwar Bewunderung, doch darf man von dergleichen einzelnen Fällen nicht aufs allgemeine ſchließen oder einen ſolchen ſeltnen Mann gar zum Maasſtabe und Muſter der ganzen engliſchen Nation annehmen. Einen Baſedow kennt Engelland noch nicht, ſo wenig wie es überhaupt Deutſchland und Europa kennt. Nur die Deutſchen haben den eigenthümlichen Character ſich um alle fremde Völker zu bekümmern, und was nützlich und brauchbar (wir wollen gerecht ſeyn) zu oft auch was fehlerhaft, überflüßig und ſchädlich iſt, nachzuahmen.

Nach vorbeſchriebener Landesart ward auch der junge Wilhelm Dodd erzogen. Als er Schreiben, Rechnen und Latein, vielleicht auch etwas Griechiſch gelernt, und es im Tanzen ziemlich weit gebracht hatte, ſchickte ihn ſein Vater im ſechszehnten Jahre (1745) nach Cambridge auf die Univerſität. Die Studenten beyder engliſchen Univerſitäten ſind in verſchiedene Claſſen getheilt. Die vom unterſten Range müſſen, vornemlich in den erſten Jahren, allerhand Vortheilen entſagen, ja den Andern gewiſſermaaßen aufwarten, und werden daher auch Servitors oder Sizers genannt. Allein dieſe Ungemächlichkeiten, wenn man ſie ſo nennen will, haben mehrentheils ihren großen Nutzen. Um nemlich bald aus jener unbequemen Lage zu kommen, wenden die Servitors den größten Fleis an, dadurch lernen ſie ihre Fähigkeiten beſſer entwickeln, und hiervon hängt denn doch ihr künftiges Glück ab. Auf ſolche Art liefert dieſe Claſſe die geſchickteſten Leute, und zwar legen ſich die mehreſten aus derſelben auf die Gottesgelehrſamkeit. Der junge Dodd mußte ſich gefallen laſſen, in dieſer Claſſe eingeſchrieben

ben zu werden, vermuthlich, weil sein Vater unnöthige Kosten zu ersparen suchte. Er war wohl gewachsen, von angenehmer Gesichtsbildung und einem einnehmenden Betragen. Eben dies mochte ihm aber auch schon damals eine zu hohe Meynung von sich selbst beybringen; denn, ohnerachtet er zur niedrigsten Classe gehörte, so pflegte er doch an Aufwand und Kleidung keinem aus den höheren Classen etwas nachzugeben. Zerstreuung und Wollust wurden sehr frühzeitig seine Lieblings-Neigungen. Er fühlte die mächtigen Reitze des andern Geschlechts, und den heftigsten Trieb sich selbst angenehm und beliebt zu machen, wozu ihm denn auch Lebhaftigkeit, Witz und ungezwungenes Wesen wohl zu statten kamen. Mit der französischen Sprache erlernte er zugleich französischen Leichtsinn, diese nöthige Eigenschaft eines süßen Herrn. Tanzen war bey ihm zur Leidenschaft geworden, und da er bald so gut als Juvenal *) wußte, wie

*) *Juvenal Sat. VI.* 63. 64.

erdentlich viel ein wohlgebildeter Mensch dadurch in den Augen und Herzen der mehresten Frauenzimmer gewinne; so bediente er sich seiner Vortheile und lebte, nicht ohne vielfältige Versäumung seiner Studien, äußerst ausschweifend. Wenn es ihm indessen wieder einkam, so konnte er, vermittelst seines guten Gedächtnisses und außerordentlichen Fleißes, das Versäumte in kurzem nachholen, und sogar seine Mitschüler bald wieder übertreffen. Hätte er, bey so viel natürlicher Anlage seine Aufmerksamkeit auf Eine Wissenschaft vorzüglich gerichtet, so wäre er vermuthlich in seinem Fache groß und berühmt geworden. Allein, dazu war er viel zu flüchtig. Er wollte von allem etwas wissen, und weil es ihm an gehöriger Leitung fehlte, so blieb er auch geradehin blos bey der Oberfläche stehen. Freylich sollten die verschiednen Talente Anlagen und Neigungen eines jeden jungen Menschen den künftigen Stand desselben, und dieser hinwiederum nicht nur den Umfang, sondern auch die Form des Unterrichts bestimmen. Dies erfordert aber ausgebreitete Kenntniß des Herzens, und

ein

ein wachſames Auge über das Betragen eines jeden einzelnen Schülers; und wo ſoll man Lehrer mit ſolchen Eigenſchaften ſuchen? warlich nicht in den gemäſteten trägen, müßigen, von aller Welt abgeſonderten Mönchs-Geſellſchaften der engliſchen Univerſitäten! Und gewiß eben ſo wenig unter den dortigen Profeſſoren, die keine Vorleſungen halten, als unter den wenigen Magiſtern, eines jeden Collegii *), die jener Stelle vertreten, aber keine Autorität haben!

*) Die beyden Univerſitäten, Oxford und Cambridge, beſtehen aus vielen kleinern Geſellſchaften oder ſogenannten Collegiis, die zuſammen ein Ganzes ausmachen, deren jedes aber ein eignes Gebäude, ſeine eigne Beſitzungen, Vorgeſetzte und Einrichtungen, auch verſchiedne Prediger-Stellen zu vergeben hat. Ein ſolches Collegium hat einen zahlreichen Senat von unverheiratheten Mitgliedern, die ſämmtlich ein gewiſſes Jahr-Gehalt bekommen, und nach Masgabe ihrer Anciennetät zu Prediger-Stellen befördert werden. Einer oder mehrere von dieſen Mitgliedern (*fellows*) werden entweder jährlich, oder zeitlebens, zu Vorſtehern des ganzen Collegii gewählt, und die Profeſſoren

Ein lebhafter, wiziger Kopf hat sich kaum vergaft, so macht er auch schon Verse. Ob die ersten verliebten Reime des jungen Dodd gut oder schlecht gewesen, ist nicht bekannt; so viel aber läßt sich vermuthen, daß die Schönen die er besungen, aus Erkenntlichkeit, sein poetisches Verdienst über die Maaßen herausgestrichen haben müssen, weil er es schon in seinem achtzehnten Jahre (1747) wagte, ein sehr mittelmäßiges Stückchen drucken

zu

---

fessoren der Universität nimt man größtentheils eben daher. Die Vorsteher aller Collegien machen den Senat der ganzen Universität aus, und aus diesem wird jährlich einer zum Vice-Canzler der Universität ernannt. Weil die Professores selten selbst lesen, so geben sich in jedem Collegio einige Mitglieder, (*fellows* mit Privat-Unterricht ab, und diese werden (*tutors*) Præceptores genannt. Die Studenten müssen in einem oder andern Collegio eingeschrieben seyn, daselbst wohnen, und bey einem der Lehrer dieses Collegii Vorlesungen hören auch gewisse öffentliche Proben ihrer Geschicklichkeit ablegen, welche ihnen Anspruch auf die verschiedenen Grade geben. Mehr wird nicht gefordert.

zu laſſen. Es war ein Schäfergedicht, zu welchem die Hornvieh-Seuche Gelegenheit gegeben hatte. Als eine jugendliche Arbeit und um der Leichtigkeit des Ausdrucks willen, fand es nicht wenig Beyfall, und dies ermunterte ihn, während ſeines fünfjährigen Aufenthalts auf der Univerſität, noch verſchiedene kleine Stücke zu verfertigen und herauszugeben. Das Beſte dieſer Art waren ein paar Briefe, zu denen ihm folgende Umſtände Stof und Anlas dargeboten hatten.

Ein engliſcher Schifs-Capitain, der an der afrikaniſchen Küſte Handlung zu treiben pflegte, nahm einmal eine Reiſe ins Innere des Landes vor, und kam zu einem Mohren-Könige, der ohngefähr 4000 Unterthanen hatte. Dieſer Fürſt fand die Engländer nach ſeinem Geſchmack, bewirthete ſie ſehr gaſtfrey, und überhäufte ſie mit Freundſchafsbezeugungen. Endlich gieng er in ſeinem Zutrauen zu ihnen ſo weit, daß er dem Capitain ſeinen achtzehnjährigen Sohn, und zu Begleitung deſſelben einen andern Jüngling mitgab, um ſie nach England bringen, und mit

den Sitten und Gebräuchen der Europäer bekannt machen zu lassen. Der Capitain empfing sie mit Freuden, gab die schönsten Versprechungen, und begegnete dem Prinzen mit aller Ehrerbietung. Kaum aber hatte er sie am Schiff in seiner Gewalt, so legte er ihnen Ketten an, und verkaufte sie in den Zucker-Inseln. Nach dieser abscheulichen That starb das Ungeheuer, ohne daß der Name desselben bekannt geworden wäre. Das Schiff kam bald darauf nach Engelland, und dort erzählten die übrigen Officiere die ganze Geschichte öffentlich. Die englische Regierung ließ die unglücklichen africanischen Jünglinge unverzüglich loskaufen, nach Engelland bringen, und unter der Aufsicht des Grafen Halifax in allem Betracht standesmäßig erziehen. Sobald sie mit den englischen Sitten etwas bekannt waren, stellte man sie dem Könige vor, der ihnen sehr gnädig begegnete. Einige Monate darnach wurden sie in der christlichen Religion unterrichtet und endlich getauft. Von öffentlichen Vergnügungen gefiel ihnen das Theater am besten. Als sie einstmals der Vorstellung des Trauerspiels

Oro-

Oronoko beywohnten, davon das Sujet ungemein viel Aehnlichkeit mit ihrer eigenen Geschichte hatte, machte der Anblick armer Unglücklichen von schwarzer Farbe, die sich in einer eben so harten Sclaverey befanden, als sie selbst ehmlängst ausgestanden; die rührende Unterredung zwischen Oronoko und Imoinden; die Erzählung seines ersten Unglücks durch die Verrätherey eines Schiffs-Capitains, seiner Leiden, seiner gemißbrauchten Güte. — alles dies machte einen so heftigen Eindruck auf den Prinzen, daß er am Ende des vierten Aufzuges weggehen mußte. Sein Reisegefährte sahe zwar das Stück bis zu Ende, weinte aber die ganze Zeit hindurch, zur äußersten Rührung der sämmtlichen Zuschauer, helle Thränen. Ueber diesen Vorfall schrieb Herr Dodd vorgedachte zween poetische Briefe; der eine war von dem africanischen Prinzen, an Jarra, einen von seines Vaters Hofleuten gerichtet, der andere enthielt die Antwort auf den vorigen. Beyde Stücke waren, von größerem Werth als die ersteren; sie machten dem Herzen ihres Verfassers Ehre,

und

und legten den Grund zu dem schriftstellerischen Ruhme, den er sich in der Folge erwarb.

Sein Aufwand und seine Zerstreuungen hatten ihn in Unkosten gesetzt, die sein Vater nicht zu bezahlen vermogte, und davon er ihm auch vermuthlich nicht einmal etwas merken ließ. Er mußte deshalb sehr frühzeitig anfangen von seinen Talenten Gebrauch zu machen und Bücher zu schreiben, die seine Verleger zum Glücke gut bezahlten. Im Jahr 1750 gab er einige Gedichte heraus und ließ verschiedene lateinische Werke von neuem drucken.*) Unter andern verfertigte er auch einen Zusatz zu Popens Dunciade, worinn er alle seinen Witz, beydes im Text und in den Anmerkungen, gegen Warburton richtete, und dadurch einen neuen Beweis gab, daß es ihm weder an Geschmack, noch an Beur-

*) 1) Synopsis Compendiaria Librorum Hugonis Grotii, de jure belli et pacis. 2) S. Clarckii Dissert. de Dei existentia et attributis. 3) I. Lock de intellectu humano.

Beurtheilungskraft fehlte. Wer mit den engliſchen Dichtern bekannt iſt, wird wiſſen, daß die ſeltſamen, zum Theil abgeſchmackten Anmerkungen jenes Kunſtrichters, der Satyre eben ſo viel ſchwache Seiten darbieten als der lächerliche critiſche Unſinn eines Bentleys, den Pope ſo meiſterlich gezüchtigt hat. *) Weil aber der Ertrag dieſer Schriften ſeinen Bedürfniſſen nicht immer gleich kam, ſo fieng er noch in eben dem Jahre eine Ueberſetzung der Hymnen des Callimachus aus dem Griechiſchen an, und eröfnete eine Pränumeration, ſobald er einen Anfang davon aufzeigen konnte. Um eben dieſe Zeit ſchrieb er ein Trauerſpiel: die Syrakuſier, welches nach Art der Alten mit Chören aufgeſtuzt war. Nachdem er 1750 als *Baccalaureus* Artium promovirt hatte, ſo verließ er die Univerſität, und eilte, ohne

*) Man ſehe die Warburtonſchen Ausgaben von Shakespeare, Pope, und andern Dichtern nach, zugleich aber auch die Johnſonſche letzte Ausgabe von Shakespeare, wo W's pedantiſche Ausſchweifungen gerüget werden.

ohne jemand zu Rathe zu ziehen, nach London, als den Sammelplatz üppiger Fröhlichkeiten, an welchen seine Seele hing. Er war nunmehr ein und zwanzig Jahre alt, und hatte sich, durch Sprachkenntniß und ausgebreitete Belesenheit jene allgemeine Bekanntschaft mit den Wissenschaften erworben, die zwar nicht den gründlichen Gelehrten, aber doch den angenehmen Gesellschafter bildet. Seine süßtönende, fließende Sprache, mit einem gewissen Grad von Witz und artigen Manieren verbunden, hatte etwas einnehmendes für gemeine Zuhörer; auch versäumte er keine Gesellschaft, wo er Gelegenheit finden konnte, öffentlich zu reden. Die Neigung zum andern Geschlecht, die bey seinem Temperament sehr heftig war, hatte in reiferen Jahren immer mehr Stärke erhalten, weil er sichs nie einkommen ließ, daß gerade der Trieb, der das größte Glück des Menschen machen kann, am leichtesten ausarte, und dann zu den schändlichsten Lastern führe. Sein eignes Herz betrog ihn, und er erkannte diesen, bey vielen jungen Leuten gewöhnlichen, Selbstbetrug nicht eher, als

bis

bis es zu spät war. Die Erfahrung lehret nemlich, daß es auch den gröbsten Wollüstlingen zum Theil an Menschenliebe, Mitleidsgefühl und Großmuth nicht fehle. Setzt man nun auf diese zärtlichen Empfindungen einen gar zu hohen Werth, und trauet man um ihrentwillen sich selbst zu viel zu, so ist die Gränze bald überschritten, zumal wenn der feurigste Instinkt der ganzen menschlichen Natur, diesen Schritt zu genehmigen, zu befehlen scheint? Ist er aber einmal gethan, so ist es leicht fortzugehen, und noch leichter, sich selbst zu überreden, daß das wahre Glück des Menschen auf diesem Genusse beruhet, der mit allen wohlthätigen edlen Empfindungen des Herzens so wohl bestehen kann. Wer überdem niemals höhere und reinere Freuden gekannt hat, der wird sich nicht vorstellen, daß die bloß sinnlichen Vergnügungen noch von andern übertroffen, ja im Vergleich mit ihnen, verächtlich werden können. Und dennoch war es nicht sowohl der Hang zur Wollust, als vielmehr Eigenliebe und Eitelkeit, die dem jungen Dodd so nachtheilig

lig

lig wurden, denn eben dieſe verdrängten aus ſeinem Herzen das für die Menſchheit ſo wohlthätige Gefühl, welches ſonſt bey allen ſeinen Ausſchweifungen noch immer hätte beſtehen können, ſie lehrten ihn, daß er, um ſeines Vortheils willen nur den äußern Schein davon beybehalten dürfe; kurz ſie machten ihn nach und nach zum ärgſten Heuchler.

Gleich nach ſeiner Ankunft in London nahm er an allen öffentlichen Vergnügungen Antheil, verſäumte nie das Theater und Ranelagh, und war oft in Wirthshäuſern unter luſtiger Geſellſchaft beyderley Geſchlechts zu finden. Er gieng reich gekleidet, hatte prächtige Wohnzimmer, und verſagte ſich nicht die geringſte Bequemlichkeit. Dieſe Ausgaben zu beſtreiten, arbeitete er ſehr fleißig für die Buchhändler, doch größtentheils ohne ſich auf dem Titel ſeiner Werke zu nennen, weil dieſe nicht immer ſo beſchaffen waren, daß ſie ſeinem Character Ehre gemacht hätten.

Seine

Man kann sich leicht vorstellen, daß seine Einnahme zu einer so verschwenderischen Lebensart nicht hinreichte. Da er gleichwohl keinesweges gesonnen war, sich im geringsten einzuschränken, so mußte er auf Mittel denken, seine Glücksumstände zu verbessern. Nun hatte gerade damals eine Gesellschaft (club) hoher adelicher Personen unter sich eine ansehnliche Summe zum Brautschatz ihrer Mätressen zusammen geschossen; die größeren oder geringeren Antheil daran haben sollten, je nachdem sie früher oder später an Mann kämen. Eine dieser Damen, Miß Perkine, ein artiges wohlgebildetes Frauenzimmer, das der Graf Sandwich unterhalten hatte, wohnte damals in London und gerieth, durch Vermittelung eines Dritten, mit Herrn Dodd in Bekanntschaft. Er wußte in was für einer Verbindung sie ehemals mit dem Grafen gestanden hatte; allein, ihre jetzige Aufführung ließ ihm hoffen, daß die Tugend in ihrem Herzen von neuem Wurzel gefaßt habe, und dereinst gute Früchte bringen würde. Ueberdem konnte ein Mann in Dodds Umständen, mit seinen Leidenschaften und Nei-

gungen, nicht feines Gefühl genug beſitzen, eine ſolche Perſon mit tauſend Pfund Sterling auszuſchlagen. Er heyrathete ſie 1751 den 15ten April, und erhielt die Ausſteuer zu gleicher Zeit.

Was er durch den Brautſchatz ſeiner Frau zu gewinnen glaubte, entgieng ihm auf einer andern Seite wieder, weil er nun, als ein verheyratheter Mann, nicht mehr hoffen durfte, bey der Univerſität verſorgt zu werden. Doch das ließ er ſich im geringſten nicht anfechten. Gewohnt in den Tag hinein zu leben, miethete er vielmehr ein geräumiges Haus, und meublirte es aufs ſtattlichſte, ohne zu bedenken, daß ſein Auskommen forthin lediglich von der Feder abhängen würde.

Bey einer ſo unüberlegten Aufführung ward dem Vater des jungen Verſchwenders, mit Recht, für die Zukunft bange. In dieſer Beſorgniß kam er mit ſchwerem Herzen nach London, und wandte alles mögliche an, um ſeinen Sohn in eine Laufbahn zu bringen, bey welcher für ſein Herz und für ſein Auskommen gleich gut geſorgt wäre.

wäre. Dies gelang ihm! Theils waren die jugendlichen Ausschweifungen des jungen Dodd nicht allgemein bekannt, oder auch schon wieder vergessen worden; theils hatte er, seit der Heyrath, ein etwas gesetzteres Wesen angenommen, und die Bekanntschaft mit verdächtigen Frauenspersonen abgebrochen. Man konnte also dem Anschein nach, vermuthen, daß er seine Denkungsart würklich geändert und bessere Grundsätze angenommen hätte. Ueberdem mochte er sichs, gleich bey seiner Verheyrathung, vorgenommen haben in den geistlichen Stand zu treten, und sahe daher wohl ein, daß er seinen Wandel der Würde dieses Ordens im Voraus gemäß einrichten müßte. Bey so bewandten Umständen kostete es seinem Vater nicht viel Mühe, ihm beym Bischoffe von London eine Stelle auszuwürken.*) Dieser ernannte ihn, noch in demselben Jahre, (1751) zum

*) Erst zwey Jahre nachher, 1753 ward er zum Priester ordinirt, denn nach den Verordnungen der englischen Kirche darf dieses nie vor dem 25sten Jahre geschehen.

Vicarius oder Substituten (curate) des Predigers von West-Ham, und nun mußte er von London weg, nach Plaistow in Essex hinziehen.

Hier fanden seine Predigten ungemein viel Beyfall. Schon während seines Aufenthalts in London hatte er sich im Voraus practisch darauf geübt und, unter andern in den sogenannten Robinhuds-Gesellschaften, *) die Vertheidigung der christ-

*) Robinhood-Societies sind öffentliche Versammlungen in gewissen Wirthshäusern und Bierschenken, wo jedermann für sechs Pfenninge engl. Geldes (ohngefähr 4 Groschen) freyen Zutritt, und eine Kanne Bier oben ein hat. Hier kommen Träger, Fuhrleute, Handwerker, Kaufleute, Parlements-Glieder und Standes-Personen zusammen, ohne das geringste Vorrecht über einander zu genießen, ausgenommen, daß der Präsident Stillschweigen gebieten darf, wenn man zu laut wird. Während der Versammlung wird ganz frey von Staatssachen, Religion, und anderen gemeinnützigen Gegenständen gesprochen, und hier bildet sich mancher Redner, der hernach auf der Schaubühne, auf der Kanzel, vor

christlichen Religion übernommen. Wenn zu diesem Geschäft innere Ruhe der Seele und eine gewisse Stärke des Geistes erfordert werden; so war er freylich nicht hinlänglich dazu ausgerüstet, denn diese Eigenschaften können nur bey einem unbefleckten Gewissen statt finden, und eben daran

vor Gericht oder in den obersten National-Versammlungen mit Beyfall und Bewunderung gehört wird. Eben diesen Gesellschaften ist es auch zuzuschreiben, daß Schornsteinfeger und Schuhputzer ihre englische Staatsverfassung eben so gut und vielleicht besser kennen, als manche deutsche Professoren, die darüber ein langes und breites raisonniren. Wer über einen gewissen Punkt das Gutachten der Robinhuds-Gesellschaft wissen will, braucht nur die Frage dem Präsidenten schriftlich vorzulegen. Dieser läßt sie laut verlesen, und setzt gleich einen Tag fest, wenn darüber disputirt werden soll. Wer alsdann Lust zu sprechen hat, findet sich an dem Tage ein, und nachdem die Argumente beyder Partheyen angehört worden, votirt die Societät darüber. Auf diese Art bildet sich die Nation Begriffe von ihren Königen, Parlementern, Ministern, Admirals, Generals-Personen, Richtern u. d. gl.

fehlte es ihm. Als er in einer solchen Robinhuds-Gesellschaft einst mit vielem Feuer von der Beruhigung in der Religion sprach, ereignete sichs, daß jemand ein paar Funken im Camin herunterfallen sahe, und darüber ausrief: der Schorstein sey in Brand gerathen. Dies brachte unsern Redner dermaßen außer Fassung, daß er in der größten Angst zum Fenster lief, und im Begriff war, sich vom zweyten Stockwerk hinabzustürzen, wenn ihn die übrigen Anwesenden nicht zum Glück daran verhindert hätten. Aus diesem Vorfall läßt sich mit vieler Wahrscheinlichkeit schließen, daß Gegenwart des Geistes, Standhaftigkeit und kühler Muth eben nicht zu seinen Eigenschaften gehörten.

Ich habe schon angemerkt, daß Dodd ein Mann von mehr als gewöhnlichen Fähigkeiten war. Mit Hülfe derselben hatte er sich die Kunst erworben, seine Zuhörer, so oft er wollte, bis zu Thränen zu rühren, oder bey andern Gelegenheiten ihre Aufmerksamkeit durch einen überaus blumenreichen Styl, durch poetische Ausdrücke, und honigsüße, sanftfließ-

fließende Worte *) die er mit melodiſcher Stimme vortrug, an ſich zu ziehen. Seine Schilderungen des Laſters waren lebhaft, treffend, und zum Theil nach eigner Erfahrung gezeichnet; nicht minder feurig waren ſeine Vorſtellungen der Tugend, der Seeligkeit und der weſentlichen Puncte der chriſtlichen Religion, und ſie gefielen wegen des myſtiſchen Ausdrucks darinn er Hutchinſon nachahmte, vielen Zuhörern um deſto beſſer, je weniger ſie davon verſtanden. Allein, die Religion mit Nachdruck und Kraft zu vertheidigen, überwiegende gründliche Beweiſe zu führen, kurz, mit Salbung und wahrer apoſtoliſcher Beredſamkeit zu predigen, das war ſeine Sache nicht. Und vielleicht wären dergleichen Reden auch viel zu gut für den Pöbel, **) der ſchon vom bloßen Wort-Gepränge hingeriſſen wird, wenn der Prediger das Herz nur einigermaaßen

*) Mellitis verborum globulis. *Petron.*

**) Das Wort Pöbel wird hier nicht im engſten Verſtande genommen. Ein galonirtes Kleid, ein Stern, oder ein Reifrock ſollen keine Ausnahmen machen.

ins Spiel zu ziehen vermag. Wahr iſts, daß ohne einen gewiſſen Grad von Enthuſiasmus und Wärme eine Religion nicht füglich beſtehen kann, eben ſo wahr, daß das langgedehnte eiskalte Ritual der engliſchen Kirche, und der daraus entſproſſene feyerlich kalte Predigten, dem wohlthätigen Gefühl von Religion, vielmehr hinderlich als zuträglich iſt. In dieſem Betracht verdienen die ſogenannten Methodiſten allerdings einige Entſchuldigung, wenn ſie bey ihren Predigten auf öffentlichem Markte ihrer ſchwärmenden Einbildungskraft den Zügel ſchießen laſſen, und es iſt gar nicht zu verwundern, daß ſie deshalb ſo vielen Zulauf haben. Warum ſollten nicht die Menſchen, nach einem Religionsgefühl welches ihnen gleichſam angeboren iſt, den gleichgültigſchauenden Seelſorger verlaſſen, und ihre Bewunderung, Beyfall und Liebe dem zuwenden, der das Herz rührt, der bey um ſich greifendem Verderben die Hände nicht in den Schooß legt, ſondern demſelben thätigſt zu ſteuern ſucht, dem es ein Ernſt iſt, die Sache der Religion aus allen Kräften, nicht als Nebenwerk, oder um des Brods willen zu trei-

treiben, der sich in einem gewinnsüchtigen Staate als ein uneigennütziger Mann auszeichnet, der alle Menschen mit herzlicher brüderlicher Liebe umfasset, und in der Beförderung ihrer ewigen Wolfahrt seine höchste Ehre und Glückseligkeit setzt? Alles dieses thun die methodistischen Prediger, auf eine, wenigstens der Form nach, sehr in die Sinne fallende Art, indeß der englische Geistliche seine vernünftelnde Rede mit einer gewissen Gleichgültigkeit und Steife der Gemeinde vorlieset. Doch es ist gar nicht meine Absicht, die Gränzen der Lauligkeit des Herzens, der wahren feurigen Liebe zur Religion, und der wilden ausschweifenden Schwärmerey zu bestimmen, auch will ich diese weiter nicht vertheidigen, weil ich gar wohl weiß, wie leicht sie zum heuchlerischen Deckmantel des Lasters gebraucht werden kann. Ich wollte vielmehr bey dieser Gelegenheit nur im Vorbeygehen die wahren Ursachen angeigen, warum in einem so erleuchteten Staate als Engelland, die Schwärmerey so beliebt ist, und so festen Fuß gefaßt hat. —

Außer der Annehmlichkeit des Vortrags, der Sprache, und des Hutchinsonschen

ſchen Myſticismus, hatte Dodd auch noch viel empfehlendes in ſeiner äußerlichen Bildung. Man müßte die Welt wenig kennen, wenn man läugnen wollte, daß körperliche Schönheit von vielen Zuhörern, und faſt allen Zuhörerinnen, als Haupteigenſchaft des geiſtlichen Redners angeſehen werde. Dodd war ein Mann von mittler Größe, ziemlich gut bey Leibe, doch nicht von ſtarkem Knochenbau. Sein völliges Geſicht zeigte eine vielverſprechende Stirne und eine wohlgebildete Naſe, dagegen verrieth ſich in den herabhangenden ſchwammigten Backen, und in dem verzogenen Munde viele Schwäche, die jedoch zum Theil unter dem äußerlichen Schein von Gefälligkeit und Menſchenliebe verborgen blieb.

Er hatte die Subſtituten-Stelle in Weſt-Ham noch nicht lange bekleidet, als der zweete oder Nachmittags-Prediger bey dortiger Kirche mit Tode abgieng. Dieſe Vacanz verſchaffte der Gemeinde Gelegenheit, ihm einen öffentlichen Beweis ihrer Zufriedenheit zu geben. Sie übertrug ihm nemlich die Stelle des Verſtorbenen. Kaum hatte er dieſe angetreten, als er ein kleines

Werk

Werk in zween Octav-Bänden, the Beauties of Shakespeare selected (Auswahl der schönsten Stellen im Schakespear) herausgab, aber zugleich in der Vorrede versicherte, daß er nunmehr diese Art Studien gänzlich an die Seite legen, und sich bloß mit den wichtigern Wahrheiten des Christenthums beschäftigen wolle; er habe dies Werk nur drucken lassen, weil es bereits vor seiner Ordination angefangen und vollendet gewesen. Diesen Vorsatz, sich ganz der Religion zu widmen, richtete er auch würklich mit dem größten Eifer ins Werk. Ausser seinen öffentlichen Parochial-Functionen, erklärte er die heilige Schrift in der Woche, in seinem eigenen Hause, und versäumte keine Gelegenheit, sich im Weinberge des Herrn als einen unermüdeten Arbeiter zu zeigen. Dabey war er von geselligen und angenehmen Umgang, ohne der Würde seines Amts etwas zu vergeben, so daß seine Gemeinde nicht allein Achtung für seine Verdienste als Prediger, sondern auch Ehrerbietung für seinen Privat-Character hegen mußte. Hier machte er viele nützliche Bekanntschaften, und legte den Grund zu vie-

len Verbindungen, die für ihn in der Folge von der größten Wichtigkeit wurden. Hier war er nach seinem eignen Geständniß *) der Welt wahrhaft nützlich, und von jedermann geliebt, auch dachte er an diesen Ort noch oft mit Sehnsucht zurück, nachdem er ihn schon lange verlassen hatte. Wie glücklich hätte er hier seyn können, wenn er von Ehrsucht und Eitelkeit frey geblieben wäre? Allein, bey einem Manne von so flüchtiger Gemüthsart, konnte jener erste Paroxismus von Eifer nicht mehr als eine vorübergehende Hitze seyn, zu heftig, als daß sie hätte dauern, und zu wenig gegründet, als daß sie die Religion zum wahren und einzigen Endzweck hätte haben sollen. Dergleichen schnell entstandne Einfälle können den unbeständigsten Menschen auf eine Zeitlang beschäftigen, vielleicht gar über seine gewöhnliche Schwachheiten hinaussehen, allein, beym ersten Erwachen der Leidenschaften verschwinden sie wieder als

ein

*) In der Zueignungsschrift seiner Predigt übers Valentinian, an den verstorbenen Grafen Gersdorf 1708.

ein Meteor, daß auch nicht eine Spur ſeines ehemaligen Daſeyns übrig läßt.

Im May 1753 ward Dodd ſchon nach London zurück und zum zweeten Prediger an der St. Jacobs- (James-) Kirche, in dem Quartier der Stadt, welches Garlikhithe genannt wird, berufen. Er durfte ſeine Stelle auf dem Lande deshalb nicht aufgeben, ſondern predigte, weil die Entfernung nicht groß war, des Morgens in einer, und des Nachmittags in der andern Kirche. Im April des folgenden Jahrs 1754, ward er von der St. Jacobs Kirche, zu einer einträglichern Pfarre, als zweeter Prediger an der St. Olavs-Kirche, befördert. Nunmehr wäre ſeine Einnahme, wenn gleich nicht überaus reichlich, dennoch für einen bedachtſamen Mann hinreichend geweſen; allein, er hatte noch immer zu viele Bedürfniſſe, und überdem noch alte Schulden: Jene wollten befriedigt, dieſe getilgt ſeyn. Er verfiel alſo auf ein andres Mittel, welches ihm ſehr gut gelung. Er miethete nemlich ein bequemes und wohlgelegnes Haus, nahm daſelbſt junge Herren aus verſchiednen groſ-

groſſen und wohlhabenden Familien, unter ſeine Aufſicht, gab ihnen Tiſch, Wohnung und Unterricht, und ließ ſich dafür ein Anſehnliches zahlen. Auf dieſe Art lebte er nicht nur in dem geſchmackvollen Ueberfluſſe, wozu er von jeher geneigt geweſen, ſondern erübrigte auch ſo viel, daß er ſich von ſeinen Gläubigern losmachen, und ſich eine Kutſche anſchaffen konnte, um ſeine beyden Prediger-Stellen mit deſto leichterer Mühe zu verſehen. Bis dahin gieng alles noch gut. Allein, ſein öfterer Aufenthalt in London verwickelte ihn in neue Ausgaben, und brachte ſo viel Zerſtreuungen mit ſich, daß die erſte Hitze ſeiner Frömmigkeit verrauchte, und zugleich der Entſchluß, nichts mehr mit weltlichen Schriften zu thun zu haben, ganz ins Vergeſſen kam. Noch in demſelben Jahre (1754) ſchrieb er einen Roman, "die Schweſtern, oder Geſchichte der Lucia und Caroline Sanſon, die ſich einem falſchen Freunde anvertrauet," fand aber nicht für gut, ſeinen Namen auf den Titel zu ſetzen, weil der Inhalt eben nicht die beſten Begriffe von dem Herzen, und der Beurtheilungskraft des Verfaſſers,

als Prediger betrachtet, erwecken konnte. Verschiedene schlüpfrige Scenen, die nur nach dem Leben so gezeichnet seyn konnten, hatten, ohnerachtet des äusserlichen moralischen Schleiers, die sichtbarsten Kennzeichen einer erhitzten Einbildungskraft, und ein so verführerisches Colorit, daß sie die Leidenschaften vielmehr rege als der Vernunft unterwürfig machten, mehr zur Sinnlichkeit reizten, als zur Tugend anführten. Einige damals in London sehr bekannte Leute, die Herrn Dodd zum Theil mißfallen, zum Theil vielleicht beleidigt hatten, wurden in diesem Roman unbarmherzig mit genommen. Unter andern wird einer, der den auf dem Titel angegebenen falschen Freund vorstellt, so schwarz als der Satan selbst gemahlt, und zuletzt an den Galgen gebracht.

Im Ganzen ist es höchst wahrscheinlich, daß die vortheilhafte Wendung, welche Dodds Glücks-Umstände um diese Zeit nahmen, den Grund zu allen den Fehltritten und Lastern gelegt haben, die ihn zuletzt zum schrecklichsten Beyspiel menschlichen

licher Schwachheit machten. Seine Eitelkeit, die auf dem Dorfe geschlummert hatte, mußte in der Hauptstadt natürlicherweise wiederum erwachen, und die geringe Mühe, die es ihn kostete, sie zu befriedigen, brachte ihn allmählig zu allen den Ausschweifungen seiner jugendlichen Jahre zurück. **Wer kann, wenn er einmal vom rechten Wege auch nur einen Fußbreit abgewichen ist, sagen, bis hieher will ich gehen, und nicht weiter?** Diese traurige Wahrheit, daß der lasterhafte schwerlich stille zu stehen weis, sondern von Tage zu Tage verderbter wird, sobald er sich gewissen Lieblings-Neigungen überläßt, und sich diese oder jene kleine Ausschweifung, gleichsam auf Rechnung seiner anderweitigen Frömmigkeit, erlaubt, diese Wahrheit kann nie zu oft wiederholt, der Jugend nie zu scharf eingeprägt werden.

Es bleibt noch ungewiß, ob Madam Dodd durch ihre eignen Fehltritte zu den seinigen Anlaß gegeben oder nicht. So viel kann man, glaub' ich, auf allen Fall voraussetzen, daß er bey seiner Heyrath die

glaub-

glaubwürdigſte Verſicherung, ſowohl von ihrer Zuneigung als auch von ihrer untadelichen Aufführung, gefordert haben werde. Denn, ſelbſt der ausſchweifendſte Wollüſtling pflegt die Tugenden, um welche er, für ſeine Perſon, ſich im geringſten nicht bewirbt, gleichwohl von ſeiner Gattin zu verlangen. Doch, es bedarf hier keiner ſo ſtrengen Unterſuchung, wer von dieſem Paare, das Ehegelübd zuerſt gebrochen habe, Er oder Sie? Alle Umſtände laſſen vermuthen, daß es von beyden Theilen, wohl faſt zu gleicher Zeit geſchehen ſeyn müſſe. Die Zerſtreuungen in welche er ſich, durch ſeine öftere Anweſenheit in London, verwickeln ließ, entfernten ihn ſehr oft von ſeiner Frau, und dieſe vielfältige Trennung mochte ſie unvermerkt gleichgültig gegeneinander machen. Sobald aber das Feuer der ehelichen Zärtlichkeit erſt in Abnahme gerieth, ſobald verlor auch der erlaubte Genuß allen Reitz für ſie, und ihre gegenſeitige Abweſenheit veranlaßte und erleichterte beyden den Hang nach verbotenen Freuden. Für den Augen der Welt konnten dieſe Unordnungen wohl eine Zeitlang verborgen bleiben, aber ſie unter ſich, mußten doch bald

einer von dem andern etwas gewahr werden. Dodd merkte kaum, daß seine geheimen Liebeshändel seiner Frau bekannt wären, als er, aus Besorgniß für sein zeitliches Glück auf Mittel sann, sich ihrer Verschwiegenheit zu versichern. In dieser Verlegenheit kam ihm die Entdeckung ihrer eignen Untreue treflich zu statten, und nach einer kurzen Erklärung, verglichen sie sich dahin, daß keiner den andern in seinem Vergnügen stören, vielmehr behülflich seyn, übrigens aber die ganze Welt in dem Wahne erhalten werden sollte, als ob sie Muster zärtlicher Eheleute wären. Von diesem Augenblicke an ward Dodd ein Heuchler, der Religion und christliche Tugend nur dazu anwandte, um insgeheim den gröbsten Wollüsten desto sicherer nachhängen zu können, und der in kurzem so weit gieng, daß die unschuldigsten Mädchen für seinen Nachstellungen nicht mehr sicher waren.*) Zwar blieb,

*) Ich behaupte dies nicht ohne hinlänglichen Grund. Dodds vertrauteste Freunde, denen er in den letzten Zeiten seines Lebens manches entdeckte, haben mir so viele Anecdoten dieser Art erzählt, daß ich seinen Ausschweifungen mit dem

blieb, wie er zuletzt ſelbſt geſtanden, ſein Gewiſſen dabey nicht ganz ruhig, ſondern

dem größten Recht noch weit härtere Benennungen hätte beylegen können. Allein, die noch lebenden Angehörigen dieſes Unglücklichen verdienen zum Theil einige Schonung, weshalb man auch jene geheimen Begebenheiten der Welt vermuthlich nie mittheilen wird. Zwar iſt es des Biographen Pflicht, die Menſchen in ihrer natürlichen Geſtalt, ohne Schminke, ſeinen Zeitgenoſſen und der Nachkommenſchaft, zum warnenden Beyſpiel darzuſtellen; doch darf deshalb nicht gerade die Neugier eines jeden Anecdotenkrämers befriedigt werden. Einen Umſtand muß ich indeſſen hieherſetzen, damit man ſich von dieſem würdigen Ehepaare einen gehörigen Begriff machen könne. Herr Dodd ließ in allen Zeitungen bekannt machen, daß junge Ausländer, welche Luſt hätten, ſich in der engliſchen Sprache zu vervollkommnen, für zwey Guineen wöchentlich, Wohnung und Tiſch bey ihm finden könnten, auch wolle er ihnen zum Sprechen Anleitung geben. Mit dieſen jungen Leuten pflegte er Sonnabends in die Stadt zu fahren, um des andern Morgens ſein Prediger-Amt abzuwarten. Einer aber blieb gemeiniglich auf dem Lande, um der Frau Paſterin Geſellſchaft zu leiſten, und der mußte

für

erinnerte ihn, daß er gegen seine eigne Ueberzeugung handelte, brachte ihn vielleicht gar zur Reue über seine bisherige Ausschweifungen und ließ ihn tugendhafte Entschließungen fassen, doch, diese waren nicht dauernder als Morgen-Thau, der bald verschwindet.

Bey

für diese außerordentliche Ehre drey Guineen mehr bezahlen. Verschiedne Herren hatten die Gewohnheit einander wöchentlich abzulösen, und auf dem Lande zu bleiben, so oft die Reihe sie traf. Madame ihrer Seits, ließ in die Zeitungen setzen, daß sie angenehme Gesellschafterinnen brauchte, die sie in allen Stücken frey halten auch, falls man mit ihnen zufrieden wäre, des Sommers nach Southampton, nach Bath, oder gar bis nach Frankreich mitnehmen wollte. Sie stellte sich oft krank, und wollte alsdenn nur von ihrem Manne, und der Gesellschafterin bedient seyn. Die Dienste, welche sie ihr gemeinschaftlich leisten mußten, brachten seltsame Situationen hervor, und gaben Anlaß zu größern Vertraulichkeiten. Die Nebenzimmer waren bequem. — Caetera quis nescit? —

Bey der Sorgfalt, die er anwandte ſeine Laſter zu verbergen, gelang es ihm auf dieſem ſchlüpfrigen Wege viele Jahre lang unentdeckt fortzugehen. Indeß daß er insgeheim ſeinen Lüſten und Begierden freyes Spiel ließ, wußte er ſich die Gunſt und das Zutrauen der Biſchöffe, der Großen, und aller ſeiner Zuhörer zu erwerben. Seine engliſche Ueberſetzung der Hymnen des Callimachus erſchien 1755, nachdem er bereits, ganzer fünf Jahre zuvor, die Pränumeration dafür eingeſtrichen hatte. Die dabey befindlichen Anmerkungen enthielten eine wunderliche Miſchung von heydniſcher Mythologie, und Hutchinſonſchen myſtiſchen Ausdrücken, fanden aber, unter der großen Menge von Leſern, dennoch manchen Liebhaber. In demſelben Jahre fing er auch an, einen Theil ſeiner Predigten drucken zu laſſen, die mit eben dem Beyfall, geleſen wurden, womit ſie zuvor waren angehört worden. Hiernächſt gab er verſchiedne, aber durchgehends mittelmäßige Gedichte heraus, die er auf ſeinen Sommer-Reiſen zu verfertigen pflegte. Dieſe Sommer-Reiſen gehören in England mit zur Mode. Wer es nem-

lich nur einigermaaßen ausführen kann, der pflegt, in der beſten Jahrszeit, nach einem oder dem andern Seehaven, oder auch ins Bad zu gehen. Herr Dodd aber war viel zu ſehr du bon ton, um alsdenn zurückzubleiben. Er mußte, wie er zu ſagen pflegte, "ſeine Lebensgeiſter erfriſchen", die durch ſo mancherley Arbeiten, freylich wohl erſchöpft ſeyn mochten. Er war alſo den Sommer über mehrentheils in Southhampton, Margate Brighthelmſtone, Scarborough, Tunbridge, Briſtol, Matlock, u. d. gl. Orten anzutreffen.

Seine Politik rieth ihm an, ſich auch bey Hofe angenehm zu machen; dies gelang ihm unter andern dadurch, daß er 1758, (als die Flotte mit einer Menge Landtruppen an Bord, nach der franzöſiſchen Küſte gegangen war,) im Ton eines ächten Royaliſten, "über die Pflicht des Volks predigte zu der Zeit, wenn das Heer wieder den Feind ausgezogen iſt." *)

In

*) On the Peoples duty when the hoſt is gone forth againſt the Ennemy.

In eben dem Jahre ward, unter dem Namen des Magdalenen-Hospitals, ein mildes Institut für liederliche Frauenspersonen errichtet, die von dieser häßlichen Lebensart ablassen und eine bessere ergreifen wollten. Der thätige Eifer, mit welchem sich Dodd dieser Stiftung annahm, machte ihm einen grossen Namen. Es sey dahin gestellt, ob Eitelkeit und Heucheley, oder ob wahres, mitleidiges Gefühl und Liebe zur Religion und zur Menschheit die Beweggründe seiner Theilnehmung waren. Die Vorsehung führt ihre weisen und gütigen Absichten aus, ohne in der Wahl der Mittel nach unsern Einsichten zu Werke zu gehen. Wie oft haben nicht die verderbtesten Menschen, ohne zu wissen auf welche Art, und indem sie etwas ganz anderes im Sinne führten, Wohlthäter des menschlichen Geschlechts werden, wie oft haben nicht selbst ihre Laster die heilsamsten Folgen veranlassen müssen? *) Zu verhindern, daß es in einer

*) Ueber die zahlreichen Stiftungen von Hospitälern, Armenhäusern ꝛc. in London, ihren jedes

so großen Stadt als London, gar keine entehrte öffentliche Weibspersonen und keine liederlichen Häuser geben sollte, würde in unserm Jahrhundert, wo zügellose Wollust und Sinnlichkeit herrschen, nicht nur unmöglich, sondern vielleicht gar gefährlich seyn. Es war also zuträglicher und sicherer, daß man auf ein Mittel dachte, wodurch wenigstens eine beträchtliche Anzahl dieser Unglücklichen vom äußersten Elende gerettet und vielleicht zur Tugend zurückgeführet werden könnte, ehe sie in den Straßen, für Hunger und Kälte, haufenweise umkämen, wie dies täglich der Fall zu seyn pflegte, und zum Theil noch jetzt geschiehet. Bis dahin hatte man diese gefallnen Creaturen mit Verachtung und

---

jedesmaligen Ursprung, und die Beweggründe derer, die noch jetzt dazu beytragen, imgleichen über die Mißbräuche dieser Stiftungen, wovon sich oft viele Reiche, zum Nachtheil der Armen und Elenden, noch größere Schätze sammlen, wäre viel zu sagen; es gehört aber nicht in die engen Gränzen einer Biographie.

und Abſcheu, ohne das geringſte Mitleid angeſehn, als ob ſie gleichſam gar nicht zum menſchlichen Geſchlecht gehörten, oder auf jene allgemeine Menſchenliebe, die das Band der Geſellſchaft und der edelſte Zug in unſrer ganzen Natur iſt, gar nicht mehr Anſpruch machen dürften. Gleichwohl hatte ihre Anzahl mit jedem Jahre zugenommen, und die Beyſpiele dieſes Laſters waren endlich ſo häufig und auffallend geworden, daß verſchiedene Schriftſteller das Publikum öffentlich aufforderten, dem Uebel abzuhelfen, oder es wenigſtens zu mindern. Bey alledem blieb man noch lange unthätig, weil niemand das Anſehen haben wollte, als ſey er geneigt, dem Laſter die Hand zu bieten. Endlich machte ein angeſehener Kaufmann, Herr Robert Dingley, im Jahr 1758 einen Plan bekannt, wie ein ſolches Unternehmen vermittelſt einer Subſcription am leichteſten auszuführen ſey. Zu dieſer trug er aus ſeinen eignen Mitteln ein nahmhaftes bey, und ſchon am 10ten Auguſt deſſelben Jahres, war die Sache ſo weit gediehen, daß das dazu gemiethete

Gebäude geöfnet und, zum Anfang, acht Weibsperſonen darinn aufgenommen werden konnten. *) In der Folge hat die Direction außerhalb der Stadt, jenſeits der Themſe, ein bequemeres und größeres Haus, aus ihren eignen Mitteln aufführen laſſen. Die Summe der jährlichen Einnahme und der freywilligen Beyträge beläuft ſich, vom Anfange der Stiftung bis zum Ende des Jahres 1775, auf 70374 Pfund Sterling; davon ſind 67154 Pfund Sterling ausgegeben worden mithin noch ein Ueberſchuß von 3000 Pf. geblieben. Während dieſer 17 Jahre ſind 1637 ſolcher unglücklichen entehrten Weibsperſonen auf-

*) Die ganze Entſtehungs-Geſchichte dieſes Hoſpitals findet man in einem kleinen Bande, betitelt: An account of the riſe, progreſs & preſent State of the Magdalen-Hoſpital, for the reception of penitent proſtitutes, together with Dr. *Dodds* Sermons, to which are added, the advice to the Magdalens; with the Pſalms, hymns, prayers, rules and liſt of ſubſcribers (5th. Edition.) London 1776. 12°. 3. S. 6. p. — printed for the Charity & ſold at the Hoſpital.

aufgenommen worden, darunter manche kaum vierzehn Jahr alt, und sehr viele als die erbärmlichsten Opfer ausgearteter Leidenschaften, von Mangel, Kummer, Krankheit, und dem schrecklichsten Elende fast ganz vernichtet waren. Mehr als die Hälfte, nemlich 943, sind, durch die von den Vorstehern dieser Stiftung angewandten Bemühungen, mit ihren Verwandten wiederum ausgesöhnt und von denselben aufgenommen, oder als Dienstmägde in guten Familien, oder bey ehrlichen Handwerksleuten als Arbeiterinnen untergebracht worden. Vier und vierzig sind wahnwitzig befunden, und als Unheilbare ins St. Lucas-Hospital, oder in die Armen-Häuser der Kirchspiele worinn sie zu Hause gehört, geschickt worden. Drey und vierzig sind gestorben, und 204 auf ihr eignes Ansuchen, und in der wahrscheinlichen Muthmaßung, daß sie in der Folge nützliche und glückliche Mitglieder des Staats bleiben werden, entlassen. Dagegen aber hat man 255 schlechter Aufführung, besonders Unverträglichkeits wegen, fortjagen und ihrem Elende von

neuem

neuem überlaſſen müſſen. Zwey und funfzig, die in beſondere Krankenhäuſer geſchickt worden, um geheilt zu werden, ſind nie zurückgekommen und vermuthlich in der Cur geſtorben. Von der ganzen Anzahl der 1637, bleiben noch 96, und ſo viel ſind beym Schluß der Rechnung im Jahr 1775 in dem Magdalenen-Hoſpital würklich vorhanden geweſen. Gegenwärtig giebt es etliche Hundert Perſonen, die entweder jährlich zu dieſer Stiftung beytragen, oder ein für allemal ein anſehnliches dazu hergegeben haben. Wer 20 Guineen ſchenkt, wird auf Zeitlebens einer von den Directoren des Hoſpitals; aus dieſen wird jährlich ein Präſident, ſechs Vice-Präſidenten, ein Kämmerer und ein engerer Ausſchuß (Committee) gewählt. Die Mitglieder dieſes letztern kommen wöchentlich zuſammen, um über das Ganze die nöthigen Anordnungen zu machen, auch nehmen ſie am erſten Donnerſtage jedes Monats die Bittſchriften ſolcher Perſonen an, welche aufgenommen zu werden wünſchen. Ehe aber die Aufnahme geſchie-

het, muß eine Wärterin oder, erforderlichenfalls, auch ein Wundarzt von den Gesundheits-Umständen dieser Leute Erkundigung einziehn. Sonst gehören ein Medicus, zween Wundärzte, zween Apotheker, ein Capellan, eine Matrone mit ihren zwo Gehülfinnen, verschiedene Wärterinnen und Mägde zu diesem Hospital. Die Kranken werden in besondere Zimmer gebracht, die Gesunden aber zum Waschen und Reinigen, imgleichen zu allerhand anderer Frauens-Arbeit angehalten. Sie tragen alle einerley Kleidung, die ihnen jedoch, wenn sie aus dem Hospital wegkommen, nicht mitgegeben wird, damit niemand sie daran erkennen möge. Wofern die Eltern, Angehörige und Freunde sie alsdenn nicht kleiden, so werden sie von Seiten der Stiftung mit einem vollständigen Anzuge versorgt. Die Entlassung geschieht, entweder wenn die Eltern oder Verwandte bey dem Hospital darum ansuchen, (doch muß das Mädchen darein willigen, so wie jene, des vorigen nicht mehr zu gedenken, versprechen müssen), oder, wenn eine ehrbare Familie

eine Magd verlangt, und die Matrone oder Aufseherin dieser gebesserten Mädchen eine dazu empfehlen kann, wobey es aber allemal mit auf die Einwilligung des Mädchens ankömmt.

Herr Dodd war bekanntermaaßen einer der ersten und eifrigsten Beförderer dieser Stiftung. Er setzte zum Vortheil derselben verschiedene gute Schriften auf, und beantwortete alle Einwürfe, die in den Zeitungen dagegen gemacht wurden. Ueberdies predigte er auch alle Sonntage, des Nachmittags, in der Kapelle dieses Hospitals, und zog vermittelst seiner bewunderswerthen Popularität eine Menge von angesehenen und zum Theil begüterten Zuhörern dahin. In dieser Kapelle wurden die Sitze ziemlich hoch angeschlagen. Wer Herrn Dodd hören wollte, der mußte sich den Preiß gefallen lassen. Es wurden auch zu jeder Predigt eine gewisse Anzahl Zeichen oder Billets gedruckt und einzeln, zu noch höheren Preisen, verkauft. Diese Verfügung brachte dem Hospital so viel Geld ein, daß die Directoren Hrn. Dodd ein Jahr-Gehalt

hält von hundert Pfund Sterling bewilligen konnten und noch immer großen Ueberschuß dabey hatten.

Ohngefähr um diese Zeit verließ er die Hutchinsonschen Grundsätze, denen er so lange gefolgt war, und nahm ein vernünftiges System an. Seit 1759 gab er eine Monatsschrift unter dem Titel: Das christliche Magazin (*Christian Magazine*) heraus; daß aber Herr Dodd Verfasser dieses Werks sey, erfuhr man erst mehrere Jahre nachher, durch den Verleger. Von dieser Verheimlichung hatte er guten Gebrauch gemacht, nemlich, seine Predigten und andere die Religion betreffende Schriften darinn beurtheilt, und, wie man wohl denken kann, alles was aus seiner Feder geflossen war bis an den Himmel erhoben. Diese periodische Schrift hielt sich bis 1767. Der Bischoff von St. David (im Fürstenthum Wallis) hatte 1759, ehe er sein Bisthum bekam, ein Buch über die Laulichkeit in der Religion (Indifference in Religion inexcusable) geschrieben. Auf dieses verfertigte Dodd ein kleines Gedicht, worinn er dem

dem Verfaſſer viele Lobſprüche gab. Dies ſchmeichelte der Eigenliebe des Biſchoffs, der ſonſt ein ganz guter Mann war, ſo ſehr, daß er ihn zu ſeinem Capellan ernannte, und ihm 1763 eine Präbende in Brecknock verſchaffte.

Dodd hatte nunmehr ein reichliches Auskommen; aber ſeine Prachtliebe, und ſein Aufwand ſtieg auch in der Maaße, als ſeine Glücksumſtände ſich verbeſſerten. Die Fruchtbarkeit ſeiner Feder, die Gutherzigkeit der Verleger und der Beyfall des Publicums, den er einmal für ſich hatte, waren Quellen, zu denen er fleißig ſeine Zuflucht nahm. So gab er im Jahr 1762 eine leichte Erklärung von Miltons Poeſien (A familiar explanation of the poetical Works of Milton) heraus, ließ auch im folgenden Jahr ſeine Betrachtungen über den Tod, die zuvor ſtückweiſe im chriſtlichen Magazin herausgekommen waren, von neuem in einen Band zuſammen drucken, um, wie ſich die Londner Recenſenten *) darüber erklärten, den getreuen Un-

*) Monthly Reviewers.

Sr. Großbr. Majestät, vermittelst allerley scheuslichen Begriffen vom Tode und furchtbaren Schilderungen der ewigen Verdammniß "Furcht einzujagen." Im Jahr 1765 fieng er an, einen Commentar über die Bibel zu schreiben, der heftweise gedruckt wurde und 1770 in drey dicken Folianten zu Stande kam. Auf Empfehlung seines Patrons, des Bischofs von S:. David, hatte ihn der Graf Chesterfield, bereits im Jahr 1763, mit 200 Pfund Sterl. Gehalt zum Lehrer und Hofmeister seines adoptirten Sohns, Philipp Stanhope *) gemacht und erlaubt, daß er nebenher noch zween andre junge Leute unter seine Aufsicht nehmen durfte. Seine übrigen Freunde arbeiteten mittlerweile daran, ihm zu einer Hofprediger: Stelle, deren acht und vierzig sind, zu verhelfen, welches ihnen auch 1765 gelang. Im folgenden Jahr besorgte er eine neue Ausgabe von Lockens Common place book to the holy Bible, in 4. und ließ sich in Cambridge den Doctor: Titel geben. **) Bey

*) Jetzigen Grafen Chesterfield.

**) Doctor der Rechte (L. L. D.) Dieser Titel

Bey einem so reichlichen Zufluß von Einnahme verlegte er seinen Wohnsitz aus West-Ham nach London, und bezog daselbst ein abgelegenes, aber reich meublirtes Haus. Um auch den ländlichen Aufenthalt nicht ganz zu vermissen, schaffte er sich in einer Entfernung von etlichen englischen Meilen, ein Landhaus an. Das Glück bescherte ihm um diese Zeit, in der Lotterie, einen Gewinnst von tausend Pfund Sterling. Für dieses Geld ließ er sich, unweit dem sogenannten Pallast der Königinn, eine eigne Capelle bauen, legte hierauf seine Stelle als zweeter Prediger an der Olavs-Kirche nieder, und predigte wechselsweise in seiner neuen Kapelle und in einer andern, die er mit einem gewissen Doctor Trußler gemeinschaftlich gemiethet hatte. Weil gern ein jeder den berühmten Dodd hören wollte, so waren in kurzer

---

wird den mehresten Theologen gegeben, die nicht so lange warten wollen, bis ihnen der höhere Titel (D.) Doctor Theologiä ertheilt werden kann. Es ist auch derjenige Grad, der honoris causa conferirt wird.

kurzer Zeit alle Stühle in beyden Capellen besetzt, und die Herren Interessenten (Dodd und Trußler) lösten ein ansehnliches Geld daraus. Dergleichen Capellen giebt es in London sehr viele; es wird nemlich in Engelland alles, die Gelehrsamkeit nicht ausgeschlossen, handwerksmäßig, und nur in sofern es Brod schafft, getrieben. Wer also Talente zum Predigen hat, der kann sein Vermögen nicht besser anwenden, als daß er sich ein eignes Versammlungshaus kauft, um hernach die Stühle oder Sitze vermiethen zu können. Eben so giebt es auch Baumeister, die alle Jahr mehrere solche kleine Capellen auf Speculation bauen, und sie alsdenn jungen hoffnungsvollen Theologen miethsweise, oder wie sie sonst Handels einig werden können, überlassen.

Im Jahr 1767 gab Dr. Dodd eine vollständige Sammlung aller seiner Gedichte, imgleichen eine Predigt heraus, darinn er die Einimpfung der Blattern empfahl. Im Jahr 1769 übersetzte er die Predigten des berühmten Massillon, von den Pflichten der Großen,

und eignete ſie dem Prinzen von Wallis zu; auch ließ er ſich, durch den allgemeinen Beyfall, den Dr. Kordyce's Predigten für junge Frauenzimmer gefunden hatten, zu einer ähnlichen Sammlung von "Predigten für Jünglingen" (*Sermons to young men*) bewegen, die, mit einer Zuſchrift an ſeine Zöglinge verſehen, im Jahre 1771. in drey Duodez-Bänden an das Licht trat. Ohnerachtet es ihm auf ſolche Art keinesweges an Mitteln fehlte ſich Einnahme zu verſchaffen; und er auch würklich, theils von ſeinen Capellen, theils von ſeiner Penſions-Anſtalt und dem Nebenverdienſt als Schriftſteller, eine ziemliche Summe ziehen mußte; ſo wollte doch das alles zu der verſchwenderiſchen Lebensart, an welche er ſich von je her gewöhnt hatte, nicht hinreichen. Seine Gönner und Freunde, von denen er eine baldige und reichliche Verſorgung erwartete, mochten es ihm zu lange machen; er hielt es alſo für das ſicherſte, ſich im Jahre 1772, für ſein eigenes Geld die Pfarre von Hockliffe in Buckinghamſchire, zu kaufen, die 160 Pfund jährlichen Gehalts einbrachte. Dieſe Pfründe kam

ihm

ihm um deſtomehr zu ſtatten, weil der vorzüglichſte ſeiner Untergebenen, der junge Stanhope, ſich gerade damals von ihm trennte und nach Leipzig auf die Univerſität gieng. Noch in demſelben Jahre gab Dodd eine Predigt heraus, worinn er zu beweiſen gedachte, daß häufige Lebensſtrafen mit den ächten Grundſätzen der Gerechtigkeit, Staatsklugheit und Religion nicht beſtehen können. Freylich ſind die Lebensſtrafen nirgends häufiger als in England, denn ſelten vergeht in London eine Woche ohne etliche Hinrichtungen. Man hat aber, beydes, für und wieder dieſen Gegenſtand, bereits mit ſo vieler Einſicht und Gründlichkeit geſchrieben, daß Dodds Meynung und Beweiſe, weder neu, noch wichtig ausfallen konnten. Gemeinnützer und rühmlicher waren die Bemühungen, welche er anwandte, eine Geſellſchaft wohlthätiger Perſonen zuſammenzubringen, die ſich ein ordentliches Geſchäft daraus machen ſollten, Leute, die kleiner Schulden wegen gefangen ſitzen, aus dem Verhafte loszukaufen. Bekanntermaaßen gehet man, in freyen Staaten, mit den Schuldnern mehrentheils ſehr ſtrenge

um. In Athen ward der Schuldner ein Sclave seines Gläubigers; in Engelland verliert er seine Freyheit auf eine andere Art. Wenn er nemlich nur über zwey Pfund Sterling schuldig ist, so kann man ihn ins Gefängniß setzen lassen, wo er zum offenbaren Nachtheil des Staats, seiner Familie und selbst des Gläubigers, in träger Unthätigkeit schmachten muß. Um der Strenge dieses Gesetzes, wenigstens einigermaaßen und ohne Nachtheil des Staats, abzuhelfen, forderte Dodd, der als Bürger stets unermüdet und werkthätig darauf bedacht war, seinen leidenden Nebenmenschen zu Hülfe zu kommen, die Mildthätigkeit der Patrioten auf. Freylich konnte sich diese Hülfe nicht ohne Unterschied auf alle Schuldner erstrecken, dann wo hätte in dem Fall für so viel unüberlegte oder muthwillige Verschwender alles Geld herkommen sollen? Der Endzweck seiner Stiftung gieng vielmehr lediglich auf die Befreyung solcher Unglücklichen, die unter dem Druck eines fühllosen Gläubigers seufzen müssen, indeß eine Kleinigkeit hinreichen würde, sie in Freyheit zu setzen und ihnen nebst den ihrigen wiederum fort-

zuhel-

zuhelfen. Den erſten Gedanken zu einer ſolchen Anſtalt hatte er bereits im geiſtlichen Magazin geäußert, und da ſich gleich verſchiedene bemittelte Perſonen zu Geldbeyträgen erboten; ſo ließ er ſie an einem beſondern Orte zuſammenkommen, predigte vor ihnen über dieſen Gegenſtand und gab endlich ihrem guten Willen eine beſtimmte Form und Richtung. Mit eben ſo rühmlichem Eifer machte er, in einer öffentlichen Predigt, den Plan zu einer allgemeinen Verſorgung für Blinde bekannt, den ein anderer Prediger, Namens Hartheringtron, hernachmals weiter ausbildete und würklich zu Stande brachte. Noch in demſelben Jahr 1772 begegnete es Herrn Dodd, auf der Landſtraße, von einem Straußenräuber angefallen zu werden, welches in England eben nichts ſeltnes iſt. Dieſer Kerl aber gieng weiter als Leute ſeines Handwerks ſonſt zu gehen pflegen; er ſchoß nemlich mit einer Piſtole in die Kutſche, beſchädigte jedoch zum Glück niemand. Weil nun nicht wenig Aufhebens von dieſem Vorfall gemacht wurde, ſo ward der Thäter bald nachher ausgeſpürt, ein-

gezogen und auf Dr. Dodds Zeugniß, zum Strange verurtheilt.

Im Jahr 1773 ſtarb der Graf Cheſterfield, und hinterließ ſeinen Tittel und ſeine Güter dem jungen Stanhope, der nun von Leipzig nach Genf gieng, und daſelbſt ſeinen ehemaligen Lehrer Dr. Dodd zu ſeinem Capellan ernannte. Dieſer hatte ſich bisher, als ein geſchickter, bedachtſamer Heuchler, überall nur in einem vortheilhaften Lichte zu zeigen, und ſeine Ausſchweifungen, wenigſtens vor der Welt, geheim zu halten gewußt. Es ſey, daß er ſich jetzt ſeinen Neigungen mit weniger Vorſichtigkeit überlaſſen, oder, daß man zufälligerweiſe etwas von ſeinem wahren Character entdeckt haben mochte; genug, man fieng in verſchiednen Monathsſchriften an, Anecdoten von ſeinem Privatleben bekannt zu machen, die nichts weniger als vortheilhaft für ihn, und größtentheils nur zu ſehr gegründet waren. Gleichwohl blieb das große Publicum noch immer für ihn eingenommen, und ſchien auf dieſe kleine Erzählungen nicht im mindeſten zu achten. In ſeinen Predigten

digten hatte er, nach wie vor, den ſtärkſten Zulauf, und jedermann ſah in ihm nur den Mann, der durch geſchäftige Fürſorge für ſeine Nebenmenſchen rühmlich ins Auge fiel, und in dieſem Betracht auch würklich Achtung verdiente. Selbſt gegen ſeine offenbarſten Fehler, gegen ſeine Eitelkeit und Verſchwendung, blieb man blind, ohnerachtet die letzteren augenſcheinlich zunahmen. Anſtatt daß er bisher, den Sommer über, wenigſtens nur in England herumgereiſet war, fieng er jetzt gar an, dieſe Luſtreiſen bis nach Frankreich auszudehnen. Dergleichen Unbeſonnenheiten zerrütteten ſeine Finanzen vollends, zumal da ſeine Capellen nicht ſo viel einbrachten als er ſich anfänglich davon verſprochen, und die Beförderung, welche er von ſeinen Gönnern erwartete, ebenfalls etwas lange ausblieb. In dieſer verzweifelten Lage wagte er einen Schritt, der in Anſehung ſeines wahren Characters dem Publicum zuerſt die Augen öfnete, und ihm viele ſeiner vorigen Anhänger entzog. Wie ein Mann von ſo viel Einſichten ſeinen guten Ruf ſo blindlings aufs Spiel ſetzen konnte, als in dieſem Fall, wo es ſo leicht

war, die Folge vorauszusehen? das ist in der That unbegreiflich! Bey Erledigung einer sehr einträglichen Pfarre, die der Großcanzler von Engelland zu vergeben hatte, ward nemlich der Gemahlin dieses Lords, ein Brief ohne Unterschrift zugestellt, darinn man ihr dreytausend Pfund Sterling zum Geschenk anbot, falls Dr. Dodd die Stelle bekäme. Als die Schriftzüge genau untersucht und mit andern verglichen wurden, ergab sich, daß, wenn gleich der Brief nicht von ihm selbst geschrieben wäre, er mit dem Inhalt desselben, doch ganz wohl bekannt seyn müsse. Diese Entdeckung setzte ihn in nicht geringe Verlegenheit; er sahe jetzt auf einmal die Unbesonnenheit und schlechte Einkleidung seines armseligen Kunstgriffs ein, und wollte es versuchen, sich zu rechtfertigen. Allein die Vertheidigung war zum Unglück so übel ausgedacht, daß sie seinen niederträchtigen Character nur noch mehr verrieth. Man sagt, er habe damals seiner Frau die ganze Erfindung beygemessen, und betheuert, daß alles ohne sein Wissen und Willen geschehen sey. Doch, auch diese Versicherung fand nirgends Glauben: Der Kanz-

Ier legte vielmehr dem Könige den Brief vor, und Dodd ward dafür aus der Zahl der Hofprediger weggestrichen. Dies war noch die geringste Strafe; allenthalben erschienen Satyren und Anklagen im Druck, so, daß er sich genöthiget sahe, folgenden, an einen Zeitungsverfasser gerichteten Brief, in ein öffentliches Blatt einrücken zu lassen. *)

Mein Herr!

„Erlauben Sie, daß ich in ihrer Zei„tung ein gerechtes Publicum ernstlich „ersuchen darf, mit seinem Urtheil in Be„tracht meiner noch zurückzuhalten. Ich „habe allerhand Umstände gegen mich, „und für meine Unschuld nichts denn „negative Beweise anzuführen. Ich „kann mich nemlich vor der Hand blos „darauf berufen, daß ich mein bisheri„ges Leben durchaus zum Nutzen des „Pub-

*) *St. James's Chronicle.*

„Publicums angewendet, und meine „Amts-Pflichten unsträflich treu ausgeübt habe. Die Welt wird freylich „finden, daß dergleichen Vertheidigungen, gegen den Strom von Beschimpfungen und Sticheleyen der seit kurzem auf mich hergestürzt ist, nur einen schwachen Damm ausmachen: „Allein ich hoffe, daß bald eine Zeit „kommen wird, wo ich diese Sache „aufklären, meine Ehrlichkeit beweisen, „und jeden üblen Eindruck von einer „Handlung verlöschen werde, wodurch „eine hohe Person mit Recht erzürnt „worden, und ein solches Unglück über „mich ergangen ist. Ich bin u. s. w.

Queen-Street,

den 10. Febr. 1774. Wilhelm Dodd.

Ich brauche wohl nicht anzumerken, daß diese Zeit, worauf er sich beruft, nie gekommen ist. Er bekümmerte sich auch weiter nicht um den Erfolg, sondern eilte nach Genf, um sich daselbst von seinem Zög-

Zöglinge, dem nunmehrigen Grafen Cheſterfield, eine andere reiche Prediger-Stelle auszubitten, die in Buckinghamſhire ſo eben erledigt war, und die er auch ohne Schwierigkeit erhielt. Außer dieſem Anliegen hatte er noch eine andere Urſach die Reiſe zu unternehmen. In gewiſſen Fällen nemlich, macht jeder Verſuch ſich zu entſchuldigen, das Uebel nur ärger, und da ſein Brief gerade dieſe Würkung hervor brachte; ſo hielt ers für das beſte, ſich eine Zeitlang zu entfernen, bis die Stadt von etwas anderm zu reden hätte. Zwar waren die beißenden Pasquillen nicht ſowohl gegen die Niederträchtigkeit ſeines ausgeführten Streichs ſelbſt gerichtet, weil in England die Beſtechungen ſo allgemein ſind, daß man ſie kaum noch für ſtrafbar hält; ſondern man ſpottete ſeiner nur deshalb, daß ers nicht beſſer einzufädeln gewußt; ſo wie in Sparta der Diebſtahl, blos deshalb weil er mißlungen war, mit Schimpf und Schande beſtraft ward. Dodds Feinde machten ſich dieſen Vorfall zu Nutze, ihre Rache gegen ihn auszulaſſen. Sie waren boshaft genug, ihn mit ſeinen eigenen

genen Worten zu ſtrafen, und das, was er ehemals von Sterne's Predigten geurtheilt, auf ihn ſelbſt anzuwenden. Er hatte von dieſem launigten, empfindſamen Schriftſteller geſagt: „Wir erſtaunen, daß ein Mann ſolche edle Gedanken von der Kanzel herſagen, und dennoch ſo ein Leben führen könne!„ Im Grunde wäre es Yoricks gutem Rufe allerdings zuträglich geweſen, wenn er ſich, weder im Geſpräche noch in Schriften, gewiſſe ſchmutzige Zweydeutigkeiten erlaubt, ſondern ſein bedacht hätte, daß nicht jedermann die Entſchuldigung gelten laſſe: *Laſciva nobis pagina, vita proba eſt.* Doch, die empfindlichſte Züchtigung, welche Dodd über ſich ergehen laſſen mußte, beſtand darinn, daß ſein Handel mit dem Kanzler auf das Theater gebracht, und dem Hohngelächter des ganzen Publicums Preiß gegeben ward. Foote, der engliſche Ariſtophanes, ein Mann von äußerſt verderbten Sitten, und ſchlechten Grundſätzen, *) hat wenigſtens als dramatiſcher Autor

*) Der Haß, den die Herzogin von Kingſton, jetzige

Autor manches Gute geſtiftet, in ſo fern er die Laſter ſeiner Zeitgenoſſen, ohne Anſehen der

jetzige Gräfin Hervay, eine ſonſt ebenfalls berüchtigte Dame, gegen dieſen Schauſpieler gefaßt hatte, veranlaßte eine gerichtliche Unterſuchung gegen ihn, bey welcher aus ſeinem Privat-Leben manche Anecdote bekannt wurde, die ſeiner Moralität wenig Ehre machte. Sein Kutſcher beſchuldigte ihn eines ſchändlichen Laſters, und die Herzogin gab zu den Gerichtskoſten dieſer Anklage das Geld her. Da der Kerl ſeine Ausſage mit einem poſitiven Eide bekräftigt hatte; ſo war kein ander Mittel loszukommen, als daß etliche Leute beſchwören mußten: Foote ſey zu eben der Stunde anderwärts, und ſo weit von dem Orte geweſen wo die That geſchehen ſeyn ſollte, daß die Anklage unmöglich wahr ſeyn könne. In einer Stadt, wo der Meineid um einen billigen Preis feil ſteht, ward es Footen nicht ſchwer dergleichen Zeugen zu ſtellen, und folglich losgeſprochen zu werden. Es iſt in London nichts ungewöhnliches, daß einige Spitzbuben, um von einem ehrlichen Manne Geld zu erpreſſen, ihn dieſes Laſters vor Gericht beſchuldigen, und hernach aus ihrer Geſellſchaft etliche an ihn abſchicken, die ſich für ein paar Guineen zu beſchwören erbie-

ten,

der Perſon auf der Bühne herum zu nehmen pflegte. Er begnügte ſich nicht, ſie in den lächerlichſten, verächtlichſten Farben darzuſtellen, ſondern machte oft durch ganz individuelle Züge kenntlich, wo das Original zu ſeiner Copie anzutreffen ſey. Wenn das den Taugenichts gleich nicht beſſert, ſo hemmt oder ſchwächt es doch vielleicht die üblen Würkungen, welche ſein Beyſpiel bey andern hervorbringen könnte. Das Stück, zu welchem Herr Dodd den Gegenſtand abgeben mußte, erſchien unter dem Titel: *the Cozeners* „die Gauner.„ Madame Dodd kam darinn unter dem Namen der Frau Simonia (*Mrs Simony*) vor, und nicht nur dieſes Laſter, ſondern auch

---

ten, daß er anderwärts geweſen ſey. Eben ſo giebts auch gewiſſe Häuſer, wo allerley Diebsgeſindel zuſammen kommt, um jungen Burſchen von 8 bis 14 Jahren, das Diebs-Handwerk zu lehren, ſo methodiſch als nur irgend ein andres Gewerbe gelehrt werden kann. Aus dieſen beyden Umſtänden läßt ſich von der Verderbtheit des Londner Pöbels, und von der dortigen ſchlechten Handhabung der Policey einigermaaßen urtheilen.

auch die Eitelkeit ihres Herrn Gemahls wurde mit ächter comiſcher Laune durchgenommen.

So nachtheilig dieſe öffentliche Beſchimpfungen dem guten Namen des Dr. Dodds hätten werden können; ſo wenig Eindruck machten ſie gleichwohl auf das Publicum. Er hätte ſich auch noch damals aus ſeinen Schulden retten, mithin in aller Abſicht bey Ehren bleiben können, wenn er nur aufs Land gezogen und bey dem ſchönen Ertrag ſeiner Pfründe, die jährlich 300 Pfund einbrachte, etwas öconomiſcher zu Werke gegangen wäre. Allein, London hatte für ihn unwiderſtehliche Reize, und er war nun überhaupt ſchon zu tief in Sinnlichkeit verſunken, als daß die Stimme der Vernunft und Tugend noch etwas über ihn vermocht hätte! Um Welt-Klugheit hatte er ſich nie bekümmert, Sparſamkeit nie anders als dem Namen nach gekannt, ſondern von je her mehr ausgegeben als eingenommen. Bey einer ſolchen Wirthſchaft mußten ſeine häuslichen Umſtände täglich zerrütteter werden, ſo, daß er für ſeine eigene Perſon deshalb oft in würkliche Verlegen-

heit gerieth. Zur Einschränkung, dem einzigen dauerhaften Rettungsmittel, das ihm übrig blieb, besaß er nicht Verläugnung genug, sondern war schon zufrieden, wenn zur Zeit der Noth, nur für den gegenwärtigen Augenblick Rath geschafft wurde. Bey diesem Rathschaffen mußte aber seine Ehre und Gewissen wohl manchmal ins Gedränge kommen; denn, so wie ein Mensch in Wassersgefahr sich an allem was ihm vorkommt, wäre es auch ein glühendes Eisen, halten würde, um nicht unterzusinken; eben so verliert der Verschwender zuletzt alles Gefühl von Ehre und Schande. Er trägt kein Bedenken, mit Zusagen und Verpflichtungen, die ihm heilig bleiben sollten, zu spielen, und seine Gläubiger ohne Zahlung, oft gar ohne Entschuldigung, von seiner Thüre weggehen zu lassen. Ich wiederhole es hier: Sobald man eine gewisse Gränze überschreitet, so schlägt man einen Weg ein, auf welchem die Rückkehr bisweilen unmöglich ist; nach und nach wird man gegen Lob und Tadel der Welt gleichgültig, und dann ist vollends nichts im Stande, den Menschen von den schändlichsten Unternehmungen abzuhalten,

halten, an die er zuvor nie anders, als mit Schaam und Abscheu denken konnte. Mit einem Wort, der Uebergang vom ersten Fehltritt zu dem gröbsten Laster ist weit unmerklicher, als sichs die mehresten vorstellen.

Daß Schwäche, und Neigung gegen das Laster, mit würklichem Triebe und Thätigkeit zum Guten, in seltsamer Gemeinschaft neben einander wohnen können, davon gab Dodd ein auffallendes Beyspiel, in so fern sein Eifer allerhand wohlthätige Stiftungen zu befördern, bey allen seinen Ausschweifungen unverändert derselbe blieb, ja fast immer mehr zunahm, je mehr der Ausbruch seines Falles heranna-hete. Unter andern rühmlichen Bemühungen predigte er auch, zu verschiedenenmalen, vor der Gesellschaft, welche sich die Rettung der im Wasser verunglückten, dem Ansehen nach, ertrunkenen Personen angelegen seyn läßt. *) Im Jahr 1776 kündigte

 er,

*) Humane Society for the Recovery of Persons apparently drowned. Es sollen jetzt schon an 150 Personen durch den Beystand dieser Gesellschaft gerettet worden seyn.

er, (vermuthlich wieder um ſich aus einer oder der andern häuslichen Verlegenheit zu ziehen,) eine Werk in zwey Quartbänden an, das unter dem Titel: "Freymäurerey," eine allgemeine Geſchichte der Civiliſation enthalten, den Urſprung und Fortgang der Künſte, Wiſſenſchaften, Geſetze und Religionen zeigen, und die Lebensbeſchreibungen ſolcher Weiſen, Philoſophen, merkwürdiger Männer und Mäurer einſchließen ſollte, die zur Cultur und Vervollkommnung des menſchlichen Geſchlechts etwas beygetragen hätten. Die Ankündigung war unterm 1ſten Auguſt ausgeſtellt, und die Pränumeration auf 2 Guineen (12 Thlr.) feſtgeſetzt. Ob ſie nicht ſo viel eingetragen als er vermuthet hatte, oder ob ein unerbittlicher Gläubiger ihn um dieſe Zeit gedrückt habe, weis ich nicht, das aber iſt bekannt, daß er damals den Graf Cheſterfield um eine Beyhülfe an Gelde anſprach, und daß dieſer ihm auch, aus Erkenntlichkeit für ſeine ehemaligen Dienſte, eine beträchtliche Summe ſchenkte. Allein, ſtatt ſeine Gläubiger damit zu befriedigen, gieng er zum drittenmal nach Frankreich, und erſchien

ſchien bey dem Pferde-Rennen, welches zu Paris, auf der Ebene *des Sablons*, gehalten wurde, in einem vierſpännigen Phaeton. Der Graf, der ſich ebenfalls dahin verfügt hatte, war erſtaunt, den Mann, den er in der dringendſten Noth geglaubt hatte, hier in einem glänzenden Mode-Kleide, mit Degen und Haarbeutel, anzutreffen, und mit noch größerer Verwunderung ſahe er ihn ſein Geld zu allerley verwegnen Wetten anwenden. Die Folgen einer ſo unverantwortlichen Verſchwendung konnten nicht lange ausbleiben, ob er gleich allerhand Kunſtgriffe anwandte, ſeinem Credit eine Friſt nach der andern zu verſchaffen. So nahm er z. B. in Paris verſchiedne Kupferſtecher an, die ihm zu einer neuen Ausgabe ſeiner Schönheiten des Shakespeare (*Beauties of Shakespeare* prächtige Kupfer verfertigen mußten. In London hingegen ließ er ſich mit Buchhändlern in Unterhandlung ein, um zu dieſer Unternehmung Vorſchuß und Käufer zu bekommen. Endlich vereinigte er ſich auch mit Herrn Kelly (einem Manne, der nicht ohne Geſchmack, aber gerade in eben ſo mißli-

chen Umſtänden war als er ſelbſt) um eine neue Zeitung zu ſchreiben, die ſich unter den unzähligen Producten dieſer Art womit London überſchwemmt iſt, als die ſchwärzeſte *Chronique ſcandaleuſe* auszeichnete, und eben deshalb von den Verlegern ſehr reichlich bezahlt wurde. Doch, alle dieſe Bemühungen kamen nunmehr zu ſpät. Seine Schulden waren ſo beträchtlich, und ſein Credit ſo ſchlecht, daß er es nicht mehr wagen durfte, in der Woche auszugehen, aus Furcht, ſeine Gläubiger mögten ihn feſtſetzen laſſen. Nur Sonntags *) konnte er das Haus verlaſſen, und in ſeinen Kapellen predigen. Bey dieſen verzweifelten Umſtänden ſann er auf Mittel, ſich von ſo drückenden Sorgen mit einemmale zu befreyen. Anſtatt aber das Uebel in der Wurzel anzugreifen, blieb er, wie bisher, auch diesmal wieder, bey einer blos palliativen Cur ſtehen. Der Verkauf ſeiner anſehnlichen Bibliothek wäre allein hinreichend geweſen, ihn, wo nicht völlig,

*) Sonntags kann niemand Schuldenhalber eingezogen werden.

lig, doch groſsentheils auſser Schulden zu ſetzen. Dieſen Schritt wollte ihn aber ſeine Eitelkeit nicht thun laſſen. Ein ehrlicher Mann darf nicht erröthen, wenn Unglücksfälle ihn zwingen, zu Befriedigung ſeines Nachbarn, Haab und Guth zu veräuſsern; der Verſchwender hingegen muſs ſich fürchten, daſs ſein unbeſonnener Ehrgeiz alsdenn bekannt und durch Spott und Verachtung beſtraft werde. Um dieſer vermeinten Schande zu entgehen, geſchah es ohne Zweifel, daſs Dr. Dodd auf den unſeligen Gedanken verfiel, eine Summe Geldes auf ſeines Wohlthäters, des Lord Cheſterfields, Namen zu negotiiren, und zu ſeinem Unglück gelang der Streich anfänglich nur gar zu wohl. Er ſetzte am 4ten Februar eine erdichtete Renten-Verſchreibung auf, vermittelſt welcher ſich der Graf Cheſterfield anheiſchig machte, demjenigen, der ihm die Summe von viertauſend und zweyhundert Pfund Sterling vorſtrecken wollte, ſo lange er (der Graf) leben würde, jährlich ſiebenhundert Pfund Sterling zu zahlen, und die erſte vierteljährige Zahlung am 4ten May zu leiſten, widrigenfalls aber

das Duplum der vorgeſtreckten Summe, nemlich achttauſend, vierhundert Pfund verſchuldet zu haben. Unter dieſes falſche Document ſetzte Dodd des Grafen Cheſterfield Namen, (den er genau nachzuahmen gewußt,) drückte ein Siegel dabey und unterſchrieb ſeinen eignen Namen, als Zeuge des ganzen Vorgangs. Hierauf ließ er einen gewiſſen Mäckler, Herrn Ludwig Robertſon, rufen, erzählte demſelben, daß der Graf Cheſterfield zu einer unvermutheten Ausgabe Geld brauche, und ihm, als ſeinem ehemaligen Hofmeiſter, die dazu erforderliche Schuldverſchreibung eingehändigt habe; er, Herr Robertſon, möchte ſich vorläufig erkundigen, ob, und wo ſie, gegen baares Geld, unterzubringen ſey, auch möchte er, gleich ihm, das Inſtrument, als Zeuge ebenfalls unterſchreiben. Dies that Robertſon ohne alles Bedenken, weil er ſich gegen Dodds Ehrlichkeit, nicht den entfernteſten Zweifel erlaubte. Nachdem der gute Robertſon bey verſchiedenen Kaufleuten abſchlägige Antwort bekommen hatte, gerieth er zu einem reichen Geldwechsler, Herrn Heinrich Fletcher, der ſich erklärte, daß er

nicht

nicht abgeneigt wäre, den Handel einzugehen, nur müßte die Ausfertigung und Unterzeichnung der Verschreibung in Gegenwart seines Procurators geschehen. Diese Bedingung konnte aber Dodd nicht zulassen; er stellte also dem Mäckler vor, daß der Graf ein solches Mißtrauen sehr übel aufnehmen würde, daß die Ausfertigung in aller Form geschehen sey, und daß es dabey schlechterdings sein Bewenden haben müsse. Dies ließ sich Herr Fletcher endlich gefallen und verlangte nur, sicherheitswegen, ein schriftliches Zeugniß vom Grafen Chesterfield, darinn dieser bekennen sollte, daß er eine solche Verschreibung ausgestellt und Herrn Robertson aufgetragen habe, sie zu verhandeln. Robertson entwarf sogleich einen Aufsatz der dies besagte, und händigte ihn dem Dr. Dodd ein, um den Grafen zur Unterschrift desselben zu bewegen. Auch diesen Aufsatz unterzeichnete Dodd mit dem Namen Chesterfield; unterzeichnete ferner, mit eben dem Namen, einen besondern Empfangs-Schein über die in der Verschreibung enthaltene Summe von 4200 Pfund, setzte seinen eigenen Namen, in Qualität

eines Zeugen, hinzu, und bewog Herrn Robertſon ein gleiches zu thun. Mit allen dieſen durchaus untergeſchobenen Documenten, verfügte ſich der Mäckler zum Banquier, und erhielt nun ohne Bedenken, die Zahlung, nemlich 1200 Pfund an baarem Gelde, und 3000 Pfund Sterling in ſechs Wechſeln, jeden von fünfhundert Pfund, die in 14 Tagen fällig waren. Bey Ueberbringung dieſes Geldes, zahlte Dodd dem Mäckler ſeine Gebühren davon, und endoſſirte zween derer Wechſel von 500 Pfund, unter Lord Cheſterfields Namen. Auf ſolche Art hatte er dieſe Unterſchrift nun zu fünf verſchiedenenmalen fälſchlich nachgemacht. Herr Fletcher hatte das Geld kaum ausgezahlt, als ihm über die Gültigkeit der Verſchreibung allerhand Zweifel aufſtiegen; er ſchickte ſie alſo noch deſſelben Tages ſeinem Procurator, Herrn Johann Manley zu, und erbat ſich deſſen Gutachten darüber. Da dieſer nicht zu Hauſe war; ſo mußte die Unterſuchung bis am folgenden Morgen ausgeſetzt bleiben. Bey derſelben entdeckte nun Manley einen Kleck oder Flecken an einem Buchſtaben

der

der nicht von ohngefähr gemacht zu seyn schien. Er zeigte ihn Herrn Fletcher, mit dem Beyfügen, daß es am sichersten wäre, wenn man den Grafen Chesterfield bäte, die Verschreibung nochmals rein zu copiren, von neuem zu unterzeichnen und auszufertigen, die alte hingegen zu zerreißen. Um dies zu bewürken, gieng Herr Manley, Donnerstags den 6ten Februar, zum Grafen, fand ihn aber nicht zu Hause, und begnügte sich daher in einem kleinen Billet zu melden, weswegen er ihm hätte die Aufwartung machen wollen, und daß er den folgenden Morgen gegen zehn Uhr wiederkommen würde. Als er sich am Freytag, zur gesetzten Zeit, bey dem Grafen einstellte, empfing ihn dieser mit den Worten: „Sie kommen wegen der Verschreibung.„ — Ja Ihr Excellenz.— „Ich habe sie verbrannt.„ — Manley wußte anfänglich nicht, was er aus dieser Antwort machen sollte, allein der Graf erklärte sich hernach, daß er einstmals ehe er mündig geworden, eine Verschreibung von 500 Pf. Sterling ausgestellt, und solche nachher verbrannt hätte.

te. *) Herr Manley zeigte ihm hierauf die Verschreibung von welcher jetzt die Rede war, da denn der Graf gleich beym ersten Anblick betheuerte, sie sey falsch, und er wisse nichts darum.

Mit dieser tröstlichen Nachricht verfügte sich Herr Manley zu seinem Clienten, beyde eilten zum Lord Mayor (welches damals Sir Thomas Halifax war,) und dieser ertheilte ihnen, nach angehörter Aussage, Vollmacht, sowohl Dr. Dodd als den Mäkler Robertson einzuziehen. Letzteren bekamen sie sogleich, und fuhren mit ihm nach Dodds Wohnung in Argyle-Street, Westminster. Er war zu Hause, und ward bey Seite gerufen. Hier eröffnete ihm Herr Manley die Ursach seines Besuchs, und bezeugte ihm sein Beyleid über die unangenehme Veranlassung desselben

*) Aus diesem Umstande will man schließen, daß Dr. Dodd schon ehemals eine ähnliche Betrügerey angestellt, daß ihm aber der Graf damals den Streich verziehen, und die Verschreibung für gültig erklärt habe.

deſſelben. Er ſey nemlich nebſt Robertſon, der ſchon in Verhaft wäre, eines Betrugs gegen den Grafen Cheſterfield beſchuldigt worden, in ſo fern er unter deſſen Namen eine falſche Verſchreibung ausgeſtellt hätte. Dodo war wie vom Donner gerührt, ward bleich und konnte nicht eine Sylbe hervorbringen. Manley frug, was ihn zu einem ſolchen Schritte bewogen hätte? Er unterſtand ſich nicht die That zu läugnen, nicht einmal eine Ausflucht zu ſuchen, ſondern entſchuldigte ſich blos damit, daß einige Krämer und Kaufleute, denen er ſchuldig geweſen, auf unverzügliche Bezahlung gedrungen, und daß ihn folglich die äußerſte Noth dazu gezwungen hätte. Er ſey im geringſten nicht geſonnen geweſen, weder Lord Cheſterfield, noch ſonſt jemand zu vervortheilen; ſondern habe innerhalb drey Monaten alles erſtatten wollen, wozu er alsdenn auch gewiß habe Rath ſchaffen können. Der Mäckler Robertſon ſagte hierauf: „Herr Doctor, ich verlange von Ihnen, daß ſie meine Unſchuld vor allen, die zugegen ſind, bezeugen.„ Dies that er, ohne im geringſten anzuſtehen. —

Herr

Herr Manley ſorderte nunmehro das Geld wieder zurück, und Dodd gab alles, ſowohl Wechſel als Baarſchaft heraus, bis auf vierhundert Pf. Sterling, die ſchon ausgegeben waren; für dieſe verpfändete er ſein übriges Vermögen. Manley hatte ihm Hoffnung gemacht, daß die Sache in der Stille beygelegt werden ſollte, falls er alles erſetzte. Hätte Dodd in dieſem Augenblick die geringſte Weltklugheit beſeſſen, die er freylich in ſeinem ganzen Leben noch bey keiner Gelegenheit gezeigt; ſo würde er ſich, der Strenge der engliſchen Geſetze ohnerachtet, gewiß erhalten haben. Denen Herren Intereſſenten (Fletcher und Compagnie) mußte natürlicherweiſe, nicht ſowohl an ſeiner Beſtrafung, als an der Erſtattung des Geldes gelegen ſeyn. Hätte nun Dodd vorgeſchlagen, daß ihm Manley gegen Zurückgabe der Gelder ſeine nachgemachte Verſchreibung einhändigen ſollte; ſo würde dieſer ſich deſſen nicht geweigert haben, um den Hauptendzweck ſeines Clienten nicht zu verfehlen. Alsdenn aber wäre auch das Corpus delicti, als der Hauptbeweis zur Klage nicht mehr vorhanden geweſen. Weil aber

aber Dodd, in dem Augenblick seiner Entdeckung, alle Gegenwart des Geistes verlohren hatte; so verscherzte er dieses einzige und sicherste Mittel zu seiner Rettung. Am folgenden Morgen ward er vor den Lord Mayor geführt, und förmlich angeklagt. Er hatte sich vom ersten Schreck noch gar nicht erholt, seine Entschuldigung fiel daher sehr abgebrochen und schwankend aus. Man erkennt in selbiger den ganzen Character eines äusserst schwachen Menschen, der keine Ausflucht weis, und dem doch sein Leben über alles lieb ist.

„Ich weis nicht, was ich in diesen „Umständen sagen soll — Ich hatte nicht „die Absicht, Lord Chesterfield zu betrügen. — Ich hoffe, Se. Excellenz „werden dies bedenken. — Ich war in „der äußersten Verlegenheit, und brauchte zu Bezahlung verschiedener Rechnungen, drey bis vierhundert Pfund. *) — „Ich

*) Dazu brauchte er also 4:00 Pfund!

„Ich ſuchte mir nur auf eine Zeitlang zu „helfen; — Ich würde das Geld binnen „einem halben Jahre wieder abgetragen „haben. -- Ich habe bereits alles erſtattet, „und hoffe, daß man dies mit in Erwegung „ziehen wird. — Mylord Cheſterfield „iſt mir von jeher zugethan geweſen. Er „weis, daß ich ihn lieb habe, daß „ſeine Ehre mir ſo lieb als meine eigne „iſt;*) bey ſeinem Herzen hoffe ich Ver„gebung und Erbarmung zu finden. Nie„mand fordert eine Unterſuchung dieſer un„glücklichen Sache. — Ich flehe Sie „an, Mylord Mayor, bedenken Sie alle „dieſe Umſtände, und laſſen mich frey. — „Herr Robertſon iſt gewiß ganz un„ſchuldig!„

In dieſer Vertheidigung war nichts, das ihm rechtlicherweiſe den geringſten Anſpruch auf Gnade geben konnte. Er und Robertſon wurden alſo, jeder beſonders, ins Gefängniß geſchickt, der Graf

*) Das wollte damals nicht viel ſagen.

Graf Chesterfield hingegen, nebst Herrn Fletcher und einigen andern, mußten ihr Wort von sich geben, daß sie als Kläger und Zeugen vor der *Grand-Jury* erscheinen wollten. Unter diesem Namen verstehet man zwölf aus der Bürgerschaft gewählte Personen, die, wenn jemand in in Verhaft kommt, vereidet werden, und vorläufig untersuchen müssen, ob der Beklagte die ihm beygemessene That würklich begangen habe, oder ob ihm solche von den Klägern aus Uebereilung oder Bosheit nur angedichtet worden. Im letzteren Falle wird der Gefangene sogleich losgesprochen und in Freyheit gesetzt; im ersteren aber kömmt die Sache zu einer förmlichen, gerichtlichen Untersuchung. Nun hatte zwar Dodd die That bereits selbst eingestanden; allein dadurch ward jene vorläufige Untersuchung der zwölf Geschwornen keinesweges entbehrlich, denn die englischen Gesetze lassen das eigne Geständniß des Beklagten für keinen hinreichenden Beweis gelten, sondern verordnen ausdrücklich, daß in allen Fällen (selbst, wenn es Mord und Todschlag betrift) "niemand aus seinem eige-

nem Munde gerichtet und verdammt werden solle," sondern daß solches lediglich nur auf glaubwürdige Zeugnisse geschehen könne. In gegenwärtigem Falle beruhete nun von Seiten der andern Partheyen die Gültigkeit der Anklage großentheils darauf: ob der Name Dodd, der als Zeuge unter den falschen Documenten stand, würklich von Dodd eigener Hand geschrieben sey. Dies konnte aber nicht anders als durch des Mäckler Robertsons Zeugniß bewiesen werden, denn der war allein zugegen gewesen, da Dodd seinen Namen (Wilhelm Dodd) als Zeuge, unter die falsche Verschreibung hingesetzt hatte, auch hatte sie ihm dieser, ohne eines andern Beyseyn, eingehändigt, um das Geld darauf zu heben. Gelang es also den Advocaten, das Zeugniß des Mäcklers für verdächtig oder gar unzuläßig auszugeben; so hatten sie gewonnen Spiel, und ihr Client mußte auf freyen Fuß gesetzt werden. Um dies zu bewürken, behaupteten sie, Robertson sey in diesem Handel dermaaßen eingeflochten, daß er so gut als Dodd Schuld haben könne. Das Zeugniß eines Mitschuldigen und

Mit-

Mitgefangenen aber, ſey, bey Verbrechen dieſer Art, nicht zuläßig.

Von Seiten der andern Parthey befürchtete Manley (der Procurator des Klägers,) daß ohne Robertſons Zeugniß, ſein Client, Herr Fletcher, des Geldes wegen, nicht genugſam geſichert wäre. Er wandte ſich alſo, in einer andern Sitzung, an den Richter, und trug demſelben mündlich vor, ob er erlauben wollte, daß Robertſon von den Geſchwornen examinirt werden dürfte? Dies beantwortete der Richter mit „Nein.„ Zum Unglück plauderte der Gerichtsbothe in dieſem Augenblick, und hörte folglich nicht auf den Vortrag. Manley, der dieſes bemerkt hatte, wagte es alſo, ihm ganz dreiſt vorzuſagen, der Richter habe die Erlaubniß zugeſtanden, er mögte alſo dem Kerkermeiſter anbefehlen, Robertſon vor die Geſchwornen verabfolgen zu laſſen. Dies geſchah; und Dodds Advocaten erfuhren von dem vorgefallenen Betrug nicht eher etwas, als bis das Verhör vorüber war. Auf ihre Vorſtellung wurden zwar der Gerichtsbothe und der Kerkermeiſter zur Verantwortung gezogen, auch das Ver-

hör, ſeiner Form nach, getadelt, die Aus-ſage ſelbſt aber konnte doch nicht aufgeho-ben oder annullirt werden, und ſie war ſo überzeugend, und mit Dodds eigenen Ge-ſtändniß ſo einſtimmig ausgefallen; daß die Geſchwornen, ohne fernern Anſtand, die Klage für gegründet, und einer recht-lichen Erörterung bedürftig, anerkannt hatten. Der förmliche gerichtliche Proceß nahm alſo am 24ſten Februar ſeinen An-fang. Gleich bey der erſten Sitzung pro-teſtirten Dodds Advocaten gegen das Er-kenntniß der Geſchwornen, weil ſich ſol-ches blos auf das Zeugniß des Robert-ſons gründe, dieſes aber durch unerlaubte Mittel erlangt worden ſey. Nach vielem Diſputiren wurden ſie endlich zur Appella-tion an das Tribunal der zwölf Richter von England verwieſen, mit dem Beyfü-gen, daß der Lauf des Proceſſes deshalb nicht unterbrochen werden müſſe. Es dauerte hierauf nicht lange; ſo waren die einzelnen Sätze der wieder ihn eingereich-ten Klage, durchgehends unumſtöslich be-wieſen. Die Richter ließen ihn alſo vor ſich kommen, und fragten, was er zu ſei-ner Vertheidigung etwa noch beyzubringen habe?

habe? Hierauf antwortete er durch folgende Rede, die schon mehr zusammenhängend, und studirter war als die erste. Er wiedersprach darinn seiner vorigen Aussage, und suchte mit Vertheidigungs-Gründen durchzukommen, die mehr auf Spitzfündigkeiten als auf richtige Schlüsse hinausliefen.

„Nach den Beschuldigungen, die heute „gegen mich erweislich gemacht worden „sind, fällt es mir schwer, Ew. Herrlich„keiten anzureden. Von der Schändlich„keit des Verbrechens, dessen ich überführt „bin, und von den nachtheiligen Folgen „eines solchen Beyspiels in einem Hand„lungtreibenden Staate, wie der unsrige, „kann niemand inniger und lebhafter über„zeugt seyn, als ich selbst. Allein, was „auch das Recht in dergleichen Fällen be„sagen mag; so dünkt mich doch, daß „Vernunft, Religion und Gesetze die mo„ralische Schändlichkeit eines Lasters, nur „nach der Absicht desjenigen beurthei„len, der sich desselben schuldig macht. Das „scheint selbst der Sinn des Gesetzes zu „seyn, weil nemlich in der hieher gehö-

„rigen Parlaments-Acte ausdrücklich und „mit klaren Worten gesagt wird: *with „an intention to defraud*, in der Ab„sicht zu betrügen. Eine solche Ab„sicht aber, Mylords und meine Herren „Geschwornen, hat man, wie ich glaube, „nicht einmal versucht mir beyzumessen, „und überdem wissen Sie, daß ich alles „bey Heller und Pfennig, wieder erstattet „habe. Urtheilen Sie nun selbst, My„lords, und Sie, meine Herren Ge„schwornen, was Gott und Menschen „von einem unglücklichen Manne, der „einmal vom rechten Wege abgewichen „ist, mehr verlangen können, wenn er „im ersten Augenblicke des vernünftigen „Nachdenkens alle das Seine zur volli„gen Erstattung angewendet hat? Zwar „könnte ich noch manche Umstände zu mei„ner Vertheidigung beybringen, oder ich „dürfte mich auch nur meinen Empfin„dungen überlassen; warlich, sie würden „bey derselben Schilderung nicht ungerührt „bleiben. Allein, damit will ich Sie „nicht aufhalten Mylords; nur den ein„zigen Umstand erlauben Sie mir an„zuführen: Es ist doch offenbar ausge„macht,

„macht, daß ich nicht einmal die Absicht
„gehabt habe, jemand zu schaden, geschwei-
„ge denn, daß ichs würklich gethan hätte!
„Aus diesem, dem allein richtigen Gesichts-
„puncte, bitte ich Sie, die Sache anzusehen.
„Von Seiten des Gerichts hat man ganz
„gerecht gegen mich verfahren; allein von
„Seiten der Kläger bin ich mit einer Art von
„Grausamkeit verfolgt worden, welche Sie
„selbst Mylords, vielleicht nicht gut heißen
„werden. Herr Manley versprach mir aus-
„drücklich und mit den heiligsten Versiche-
„rungen, daß die Sache in der Stille bey-
„gelegt werden sollte, wenn ich gleich alles
„wieder ersetzte. Das ist geschehen;
„gleichwohl bin ich nicht nur eingezogen
„und angeklagt, sondern mit Heftigkeit
„und Strenge verfolgt worden. Um mich
„zu stürzen, hat man sich nicht gescheuet,
„einen Mann, der offenbar mein Mit-
„schuldiger ist, *) als Hauptzeugen gegen

*) Dies ist gerade das Gegentheil von dem, was er vor dem Lord Mayor ausgesagt, und auch von dem, was er in Gegenwart des Herrn Manley betheuert hatte!

„mich auftreten zu laſſen. — My„lords, mir, der ich von Schmach und „Elend niedergedrückt unter einer ſo ſchwe„ren Anklage faſt erliege, mir kann das „Leben nicht länger achtenswerth ſeyn. „Nein, Mylords, nachdem ich einmal ſo „tief geſunken bin, würde der Tod die größ„te Wohlthat für mich ſeyn: Aber ach! ich „ſtehe noch in Verbindungen, die mich „zurückhalten, die den Wunſch in mir er„wecken, dies elende Daſeyn verlängert „zu ſehen. Ich habe ein Weib, Mylords, „welche ſieben und zwanzig Jahre hindurch, „das Muſter ehelicher Liebe und Treue ge„weſen iſt; *) ihre Verfaſſung iſt bedau„ernswerth, und ihr Betragen gegen mich „iſt demohnerachtet ſo unverändert zärtlich, „daß es auch dem fühlloſeſten Thränen aus„preſ-

*) Er irrte ſich in der Zahl der Jahre, es waren noch nicht vollends ſechs und zwanzig Jahre ſeit ſeiner Heyrath verfloſſen. — Seine Freunde, denen es bekannt war, wie wenig Madam Dodd ein ſolches Lob verdiente, ärgerten ſich über dieſe Verſtellung und ſeine Feinde ſpotteten darüber.

„preſſen könnte. Ich hoffe, Mylords, Sie „werden in meiner Vorſtellung nichts ver„größert, nichts übertrieben finden. Ich „habe ehrliche Leute zu Gläubigern, die bey „meinem Tode viel verlieren würden, ich „wünſchte, daß man aus Billigkeit gegen „ſie, Erbarmen mit mir haben möchte. „Wenn dieſe Gründe, Mylords, und „meine Herren Geſchwornen einigen Ein„druck auf Sie machen; wenn bey der „partheylichſten Unterſuchung, nicht die „geringſte Abſicht zu ſchaden entdeckt wer„den wird, (und ich betheure feyerlich, daß „es in meinem Vermögen ſtand, alles in „drey Monathen abzuzahlen, wie ich Herrn „Robertſon oft verſichert, und worauf ich „denn auch ſein Verſprechen erhalten, die „ganze Sache ſollte niemand als Herrn „Fletcher und ihm bekannt werden;) wenn „man endlich in Erwägung nehmen woll„te, daß niemand auf Erden der mindeſte „Schaden zugefügt worden iſt —, dann „dürfte ich von der Güte, der Menſchlich„keit und dem Schutz meines Vaterlands „alles erwarten, mit Zuverſicht das „Beſte hoffen!„

Leider war der Betrug zu offenbar, als daß Dr. Dodds künstliche Rede, und seine Scheingründe denselben hätten bemänteln können. Der Richter ermahnte nunmehro die Geschwornen, die Sache in Erwägung zu nehmen und nach Maasgabe der angeführten Beweise und Gegenbeweise zu erklären, ob sie Dr. Dodd für schuldig oder nicht schuldig hielten. Nachdem sie sich ohngefähr zehn Minuten lang mit einander berathschlagt hatten, *) erklärten sie ihn schuldig, (guilty) doch übergaben sie zu gleicher Zeit den Richtern eine Bittschrift an den König, daß dieser ihn begnadigen möchte.

Den englischen Gesetzen nach, konnte ihr Urtheil schlechterdings nicht anders ausfallen. Auf jede Art von untergeschobener oder falscher Handschrift, dadurch man jemand, um Geld oder auf eine andre Art zu ver-

*) Dieses geschiehet in einem Nebenzimmer, wo sie, ohne Essen und Trinken und Feuer, so lange bleiben müssen, bis sie unter sich einstimmig sind.

vervortheilen ſucht, ſteht Todesſtrafe. Die Geſetze können nicht auf die letzte oder endliche Abſicht des Thäters ſehen, ſonſt wäre auf einmal ihre ganze Wirkſamkeit, ihr ganzer Nutzen dahin. Jedem Betrüger, jedem Verbrecher, er ſey von welcher Art er wolle, ſtehet dieſe Ausflucht offen, immer kann er betheuern, er hätte ſich nur aus der gegenwärtigen Noth helfen, und am Ende alles erſtatten wollen. Der Ausdruck der Parlaments-Akte, (*with an intention to defraud*) "in der Abſicht zu betrügen," konnte ſich alſo keinesweges auf die endliche Intention beziehen, (wie Dodd es auszulegen ſuchte,) ſondern mußte ſchlechterdings auf die erſte Inſtanz gedeutet werden. Er hatte eine falſche Verſchreibung ausgeſtellt; unter dieſem betrügeriſchen Vorwande, wollte er jemand um eine Summe Gelds bringen. Für den Betrug hatte man augenſcheinliche offenbare Beweiſe, — aber nichts konnte beweiſen, daß er in drey oder ſechs Monathen den Betrug (denn das blieb er auch noch alsdenn) wieder gut machen würde. Sollte man alſo einem Manne, der gewiſſenlos genug geweſen war, unter die-

diesem falschen Vorwande, die Leute um das ihrige zu betrügen, sollte man dem auf sein bloßes, aus Furcht vor dem Tode gegebnes, Wort glauben, daß er künftig einmal so ehrlich seyn würde, das Erschlichene wieder zurückzugeben? Da die Geschwornen keine andre Entscheidung von sich geben durften als entweder "Schuldig" oder "nicht Schuldig", so konnten sie, ihrem Eide und Gewissen, imgleichen der ausdrücklichen Vorschrift des Gesetzes nach, offenbar nicht anders sprechen, als sie würklich gethan.

Es blieb nun nichts mehr übrig, als daß die Richter den Ausspruch der Geschwornen bestätigten und das Urtheil publicirten. Dies wollten sie aber nicht eher thun, als bis das Tribunal der zwölf Richter, entschieden haben würde, ob Robertsons Zeugniß gelten könne oder nicht, und ehe diese Entscheidung erfolgte, ging der Termin der diesmaligen Gerichts-Sezion zu Ende.*) Also mußte Dodd bis zur neuen Sezion,

*) Es wird nemlich in London, (so wie in der Hauptstadt einer jeden Grafschaft,) nur alle Vierteljahre

Seßion, die erſt im May angieng, in Verhaft und, ſeines Schickſals wegen, in quälender Ungewißheit bleiben. Sein Vermögen war unterdeſſen ſchon eingezogen, und zu Herrn Fletchers und einiger andrer Gläubiger Befriedigung, imgleichen zu Bezahlung der *Sheriffs**) angewandt worden. Gleichwohl blieben noch ſehr viel Schulden ungetilgt und ihm ſelbſt nicht das mindeſte übrig, um ſich im Gefängniſſe einige Bequemlichkeit zu verſchaffen. Dieſer ſchnelle Wechſel vom ehemaligen Ueberfluß zum jetzigen äußerſten Mangel,

---

jahre eine ſolche Sitzung gehalten, die ohngefähr 3 bis 4 Wochen dauert, was darinn nicht zu Ende gebracht wird, bleibt bis zur nächſten Sitzung unentſchieden.

*) *Sheriffs* ſind Criminal-Richter, welche für die Vollziehung der Urtheilſprüche ſorgen müſſen. Die Stadt London wählt jährlich zween für die Grafſchaft Middleſex. Jede andere Grafſchaft hat nur einen, der allemal vom Könige erwählt wird. In London iſt dieſes Amt ſo beſchwerlich, daß ſich ſeit einigen Jahren faſt niemand dazu verſtehen will.

Mangel, mußte ihm überaus hart fallen. Zwar versorgten ihn seine Freunde, ja selbst Unbekannte und Ungenannte in dieser traurigen Lage, mit allem, was er nur wünschen konnte; allein er lebte demohnerachtet, nur sehr mäßig und enthaltsam. Es war freylich natürlich, daß bey seiner jetzigen Verfassung, der ehemalige Hang zur Sinnlichkeit ernsthafteren Betrachtungen weichen mußte, zumal, da er selbst sich keineswegs mit der Hoffnung schmeichelte, begnadiget zu werden. Von dem Augenblicke an, da die Geschwornen ihn für Schuldig erklärt hatten, suchte er sich vielmehr mit dem Tode bekannt zu machen. Der erste Schritt hiezu mußte in einer gewissenhaften Selbstprüfung bestehen, so niederschlagend diese auch immer für ihn ausfallen mochte. Er fand, daß sein ganzes bisheriges Leben eine lange Reihe von Fehltritten war, die durch eine späte und nicht einmal ganz freywillige Reue ausgelöscht werden sollten, wenn er vor dem Thron seines ewigen Richters Gnade finden wollte. Die Tröstungen der Religion, die sich gemeiniglich da am würksamsten beweisen, wo menschlicher Trost nichts

mehr

mehr vermag, und der Zuſpruch ſo mancher rechtſchaffener Leute, beſonders des Gefängniß-Predigers, Herrn Villette, verhalfen ihm nach und nach zu einiger Beruhigung. Dieſe Gemüthsfaſſung erlaubte ihm, mehrmalen, vor ſeinen Mitgefangenen zu predigen, und er that es allemal mit ſolchem Nachdruck, daß ſelbſt die verworfenſten und abgehärteteſten Böſewichter bis zu Thränen gerührt wurden. Eine dieſer Predigten iſt durch den Druck bekannt gemacht worden, *) und verdient, als eine treffliche Kanzel-Rede empfohlen zu werden, wenn ſie gleich nicht ſo, wie ſeine vorigen Schriften, durch geſuchte Worte und redneriſchen Schmuck glänzt.

Endlich berathſchlagten ſich die zwölf Richter mit einander, und erklärten Robert-

*) Dieſe Rede erſchien unter dem Titel: *The Convicts Addreſs to his unhappy Brethren*; da ſie bereits ins deutſche überſetzt worden; ſo hat man ſie hier nicht von neuem mit einrücken wollen.

bertsons Zeugniß für gültig. Diesen Ausspruch mußte einer von ihnen *) dem Dr. Dodd bekannt machen, welches am 12ten May in folgender Rede geschahe:

„Doctor Wilhelm Dodd,
„Als ihr im vergangenen Februar, eines „Betrugs wegen angeklagt, vor Gericht „erscheinen mußtet, behaupteten eure Advocaten, daß diese Anklage gar nicht zulässig sey, weil sie sich hauptsächlich auf „das Zeugniß des Mäcklers Ludwig „Robertson gründe, dieses aber aus „zweyen Gründen ganz unstatthaft sey, „einmal, weil Robertson des nemlichen „Betrugs wegen eingezogen, folglich als „eines Mitschuldiger anzusehen, und zweytens, weil er vor den Geschwornen „(Grand Jury) als Zeuge examinirt „worden sey, ohnerachtet der Befehl, auf „welchen der Kerkermeister von Newgate „ihn am 19ten Februar zum Verhör verabfolgen lassen, nicht rechtmäßig gewesen, „auch

*) Es war der Ritter, Sir Richard Aston.

„auch hernach von Gerichts wegen wieder „annullirt worden.

„Dieser Einwurf eurer Advocaten ist dem „Tribunal der zwölf Richter zur Entschei„dung vorgelegt worden, welche letztere ich „euch jetzt, nach reiflicher Erwegung, be„kannt machen soll.

„Ueberhaupt betrachtet, kann ein Be„klagter nichts dagegen einwenden, wenn „jemand, der mit ihm zu gleicher Zeit im „Gefängniß sitzt, vor die Geschwornen „(*Grand Jury*) gebracht wird, um Zeug„niß gegen ihn abzulegen: Denn dies ist, „unsern Gesetzen nach, erlaubt und recht. „Freylich wird zu einem solchen Verhör „die Einwilligung und Erlaubniß des „Richters erfordert; ob aber diese würk„lich und richtig ausgestellt, oder ob „sie untergeschoben sey? damit hat der „Beklagte nichts zu thun, das geht allein „den Kerkermeister an, nur der muß das „verantworten. — In obgedachtem Ein„wurf eurer Advocaten scheint ferner die „Frage implicirt zu seyn; ob ein Private„Kläger, wenn er einen Mitschuldigen

„(er befinde ſich in- oder außerhalb dem Ge-
„fängniß) als Zeugen darſtellt, dieſen Mit-
„ſchuldigen blos dadurch vor aller ferneren
„gerichtlichen Anklage in Betracht dieſer
„Sache ſichern und freyſtellen könne? *)
„An und für ſich iſt dieſe Frage wichtig,
„und einer genauen Unterſuchung werth,
„aber hier hat ſie mit der Hauptſache nichts
„gemein, denn euch, als Beklagtem kann
„daraus weder Vortheil noch Schaden
„erwachſen.

„Es kommt alſo lediglich darauf an:
„Ob ein Mitſchuldiger rechtmäßiger und
„gültigerweiſe als Zeuge gebraucht wer-
„den könne? Dies erlauben nun die Geſetze
„ausdrücklich, und ohne Ausnahme; mithin
„iſt Ludwig Robertſon, in dieſer Sache,
„als ein unverwerflicher Zeuge anzuſehen.

„Die

*) Und ob folglich, in gegenwärtigem Fall, Robertſon euer Mitſchuldiger ſey, oder nicht; ob deshalb ferner auf ihn inquirirt werden müſſe oder nicht — (das iſt der ſpecielle Sinn dieſer allgemeinen Aſſertion.)

„Die Richter ſind daher einſtimmig der „Meynung, daß gegen euch geſetzmäßig „verfahren und ihr der Schuld rechts„gültig überwieſen ſeyd. Wir haben für „gut befunden, euch dieſen Ausſpruch un„verzüglich bekannt zu machen, damit ihr „euch, auf die am Ende der Seßion zu ge„wartenden Folgen, vorbereiten könntet."

Dr. Dodd antwortete hierauf nur folgendes:

Mylord!

„Ich danke Ihnen, und den übrigen ge„lehrten Richtern, demüthigſt, daß Sie „dem Einwurf meiner Advocaten, an jenem „ſchrecklichen Tage meines Verhörs, ſo viel „Aufmerkſamkeit zu bezeugen geruht ha„ben. Ihre Kenntniſſe und Gerechtig„keitsliebe ſind mir Bürge, daß Ihr „Ausſpruch nicht anders als dem Recht „gemäß ſeyn könne."

Nach vierzehn Tagen ward er von neuem vor Gericht gebracht, um ſein Urtheil zu empfangen. Auf die gewöhnliche Frage: Ob er noch etwas vorzuwen-

den hätte, daß das Urtheil nicht gesprochen werden sollte? redte er die Richter folgendermaaßen an:

Mylords!

„Sie haben an mir ein schreckliches Beyspiel menschlicher Schwachheit vor Augen! Meiner Talente wegen von Jugend „auf geschmeichelt, bekam ich früh eine „allzu hohe Meynung von mir selbst. Vermöge dieser hielt ich mich beym Eintritt „in die große Welt zu den feurigsten Erwartungen berechtigt, und glaubte, daß „durch meine Beförderung zum Predigt-„Amt, dem Ansehen und der Würde „des geistlichen Standes wohl eben nicht „Eintrag geschehen sey: Auch war ich weder ein müßiger, noch ein unthätiger Arbeiter. Ich lehrte die Wahrheiten des „Christenthums mit dem Eifer, den Ueberzeugung hervorzubringen, mit dem „Nachdruck, den das Bewußtseyn, daß „wirs gut meynen, dem Vortrage mitzutheilen pflegt. Mit Freuden sahe ich, „daß meine Bemühungen nicht ohne Beyfall

„fall blieben; meine Predigten wurden „häufig besucht und ich glaube, nicht ohne „Grund, daß manche von meinen Zuhö„rern dadurch vor Sünden und Lastern be„wahrt, andere aber davon zurückgeführt „worden sind. Wenn diese Umstände, auf „der einen Seite, mein Verbrechen um „desto schwerer machen; so können Sie „wohl denken Mylord, daß mir, auf der „andern, die Strafe auch in eben dem „Maaße um so viel empfindlicher werden „muß. Durch das Zutrauen der Men„schen verleitet, traute ich mir selbst zu „viel. Ich glaubte das würklich zu seyn, „wofür andre mich hielten, "von Herzen „rechtschaffen," und diese Rechtschaffen„heit gegründet und gestärkt durch Reli„gion; dafür hielt ich sie, ohne zu erwä„gen, wie groß die Gefahr der Eitelkeit, „und überhaupt, welch ein betrügliches „Ding das Herz des Menschen sey! Der „Tag des Kampfes kam, und ich war „nicht stark genug, der Versuchung zu wie„derstehen! Stündlich, ja jeden Augen„blick, hält mir mein Gewissen das Ver„brechen, dessen ich mich schuldig gemacht „habe, in seiner ganzen Schädlichkeit und

„Bosheit vor. Doch, wie manche ha„ben der Versuchung untergelegen, die „jetzt mit den Bußfertigen im Himmel „sind!

„Ich unterstehe mich nicht, einer Hand„lung, der gleich jetzt die rächende Ge„rechtigkeit das Urtheil sprechen wird, den „bessern Theil meines Lebens einen Zeit„raum von beynahe dreyßig Jahren ent„gegen zu stellen, welchen ich in Beförde„rung und Ausübung christlicher Liebeswer„ke, in Linderung ähnlichen Elendes, als ich „selbst jetzt fühlen muß, in Darreichung des „Trostes, deßen ich selbst jetzt bedarf, zuge„bracht habe! Ich will auch sonst auf kei„ne Weise meine Schuld zu verringern su„chen; nur so viel muß und will ich be„theuern, es war nicht meine End-Absicht, „irgend jemand zu betrügen! das ergiebt „sich aus allen Umständen, und davon „werden auch die mehresten von Ihnen „wohl bey sich selbst überzeugt seyn. Wenn „es mir zukäme, meine Strafe selbst ab„zumessen, so würde ich gestehen müssen, „daß ich jetzt schon nicht viel weniger als „ich verdient, gelitten zu haben glaube.

„Mein

„Mein guter Ruf, der mich vorſichtig
„und Glücksumſtände, die mich zufrie-
„ner hätten machen ſollen, ſind dahin. —
„Ich bin auf einmal in Armuth und
„Verachtung geſunken. — Mein Name
„und mein Verbrechen ſind zu einem Volks-
„liede *) geworden, womit auf allen Gaſſen

*) Dieſe elenden Gaſſenhauer, die zur Schande der engliſchen Nation in ganz London geſungen oder vielmehr erbärmlich und unerträglich geheult werden, verdienen nicht mehr den Namen, Balladen. So kernigt, gefühlvoll, und dabey ganz ungeziert, als die ehemaligen Romanzen waren, die der Nachwelt unter dem Namen Balladen ſchätzbar geworden ſind, werden jetzt keine mehr gemacht. Heut zu Tage iſt es in Engeland das elendeſte abgedroſchenſte Zeug, das je erdacht werden kann, und die Muſik dazu iſt, wo möglich, noch elender als der Text. National Muſik haben die Engelländer, meines Erachtens, gar nicht. Ich glaube vielmehr, daß es in ganz Europa kein Land giebt, wo das gemeine Volk weniger muſikaliſch iſt, als hier. Leuten von Stande hingegen, kann ich einen guten und richtigen Geſchmack in der Tonkunſt keinesweges abſprechen; das beweiſet unter andern die

„der leichtſinnige Kurzweil, mit dem der „Boshafte ſeinen Spott treibt.

„Es kann ſonderbar ſcheinen, Mylords, „daß, wenn ich bedenke, was ich ehedem, „ja ohnlängſt erſt geweſen; daß ich da noch „wünſchen ſollte zu bleiben, was ich jetzt „bin. Allein, Verachtung des Todes „mag unter heydniſchen Tugenden noch ſo „ſehr glänzen; mit chriſtlicher Reue hat „ſie nichts gemein. Viele Beweggründe „machen es mir zur Pflicht, Sie, My„lords, um die Friſtung meines Lebens „de-

---

hohe Achtung, in welcher unſer Hendel bey ihnen ſtehet. In Schottland haben ſich, ſeit David Rizzi's Zeiten, einige ſehr ſimple aber ſanfte und äußerſt gefühlvolle Melodien bis auf den heutigen Tag erhalten. Man erkennt in denſelben jene Simplicität, welche den Character der damaligen italiäniſchen Muſik ausmachte, und es iſt daher wahrſcheinlich, daß Rizzi dieſelben aus ſeinem Vaterlande mitgebracht hatte. Daß ſie den Schotten nicht eigen ſeyn können, iſt, deucht mich, auch daraus abzunehmen, daß ſeitdem keine neue Lieder dieſer Art mehr componirt worden.

„demüthigst anzuflehen. Nicht blos, weil „ich so gut als jedes andre Geschöpf „vor einem gewaltsamen Tode Abscheu „fühle; nicht blos, weil jene allgemeine „Furcht vor einer zu frühen Auflösung, „sich auch in meinen Adern regt; son„dern vornemlich um den Schaden, „den ich der Geistlichkeit, der Welt, und „der Religion zugefügt habe, zu erstatten „und das Aergerniß, welches ich gegeben, „durch das Beyspiel meiner Buße abzu„wischen, deßhalb vornemlich begehre „ich noch zu leben! Vor allen Dingen aber „wünschte ich, mit mehr gesammelten Ge„müth, nach einer ruhigeren Vorberei„tung erst zu sterben! Die Schrecken des „finstern Kerkers, die Aengstlichkeit des „Verhörs, die beständige Unruhe in „welcher sich die Seele bey der Ungewiß„heit unsers Schicksals befindet; alles das „macht eine stete Ebbe und Fluth von Ge„müthsbewegungen aus, wobey der Geist „unmöglich zu der Fassung gelangen kann, „die zu den heiligen Uebungen des Gebets „und zur stillen Prüfung des Herzens er„fordert wird. — Man versage mir daher „nicht eine Frist, die ich zu keinem andern

„Behuf fordre, als daß ich durch Nachden-
„ken und Reue vorbereitet werde vor dem
„Richterstuhl des Allmächtigen zu erschei-
„nen, und die Gegenwart des Richters
„zu ertragen, der einem jeden thun wird
„nach seinen Werken; der den bußfertigen
„Sünder annehmen und ihm verzeihen
„wird, und bey dem auch die, welche hier
„Barmherzigkeit geübt haben, Erbarmung
„suchen und finden werden.

„Um dieser Ursachen willen, Mylords,
„wünsche ich, selbst unter Elend und
„Schande, noch zu leben, und flehe demü-
„thigst, daß Sie mich der Gnade des
„Königs empfehlen mögen.„

Diese Rede konnten die mehresten von den Anwesenden, nicht ohne die äußerste Rührung mit anhören. So viel Wahres und Wahrscheinliches aber auch darinn angebracht seyn mochte; so siehet man doch wohl, daß sein Geständniß noch immer nicht so ganz aufrichtig war. Er berührte seinen lasterhaften Wandel nur von fern, um in den Augen seiner Richter der Gnade, die er von ihnen zu erlangen wünschte,

nicht

nicht ganz unwerth zu ſcheinen. Ein rechtſchaffener deutſcher Prediger, der ihn verſchiedentlich im Gefängniß beſuchte, hat mir erzählt, daß er öfters mit der größten Begierde, mit unglaublicher Heftigkeit, zu leben gewünſcht. Er wollte aber nicht blos Zeit haben, ſich zum Tode vorzubereiten, und ſein vergangnes Leben zu bereuen; ſondern er wollte leben um des Lebens willen. Freylich konnte es ihm in ſeinen beſten Jahren nicht anders als ſchwer ankommen, die Annehmlichkeiten dieſer Welt zu verlaſſen, zumal da er bisher wohl noch nie dergleichen Unannehmlichkeiten erfahren haben mochte, die uns das Leben gleichgültig oder gar zuwider machen können. Wie mächtig, wie allgewaltig iſt der Trieb zur Selbſt-Erhaltung! Wie erbebt unſre ganze Natur vor einem allzufrühen Tode! wie ſchaudert ſie bey dem Gedanken der Ewigkeit, als vor dem Rande eines Abgrunds zurück! Wie finſter, wie ſchreckenvoll iſt oft ſelbſt dem Chriſten die Zukunft jenſeit des Grabes! Wo iſt die Tugend, die uns vor dieſem erſchütternden Gefühl ſchü-

gen könnte? Der Weiſe *) mag ſich in ſtoiſche Gleichgültigkeit hüllen, oder mit dem Gedanken einer völligen Zernichtung wiegen; der Chriſt mit der feurigſten Andacht die Belohnung ſeiner Tugenden, oder vielmehr die überſchwengliche Gnade ſeines Gottes in einem zukünftigen glückſeligen Leben erwarten; — ſo lange beyde ihres Lebens über ſind, ſteht der Glaube eines jeden feſt, er ſey auf dem Sand oder auf Felſen gebaut. Plötzlich erſcheint die Gefahr. Wie ein fürchterliches Erdbeben fährt der dunkle Gedanke des Todes durch ihre Gebeine; der Flugſand ſchwindet unterm Fuß, der Felſen wankt hin und her, es ſtürzen die hohen ſtolzen Gipfel herab! — — — — — —

Doch, wenn der erſte ſchauderhafte Eindruck des Todesgedanken vorüber iſt; dann

*) Man nennt die Herren, wie ſie ſich ſelbſt nennen; Schade, daß dadurch die Worte Weiſer, Philoſoph, u ſ w. jetzt beynahe ohne Ausnahme *in malam partem* gedeutet werden, ohngefähr ſo wie Pedant, und wie bey den Franzoſen der Name *Allemand*.

dann beruhigt uns die holde Trösterin, die Religion. Auf sie gestützt kann das äussere, unwesentliche, erschüttert ja zertrümmert werden, die Grundveste bleibt dennoch unbeweglich fest stehen.

Als Dr. Dodd seine Rede geendigt hatte, erfolgte ein allgemeines Stillschweigen von einigen Minuten, worauf der Stadtschreiber von London, Herr Glynn, in folgenden Worten, das Urtheil sprach:

Doktor Wilhelm Dodd!

„Ihr seyd des Verbrechens überwiesen „worden, eine falsche nachgemachte Ver„schreibung ausgestellt zu haben, von der „ihr wußtet, daß sie falsch und nachge„macht wäre, und ihr seyd des Vortheils „theilhaftig geworden, den die Gesetze „dieses Landes jedermann zugestehen, nem„lich, ihr habt ein billiges, unpartheyi„sches und aufmerksames Verhör ge„habt.

„Die Geschwornen, an deren Gerech„tigkeit Ihr euch gewendet, haben euch

schul-

„ſchuldig erfunden, Ihr Ausſpruch iſt „von den gelehrten Richtern in Erwägung „gezogen, und gegen die Billigkeit deſſel„ben nichts einzuwenden gefunden worden. „Ihr ſelbſt habt die Gerechtigkeit dieſes „Ausſpruches anerkannt, und ſo bleibt „mir nur noch die ſehr ſchmerzliche Pflicht „übrig, welche unſere Landesgeſetze den „Richtern auflegen, dieſe nemlich, das Ur„theil über euch zu ſprechen:

„Ihr ſcheint von der Größe eures be„gangenen Verbrechens ſehr richtig und „lebhaft überzeugt zu ſeyn. Ihr ſcheint „auch in busfertiger Gemüthsfaſſung zu „ſtehn, und werdet Zweifelsohne wohl „überdacht haben, um wie viel mehr die „Schädlichkeit eures Verbrechens, durch „den Einfluß des Beyſpiels vermehrt wird, „da es von einem Manne begangen wor„den, der, ſo wie ihr, in einem öffentlichen „heilig geachteten Lehramt geſtanden hat. „Dies ſind, dem Anſehen nach, eure „eigne Gedanken. Ich wünſchte ſie näher zu „entwickeln, allein das würde zu Be„trachtungen Anlaß geben, die ich einem „Manne

„Manne in euren Umſtänden zu erſparen
„wünſche.

„Mit eurem Anliegen um Gnade müßt
„ihr euch nicht an uns wenden. Es
„wäre grauſam, wenn euch die Richter
„mit Hoffnung ſchmeichen wollten. Nicht
„ſie, ein Andrer hat Macht zu begnadigen;
„an den richtet euer Flehen. Bey euren
„Kenntniſſen, und bey der Reue die ihr
„bezeugt, werdet ihr es ſelbſt für eure
„Pflicht erkennen, den Einfluß des Bey-
„ſpiels zu vermindern, und ihr werdet
„einſehen, das dies nicht würkſamer als
„durch Bekanntmachung eures herzlichen
„und aufrichtigen Abſcheues vor der That,
„deren man euch überführt hat, geſchehen
„könne. Ihr werdet folglich auch nicht
„ſuchen ſie zu bemänteln oder zu verrin-
„gern: Wenn ein Mann von eurem Cha-
„racter und euren Fähigkeiten das thun
„wollte; wozu könnte ſich dann der minder
„erleuchtete Haufe nicht berechtigt halten!
„Ihr ſehet ſelbſt, auf was für Abwege
„das leiten würde, ich brauche euch alſo
„wohl nicht dafür zu warnen. Und nun
„habe ich euch nichts als noch das Urtheil

„des

„des Gesetzes bekannt zu machen; es lau-
„tet dahin: daß Ihr, Doktor Wilhelm
„Dodd, von hier, an den Ort von dem
„man euch heraufgebracht, zurückgeführt
„werden sollt; daß ihr von da, nach dem
„Hinrichtungs-Ort gebracht, und daselbst
„beym Halse gehangen werden sollt, bis
„ihr todt seyd.“

Die Einleitung wodurch Herr Glynn, mit wahrhaft menschenfreundlicher Schonung, den unglücklichen Verbrecher allmählig auf dies schreckliche Urtheil vorzubereiten, und den Schlag zu mildern wünschte, gereicht dem Herzen dieses Mannes gewiß zur größten Ehre. Allein, dieser sanften Anrede, und auch dessen ohnerachtet, daß Dodd seit dem Ausspruch der Geschwornen geraume Zeit gehabt, sich hierauf gefaßt zu machen; sank er bey Anhörung des Urtheils dennoch in Ohnmacht. In den noch übrigen Tagen seines Verhafts, ließ er alle Kennzeichen der aufrichtigsten Reue blicken, beschäftigte sich mit allerhand bußfertigen Uebungen und suchte auch das ewige Heil seiner Mitgefangenen werkthätig zu befördern.

Freunde

Freunde und Bekannte arbeiteten indeſſen noch immer daran, ihm Begnadigung zu verſchaffen, und ſeine ehemaligen Amtsbrüder empfohlen ihn gar von der Kanzel herab, dem Mitleid und der Vorſprache ihrer Zuhörer. Unter andern, hatte es ein Geiſtlicher, Namens Topladi, ſeiner Gemeinde ſo dringend vorgetragen, daß ſich bey Endigung des Gottesdienſtes an fünfhundert Perſonen vor ſeiner Hausthüre verſammelten, um eine Vorſtellung zu unterzeichnen, die er ihnen zu dieſem Behuf aufſetzen mußte.

Die geſammte Bürgerſchaft von London ließ durch den Grafen Percy eine ähnliche Supplic an den König gelangen, von welcher man ſich, um der Menge der Supplicanten willen, gute Würkung verſprach. Sie war nemlich von nicht weniger als drey und zwanzig tauſend Perſonen unterſchrieben, und in folgenden Worten abgefaßt:

„Ohnerachtet wir, die Einwohner von „London und Weſtminſter, völlig über„zeugt ſind, daß der wider den Doctor

„Wilhelm Dodd ergangene Urtheils„ſpruch der Gerechtigkeit und den Landes„geſetzen vollkommen gemäß iſt; ſo wiſ„ſen wir doch auch, daß Ew. Majeſtät „das glorreiche Vorrecht haben, die „Strenge der Geſetze, vornemlich in ge„wiſſen Fällen, mildern zu dürfen, und „können uns daher nicht entbrechen, bey ge„genwärtigem, Ew. Königl. Majeſtät folgen„de Umſtände zur Erwägung vorzutragen:

„Der unglückliche Dr. Dodd iſt, ſeit „ſeinem Eintritt in das Lehramt, ein ey„friger, beredter und überzeugender Pre„diger geweſen.

„Wie ſehr er ſich die Beförderung des „allgemeinen Beſten und die Unterſtützung „der leidenden Menſchheit habe angelegen „ſeyn laſſen, das beweiſen unter andern „zwey gemeinnützige Geſellſchaften, deren „wohlthätige Würkungen von weiten Um„fange ſind. Er iſt der Stifter derſelben, „und hat durch ſie dem Staate ſo manches „Mitglied erhalten, das ſonſt verloren ge„gangen wäre. Dieſe, durch Ihn gerette„ten, Mitbürger geſellen ſich zu unſern „Bit-

„Bitten und flehen Ew. Majeſtät, für „das Leben ihres Wohlthäters, mit thrä„nenden Augen an.

„Zu allen Zeiten hat man, bey einzelnen „Fehltritten eines Mannes, zugleich auf „ſeinen moraliſchen Character im Ganzen „geſehen, und dieſen mit in Anſchlag ge„bracht. Wer der bürgerlichen Geſell„ſchaft weſentliche Vortheile verſchafte, der „durfte dagegen immer auf Mitleid und „Vergebung rechnen, wenn er ſo unglück„lich war, ſie in der Folge auf eine oder die „andere Weiſe wieder zu beeinträchtigen.

„Bis auf den Augenblick da Dr. Dodd „ſich des jetzigen Verbrechens ſchuldig ge„macht hat, verdiente er aber ohnſtreitig, „als ein Mann von Talenten, von tugend„haftem Wandel und von allgemeiner Nütz„lichkeit, Ehrerbietung und Dank.

„Würde nicht überdem, durch die öffentli„che Hinrichtung eines Lehrers der Religion, „der ſich in ſeiner Amtsführung ſo durch„gängig Achtung und Liebe zu erwerben ge„wußt, bey dem großen Haufen das An-

„ſehen des geiſtlichen Standes gar ſehr let-
„den? und würde die Verachtung deſſelben
„nicht den Sitten, ja der Religion ſelbſt
„nachtheilig werden können?

„Der Fall, in welchem ſich der Dr.
„Dodd befindet, iſt mit ganz beſondern
„Umſtänden verknüpft, die ihn der Gnade
„Ew. Majeſtät werth machen, ja dieſelbe
„ausdrücklich zu heiſchen ſcheinen.

„Dieſer Gnade und Milde Ew. Ma-
„jeſtät empfehlen wir ihn hiemit: Schen-
„ken Sie ihm das Leben! Er wird es
„forthin in Reue und in guten Werken zu-
„bringen, die ſeinen Fehltritt gewiß nach-
„drücklicher auslöſchen, und dem Volke
„zu einem weit lehrreicheren Beyſpiel die-
„nen werden als der ſchimpfliche Tod, den
„man ihm zuerkannt hat.“ —

Der König hielt die Sache in aller Abſicht für wichtig genug, um das Gutachten ſeines geheimen Staatsrathes darüber zu vernehmen. Allein, auch da waren die mehreſten der Meynung, daß Dodd nicht begnadigt werden müſſe. Man ſtellte

ſtellte nemlich dem Könige vor, daß, in einem Handlung treibenden Lande, die Sicherheit des Eigenthums, als einer der weſentlichſten Vortheile, nicht ſtrenge genug geſchützt werden könne; daß, (beſonders in England,) dieſe Sicherheit mit zur Grundveſte der Staatsverfaſſung gehöre; daß, da die Schulden der Nation ſo beträchtlich, ihr Reichthum aber größtentheils idealiſch wäre, (weil er nur in Banko-Zetteln oder andern Papieren beſteht) der Wohlſtand der ganzen Nation von dem Anſehen und dem Credit dieſes Papiers abhienge, daß alle handſchriftliche Verſchreibungen in gewiſſer Art mit zu demſelben gerechnet und folglich aller Unterſchleif, der mit jenen oder mit dieſen getrieben würde, für gleich nachtheilig und gleich ſtraffällig angeſehen werden müſſe; daß dergleichen Verfälſchungen ſeit kurzem ſehr überhand nähmen, indem erſt kürzlich für ,0000 Pfund Sterling falſcher Banco-Zettel entdeckt worden wären, welche die Bank gleichwohl unweigerlich habe bezahlen müſſen, damit nur das Zutrauen des Publicums, zu der Gültigkeit ſolcher Papiere überhaupt, nicht abnehmen möchte;

daß es nicht zu rechtfertigen seyn würde, wenn Dodd begnadigt werden sollte, indeß die Gebrüder Perreau, ohnlängst, einer ähnlichen Betrügeren wegen zum Tode verurtheilt worden, ohnerachtet es auch damals an Vorbitten nicht gefehlet habe; daß Dodds Vergehen, als habe er den Betrug wieder gut machen wollen, für gar nichts zu rechnen sey, weil dieses, in gleichem Fall, ein jeder zur Entschuldigung nehmen könne und ohnfehlbar nehmen würde, wenn er sehen sollte, daß Dodd sich damit gerettet; endlich, daß auch Dodds übrige gute Eigenschaften und Verdienste nicht gegen sein Verbrechen gleichsam aufgewogen werden könnten, weil dieses, so wenig den Grundsätzen des Rechts als der Religion nach, commensurable Quantitäten wären.

Man wird sich wohl nicht wundern, daß der König so triftigen und einleuchtenden Gründen Gehör gab, und das Todesurtheil bestätigte. Dodds Freunde hatten sich indessen noch immer mit dem Gegentheil geschmeichelt und, aus übelverstandener Zärtlichkeit, ihre nichtige

Hof-

Hofnung dem unglücklichen Gefangenen als so wahrscheinlich vorgestellt, daß dieser nun noch in den letzten Tagen seines Verhafts, sich zu eben diesem Wahn verleiten ließ. Der schriftliche Glückwunsch eines Unbesonnenen, der das voreilige Gerücht, als ob er auf Vorbitte des Prinzen von Wallis begnadigt worden sey, ohne Untersuchung für wahr angenommen hatte, bestärkte ihn in jenem angenehmen Traum, und machte ihm die Nachricht vom Gegentheil desto schmerzlicher. So behutsam man ihm dieselbe auch beyzubringen suchte; so konnte er sich doch nicht enthalten die bittersten Thränen darüber zu vergießen. Er ermannete sich jedoch bald wieder und versicherte, daß er zwar von jeher begnadigt zu werden gewünscht, aber nicht ehe als seit den letzten drey Tagen, auf das Zureden seiner Freunde, es würklich gehofft habe. Da er jetzt, mehr als je, Zuspruch nöthig hatte, so leisteten ihm seine Freunde beständig Gesellschaft, und der Gefängniß-Prediger, Herr Villette, verdoppelte seine Besuche.

Als dieser am letzten Sonntage vor seiner Hinrichtung zu ihm kam, lag Todd auf dem Bette und klagte über Seitenstiche. Villette frug ihn, wovon die Schmerzen wohl herrühren könnten? Ach! antwortete er, mit einem Seufzer, „es ist der Pfeil des Todes, den ich schon in mir fühle!„ Am Abend vor der Execution kam eben dieser Herr Villette, nebst noch einem andern Freunde zum Dr. Dodd. Sie fürchteten, ihn kleinmüthig zu finden; er rief ihnen aber, beym Eintritt in das Zimmer, entgegen: „Nun ist die Bitterkeit des Todes vorüber, ich bin bereit.„ Darauf erzählte er, daß er von seinen Freunden und auch von seiner Frau Abschied genommen. „Ich fürchtete mich, setzte er hinzu, für dieser Scene, fand sie aber leichter als ichs mir vorgestellt, denn meine Frau betrug sich standhafter als ich es erwartet hätte. Wir schieden von einander als Leute, die einst wieder vereinigt zu werden hoffen.„ Er konnte es wohl im eigentlichsten Verstande eine Wiedervereinigung nennen, denn hier auf Erden war ihre Trennung so weit gegangen, daß er und sie, in den letzten Jahren, zwey

ganz

ganz verschiedne Häuser bewohnten. Als die Gesellschaft derer die von ihm Abschied nehmen wollten, noch durch einige neu hinzugekommene vermehrt war, sagte er: „Ich habe noch eine Bitte an Sie meine Freunde: Es könnte seyn, daß nach meinem Tode einige von denen die mir wohlwollen und die meine Begnadigung so ernstlich, aber umsonst, gesucht haben, den König und seine Räthe für grausam ausgeben, und im Affect sich vielleicht nicht behutsam genug hierüber ausdrücken mögten. Machen Sie daher bekannt, daß sich diese Gesinnungen keinesweges von mir herschreiben. Ich liebe und ehre den König; ich bin überzeugt, daß er ein menschenfreundliches, mitleidiges Herz hat, daß er und seine Räthe nach den Rechten mit mir verfahren, und daß Sr. Majestät mich vermuthlich blos um deswillen nicht begnadigt haben, weil solches dem allgemeinen Besten nicht zuträglich gewesen seyn mögte.“ Er betete darauf mit aufgehabenen Händen, aus vollem Herzen: „Allmächtiger, der du die Welt und ihre Beherrscher regierest, segne unsern gnädigsten König! unterstütze und

ſtärke Ihn! befeſtige ſeinen Thron durch Rechtſchaffenheit, gieb Frieden in ſeinen Tagen. O Herr! mache allem Zwiſt ein Ende und verkürze die Dauer des gegenwärtigen wiedernatürlichen Krieges — Auch den Räthen des Königs gieb Weisheit und ſegne ſie" —

An dem zur Hinrichtung beſtimmten Morgen, (es war der 27. Junius) kam ſein unermüdeter Gefährte, der Gefängniß-Prediger Herr Villette, ganz früh, um ihn nach dem Richtplatz zu begleiten. Durch dieſen Liebesdienſt ward er ein Augenzeuge von den letzten Stunden des unglücklichen Dodds, und da er ſelbſt dem Publico eine Erzählung davon mitgetheilt hat; ſo will ich ihn hier, an meiner Stelle, reden laſſen.

Dodd ſchien, „ſagt Herr Villette," ſehr ruhig zu ſeyn, als ich am Morgen ſeines Sterbetages zu ihm kam. Er verſicherte mich und Herrn Dobey, (den Prediger des Magdalenen-Hoſpitals, den er ebenfalls gebeten, ihn auf ſeinem letzten Gange zu begleiten,) er habe gut geſchlafen und fühle ſich dadurch, auch körperlicher weiſe, ſo geſtärkt,

gestärkt, daß er seine letzten Pflichten desto besser zu erfüllen hoffe. Wir giengen hierauf nach der Capelle des Gefängnisses, um dort mit einander zu beten. In der Sacristey hatten sich noch mehrere Geistlichen und verschiedene andere Freunde des Doctors versammlet, die ihr Gebet mit dem seinigen vereinigen wollten. Unter denselben befand sich auch der andre Verurtheilte, Namens Joseph Harris, ein junger Mensch, der eines begangenen Straßenraubes wegen jetzt ebenfalls hingerichtet werden sollte. Dieser hatte, noch wenig Tage zuvor, versucht, sich im Gefängniß selbst ums Leben zu bringen, war aber von dem dazu gekommenen Kerkermeister verhindert worden. Dodd nahm daher Anlaß diesen Jüngling zu einer ruhigern, christlichern Gemüthsfassung zu bringen. Er stellte ihm vor, wie nöthig es sey, daß sie beyderseits die wenigen noch übrigen Augenblicke ihres irdischen Daseyns in Erkenntniß und Bereuung ihrer mannigfaltigen Fehltritte zubrächten. Diese Anrede war so rührend, daß nicht nur der unglückliche Jüngling, der bisher bey allen Gelegenheiten das verstockteste Herz gezeigt hatte,

te, ſondern auch alle übrige Anweſende, in Thränen zerfloſſen. Er ſchloß ſie mit folgendem Ausruf: „Erbarme, liebreicher Vater der Menſchen, erbarme du dich unſer! gieb, o! gieb, mir und meinem Mitſchuldigen, daß, ſo wie wir zuſammen leiden, wir auch zuſammen in die ewige Glückſeligkeit eingehen mögen, die du allen Busfertigen verheißen haſt!„ Wir mußten eine ganze Weile auf die Gerichtsbedienten warten, darüber ward ihm die Zeit lang, und er fragte wie viel Uhr es wäre; als man ihm antwortete, es ſey ſchon über halb neun, erwiederte er, ich wünſchte ſie wären da, mich verlangt zu gehen. Endlich wurden wir in den äußern Vorhof des Gefängniſſes gerufen; hier erblickte er zween Gefangene, die am Fenſter ſtanden um ihn zu betrachten. Auf dieſe gieng er zu und ermahnte ſie in ſo nachdrücklichen Worten, daß beyde heftig zu weinen anfiengen. Seine umſtehenden Freunde beſorgten, daß es ihm empfindlich fallen würde, ſich, dem eingeführten Gebrauch nach, mit dem Stricke, woran er aufgeknüpft werden ſollte, die Arme binden zu laſſen; ſie ſuchten ihn alſo darauf vorzubereiten und ſagten, daß er ſich,

noch

noch vor seinem Austritt aus dem Gefängnißhofe, einer Ceremonie würde unterwerfen müssen, „worinn wird die bestehen?“ antwortete er; Man wird Sie binden, hieß es; Er sah gen Himmel und erwiederte: „Immerhin, ich bin dennoch frey, meine Freyheit ist droben.„ Die Gerichtsschergen selbst waren betreten, als sie ihn binden sollten; sie entschuldigten sich ausdrücklich, mit dem Zusatz, daß ihr Amt es so mit sich brächte. „Wohl dann, versetzte er, ich danke euch vor eure Zuneigung, aber laßt euch dadurch nicht abhalten, eure Schuldigkeit zu thun.“ Ich bot ihm hierauf meinen Arm, um ihn, durch den Hof, nach dem Wagen zu führen, er schlug es aber aus und sagte mit heiterer Miene, „„Nein, ich bin fest wie ein Fels!„ Auf dem Hofe war eine Menge Menschen versammlet, die ihn, gleich den anwesenden Gefangenen, während dem Durchgehen, laut beweinten und beklagten. Dies rührte ihn ungemein und er betete um Segen für sie alle. — So weit Herr Villette —

Es war neun Uhr als er, außerhalb dem Gefängniß, in die Trauer-

kutsche stieg, die ihn nach dem Richtplatze bringen sollte. Drey Geistliche, Herr Villette, Dr. Dobey und Dr. Buttler setzten sich zu ihm. Ein Trupp Gerichtsbediente gieng zu Fuß, und der Criminalrichter an dem die Reihe war, fuhr, in seinem Wagen, vorauf; dann folgte die Trauerkutsche worinn sich Dodd befand, noch etliche andere, mit guten Freunden die ihn ebenfalls begleiteten, und zuletzt ein Karrn, auf welchem der Gefährte seiner Todesstrafe, Joseph Harris, neben dem Henker saß. Vom Gefängnisse bis nach Tyburn (dem Executionsorte), welches eine Strecke von einer halben deutschen Meile ausmacht, waren die Straßen durchgehends mit einer unbeschreiblichen Menge Zuschauer besetzt, unter denen er fast überall weinende Gesichter erblickte. Bey der Ankunft am Hochgericht, mußte er auf den Karrn steigen, der mit dem andern Verbrecher unter dem Galgen still hielt. Er umarmte denselben und ermunterte ihn mit den Worten: „Sey getrost mein Bruder! Jetzt sind wir den Menschen ein Schauspiel und Spott, aber bald werden wir ein Schauspiel und die Freude der

Engel

Engel seyn! Hierauf betete er mit den anwesenden Geistlichen eine ganze Zeitlang im Stillen und mochte dies Gebet, vielleicht mit in der Absicht, ausdehnen, daß, wenn er allenfalls noch begnadigt werden sollte, der Bothe des Pardons Zeit haben möchte anzukommen. Diese Augenblicke, wo er den Kampf des Lebens mit dem Tode so vorsetzlich verlängerte, mögen ihm wohl unter allen die bittersten gewesen seyn. Für den Jüngling Harris waren sie gewissermaaßen noch quälender, weil dieser, ohne alle Hofnung zum Leben, den Ort und die Anstalten zu seiner Hinrichtung so lange vor Augen haben mußte. Dodd hatte noch eine Anrede an das Publicum aufgesetzt und sie Herrn Villette übergeben, der solche, an seiner Statt, vor der Execution ablesen sollte. Da aber das Getümmel zu groß war; so unterblieb dies und Herr Villette machte sie, erst nachher, durch den Druck bekannt. Sie enthält das aufrichtigste Geständniß, ohne alle Ausflüchte, und lautet folgendermaßen:

„Da die letzten Worte der Sterbenden,
„fast überall, Aufmerksamkeit zu erregen

„und Eingang zu finden pflegen; so hoffe „ich, daß auch den meinigen ein gleiches „wiederfahren werde. Ich bin hieher ge„kommen, für eine Betrügerey zu büßen, „deren ich mich, mit aller Beschämung „die mein vergangenes Leben nur immer „verdient, schuldig erkenne, und die ich „so aufrichtig und schmerzlich bereue, daß „es von dem der unsrer aller Herzen prüfet, „hoffentlich nicht ungeachtet bleiben wird. „Ich bereue, daß ich die Gesetze, wodurch „Sicherheit und Zutrauen unter den Men„schen aufrecht erhalten werden, beleidigt „habe; ich bereue, daß ich es versucht, „meine Mitmenschen zu vervortheilen, ich „bereue endlich, daß ich meinen Stand „befleckt, Freunden und Feinden der Reli„gion ein Aergerniß gegeben habe. Von „meinen übrigen Verbrechen und Fehlern, „womit ich gegen Gott gesündigt, kann und „darf ich hier nur so viel sagen, daß „sie ohne Namen und Zahl sind, daher ich „sie auch nur überhaupt genommen, hier „öffentlich bekenne und herzlich bereue. — „Gieb, barmherziger Gott, um Jesu „Christi willen, daß meine Buße, so spät

und

„und ſo unvollkommen ſie iſt, dennoch „nicht vergeblich ſeyn möge.

„Das einzige Gute, das ich jetzt noch „ſtiften kann, beſtehet darinn, andre ge„gen die Verſuchungen zu warnen, de„nen ich ſelbſt unterlegen habe. Ich „habe allemal gegen meine eigne Ueber„zeugung geſündigt: Meine Grund„ſätze ſind nie erſchüttert worden. Ich „habe die chriſtliche Religion allezeit für „eine Offenbarung von Gott, und ihren „göttlichen Stifter für den Erlöſer der „Welt gehalten. Allein, wenn ich gleich „die Geſetze Gottes nie verläugnet, ſo „habe ich ſie doch oft vergeſſen. Durch „die Liebe zur Pracht und durch den Hang „zur Wolluſt habe ich mich von der Sitt„ſamkeit und Enthaltſamkeit, welche mein „Amt ſo vorzüglich von mir forderten, ab„leiten laſſen. Ich habe mich nicht genug „um Sparſamkeit bekümmert, und bin in „meiner Haushaltung nie auf Einſchrän„kung bedacht geweſen. Eitelkeit und Ver„gnügen, worinn ich mich vertieſte, er„forderten Koſten, zu denen meine Einnah„me nicht hinreichte. Dieſe Ausgaben

„versetzten mich in Noth, und Noth, drin-
„gende Noth trieb mich zum Betruge *).

„Für diesen Betrug muß ich sterben,
„und ich sterbe unter der feyerlichsten Be-
„theurung, daß, so sehr ich selbst von mei-
„nen eignen Lehren gewichen bin, ich den-
„noch andern, nach meinem besten Erkennt-
„niß und mit aller Aufrichtigkeit, den Weg
„zur ewigen Glückseligkeit gelehret habe.
„Mein Wandel ist, besonders in den letztern
„Jahren, überaus sträflich, aber meine Leh-
„re ist jederzeit lauter und rein gewesen.
„Ich habe beständig geglaubt und ver-
„lasse jetzt die Welt, mit der feyerlichen
„Betheurung, daß ich überzeugt bin, wie
„unter dem Himmel kein andrer Name ist,
„in dem wir können selig werden, denn
„allein der Name unsers Herrn Jesu, und
„ich bitte alle die hier zugegen sind, sich
„mit mir in meiner letzten Bitte zu verei-
„nigen, daß, um des Herrn Jesu Christi
„willen, mir meine Sünden vergeben und
„meine

*) to temporary fraud — das ist, zu einem Betruge, der nur eine Zeitlang dauern sollte.

„meine Seele in ſein ewiges Reich aufge-
„nommen werden möge.“

den 27. Junius
1777. „Wilhelm Dodd.

Als Dodd endlich ſahe, daß alle menſchliche Hülfe ausblieb, nahm er eine Mütze aus der Taſche, ſetzte ſich dieſelbe auf, und zog ſie bis aufs Kinn über das Geſicht herab. Darauf legte ihm der Henker den Strick um den Hals, befeſtigte dieſen an den Queerbalken des Galgens und ließ, auf das vom Scherif gegebene Signal, den Karrn wegrücken. Dodd ſtreckte die Hände gen Himmel, ſeinem Richter und Erbarmer entgegen, und gab, nach wenig Minuten, kein Zeichen des Lebens mehr von ſich.

Seine Anverwandten hatten ſich den Leichnam ausgebeten, und brachten ihn, in einer ſchon bereit ſtehenden Poſt-Chaiſe, auf das eilfertigſte, nach dem Hauſe eines ſogenannten *Undertaker's**), welches aber,

*) *Undertakers* ſind Leute, die alle zum Begräbniß erforderliche Anſtalten übernehmen, als

womit

um der neugierigen Menge auszuweichen, durch einen groſsen Umweg geſchehen muſste. In dieſem Hauſe waren ſchon etliche Aerzte und Chirurgi beſtellt, die alle zu Rettung der Erſtickten vorgeſchlagene Mittel anwendeten, um dem entſeelten Leichnam wieder einen Odem einzuhauchen. — Allein, ihre Bemühungen kamen zu ſpät und blieben ohne Erfolg. Der todte Körper ward alſo in der Nacht aus der Stadt gebracht und, fern von London, auf

womit ſich in England niemand ſelbſt abgiebt. Bey einem Sterbefall ſchicken die Verwandten oder Freunde zu einem ſolchen *Undertaker*, und beſtimmen die Summe, welche ſie an das Begräbniſs zu wenden gedenken; darnach richtet denn der Underteker, ohne daſs ſie weiter die geringſte Mühe davon haben, das Leichenbegängniſs, entweder groſs oder klein, ein. Er nimmt auch wohl, wenn es verlangt wird, die Leiche ſogleich zu ſich in ſeine Wohnung, beſtellt die Trauerkleider, und miethet oftmals gar ein ganzes Gefolge fremder Perſonen, die, in Mantel und Flor gehüllt, nachtreten und, mit weiſsen Schnupftüchern in der Hand, für Geld, weinen (oder wenigſtens ſo thun) indeſs die eigentlichen Anverwandten, wären es auch nur lachende Erben, zu Hauſe ſitzen und des beſchwerlichen Gepränges gänzlich überhoben ſind. Von Trauermahlen weiſs man in England nichts.

auf einem Dorfkirchhofe ganz in der Stille zur Erde beſtattet*).

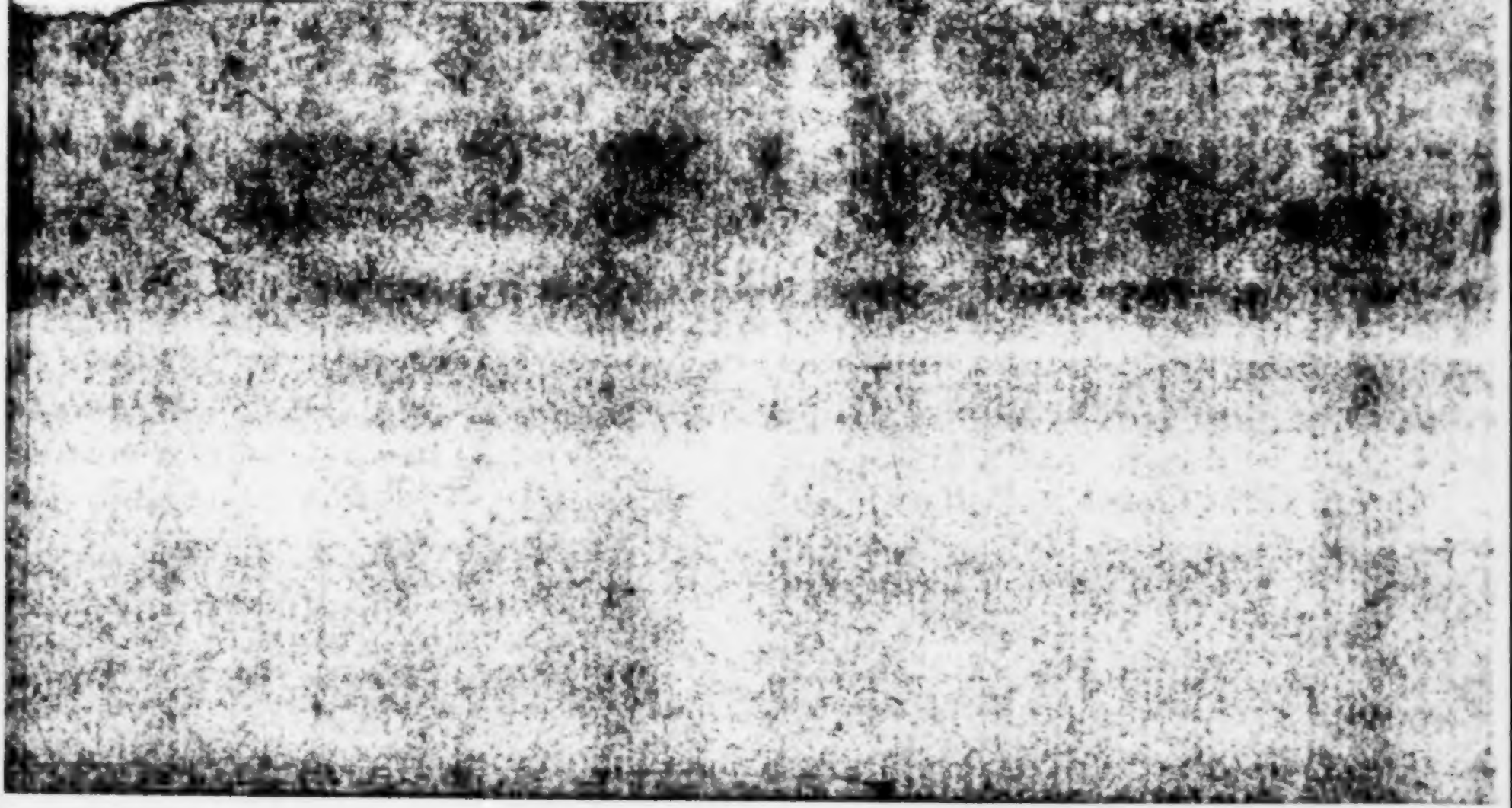
So endigte ſich das Leben eines Mannes, deſſen Fähigkeiten ihm ein beſſeres Schickſal zu verſprechen ſchienen; den ſeine Umſtände und vielen Freunde hätten glücklich machen können, von dem man wohl nicht vermuthet haben ſollte, daß er die Gebote ſeiner Religion je überſchreiten würde, da er ſie andern täglich mit dem größten Eifer und, ſeinem eignen Geſtändniß nach, aus vollkommenſter Ueberzeugung ans Herz legte; den endlich die innere Würde

*) Dodd hinterläßt keine Kinder; ſeine Stelle iſt, auf Vermittelung des Grafen Cheſterfield, ſeinem Bruder zu Theil geworden, und ſeine Frau lebt bey einer Verwandtin auf dem Lande, von einem Wittwengehalt von ohngefähr 200 Pfund Sterling (1200 Thaler), welche ihr Dodd zu der Zeit, als er noch in guten Umſtänden war, in einer Wittwen-Caſſe ausgemacht hatte. — Uebrigens haftet die Schande einer öffentlichen Hinrichtung, in England, nicht auf des Hingerichteten Familie, und gereicht derſelben nie zum Vorwurf, eine billige Denkungsart, die Nachahmung verdient.

seines Standes und Amts hätten vor dem Laster bewahren sollen.

Lerne dann, Jüngling, lerne an diesem warnenden Beyspiel, daß weder Fähigkeiten noch Kenntnisse vor dem Laster schützen, und daß man, selbst bey vielen andern guten Eigenschaften des Herzens, auf Abwege gerathen könne, die gerade zum Verderben führen. Es giebt nur ein Mittel ihm zu entfliehen, und das ist Ehrerbietung für die Religion, nebst gewissenhafter Aufmerksamkeit auf die Lauterkeit aller deiner Gesinnungen und Handlungen, selbst der geringsten und der verborgensten!

Dein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thuest wieder sein Gebot!



Ep. st. 285 b.

Georg Forster's

Briefwechsel

mit

S. Th. Sömmerring.

112

Georg Forſter's

Briefwechſel

mit

S. Th. Sömmerring.

Herausgegeben

von

Hermann Hettner.

Braunſchweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.
1877.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die Herausgabe einer Uebersetzung in französischer und englischer Sprache,
sowie in anderen modernen Sprachen wird vorbehalten.

Vorwort.

Die Papiere, welche ich hier der Oeffentlichkeit übergebe, verdanke ich der Güte des Herrn Architekten Karl Sömmerring in Frankfurt am Main, des Enkels des großen Anatomen Samuel Thomas von Sömmerring.

In diesen Briefen Georg Forster's und seines nächsten Freundes liegt ein wichtiges Stück Zeitgeschichte.

Der Gesammtausgabe der Werke Forster's blieben diese Briefe noch verschlossen. Und auch in der trefflichen Biographie Sömmerring's von Rudolph Wagner ist nur eine ganz kleine Auswahl abgedruckt.

Forster's und Sömmerring's Briefwechsel ist, soweit er sich erhalten hat, vollständig mitgetheilt. Aus dem langjährigen und weitschichtigen Briefwechsel Sömmerring's und Heyne's, der zum großen Theil von Geschäftsangelegenheiten der Göttinger Gelehrten Anzeigen handelt, habe ich nur das herausgehoben, was sich unmittelbar auf Georg Forster bezieht. Auch die Briefe des alten Reinhold Forster werden willkommen sein.

Ex funere forma!

Dresden, im September 1877.

Hermann Hettner.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

An

Dr. S. Th. Sömmerring,

damals in Göttingen.

Caſſel, am 4. Mai 1779.

Ein Mann, ein Wort, lieber Br. Ich habe Ihretwegen mit dem Miniſter v. Schlieſſen correſpondirt, und ihn auch heute geſprochen. Sie können denken, ob ich etwas vergaß, das Ihnen zum Ruhm und Lob gereichen könnte. Das Ende vom Liede ging dahin aus, daß mir Se. Excellenz frei heraus geſtanden, der Landgraf habe ſich ſagen laſſen, in Straßburg und Frankreich würden die beſten Zergliederer gebildet, zu dem Ende habe man ſich den Dr. Petri (den niemand in der literariſchen Welt kennt) verſchrieben; und weil dieſer nun wieder das Ding ſo plötzlich abgeſchlagen, nachdem er [illegible] einmal die Stelle angenommen, ſo habe Se. Durchlaucht von neuem Ordre gegeben nach Straßburg zu ſchreiben, damit ihm ein neuer (Petri oder ein ähnlicher armer Schinder) geſchickt würde. „Wenn Sie aber geſonnen wären, dieſe Stelle zu ſuchen (welches „er eigentlich zu wünſchen ſchien), ſo ſei das Beſte, daß Sie direct „an den Landgrafen ſelbſt ſchrieben, ihm ſagten, wer Sie wären, „was Sie wüßten, wie Sie mit den erſten Anatomen von Europa „Umgang gehabt, und unter einem Fürſten, der ſo die Wiſſenſchaften „protegirte, gerne wünſchten die Ehre zu haben, ꝛc.“ Wollten Sie

ſich nun zu dieſem Schritt bequemen, ſo verlangte er zugleich zu wiſſen, was Ihre Conditionen ſein würden; und da iſt es denn mein Rath, daß dies der Inhalt eines Briefes an Se. Excellenz werden möchte.

Ueberlegen Sie bei ſich ſelbſt, beſter Sömmerring, und mit Ihren Freunden, ob Sie ſich dem Landgrafen zu dieſer Stelle anbieten wollen oder nicht. Hierüber ſage ich nichts weiter, als daß ich Sie freilich hier wünſchte, und mich an Ihrer Stelle um einen ſolchen Punktilio (zumal da der Landgraf ſo ein wunderlicher Heiliger iſt, und anders als andere Leute behandelt werden muß) nicht rebutiren würde.

Wollen Sie nicht dieſen erſten Schritt thun, ſo verüble ich es Ihnen gewiß nicht. Wollen Sie aber ſchreiben, ſo müſſen Sie vorzüglich Ihren Brief an den Landgrafen ſo einrichten, daß Sie ſich bloß um der Ehre willen in ſeinen Dienſten zu ſtehen anböten, indem Sie ſchon die anſehnlichſten Stellen in Halle und Jena ausgeſchlagen, Sie aber lieber an dem einzigen Hofe ſich aufhalten wollten, wo eine ſo anſehnliche Menagerie durch die **großmüthige Fürſorge** Sr. Durchlaucht unterhalten würde und für den Gelehrten ſoviel zu lernen wäre. Sie können Ihro Durchlaucht das Maul mit Complimenten niemals zu voll ſchmieren, damit gewinnt man hier öfters.

Dem Miniſter v. Schlieffen, als einem ſehr einſichtsvollen Manne, von einem überaus edlen Charakter, ſchreiben Sie aus einem ganz anderen Ton; mit ſehr viel Beſcheidenheit in Betracht Ihrer Talente, doch ohne ſich wegzuwerfen, ſondern bloß weil Sie die Menagerie nutzen wollten, übrigens kann auch da ein wohlangebrachtes Compliment auf den Landgrafen nicht ſchaden, nur muß es fein ſein. Petri hat ſollen 700 Frankfurter Gulden (etwas über 400 Thaler) haben; Sie können alſo getroſt 500 Thaler fordern. Wollen Sie mehr fordern, das müſſen Sie am Beſten wiſſen. In dem Briefe an Schlieffen dürfen Sie ſich auf mich beziehen, in dem an den Landgrafen aber nicht, ſondern da müſſen Sie nur ſchlechtweg ſagen, Sie hätten gehört, der anatomiſche Lehrſtuhl ſei offen. Beide Briefe dürfen nicht gar zu lang ſein.

Verzeihen Sie, daß ich in meinen Vorſchriften vielleicht

lächerlich pünktlich bin. Wollen Sie nicht ſchreiben, ſo iſt mein Geſchmier nunlitz. Wollen Sie aber, ſo kann es doch vielleicht gut ſein, daß Sie am Landgrafen ſowohl als dem Miniſter Ihren Mann kennen lernen, und jeden in ſeiner Art behandeln können.

Herrn Profeſſor Wrisberg empfehlen Sie mich beſtens, und wenn er's erlaubt, auch der Frau Profeſſorin.

Ich umarme Sie von Herzen, als Ihr getreuer Freund und Br.

Forſter.

Herrn Dr. Sömmerring, abzugeben bei Herrn Profeſſor Wrisberg in Göttingen.

Liebſter Freund!

In größter Eile ſogleich ein paar Worte zurück auf Ihre gütige geſtrige Zuſchrift. Es ärgert mich recht ſehr, daß ich den Brief vom 4. Mai einem ſo trägen Ueberbringer anvertraut habe. Ein ander Mal nicht wieder.

Sie müſſen ja unverzüglich an Se. Durchlaucht ſchreiben, ehe die Antwort aus Straßburg ankommt, daß ein dortiger Spring ins Feld von einem Franzoſen ſich zu der Stelle gefunden habe.

Schlieſſen will zuverläſſig in der Sache nicht erſcheinen, ſondern wenn der Landgraf Ihren Brief erhält, ſo iſt's zu vermuthen, daß er ſogleich Schlieſſen conſultirt, und alsdann, nicht eher, wird Schlieſſen, als wüßte er von dieſem ganzen Handel noch nichts, alles das Gute von Ihnen ſagen, was er weiß und ich ihm gelehrt habe. So hat es auch Effect, ſonſt glaubt der Landgraf es ſei ein abgezettelter Plan.

NB. Den 6. Juni reiſen Ihro Durchlaucht nach Frankreich. Alſo noch eine Urſache, nicht zu zaudern. Ich bin dem Merck, dem

langſamen Briefträger, ſo bös, ich weiß nicht, was ich ihm nicht zu Leide thäte, für den dummen Streich, meinen Brief, an dem mir und Ihnen gelegen war, ſo lange bei ſich zu behalten.

Leben Sie recht wohl, und empfehlen Sie Herrn Profeſſor Wrisberg

Ihren treuen

G. Forſter.

Caſſel, am 13. Mai 1779.

Ich habe auch keine Antwort von Hausmann auf zwei oder drei lange lange Briefe. Was will aus dem Menſchen werden?

Wertheſter Freund!

Nur zwei Worte, Ihnen zu melden, daß mich der General Schlieſſen geſtern auf der Revue ſah, und zu ſich rief, um mich zu fragen, „ob ich denn an Sie geſchrieben habe?“ — Und da ich mit ja antwortete, ſchien es ihn zu befremden, daß Ihr Brief an den Sereniſſimum noch nicht angelangt wäre. Er ſetzte hinzu, er habe jetzt für gut geachtet, dem Landgrafen davon zu berichten, und dieſer erwarte jetzt Ihren Brief. Tafern es Ihnen wirklich um ein Etabliſſement in Caſſel zu thun iſt, laſſen Sie ſich dieſes doch zur Nachricht dienen. Ich bin mit den aufrichtigſten Geſinnungen und Br. Herzen

Ihr

ergebener

G. Forſter.

Caſſel, am 18. Mai 1779.

Wertheſter Freund!

Zwei Zeilen in aller Eile, weil ich noch mit der fahrenden Poſt ſchreiben will.

Ich habe mit Herrn v. Schlieffen geſprochen. Der vortreffliche Mann nahm es Ihnen ganz und gar nicht übel, daß Sie nicht länger da geblieben, ſondern ſagte nur: Wir haben einander verfehlt. Er verlangte zu wiſſen, was Sie haben wollten; ich antwortete wie Sie mir befohlen hatten 600 Thaler. — Er ſagte, das könnten Sie nicht bekommen, dieweil der aus Straßburg verſchriebene Dr. Petri nur 700 Gulden Frankfurter Währung, das iſt noch nicht 400 Thaler gefordert habe, und der Landgraf noch immer ſehr für einen Franzöſiſchen Anatomiſten eingenommen wäre. Heute, dieſen Augenblick bin ich auf ſeinen Befehl bei ihm geweſen und habe Ordre, Ihnen zu melden, daß Ihnen der Landgraf 400 Thaler hieſiges Geld an jährlichem Gehalt geben will, welches ſchon viel mehr iſt, als irgend einer Ihrer Herren Collegen am Collegio Medico hat; überdem könnte Ihnen auch als einem geſchickten Arzte die Praxis etwas einbringen. Zur Reiſe bis Michaelis kriegten Sie allerdings Urlaub, nur müßten Sie erſt auf einige Tage herüber kommen, um dem Baumeiſter wegen der inneren Einrichtung des Theatri Anatomici, nach Ihrem eigenen Gutdünken, und nach dem Erforderniß der Sache, einige Inſtructionen zu ertheilen.

Iſt es Ihr Wille, das Gewiſſe dem Ungewiſſen vorzuziehen, ſo kommen Sie hierher, gleich nach Empfang meines Briefes und wir gehen zuſammen zum Miniſter, und in wenig Worten ſind alle nöthigen Punkte abgehandelt. Ein Bett kann ich Ihnen nicht geben, aber bei niemand anders als bei mir ſollen Sie eſſen. Wegen des Gehaltes iſt 400 Thaler das letzte Wort, darauf können Sie

ſich verlaſſen. Ich habe gefechten ſo gut ich konnte, und ohne Ihrer Sache Schaden zu thun, aber der Landgraf giebt durchaus nicht mehr.

Kommen Sie herüber, ſo richten Sie ſich ſo ein, daß Sie eine Zeitlang hier bleiben können.

Ich bin in größter Eile, nebſt ergebenſter Empfehlung an Profeſſor und Madame Wrisberg

Ihr

getreuer

G. Forſter.

Caſſel, Sonntag am 6. Juni 1779.

Liebſter Sömmerring!

Da ein Brief von Hausmann und von Camper. Letzteren habe ich auf Prof. Wrisberg's Rath geöffnet, um zu ſehen, ob nicht etwa ein Brief an Jemand in Göttingen drinläge. War aber weiter nichts drin als was ich Ihnen hier ſchicke. An Wrisberg hat Camper geſchrieben, er wolle den 3. October in Göttingen ſein. Wie hätten Sie ſich gefreut, wenn Sie noch hier geweſen wären, aber man kann ja nicht an zwei Orten zugleich ſein! Den Tag nach Ihrer Abreiſe ſchickte mir Dietrich ſein Pferd, und ich ritt hierher (nach Göttingen), wo ich bis künftigen 28. bleibe, und meine Anmerkungen ausarbeiten will.

Blumenbach hat eine Diss. de Sinubus frontalibus am 14. Auguſt, als Programm zu ſeiner Inaugurations- oder Antrittsrede drucken laſſen. Es ſind viele alte Profeſſoren in Göttingen, die ihre Antrittsrede noch nicht gehalten haben. Nicht wahr, ich habe recht, Ihnen die Briefe noch nach Berlin nachzuſchicken? Sie

werden gewiß noch da sein, wenn die morgen abgehende Post dort ankommt? Morgen Abend werde ich bei Wrieberg essen.

Ich hätte nicht gedacht, liebster Freund, daß ich nach Ihrer Abreise so außer Fassung kommen würde, als wirklich geschah. Ich lief den Nachmittag noch in die Aue, und besuchte in einer ziemlich ernsthaften Laune die Lieblingsplätzchen unserer ehemaligen Spaziergänge. Sollten es wohl die letzten gewesen sein, die wir dort zusammen machen? So wie es Ihr Glück und Schicksal gebeut, will ich zufrieden sein!

Hier haben Sie das Avertissement oder die Einladungsnachricht zum neuen Göttingischen Magazin. Es ist soeben gedruckt worden. — Sie wissen das Uebrige schon selbst. Befördern Sie es doch. Ihr Brief wird diesmal so schwer, daß ich mir nicht getraue, mehr als ein Avertissement beizulegen.

Ich habe sonst gar nichts Neues Ihnen mitzutheilen. Grüßen Sie den Geheimen Rath Hymmen von mir auf das allerbeste. Grüßen Sie den guten Decker (. ˙ .), wenn Sie ihn sehen; und alle Bbr., die sich etwa meiner erinnerten. Empfehlen Sie mich bestens Ihrem Herrn Vetter zum geneigten Andenken. Gott, der allmächtige Baumeister der Welten, erhalte und segne Sie.

Bleiben Sie mir, wie ich Ihnen, ein treu verbundener

Freund

G. Forster.

Göttingen, am 22. August 1779.

Cassel, am 6. September 1779.

Mein bester Freund!

Heute empfing ich, nach Ihrer Abreise, die erste Nachricht von Ihnen und Ihrem braven Herrn Vetter, dem ich für seine gütigen

Briefe vielen Dank ſchuldig bin, und von Herzen meinen beſten Gruß entbiete. Tauſend Dank, zuvörderſt für die Nachricht Ihrer Harzreiſe. Sie iſt im ganzen angenehm und kann mir zur Richtſchnur bei einer künftigen Gelegenheit dienen. Sie ſchreiben mir nicht, was für Knochen Sie gefunden haben? Ad vocem Knochen fällt mir ein, daß ich neulich bei meinem Aufenthalt in Göttingen im Muſeum der Univerſität einen Bärenkopf und einen Wolfskopf genau beſichtigt, und gefunden habe, daß die Knochen, welche uns Prizier in der Bellevue gewieſen, nicht Bären- ſondern ganz ungeheure Wolfsknochen geweſen ſind. Die Schädel waren völlig einerlei Figur, nur die modernen wohl noch einmal ſo klein, als die in Caſſel ausgegrabenen. Wie ungeheuer groß waren alſo vorzeiten die Wölfe!

Wie ſehr freue ich mich, daß Wolter Sie wohl aufgenommen hat, und Sie von Ihrem Aufenthalt in Berlin zufrieden ſind. Am meiſten ſchmeichelt es mir aber, daß Sie mit dem guten, braven Spener ſowohl zufrieden ſind. Doch wie konnte dies auch anders ſein? Beide ſo wohldenkend, ſo brav, ſo für einander in puncto der Rechtſchaffenheit gemacht!

Das Fräulein von Heyden hat mir allerdings Briefe mitgegeben. Allein bei der unmenſchlichen Menge von Beſuchen, die ich in Berlin habe ablegen müſſen, war es mir unmöglich die Briefe in Perſon abzugeben, ſondern ich habe ſie abgeſchickt. Uebrigens waren es Bekanntſchaften, denen ich allein Vergnügen oder Spaß machen ſollte, ohne Hoffnung von ihnen den geringſten Vortheil zu ziehen. Da mußten ſie bei ſoviel Wichtigerem durchfallen. Das Fräulein beſitzt übrigens die Gabe der Zudringlichkeit und der Zuthätigkeit in einem nicht geringen Grade, eine Eigenſchaft, die mir eben ſo wenig als ihr Unwillen behagen will. Das Alles können Sie ihr nackt oder verbrämt wieder ſagen — wenn Sie die nächſte Reiſe im Poſtwagen miteinander machen.

Ich bin neugierig auf Ihren Empfang bei Zedlitz, und Ihr Urtheil von ihm. Tohm iſt beſſer, und bei ſeiner Braut zu Lemgo. Seine Verpflanzung nach Berlin iſt hier gar nicht bekannt; und bis ich ihn ſelbſt darüber geſprochen, muß ich auch noch zweifeln,

denn er hatte mir kurz zuvor versichert es sei Alles umgewandt, und nichts aus der Sache geworden.

Haben Sie meinen Brief mit dem von Camper und Hausmann aus Göttingen bekommen? Ich bin 10 Tage auf der Göttinger Bibliothek gewesen; wünschte sehr, es wären drei Wochen gewesen; doch ich konnte so lange nicht abwesend sein, weil ich — ohne Urlaub (oder auf Puff) hinübergeritten war. Blumenbach arbeitet an einer Abhandlung von redintegratione oder regeneratione partium corporis. Ich glaube für die Medicin oder besser Chirurgie ein excellentes Werkchen. — Gleich den dritten Tag nach meiner Abreise ist Hr. Casuarius Todes verblichen. Er war, wie Schildbach klagt, faul im Leibe, und hat so weidlich gestunken, daß die Branntweinsnase protestirt, er wolle nimmermehr so ein Stück Arbeit unternehmen, als er Ihnen zu Liebe damit gehabt. Die Augen sind so groß wie Ochsenaugen, und die Oeffnungen des Cranii nur klein. Mithin hat er die Mühe gehabt recht viel vom Cranio auszuhöhlen, ehe er die Augen hat herauskriegen können. Diese sowohl als der Enciphalus sind in Spiritus aufbewahrt. Herz und Eingeweide, und Alles was im Leibe des Vogels war, welches Schildbach die edlen Theile nennt, hat er in starken Franzbranntwein gethan. Den Vogel selbst, ich meine die Muskeln und Knochen, wollte er für seinen Kopf nicht aufbewahren, sondern hat sie 7 Tage unter Wasser liegen gehabt, bis ich ankam, und da ich fand, daß Alles noch nicht gar zu weit stinkend geworden war, ging ich zu Cornitius, bewirkte einen Befehl an die Hofapotheke, den nöthigen Branntwein zu liefern, und ließ ihn (nicht den Cornitius, sondern den Casuarius) in einem Faß mit 28 Maß begießen, und in den Anatomiekeller bis zu Ihrer Ankunft beisetzen. Die Eingeweide und edlen Theile sollen nochmals frischen Branntwein bekommen. — Hab' ich recht gethan?

Einliegend wieder einen Brief von Camper und einen von Hausmann's Bruder. Ich habe aus Paris einen an Dr. Hausmann addressirten Brief bekommen, der ihm nachgeschickt wird. Wahrscheinlich kommt er also mit ehestem zu mir. Ich vermuthe, daß er jetzt in Straßburg ist. Meine Sache aus London, die mir Hausmann bringen sollte, habe ich aus Braunschweig bekommen.

Noch keine Nachricht aus Berlin wegen meines Vaters Schickſal. Wohl aber Briefe von ihm, die jenen tiefgewurzelten Entſchluß zeigen, das Letzte abzuwarten, ehe er unbelohnt und ohne ſeine Schulden zu bezahlen England verlaſſen will. Ich kenne dieſen Entſchluß nun ſchon ſeit Jahren, und ich fürchte das Fürchterlichſte was ſich denken läßt, wenn die Hoffnung aus Potsdam zu Grunde gehen ſollte. Gott, der Vater aller ſeiner Geſchöpfe, waltet über ſie, und iſt gewiß ein Gott der Liebe; dies iſt bei ſolchen Fällen mein Troſt, wo doch menſchlicher Troſt am Ende iſt. Aber meine Schweſter, meine arme duldende Mutter! Auch hier nehme ich meine Vernunft gefangen unter den Gehorſam, und hoffe einzig auf Gott.

Wohin ich mich künftiges halbes Jahr drehen werde, weiß ich nicht. Wahrſcheinlich werde ich zwei Publica zu leſen haben; nämlich Continuation der natürlichen Erdbeſchreibung, und Mammalia. Dann ſoll ich am Büffon, am Naturlexikon, an Ueberſetzung der Obſervationen meines Vaters, am Journale, an Herausgabe unſeres neuen Specimen u. ſ. f. arbeiten und manchmal in einem Tage ein Dutzend Briefe beantworten.

Schreiben Sie mir bald wieder, wie es Ihnen geht, wie Sie die Welt in Thorn gefunden haben, wie Sie zufrieden ſind, wie ſich Ihr Herr Vetter befinde, u. ſ. w. Für Wöllner's und Marſchall von Bieberſtein's Grüße bin ich Ihnen höchſt verbunden. Erſteren habe ich ſtets für einen ganz vortrefflichen Charakter gehalten. Es ſoll mir große Freude ſein, wenn Ihnen Ihr dortiger Aufenthalt auch um der Geſellſchaft dieſer Männer willen lieb und theuer geworden iſt!

Mit einem Herzen, das für Sie warm und voll Bruderliebe klopft

Ihr

G. Forſter.

Unſer vortrefflicher Canitz empfiehlt ſich Ihnen beſtens.

Sie haben recht; Dohm geht als Archivarius nach Berlin. Die hieſigen großen Leute wiſſen aber noch nichts davon. Es

iſt gut, daß ſie fühlen lernen, daß Männer von Verdienſt nicht lumpigſt behandelt werden müſſen. Dohm iſt wieder hier.

Hier Proſpectus vom neuen Journal. Kann ich Ihnen mit mehreren Exemplaren laſtig fallen, zum Vertheilen? Es ſind auch Circularbriefe gedruckt; ſoll ich Exemplare davon ſchicken? Und wohin?

Liebſter Sömmerring!

Ich bin erſt geſtern Morgen hier angekommen, mein Erſtes war, zu unſerm Freund Falcke zu gehen, und da habe ich für Sie das von Ihnen gewünſchte Buch geborgt. Allein die Conditio sine qua non iſt, daß Sie das Buch innerhalb 14 Tagen zurück ſchicken. Auf die Bedingung glaube ich, würde Ihnen F. wohl dann und wann mehr Bücher leihen, er hat eine ziemliche Anzahl. — Welting's Opus hat er verliehen, die bewußte Stelle wird er Ihnen abſchreiben, ſobald er das Buch wieder erhält. Die fahrende Poſt geht Montag Mittag von hier ab nach Göttingen, woſelbſt ich alſo erſt Dienſtag Nachmittag ankomme.

Vale iterumque vale faveque.

Tuus in aeternum

Forſter.

Hannover, Donnerstag am 7. Sept. 1780.

Mein beſter Sömmerring!

Camper hat mir den verbindlichſten Brief von der Welt geſchrieben, iſt ganz zufrieden und überzeugt; es thut ihm unendlich leid, mich jemals in Verdacht gehabt und mit dieſem Verdacht mir weh gethan zu haben. Ihnen ſoll ich von ſeinetwegen ſagen, daß er Sie liebt, geſund iſt, und in wenigen Tagen das Verſprochene ſchicken will; er mußte aber erſt auf 4 Tage verreiſen. Und nun noch was von mir ſelbſt zur freundlichen Nachricht. Ich muß durchaus und durchall bis Donnerstag hierbleiben, dem Miniſter von Buſch zu Gefallen; ich habe dieſe Connexion gar nicht geſucht, ſondern ſie iſt mir ganz unverhofft zugefallen, und kann in der Folge ſehr nützlich ſein. Ich erreiche Göttingen alſo erſt zu Ende der Woche. Dem ungeachtet komme ich den 20. Abends oder 21. Morgens nach Caſſel zurück. Ich kann mich ja ein andermal von Caſſel nach Göttingen begeben, ohne es an die große Glocke zu hängen. Mein Vater iſt zu Ende Auguſt in Halle angekommen. Man hat ihm doch ſtatt 100, 250 Rthlr. Reiſegeld gegeben. Er hat mit dem Könige $1^1/_2$ Stunde geſprochen, von dem politiſchen Zuſtande Englands, und der König ſoll ſehr von ihm zufrieden ſein. Ich habe Lampens, Ebels, Andreä, Cabinetter geſehen, und werde nun auch Kerſting beſuchen. Lampe hatte einige artige Sachen die Gehörwerkzeuge betreffend. — Alles grüßt Sie beſtens, nämlich Falcke, Ebel, Andreä, Lampe und beſonders der würdige Herr Scherenhagen, in deſſen Studirſtube ich dieſe Zeilen eiligſt ſchreibe. Gott erhalte Sie, mein Beſter, und behalten Sie mich lieb. Nichts hat mir größere Freude gemacht als Campers Brief.

Totus tuus

Forſter.

Hannover, am 11. Sept. 1780.

Meinen und Falcken's wärmſten Gruß an unſeren lieben Canitz und meine herzliche Empfehlung an unſeren lieben Manger.

Sagen Sie Canitzen, was dieſer Brief wegen meines Vaters enthält, und verzeihen Sie meinem unleſerlichen Geſchmier.

Halle, am 29. December 1781.

Beſter, inniggeliebteſter Br.

Seit Montag Abend um 11 Uhr bin ich in Halle, ohne noch eine Minute finden zu können, an Dich zu ſchreiben. Die Reiſe iſt langſam, aber glücklich von Statten gegangen, nur bin ich ſehr ermüdet worden.

Hier finde ich die Meinigen, dem äußerlichen Anſehen nach ganz unverändert, meine jüngſte Schweſter ausgenommen, die ſeit 3 Jahren erwachſen iſt. Meine Mutter ſieht noch ſo aus, wie in Paddington. Mein Vater iſt ganz und gar derſelbe. Sprengel hat ſich von vielen Seiten recht ſehr gebeſſert, und ich hoffe noch, daß es ganz gut mit ſeiner Ehe gehen wird. Er hat die gute Eigenſchaft, ſich nach der Decke zu ſtrecken, welches hier ſchon viel ſagen will, und iſt dabei arbeitſam auf eine ziemlich ſolide Art. Mich däucht, wenn ich die Welt anſehe, wie ſie iſt, müſſen mir die Leute drinnen noch beſſer gefallen, die ihren zwei oder drei Grundſätzen getreu bleiben, als die ein ganz vollkommen ausgedachtes Syſtem der Religion und Sittenlehre im Kopf haben, und es in keinem Fall zur Regel ihres Handelns machen, ſondern vom Sturm der Leidenſchaften beſtändig umhergetrieben werden, und Alles um ſich her vernichten. Unſere Träume, womit wir uns zu tragen pflegten, ſind bei mir alle aus den Augen gewiſcht. Ich finde bei — nicht die mindeſte Receptivität für Begriffe, welche unſere Glückſeligkeit und einzige Freude ausmachen; und wäre ſie auch von einer Seite, nämlich von der phyſikaliſchen, noch am leichteſten zu gewarten, ſo würde dem ungeachtet das andere nicht den mindeſten Eingang finden, weil nicht ſo wohl Mangel an Begriffen, als viel gefähr-

lichere Hartnäckigkeit in einmal gefaßten Irrthümern, die den Sinnen und der Vernunft schmeicheln, ein unüberwindliches Hinderniß verursachen. Die Gesunden, sagte der Heiland (d. i. die sich gesund glauben), bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Und wie sind doch dieser Kranken, die es selbst gestehen, so wenige? Wenn ich nach Hause komme, will ich Dir Alles weitläuftig erzählen. Hier bin ich keinen Augenblick mein eigener Herr; und mich verlangt wieder nach Freiheit des Leibes und des Geistes. Ich werde von hieraus nicht wieder schreiben, damit unsere Correspondenz nicht Aufsehens machen möchte, ich werde ohnehin gefragt, was ich denn so Wichtiges zu schreiben hätte.

Kann ich den Brief an *C. G. T. *) fertig machen, so will ich ihn mitschicken; wo nicht, so muß wider meinen Willen damit bis zu meiner Rückkunft gezögert werden. Von früh Morgens bis um Mitternacht bin ich theils mit den Meinigen, theils mit fremden Leuten in Gesellschaft; letztere ennuyirt mich zu Tode, denn ich lache über einfältige Zoten und Späße nicht mit. Mit einem Worte, ich bin ganz aus meinem Centro verrückt, und Du kannst Dir vorstellen, wie mich nach Dir und unseren lieben Bbr. verlangt.

Meine Reise nach Dessau fällt weg, weil die Wege horribel sind. Ueber Leipzig gehe ich nach Cassel zurück, aber mein Vater wird mich nach Leipzig begleiten, also werde ich mehr als jemals Behutsamkeit nöthig haben, wenn ich einige Nachsuchungen anstellen will.

Ich komme so genau als möglich am Ende der 3 Wochen, oder spätestens den 14. oder 15. Januar nach Hause. Auf einen Tag läßt sich bei den jetzigen schrecklichen Wegen nichts bestimmen.

Ich habe seit den 4 Tagen meines Hierseins Ursache genug gehabt zu bedenken, wie unbeschreiblich glücklich wir in jedem Betracht, und vorzüglich in unserem besonderen Verhältnisse sind. Zugleich aber auch immer lebhafter gefühlt, daß es in puncto der Verschwiegenheit kein Uebermaß giebt. Man kann nie zu verschlossen sein. Gott sei Dank; bis jetzt ahndet man auch nicht einmal etwas von mir.

*) Chiffren, auf den Rosenkreuzerbund bezüglich.

Brisberg ist nicht hier gewesen. Meckel nannte ihn Windberg, und kannte ihn ganz.

Meckel scheint ein guter Mensch zu sein. Er wird mir einen Tag bestimmen, wenn ich seine Präparate sehen kann. Auf Deine Commission habe ich ihn bereits vorbereitet. Er ist Dir sehr gut.

Eberhard ist hier ein aufgeklärter Kopf, und ein feiner Mann, allein er passirt für einen boshaften und hinterlistigen Menschen und für des Ministers Spion. Uebrigens ist hier alles Akademische in Vergleich mit Göttingen erbärmlich, und muß so bleiben, wenn nicht von Grund aus Alles reformirt und verändert werden soll.

Gott erhalte Dich, theuerster, innigst geliebtester Br. und segne das Werk Deiner Hände. Ich bange mich unendlich, daß ich daran Theil nehme, auf daß S. u. d. W. m. u. s. — Der Geist Jesu leite uns in Demuth, Geduld und Liebe. Amen!

Grüße unsere lieben Bbr. bestens. Ich kann Dir nicht schreiben, wie mirs hier ums Herz ist, so eng, und so gedrückt, weil ich keiner Seele nur ganz von fern einen Blick hinein thun lassen darf. Unter den besten Freunden fremd zu sein, ist eine eigene traurige Lage.

Nochmals lebe wohl, und bete für mich; denn bis auf die Augenblicke, die ich Ihm sonst weihte, bleibt mir nichts von Zeit zu eigen. Zu diesen Zeiten habe ich die Zeit gestohlen. Unser lieber Herr sei mit uns allen!

P. S. Schicke doch hierher, unter meines Vaters Adresse, ganz postfrei, meinen Göttingschen Kalender, der auf meinem Schreibzeug zu liegen pflegte.

Forster an Sömmerring.

Zellerfeld, am 24. April 1784.

Ich bin noch betäubt von allen Erschütterungen unserer Trennung; und sitze ich gleich schon wieder am Heerde der Gast-

freundſchaft, ſo kann ich mich doch nicht unmittelbar eines Umganges entwöhnen, der den Bedürfniſſen meines Herzens und Geiſtes ſo angemeſſen war. Alles ſchläft bereits hier; aber ich kann nicht ruhen, bis ich mich nicht in Gedanken zu Dir hin verſetze und meinen Empfindungen Luft mache.

Die Vernunft hat nach ihren Wahrſcheinlichkeiten das Beſte berechnet und gewählt. Sie fordert Thätigkeit, unbekümmert, ob Zufriedenheit der Kaufpreis iſt. Wir gehorchen, geben unſere Muße und unſeren gemeinſchaftlichen Aufenthalt hin, und fröhnen einer, wer weiß wie utopiſchen Vorſtellung vom geſellſchaftlichen Leben und von Bürgerpflicht. Welche von beiden Schwärmereien iſt nun die erträglichſte? Jene glühende der Phantaſie, die das Immaterielle verkörpert, um ſich anſchließen zu können; oder dieſe kalte des Verſtandes, welche, allem Augenſcheine zum Trotz, die vergänglichen Thongebilde idealiſirt und uns mit leidigen Abſtractionen hintergeht? — Ich weiß, was Du ſagen willſt; aber laß mich ausreden: denn es iſt nicht Unwille, der aus mir ſpricht. Wir ſind einmal ſo beſchaffen: nicht ganz Kopf, und ebenſo wenig lauter Herz, doch beider bedürftig und von beiden abhängig. Intenſion, Ausbildung, Wirkungskreis dieſer beiden, werden ſie nicht wieder von Verhältniſſen jenſeits unſerer Willkür beſtimmt? Nothwendig ſchwärmen wir alſo, für Werke wie für Gefühle. Römertugend entſprang aus römiſcher Erziehung und Verfaſſung; das Wörtchen Ehre gebietet den Zweikampf, und der Buchſtabe tödtet in unſeren Gerichtshöfen. — So irrig iſt es, die Selbſtbeſtimmung für eine menſchliche Vollkommenheit zu halten! Die Weiſeſten merken höchſtens nur, wie das Schickſal ſie leitet, und ſind es zufrieden. Der Lahme wird ja dem Himmel für die Krücken danken! aber, o des Thoren, der ſich einbildet, er hinke nicht!

Bin ich etwa ſchon unzufrieden mit meinem Tauſch? möchte ich mit dem mürriſchen Genfer lieber ein Waldmenſch werden und der Vernunft entſagen? Keineswegs. Ich klage nicht darüber, daß wir zwiſchen Bildern und Syllogismen ſchwanken; ich folge mit den übrigen dem einmal gegebenen Schwunge, welchen hemmen zu wollen mir ſo widerſinnig ſcheint, als wenn wir, für die Oberfläche der Erde geboren, insgeſammt ihrem Mittelpunkte nachzuwühlen

anfingen. Wenn aber mein Gefühl und meine Einsicht, auf ganz verschiedene Ziele gerichtet, einander durchkreuzen, und ich nur einem dieser Ziele mit Aufopferung des anderen nachjagen kann: ist es so ungereimt, keines von beiden für mehr als relatives Gut zu halten? Laß mich immer, indem die Nothwendigkeit einer Ortsveränderung meinen Entschluß bestimmt, auch von einer anderen Seite der Humanität getreu bleiben, und in der Erinnerung an ein Glück, welches ich kannte, den mächtigen Zug der Gewohnheit — wenigstens noch empfinden. Was der Wage jetzt den Ausschlag giebt, erfaßt so leicht kein anderer. Daher kann ich sie ruhig sehen die Köpfe schütteln, daß ich nach *** reise. Es irrt mich aber auch *** nicht, wenn keiner die kindische Wehmuth begreift, womit ich am Zurückgelassenen hange. Man lernt nur aus Erfahrung, was in Freude und Leid ein Mensch dem anderen sei; und auch diese Wissenschaft, sowie die innere Energie der Gemüther selbst, hat ihre Stufen.

Als ich Dich gestern in M. verlassen hatte, auf dem Wege nach G., habe ich das Alles noch einmal durchdacht, und mit einem Sinne, den mir erst die Abschiedsstunde verlieh, recht innig empfunden. Keine Fassung kann diese Probe bestehen — und o wie lieb ist mir noch der Schmerz, der die Tyrannei des Raisonnements so schnell zerstörte! Durch ihn erwachte mir eine Welt von Erinnerungen. Lebendig stand es vor mir da, wo wir zusammen gewesen, was wir gemeinschaftlich gethan, wie einer den anderen gefördert, gebessert und gehalten hatte: ein schöner, schöner Traum! Wie forschten wir nach der Wahrheit so absichtslos und unbefangen! Im Genusse der schönen Gegend, wie heiter philosophirten wir nicht am Abend über das Studium des Tages! Selbst jener Pfad, wo uns der Anblick eines tief angelegten systematischen Betruges überraschte, wie lehrreich war nicht der! Welche Blicke in das menschliche Herz und in die Schicksale der gesammten Gattung gewährte er uns nicht! — Ein wohlthätiges Verhängniß waltete über uns, daß wir einander verstehen lernten, daß unser ruhiger hochachtungsvoller Bund der Freundschaft entstand, und einer des anderen Schutzengel ward; daß strenger Wahrheitssinn zur Schonung sich gesellte, und wir einander fortbildeten, da wo die gemeine Erziehung aufhört,

zu dieſem hohen Bewußtſein der Reinigkeit in Gedanken, Wort und That, dieſem Frieden, der höher iſt als alle Vernunft!

Vorwärts den Blick zu richten, iſt jetzt beides, Pflicht und Gewinn; nicht länger darüber zu brüten, daß jeder von uns hinfort allein ſteht, allein ſchwimmt durch das Meer der Mühſeligkeiten, Hamlet's sea of troubles, und allein kämpft und — ſiegt oder fällt. Vorwärts den Blick! aber nicht, aus lockenden Erwartungen und leeren Hoffnungen eine Welt zu träumen, die noch außer unſerem Erfahrungs- und Empfindungskreiſe liegt. Mich dünkt, ich ſehe in dieſem Nebel der Zukunft nur Einen Funken, der nicht bloßes Irrlicht wäre. Wenn alle Phantome von Gemeinnützigkeit, von Einfluß auf Menſchenbildung, von Ausſaat und Hervorgrünen wiſſenſchaftlicher Cultur unter einem fremden Himmel zerronnen ſind, dann finde ich mich ſelbſt dort noch wieder. Was das Schickſal an uns Einzelnen fortbildet, indem es uns in neue Thätigkeit verſetzt, uns neue Berührungspunkte verſchafft, und auffordert für Anderes zu wirken, das iſt der erhabene Zweck unſeres Daſeins, wobei wir nur das Zuſehen haben, indeß der Zweck unſerer Handlungen nur ein Mittel iſt. Ich ringe acht oder zehn Jahre mit neuen Verhältniſſen, ſammele neue Vorſtellungen, neue Begriffe, laſſe durch neue Eindrücke Reactionen hervorrufen aus meinem eigenen Selbſt, die mir jetzt noch unbekannt ſein mögen; Vernunft und Empfindung, durch einander geſchärft und berichtigt, ſchaffen in mir eine Welt, wozu ich jetzt nur die formleere Hülle in mir trage: ſo geht ein vollkommeneres Weſen hervor, mit erhöhtem Bewußtſein, mit anderen Quellen des Genuſſes, mit einem umfaſſenderen Sinne, zu erleſeneren Freuden und Leiden gebildet!

Ich wußte wohl, daß mir das Schreiben wieder Spannung geben würde; ich bin ſo heiter und ſo munter, als wäre ich eben erwacht. Freilich iſt das eine widernatürliche Spannung, ein Reiz der Nerven, den ich einſt, wenn es weiter mit mir kommt, werde abzubüßen haben; allein unter ſolchen Umſtänden iſt eine heitere Stunde nicht zu theuer mit einer Nachtwache erkauft. Ich möchte jetzt gleich einige berühmte Philoſophen hier haben, um ihnen eine Ehrenerklärung gegen unſere materielle Hälfte abzunöthigen. Die Empfindungen, auf die wir uns gütlich thun, ſind oft oder immer

Folgen einer körperlichen Stimmung. Wäre ich nicht müde von der Reiſe geweſen, als ich mich herſetzte, ich hätte fröhlicher angefangen; und ohne den Zwang, den ich mir anthat, der allmälig die zarten Schwingungen im Gehirn verurſachte, hätte ich im Schreiben meine Heiterkeit nicht gefunden. — Jetzt kann ich unmöglich ſchlafen gehen, bis ich Dir nicht den Umriß meiner heutigen Reiſe hergezeichnet habe. Künftig will ich Dir aus meinem Tagebuche abſchreiben, was allenfalls bemerkt zu werden verdient, und wenn der Vorrath die Mühe des Sendens lohnt, will ich ihn an Dich abgehen laſſen.

Auf den geſtrigen ungewöhnlich lauen Abend, wo uns der Mond ſo freundlich leuchtete, als wüßte er nichts von unſerem Abſchiede, folgte ſpät in der Nacht ein Gewitter. Der Morgen war gelind und lachend; Alles lebte im Felde; die Anhöhen und Aecker glänzten in freundlichem Grün; die Lerche ſtieg und ſang, und ſelbſt die melancholiſche Leine, die ſich durch das Thal hinſchlängelte, hatte ihren Reiz. Doch das Alles war die täuſchende Erſcheinung des Sonnenblickes. Bald ſchwärzte ſich der Himmel, und ich hörte das Rauſchen des Wolkenſammlers über mir. Hinter Dorſte ſtieg ich aus, weil der Weg ſehr ſchlecht war, und ging zu Fuß durch den Wald. Auf der einen Seite ſtanden dürre Birken; auf der anderen hing am Berge ein finſterer, naher Tannenwald, deſſen dunkles Grün mir jetzt in der Nähe lieber ward, als es aus der Ferne war; der Wind ſpielte unſanft in den hangenden Zweigen. Dieſer Sturm in der Natur erregte einen anderen in meinem Herzen; ich thue ihm gewiß nicht zu viel, daß ich ihm die Schuld beimeſſe, wenngleich die finſtere Luft und das trauernde Tannengrün ihr Theil mit beitrugen, die geſtrige Stimmung in mir zu nähren und ſchwermüthige Bilder hervorzurufen. Ich will glauben, daß es eine wohlthätige Einrichtung der Natur iſt, den Schmerz durch die Abſpannung, die er verurſacht, allmälig abzuſtumpfen; aber unſtreitig iſt es eine wollüſtige Verwöhnung, ihm nachzuhangen. Ich glaube das bei dieſer Gelegenheit wieder bemerkt zu haben, und es kann nicht ſchaden, darüber Beobachtungen zu ſammeln, wenn wir auch ſchon nach der Theorie davon überzeugt ſein müßten. Unſere Selbſtheit verfehlt nicht leicht eine Gelegenheit, ſich ſelbſt ein Compliment

zu machen; ſei es über die Zartheit unſeres Gefühls, oder über den Scharfſinn, womit wir dieſes auf Eitelkeit ertappen.

Der Sturm wuchs heran und brachte uns ein Hagelwetter in den Rücken. Ich ſtieg ein, und eilte nach Oſterode. Es überraſchte mich, als ich an den Abſturz des Berges kam, die Stadt plötzlich wie unter meinen Füßen zu ſehen. Die ſchwarzen Schieferdächer geben ihr von oben herab ein finſteres Anſehen, welches die Einöde des Harzes und der Gebirgskranz um ſie her mit ſeinen dichten ſchwarzen Wäldern noch erhöht.

Von hier aus ſtieg ich ununterbrochen fort bis nach Clausthal durch ſchöne Tannenwälder, wo die ſchlanken, himmelanſtrebenden Tannen ſich vom Sturm hin- und herwiegen ließen. Ich wünſche mir keine erhabenere Muſik, als das Sauſen in ihren Wipfeln. Stellenweis lag noch viel Schnee im Gebirge und die Luft ging rauh und kalt darüber hinweg. Immer macht man dieſe Beobachtung wieder, ſo oft man Berge erſteigt, und jedesmal befremdet ſie; weil die Wirkung gegen die ſichtbare, in die Augen fallende Urſache ſo ungeheuer ſcheint. Man begreift nicht ohne weitläufiges Nachrechnen, warum einige hundert Klafter ſenkrechter Höhe einen ſo großen Unterſchied in der Lufttemperatur machen, da die Dichtigkeit der Atmoſphäre, mit dem Barometer gemeſſen, in einer ſo wenig merklichen Proportion mit den Höhen abnimmt. Unter beſtändigem Schnee- und Schloſſenwetter kam ich durch Clausthal, die reinliche von Tannenholz gebaute und mit Schindeln gedeckte Bergſtadt, die nur ein kleiner Bach von Zellerfeld abſondert. Kurz zuvor zeigte mir ein heller Augenblick das ehrwürdige Haupt des Brockens als ein gelobtes Land, wohin mir der Zugang diesmal verſagt iſt. Meine Freunde empfingen mich mit offenen Armen.

Zellerfeld, am 26. April 1784.

Nun Gott grüß Dich, mein beſter Sömmerring, mein lieber, armer, verlaſſener Bruder! — und geb's Gott, daß Du mir bald ſchreiben könnteſt, Du wärſt nicht mehr ſo verlaſſen, und dächteſt nicht mehr wehmuthsvoll an unſeren Abſchied. Ich bin hier am Sonnabend 6 Uhr Nachmittags wohlbehalten angekommen, und war vom erſten Augenblick an wie zu Hauſe. Der Viceberghauptmann v. Trebra iſt ein vortrefflicher, herzensguter Mann, ohne alle Complimente höflich, leutſelig, freundſchaftlich, zuvorkommend und vertraulich. Seine Gemahlin iſt eine recht liebenswürdige, ſanfte, gutherzige und ganz ungezwungene Dame, die mich ſogleich, was doch nicht leicht iſt, à mon aise geſetzt hat. Ich habe geſtern den ganzen Tag im Mineraliencabinet zugebracht, und Nachmittags habe ich an ein Dutzend Orten, die mir Trebra aufſchrieb, Viſiten gefahren. Er iſt ein Mann voller Kenntniſſe, ſehr communicativ, und das ohne die geringſte Anmaßung, wiewohl mit vielem Feuer. Du würdeſt Deine Freude an ihm haben, und wir bedauern es alle drei, daß Du nicht mitgekommen biſt. Ich habe es verſprechen müſſen, daß Du dieſen Sommer gewiß herkommen würdeſt; Du brauchſt nur vorher an ihn zu ſchreiben, damit Du erfährſt, ob er auch hier iſt. Sehr viel gute mineralogiſche Bemerkungen hat er mich ſchon gelehrt, und morgen fahren wir zuſammen. Uebermorgen gehe ich nach Goslar, wohin mich Hausmann beſtellt hat, und komme noch denſelben Tag oder ſpäteſtens den Donnerſtag früh hierher zurück, um doch wenigſtens ein Acht Tage hier zu bleiben. Deine Antwort trifft mich hier auf alle Fälle, wenn Du Donnerſtag ſchreibſt.

Hier fand ich Winter, geſtern ſchneite es den ganzen Tag; heut iſt's warmer Sonnenſchein.

Mit meinem Herzen iſt's nicht richtig. Alles Liebe und Gute, was mir widerfährt, und aller Antheil, den ich an Sachen

und neuen Begriffen nehme, ist nicht hinreichend, mich innerlich zu befriedigen. Ich kann Dir nicht sagen, was ich empfand, wie ich unter Heynens Fenster um 10 Uhr Abends vorbeifuhr! Ich sah sein Licht, und konnt' ihn mir vorstellen, wie er saß und arbeitete! Der gute Mann! fünf Schritte von mir, und doch so fern und so getrennt, und dann die liebe Therese! Kaum war der Schmerz auszuhalten. Ich werde jetzt eilen mir Gewißheit zu verschaffen; und habe schon einen Brief an die gute Hofräthin angefangen, der mir aber sehr schwer zu schreiben wird, weil ich mein Herz nicht bändigen kann. Ich muß Gewißheit haben, das ist ausgemacht. Die Ungewißheit ist ärger als der Tod, und hindert mich an allem wissenschaftlichen Fortgang. — Soll ich Therese verlieren, so muß ich mich vorerst ganz in Arbeit stürzen; soll ich sie behalten, so muß ich's wissen, damit ich Ruhe habe und Aufmerksamkeit auf alles, was ich zu sehen und zu hören habe.

Gesund bin ich gottlob, so ziemlich; mein Fuß ist wieder gut, und an meiner hiesigen Diät ist nichts auszusetzen, sie ist sehr einfach und gut; fast wie die unsrige.

Sollte ich nicht in den Schubladen meines langen Arbeitstisches noch einige Papiere haben liegen lassen? Laß doch nachsehen. Grüße Casparsons bestens, und alle unsere Freunde, wie Du sie zu sehen bekommst. Dem Dr. meinen herzlichsten Gruß. Schreib ja bald, lieber Bruder, und Gott sei mit Dir und mir. Ich hab' jetzt mehr Hoffnung des Wiedersehens als je zuvor. Das wolle Gott, bester Bruder, und daß es bald geschehe. Dein treuer zärtlicher

Bruder Forster.

Die Post hat mich heut übereilt; mit der nächsten schreib' ich wieder. Das ist verzweifelt mit der dünnen Tinte!

Thereſe Heyne an Sömmerring.

Lieber Herr Profeſſor, wenn mein Brief verworren wird, ſo müſſen Sie mir verzeihen, ja noch mehr, Sie müſſen auch damit zufrieden ſein, denn noch nie ward ein Dank ſo in der Fülle des Herzens geſchrieben, als der, welchen dieſer Brief enthalten ſoll. Sie haben mir ein ſehr rührendes Vergnügen gemacht mit dem Bild unſeres Freundes, denn es iſt unſer gemeinſchaftlicher Freund, und wenn Liebe und Zuneigung unſere Anſprüche an ihn beſtätigen, ſo hab' ich auf Forſter's Freundſchaft viel Anſpruch zu machen, weil ich ihn eben ſo herzlich und warm liebe, wie Sie. Ich habe die unklugen Convenienzen verwünſcht, die es mir verboten, an Sie zu ſchreiben, ſchon ſo bald als ich's jetzt thue, ich hatte Ihnen tauſend Dinge zu ſagen, die freilich ſich alle dahin vereinen, Sie um Nachricht von unſerm Freund zu bitten, in dem Fall, daß er ſie mir noch nicht ſelbſt giebt, Sie nach ſeiner Geſundheit, ſeinem Aufenthalt, — Sie zu fragen, ob er noch an Thereſen denkt und dieſe letzte Frage wär die dümmſte von allen, aber die, die mir die liebſte iſt, weil ich ſie im Grunde nicht thun ſollte. Lieber Profeſſor, wenn man einmal ſo einen Fall vor ſich ſieht wie der, der mich und Ihren Freund wenigſtens für's erſte trennt, ſo möchte man doch der Welt ein bischen gram werden, denn es iſt gerade die Gabe des Glücks, die allein beſeſſen oft unglücklich macht, nie Ruhe giebt und jetzt, da ſie uns beiden fehlt, uns trennt, zwei Leute, die gewiß gegenſeitig ſo glücklich zuſammen geweſen wären, ſich gern glücklich gemacht hätten. — Aber es kann noch anders werden, und mags das, oder mags mein Schickſal ſein unſern lieben guten Forſter nie mehr zu ſehen, ich werde ſtets mit inniger Freundſchaft an ihn denken, als an den Mann, den ich jeden andern vorgezogen hätte. Dieſes ſag ich dem Mann im Vertrauen, der da er Forſters Freund iſt, mich zu ſehr achten muß um mich eines Geſtändniſſes

wegen, das meinem Herzen nie nachtheilig ſein kann, weil es den Gegenſtand angeht — um deßwegen geringer von mir zu denken.

Ich bin ſehr zufrieden es nicht gewußt zu haben, daß Forſter hier durchkam, ich hätte ihn nicht in unſerer Stadt wiſſen können ohne ihn zu ſehen, und warum eine Trennung erneuern, die das erſte mal ſchon all meine Standhaftigkeit aufforderte, um ſie mit Kälte auszuhalten? Ich kann mich ganz in Ihre Stelle ſetzen, und fühle die Leere, die Sie, mein armer Freund, in ſich und um ſich empfinden müſſen. Gott, warum iſt Wilna ſo weit? warum mußte Deutſchland einen Mann wie Forſter ſein Glück in Litthauen ſuchen laſſen? Aber ich will nicht fragen, ich will von unſerem Freunde Sanftmuth lernen und zufrieden ſein, daß ich ſeiner Achtung gewiß bin, und des Himmels reinſten Segen für ihn erflehen.

Beſtellen Sie dieſen Brief. Es iſt vielleicht thöricht, daß ich zuerſt ſchreibe, aber ich will mich über dieſe Bedenklichkeit hinwegſetzen. Sie wiſſen nicht zur Hälfte, mein guter Profeſſor, wie wir Sie hier alle lieben, wie Ihr heutiger herrlicher Brief mich hat Freudenthränen vergießen laſſen und wie dankbar ich für die Güte bin, die Sie mir erzeigten.

Die Schattenriſſe ſollen Sie alle drei erhalten. Ich muß mich nur erſt nach wem erkundigen, der ſie geſchickt macht, denn weder meiner noch meiner Schweſter ihrer iſt vorhanden.

Ihre verbundenſte

Thereſe H.

G., am 26. April 84.

Liebſter Einziger Bruder! Die Beantwortung des Briefchens von Thereſen hat mir alle meine Zeit geraubt, dergeſtalt, daß ich Dir heute nur zwei Worte ſagen kann; aber gleich nach Abgang dieſes Briefes will ich Dir ausführlich ſchreiben.

Danke Dir herzlich für die Beſorgung meiner Angelegenheiten in Caſſel und Göttingen.

Die Camper'ſchen Briefe waren aber nicht im Paquet, Du wirſt Sie wohl vergeſſen haben beizuſchließen.

Die Bücher ſind ſchon alle eingefordert geweſen, nur vergaß ich ſie auszuſtreichen.

Mit B—s muß man ſich in Acht nehmen. Freilich war das Mädchen ſehr gerührt, wie ich Abſchied nahm; und wir haben Unrecht, wenn wir einem Mädchen zu ſehr ſchmeicheln, denn die armen Dinger können's nicht anders als für Liebe anſehen. Zur Strafe, daß ich mich nicht genug damit bei Mädchen vorgeſehen, leide ich nun in der Ungewißheit, ob ich gleich überzeugt bin, daß mich Th. liebt. Schon eh' ich ihren Brief kriegte, hatte ich weitläuftig an die Hofräthin geſchrieben, und jetzt ebenſo ausführlich an ſie, und hoffe nun bald Entſcheidung und Ruhe. Ihr ganzer kleiner Brief athmet Liebe, ſo ſehr ſie ſucht dem auszuweichen, und mir nur Geduld einzuſprechen, zum Exempel:

„ach ich darf nicht ſo Ihnen ſchreiben, ich ſoll kalt freund-
„ſchaftlich, kalt wie das Land, in dem Sie wohnen ſollen, ſein,
„und ich will es ja gern bis dann, wenn ich mit gleichgültiger
„Kälte Ihnen ſchreibe, oder wenn unſer Schickſal ſich ändert,
„und wir vielleicht uns ſagen dürfen, ich's Ihnen ſagen darf,
„daß ich Ihnen in einen noch nördlicheren Himmelsſtrich gern
„gefolgt wär'."

Weiterhin ſagt ſie, ſie ſei nun von einer Seite frei, indem ſie feſt beſchloſſen habe, einen Menſchen nicht zu nehmen, der *ſie in ihrem Vaterlande gelaſſen* hätte, deſſen ganzes Weſen ihr

aber zuwider wäre. Ich weiß nicht wer das ſein kann? Jemand in Göttingen alſo?

Ich bin Freitag mit Dr. Böhmer nach Andreasberg geritten, und allein in Samſon eingefahren, 214 Klafter tief, ſo daß ich bei dem Aufſteigen verzweifelte an Kräften herauszukommen, indeſſen recolligirte ich mich, und ritt noch hernach nach dem Rehbergergrab, und zurück hierher. Im Mondſchein in der Walpurgisnacht verirrten wir uns auf dem Bruchberge, und kamen nach Altenau; ein Mädchen ging eine Stunde mit uns und wies uns zurecht; war ein ordentliches Hexenabenteuer; wenn ich bei Laune wäre, ließ ſich was draus machen.

Charles hat ſich beſonnen, und will nun vor der Hand nicht für ſich handeln.

Geſtern kriegt ich's mal wieder in's Knie, aber nun iſt's beſſer. Dieſe Nacht iſt hier 1 Schuh tief Schnee gefallen. Mein guter Trebra, und ſein gutes braves Weibchen haben mich recht lieb, und thun mir alles Liebes an. Schade, daß ich nicht lang genug hier bleiben kann, um rechte Sammlungen zu machen.

Der Bergverwalter Langer ſchreibt nun, daß ich Rieſens große Sammlung für 100 Pfd. haben ſoll. Sobald ich nach Polen komme, will ich ſehen, daß ich ſie dafür anſchaffe, denn hier iſt nichts für Geld zu kriegen. Herr v. Trebra ſchenkt mir manches, und manches habe ich freilich ſelbſt abgeſchlagen in den Gruben, aber noch geht alles in ein kleines Kiſtchen.

Waren keine Bücher bei den Thermometern? — Schlözern ſprach ich nicht, hinterließ ihm aber ein ſehr freundſchaftliches Billet, worin ich ihm meine Dienſte anbot. Darauf keine Antwort bis dato.

An Tiſchbein nächſtens. Ich habe Dir noch ſehr viel zu ſchreiben. Heut muß ich noch zwei Zeilen an Lg. ſchreiben. Bis Donnerſtag bleib ich hier, vielleicht bis Sonntag früh. Dann aber gewiß geht's ab nach Leipzig, und zwar über Nordhauſen, denn ich geh der ſchlechten Wege willen nicht nach Blankenburg, ſondern zurück nach Oſterode, Scharzfeld, Nordhauſen. Dorthin werden an Herrn Heinſius, Buchhändler, meine Briefe adreſſirt.

Die Barm. iſt nicht für Dich. Da iſt Marianne viel vor-

zuglicher. Sobald ich nur etwas weiter mit Th. bin, fang' ich an von Marianne zu ſondiren. Aber freilich, beſter Br., ſcheint auch die nicht das Mädchen zu ſein, das Dich verſtehen, faſſen und ſo glücklich machen könnte. Ich fühle Deine jetzt einſame Lage, und bedaure Dich von ganzer Seele. Indeſſen, Gott weiß Rath; es muß anders und beſſer werden. Er ſchenke Dir Troſt und Ruhe, mein einziger herzenslieber Bruder! Lebe wohl und erhalte Dich für Deinen

Forſter.

Zellerfeld, am 3. Mai 84.

Zellerfeld, am 6. Mai 1784.

Hier inliegend, lieber einziger Bruder! haſt Du die Antwort der Hofräthin H. auf meinen Brief an ſie und an ihn. Er iſt, wie Du ſehen wirſt, völlig beruhigend und befriedigend. Ich habe ihr und Thereſen heute geantwortet, und bin nun ganz von dieſer Seite ruhig. Alles, was ich vermag, werde ich nun anwenden, um mich in Stand zu ſetzen, aufs Jahr heirathen zu können, und ich hoffe, der liebe Gott wird ſein Gedeihen geben, daß es gut gehe und gelinge nach unſerm Wunſch. Nicht wahr, die Hofräthin ſchreibt herrlich! So haſt Du ſie noch nicht gekannt. —

Den Brief der Hofräthin bitte ich mir mit eheſtem nach Leipzig zurück.

Trebra's wiederholen ihre Grüße an Dich; — wie wäre es, wenn Du etwa Pfingſten herkämſt? Mineralogie würdeſt Du viel lernen, zur Grundlage eins und anderes ſammeln, könnteſt ihm auch durch Langern vielleicht heſſiſche Erze von Riegelsdorf, Biber, Frankenberg und Schmalkalden verſchaffen, wogegen Du hieſige bekämſt. Ich habe doch manches vom Apotheker Ilſemann, vom Oberberg-

meiſter Stelzner, am meiſten aber von Trebra ſelbſt bekommen, mit Verſprechen, wieder aus Polen zu dienen, welches ich auch halten will.

Mit der Geſundheit geht's gut, ohnerachtet des abſcheulichen Wetters, welches die Leute hier jedoch ſehr gern ſehen, weil es dem Wurm zuwider iſt, und den Maſchinen Waſſer giebt, woran es den ganzen Winter fehlte.

Den Rammelsberg kriege ich diesmal nicht zu ſehen; Trebra meint, es ſei entbehrlich, da ich noch manches in Sachſen ſehen werde. Der Weg dahin und von Goslar nach Blankenburg iſt für meinen Wagen nicht durchzukommen, daher muß ich über Oſterode und Nordhauſen.

Hausmann trug mir herzliche Grüße an Dich auf. Er wunderte ſich ſehr, daß Du nichts von Dir der gelehrten Welt hören ließeſt. Du müßteſt durchaus ſchreiben. Er hat dieſen Winter 14 wirkliche Präparate gehabt, und wie er ſagt, äußerſt fleißig gearbeitet; iſt ſehr für ſein Studium, lieſt gern und geht wenig in Geſellſchaft, wie's alle Leute thun müſſen, die ihren Kopf behalten und was taugen wollen. — — Mir iſt Mineralogie, ſeit ich hier bin, wieder viel werther geworden. Wenn ich Dir rathen darf, ſo mußt Du nun mit Deiner Baſis von 50 Thalern zufrieden ſein, nichts mehr kaufen, ſondern alles ſammeln und eintauſchen, das iſt lehrreicher und angenehmer und für den Beutel beſſer. Kriegt man ganze Sammlungen auf einmal, ſo verwendet man nicht die Zeit darauf ſie in detail zu betrachten und kennen zu lernen. Kommen die Stücke einzeln, nach und nach, ſo beſieht man ſie genauer, imprimirt ſie ſich, lernt den Geburtsort kennen, u. dgl. m.

Mit Tr. ſpreche ich viel von M**. Er iſt mit dem Berghauptmann von Heynitz in Sachſen, mit dem Miniſter Wurmb ebendaſelbſt und mit vielen anderen, die bei Schröpfern geweſen ſind, genau bekannt, und weiß alle die erzählten Geſchichten weit beſſer und mehr im Zuſammenhange; Wahres, mehr von den Uebertreibungen des hundertzüngigen Rufes abgeſondert, als Canitz u. a. — Es iſt und bleibt unerklärbar, wie er manches gemacht habe, in fremden Zimmern, wo er zum erſten Mal in ſeinem Leben hingekommen, ohne alle Vorbereitung, bei Tage, ohne alles Getränk, vor den Augen der geſcheuteſten Köpfe! Man muß, um Wahrheit

kennen zu lernen, alles an ſich kommen laſſen, anhören, und prüfend das Beſte behalten. Er glaubt zwar, daß Schr. ein Betrüger geweſen, doch begreift er nicht, wie? Auch meint er, M** müſſe ſich doch auf die wichtige Lehre der Fortdauer des Lebens nach dem Körpertode beziehen, und es müſſe noch irgendwo Menſchen geben, die hier Aufſchluß mittheilen könnten. Ich bin nun auf Nicolai begierig. — Sei es wie es ſei, ſo iſt ſoviel wenigſtens bei allen würdigen einſichtsvollen Menſchen ausgemacht, daß Geldſchneiden nicht dazu gehören kann — folglich halte ich feſt dafür, daß jener Weg, den wir kannten, nicht der rechte war. —

Mein armer Vater hat wieder Unvorſichtigkeiten in Halle begangen, die ihm Unruhe machen können, ich hoffe, es wird indeſſen gut werden — den 13. Mai bin ich hoffentlich in Leipzig; von da aus mehr. — Iſt die Kiſte mit meinen nachgelaſſenen Sachen nun auch dahin abgegangen? oder wartet ſie noch auf Gelegenheit?

Gott erhalte Dich, beſter Sömmerring, bleibe munter und gutes Muthes. Ich denke über's Jahr ſehen wir uns, wenn ich Thereſe hole. Lebe wohl, liebſter Bruder.

Ewig Dein

Forſter.

Nordhauſen, am 10. Mai 1784.

Geſtern, einziger Sömmerring, verließ ich den lieben Trebra und ſeine gute Frau des Morgens um 6 und war gegen halb Zwei im Scharzfelde, wo ich einen Wegweiſer in die Höhle nahm. Sie iſt freilich ſchön und geräumig, aber ihr Tropfſtein taugt nicht viel, und die Baumannshöhle hat darin Vorzug, daß die Geſteinart, die hier ein Mergel iſt, dort aus Marmor beſteht. Knochen fanden

wir nicht im Schutt, ausgenommen einige Kleinigkeiten, das einzige Gute war ein dens caninus vom incognito, oder vom großen Bären. Um 4 kam ich ſehr ermüdet nach Neuhof, oder nach dem Amte Scharzfels, ſpeiſte dieſſeits der Brücke, am Zoll, und fuhr von 5 bis 11 auf ſehr fatal langweiligem Wege hierher. Jetzt will ich Roſenthalen beſuchen, muß aber vorher an Dich ſchreiben, weil die Poſt nach Caſſel ſchon um 9 abgeht. Ich hatte Dir geſagt, Du möchteſt etwa Pfingſten zu Trebra kommen; allein eben hörte ich noch, daß v. Tr. gleich nach der Bergrechnung, d. i. gleich um Pfingſten, ſeine Mineralienſammlung in eine andere Stube zu transportiren und ſein Wohnzimmer zu repariren gedenkt; die Zeit über zieht er in die Viſiten-Stube, die ich inne hatte, und es geht alſo im Hauſe etwas bunt, bis alles in Ordnung iſt. Du thuſt alſo beſſer, lieber etwas ſpäter zu kommen, etwa um die Caſſelſche Brunnenzeit. Auf alle Fälle mußt Du ihm vorher ſchreiben, ob es ihm gelegen iſt. Du wirſt Dich gewiß freuen, den vortrefflichen Mann kennen zu lernen. —

Was ſagſt Du zum Briefe von der H. — —

Gott gebe, daß ich alles ſo ausführen möge, wie es meine Pflicht iſt. Ich fühle, daß ich es ihr und mir ſchuldig bin, alle Kräfte anzuſtrengen, damit wir glücklich ſein mögen; ich könnte es nicht ertragen ſie unzufrieden mit ihrer Lage zu ſehen — aber mein Gott! welche Schwierigkeit, welche großen Hinderniſſe ſtehen noch zwiſchen mir und meinem Wunſch. Das verdammte Geld! oder vielmehr das Unglück, daß ich nicht damit haushalten kann! Doch ich will's lernen, mag's koſten was es will. Den Weg von Scharzf. hieher war ich recht melancholiſch über dem Nachſinnen und Zuſammenrechnen. Ich weiß aber keinen beſſern Rath, als das Beſte zu hoffen. — Troſt iſt's mir immer, daß ſo viele gute Menſchen mir gut ſind. Mich dünkt, alle könnten ſich doch nicht betrügen, wenn nichts Gutes an mir wäre. Alſo, Glück auf!

Wie iſt's mit Mainz? Ich brenne, lieber, einziger Bruder, etwas von Dir zu hören; Du mußt vorerſt auch aus Caſſel, damit Du Athem holen kannſt. Eine Veränderung des Aufenthalts würde Dich, hätte ſie ſonſt keinen Vortheil, wenigſtens durch neue Geſchäfte zerſtreuen. Aber um's Himmelswillen, lieber Br., laß

Dir ſo viel geben, daß Du zur Reiſe und zum Transport Deiner Sachen von Ort zu Ort, und zu allen Faux frais, oder ungerechnete Ausgabe, genug haſt, und nicht Schulden zu machen brauchſt. Jetzt thut mir nichts ſo weh als eben dieſes. Ich nehme manches Stückchen vom Harz mit, ſo daß ich in Anſehung der Mineralogie gut weg zu kommen hoffe, wenn's mir überall ſo gut geht. — Der Apotheker Ilſemann und Oberbürgermeiſter Stelzner haben mir beide mitgetheilt, v. Trebra aber am meiſten.

Vale Carissime! Gott ſei mit Dir und mir, und ſegne unſere Freundſchaft! — O mein Bruder, wie ſehr wünſchte ich bei Dir auf ein paar Stunden zu ſein, um mich mit Dir zu erfreuen! Von ganzer Seele, Dein treuer Bruder

Forſter.

Leipzig, am 14. Mai 1784.

Ich bin nun, einziger beſter Sömmerring, ſeit ehegeſtern, den 12. früh, hier, und lebe recht vergnügt in dieſem Getümmel. Mein Zimmer ſieht in einen ſchönen herrlichen Garten, wo alle Bäume in Blüthe ſtehen, und drei Nachtigallen ſchlagen heut' ſeit 2 Uhr Morgens ſchon unter meinen Fenſtern in die Wette. Sie gehören meiner Hauswirthin, der Fr. D. Plaz. Spener wohnt unten eben auch am Garten, und wir ſtecken immer beiſammen. — Er iſt noch immer der Alte, der ehrliche, edle Menſch, den wir lieben müſſen, und der ſich täglich mir von einer verehrungs- und liebenswürdigeren Seite zeigt. Seine Freude darüber, daß Du und ich von einer gewiſſen Sache*) curirt ſind, iſt unbeſchreiblich. Es war faſt das erſte wonach er frug, denn alles was Du ihm geſagt hatteſt, war ihm ſehr friſch im Gedächtniß, und er beklagte Dich

*) Roſenkreuzer.

über den Punkt erſtaunlich und ſagte, Du wärſt damals ſo weit in extremo geweſen, daß er es für rathſam erachtet hätte, nachzugeben und nicht direct zu opponiren. Er verſicherte, daß ſich Pr. Fr. und Wöllner nicht etwa figürlich, ſondern im eigentlichen Verſtand die Hände küſſen ließen von ihren Untergebenen; die Eitelkeit und Eigenliebe des alten Th. ſei, bei aller ſeiner übrigen Redlichkeit, entſetzlich. Decker, der auch hier iſt, frug wie es ſtünde, und ich antwortete, wir lebten in Hoffnung der Dinge die da kommen ſollten und in Geduld; mit dieſer unbeſtimmten Antwort ließ er ſich auch genügen; als wir Eck und Hofr. Bode begegneten, embraſſirte er ſie, ſagte mir aber hernach: Das ſind nicht von unſeren Leuten; aber das thut nichts, es ſind Bbr. und ſind Menſchen, man muß ſie darum doch lieb haben: eine ehrliche alte Haut. Er iſt übrigens nicht anders als er war, ehrlich, grad, luſtig, trinkt ſich zuweilen ein kleines Haarbeutelchen und erlaubt ſich ſein Späßchen, in der Sache quaest. überläßt er ſich vermuthlich blindlings auf Führung. Es iſt mir lieb, daß er mich aus Gewiſſenhaftigkeit mit Fragen ungeſchoren läßt. Spener vertröſtet mich auf Roſenſtiel's Ankunft, die Morgen ſein wird; der könne mir viel Zeug's daher erzählen, entrire auch nichts und ſei hautement dagegen, rühmt ihn erſtaunlich als einen ſehr rechtſchaffenen Menſchen, guten Kopf und edles Herz. Er lache oft mit ihm über dieſe Leute, und ſei Mannes genug, es ihnen in's Geſicht zu ſagen, daß ihre Sachen nichts taugen. Ich habe Sp. geſagt, daß wir gar an dieſer Sache nicht mehr hingen, und dies ſo offenherzig als ich konnte; es war ihm pſychologiſch wichtig und unbegreiflich, wie zwei Leute, wie wir beide, hätten hingeriſſen werden können. Das erklärte ich ihm. — Die unausbleiblichen Brandbriefe habe ich wohl vermuthet. Thut mir doch leid, beſter Br., daß Du Mggr. ſchriftlich geantwortet haſt. Hätteſt müſſen mündlich ſagen, ich habe nicht Zeit, kann mich nicht mehr damit befaſſen, laſſe übrigens die Sache in ihrem Werth. Denn ich für mein Theil will nichts mit ihnen zu ſchaffen haben, wenn ſie auch verwandeln können. Ich finde ihre Grundſätze für mein Gewiſſen zu beunruhigend. Mit Nicolai habe ich noch nichts über dieſe Sache geſprochen, ob ich gleich ſchon viel in Geſellſchaft mit ihm war; und er mir ganz erſtaunliche

Complimente macht. Einmal als er von Wilna sprach, sagte er, Sie kommen da unter die Jesuiten, nehmen Sie sich ja vor ihnen in Acht, denn es sind jetzt verfluchte Leute. Sapienti sat!

Ich bin mehr als je entschlossen, alles was F. M. und R. C. *) heißt, der ewigen Vergessenheit zu übergeben, und wünschte längst, daß eine Menge unnützer Wust in meinem Gedächtniß besserer Sache Platz gemacht hätte. Sollte an mich geschrieben werden, so will ich nicht direct antworten, sondern blos Dir sagen, daß Du Mggr. sagen mögtest, ich hätte jetzt keine Zeit. Und, wie Sundenbug sagt — damit Hollah! An Mggr. wundert mich bei seiner abergläubischen Schwärmerei nichts mehr, kann also wohl denken, wie er wieder gegen Menschenliebe und Freundschaft gesündigt haben mag — — um einen Judengenossen zu machen.

Aus diesem Grunde wünsche ich nun sehr, daß die Anerbietungen aus Maintz recht annehmlich sein mögen, damit Du aus diesem Teufelsnern kommst, der unsern Geist, und unser Herz wahrhaftig auch, so lange an Ketten gelegt hatte. Zuviel ist's, was wir schon erlitten; unser Beutel geschnitten, unsere Zeit verderbt, unsere Denkkraft geschwächt und gelähmt, unser Verstand verarmt, unser Gedächtniß mit unnützem Plunder angefüllt, unsere Grundsätze untergraben und angesteckt. — — Wäre es nicht mehr als Menschen erdulden können, wenn wir jetzt noch unmittelbare Last von dieser unglückseligen Sache haben sollten, da wir so viel Elend mittelbar davon noch nachempfinden? Spener sagt mit Recht, unter den Umständen, da Du in Cassel keine Gesellschaft hättest und wohl eher zu vermuthen wäre, daß der Eine und Andere Dich wegen Aenderung Deiner Gesinnungen geniren könnte, so wäre Veränderung des Ortes an und für sich auch schon Verbesserung. Kannst Du also wegkommen, und Dich in Maintz besser setzen, so thu es ja; nur muß Dich die Reise und Transport Deiner Sachen nicht tiefer in Schulden stecken.

Deine Guinee habe ich Spenern gegeben; er soll Dir Charten schaffen. Ich war mit ihm bei Bremer's. Der Großvater und Großsohn (ein Bursche von 15 Jahren) führen jetzt die Handlung.

*) Freimaurer und Rosenkreuzer.

Der Sohn iſt geſtorben, der des Handels Seele war. Stelle Dir die Wirthſchaft vor; nicht eine einzige Karte haben die Leute aus Braunſchweig mitgebracht; durch ein (unbegreifliches) Verſehen ſind ſie vergeſſen worden! Iſt das nicht toll?

Anatomiſche Disputationen werde ich Dir ſammeln, wenn welche da ſind. Warum haſt Du die 20 Thaler nicht lieber da behalten? Ich werde doch in Deine Schuld kommen. Frege hat mein Geld empfangen und mir den Reſt ausbezahlt; ich hoffe damit auszukommen. Für meine jüngſte Schweſter habe ich mir mit Spenern ein Stück Seidenzeug (mordore), es iſt oſtindiſch, heißt Baſt, es iſt unverwüſtbar, ausgeſucht, koſtet 16 Thaler in Golde, und iſt genug zu einem ganzen Kleide. Das iſt die einzige Depenſe, die ich hier mache. Der billigſte Accord mit Fuhrleuten für meine Sachen von hier bis Krakau iſt zwei Ducaten pro Centner! Und etwa 24 Centner werden es ſein. Ein ſchönes Geld! Eine beſſere Art meine Sachen künftig, zumal kleine Packets, transportiren zu laſſen iſt über Frankfurt an der Oder, wo ſich Buchhändler Strauß, den Spener ſehr rühmt, zu allen Dienſten erbietet. Es kommen Juden von Wilna nach der dortigen Meſſe alle Jahr.

Der Reg.-Rath kannſt Du immer in ſeiner Verlegenheit laſſen, die mich nicht gewundert hat, weil er ſie ſchon in Caſſel perſönlich gegen mich ſelbſt äußerte, und mir ſagte, es wäre ihm hinterbracht worden, unſere ehemalige Verbindung würde von mir als Urſache des Weggehens ausgegeben; dies habe ich ihm ausgeredet, und da es eine Lüge iſt, und ich es nicht geſagt habe, kann ich nun ruhig ſein, und es ihm überlaſſen, ob er mir glauben will oder nicht. Er fühlt wohl, daß dies mit ein Beweggrund bei mir ſein könnte und müßte, und denkt ſeine Vermuthung dadurch beſtätigt zu hören, wenn er vorgiebt, man habe es ihm ſchon als geſagt wieder erzählt. Daher gefällt's auch mir weit weniger, daß Runde ſich ſo mißtrauiſch in Anſehung meiner ausdrückt, Du weißt beſſer, wie hoch ich von Schlieffen verehre. Wer kann's allen recht machen, liebſter beſter Bruder? Machen wir's doch uns ſelbſt die wenigſte Zeit recht, und ſind wahrſcheinlich doch gefälliger gegen uns ſelbſt, als es andere ſein können.

Danke Dir herzlich für Deine trefflichen Bemerkungen über das Spüken, den Aberglauben und die Kunst zu täuschen. Ich glaube, bei uns conspirirte alles, uns hineinzuziehen, Mangel an Erfahrung, Geist der Wissenschaft und Neugierde, blindes Zutrauen zu gut und ehrlich scheinenden Charakteren, und Unbestimmtheit unserer eigenen Gedanken vom Wahrscheinlichen und Unwahrscheinlichen, vom Möglichen und Unmöglichen. So vorbereitet, mußten wir in's Garn; wie wir so lange drin geblieben sind, ohne das Loch wieder heraus zu finden, ist freilich auffallender, aber doch auch erklärbar. Es ging uns ja wahrhaftig wie den armen Enten auf einem Entenfang, hat man sie einmal in den mit Netzen bedeckten Graben gejagt, so stehen hinter jeder Coulisse Leute und jagen sie immer weiter vorwärts, und immer vorwärts, und so können die armen Thiere es nicht gewahr werden, daß der einzige Weg sich zu befreien, da liegt, wo ihre Nachsteller Posten gefaßt haben.

Eben war ich bei Dr. Pohl; es fiel mir erstaunlich auf, als er mir wiederholte, was ich schon heute früh von Dr. Hedwig hörte, nämlich, daß er und Hedwig und Leske hier meinen Vorgänger in Wilna, den Guillibert, der jetzt in Lyon ist, gekannt, und ihn als einen sehr verdienstvollen Mann, der sehr viel Botanik und Mineralogie recht gründlich verstände, sehr hoch geschätzt, ja als eine Ausnahme von der gewöhnlichen Flüchtigkeit und superficiellen Gelehrsamkeit der Franzosen angesehen hätten. Du erinnerst Dich, daß mir Scheffler viel Schlechtes von ihm schrieb, und daß man dort mit ihm nicht zufrieden gewesen wäre. Er hat auch schon in Wilna eine Floram Lithuanicam herausgegeben in zwei Bänden, die Leske besitzt. Das ist mir ein übles Omen! — Dr. Hedwig ist ein gar guter, fleißiger, genauer und einsichtsvoller Botaniker; er arbeitet jetzt an einer Physik der Gewächse, die sehr viel Neues enthalten wird. Auf allen äußeren Theilen aller Pflanzen hat er Ausdünstungsöffnungen und Gefäße entdeckt; die Blätter haben die meisten. Durch alle Theile der Pflanzen gehen dann wieder die Spiralgefäße, die nie ein's in's andere übergehen, sondern nur an einander anliegen. In Wasserpflanzen sind diese Spiralgefäße nicht mehr spiral, sondern beinahe immer gerade. — Ich habe beiderlei Gefäße und die Ausdünstungsöffnung in der Epidermis sehr

ſchön bei ihm geſehen. Die Akad. d. W. in St. Petersburg hat ſeine Preisſchrift über die Befruchtungstheile der Mooſe gekrönt, und läßt hier bei Capieux unter Dr. Hedwig's Aufſicht, wo ich nicht irre, 37 Kupfer dazu ſtechen. — Capieux iſt auch ein ganz vortrefflicher Kerl, ein Tauſendkünſtler, der nur jetzt ein wenig traurig und niedergeſchlagen iſt, weil er kürzlich eine von ihm ſehr geliebte Frau verloren hat, die ihm ein Haus voll kleiner unerzogener Kinder hinterläßt. Er hat Ballons ſteigen laſſen, die ſehr gut ſind, und füllt vermittelſt kleiner Simplifizirung des Apparats in einer halben Stunde einen Ballon von viertehalb Schuh. Wenn ich wieder hingehe, will ich ſehen, daß ich für Dich den Apparat etwa gröblich abzeichne. — Du hätteſt ihm, ſagt er, noch nichts wiedergeſchickt von den Kupfern. Er hat Inſekten-, Conchylien-, Mineraliensammlung, zeichnet Blumen, hat eine Drehbank, macht gute elektriſche Experimente, verfertigte den Ballon mit eigenem Firniß, kurz, was er anfängt, gelingt, und kaum kennt ihn Jemand in Leipzig. Hedwig klagt, daß es auch ihm übel ginge; endlich habe man ihm eine Penſion von hundert Thalern ausgeworfen.

Am Buchhändler Graeffer aus Wien habe ich heute eine Bekanntſchaft gemacht, die mir dort nützlich ſein wird; er hat mich beſucht und verſprach mir ein Logis zu ſchaffen, ſobald ich ihm ein acht Tage voraus ſchreiben würde, mich bekannt zu machen, mich durch den Hofrath Spielmann, einen dort angeſehenen Mann an der Regierung, dem Fürſten Kaunitz vorſtellen zu laſſen, und ſonſt mir alle Dienſte zu leiſten.

Hier iſt ſeit langer Zeit nichts neues in Anatomie geſchehen.

Runden's Aufträge ſollen beſorgt werden. Ich habe noch außer der Encyklopädie hier von Herrn Varrentrapp ſelbſt, der mir viel Freundſchaft erzeigt, etliche Bücher auf Rechnung bekommen.

Mein Vater hat einen Brief, der an den Prof. Förſter addreſſirt war, erbrochen, geleſen, und weil darin auf den Miniſter Zedlitz losgezogen wurde, ihn dem Miniſter communicirt. — Auch ſorgt man, daß er Verfaſſer eines anonymen Briefes an den König ſein ſoll, worin man die Kammer zu Halle ſchlechter Wirthſchaft beſchuldigt, der König hat der Kammer den Brief geſchickt, und die ſoll ſagen, wie ſich's damit verhalte, vielleicht auch herauszubringen

ſuchen, wer Verfaſſer ſei? Beides zieht ihm Verachtung zu. Das iſt wieder traurig!

Ich danke Dir, mein theuerſter S., für die Mittheilung von Camper's lieben herzlichen Briefen, die hiermit folgen, für die Nachricht vom dortigen Ballon, für die Zurückgabe des Briefes von der Hofräthin Heyne, und mehr als alles für Dein liebevolles Theilnehmen an meinen frohen Ausſichten mit Thereſen. Gott gebe, daß ich ſo glücklich ſein möge, mit einem Mädchen, die ſo ſich anläßt, die ſo viel für mein Glück verſpricht, mich verbinden zu können. Spener's erſtes Wort, als wir von Matrimonialſachen zu ſprechen anfingen, war, daß ſich nun viel geändert hätte, daß ich jetzt nicht mehr nach Geld heirathen dürfe, dies machte mir Muth, ihm meine Wahl mitzutheilen, und die hat er unbeſchränkt gebilligt, und ſich ſehr darüber gefreut. Wenn der einzige Punkt ſicher iſt, daß ſie eine gute Wirthin iſt, ſo glaubt er, ich hätte nicht beſſer ankommen können. Inzwiſchen bin ich nun ſeit geraumer Zeit ohne Antwort, ſowohl von Thereſen als der Hofräthin; und mich verlangt herzlich darnach; Briefe von Dir, mein einziger Br., und von dorther, ſind jetzt meine einzige Labung!

Ich muß Dir heute ſonderbar mit meiner Verwirrung und Unordnung im Briefe vorkommen; es hat keinen Zuſammenhang, aber ich ſchreibe auch nur ſtoßweiſe drau. Ich muß doch noch ſagen, daß ich meinen alten Freund aus Manchester, der mir in Holland aushalf, M. Sturtevant, wieder angetroffen habe; wir ſpeiſen immer in einem Wirthshauſe. Hr. v. Archenholz, den Du und ich in London gekannt haben, iſt auch hier. Bertuch war auf ein paar Tage hier; ich habe ihn noch geſprochen. Bode und Göckingk ſind hier. Den Herrn Kammerherrn von Burgsdorf, der mich in Caſſel ſo gern ſprechen wollte, habe ich hier getroffen; desgleichen Meißner'n, einen Balletmeiſter aus Dresden, der aber geheirathet hat, und viele andere mehr.

Wie würde es mich freuen, mein Beſter, Inſtrument zu Deiner Zufriedenheit und Glückſeligkeit auf irgend eine Weiſe zu werden! Iſt doch nichts in der Welt, was uns ſelbſt ſo freuen und glücklich machen kann, als unſerer Brüder Freude, und iſt doch auch nichts anderes dem Menſchen erlaubt, worin er Glück-

seligkeit suche und sicher finde, als Genuß seines eigenen Geistes, und des Geistes aller anderen Dinge und Menschen, durch das Mittel des Körpers. Ich glaube alle andere Philosophie ist Lüge und Täuschung. Ach, wir sind nicht dazu bestimmt, nach Schatten zu greifen, und drüber die Dinge, die handgreiflich vor uns liegen, zu verfehlen. Was — ja was ist Wahrheit? Unser einziges Mittel, wodurch wir erkennen und uns unserer selbst und der Dinge außer uns bewußt sind, Vernunft mit einem Worte, kann nur auf physische Gegenstände und ihre Verhältnisse angepaßt werden; und nur dies ist **uns gewisse**, für alle Menschen erreichbare Wahrheit, Wahrheit, worüber alle einverstanden sein **können**. Aber jenseits dieser Gränze nichts als Dunkelheit, Zweifel, Irrthum, Blendwerk, und hunderttausend Widersprüche, ja so viel Sinne als Köpfe sind!

Wollte Gott, ich fände Dir eine Gattin, die Deiner werth wäre! Doch das, mein Bester, ist sehr schwer, und zumal für mich, der ich Dich kenne, und Deinen ganzen Werth so tief fühle! Wer weiß, was das Schicksal nicht einst thut; denn nach vorgedachtem Plan kann man in solcher Sache nicht zu Werke gehen. An Th. habe ich wegen Deiner und M. noch nichts erwähnt, und werde also nun auch schweigen.

Ich muß Dir doch noch sagen, daß ich mit Rosenthal drei Stunden in Nordhausen zugebracht habe, er führte mich in eine große Branntweinbrennerei, in eine Vitriolölbrennerei und in ein paar Blumengärten. Seine Figur stellst Du Dir schwerlich vor. — Der leibhafte Capitain Nitz von Statur und Dicke; ein lustiger Kauz dabei, der bei jeder Gelegenheit seinen Spaß und seine Zötchen laufen läßt, und der mich sehr unterhielt. Er glaubt, die Erde habe außer ihren übrigen Bewegungen noch eine bisher nicht wahrgenommene, hüpfend, in der Linie ihrer Achse, so daß sie in der leichteren Atmosphäre ihren Platz verändere. Diese Bewegung sei klein, und betrage nie 1000 Fuß. Nach dieser Hypothese getraut er sich den Kopf zu verlieren, wenn er nicht alle Barometerveränderungen, die zu gleicher Zeit in allen Weltgegenden geschehen, in genaue Harmonie bringe und erklären könne, ja er behauptet, daß, wenn man ihm die mittlere Barometerhöhe an irgend einem Orte, zu einer gewissen Zeit giebt, er durch Vergleichung mit

den zu gleicher Zeit anderwärts beobachteten Barometerhöhen, genau bis auf fünf Minuten, die Polhöhe und Breite des Orts bestimmen wolle. Es harmonirt vollkommen mit seiner Hypothese, daß die Veränderung des Barometers unter der Linie und zwischen den Tropen überhaupt fast gar nichts betragen. Kurz, ist's nicht wahr, so ist's doch sehr ingenios und kann weit führen. Dieses Frühjahr hat er Beobachtungen über den Grad der Wärme gemacht, den die Pflanzen brauchen um zu keimen und blühen. Sein zweiter Band erscheint jetzt hier. Er ist mit dem ersten nicht zufrieden, und schreibt und verlegt jetzt selbst, heftweise, Briefe an den Grafen v. Borgh über Meteorologie, die seine Neuigkeiten enthalten sollen. Auch hat er als Mitglied der Akademie zu Erfurt, dorthin mehrere Memoires zu schreiben. Vom Statthalter v. Dalberg und vom Herzog von Gotha hat er Pension und von Letzterem den Titel als Bergcommissarius.

Eben kommt mein Vater nebst meinem Bruder Wilhelm zu mir aufs Zimmer, ich speise mit ihnen beim Buchhändler Voß aus Berlin, komme sehr munter aus munterer Gesellschaft nach Hause, und endige nun diesen langen Brief.

Sei so gut, lieber Bruder, und grüße unsere Freunde von mir. Casparson, Runden, Tiedemann, Fulda, Dr. Heyne ꝛc. Auch den ehrlichen Winterstein und Rath Schmidt. — — Gott sei mit Dir! Ich hoffe, es wird uns wohl gehen, denn wir wünschen und verlangen nur, nach jedesmaliger Einsicht zu handeln. Nochmals lebe wohl, bester, einziger Sömmerring; ich umarme Dich von ganzer Seele, als Dein treuester

Forster.

Was Du jetzt an mich zu schreiben hast, magst Du an Heinsius adressiren. Mittwoch gehe ich nach Halle, und über acht Tage darnach gehe ich nach Dresden. Dorthin kannst Du mir Briefe adressiren à l'Hôtel de Pologne à Dresde. In Dresden bleibe ich acht Tage und gehe dann nach Freiberg, wo Du an Herrn Bergcommissionsrath Charpentier die Briefe an mich schicken kannst. Ich werde Heinsius nicht zum beständigen Com-

miſſionair behalten, doch davon ſollſt Du in Zeit Nachricht haben! Vale faveque.

Leipzig, am 15. Mai, Sonnabends

Eben erhalte ich Deinen Brief mit der zurückgehenden Anlage. Ich kann nur darauf antworten, daß es mit den Dn. eine deſto mißlichere Bewandtniß hat, je furchtbarer ſie ſich uns machen wollen. Drohungen und Feindſeligkeiten ſind mir unleugbarer Beweis ihrer Unächtheit, wenn's daran noch fehlen könnte. Sag' ihnen das aber nicht, ſondern zu unſerer eigenen Beruhigung ſchweige und beobachte ſie, ſie werden's ſchon noch ſchlimmer machen. Ich habe es mir zur Regel gemacht, ihnen nie eine Zeile ſchriftlich mehr zukommen zu laſſen, und ihnen nie anders als kategoriſch mit ja und nein mündlich antworten zu laſſen.

Du wirſt dieſen Brief mit meinem geſtrigen zugleich erhalten. Die Disput. von Bose de rene etc. werde ich aufzutreiben ſuchen. Eben war ich heute bei meinem hieſigen Commiſſionair, dem Secretair Thiele, in des Dr. Faber's Hauſe am Nicolai-Kirchhof, der mir nur aus der neulichen Auction für 5 Thlr. Bücher und Dir nur für 1 Thlr. 17 Sgr. erſtanden hat. Ich habe für Dich bezahlt und werde Dir die Bücher ſchicken. In dem Pack wirſt Du 112 Thlr. finden, damit bezahle den Juden Goldſchmidt (den Vater) und laß Dir meinen Wechſel herausgeben, den Du verbrennen kannſt. Soviel wie in Golde war, kannſt Du in Golde bezahlen, für das übrige nimm Agio. Ich glaube aber, daß er mir das Mal alles in Münze gegeben hätte. Warum, lieber Bruder, ſchickſt Du, mir das Geld von Harnier, da Du noch an Schmitz und an den Juden Hirſch für mich zu bezahlen haſt? Auch noch fürs Weißen und Reinmachen in meinem ehemaligen Logis? Ich werde Dir alſo ſchuldig bleiben müſſen.

In Halle iſt alles wohl. Daß mein Vater und Wilhelm hier ſind, ſchrieb ich geſtern ſchon.

Roſenthal's Barometer war bei einem katholiſchen Paſtor, wohin ich expreß ging, um es zu ſehen. Es iſt nicht ſo gut, als ſie Schröder in Gotha jetzt macht. Er ſelbſt, R., hat jetzt kein's mehr, der Pater aber und ein gewiſſer Neunhagen, ein Branntweinbrenner, ſind die einzigen Leute, mit denen er täglich umgeht, weil ſie etwas Liebe zu Wiſſenſchaften haben. In Nordhauſen werden die Leute alle fett und dick, wie R. ſelbſt, und alles ſäuft Branntwein. R. hat einmal 26 Gläſer Branntwein getrunken, ohne ſich zu beſaufen.

Graue Haare habe ich leider auch ſchon. Indeſſen, daß man bei grauen Haaren noch ſehr lange fröhlich ſein und fröhlich machen könne, davon weiß und ſehe ich noch täglich Beiſpiele.

Ich freue mich, mein lieber Bruder, daß Du ein Vergnügen findeſt, an Thereſe zu ſchreiben, und daß ſie Dir antwortet, wie es Dir unterhaltend und angenehm iſt. Mir iſt das Glück, von ihr eine Zeile zu ſehen, ſeit jenem erſten Briefe, den Du mir ſchickteſt, nicht wieder geworden. Ich ſehne mich ſehr danach, denn ich weiß, daß meine Liebe zu ihr vernünftig iſt, und darf mich daher wohl dem Wunſche überlaſſen, immer feſter mit ihr verbunden zu ſein! Schade, daß Briefe zuweilen gemißdeutet werden können! Ich ſcheue mich, wieder zu ſchreiben, ehe ich Antwort habe, nicht aus punctilio, der immer bei mir wegfiel, ſondern weil ich immer darauf warte, worauf mich die Hofräthin vertröſtet, daß ſie den Ton zu unſerer Correſpondenz angeben werde. Du weißt, den Gedanken, daß ich wohl etwas Achtung auch von Seiten des Mädchens, die ich wähle, verdienen ſollte, laſſ' ich nicht bei mir aufkommen, ſonſt könnte mein Warten auf ihre Antwort leicht ſo ausgelegt werden. Ich bin ja weit mehr geneigt, mich und alles, was ich bin und weiß und habe, für nichts zu achten, und haſſe überhaupt die Vergleichung in der Liebe. Wen ich liebe, dem gebe ich mich und alles was in meiner Gewalt ſteht; wird dieſe Liebe angenommen, ſo iſt die Frage nicht mehr, ob ſie annehmenswerth war, denn die Liebe macht Alles gleich. —

Doch ich höre ſchon auf, und eile zu Dr. Pohl. Grüße das

liebe Mädchen, wenn Du an ſie ſchreibſt, und ſag' ihr, ich hätte ſonſt wohl Kummer und Sorge und Stoff zum Trauern genug, auch ohne ihr Stillſchweigen — oder ſag' ihr das lieber nicht, es möchte ſie betrüben, und das will ich nicht, will's nimmermehr. —

Addio Carissime. Ich umfange Dich mit herzlicher Bruderliebe

Dein treuer

Forſter.

Leipzig, am 20. Mai 1784.

Liebſter, einziger Br.! ich ſchreibe jetzt nur ein paar Zeilen in meiner eigenen Angelegenheit, weil eben die Poſt abgeht.

Wenn die Kiſte an mich noch nicht weg iſt, ſo thue mir die Liebe und laß ſie wieder öffnen. Bei der Sache, die mir Zumbrock aus London ſchickte, müſſen zwölf oder mehr Landkarten zu Cook's neuer Reiſe, vielleicht auch etliche Bogen Text geweſen ſein, denn ſo hat er uns geſchrieben. Dieſe Karten müſſen geſtochen werden, folglich nicht nach Wilna gehen. Ich bitte Dich alſo, nimm ſie heraus und ſchicke ſie entweder durch die Poſt ſehr gut eingepackt an mich nach Dresden.

Dieſen Augenblick erſt kam Nicolai zu mir, mit mir zu ſprechen. Wenig ſagte er mir, und verſprach, heute Abend die Unterredung fortzuſetzen. Alle unſere Vermuthungen ſind völlig richtig. Superiores Incogniti oder S. J. iſt von jeher ein und daſſelbe geweſen (Societas Jesu). Ueberall in allen Secten ohne Ausnahme ſtecken ſie, und ſind das primum mobile. Mehr davon im nächſten Briefe, auf die Du gut paſſen mußt. Wohl uns, theuerſter Br., daß wir entronnen ſind. (Gegen Niemand laß Dich was merken.

Mein Vater iſt hier geweſen, und ging Sonntag wieder nach Halle. Ich habe eine fürchterliche, mich krankmachende Scene mit ihm gehabt, und mußte in meinen Beutel langen, nolens volens. Iſt das nicht entſetzlich? Ich muß leider noch nach Halle, wohin ich mit Spenern auf den Sonntag reiten werde. Wollte Gott, ich könnt' es überhoben ſein, um meiner Mutter und Geſchwiſter willen muß ich's.

Vale carissime et ama

Tuum F.

Leipzig, am 22. Mai 1784

Morgen früh, liebſter, einziger Sömmerring, reite ich nach Halle, ſo ungern es geſchieht, da mein Vater ſchon hier geweſen iſt, und mir durch einen der entſetzlichſten Auftritte, die ich je mit ihm gehabt, 100 Thlr. abgekürzt hat, die ich doch nöthig brauche. Er wollte verzweifeln, war wüthend, außer ſich, hatte ſich in Kopf geſetzt, er würde hier bei der Abrechnung mit ſeinem Buchhändler Strauß noch 250 Thlr. Ueberſchuß finden, hatte ſich ſo verrechnet, oder vielmehr ſo gar nicht gerechnet, daß er nichts fand. Nun ließ er Spenern durch mich angehen, und wie dieſe Unterhandlung, ſo wie ich es wünſchte, fruchtlos ablief, ging's los, er würdigte Spenern herab (gegen mich verſteht ſich) als den ſchlechteſten Kerl, ſchimpfte auf ihn und alle Menſchen, ſagte, er wollte ſich ein Leides thun, u. dgl. m. Den Tag darauf ſollten in Halle Collegia angehen, er mußte da ſein, oder er kriegte wieder das halbe Jahr keinen Zuhörer; ich gab alſo Geld her und ſchaffte ihn fort. O Gott, iſt das nicht entſetzlich?

Ich habe hier die verlangte Tiſſ. nicht auftreiben können. Pohl ſagt, hier wären neuerlich gar keine anat. und phyſiol. heraus-

gekommen. — Er hat mir Saamen gegeben und in Halle kriege ich auch welchen. Mineralien habe ich hier gar nicht bekommen. Der Kaufmann Hansen hat ein köstliches Mineralien-Cabinet hier; Links ist in Min. sehr schwach und elend unordentlich. Leske hat hübsche Sachen. Von seiner Reise nach der Lausitz hat er 300 Centner schwer Mineralien mitgebracht. Er will sein Cabinet verkaufen, aber gewiß sehr theuer.

Eine Hauptursache meines Hierbleibens bis jetzt war N—. Ich habe jetzt mit ihm gesprochen. Er kennt alle Systeme, und unsere Leute nicht ausgenommen, ist sogar in diesem Systeme aufgenommen, und hält alle Arten von Systemen und Secten, ja die ganze weite E. §. für ein Gebäude der Leute, die ich nicht nennen mag, und die alles Böse in der Welt anrichten. Er hat mir darüber ein Mpt. zu lesen gegeben, welches er selbst geschrieben, aber nie herausgeben wird, welches alles auf die befriedigendste Art darthut, auch gab er mir Erlaubniß, gute Bbr. davon etwas merken zu lassen, um sie aus diesen Teufelsklauen zu retten, wenn ich's der Klugheit gemäß fände, sonst sub. sigillo. Besonders aber verbot er mir, je gegen irgend jemand von dem Mpt. etwas zu sagen, und er hat bei solchen Leuten wohl Recht. — W— — in P. ist in seinem Auge der abgefeimteste Heuchler und Spitzbube, der von allem sehr wohl weiß, und das jetzige Schema so weit treibt als es gehen will. Rosenstill, der gewiß nicht mit N— conferirt hat, denkt genau so von W—, ist aber noch nicht im System, sondern blos 4. Alle Hieroglyphen bedeuten die Jesuiten, alle Paßworte beziehen sich auf sie — alle Teppiche gehen dahin, mit einem Schlüssel, den man im Augenblick lernt, versteht man den ganzen Plunder des Erreurs et de la Verité des Buches Des rapports qui existent entre Dieu (dem General) l'homme (dem J—) et l'univers (der übrigen Welt), des Buches Dialême des Sages. Starke sei ebenfalls von allem wohl unterrichtet, ein Erzspitzbube, der überall alles hinter Doppelsinn versteckt, und gleichwohl denen, die es wissen, verständlich ist. Alle so vielfältige, so widersprechend scheinende Socitat-Stifter, Thaumaturgen und Gaukler und Schwärmer in der E. §. seien von ihnen ausgesandt, und würden von ihnen, je nachdem es ihre Absicht erforderte, dirigirt,

unterſtützt oder fallen gelaſſen, u. ſ. w. — — Ich habe einen ſolchen Abſcheu vor dieſen eingefleiſchten Teufeln, daß ich mich ſcheue alles, was er mir ſagte, dem Papier anzuvertrauen. Auch von den Illuminaten glaubt er, daß ſie auf eben die Art Maſchine wären, doch iſt er's nicht gewiß, und bekennt, daß ihm dieſe Secte unter allen noch die unſchuldigſte ſcheine. — Es iſt unſäglich, mit wie vieler Mühe und Fleiß und Beleſenheit er alles zuſammengetrommelt hat, alles verglichen, und in allem Spur und Beweis ſeines Satzes gefunden hat. Ich habe mich wohl gehütet, ihm merken zu laſſen, daß ich auch im — Syſtem wäre, ſondern läugnete alle andere als durch Hörenſagen erlangte Kenntniß davon ab, ſonſt hätte er mir nicht getraut, und mir nichts mehr geſagt. Hinterher ihm etwas zu ſagen wäre noch weit gefährlicher, dann würde er mich für den liſtigſten Teufel halten, der ihn erſt ausgehorcht hätte, und mir gar nicht trauen, auch wohl gar in Aengſten ſein. Ich merke wohl, daß er von dem O. in Caſſel was weiß, denn die Berliner haben nicht reinen Mund gehalten, und vermuthlich mit Dir geprahlt, doch nannte er niemand, und ich durfte nicht fragen, ohne mich zu verrathen. — Th—, meint er, wäre ehrlich, aber ſehr eitel und ſchwach, ſo auch Decker. — Schreib' mir erſt vom Empfang dieſes Briefes, und dann will ich ſuchen einige kleine details in's Gedächtniß zuſammen zu tragen, und Dir zu ſchicken. Ich habe mehr Urſache als Du noch glaubſt, um auf der Hut zu ſein. Daß der dirig. Obere für Norddeutſchland in Warſchau ſitzt, iſt eine Neuigkeit, die frappiren kann!! Mehr davon künftig!

Von meiner lieben Thereſe erhielt ich hier ſchon zwei Briefe, der letzte mit ihrer Silhouette. Das liebe Mädchen iſt ſo ſanft und ſo zärtlich, daß ich's den tauſendſten Theil nicht verdiene. Ich wollte, Du könnteſt es ihr mit einer guten Manier einmal (nie ſchriftlich, ſondern mündlich) ſagen, wie lieb ſie mir iſt, und noch mit jedem Tage mehr wird; ich kann es ihr nicht ſagen, theils weil es, wie Du weißt, Abrede iſt, theils weil ich ſie wirklich ſo geſtimmt finde, daß ich ihr reizbares Herz nicht durch den Ausdruck meiner zärtlichſten Liebe beſtürmen will. O lieber, lieber Bruder! ich will Alles daran ſetzen, eine Verbindung mit der guten Thereſe zu beſchleunigen, und um ſie in die Lage zu bringen, wo ſie glücklich

ſein kann; aber, aber — iſt Wilna der Ort dazu, und Polen überhaupt? Scheußlich klingen die Nachrichten, die ich hier von Wilna erhalte; die Stadt elende ſchlechte Häuſer, kein, auch nicht der geringſte geſcheidte Umgang, Teufeleien der erzbigotten Jeſuiten, Trug und niederträchtige Falſchheit der Großen, mit einem Worte alles Böſe, was man ſich denken kann, und gar nichts Gutes. Es gehört Muth und ein gutes Gewiſſen dazu, um hinzugehen, und Hoffnung zu reuſſiren hinzunehmen. Allein für jetzt bleibt mir nichts anderes übrig; wenn alle Stricke dort reißen, ſo hab' ich Freunde, und mich dünkt, binnen Jahr und Tag muß ich wiſſen können, was ich von der Sache zu halten habe. In Halle entdeck' ich keinem Menſchen etwas von meinem Verhältniß mit Thereſen, weil ich das Plaudern fürchte, und Leute kenne, die von einem ſolchen Verhältniß Gebrauch würden machen wollen, wodurch es wieder rückgängig werden könnte.

Roſenſtiel und Decker werden Dich beſuchen, auf dem Rückwege von Strasburg. R. iſt ein herrlicher, redlicher Junge, ein durchaus guter Menſch, dem Du ganz trauen kannſt. Dem alten guten D. möchte ich keinen Kummer, und mir keinen Verdruß machen; daher evitirte ich die letzten Tage die Gelegenheit mit ihm allein zu ſprechen, welche er ſuchte. Iſt ſo recht gut.

Platner iſt in Wien, München, Caſſel und Göttingen geweſen, und vor acht Tagen wiedergekommen. Schimpft auf Caſſel entſetzlich und beklagt, daß er Dich nicht gefunden. Bemerkt, daß Tiedemann verſauert. — Hat mit dem Kaiſer geſprochen, und einmal bei dem Grafen Thun mit ihm gegeſſen, glaube ich gar. Iſt voll Wind. Zieht auf Richter's Stolz und Haß gegen Wiſſenſchaften los, lobt Wrisberg's Kopf und ſchimpft auf ſeine Faulheit; iſt von Meiner's ſehr eingenommen, vermuthlich weil er ihm hofirt haben wird, war mit Heyne nicht zufrieden, er ſei ihm zu verſchloſſen; ich ſagte das müßte er ſein; wenn man den Weg zu ſeinem Herzen zu finden Zeit hätte, ſei er es nicht. Ich hatte es auf der Zunge zu ſagen, er richtet ſich nach den Leuten, die er vor ſich hat, aber item es war beſſer dies zurückzubehalten. Hält den Kaiſer für keinen großen Kopf, N— thut das auch nicht; er ſoll ſogar noch bigott ſein.

Ich werde in Halle nicht volle acht Tage bleiben, alſo trifft mich Deine Antwort nicht mehr dort; ſchreibe nur nach Dresden (an den Kriegsſecretair Neumann eingeſchloſſen). Ich weiß nicht, wie ich's wegen der in Caſſel gebliebenen Sache anfange, nimm doch die bei Zumbrak Pack geweſene Karte und Bogen zu Cook's Voyage heraus und ſchicke ſie mir nach Dresden, mit den Exemplaren vom Brodbaum, die noch dabei waren, alles übrige muß auf Fuhrleute warten, alsdann kann es an den Secretair Thiele hier in Leipzig, in Dr. Faber's Hauſe am Nicolaikirchhof adreſſirt werden, der mir's nach Warſchau ſpediren muß.

Vale et fave, carissime, cura ut valeas et me amare perge, qui te intentissimo amore amplector. — Grüße doch alle, alle Freunde in Caſſel.

Ganz Dein

Forſter.

Halle, am 27. Mai 1784.

Von Leipzig aus, mein einzigſter beſter Bruder! wirſt Du meinen letzten Brief, worin ich Dir von der Unterredung mit R. Nachricht gab, nun wohl erhalten haben. Gott gebe, daß ich nun bei meiner Ankunft in Dresden Deine Antwort finden möge, denn ſo lange ohne eine Zeile von Dir zu ſein, beunruhigt mich ſehr. Ich weiß mir keinen hinreichenden Grund dieſer Unruhe anzugeben, und doch dauert ſie fort, und wird mit jedem Tage, den ich ohne Deine Briefe zubringe, größer. Die Hitze iſt hier in dieſen Tagen ſehr hoch geſtiegen, und noch durch kein Gewitter gemildert worden, dies trägt freilich etwas zu der Erſchlaffung bei, worin ich mich hier befinde; ſonſt aber ſind die übrigen äußerlichen Umſtände hin-

reichend, meinen Muth, der bei meiner Ankunft hier noch ziemlich gut war, ganz niederzuſchlagen, und bei ſolchen Umſtänden, wirſt Du mir zugeben, habe ich doppelt auszuſtehen, wenn ich Deiner liebevollen und tröſtlichen Briefe entbehren muß. Schreibe mir ja umſtändlich, liebſter beſter Bruder, was Du machſt, und wie es Dir mit Freund und Feind geht. Beſetzt, wie Du biſt, muß ich immer ängſtlich bleiben, bis ich zu meiner Beruhigung Gutes von Dir höre. Vernunft ſagt mir zwar, daß Dir nichts leids geſchehen kann, weil Du als ehrlicher Mann handelſt und Deine Pflichten erfüllſt, — aber leider iſt die Welt ungerecht, und die Heuchelei und Schwärmerei iſt intolerant und hat den Verfolgungsgeiſt; es iſt immer, wenn ſonſt nichts, etwas unangenehm, unter ſolchen Menſchen zu leben, und der Gegenſtand ihres Haſſes zu ſein.

Seit Sonntag bin ich hier, und leide, wenn ich, wie jeden Augenblick geſchieht, ſehen muß, daß mein Vater ſich alle Welt zum Feinde macht, durch ſeine Art ſie zu behandeln, daß er gegen Jedermann iſt, und Jeder alſo gegen ihn, daß er ſich durch Bücherkaufen in die dringendſte Noth hineinrennt, und daß er durch keine Vorſtellung zurückzubringen iſt. Immer völlig zufrieden mit ſich ſelbſt, mit allem was er thut und ſpricht, im höchſten Grad eingenommen von dem Werth deſſen, was er ſchreibt, und ſtets gewohnt, alle anderen Schriftſteller zu verkleinern, und alles was er von jedem Böſes denkt, zu ſagen, immer nur ſo lange warmer, partheiiſcher Freund, bis das leidige Geld ihn mit ſeinen Freunden entzweit und die Freundſchaft in bittern Haß verwandelt, muß die Lage eines jeden, der mit ihm unter einem Dache und an einem Tiſche wohnt, äußerſt ſchmerzlich und peinlich ſein. Sein Tableau d'Angleterre, das er Jedermann zeigt und worauf er ſich viel zu Gute thut, macht für ihn einen ſehr nachtheiligen Effect, und demungeachtet bildet er ſich ein, der König von England werde nicht wiſſen, daß er der Verfaſſer ſei, und ihm noch Hülfe leiſten, wenn man ſich für ihn intereſſirte. Gegen ſolche Einbildungen hilft kein Reden; denn ſie ſind's, die ihn hinhalten, beſchäftigen und freuen. Genug davon — ich bitte Dich, halte mir dieſe Ergießung von Klage zu gut, meine Mutter und Geſchwiſter dauern mich wirklich, daß ich ſie in einer ſolchen Lage laſſen muß.

d. 28. Mai. Gestern erhielt ich Deinen lieben traurigen Brief vom 24. Mai. O bester Bruder, Du mußt Dich Deiner Schwermuth und allem was sie unterhalten kann, nicht so überlassen. Es geht mir Dein Leiden durch die Seele, und wenn ich dazu nehme, wie dunkel es mit meinem Glück in Polen noch aussieht, so möchte es mich bald gereuen Dich und Cassel verlassen zu haben, das doch im Grunde so sehr für mich Pflicht war. Ich kann Dir freilich, lieber einziger Br., nicht zu Gesellschaft und Zerstreuung rathen, das hilft Dir nichts, und macht alles nur ärger, da doch die Gesellschaft in Cassel Dir keine Lücke im Herzen füllt. Aber bei so bewandten Umständen, lieber S., mußt Du doch Dich gewöhnen, etwas vorwärts in die Zukunft zu sehen, und in der Hoffnung und Erwartung des Besseren Deine Beruhigung suchen. Es wird schon anders, schon besser werden, laß nur den Muth nicht sinken, und vor allen Dingen nutze die Stimmung Deines thätigen Geistes, um Dich durch Deine gewiß so auszeichnenden Arbeiten emporzuschwingen und in die Sphäre zu versetzen, wohin Du gehörst, wo Du der Welt mehreren und ausgebreitetern Nutzen verschaffen, und vergnügter leben kannst. Wollte Gott, ich hätte dieses Feuer der Thätigkeit, diese Wirksamkeit der Seele in etwas stärkerer Gabe erhalten, so würde ich nicht so viel leiden, wenn ich mich mit mir selbst vergleiche, sehe was ich sein könnte und nicht bin, wenn ich mich träg' und schwach und zu Anstrengungen des Verstandes und der Beurtheilungskräfte unfähig fühle, fühle, daß ich ein alltägliches, von Wind und Wetter abhängiges, in den Tag hinein lebendes, nicht nach durchdachtem Plan, sondern immer pro re nata nur mit einer gewissen zweideutigen Klugheit handelndes und denkendes Geschöpf bin. Wenn es nicht Mainz ist, so wird es doch bald irgend etwas anderes sein, was für Dich annehmlich wird, und Dir eine neue Scene der Geschäftigkeit öffnet. Nur ja nicht, lieber bester Bruder, ja nicht diese Gleichgültigkeit, die mein Tod bald gewesen wäre, wie ich zuerst nach Cassel kam, und die nun Dir so gefährlich ist. Verzeihe Deinem Freunde, daß er so unvollkommen Dich ermahnt und aufzumuntern sucht. Ich weiß, alles dies ist leichter gesagt als gethan, ich weiß auch, Du sagst Dir alles was Dir möglich ist, bündiger, stärker, überführender

als ich es je ſagen kann, nur laß mir die traurige Freude, Dir wenigſtens, was ich vermag zur Erleichterung zuzurufen; meine Stimme, mit der Deines eigenen Geiſtes verbunden, wirkt doch ſchon etwas ſtärker, als Deine Ueberzeugung allein. Auch um meinetwillen thuſt Du ſchon etwas um Zufriedenheit und Ruhe zu ſuchen. — Laß mich ja hören, wie Du es machſt, und ob Du an Dir mehr Muth und Kraft zu wirken verſpürſt; verbirg mir nicht Deine Traurigkeit, wenn ſie noch da iſt, denn wie kann ich auch nur das Wenige, was in meinen Kräften ſteht, anwenden, um Dich zu erheitern, wenn Du mir Dein Leiden nicht ſo ganz wie im letzten Briefe offenbarſt, Gott ſtärke Dich, Du guter, edler Mann, und er mache mich würdig einen ſolchen Freund zu haben, wie Du biſt. Ich ſchreibe dies mit vielen Thränen. — —

Wohl haſt Du Recht, daß Spener's Umgang mir ſehr erfreulich geweſen iſt. Ich erkenne es, daß in dem Stück der Reiſende ohnehin vor dem Zurückgelaſſenen es viel beſſer hat, und zumal ſolche Leute wie Trebra und wie Spener! Spener iſt durchaus ein grundguter Menſch, der ſich ſelbſt mit der ſtrengſten Disciplin behandelt, um anderen alles oder doch ſo viel als möglich ſein zu können. Bogen müßt' ich ſchreiben, wenn ich ihn Dir recht rühmen ſollte, wie er's verdient. Ich habe bei dem Umgang mit ihm deutlich geſehen, was ich ſelbſt in fünf Jahren an Erkenntniß, Ausbildung des Herzens und Verſtandes, an Erfahrung und Gefühl gewonnen habe; jetzt habe ich ihn erſt recht faſſen und verſtehen und lieben können; damals war ich es nicht fähig. Wahrhaftig, mein einziger S., es macht mich oft niedergeſchlagen, wenn ich bedenke, wie viele vortreffliche Menſchen mich ſo ſehr lieb haben, mir ſo uneigennützig dienen, helfen, nützen, ſich beinahe für mich aufopfern, ohne daß ich fähig wäre ihnen wieder ihre Liebe zu lohnen, oder auch nur an mir eine Seite zu entdecken, die Veranlaſſung zu ſo inniger, ſo treuer, geprüfter, herzlicher Liebe hätte geben können. Es iſt aber einmal ſo. Du, Spener, Camper, Heyne, die Hofräthin, Thereſe — ihr alle — und ich nenne nur die vorzüglichſten und vortrefflichſten meiner Freunde, wie viele andere Menſchen ſind mir nicht ſo gut? — Ihr alle habt mich lieb, thut alles für mich, und ich armer — bin euer aller Schuldner, und

wie ein bankerotter Kaufmann fühle ich die ganze Laſt der Schuld, und fürchte endlich meinen Credit einmal zu verlieren. O wer Vermögen und Kraft hätte, über ſich ſelbſt zu herrſchen, und das zu werden, was man ſein ſollte, wenn man Menſchen wie Ihr ſeid zu Freunden hat! Doch ſtille, ſtille, mein ungeduldiges Herz! ich beſcheide mich, daß ich ſpät angefangen habe vernünftig zu werden, ich muß mit kleinen Fortſchritten zufrieden ſein, und nicht auf einen Sprung alles erringen wollen.

Du wirſt nun durch meine Briefe wiſſen, daß Roſenſtiel mir nichts ſagen konnte, weil er nicht hinter dem Vorhang geweſen iſt. Außer den perſönlichen Charakteren von W. und Th. war mir nichts von ihm neu. Auch wirſt Du jetzt ſehen, was ich von der geſammten W*** halten muß. Da ſie ganz und gar, mit allen Branchen, Secten und Syſtemen ein Werk der J—— iſt, ſo iſt ſie auch ganz und gar verwerflich, und ich mache mir gar keine Bedenken, dies bei ſolchen Leuten, wo es gut angebracht iſt, und bei Gelegenheiten, wo es mir nicht ſchaden kann, mit aller Aufrichtigkeit zu behaupten. Weg mit dem Allen! Mit Spenern konnte ich über den Punkt nicht zu weit gehen. Deine Stimmung, wie Du letzt in B. mit ihm geſprochen haſt, iſt ihm ſo entſetzlich im Kopf herumgegangen, daß er ſich einmal vorgenommen hatte, desfalls an Campern zu ſchreiben, damit er Dich doch, als Freund, von der Schwärmerei retten und zurückzubringen ſuchen möchte. Er glaubte nicht, es ſei möglich von ſelbſt wieder zurückzukommen, wenn man ſo weit drinnen wäre, wie Du ihm vorgekommen wärſt, und ſein größtes Wunder war, wie uns denn endlich die Augen aufgegangen wären! Wie würde er ſich noch mehr gewundert haben, wenn er alles gewußt; gewußt hätte, wie tief wir drinne geſteckt haben, wie emſig wir geſudelt, gebetet, Reden gehalten, und auf allerlei Art und Weiſe geſchwärmt haben!

Deine Sicherheitsregeln ſind ſehr gut. Ich glaube nicht, daß es # ſind, die mich berufen haben, am wenigſten, daß ſie es in dieſer Rückſicht gethan haben ſollten; aber es iſt gut zu wachen und auf der Hut zu ſein. Auch ich habe ſchon an Retraite gedacht. Die preußiſche Gränze iſt nahe, kaum 12 Meilen. Königsberg liegt ungefähr 30 bis 35 Meilen von Wilna. Auch bei

Spener in Berlin bin ich willkommen, wenn das Aergſte zum Aergſten kommt. Ich hoffe aber, es wird nicht nöthig ſein. Meine Regel iſt Schweigen, und auf allen Fall, da wo es nothwendig iſt, mehr zu glauben und zu trauen ſcheinen, als ich wirklich thue. — Mit einem litthauiſchen Klepper, den ich mir gleich anfangs kaufen werde, kann ich im Preußiſchen ſein, ehe man mich vermißt. Auch iſt mir keineswegs für Unterkunft und Auskommen bange.

Jetzt noch ein paar Geſchäftsſachen. Du wirſt, wenn ich nicht irre, durch Cramer ſowohl Deine Bücher von der Bel'ſchen Auction, als auch ein Pack von Nicolai empfangen haben. Der Band des Jacobſon'ſchen Wörterbuchs und die zwei Bände von Nicolai's Reiſe, die für mich gehören, mußt Du ſo gut ſein, *ihm* nach Berlin zurückzuſchicken, denn er hat mir mein Exemplar hier gegeben, nachdem er jene ſchon abgeſchickt hatte. Die übrigen Bände vertheilſt Du, und forderſt neue *Pränumeration* laut des damit beigegebenen Ankündigungszettels. NB. Es muß eigentlich kein Pränumerant zurücktreten, und damit das nicht geſchehe, iſt's rathſam, die zwei Bände nicht eher abzuliefern, als bis das Geld da iſt. Das ſage der Fr. Profeſſor Caſparſon, damit ſie's mit ihren Pränumeranten ſo macht. Sie hat für ſich ein Freiexemplar. Laß Dich in *Gold* bezahlen, weil Du Gold einſchicken mußt.

Zugleich mit dieſem Briefe oder mit der fahrenden Poſt ſchicke ich Dir 22 Stück Fridrichsd'or = 110 Thaler und mit dem Agio noch mehr; dafür laß Dir von dem Juden Goldſchmidt (dem alten) meinen Wechſel herausgeben und verbrenne ihn. Er kriegt 100 Thaler und dann 12 Thaler Intereſſen = 112 Thaler. Ich weiß nicht, ob ich es in Golde empfangen habe; ſollte das ſein, ſo lege ſo viel als an der Summe fehlt noch dazu. Dies iſt mir ein harter Poſten, zumal nach der Ausgabe, die ich gehabt habe, worauf ich nicht gezählt hatte.

Wegen Herausnehmen meiner Diſſ. vom Brodbaum, und der Bogen und Karten von Cook's Reiſe habe ich ſchon geſchrieben. Vielleicht kommt das mit der fahrenden Poſt ſchon, womit Du, wie Du ſagſt, die Fortſetzung Deines Briefes ſchicken willſt.

Könnteſt Du wohl, ohne Dich eine Abſicht merken zu laſſen, erfahren, wann Thereſen's Geburtstag iſt? Du verbindeſt mich

dadurch recht ſehr. Das liebe Mädchen macht mir durch ihre herzlichen Briefe viel Freude und ſüßen Schmerz. Wollte Gott, ich könnte ihr bald alle ihre Güte vergelten! Wenn mir bei der kritiſchen Lage der Sache in Polen etwas ſchmerzlich iſt, ſo iſt's dieſes, daß meine Verbindung mit dem edlen guten Geſchöpf dadurch ins Lange gezogen werden kann, da ich mich doch ſo ängſtlich ſehne, ſie vollzogen zu haben. Sonſt wär' mir's ein Spaß gegen die Minen zu contreminiren, und den Feinen noch einmal ſo Feines entgegen zu ſetzen.

Was macht der Dr. Heyne? Grüße ihn herzlich von mir. Aus ſeiner Vaterſtadt, Dresden, ſchreibe ich, will's Gott, an ihn.

Hat Eggers ſeine Beſchreibung von Island nicht geſchickt? —

Meckeln habe ich noch nicht, und überhaupt noch faſt niemand hier geſprochen. Er hat 300 Thlr. Zulage bekommen für einen Proſector und allerlei kleine Requisita, damit hat man ihn verhindert den Ruf nach Straßburg anzunehmen. Des Ruhms ſeines Fleißes und ſeiner Geſchicklichkeit iſt hier kein Ende, jeder Mund iſt voll davon. Die Engländer haben ein Sprichwort: get a good name and go to bed — Wer ſich einen Namen erworben hat, mag in der That nachher ſchlafen gehen, oder thun, was er will, es wird alles hoch ausposaunt, indeß ſtilles Verdienſt, das ſich nicht producirt, unerkannt und ungeehrt bleibt.

Wenn ich nach Leipzig zurückkomme, wo alle meine Sachen ſtehen (denn ich bin hierher geritten), werde ich Dir ein Exemplar aus dem bewußten Mpt. ſchicken, alſo ſei ja gefaßt darauf, daß Du es von der Poſt holen läſſeſt. Von Dresden oder Freiberg aus wollen wir noch über eine Chiffre berathſchlagen.

Ich bin hier nicht ſo geſund wie in Leipzig, und es treibt ſich wieder galligtes Zeug in den Extremitäten herum; doch weil es warm iſt, thut das nicht ſo viel. Was meinſt Du, wenn ich, da ich doch drei Wochen in Freiberg bleibe, dort alle Morgen etwa Pyrmonter tränke? Kann's mir gut thun? Sonſt bin ich hier faul und thue nichts, weil ich keine Gelegenheit dazu habe, und gehindert werde. Zum Briefſchreiben ſtehle ich mir die Zeit. An meine Th. kann ich, wie Du leicht denken wirſt, hier gar nicht ſchreiben, und das ſchmerzt mich. Bei dem Kammerdirector Hoff-

mann war ich in Dieskau (eine kleine Stunde von hier) zu Mittag; da hörte ich viel von Polen und von Jeſuiten. Der König ſoll jetzt in den Händen der Geiſterſeher ſein; quod malo. Ich ſolle mich ſehr an den ruſſiſchen Geſandten halten, der vermag alles in Polen, mehr als der K. ſelbſt. Das werd' ich cum grano salis auch thun. —

Grüße Casparſen, Runde, Tiedemann, Münzmeiſter und Kriegsr. Fulda, und alle die ſich meiner erinnern. Vor allen Dingen lebe recht geſund, wohl und heitere Dich auf, was Du kannſt. Gott ſei mit Dir und mir. Ich bin ewig

Dein

Forſter.

Mein Vater, Mutter und Geſchwiſter grüßen Dich beſtens.

Leipzig, am 1. Juni 1784.

Geſtern, mein theuerſter S., verließ ich die Meinigen zwiſchen hier und Halle, in Skeuditz, wohin ſie mich auf meine Veranlaſſung begleitet hatten, damit die Abſchiedsſcene ihnen deſto leichter würde durch den Anblick der grünen Felder und durchs Fahren. Deinen Brief mit der Silhouette und mit Thereſens und Schulzens Brief habe ich erhalten, und Dank dafür!

Auf das, was Du von # weiter ſagſt, und von dem Einfluß deſſelben auf mein Schickſal, ſowie überhaupt von den dawider zu ergreifenden Maßregeln, antwortete ich ſchon vorher. Ich werde auf der Hut ſein und mich verbergen; am wenigſten mich gegen ſie zu ſtellen ſuchen. Immer bereit zu hören, werde ich wenig hören laſſen von mir. M—gogi Ausführung, die wir freilich

vorhergesehen hatten, ist doch infam. Begierig wäre ich doch zu erfahren, worin er glaubt, daß ich den Kopf verloren hätte? Wie habe ich mich denn aufgeführt?

Hier hast Du, mein theuerster, einziger Bruder, ein Exemplar aus N's. Mspt. Ganz konnt' ich's nicht excerpiren, dazu fehlte Zeit; es ist nur der Anfang. Ich wünsche, daß Du es lesen könntest, denn es ist eilig und sehr abbreviirt geschrieben. — Wenn Du es gelesen hast, so schicke mir Alles zurück nach Freiberg. Du siehst, wie viel darauf ankommt, es in Sicherheit zu wissen.

Schreibe mir doch sogleich nach Freiberg, in welcher von den beiden Kisten, weil sie doch schon abgegangen sind, die Landkarte zum Cook und die Sachen aus London stecken; ich muß nun die Kiste in Leipzig aufmachen lassen, und diese Dinge herausnehmen lassen, weil sie nicht nach Polen geschleppt werden, sondern hier in Deutschland bleiben müssen. — Ach es ist traurig, daß man nicht auf jede Kleinigkeit denken kann! —

Auch dies schreibe mir — ob es nicht möglich ist leicht zu dem in dieser Kiste enthaltenen Exemplare von meiner Diss. vom Brodbaum zu kommen? Ich leide Mangel daran. —

Meinem Vater schicke ein Exemplar von meiner Silhouette für meine Rechnung. Ich werde es Dir vergüten. —

Wie konntest Du denken, daß ich die Unvorsichtigkeit begehen würde, den Meinigen — und vor allem meinem Vater — etwas von meiner Wahl zu sagen, ihm, der im Stande wäre, sogleich Gebrauch davon zu machen, und im leicht zu erwartenden Falle eines Mißverständnisses oder einer überspannten Forderung von seiner Seite, mir auch mein ganzes Glück zu vereiteln, und mich um das liebe Mädchen zu bringen? Ich kann ihm schon aus dem Grunde nichts sagen, weil er's nicht lassen würde davon zu sprechen, denn er kann ja gar nicht das geringste verschweigen; und H. wollen es ja noch nicht bekannt gemacht haben. Auch ist die Lage einer declarirten Braut unter solchen Umständen immer sehr peinlich; sie ist tausend Indelicatessen ausgesetzt, u. dgl. Zu geschweigen der Entfernung, der Ungewißheit meines Schicksals, und anderer Fälle von der Art. Weh thut es mir indessen, ein solches Geheimniß gegen Personen, die ich liebe, beobachten zu müssen. Hier hast Du

auch alle Briefe zurück nebſt der Silhouette, die ich unterdeſſen von der lieben T. ſelbſt erhalten habe. —

Dem Dr. H. habe ich auch nichts geſagt. Es muß lediglich Thereſens Discretion überlaſſen werden, ob er etwas davon erfahren darf oder nicht. Von mir ſoll er's nicht zuerſt hören, es ſei denn, daß ſie es billigte.

Schulzens Brief iſt ſehr vernünftig und ernſthaft, wie immer; in der Sache ſcheint vor der Hand nichts zu machen. Ich glaube, Freund, man erzwingt ſich nicht ein Weib; es muß natürlich dazu kommen. Wir ſehen ſie, ſie gefällt uns, wir ziehen Nachricht ein, ſie convenirt uns, wir ſuchen ihr zu gefallen, gefallen ihr wirklich, und nun iſt die Sache richtig. Du kennſt im Grunde die F. doch nicht mehr, und kannſt alſo nicht mehr ſagen, ob ſie Dir auch jetzt conveniren würde. Selbſt ſehen und ſelbſt wählen iſt für uns das Beſte. Spener geſteht, daß das Mädchen, welches er für mich erſehen hatte, ſich doch nicht für mich geſchickt hätte, und preißt mich glücklich, daß ich Th. gefunden habe.

Einer von den beiden Briefen, die Du neulich ſchickteſt, war von Bukaſſovich, der ſich über unſer Stillſchweigen beklagt, da er doch oft an uns von verſchiedener Art geſchrieben habe. Du weißt, nur einen Brief haben wir bekommen, und dies iſt der zweite. Alſo müſſen die übrigen verloren ſein! Er iſt aus Wien, wohin ihn ſeine großen erlittenen Unglücksfälle wieder geführt hätten; was für Unglück ſagt er nicht, vermuthlich ſteht die Geſchichte davon in den verlorenen Briefen. Er will zurück nach St. Petersburg, bittet ich ſoll ihm ſeine Mineralien wieder verkaufen, und das Geld quam promptissimo nach Berlin an Theden adreſſiren, weil er's höchſt nöthig brauche. So wie er uns zuvor keine Adreſſe gab, ſo iſt auch hier keine andere als eben dieſe an Th., ob er gleich bittet, ich ſolle ſogleich nach Wien an ihn ſchreiben; das werde ich denn thun, ſollte auch der Brief verloren gehen. Nun ſuche Du, lieber Br., durch Schilbach, oder quocunque modo das Geld für die noch bei Dir liegenden Sachen wo möglich wieder zu bekommen, damit dem armen Unglücklichen geholfen werde. — Ich habe kein Geld übrig, ſonſt ſchickte ich ihm gern etwas von hier aus, und risquirte es auf das, was ich allenfalls aus den Mineralien, die eben ſo viel

werth ſind, löſen könnte. Es iſt ein gutes Werk, dem Armen beiſtehen in der dringenden Noth!

Dank, tauſend Dank für Deine übrigen Nachrichten. Ich muß nun ſchließen, denn die Poſt geht, und faſt fürcht ich, iſt's zu ſpät. — Wie das Wetter nach der plötzlichen Hitze kalt wurde, kriegt ich eine Kolik, vertrieb ſie in Zeit einer halben Stunde mit ein paar Gläſern Kümmelbranntwein, und den Tag darauf declarirte ſich meine Roſe förmlich wieder am Fuß; ich purgirte ſtark, und heut' iſt's wieder ziemlich, ohngeachtet ich geſtern gereiſt, und die letzten zwei Meilen ſogar geritten bin. Ehe ich den galligten Stoff aus dem Blute kriege, werd' ich wohl nicht dieſe Plage los. Ein Elend, ſo einen Körper zu haben!

Vale. Gott ſei mit Dir. Künftig mehr aus Dresden von Deinem treueſten

Forſter.

Dresden, am 4. Juni 1784.

Künftig numeriren wir unſere Briefe, ſo ſehen wir gleich, ob alle richtig kommen.

Lieber, einziger Bruder, nur zwei Worte, denn ſchon wartet das Mädchen, um meinen Brief auf die Poſt zu bringen. —

Ich habe Deinen langen Brief. — Und antworte mit nächſter Poſt darauf. Nur eins bitte ich Dich; ſei ruhig, ſei nicht zu beſorgt, übereile Dich nicht. Es wird alles gut gehen. Du thuſt mir einen Gefallen, wenn Du (wenigſtens vor der Hand) von Wiederkommen nichts weiter ſprichſt; das ſind ja lauter Vermuthungen! Und wer weiß, vertraut man ſich nicht noch ärgeren Jeſuiten. Sei doch, wie ſonſt, verſchloſſen. Es hat nicht ſo viel zu ſagen. Bis auf meine Antwort mit nächſter Poſt bleibe doch ruhig und laß Dich nichts merken. So lange ich in Deutſchland

bin, hat's ohnehin gar nichts auf ſich. Sei fröhlich und gutes Muths! Ach, daß Dich die Einſamkeit ſo finſter machen mußte, Dir alles ſo ſchwarz zeigen mußte. Faſt reut es mich, daß ich Dir die Ideen erregt habe. Doch nein! es reut mich nicht. Du wirſt Dich ſchon von dem erſten Schrecken erholt haben. Um's Himmels Willen, keine Silbe davon an Heyne!!!

Adieu, lieber Einzigſter.

Dein treueſter

Forſter.

In horribler Eile.

Dresden, am 5. Juni 1784.

Du haſt, liebſter beſter Bruder, successive mit Deiner Beſorgniß immer zugenommen, dergeſtalt, daß Dein letzter lieber Brief ordentlich Spuren von Allarme enthält, die mich ſehr geſchmerzt haben. Sehr glücklich war es wohl, daß Du die Reiſe nach Halle unterließeſt, denn nicht zu gedenken, daß ich ſchon hätte weg ſein können, ſo würde Dich das Geld zu miſſen ſehr incommodirt haben, ohne daß der Nutzen ebenſo klar dargelegt werden könnte.

Nun zur Beantwortung und Beruhigung, ſo gut ich kann. Ich glaube fürs erſte nicht, daß — *) die ſind, die mich berufen haben. Der Fürſt-Biſchof von Plock iſt keiner, und es iſt immer ſehr die Frage, ob er unter ihrem Einfluß ſteht, ſelbſt indirecte. Dr. v. Scheffler iſt wohl Hauptveranlaſſung, daß ich nach Polen komme. Ich hatte ja bereits durch Bukaty, den polniſchen Ge-

*) Die Jeſuiten.

ſandten in London, und durch Sundersberg den Ruf nach Krakau vor mehreren Jahren; Beweis, daß man ſchon damals an mich dachte. Es folgt alſo daraus, daß die — — —, wenn ſie mir ja zu ſchaden Luſt hätten, mir doch nur indirecte ſchaden könnten, nicht unmittelbar ſelbſt meine Vorgeſetzte ſind.

Wären ſie es aber dennoch, ſo bleibt mir ja noch immer Zeit, alles zu thun, wenn ich dort geweſen bin, wenn ich gehört, geſehen habe, wes Geiſtes Kinder meine Vorgeſetzte ſind, und aus welchem Ton ſie ſprechen. Es werden ja auch nicht gerad alle Teufel ſein. Was können ſie mir thun, wenn ich ehrlich mein Amt verſehe? Die Gränze, wenn ich Unrath merke, iſt nicht weit, in einem Tage reit' ich in's Preußiſche. Ich bin ihnen ja nicht gefährlich, nicht im Wege, wenn ich gleich nicht mit ihnen ziehe. Was hat Naturgeſchichte mit — — — zu thun? Ich ſehe mich indeſſen vor, ſuche Freunde außerhalb Polen, und in Polen ſelbſt unter ausländiſchen Geſandten, auf alle Fälle ſicher zu ſein. Etwas muß man auch der lieben Vorſehung überlaſſen, zumal hier ſich nicht durch bloße Muthmaßungen ängſtigen laſſen, die wohl nur in unſerm Kopf allein ſtattfinden können, ohne darum ſichere oder reellere Sachen zum Grunde zu haben. — Ich gehe ja nicht in offenbare Gefahr, nicht aus Muthwillen, ſondern nach Brod, um Brodswillen, um in eine ſichere, thätigere Lage zu kommen, um ein rechtſchaffenes liebes Mädchen als Weib ernähren zu können, und wofern mir alsdann noch Kräfte übrig bleiben, auch den Meinigen in Halle helfen zu können. Ich wünſche brauchbar, nützlich zu ſein, zu arbeiten und ſchuldenfrei zu werden. Edlere Endzwecke kenn' ich nicht; man bietet mir Gelegenheit dazu an: es zeigt ſich die Möglichkeit, daß dieſe Gelegenheit nur Vorſpiegelung ſein könne; allein ebenſo gut kann ſie auch die wahre, der Wink Gottes ſein. Ueberdies bin ich ja ſchon ſo weit gegangen! Wie kann ich ohne Beweis, ohne redenden, überzeugenden Beweis vor dem Publikum oder nur vor meinen Gönnern und Freunden en gros auftreten und ſagen, man wollte mich fangen, deswegen wich ich zurück; wie kann ich auf eine bloße Muthmaßung hin, Geld, und zwar ſo viel Geld fordern, als ich bereits von den Leuten empfangen habe, um ſie wieder bezahlt zu machen; und wer würde es hergeben?

Ich habe von ihnen Vorschuß zur Rückzahlung meiner Schuld 530 ℔ — Reisegeld — 200 ℔. Zu Mineralien 100 ℔ = 830 ℔ Zu geschweige, daß ich noch 200 ℔ von Spenern zu dieser Veränderung habe aufnehmen müssen, macht in alledem 1030 Dukaten, die man mir sogleich vorschießen müßte, um mich nur wieder dahin zu stellen, wo ich zuvor war. Vor mehr als zwei Wochen sind übrigens meine Sachen nach Krakau abgegangen, die zurückzubekommen würde auch ein nicht geringes Frachtgeld kosten. Kurz, ich seh nicht ab, wie ich aus der Sache etwas machen und in Deutschland bleiben kann.

Herr v. Schlieffen, so sehr er mein Freund ist, würde uns mit unserer Furcht auslachen, da er die Details nicht weiß, und es sehr viel Mühe kosten würde, ihn zu überzeugen, daß Rosenkreuzerei ein Werk der Jesuiten ist, und daß es wahrscheinlich ist, man wolle mich dorthin haben, damit ich anderswo nicht gegen sie thätig sein könne. Er hat doch im Grunde eine zu geringfügige Idee von dem Einfluß und der Wichtigkeit eines einzelnen Gelehrten wie ich, um 1) zu glauben daß *anderen* soviel dran liegen kann, mich entweder *für sie* in Activität zu setzen, oder im widrigen Fall, mir alle Mittel zur Aktivität zu benehmen. 2) Muß er mit Recht zweifeln, daß gerade ich der Mann sei, der so wichtig sein könne, denn daran zweifle ich selbst am allermeisten. 3) Kann er — und das ist bei einem Manne, der von Rasson u. dgl. Schurken hintergangen und mit Undank belohnt worden ist, sehr leicht möglich — gar gegen uns mißtrauisch werden, und die ganze Sache in einem Lichte sehen, welches mir zu verabscheuungswerth ist, als daß ich's nennen möchte. — Lieber, mein Bruder — wenn wirklich die Gefahr dabei wäre, die nicht dabei ist — dem Märtyrertod entgegengegangen für die gute Sache der gesunden Vernunft als so einem Verdacht mich ausgesetzt. Schönern Todes kann man nicht sterben. Bist Du nicht da, alles Uebel, was mir widerfahren könnte, der Welt und der Vernunft zum Besten, in einem solchen Falle, deutsch und ausführlich heraus zu erklären. Eine andere Rache als die, daß die Leute ihres Zwecks verfehlen müßten, würde ich nicht wünschen. Das Kleinliche abgerechnet, was in dem Wunsch wieder nach C. zu kommen liegt, den Umstand abgerechnet, daß der

Landgraf, ſo viel ich weiß, gar durch kein Mittel zu überreden ſein würde, ich ſei unſchuldig an einem ſehr tief gelegten Plan ihn zu prellen, und Unterſtützung und Zulage zu erzwingen — ſo würde er, laß ihn denken, was er wolle, — doch das Geld, das ich brauche, nicht hergeben! — Und von Polen wegzubleiben, ohne das Geld zurückzuzahlen, — lieber Gott, daß mir die Alternative noch einfallen kann! — dazu müßt' ich ſchriftliche unleugbare Beweiſe in Händen haben, daß die Leute, die mich gerufen haben, die ärgſten Teufel und Seelenverkäufer ſind; das habe ich ja nicht, und keinen Schatten davon!

Vorſpiegelungen, Beſtechungen mit angenehmen Ausſichten, mit Wohlleben u. dgl., werden und ſollen mich, ſo Gott will, nicht verführen, wenn auch dergleichen angewendet werden ſollten. Von dieſer Seite ſei ruhig und ſicher. Du kennſt meinen Charakter. Wahrheitsliebe, brennender Durſt nach Gewißheit und Ueberzeugung von gewiſſen Wahrheiten, mit etwas ſchwärmeriſchem Hange, ſie gern für möglich und wahr zu halten, — das war's ja einzig, was mich bewegen konnte, 4 Jahre lang in C. zu laboriren, mit mehr Ehrlichkeit als unſere Brüder P. und M. an meiner vermeintlichen Geiſtesreinigung zu arbeiten, mich zu kaſteien, allen unſchuldigen Freuden des Lebens zu entſagen, herzlich, andächtig, inbrünſtig und mit vollem redlichen Enthuſiasmus in unſeren Verſammlungen zu reden, zu den Bbrn die Runde zu gehen, ſie zu ermahnen, anzufeuern, Geld und Ruhm in die Schanze zu ſchlagen, kurz alle Kräfte aufzubieten, um das Ziel zu erringen, welches man mir als erreichbar gezeigt hatte. Nun ich ſehe, nun ich weiß, daß dieſe Ausſicht ein Phantom iſt, das meine Einbildungskraft über Stock und Stein irregeführt hat, iſt es aus damit, ich ſuche Wahrheit, wo ich ſie nunmehr zu finden weiß, freue mich ihrer, und werde nun um des ſchmutzigen Gewinnes willen nicht heucheln und lügen, da ich vorhin, ohne alle Erwartung eines irdiſchen Vortheils, und mit Hintenanſetzung der Sorge für mein Glück, ſo tapfer kämpfte, ſo lange ich den lieben Glauben hatte, deſſen Erfindung Gott den Menſchen verzeihen wolle! Amen!

Was Du dem Hr. v. W. und Marquis de L. geſagt haſt, beunruhigt mich indeſſen gar nicht. Ich bin davon zu feſt über-

zeugt, daß die —maurerei eine ſchlechte Sache iſt, als daß ich mir ein Gewiſſen daraus machen ſollte, von ihr in dieſem Lichte zu ſprechen, ſobald ich es für nothwendig erachte. Du hielteſt es gar für unvermeidlich und biſt dadurch alſo in meinen Augen völlig gerechtfertigt. So oft ich fühle, daß ſie mich 500 Thlr. baar, 1500 Thlr. an verſchwendeter Zeit, unſchätzbare Summen an Kenntniß, die ich mir in den vier Jahren hätte erwerben können, und ſoviel an verlornen Freuden des Lebens, an Dingen, die meinen Kopf hätten aufhellen und meinem Herzen Schwung geben müſſen, gekoſtet hat, ohne mir eine kleine Wahrheit einzubringen, die ich nicht auf anderen Wegen auch hätte erlernen können, ſo oft iſt es in mir entſchieden und erlaubt, eine ſchlechte Sache ſchlecht zu nennen, und der Schwärmerei zu fluchen, daß ich bös über das ſein könnte, was Du für mich in der beſten treueſten Abſicht gethan haſt? Unſere Freundſchaft kann wohl nicht, lieber Bruder, durch neue Beweiſe, die wir einander geben, wachſen und zunehmen, denn ſie war vollkommen, eh' wir uns trennten; ſonſt müßte alles was Du für mich ſeither gethan, gewiß dieſe Wirkung haben, mehr kann ein Freund für den andern nicht thun. Du weißt ohnehin, daß ich von Natur haſſe geheimnißvoll zu ſein, und daß ich gern klaren Wein einſchenke; ſelbſt der jeſuitiſche R. C.-Orden hat mir die Kniffe, die er mir in den Kopf ſetzen wollte, nicht ins Herz bringen können. Alſo freut mich Dein Entſchluß, frei und offenherzig mit dem Herrn Präſidenten zu ſprechen, recht ſehr, ſo wenig ich auch immer glauben kann, daß theils Deine Furcht gegründet, theils der Endzweck, den Du Dir dadurch verſetzteſt, zu erreichen war. Ich bin ſo froh, ſo froh, daß ich kein Geheimniß mehr habe. Du kannſt nicht glauben, wie mich das leicht macht, meinetwegen mag jeder ehrliche Mann jetzt leſen was ich ſchreibe, hören, was ich ſage. Wenn Du für gut fändeſt mit dem Hrn. v. Schlieffen zu ſprechen, ich würde nichts dawider haben; wenn Du mir alle meine Briefe zeigen wollteſt, ich würde es geſchehen laſſen, und nur bedauern, daß Du Dir eine fruchtloſe Bemühung machteſt — denn ich wiederhol' es, mich wieder nach Caſſel zu bringen, halt' ich für völlig unmöglich, wenn ich's auch wollte und wünſchte. Um Deinetwillen, einzig um Deinetwillen wünſchte ich es nun wohl; für

mich nicht, da ich doch immer die unangenehme Geſchichte jedermann erklären müßte, und zu befürchten hätte, daß man mich doch verkennte, ein Umſtand, der mir jetzt, wo ich den Wunſch, der Welt nützlich zu ſein, lebendiger fühle, weniger als jemals gleichgültig iſt. Was Du gethan haſt, iſt mir auch ſchon um deswillen erfreulich, daß es mich von der gütigen Denkungsart meiner Freunde in C. überzeugt. Mir, lieber Bruder, deſſen Seele zu dieſen ſanfteren Empfindungen geſtimmt iſt, mir iſt ſo etwas Seelenſpeiſe und Seelenlabung, wovon ich ſie ernähre und erquicke. Aber ſiehſt Du nicht, wie ſelbſt ein ſo warmer Freund wie Hr. v. W. auf den Gedanken verfallen konnte, ich hätte mich durch den Titel blenden laſſen? — Mit dem Marquis de L. iſt es lauter Complimentenweſen, worunter wohl ein wenig Aufrichtigkeit ſtecken mag, ſo lange er glauben kann, daß man ihm nicht in die Quere kömmt. Sonſt trau ich ihm nicht!

Ich habe Dich in meinem vorläufigen Briefe gebeten, unſerm lieben Heyne hiervon nichts zu ſchreiben, und dieſe Bitte wiederhole ich dringend. Es thut mir viel zu wehe, die Leute zu allarmiren, die ſo warmen, zärtlichen Antheil an mir nehmen, und überdies, welch' eine Geſchichte gehörte nicht dazu, dem würdigen Manne alles auseinander zu ſetzen! Wie peinlich wäre die Lage des armen, lieben Mädchens! O mein einziger S., bei allen dieſen Unruhen und Beſorgniſſen quält mich nichts ſo ſehr, als der Gedanke an den Einfluß, den es auf meine Verbindung haben kann. Ich ſuche Thereſen's Liebe zu dem Entſchluſſe unvermerkt vorzubereiten, Glück und Unglück mit mir herzhaft zu theilen, und ſtandhaft zu dulden, und mitten in dieſem Verſuch ſinken mir die Hände, und ich frage mich, welch' ein Recht ich habe, das Schickſal des lieben Engels mit meinem unglücklichen verflechten zu wollen und dadurch ihr Kummer und Schmerz, ihren vortrefflichen Eltern aber bitteres Leiden ohne allen Erſatz zu bereiten. O lieber Bruder! meine Liebe begann unter ſolchen ſchlechten Auſpicien! Meine Briefe an Thereſe gehen durch ihren Vater, wie er es verlangt hat. Ich muß davon abbrechen!

Nun noch etwas von Halle nachzuholen. — Ich beſuchte Meckeln der wieder geheirathet hat, und auch ſchon wieder Vater iſt. Iſt

doch ein herrlicher, fleißiger Menſch, und hier allgemein beliebt. In der Eile merkt ich mir ein paar Kleinigkeiten, die ich Dir wieder ſagen wollte. Wär' ich nur nicht mit ſo ſchwachem Gedächtniſſe geplagt, ich hätte Dir mehr ſagen und aufſchreiben können, was Dir intereſſant geweſen wäre. Er hat 14 zinnerne Särge groß und klein, in hölzernen Kaſten, und oben mit Glas, daß man die pp. durchſieht. Sie ſind noch mit pp. theils von ſeinem ſeligen Vater angefüllt. So groß als Dein größter Sarg iſt keiner, aber größer als der kleine, ſind verſchiedene. Ein situs inversus iſt in dem einen, der ganze vollkommen gut gebildete erwachſene Thora und Bauch mit allen Visserib. verkehrt . . .

Ein Bologneſer Hund, deſſen Mutter ſich an einem Elefanten verſah, hat einen Rüſſel, und kurze dicke Tatzen. M. glaubt poſitiv ans Verſehen in gewiſſen Fällen. Er ſagt, er habe überzeugende Beweiſe, daß Einbildungskraft zuweilen auf Bildung Einfluß haben könne, ſowie ſie zuweilen Krankheiten zuwege bringt. Nicht jeder Fall ſei dem Vergehen Schuld zu geben, aber einige ganz unläugbar.

Apropos. Ich gedenke an Schefflern zu ſchreiben und ihm grad herauszuſagen, man mache mir überall bange, ich werde es in Polen nicht ſo finden, wie ich's erwarte, man verſichre mich heilig, daß man mir viel verſprechen und wenig halten würde; ich wüßte nicht, woran ich wäre, ich ſei ſehr verlegen, was zu thun; mein einziger Beweggrund nach Polen zu gehen, ſei der, dort in der Naturgeſchichte thätiger zu ſein, ſonſt hätte ich ja ruhig und zufrieden in Caſſel leben können, ich bäte ihn, es nochmals als Freund mir zu ſagen, woran ich wäre; ich könne mich unmöglich entſchließen, dort ohne Noth in Unthätigkeit zu verſauern, es könne ihnen und mir nichts helfen, wenn ſie mich brach liegen ließen, ich ſagte es voraus, und zwar feierlichſt, ich könne ihnen kein Genüge leiſten, keine Erwartung erfüllen, kein Verſprechen halten, und ſähe mich für frei von aller Verbindlichkeit an, wofern ich nicht alle Unterſtützung fände, die man mir verſprochen hätte und die ſo unentbehrlich ſei. Mein Engagement ſei ſchlechterdings conditionell und hänge wo der Art wie man mich behandeln würde ab. Auch müßte ich ſagen, daß mich verſchiedene Sachen ſchon ſehr von dortiger

Seite beunruhigt hätten, da ſie eine Gleichgültigkeit gegen mich anzuzeigen ſchienen, ſobald man meiner gewiß zu ſein geglaubt hätte, als

1) Habe man mir abgeſchlagen, mein Gehalt von Anfang des Jahres laufen zu laſſen, das ich doch als eine nothwendige Sache vorausbedungen, und nun ſähe ich, wenn's nicht geſchehe, daß ich durch den Aufenthalt in Caſſel, durch Reiſe und Transportkoſten um 300 ℔ die ich noch von einem Freunde hätte aufnehmen müſſen, zu kurz käme. Ich müßte alſo drauf beſtehen.

2) Hätte man mir noch nicht meine Vocation in forma probante ausgefertigt und zugeſchickt.

3) Hätte man mir das Patent als Geh. Rath, nachdem man mir den Titel aus eigener Bewegung angeboten, und ich ihn in der Abſicht, dort damit nutzen zu können angenommen, nicht geſchickt.

5) Sei mir geſagt worden, das Apartement, was man mir beſtimme, ſeien enge unbewohnbare Kloſterzellen, und in dem Falle müßte ich andere Einrichtung erwarten. Man habe mich über vieles ſehr im Dunkel gelaſſen.

Ich hoffte, befriedigende Antwort auf alles dieſes in Wien vorzufinden; noch ſei es Zeit, mir die Mühe nach Polen und wieder zurückzureiſen zu erſparen, wofern man nicht geſonnen ſei, mich mit Ernſt und ohne Scheu für Koſten und nothwendige Ausgaben zu unterſtützen. Von Guillibert ſpreche man unter den deutſchen Gelehrten, zumal in Leipzig, wo er ſich lange aufgehalten, mit großer Achtung, man ſei ſoweit gegangen, ihn als einen unter Franzoſen ſich durch ſolide Kenntniß auszeichnenden Mann zu rühmen, und zu glauben, daß es ihm in Polen gegangen ſei, wie es da zu gehen pflege. Alles dies müſſe mich ſehr beunruhigen, u. ſ. w.

Sag mir Deine Meinung über dieſen Brief unverholen, und ſobald als Du kannſt, in Deiner Antwort, die nach Freiberg gehen muß. Ich warte und ſchreibe nicht eher an Scheffler, bis Du mir Deine Meinung geſagt haſt.

Ich denke ſo: Wollen ſie jetzt nicht wie zuvor, ſo müſſen ſie die Punkte abſchlagen, dann geh ich gar nicht hin. Wollen ſie hingegen die Punkte eingehen, ſo bin ich wenigſtens von Seiten

des Geldes fürs erste beruhigt, und fürs zweite hab' ich noch beſſer für meine Reputation geſorgt, wenn ſie hernach nicht Wort hielten. Ich kann dann getroſt weggehen und ſagen, ich hab's Euch ja deutſch voraus geſagt, mein Engagement ſei eine Pactum reciprocum; ſo wie ihr's zuerſt brecht, bin ich los.

Ich küſſe und umarme Dich, lieber Bruder, und ſchreibe Dir nächſtens wieder aus Dresden und über Dresden. Mein Fuß beſſert ſich. Gott ſei mit Dir, beſter einziger Sömmerring

Dein getreueſter

Forſter.

Am 6. Juni.

Bleibe ja kalt und gelaſſen in allem was Manegogus betrifft.

Thereſe Heyne an Sömmerring.

Ich hätte ſchon vorigen Poſttag geſchrieben, aber da wärens nur ein paar Zeilen geweſen und die genügen mir nicht. — Kennen Sie wohl die Art von Beſchäftigung, Langeweile — ich weiß nicht, wie ich's nennen ſoll? Da ſind die ſehr geehrten Großeltern von Hannover hier geweſen, wir haben uns gegenſeitig ehrlich geplagt, um Langeweile zu vertreiben, haben auf der weiten Gottes Erde nichts zu thun gehabt, und doch hab' ich auch nicht einen Augenblick gefunden, nicht um ein vernünftig Wort — ſo viel verlang' ich nicht, ſondern nur ein unvernünftiges zu ſchreiben. — Mein Gott, mit was für albernen, unerträglichen Kleinigkeiten, kann ſich am Ende des Menſchen Geiſt beſchäftigen! Wenn ich in ſo einer wichtigen Erzählung mit meiner Großmutter beſchäftigt war, von der Kammerjungfer der Frau von Buſch, und ich mir denn dachte,

eben der Geiſt, der jetzt Tage lang mit einer ſolchen Idee ſich trägt, hätte unter anderen Umſtänden zum Geiſt einer Agrippina, einer Cornelia ſich bilden können. — Und laſſen ſie die einzelnen Beiſpiele hinweg! — Schande, ſchande der Seele, die ſich Pflicht und Unſterblichkeit kann denken, und die bei dieſen eindringenden Kleinigkeiten die Zeit verliert. — Die Seele wird ſo leer, das Herz — als wenn ein Sturmwind in einem Blumenbeete getobt hat, alle guten Blüthen und Knospen zerknickt und Sand und Spreu über die ſchön geordneten Stauden, — ſo wird mir, wenn ich einen Tag lang die trübſeligen Geſpräche geführt habe. Von allen ſchmerzhaften, oder vielmehr unbehaglichen Gefühlen kenn ich doch noch keines, das mir bänger däucht als die Seelenleere, die Langeweile oder rauſchende Geſellſchaft herfürbringt. Das letzte Uebel hab' ich ſo oft empfunden. — Wenn man Geſellſchaft ſucht, um ſich ſelbſt darin zu ergehen, ſo gelingt's bald ſich hineinzuſtürzen, zu lachen, um nicht zu weinen, zu hüpfen, um nicht zu knien — aber wenn man dann aber auch wieder ſein ſelbſt iſt, und nun doppelt das Gefühl zurückkehrt, was man nur unterdrückte, und nun noch der Verdruß, daß man in jener Anſtrengung zur Freude ſich, ſein feines Gefühl oft vergaß — oft wünſcht' ich mir dann eine Trommel in der Näh oder ein Mühlrad, um nur wieder aus mir ſelbſt zu gehen. — Lieber Profeſſor, wir alle, und wir Mädchens beſonders haben ſo eine Zeit, wo wir auf dieſe Art uns zu zerſtreuen ſuchen, glücklich wenn man früh aufhört. Und uns zu fliehen, müſſen wir lieber in uns ganz zurückkehren, uns ganz unterſuchen, um den Feind zu entdecken, den wir ſo ſtillſchweigend fliehen, und iſt er gefunden, — nun dann hilft der Himmel einen jedem, daß er ihn überwinden wolle und er wird's können.

Mein Großvater iſt ein guter Geſchäftsmann, der Geld genug hat, um ſich alles zu ſchaffen, was zu dem Mann mit ſeinem Geſchmack gehört: Bücher, Kupfer ſ. ſ. Sie kennen ihn, glaub ich. Hier iſt er zu ſehr Mäcen vor den Leuten, und dieſe Rolle möcht ich ſo wenig ſpielen, als ich Client ſein möchte. Ich habe heut' einen mächtigen Verdruß gehabt. Moriz aus Berlin, der das Journal über die Seelenkunde — oder ſo ungefähr — herausgiebt iſt hier, und hat heute in einer der Stadtkirchen gepredigt. — Ein Frauenzimmer,

deren Urtheil ich sehr traue, sagt mir, diese Predigt sei äußerst interessant gewesen. Ich weiß es gar nicht, daß er hier ist, nicht daß er predigt, und so hab' ich's erst heut' Nachmittag erfahren. Die Dame, die mir davon erzählte, hatte gleich darauf Leß gehört, und konnte den Unterschied nicht auffallend genug beschreiben. Bei Moriz höchst einfache, rührend unterrichtende Conversation, ein feierliches Gebet ohne alle Declamation, das nicht Bitte, sondern Wunsch gewesen ist, einer Ruhe zu genießen, welche zu verschaffen wir selbst in Händen haben. Wie Leß anfängt schreit er gleich seinen Zuhörern zu, das höchst schändliche Laster der Unzucht zu meiden — ein Haufe junger Leute hört zu. — Wenn der Leß in Sodom Pastor gewesen wäre, so hätt' er nützen können. Nun genug von Pastor und Moriz.

Von unserm lieben lieben Forster hab' ich keine Briefe aus Halle, aber bester Professor so sehr — so unendlich lieb mir diese theuren Briefe sind, so bin ich doch zu furchtsam als daß ich je von ihm fordern würde, er solle mir mehr schreiben. Es ist gütig von ihm, daß er meine Briefe so zahlreich, so uninteressant, so thöricht sie oft sein werden und gewesen sind; daß er sie doch liest und zufrieden damit ist. Entre nous — es wird gut sein, wenn ich ihn nicht zu lieb habe, denn ihn lieb haben und ihn auf dem Weg nach Wilna, und mich in Göttingen wissen! — Aber uns beide, ihn in Wilna und mich hier, an Einer Vaterhand, und also Ruh und Liebe mit uns! Ich habe durch einen Dritten erfahren, daß Forster auf dem Harz in der Catharinengrube beinah erstickt ist. — Bitten Sie ihn, ich werd es auch thun, daß er bedenke, daß er nicht sich allein lebt. Mir, dem furchtsamen Mädchen, das vielleicht nicht das Herz hätte in die Grube zu fahren, dem er vielleicht nicht erlaubte herab zu gehen, wird er die Ermahnung wohl nicht glauben, aber seinen Sömmerring muß er hören. Ich möcht auch nicht bei ihm in dem Licht des fordernden, besorgten, vielleicht gar schwachen Mädchens erscheinen, aber ich fühle doch tausend Besorgnisse, wenn ich denke, wie oft er noch in ganz ähnliche Gefahr kommen kann. Verzeihen Sie mir, daß ich Sie mit der Schwäche unterhalte, die ich meinem lieben Freund verbergen will, aber Sie müssen ihm davon schreiben, doch ohne zu sagen, daß ich davon unterrichtet bin, daß

er auf dem Harz in Gefahr war. Warum kamen Sie die Pfingſten nicht — wenn Sie hören, daß ſchon der Tag angeſagt war, an dem ich mit meinen Großeltern ſollte nach Caſſel kommen, ſo werden Sie zürnen, daß es nicht geſchah. Es war ſo, die Alten (ſo nennt ſie Carl) wollten zu Ihnen hinüber, da kam ein impertinenter Schnupfen, und ich mußte um dieſes meinem Großvater angehörigen Schnupfens willen das Vergnügen, Sie und meinen Bruder zu ſehen, aufgeben.

Leben Sie wohl! Ich bin mit der aufrichtigſten Freundſchaft

Ihre

(heut' ſehr ſchwatzhafte)

Thereſe H.

Am 6. Juni 84.

Da iſt das Papier noch weiß und ich muß eben noch ein paar Worte ſchwatzen. Doctor Michaelis iſt Leibmedicus geworden, hör' ich eben. Die Schweſter freut ſich ausgelaſſen. Grüßen Sie ihn in meinem Namen und ſagen ihm, daß ich an ſeiner Schweſter Freude ſorglichen Antheil nehme. Dieſe Schweſter *), die er ſo erhebt, iſt ein ſehr kluges Mädchen, das klügſte, was ich hier kenne, ſie hat aber zu viel Eitelkeit, um ohne Falſch zu ſein, und zu wenig Welt und Erfahrung, um Toleranz zu beſitzen. Vor wenigen Jahren gerieth ſie durch Unerfahrenheit und die Geſellſchaft eines unnützen Mädchens in ſehr zweideutigen Ruf, und beging aus Eitelkeit und Neid (die natürliche Folge der Eitelkeit, wenn nicht Stolz und inneres Gefühl ſeines Werths ſie überwinden) einige wirklich boshafte und unvorſichtige Streiche: dieſes giebt ihr jetzt den Anſchein von Prüderie, da ſie wirklich wider ihr Temperament ſanft und zurückhaltend iſt. — Dem Bruder muß ſie ſich freilich von der vortheilhafteſten Seite zeigen, weil ihre Eitelkeit bei ihr bloß genährt, aber auf keine Art beleidigt wird. Hätte unſer Intereſſe als Mädchen nicht ſo oft ſich gerieben, und wüßt ich nicht, daß ſie ehemals von meiner Freundin meine Feindin ward, ſo würde ſie

*) Später Caroline Böhmer-Schlegel-Schelling.

mein liebſter Umgang ſein. Ihren Verſtand und ihre Talente muß ihr Bruder immer bewundern, und ich liebe in ihr ihr Schweſterherz, denn ſie betet den Bruder an.

Dresden, am 7. Juni 1781.

Du wirſt jetzt ſchon, mein theuerſter, beſter S., meinen Brief aus Leipzig wie auch Nr. 1 und 2 von hier aus erhalten haben, und alſo wiſſen, wie gefaßt, entſchloſſen und entſchieden das Abenteuer in Polen etwas weiter zu beſtehen ich bin. Geſtern Nachmittag erhielt ich Deinen Brief vom 3. Junius und ich weiß nicht wie, aber ſo ſchnell aufeinander und zumal auf einen ſolchen Brief wie der vorige von Dir wieder einen zu öffnen, erſchütterte mich ganz beſonders. So beruhigend, wenigſtens für das Gegenwärtige, der Inhalt war, ſo war doch ſein Unerwartetes hinreichend, mich in dieſer Gemüthsbewegung lange zu erhalten, bis ich endlich in meines Freundes Neumann Zimmer hinaufging und da einer Geſellſchaft meine Kupferſtiche vorzeigte.

Ganz richtig meiner Meinung nach urtheilſt Du, daß das Exemptionspatent ſoviel als Captationem Benevolentiae bedeutet, ſie wiſſen, daß wir ehrliche Leute ſind. Daß doch der T. ſelbſt der Tugend ein Zeugniß geben muß! Ja, daß Leute, die ſelbſt betrügen, doch noch auf anderer Leute Ehrlichkeit trauen, das iſt paradox und doch vielleicht gerade feinſte Bemerkung des Ganges menſchlicher Seele. — Alſo das wiſſen ſie, daß bei unſerer Wahrheitsliebe, unſerer Ehrlichkeit, unſerm Ruf und unſerer Liebe, die wir in der Welt haben, wir der Verbindung durch unſer Urtheil ſehr ſchaden können, weil wir ſo tief in die Karte geguckt haben. Das wiſſen ſie auch, daß ſie ſich auf uns verlaſſen können, wir werden ſie in Frieden laſſen, wenn ſie uns nicht Urſache geben, uns nicht reizen und verfolgen. Sie laſſen uns alſo unſeren Willen, mit der Sache weiter nichts zu thun haben, ſehen uns für

das, was wir ſind, aufgeklärte aber ehrliche Leute an, die ihr Spiel merken, und denen man mit guter Manier am beſten den Mund ſtopfen kann. So ehren ſie uns gar mit einem Fr. Exemptus, ohnerachtet unſere ſonderheitliche Verdienſte jetzt gar wohl in einer Linie mit Enion's feinen ſtehen, der dafür mit Donner und Zorn belohnt wurde. Hätte E. ausgedauert, wer weiß, ob man ihn nicht auch zum Exempto gemacht hätte. Nimm noch hinzu, daß ſie von uns wiſſen, wir ſind als Naturforſcher und mit etwas chemiſcher Kenntniß judices competentes, welches E. nicht ſein konnte. Zu jedem andern Fall müßte ja Bannſtrahl und Verdammungsurthel erfolgt ſein. Tagobon fing ja ſelbſt, und das O. H. D. vom erſchrecklichen Vorfall an zu ſprechen! Und nun beſinnen ſie ſich auf einmal, und werden gar freigebig mit Ehrenbezeugungen. Indeſſen — timeo Danaos, et dona ferentes! — Sie werden uns ſicher auflauern, um zu wiſſen, was für Wirkung dieſer Schritt hat, und ob wir das Maul halten. Ich glaube, wir ſind es uns ſchuldig, vorerſt zu ſchweigen und auch nicht das Mindeſte gegen irgend Jemand weiters merken zu laſſen. Den Beruf dazu haben wir nun einmal nicht, und können ihn nicht eher haben, als bis ſich unſere Vermuthung und Probabilitäten — freilich ſind ſie ſchon ſehr ſtark — in Gewißheit etwa verwandelten, und es uns dann zur Pflicht machten, unſere Freunde zu warnen, wenn wir ſie in Gefahr ſehen. Du haſt ſehr Recht gethan, das Patent anzunehmen, und ich bitte Dich, mir auch eins zu verſchaffen. Doch müſſen wir nicht zu ängſtlich darum thun, ſonſt merken ſie mit ihren feinen Naſen etwas. Kannſt Du vom einliegenden Zettel Gebrauch machen? ſo zeig ihn Manegogus, oder gieb ihn ihm, wie Du für gut findeſt. Iſt's nicht nöthig, ſo ſag's ihm bloß mündlich. Mich dünkt mein Zettel ſagt nichts Unwahres, und doch auch nichts Beleidigendes.

Mit Contraminiren hat's nichts zu ſagen. Ich meine dabei, auf der Hut ſein, und Acht geben, ob nichts gegen mich unternommen wird, nicht eigenmächtig ſelbſt etwas anſpinnen, ſie ſollen mich nichts angehen, ſo lange ſie mir Frieden laſſen.

Es freut mich unendlich, daß Du doch gutes Muths biſt. Laß ihn nicht fahren, da Du ſo viel Ungerechtigkeit und Undank

von Manegogus auszuſtehen haſt. Der arme Mann iſt doch ſehr Sklav ſeines Temperaments und ſchwarzen Bluts. Welche Schwäche, welche Winkelzüge, welche Unredlichkeit in der Ziegeſar'ſchen Sache, und bei Ablieferung des Patents! Und doch — war mir das alles nicht unerwartet an ihm! Bleib nur immer in Deiner Faſſung gegen ihn und gegen alle.

Es iſt mir ganz recht, wenigſtens Receptionsſcheine, wenn ich ſo ſagen ſoll, über den richtigen Eingang unſerer Briefe, an einander vice versa auszuſtellen, wenn die Zeit die Beantwortung nicht gleich erlaubt. — Das Numeriren iſt auch gut.

Runden grüße herzlich, und wünſche ihm tauſend Glück zu ſeinem Ruf nach Göttingen. Immer hab' ich aus Liebe zu Göttingen, und aus wahrer Zuneigung zu ihm, ihn dorthin gewünſcht. Ich freue mich recht herzlich darauf, und hätte es ihm ſelbſt geſchrieben, wenn ich nur Zeit hätte. Aber ſelbſt mein armes unſchuldiges Mädchen, das mich ſo zärtlich liebt, ſo herzlich, ſo innig mir ſchreibt, muß wegen dieſen verzweifelten Angelegenheiten des ♯ zurückſtehen, und gleichſam vernachläſſigt werden. Ich bin ihr immer Antwort ſchuldig. Mit meinem Briefe an Dich, liebſter Bruder, kann ich immer kein Ende finden, immer bleibt noch ſo viel nachzuholen! Ach Gott, was iſt's doch, daß wir ſo getrennt ſein müſſen! Da lernt man's erkennen, was man einer am anderen hat!

Ich bin noch nicht ganz aufs Reine mit dem Vergleich der verſchiedenen Datorum Deiner Briefe an den O. und meiner Warſchauſchen Briefe. Will ihm nachdenken; vielleicht geht auch unſere Beſorgniß zu weit. Indeſſen lieber zu viel als zu wenig Wachſamkeit. Man kann wenigſtens eine ſolche Uebereinſtimmung, ſollte ſie ſich finden, ſich ad Notam nehmen, und ihr als einer Spur weiter nachgehen.

Hier geht mir's ſehr gut. Auf Händen trägt man mich. Graff hat mich herrlich getroffen. Tiſchbein's iſt kein Schatten davon. Ich bin hier ganz mit meinem Charakter, bis auf die kleinſten Züge und Nüancen. Das Bild gehört Spenern. Eine Copie würde, glaub' ich, 20 Thlr. koſten, gern möcht' ich für Dich und Th. eine beſtellen! Aber jetzt gehts nicht. Naumann, der erſte Componiſt in Deutſchland fürs Herz, hieſiger Kapellmeiſter, führte geſtern eine Muſik

in der katholiſchen Kirche bei dem Hochamte auf, die er expreß ausgeſucht hatte. Nachmittag kam er zu mir und ſagte mir, heute ſind ſie an des Churfürſten Stelle geweſen, ich habe für ſie muſiciren und ſpielen laſſen. Das iſt wenigſtens galant, aber es iſt mehr, es iſt auch freundſchaftlich und gut gemeint, denn er iſt in vielem Betracht ein braver Menſch.

Schulze, ein vortrefflicher Kupferſtecher, war geſtern über die Kupfer entzückt. Man empfindet das hier ſo innig, mit ſo wahrer Kunſtliebhaberei, mit ſo herzlicher Empfindung des Schönen und der Natur, mit ſo wenig Neid und Eigenſüchtigkeit, wenigſtens in dem kleinen Zirkel, den ich jetzt kenne, daß es eine Luſt iſt.

Neumann, der Kriegsſecretär, bei dem ich im Hauſe wohne, iſt ein guter Menſch und hat eine ſehr gute Frau, voll Empfindung, obwohl gar klein und gar nicht ſchön; das vergißt man, wenn ſie ſo mit wahrem Ausdruck des Gefühls ſpricht, ſingt und Clavier ſpielt. Auf dem Clavier iſt ſie die beſte, die ich noch gehört habe, und das iſt doch nicht wenig. Kein Geklimper, aber echter Affect und Ausdruck der kleinſten Nüancen von Leidenſchaft und Gefühl. — Der Mann iſt guter Dichter und hat zu Naumann's Muſik den Text gemacht, nämlich zu den beiden großen Opern Cora und Amphion.

Nächſtens weiter. Grüße doch den Dr. Michaelis, ich hoffe, er wird gut, ich freue mich, daß Du Dich ſeiner annimmſt. Man hat ihm Unrecht gethan in Caſſel. Sag' ihm, ich wäre ihm recht gut, und würd' es noch mehr ſein, wenn ich hörte, daß er Dein Freund wäre, und Dir meine Abweſenheit vergeſſen hülfe.

Adieu! Mein einziger beſter Bruder. Leb' tauſend mal wohl und Gott befohlen.

Dein treueſter

F.

Dresden, am 17. Junius 1784.

Du wirst Dich vielleicht wundern, mein bester, mein einziger Bruder, daß ich noch hier bin, allein in meiner Lage, wo ich nach Bekanntschaft und Unterstützung geizen muß, ist das unvermeidlich, zumal, da mein Fuß nicht erlaubt, viel in einem Tage auszurichten. Morgen esse ich noch bei dem Minister von Wurmb, den Canitz sehr gut kennt (er hatte viel mit Schröpfern zu thun), und dann geht's nach Freiberg. Um nicht Zeit zu verlieren, schickte ich einen Boten nach Freiberg, der mir gestern Deinen Brief vom 7. Juni (in Antwort auf meinen aus Leipzig vom 1. Juni) brachte. Ich glaubte schon Antwort auf Nr. 1. und 2. von hier, von Dir dort zu haben, allein die Briefe müssen wohl in Leipzig und vielleicht auch wieder hier einen Posttag liegen bleiben.

Mein Fuß (es ist der rechte) hat noch immer Geschwulst. Ich glaube, die eingefallene kühle Witterung ist schuld, daß die Besserung ohngeachtet aller Sorgfalt sehr langsam geht. Wegen der Hitze des Fußes darf ich keine Bandage tragen. Auch kriegte ich, wie das Wetter umschlug, in der Nacht eine Kolik, die 3 Tage dauerte, aber nicht heftig war. Es war offenbar dieselbe rheumatische gallichte Materie, nur auf die Gedärme geworfen. Ich glaube immer, die lymphatischen Gefäße spielen bei der Krankheit eine Rolle.

Nun zu Deinem Briefe, bester Bruder. Ich fühle ebenso gut wie Du, mein lieber, inniggeliebter Bruder, daß die Trennung von Dir sehr schmerzlich ist und durch nichts ersetzt werden kann, obgleich meine Zerstreuung und der Umgang mit unzählig vielen neuen Menschen und Sachen mich beschäftigen, zum Theil auch angenehm unterhalten. Laß uns aber deswegen, mein Bester, nicht in Klagen über Dinge, die jetzt vor der Hand nicht zu ändern sind, ausbrechen, laß uns vielmehr, da alles auf Standhaftigkeit und Ausdauer ankommt, da Ruhe und Festigkeit des Geistes so

unentbehrlich ſind, einmal muthig durch das Meer von Widerwärtigkeiten ſchwimmen, das vor uns liegt. An Deiner Stelle und bei Deinem Bewußtſein, liebſter Bruder, würde ich mich das, was die Leute gegen uns ſagen können, gar nicht anfechten laſſen. Ich würde dazu lachen, und mich im Herzen freuen, daß ich mir nichts vorzuwerfen hätte.

Du ſchreibſt mir von Dr. Michaelis, aber noch nicht, wie Du ihn gefunden haſt. Aus dem, was er Dir vertraut hat, ſcheint er mir immer noch der Alte zu ſein, d. h. ein Windmacher, der gern mit ſeinem Einfluß bei den Weibern groß thut. So etwas auszuſtreuen, daß die H. ihren Mann wohl hochſchätzen, aber unmöglich lieben könne, iſt doch infam, und ich wollte wetten, nicht wahr. Was er von meiner Verbindung weiß, kann er nicht anders als durch ſeine Schweſter wiſſen, die Thereſen ſehr mit mir aufzog, als ſie meine Silhouette bei ihr ſah, und Thereſe ſich ſehr links vertheidigte. Dies ſchreibt ſie gleich brühwarm an Dr. Böhmern, der mir's vorlas, und ohne zu ſagen, wie die Sache ſtände, konnte doch, was ich ihm ſagte, ihn in dem Verdacht leicht beſtätigen. Thereſe ſchrieb mir einmal unter anderen, daß ich ſie ſchon vor fünf Jahren außerordentlich intereſſirt hätte, wie ich zum erſtenmal in G. war, und daß ihre damalige intimſte Freundin, eben dieſe Caroline Michaelis, ſie damals ganz entſetzlich encouragirt hätte mich zu lieben. Das hätte ſie auch zwei Jahre lang mit Enthuſiasmus gethan, ohne bei mir Gegenliebe gewahr zu werden. Eben das ohngefähr ſtand in dem Briefe von Caroline M. an Dr. Böhmer mit dem Zuſatz, daß ſie noch immer glaubte, ich ſei juſt der Mann, der ſich für Thereſe ſchickte. Auch die Engenhardt, alias, Philippine Gatterer, ſagte mir einmal vor langer Zeit, Thereſe ſei mir ſehr gut, und Dr. Böhmer ſagte, es ſei außer mir faſt allgemein auffallend geweſen, daß mich Thereſe, da ich vor fünf Jahren zum erſten Picknik kam, ordentlich hervorgeſucht habe. — Wie niedergeſchlagen und traurig ich geweſen ſein muß, wie vertieft in meines Vaters Schickſal, kannſt Du denken, denn von dem allen ward ich nichts gewahr, glaubte nicht, hatte nicht ſo viel Eigenliebe zu glauben, daß man einen Menſchen wie mich lieben könnte, ſah alles für bloße Höflichkeit und Gutherzigkeit an. Etwas war aber die

Ph. Gatterer auch ſchuld, die mich unverſchämt anging, ſo daß ich's merken mußte, daß ſie mich mit ihrer Zuneigung beehren wollte, und darüber ward ich die beſcheidenere Liebe meines armen Mädchens nicht gewahr. Dieſe Liebe, wovon ich mit jedem Briefe neue Beweiſe habe, macht nun meiſtentheils, nebſt Deinen Briefen, alles das aus, was ich jetzt meine Glückſeligkeit nenne. Es beruhigt mich unendlich, daß Thereſe mich überzeugt, wie und warum ſie mich lieb hat, daß ſie mich folglich kennt, und auch da, wo ſie mich noch nicht kennt, einſt neue Veranlaſſung zu innigerer Zärtlichkeit und Liebe finden wird. Gott lohne es ihr und Dir, was Ihr beide an mir thut; ich bin zu arm dazu. Ich weine mit Euch beiden armen Verlaſſenen, und fühle Euren Kummer über unſere Trennung. Thereſe iſt faſt ebenſo betrübt wie Du, und hängt ebenſo ſehr an mir. Lieben Freunde! alles will ich thun, alles anſtrengen, um Euch bald wieder zu ſehen, und womöglich auf immer. Eben war ich bei dem hieſigen Miniſter von Gutſchmidt, einem vortrefflichen, allgemein beliebten, alten Mann; der hat ſich's aus, — man könne ja nicht wiſſen, was vorfallen könne — im Nothfalle an ihn als meinen Freund mich zu wenden, er wolle alles thun, was ein Freund für den anderen thun könne, gewiß in meinem Falle eine ſehr tröſtliche Verſicherung! Ich dankte ihm mit Wärme, und ſagte, ich nähme ſein Anerbieten um ſo lieber an, da ich aufs Gerathewohl hinginge, und feſt entſchloſſen wäre, dort nicht zu verſauern; die einzige Bedingung auf die ich mich eingelaſſen, wäre das Verſprechen, mir mit allen möglichen Hülfsmitteln Vorſchub zu thun, hielte man das nicht, ſo ginge ich, es koſte was es wolle, zurück, und da rechnete ich denn auf ſeine Verſprechungen von Unterſtützung und Schutz. Daß ich da nicht unthätig ſein und in meinem Fache zurückkommen wolle, billigte er ganz. Solche feſte Punkte mehr und mich dünkt, ich könnte noch über manches Hinderniß ſiegen. Wie Gott beſchloſſen hat, iſt's mir übrigens auch recht. — Herr von Ferber, hieſiger wirklicher Geheimer Rath, hat mich auch ſehr höflich aufgenommen, und ich habe bei ihm ſoupirt. Dort traf ich den Berghauptmann von Heinitz, der mich bat, doch nicht vor Freitag (d. 18.) nach Freiberg zu kommen, weil er alsdann erſt da ſein würde, und mir gern alles ſelbſt zeigen

und mich mit den Leuten bekannt machen wolle. Der Kammerherr v. Racknitz, ein guter Mineralog, fährt mich nach Freiberg, und hat mir hier ein und anderes von Stufen geſchenkt. Der Cabinetsinſpector Dr. Titius hat mich ſehr cordat aufgenommen, als ſeinen alten Geſellſchafter in Paris, und will mich mit allen hieſigen Sachen verſehen. — Kurz, an Liebe und Freundſchaft läßt man's mir nicht abgehen; ohngeachtet drunter viele Leute ſich einander entgegen ſind, ſo ſind ſie doch alle billig genug, mich's nicht entgelten zu laſſen, daß ich mit allen verkehre. — Der Kriegsſecretär Neumann, bei dem ich wohne und immer bin, wenn ich ſonſt nichts zu thun habe, hat mich unendlich lieb gewonnen. Seine Frau ſpielt auf dem Clavier und ſingt ſehr rührend dazu. Von Perſon iſt ſowohl ſie als ihre noch ledige Schweſter gar nicht anſehnlich, aber gutes Herz und feines ausgebildetes, manchmal nur zu empfindliches Gefühl beſitzen beide. Alle haben viel Beleſenheit und Kunſtliebhaberei. Was der reiſende Franzoſe von Sachſen ſagt, nämlich, daß man ſparſam ſpeiſt, iſt doch zum Theil wahr, ich verſichere Dich, ich habe mir noch nirgend durch Eſſen und Trinken den Magen verdorben. Dresden iſt ein ſchöner, gutgebauter, angenehmer Ort, die Elbbrücke iſt wie Westminsterbridge, nur nicht ſo groß, die Proſpecte zum Theil wie um Caſſel. Ein enges Thal, eine halbe Stunde von der Stadt, heißt der Plauenſche Grund, und iſt von beiden Seiten mit hohen Granitmaſſen eingefaßt, mit Waldung bedeckt, kurz ein ſehr romantiſches Plätzchen, wohin die Dresdener oft ziehen, um ſich zu divertiren. Ich erſtieg einen hohen Granitfels und hatte herrliche Proſpecte um mich her. — Das was die hieſige Gegend ſchlechter macht als die von Caſſel, iſt an einigen Stellen viel Sand und Tannenwald darauf. Andere können aber auch ſagen, zur Abwechslung ſei es ſchön, und ein Vorzug von Dresden ſei die Mannigfaltigkeit der Proſpecte. Das Antikencabinet enthält manches ſchöne Stück der alten Kunſt und die hieſige Malerakademie hat doch viele Männer von gutem Geſchmack. Graff mahlt Porträte vortrefflich, Schenau Hiſtorien ganz leidlich, Zink ſticht Landſchaften ſauber, Schulze, ein junger Mann, bringt's ſehr weit im Kupferſtechen, ich halt ihn für einen der erſten jetzt lebenden Künſtler in dem Fache für Nudität, nämlich menſchlicher

Körper und Geſichter. Seydelmann zeichnet meiſterhaft. Von Bildhauern weiß ich hier nichts. Der Luxus mit Kleidern, Möbeln und Bedienten iſt gegen Caſſel, ceteris paribus, auffallend; die Induſtrie aber auch. Die gemeinen Leute ſind durchgehends reinlich, nett angezogen und gut gebildet, ſehr fleißig, ſparſam und mäßig. Das anatomiſche Theater wird wohl nicht viel zu bedeuten haben. Dr. Hänel, ein Sohn des ehemaligen Leibarztes, iſt als Profector dabei mit etwa 400 Thlr., ſonſt niemand mehr. Hänel war noch dazu Leibarzt, wobei aber, wie leicht zu erachten iſt, wenig in Anatomicis gethan wurde. Den Dr. Gerresheim beneiden die anderen entſetzlich, weil er große Praxis hat und immer im Wagen fährt, da ſie zu Fuß gehen. Er hat, wie wir oft ausgemacht haben, ſehr Recht, die koſtbare Zeit zu kaufen durch Kutſche und Pferde. Er lieſt auch Mineralogie mit Rückſicht auf Phyſik und Chemie, für Liebhaber, zu ſeinem Vergnügen. Die Bildergallerie hat viele ſehr ſchöne Sachen, zumal italieniſche. Einen herrlichen Raphael, eine Venus von Tizian, ein Potiphar's Weib von Carlo Lotti, und die ſchönen Correggios (die mir nicht ſehr gefallen, weil nur Ausführung ſchön iſt, Compoſition aber ſehr fehlerhaft und nichts Edles, Idealiſches in den Köpfen), ein paar treffliche Annibale Caraccis. In Paſtell ein Amor von Mengs, der unnachahmlich ſchön iſt; an Niederländern iſt die Caſſelſche Gallerie beinahe eben ſo reich. Das ſogenannte Grüne Gewölbe, wo Pretioſa ſtehen, übertrifft alles an Profuſion, was ich bisher in Europa von Edelſteinen geſehen habe. Schöne Diamanten, Rubinen, Smaragde, Granaten, Sapphire, Hyacinthe, Onyxe u. dergl. im größten Ueberfluß und von der ſchönſten Art. Ein Diamant wiegt 194 Gran, und ein grüner, die größte Seltenheit, 160 Gran. Es war mir doch ſelbſt nur als Mineralog ſehr lieb, ſo etwas zu ſehen, was man ſonſt vergebens ſucht, und wovon man, wenn man es nicht geſehen, ſich keinen rechten Begriff machen kann. Das Naturaliencabinet iſt ſehr ſchön, zumal Mineralogie! — Die Vögel haben müſſen ganz neu geſammelt werden, alle alten wurden weggeworfen, Fiſche und Amphibien ſind wenig; Inſecten noch zur Zeit keine, werden aber von nun an geſammelt werden. Petrefacten eine ſchöne Sammlung.

Ich danke Dir für den Vorſchlag nach Mainz. Daraus

dürfte nun wohl freilich nicht viel werden; indeſſen man kommt in Erinnerung und das hilft immer.

Dauert denn das Theilnehmen an mir noch in Caſſel fort, und bei wem am meiſten? wo fällt's dem Dr. Michaelis am meiſten auf? Du nennſt es unglaubliche Liebe, die ich dort gefunden, und die den Dr. Michaelis ganz in Erſtaunen ſetzt. Mich freut es ſehr, daß man mir ſo gut iſt, und daß man glaubt, ich verdiene Liebe und Achtung. Deſto mehr wünſche ich zu wiſſen, wer ſich am meiſten für mich, außer Dir, liebſter Bruder, intereſſirt. Noch was wegen Michaelis. Es fällt mir bei, daß mir Thereſe zweimal, erſt von der erwarteten, und dann von der wirklich erfolgten Ankunft der Großeltern Brandes geſchrieben hat. Sie ſagte unter anderem: Ihre Großeltern wären einer ſolchen Tochter nicht werth, wie ihre liebe Mutter wäre, und begleitete es noch mit Ausdrücken, die hinlänglich zu erkennen geben, daß ſie ſie ganz kenne. Du weißt, die Hofräthin Brandes ſteht im ärgſten Ruf, und er, der Hofrath, iſt im Grunde ein phlegmatiſcher Tropf, der gern was Gutes ißt und trinkt. Alſo iſt die Zeit des Beſuchs wirklich eine traurige Zeit für Heynens, und das habe ich gleich gedacht, wie ich nur hörte, daß ſie hinkommen würden.

Der lange wichtige Brief von Kries macht mich ſehr aufmerkſam, wiewohl es eben ſo gut ſein kann, daß es nicht meine, ſondern ſeine eigene Angelegenheit betreffen kann. Doch nur, ſobald Du kannſt, ſchreib mir, was er Dir meldet.

Ich bleibe in Freiberg bis den 31. Juni; ich bitte Dich aber, lieber Deine Briefe nicht dahin, ſondern an den Kriegsſecretair Neumann hier in Dresden zu ſchicken, denn im Fall ich ſchon von hier weg wäre, ſchickt er ſie mir nach, nach Wien. Nach Wien adreſſirſt Du die Briefe an Herrn Rudolf Gräffer, vornehmen Buchhändler in Wien. Wenn es Dich nicht zu ſehr incommodirt, bitte ich Dich, mach einen aparten Umſchlag an ihn, es macht zuweilen Aufſehen auf dem Poſtamte, und wer weiß, wer unter den Poſtbedienten in oder außer der Verbindung iſt, vor der wir uns ſo ſicher hüten müſſen. — Bis Ende Juli erreichen mich Deine Briefe ſicher in Wien.

Der Mangel an Exemplaren von meiner Diſſ. iſt mir ſehr

betrübt. Ich habe keins mehr übrig. Könntest Du nicht vermitteln, daß ich ein paar hundert Abdrücke mit der Post nach Wien bekäme, von den beiden dazu gehörigen Kupfern? so ließ ich dort in aller Geschwindigkeit ein paar hundert Exemplare drucken. Wenn's möglich, thu' es doch, und adressire das Pack an Gräffer.

Du wirst doch nicht vergessen auch Deine Briefe künftig zu numeriren? Dies ist der dritte numerirte, den ich abschicke. Auf die beiden ersten habe ich noch keine Antwort.

Sehr verlangt mich zu wissen, was Du zu dem Project an Schesstern zu schreiben sagst. Die Nothwendigkeit davon leuchtet mir täglich mehr ein. Unter anderen, als ich hier zufällig von meinem Geh.-R.-Titel sprach, sagte mir Neumann, daß das Decret darüber unentbehrlich wäre. Ich risquirte, wenn ich mich irgendwo am Hof präsentiren ließe, daß sich's der Hofmarschall zuvor zur Einsicht ausböte, und daß man mich dann nicht als G.-R. annähme, wenn ich's nicht aufzuweisen hätte. Daraus mache ich mir nichts, aber just in Wien wär's doch verdrießlich, und bei den Herren Polen muß man auf alles bestehen, wie ich höre. —

Nun, bester Bruder, lebe wohl, sei ruhig und gutes Muths. Mein Fuß ist, da ich dies schreibe, viel besser. Gott behüte Dich und segne Dich. Von ganzer Seele umfaßt Dich Dein treuer Br. bis in den Tod

G. F.

Auf das versprochene Exemptionspatent bin ich sehr begierig; und nicht weniger auf die Antwort, die —gog. kriegen wird, wenn er angefragt hat, ob wir aller Prärogativen des Exemte theilhaftig worden sind? — NB. Hier ist wahrscheinlich ein gewisser Hofrath Seydewitz Dir. eines O. Zuverlässig ist er wenigstens nebst mehreren anderen im philos. Mittelgr. Der Minister v. W., bei dem ich heute essen werde, ist wahrscheinlich auch F. und man beschreibt ihn als einen der feinsten Köpfe, den größten Heuchler von der Welt! — O tempora, o mores!

Was ich von anderen Datis mich aus N's. Unterredung erinnere, will ich schicken, sobald ich Nachricht vom Empfang des

gegenwärtigen habe. — Behalte das Mſpt., wenn's noch nicht abgegangen iſt.

Thereſe Heyne an Sömmerring.

Guten Tag, mein lieber Freund! — Ich hatte letzthin ſo viele freundliche Grüße an Ihren jungen Leibmedicus aufgetragen, und nun kommt er und bringt mir ſelbſt welche von Ihnen. Dem Mann gefällt Caſſel nicht völlig, es thut mir leid, denn da er in Geſellſchaft ein ſehr artiger Mann iſt, die Caſſel'ſchen Leute aber nicht mit ihm übereinſtimmen, ſo ſollte ich ſchließen dürfen, daß Ihrer Stadt Geſellſchaft nicht ſehr angenehm iſt. Ich habe, glaub' ich, dazu beigetragen, ihm eine ſehr ſchädliche Grille aus dem Kopf zu ſchwatzen. Er ſchmeichelt mir wenigſtens, daß meine Beredtſamkeit daran ſchuld iſt. Er wolle gar keine Menſchen ſehen in Caſſel, ſondern bloß in ſeinem Zimmer leben, und dann von Zeit zu Zeit ſich in Göttingen erholen. Ich kann dieſes einſame Leben für junge Leute nicht leiden, da ich zu gut weiß, daß es wirkliche ſchädliche Folgen hat. Wenn Sie den Mann näher kennen lernten, und ihn Ihrer Freundſchaft werth halten könnten, es wär' dem wirklich guten, und noch mehr intereſſanten jungen Mann ſehr gut, wenn ein Charakter, wie der Ihrige, ihm die gehörige Meinung gäbe.

Ich habe von Forſter Briefe gehabt aus Dresden. Morgen erwarte ich zu Folge ſeines Verſprechens wieder einen, denn der erſte war impertinent, der Menſch beſchuldigt mich romantiſch zu ſein. Ich habe ihm pis que pendue geantwortet, ihm geradezu geſagt, daß die halbe Welt meine caprice, ihm gut zu ſein, ihm nach Wilna zu folgen, für die am meiſten romantiſche Idee meines Lebens würde halten. Finden Sie nicht, lieber Profeſſor, daß der

Geheimrath nicht geschent ist sauf le respect que je lui dois? Guter Himmel, wenn der gestrenge Herr diese Lästerungen wüßte?

Meine Mutter trägt mir auf, Ihnen sehr viel Gutes und Liebes zu sagen, wie Sie nur von Ihren Freunden erwarten können. Grüßen Sie Karln, ich kann ihm heute nicht schreiben. Sagen Sie ihm, er soll mit seinem Schirling nicht so umspringen.

Adieu, mein guter Freund! hier ist alles wohl, ich auch und wenn mir eine, freilich oft sehr traurige Idee in den Kopf kommt, so mache ich die Augen zu und wende den Kopf weg, als wenn sie vor mir stände, da fällt mir denn wohl bisweilen Jean Jacques sein ärgerliches ou veux tu fuir? le fantome est dans ton coeur! nie — aber es muß schon gut gehen. Leben Sie wohl, und besuchen Sie uns bald.

Therese Heyne.

Göttingen, am 18. Juni 1784.

Freiberg, am 21. Juni 1784.

Gestern Abend, liebster einziger Br., bin ich hier angekommen, und in der sichern Hoffnung, von Dir Briefe vorzufinden, ging ich heute zum Berg-Rath Charpentier. Aber leider! fand ich keinen einzigen. Dies ist also für mich sehr traurig und äußerst beunruhigend zugleich. Drei Briefe habe ich Dir nunmehr aus Dresden geschrieben, mit Nr. 1 bis 3 bezeichnet. Ich fürchte so sehr, daß ein Unglück passirt sein, oder M— auf den unseligen Gedanken gekommen sein könne, die Briefe aufzufangen, daß ich diesen unmöglich recta gehen, sondern durch Freund Runde bestellen lassen muß. Von unseren Angelegenheiten wirst Du nichts drin finden;

einmal, weil ich nichts Neues, Belehrendes zu ſchreiben weiß, und dann, weil ich, wenn ich etwas wiſſen könnte, unter ſo bewandten Umſtänden eher nichts thun kann, bis ich über den Empfang meiner drei vorigen in's Reine bin. Einen Brief, den Du hierher (nach Freiberg nämlich) adreſſirt hatteſt, ließ ich mir nach Dresden ſchicken, den habe ich alſo bekommen. Er war Antwort auf meinen letzten Brief aus Leipzig vom 1. Juni, nachdem ich von Halle zurückgekommen war. Dies alarmirt mich um ſo mehr, weil es alſo ſicher iſt, daß die Briefe richtig gehen, wenn ſie nur von Caſſel abgehen. — Biſt Du, das iſt das Betrübteſte für mich, biſt Du etwa gar krank, daß Du mir nicht eine Zeile ſchreiben kannſt? Großer Gott! was will daraus werden? Ich ängſtige mich ſo ſehr darüber, und nichts als mein Grundſatz auf alles gefaßt zu ſein, und die Ueberzeugung, daß auch das Aergſte zu unſerem Beſten gereichen kann, hilft mir's ertragen.

Auch von Thereſen ſind keine Briefe hier, welches mich nun noch mehr Wunder nimmt! Denn da iſt niemand, der ſie auffangen kann; ſollten die Poſtämter die Briefe gar irgend nach einem anderen Freiberg ſchicken? Ich weiß aber keines. Freiburg heißen mehrerlei Orte.

Mein Fuß beſſert ſich. Ich bleibe volle vierzehn Tage hier, und bitte Dich, Deine Antwort, der Sicherheit wegen, immer wieder nach Dresden an den Herrn Kriegs-Secretair Neumann zu ſchicken. Der weiß mich zu finden.

NB. An Neumann mache apartes Couvert, ſo weiß Niemand auf der Poſt, daß Du an mich ſchreibſt.

Ich bin zu voller Unruhe, um noch mehr hinzuzufügen. Gott erhalte Dich, einziger, liebſter Sömmerring; ich bin bis in den Tod

Dein getreuſter Br.

G. F.

P. S. Ich ſtelle mir vor, daß Dich der Inhalt dieſes Briefes ſehr betrüben und beunruhigen wird, da Du ohnehin, nach Deinem letzten Brief vom 7. Juni, ſo traurig biſt. Allein verhehlen konnte

ich Dir doch den Umstand auch nicht, sonst kämen wir gar nicht ins Reine, und unsere ganze Correspondenz ginge verwirrt.

Freiberg, am 23. Juni 1784.

Gestern, mein bester Bruder, erhielt ich Deinen Brief Nr. 1 vom 17. Juni zugleich mit dem Pack, welches Du den Tag darauf abgeschickt hast. Wäre es einige Stunden eher angekommen, so hätte ich meinen Klagebrief Nro. 4 vom 21. Juni, der Dich sehr alarmirt haben wird, um so mehr, da ich ihn aus praecaution durch Runden gehen ließ, ersparen können. Aber leider! so geht es uns! Bei unseren mißlichen Umständen sind wir schon gestimmt, immer das Aergste zu vermuthen, ich konnte nicht begreifen, daß meine drei Briefe so lange, ohne einen Zufall, unbeantwortet bleiben könnten, der Inhalt Deiner vorigen Briefe war so beunruhigend, und endlich kommt noch hinzu, daß mich Krankheit reizbarer und besorglicher macht, als sonst. Des Nachts leide ich sehr an Kolik, und mein Fuß ist immer noch in statu quo und will sich nicht bessern. Die Witterung ist kühl und stürmisch, trägt also mit dazu bei. Ich bin blaß und mager wie ein Windhund geworden. Demungeachtet reise ich heute vier Meilen von hier, nach Altenberg, um das dasige Stockwerk zu besehen, in Werner's Gesellschaft. An Mineralien, bester Bruder, ist hier gar nicht zu denken, die Leute sind hier nicht nur damit, sondern in jedem andern Betracht filzig geizig. Selbst der neue Berghauptmann v. Heinitz, an den ich von vielen Seiten hin empfohlen war, hat mir weder naß noch trocken vorgesetzt, ungeachtet ich dreimal bei ihm war, ihm und seiner Frau meine Kupferstiche zeigte, ihn auch schon in Dresden bei dem geheimen Rath v. Ferber hatte kennen gelernt. Charpentier ist lauter Höflichkeit und Freundschaftsprotestation, und läßt sich doch alles mit Gold aufwiegen, was er thut.

Werner ist noch der einzige gute und dienstfertige Mann, der aber nicht viel vermag. Meine Namensvetter, die beiden Brüder Forster aus London, die mit Mineralien handeln, sind hier, und haben mir noch das Beste versprochen, nämlich eine Suite von hiesigen Sachen, für meine kleine Sammlung, die ich aber erst in drei Viertel Jahren erwarten soll. — Titius in Dresden wird mir auch helfen. Mein Plan ist, wenn ich nach Polen komme, den Leuten dort begreiflich zu machen, was zu einer ordentlichen Mineralien- und Naturaliensammlung gehört, und sie dann zu Ausgaben, wie sich's gehört, zu bewegen. Alsdann kriegst Du auch mitgetheilt, zumal wenn ich über's Jahr wieder Deutschland besuche, um Therese zu holen.

Daß Du meinen Brief, den ich an Scheffler schreiben wollte, mißbilligst, macht mir einen gewaltigen Querstrich; denn ich hatte mir von diesem Schritte so viel, ja alles versprochen. Indessen, weil Du meinst, es sei nicht rathsam, so bin ich mit mir eins geworden, ihn ganz zu unterdrücken, und weiter nicht an alle die Gravamina zu denken, auch ganz auf Deinen Vorschlag einzugehen, alles durch Höflichkeit und mit guter Manier zu erhalten zu suchen. Auch Deine Argumente wegen des Weggehens von Wilna im Fall des Mißvergnügens und der Nichterfüllung aller jenseitigen Versprechungen haben mir Genüge gethan. In der Hitze schreibt man anders als bei kaltem Blute. Ich will gern weggehen von W. wenn's nöthig ist; allein ich gestehe es, gern ginge ich nicht wieder nach Cassel zurück. Es giebt noch Ressourcen für den, der Lust zu arbeiten hat. Die Lumpenducaten werden mich freilich nicht halten. Nun vollends, wenn Du nach Mainz kommst, so ist Cassel mir nichts mehr werth. Ohnehin ist ja die Stelle, die ich hatte, an Mönch vergeben, Michaelis hat aus meinem Salair das seinige erhalten; kurz wir sprechen von einer Sache, die nicht mehr res integra ist, und nicht mehr stattfinden kann.

Was Deinen Ruf nach Mainz betrifft, so freut er mich über alle Maßen, und ich wünsche Dir und mir von ganzer Seele Glück dazu. 1500 Fl. nach dem 24 Fl.-Fuß machen 1250 Fl. nach dem 20 Fl.-Fuß oder so viel als 833⅓ Thaler in Cassel; der Unterschied im Preise der Lebensbedürfnisse aller Art ist offenbar so groß, daß 1000 Thaler Gehalt Dich in Cassel freilich noch

nicht schadlos halten. An das Dableiben möcht ich nicht gern, daß Du im Ernst dächtest, da der Ort Dir verhaßt ist. Freilich wenn Du eine NB. freie Reise nach Wien und Paris Dir ausbedingen kannst, so wäre das eine ganz andere Sache, dann würde ich Dir auch nicht mehr abrathen können, in Cassel zu bleiben; nur engagire Dich nicht auf bestimmte Zeit. Freie Reise erfordert aber ansehnliches Geld, laß Dir ja nicht zu wenig geben, etwa außer Deinem Gehalt noch, wenn die Reise ein Jahr dauert, 300 ℔. Dauert sie länger, so kommst Du nicht aus. Ich erfahre jetzt schon, daß ich mich einschränken muß. Der infame Wagen, den ich in Cassel kaufte, ist mir jetzt ganz unbrauchbar; er hat ein Gleis, welches eine halbe Elle breiter ist als das hiesige, und in Böhmen, wo hohle Wege sind, komme ich schlechterdings nicht damit fort. Ich sehe mich also genöthigt, ihn wieder zu verkaufen, und wenigstens 60 bis 70 Thaler daran zu verlieren; auch der übrige Weg ist wenigstens bis Wien auf sogenannten Courier-Chaisen, wie man sie auf der Poststation bekommen kann, zurückzulegen. — Ein sehr fataler Umstand. Das Geld, welches ich dem Vater, gleichsam nothgedrungen, geben mußte, ist mir ein ebenso unersetzlicher Verlust. Die schwere Bagage, die ich nicht brauchte, hat mich auch schon zu viel gekostet, ich schicke die großen Kisten von Dresden mit allem was ich nicht brauche, nach Warschau, und behalte jetzt nur die kleinen. Das rathe ich Dir auch, Dich leicht zu equipiren, wo Du hinkommst. Jetzt fährt man mich überall in Sachsen, Böhmen und im Reich mit zwei Pferden.

Wird Dir die Reise nicht zugestanden, so rathe ich nicht in Cassel zu bleiben unter 1200 Thaler Fixum. Du hast ja den Vortheil, an mir Exempel zu nehmen und Dir das Loch zum Dableiben offen zu lassen. Ich war ein Dummkopf, daß ich so zuplumpte, hätte man mich behalten wollen, so hätte ich ja auch wohl Conditionen machen können, nur mußte ich fordern.

Es ist schon recht, daß Du durch die neue Forderung an Mainz Zeit zu gewinnen suchst. Du weißt es auch schon, wie ich mich wohl besinne, so einzurichten, daß die Leute dadurch nicht rebutirt werden, sondern daß Du es in der Hand behältst.

Wie beneide ich Dich um Deine Reise nach Göttingen. Du

mußt mir viel ſchreiben, von allem was Du mit ihr geſprochen haſt, was ſie Dir von mir geſagt haben wird, wie Du ſie findeſt, ob ſie munter, geſund, gutes Muths iſt u. ſ. w. Alles intereſſirt mich ja ſo ſehr, zu wiſſen! Gern hätte ich den Fürſten Gallizien noch geſprochen. Doch das war nun einmal ſo!

NB. Warum ſchreibt mir Lichtenberg ganz und gar nicht? Schreibe ihm doch und bitte ihn, ſeine Briefe an mich nur durch Dich zu beſtellen. Ich weiß nicht, was ich von ſeinem Stillſchweigen denken ſoll.

Was ſprach der alte Hofrath Heyne und die Hofräthin von mir?

Ueber # und R. C. ſoll niemand weiter von mir erfahren. Leid iſt mir's, daß wir, ein jeder für ſich ſo viel ſchon davon geſprochen haben, aber was thut man nicht in der Angſt! Nun weiter nichts als Aug' und Ohr darauf und ſonſt nichts geſagt. Es freut mich ſehr, daß Du mit M—gs wieder auf gutem Fuße biſt. Schwach iſt er doch immer, nur nicht böſe, außer in dieſer Schwäche. Vergiß nicht die Beſorgung des Exempt. patent's.

Wegen der Sache von Nicolai iſt mir leid, daß die Herren praenumerant. ſich ſo dumm verhalten. Ich bitte Dich, ſchreibe mir nur, welche noch übrig ſind, ſo will ich an Nicolai um Verhaltungsbefehle ſchreiben.

Die Silhouette vom Dr. Heyne hätte wie ein Spiegel in einem eigenen Käſtchen gepackt ſein ſollen. Das Glas war in tauſend Stücke gegangen, ich konnte nur noch ſehen, daß er ſehr gut getroffen war. Mit Th. Silhouette, der neuen nämlich, wenn Du ſie bekommen ſollteſt, muß ja behutſamer im Packen verfahren werden.

Runde ſollte doch nach Göttingen gehen, wo er brauchbarer als in dem Neſt Rinteln iſt. Ich ſchrieb es ihm neulich ausführlich.

Grüße doch alles, Caſparſon's, Fulda, Runde, Tiedemann, Manger, Barmeiers, Dr. Heyne, Michaelis ꝛc. Nächſtens mehr.

Thereſe wird immer zurückgeſetzt, wenn ich an Dich zu ſchreiben habe. Sie antwortet auch gar nicht.

Vale Carissime T. T.

Forſter.

Thereſe Heyne an Sömmerring.

Jetzt ehe ich die Feder in die Hand nahm, hatte ich wirklich eine ganz herrliche Idee im Kopfe, eine ſchöne Allegoria von den noch weit ſchöneren Blumen, die Sie mir und uns allen ſchickten. Ich beſann mich bei meiner Allegorie bei Zeiten, ich wollte die Blumen und das Schickſal zuſammenbringen, wie mir gerade einfiel, daß uns keine Lüge ſchwerer zu ſagen fällt, als die, die gerade das Gegentheil unſerer wirklichen Empfindung ausmacht. Ich hätte die Blumen und meinen Lebenspfad verglichen und dabei ein Geſicht gemacht wie einer dem im Tanz auf den Fuß getreten wird, und der dann ein freundliches Geſicht macht und verſichert, es habe gar nichts zu ſagen. — Meine Schweſter hat Ihnen ſchon ſelbſt geſagt, wie bewunderungswürdig Sie Ihre Commiſſion erfüllt und beſtellt haben. Von alle dem Flitterſtaat, den Mode und Thorheit uns jetzt zu tragen befiehlt und erlaubt, iſt Blumen meine liebſte Tracht, aber da trotz der vielen weiblichen Eitelkeit, die mir zum Antheil ward, doch ſehr viel Indolenz in meinem Putz liegt, ſobald er über die Reinlichkeit hinaus ſich ſchwingen ſoll, ſo habe ich mir nie Blumen angeſchafft, ſondern es immer dem Zufall überlaſſen; bis jetzt hat mich der auch begünſtigt, aber ſo geſchmackvoll wie Ihre Blumen waren, verſchaffte er mir noch keine.

Es iſt mir lieb, beſter Profeſſor, daß Sie mir die Frage wegen Michaelis thaten. Wie Sie hier waren, wollte ich davon

ſprechen, aber wir hatten ja keinen Augenblick Zeit dazu. — Ich habe es ſchon Forſtern vor verſchiedenen Wochen geſchrieben, daß Caroline Michaelis von unſerm Verhältniß ſchien völlig unterrichtet zu ſein. Caroline hat verſchiedene unterthänige Muthmaßungen in Abſicht auf uns gehabt, die da alle — ich weiß nicht wie? ſich wahr befunden haben. Dieſe habe ich ihrem caro sposo auf dem Harz geſchrieben und der hat Forſtern damit aufgewartet und Forſter hat ſich vertheidigt wie ein Schuljunge, der Kirſchen geſtohlen hat (sauf le respect toutes les fois). — Caroline weiß es alſo, und obſchon ich ihr nie gebeichtet habe, hätte ich doch ohne große Falſchheit nicht ganz läugnen können. Der Bruder wird ſein Theilchen erfahren haben ehe er mich kennen lernte, oder nachher; denn er ſchien ſich gleich mit der Freimüthigkeit für mich zu intereſſiren, die man nur gegen eines Dritten Geliebten hat. Ihm ſelbſt habe ich's nie geſagt, und würde es nie thun fürs erſte. Ein Geheimniß anvertrauen iſt der größte Beweis von Freundſchaft, den ein Mädchen einem jungen Mann geben kann; aber nicht eine der erſten Stufen von Freundſchaft. — Dieſe ſonderbare Lage giebt aber unſerm Umgang das Ungezwungene, was Sie bemerkt haben werden. Mir iſt ſehr lieb, daß er davon unterrichtet iſt, denn nun kann ich den freundſchaftlichen Umgang dieſes wirklich angenehmen Mannes genießen ohne daß ich für ihn oder mich zu fürchten habe; das Einzige iſt, daß die Gött. Welt mich ſchon mit ihm verheirathet; dieſer aber weder für ihn noch mich ſchimpfliche Verdacht wird wohl nichts ſchaden, denn da ich zu ehrlich bin um durch Stillſchweigen über irgend eine meiner Bekanntſchaften Forſter's Eiferſucht zu erregen — ſo kann ich ja dieſes über mich ergehen laſſen.

Unter meiner ehemaligen Bibliothek — aus der Vorwelt heißt das, fand ich dieſes Buch, das, wie Sie wohl ſehen, nicht in meine Lectüre gehört. Da mir aber ein fremder Genius eingeraunt hat, Sie hätten's in einigen Auctionen geſucht, ſo warte ich Ihnen damit auf, und bitte nur um einen ſtillen Dank gegen den fremden Genius, der mich auserſah, Ihnen, ſei's auch noch ſo unbedeutend, ein Vergnügen zu machen.

Unſere Caſſel'ſche Reiſe wird hoffentlich noch vor ſich gehen, beten Sie um gut Wetter. Leben Sie wohl, und ſchonen Sie

Ihre Augen. Forſter klagt in ſeinem letzten Briefe über ſeinen Fuß, ich habe ihn ſehr gebeten ſich ſorgfältig in acht zu nehmen; es macht mich ſehr beſorgt. Ihre verbundenſte Freundin

Th. Heyne.

G., am 28. Juni 84.

Freiberg, am 3. Juli 1784.

Seit ich Dir, mein einziger beſter Bruder, am 23. Juni (Nr. 5) ſchrieb, bin ich auf acht Tage von hier verreiſt geweſen, und zwar in das ſechs Meilen von hier gelegene warme Bad zu Töplitz in Böhmen. Das kam ſo: ich hatte mit dem Inſpector Werner, und einem Mann aus Norwegen, und noch einem aus Aichſtädt, die beide hier ſtudiren, Partie gemacht, das vier Meilen von hier entlegene Stockwerk zu Altenberge, wo Zinn gegraben wird, zu befahren, unerachtet mein Fuß mich in der Wade ſehr ſchmerzte und ich ſehr hinkte. Wir fuhren hier den 23. um Mittag ab, und mußten der böſen ſteinigten Wege willen unterwegs übernachten, kamen alſo erſt den 24. Morgens, als am Johannistage, in Altenberge an. Ich ging mich hier matt und müde und befuhr auch Nachmittag eine Grube. Wie ich herauskam, fand ich Dr. Home, den jungen Schottländer, den Du kennſt, und Ferguſon, den engliſchen Geſandtſchafts-Secretair aus Dresden, auch einen Schottländer, die beide eben von Töplitz gekommen waren. Wie mich Dr. H. ſo elend ſah, drang er in mich, mit nach Töplitz zu gehen, und Ferguſon, der dort eben von einem hartnäckigen Rheumatismus geheilt worden war, unterſtützte ihn kräftigſt. Halb mit Gewalt, halb mit meinem Willen ging ich mit ihnen, und kam noch Abends dort an. Freitags den 25. Nachmittags nahm ich ein Bad, Sonnabends Morgens und Nachmittags wieder, bei dem

dritten hatte ſich, ohne die mindeſte Medicin zu nehmen, der Magen ſo gebeſſert, daß ich gleich anfangen konnte mit Dr. Home Erdbeeren und Milch Morgens, Mittags und Abends zu eſſen, welches ich ſeit acht Tagen continuire. Der Fuß ward auch viel beſſer, ich habe in allem 14 Bäder genommen, und würde noch einige Tage länger dageblieben ſein, wenn nicht ein Bote von hier (Freiberg) aus an mich gekommen wäre, und mir gemeldet hätte, der Fürſt Poniatowsky, ein Brudersſohn des Königs, verlange mich hier zu ſprechen. Ich kam alſo noch geſtern Abends ſpät hier an, und ſprach heute früh einige Stunden mit ihm. Er iſt ein ſchöner, junger Mann von etlichen 30 Jahren, ſehr einſichtsvoll, ſehr verſtändig und voll Kenntniſſe, ſehr determinirt und dabei ſehr gütig und freundſchaftlich mit Ernſt. Er klagte, daß Scheffler und Ferber, beide, da man ſie nach Ridce und Miedzana Gora bei Krakau geſchickt hätte, jeder einen ſolchen Rapport abgeſtattet hätten, welcher bewieſe, daß ſie vom praktiſchen Bergbau nichts verſtänden, oder gar, wie er bei Ferber'n vermuthete, daß er nicht ehrlich zuwerke gegangen wäre. Beide hätten von der Sache abgerathen. Dagegen habe man hernach einen ſehr vortrefflichen Mann, den Major Mins, dahin geſchickt, der bewieſen hätte, daß die dortigen ⅔ Werke ſehr gut in Stand geſetzt werden könnten, der überaus große praktiſche Kenntniſſe im Bergbau beſitze, und ſchon ſehr viel Garkupfer geliefert habe. — — Am meiſten fehle es in Polen an Salz, über 1 Million Thaler ginge jährlich aus dem Lande für Salz. Könnte ich Salz finden, ſo wäre ich ſehr glücklich und würde dem Lande den größten Nutzen leiſten. An andern Bergbau ſei in Polen nicht zu denken. Das Land, welches nur Flötzgebilde habe, verſpräche ſonſt nichts. Er bat mich inſtändig, ich möchte doch nach den ſächſiſchen Salinen bei Naumburg gehen, zu Dörnberg, und gab mir ſelbſt einen Brief an den Herrn v. Peiſt, den Aufſeher derſelben, der in allen Salzwerken faſt in ganz Deutſchland Theil hat. Ich will dem Herrn v. Peiſt mit heutiger Poſt den Brief ſchicken und ihn bitten, mir zu ſchreiben, wenn ich kommen darf; ob es gleich wieder 15 bis 16 Meilen retrogradirt iſt. Es fällt mir dabei ein Gedanke ein: Wenn Du nach Jena kommen könnteſt? Jena iſt nur 4 Meilen von Naumburg. Da könnten wir uns

ſprechen. Doch wozu dieſes? Wir können nunmehr alles ſchriftlich unter uns beſorgen. — Zu dem könnte ich Dir doch nicht zeitig genug den eigentlichen Tag meiner Ankunft in Naumburg beſtimmen, weil ich die Antwort des v. Peiſt erwarten muß. Aber der Fürſt verſprach, mich dem Major Mins ſehr nachdrücklich zu empfehlen, und rieth mir, die Tour dorthin, ohne Jemand was zu ſagen, zu machen, mich von ihm in allen Stücken (denn er kenne ganz Polen und Litthauen genau, ſei auch mit ihm, dem Fürſten ſelbſt, viel gereiſt) unterrichten zu laſſen; er ſei äußerſt beſcheiden, aber communicativ und freundſchaftlich, und würde mir gewiß die beſte Nachricht, Polen betreffend, geben. — Auch würde er mir complette Muſter von Mineralien des Orts geben, die ich alle hübſch für mich behalten, und mich nichts merken laſſen ſollte. Er ſchien ſoviel mit mehreren bedeutenden Winken ſagen zu wollen, als ob der König und der Fürſtbiſchof, ſeine beiden Onkels, gute wohlmeinende Männer, aber nicht von Einſicht genug in dieſem Fach wären, und ſich daher von anderen irre machen ließen. Er ſelbſt hat vortreffliche Kenntniſſe und ſelbſt in dem Bergbau iſt er ſehr gut bewandert. Sprach ſehr vernünftig von der Aufklärung in Polen; ſagte es ginge nicht ſo geſchwind, man müſſe z. B. nicht deutſche Landwirthſchaft auf einmal in ein ſo verſchiedenes Land wie Polen von Deutſchland iſt, einführen wollen; wo auf 14 Meilen kaum 700 Bauern wären, könne man nicht wirthſchaften, als wenn 3000 auf einer Meile wohnten; das ſchöne Maſtholz wäre gegenwärtig dem Gutsherrn mehr werth, als eine ſtärkere Anzahl Unterthanen; die Hauptſache ſei, die Herren gütig und menſchenliebend zu machen, und ihnen begreiflich zu machen, daß es ihr Vortheil ſei, den Bauern Eigenthum zu geben, und es ihnen zuzuſichern. Dies ſei aber ſehr ſchwer, denn ſo lange die Herren ſoviel Bedürfniſſe hätten, und die Juden brauchten, um den Bauer zu ſchuhriegeln und auszupreſſen, ſo lange könne es nicht gut gehen, die ungewiſſe Regierungsform ſei das größte Uebel, wenn man hier was Gutes thäte, würde es dort wieder niedergeriſſen. Viel Köpfe, viel Sinne, ꝛc. Er ſchilderte mir die Litthauer ſehr vortheilhaft und Wilna als den angenehmſten Ort in Polen; die dortige Univerſität ſei viel beſſer als Krakau. Ueber Liebau in Curland

kriegte man alle ausländiſchen Waaren, ohne große Zollabgabe, und ſehr wohlfeil. Als er hörte, daß ich meine Sachen nach Krakau geſchickt hätte, beklagte er es ſehr, und wie ich ihm erzählte, was es mich für eine Summe koſten würde, ſie dieſen Weg zu transportiren, beſann er ſich eine Weile und ſagte, ich ſollte mir keine Sorgen machen, er wolle dieſe Unkoſten mir vergüten. Er geht jetzt gleich über Krakau nach Polen. — Ich möchte nur ruhig ſein, es gäbe ſehr gute Geſellſchaft in Litthauen, und man könne dort auch vergnügt leben; ohne das könne man freilich nicht brauchbar ſein. Er iſt bei meinem Vater in Halle geweſen, und hat ihm ein paar Gemälde abgekauft (ihn gezwungen gleichſam, ſie ihm zu verkaufen), nach Hodges, von Südſeegegenden.

Ein andermal mehr. Ich muß jetzt nach Dresden reiten, um Geld zu holen; — übermorgen früh bin ich wieder hier; ich verſäume nicht viel, weil morgen Sonntag iſt.

Addio Carissimo

T. T.

Forſter.

Freiberg, am 5. Juli 1784

Du wirſt mir verzeihen, beſter einziger Br., daß Du heute nur ein bloßes Recepiſſe über Deinen Brief vom 1. Juli erhältſt, den ich am Sonntag in Dresden, ſowie er ankam, gleich erhielt. Ich glaube, ich habe Dir geſchrieben, daß ich noch Sonnabend Abend hinritt, um den Sonntag bei Freund Neumann und ſeiner Frau und ſeiner Frau Schweſter vergnügt hinzubringen. Alles traf zuſammen, mir den Tag ſehr angenehm zu machen, am meiſten Dein Brief.

Hier haſt Du das Verlangte. Es gehen mir tauſend wirklich

wichtigere Dinge im Kopfe herum, kein Wunder, wenn mir vieles ſchon wieder aus dem Gedächtniß iſt; mich dünkt, dies iſt aber hinreichend, um auf das Uebrige ſchließen zu laſſen.

Vetter Kries' Brief erfolgt auch hierbei. Was ich thun kann, ſoll ihm gewiß nicht abgehen. Ich denke allerdings, er mag immerhin ein F. M. werden, wenn er ſich nicht dupiren läßt, und dafür will ich ſorgen. — Es iſt mit der ganzen Sache ſo ſchlecht beſtellt, daß man zu allen Repreſſalien berechtigt iſt. Ueber Alltagsbedenklichkeiten bin ich längſt hinaus.

Ich fürchte mich nicht vor Michaelis bei meiner Thereſe. Sie wird ihn ſchon noch näher kennen lernen. Es iſt mir in ſo fern lieb, daß das Gerede in G. geht, er würde ſie heirathen, dann kann es doch nicht von unſerm wahren Verhältniß gehen — und das braucht's nicht vor der Zeit. Immer iſt's ſonderbar, wie das Publicum blind zutappt und immer den neueſten Eindrücken folgt, ein Beweis, daß es ſelten urtheilt, ſondern meiſt nur nachbetet, was ihm vorgeſagt wird. — Dank für die Schilderung von Michaelis. Thuſt Du doch in Deinem Briefe, als ob Du befürchteſt, ich möchte eiferſüchtig über ihn, was ſein Verhältniß mit Dir betrifft, werden. Im Gegentheil wär mir's lieb, wenn Du an ihm was fändeſt, was für Dein Herz wäre. Leider! iſt's nach dem Bilde nicht zu erwarten. Wie macht ſich denn Dr. Heyne? und wie beträgt er ſich zumal gegen M.? —

Die Abweſenheit des Landgrafen kann Dir ja ſelbſt in Mainz ein Vorwand ſein, darum ſich die Sache zögert, ſollten ſie dort nachfragen. Du kannſt ihnen ſagen, Du hätteſt um den Abſchied gebeten, und weil der Herr abweſend wäre, ginge es langſam. Es iſt Zeit genug, wenn Du auf Michael nach Mainz kommſt. Da fängſt Du erſt gegen den Winter an zu arbeiten, ein Vortheil für Deine Geſundheit, die Du ſonſt bei der Eröffnung einer neuen Bahn in Gefahr ſetzen würdeſt, wie ich Dich kenne. Deine Augenkrankheit rührt gewiß vom Anatomiren her; wenngleich die Stimmung des Geiſtes uns für Krankheit (sit venia verbo) receptibler macht. Ich bin, Gott ſei Dank, wieder geſund, und hoffe zu Kräften zu kommen.

Ich ſchreibe manches hier ab, das frißt Zeit. Werner iſt

einer der tiefſten, trefflichſten Philoſophen, die ich kenne. Ich glaube, er nimmt noch den anſehnlichen Ruf an (entre-nous), den er nach Spanien und Mexico hat. Hier ſind ſie ihn nicht werth, und die ſchlechten und dummen Charpentier und v. Heinitz drücken ihn ſchändlich, ſo wie Ch. auch ehedem Trebra gedrückt, verläumdet und weggebiſſen hat. Solchen Geiz und Mangel an Gaſtfreiheit wie hier iſt, fand ich auf der ganzen Reiſe nirgends! Eines Theils macht die Einrichtung ſelbſt, daß die Leute endlich filzig und betrügeriſch werden, denn die Beſoldungen, ſelbſt der höchſten Stellen, ſind verhältnißmäßig elend.

Wegen der verlorenen Briefe aus London iſt's doch ſonderbar! Ich wollte der Herr v. Peiſt hätte mir ſchon geſchrieben, und ſchon den Tag beſtimmt, wenn ich zu ihm nach Naumburg und Dörnberg ſoll; ſo könnte ich's Dir auch ſchreiben, und zugleich die Periode meines Aufenthalts in hieſiger Gegend genau beſtimmen! —

Ganz recht, müſſen wir alles Mißmuthigmachende uns aus dem Sinn ſchlagen. Runde ſchreibt mir, daß er poſitiv auf Michaelis nach G. geht, quod gaudeo quam maxime. Den Verluſt eines Einzelnen fühlt man nicht, aber drei in einem halben Jahr iſt ſtark und auffallend.

Ich danke Dir für die Beſorgung der Abdrücke. Ich werde erſtaunlich bei Dir in Schuld gerathen ſein! —

Gelegentlich erkundige Dich doch auch, was praeter propter in Göttingen jährlich auf die Bibliothek gewandt wird? Und was aufs Muſeum? was auf den botaniſchen Garten? Damit ich den Fürſten gleichſam controliren kann. In Leipzig iſt's ſchofel damit. Nun leb wohl, liebſter einzigſter S. — Nächſtens mehr von

Deinem treuen Freunde und Br.

F.

Thereſe Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 9. Juli 1784.

Ich ſchreibe Ihnen heute, lieber Freund, in einer Laune, die gerade ſo übel iſt, wie ſie ſein darf, wenn nun zum zweitenmale lang gehegte, genährte Hoffnungen ſcheitern. Wir kommen nicht zu Ihnen. Michaelis wird Ihnen einige Gründe angeben, die freilich nicht die rechten ſind, und deswegen laſſen Sie ihn darüber ſchwatzen, was er will. Die wahren Urſachen liegen in ihm ſelbſt; aber ſie rühren gar nicht von ihm her. Das iſt ein beliebter Widerſpruch — werden Sie ſagen — ich geſteh es wohl, aber dieſer Widerſpruch iſt nichts deſto weniger wahr. Michaelis glaubt, daß das qu'en dira-t-on einen großen Antheil an dem Bruch unſers Verſprechens hätte: aber da irrt er ſich, dieſes iſt nicht die Urſache. Man hätte ohne Zweifel mächtig geſtaunt über unſere Reiſegeſellſchaft, aber da man es gewohnt iſt, daß wir wohl etwas nicht Alltägliches, nie aber etwas Böſes vornehmen, ſo hätte man uns unſern Weg gehen laſſen. Er ſelbſt, das heißt ſein Betragen, ſeine Verbindungen ſinds auch nicht, die uns abhalten, ihn zu begleiten. Kurz, lieber Profeſſor, da wir einmal nicht kommen, iſt's ja einerlei, warum es nicht geſchieht. Wenn Sie wüßten, wie gern wir gereiſt wären, und wie wir doch meinem Vater, und denen, den daran gelegen war, dieſes Opfer unſers Vergnügens bringen, ſo vergeben Sie uns, daß wir Ihnen eine falſche Hoffnung machten; und machens nicht ſo wie Michael, der mir geſchmollt hat.

Unſern guten Carl ſchicken Sie uns nun bald zurück. Wenn ich nur ſeinen holden Reiſegefährten erſt kennte. Wenn er nur einigermaßen, o nur ſehr entfernt ihm ſein kann, was Sie ihm waren, mein lieber Freund — ſo will ich der Vorſehung danken, die meinen Vater in ſeinen Kindern ſegnet. Dieſer Gedanke iſt mir ſchon ſo oft Troſt geweſen, wenn mir unſere Zukunft finſter ſchien; es iſt nicht anders möglich, der Dank ſo Vieler, die meinem

Vater Tugend und Glück zu danken haben, muß seinen Kindern einst Segen bringen. Ich bin gewiß, daß diese Betrachtung auch meinen Vater mit Ruhe in die Zukunft blicken läßt, der Gedanke müßt ihn sonst oft betrüben, sieben unversorgte Kinder zu hinterlassen. Wenn er nur seinen Carl erst versorgt säh! Es muß für einen Vater das angenehmste seligste Gefühl sein, wenn er das Kind, was er erzog, nun zum nützlichen Bürger und Mann emporwachsen sieht. Oft wenn meine unangenehmen Grillen, meine böse Gewohnheit, die Dinge alle im schwarzen Lichte anzusehen, oft wenn ich in solchen Stunden keine Lust mehr habe, glücklich zu sein, so verdoppelt der Gedanke an meinen Vater meine Bemühung es zu werden, — denn er würde nie bittereren Gram haben, als wenn er mich unglücklich säh — ich bin sein Liebling, lieber Professor, oder vielmehr, denn er ist ein zu guter Vater um einen Liebling zu haben, ich bin dasjenige seiner Kinder, für das er sich am meisten interessirt, wegen meiner Lage und wegen meiner mehreren Fähigkeit, glücklich oder unglücklich zu sein. — Verzeihen Sie mir dieses Geschwätz über mich selbst, und noch mehr, daß ich Ihnen so oft schreibe. Ich ärgere mich sehr, weil Forster zwei Briefe von mir nicht erhalten hat, und er es nun meiner Nachlässigkeit im Schreiben zurechnet. Adieu! Ihre freundschaftliche

Therese.

Freiberg, am 10. Juli 1784.

Ich habe einen Posttag aus Unkunde überschlagen, an dem ich Dir, liebster, einziger Bruder, schon hätte den Empfang Deines Briefes vom 2. Juli hätte melden können. Er kam, da eben mein Nr. 7 abgegangen war. — Meine Antwort wird diesmal nicht viel enthalten. Ich bin sehr genirt wegen Mangel der Zeit, und mag auch hier nicht zu lange bleiben, und zuviel verzehren, weil

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

ich noch nach Wien will, daher beſtreite ich, was ich kann, mit arbeiten. Zum Glück gehts mit der Geſundheit wieder. Seit meiner Ankunft nach Töplitz habe ich den Thee gelaſſen, eſſe Erdbeeren und Milch Morgens und Abends, und trinke Bier zu Mittage; dieſe Diät bekommt mir gut, und ich glaube, ich nehme zu (gewinne an Muskelſtärke) darnach. Kaffee trinke ich ſelten, zuweilen nach Tiſche. Geſtern war ich 3 bis 4 Stunden von hier in Gersdorf, mit einem der geſchickteſten Menſchen, dem hieſigen Kunſtmeiſter Mende. Dieſer vortreffliche Mann dirigirt hier den Bau alles Maſchinenweſens und zeigte mir ſeine vortrefflichen Anlagen zu Gersdorf ſelbſt; Trebra hatte mich an ihn adreſſirt. Er hat einen herrlichen Kopf.

Freilich dürfen die Förſters wieder nach Freiberg, aber das Bergamt hat Sorge getragen, daß ihm kein Abbruch dadurch geſchieht. Die ſtrengſten Befehle verbieten allen Bergleuten und Bergbeamten mit Stufen zu handeln; alles ſoll an die Niederlage der Bergakademie geliefert werden, und dieſe den ausſchließlichen Handel haben. Darüber kriegt nun niemand etwas, denn jetzt bekümmert ſich kein Bergmann und kein Beamter um eine Stufe, ſie mag noch ſo ſelten ſein, er hebt ſie nicht auf, denn er kriegt doch nichts davon. So muß alles unter dieſem eigennützigen Befehl leiden. Die Förſters klagten bitterlich darüber.

Ich weiß nicht, warum das Katholiſche Dir gerade an Mainz anſtößig iſt? Das thut Dir auf keinen Fall etwas.

Mein Wagen kann gar nicht reparirt, das iſt das Gleis oder die Spur gar nicht enger gemacht werden, weil der Kaſten ſo breit iſt, — oder es würde ungeheuer koſten. Fürchte Dich nicht, er iſt in guten Händen, ich werd' ihn ſchon los werden, niemand der mir abrieth ihn zu behalten, ſucht darunter ſeinen Vortheil.

Wenn der Landgraf 1000 Thlr. Gehalt giebt, ohne Dich weiter binden zu wollen, ſo riethe ich endlich auch in Caſſel zu bleiben.

Ich danke Dir für die Nachricht von Th. Sie ſchreibt mir jetzt fleißig, und viel. Auch vom Alten und von der Hofräthin habe ich Briefe. Ich habe Th., auf eine Veranlaſſung in einem ihrer Briefe, gebeten, mir doch Miß M. Charakter genau zu

ſchildern, damit ich ſehe, was ſie daran zu desideriren findet. Ich traue Dir, beſter Bruder, alles zu, um ein Weib durch Beiſpiel und Geduld zu ziehen, aber ich möchte Dich nicht gerne leiden ſehen. Kannſt Du mit M. glücklich werden, wohlan! ſo werde ich mich innig freuen; aber übereile nichts in einer ſo ernſthaften Sache. Laß mich wenigſtens erſt hören, und Dir getreulich referiren.

Du fragſt wegen Schröpfer? Alles was ich gehört habe, iſt immer noch ſehr vague; alle ſagen, es ſei ein infamer Betrüger, und alle erzählen unglaubliche Dinge, die er gethan haben ſoll. Es müſſen alle, die bei ſeinen Arbeiten zugegen geweſen ſind, im Grunde leicht zu betrügen geweſen ſein, theils aus Unwiſſenheit in der Phyſik, theils wegen eines Schwungs der Einbildungskraft, der ihnen mitſpielte. Ein ſchöner Kerl, mit ein paar Augen, die einem durch und durch ſahen, und deren Blick man nicht ertragen konnte, iſt er geweſen, ſo lautet das Beſte, was ich noch erfuhr. Bekannt mit Leipzig und Dresden, und vermuthlich ſchon von langer Zeit her drauf präparirt, wen er zu ſeinen Arbeiten admittiren wollte oder nicht, wußte er die erſteren gleich anfangs in Erſtaunen und Furcht zu ſetzen, indem er ihnen ſagte, ſie müßten damit anfangen, ihre Sünden ihm zu bekennen, ihren Charakter, Temperament u. ſ. w. ihm zu beſchreiben, und wenn ſie's nicht wollen, ſetzte er hinzu, ſo weiß ich's doch, und erzählte ihnen hiermit gleich ein paar heimliche Anekdoten aus ihrem Lebenslaufe. Dreiſt, unverſchämt, zuthätig mit Fürſten und Herren, guter Sprecher, viel Mutterwitz u. dgl. legt man ihm alles bei. Ein Werkzeug der ♯♯ war er ſicherlich; daß ſie ihn, wie alle ihre Werkzeuge, hernach ſitzen ließen, mochte vielleicht Urſache an ſeinem Selbſtmorde ſein. Er hatte vielen Großen in Sachſen verſprochen Schätze zu entdecken, mit welchen dieſe einfältigen Pinſel die Schulden des Staats abtragen wollten. Vielleicht glaubte er die ♯♯ würden ihm wirklich dazu Geld von ihren Reichthümern hergeben, das ſcheint aber ihre Sache nicht geweſen zu ſein; ſie ließen ihn ſitzen, und er, unfähig ſeine Verſprechungen gut zu machen, erſchoß ſich.

An Schefflern werde ich nicht ſchreiben. Ich bin überhaupt ruhiger, ſeit ich mit Poniatowsky ſprach. Es iſt ſonderbar indeſſen,

daß der König gerade Jenen mit Gnadenbezeugungen überhäuft, da dieſer ſich nichts aus ihm zu machen ſcheint!

Von M** überhaupt höre ich auf keiner Seite etwas Vortheilhaftes, am wenigſten etwas, das mich glauben machen könnte, an den vorgeblichen höheren Wiſſenſchaften ſei doch etwas reelles. Aber wohin denn mit dieſer unſerer Philoſophie? Welch' eine unvermeidliche Revolution im ganzen Syſtem unſeres Denkens? Ich meines Theils muß Dir geſtehen, ich weiß nicht woran ich bin, wo ich anfangen, wo ich aufhören ſoll? Wahrheit iſt mir über alles, und wo iſt ſie zu finden? In der Naturkunde glaubt jeder anders. Werner und Charpentier lehren ganz entgegengeſetzt. Werner's Naturſyſtem iſt völlig epicuräiſch, lauter Atomen diversi generis, und dies weiß er mit Beredtſamkeit und Philoſophie, und einer ganz erſtaunlichen Fertigkeit in der Logik, einer Kunſt, ſtreng und bündig zu ſchließen, künſtlich zu unterſtützen und auszuführen. Charpentier hingegen glaubt eine Erdart verändere ſich durch Naturmittel, und unbewußt in die andere; Trebra war einer ähnlichen Meinung, und zu meinem Erſtaunen las ich in Töplitz einen Band von Buffon (Einleitung zur Mineralogie), den mir Vaughan geliehen hatte, und glaubte die Auren Catena zu leſen, wenn ſie ein Mann von großer profaner Einſicht geſchrieben hätte. Ganz und durchaus der Grundſatz, alles ſei △ und aus △, und verkehre ſich wieder in △; alles ſei aus nur Elementen, und die im Grunde Eins, alle Kraft ſei nur Eine, aus der ließen ſich alle Phänomene erklären, nämlich: Anziehungskraft, außerdem glaube er, das Phänomen der Verbreitung des Lichts, des △ der Wärme, dadurch erklären zu können, daß vielleicht, oder vermuthlich, wenn die Theilchen oder Atome der Materie ſo ſich anzögen, daß ſie einander unmittelbar berührten, ſich dann die entgegengeſetzte Wirkung, nämlich eine Reaction (Gegenſtoß), äußerte, und ſie heftig auseinander triebe, ſo heftig ſie zuvor aneinander gezogen wurden. Nur die Lehre von Atomen abgerechnet, und dies vom Wiederſtoß, ſo iſt alles Uebrige völlig alchymiſch. Was bleibt übrig? Selbſt forſchen, und nichts auf Treu und Glauben annehmen, was nicht ſich ſicher aus anerkannten Datis folgern läßt! Wahrhaftig! Jetzt fühle ich erſt,

wie tief gegründet das Reich des Aberglaubens ist. So weit kann man es bringen, wenn man eine Reihe von Sätzen, mit Hartnäckigkeit und mit Verdammung des Gegentheils als Wahrheit himmelhoch erhebt und mit Schwärmerei predigt, daß man sich endlich fürchtet, eine andere Art von Wahrheit zu suchen, zu finden, und wenn man sie gefunden hat, ihr noch zu glauben, weil man immer noch denkt: „gleichwohl wenn es anders wäre, wenn es wahr wäre, was jene Leute Jahrtausende hindurch behauptet haben? Sie sagen ja, es sei in keiner andern Ueberzeugung Heil; man irre sich zuverlässig auf jedem andern Wege; hier allein, wo sie uns hinweisen, sei der Himmel offen.“ — Ja so ist es; und wer das argumentum a tuto lieb hat, wird immer sich nicht wagen, seinen eignen fünf Sinnen zu trauen, weils doch anders sein könnte, wiewohl er nicht begreift, wie es anders sein kann. Ist das nicht eine klägliche Knechtschaft, in welche des Menschen Denkkraft gerathen ist? Wo ist da Aufklärung zu hoffen? Wie weit sind wir da von Freiheit zurück? Und wenn wir diese Freiheit haben, wie weit ists von uns bis zur Wahrheit? wie werden wir je auf den Grund kommen? Oder sollten wir's nicht? Ist es absurd, daß wir dem Triebe zu grübeln, zu suchen, zu forschen, nachhängen?

Du wirst wohl lachen über meine philosophirende Laune; aber, lieber Bruder, wir leben ja wahrlich nur wie die anderen Thiere, und dies ist das einzige was drüber geht. Wie leicht kann man da zu weit mit gehen; glauben es müßte nun dazu dienen, uns Aufschluß über alles zu geben? Vielleicht soll's nur Salz und Würze des Erdenlebens sein. Vielleicht ist's nur höherer Grad des thierischen Instincts? — — —

Grüße alles bestens von mir und sorge für Deine körperliche Gesundheit, sowie für Heiterkeit der Seele! —

Ich gehe Dienstag, den 13. Juli, hier ab, nach Dresden. Schreibt mir v. Peist nicht, so geh ich gar nicht nach Naumburg, sondern über Prag, wo ich nur einen Tag bleibe, nach Wien. Meine Briefe dorthin bitte ich (unter Couvert), an Herrn Gräffer, vornehmen Buchhändler in Wien, zu adressiren.

Gott erhalte Dich! ich liebe und umarme Dich von ganzer Seele.

Dein treuer

Forſter.

Prag, am 26. Juli 1784.

Beſter Bruder! Ich bin ſeit drei Tagen hier und habe eigentlich Dir nichts zu ſchreiben, als daß ich geſund bin, und hier viel zu ſehen habe, mehr als ich erwartete. Ich eile nun nach Wien, wo ich Deine Briefe anzutreffen hoffe. Prochaska, den ich hier kennen lernte, iſt ein feiner beſcheidener Mann, und eine gute Seele; daß er noch etwas arbeitet, iſt mir faſt unbegreiflich. Er hat im alten Univerſitäts-Gebäude ein kleines Auditorium, und ein einziges, noch kleineres Arbeitszimmer, worin man ſich nicht rühren kann, wenn ein Cadaver drin iſt.

Er hat eine ſehr hübſche Frau, die Seidenwürmer zieht. An den hieſigen Gelehrten fand ich unvermuthet ſehr viel guten Willen zur Aufklärung, und zum Theil auch ſehr gute Köpfe. Alle nahmen mich ſehr gut auf, und wär ich nicht ſo eilig, hätte ich auch bei vielen von der Nobleſſe, welche Wiſſenſchaften liebt, herumſchmauſen können. Der Profeſſor hist. nat. Mayer und ſein Bruder, der hier angeſehenſte Arzt und polniſche Hofrath, überhäufte mich mit Freundſchaft und gab mir die vortrefflichſten Adreſſen nach Wien. Du vergißt doch nicht, beſter einziger Br., Dich nach Thereſens Geburtstag zu erkundigen? Wie iſt's mit Deiner Geſundheit? Plenciz iſt auch ein artiger Mann, doch trau ich ihm nicht ſo viel zu, als Prohaska. Vale et me ama, mi Soemmeringe!

T. T.

G. Forſter.

Von Wien mehr. Ich werde am 29. da ſein.

Thereſe Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 26. Juli 1784.

Nach einer Reihe höchſt feiner Schlüſſe bin ich endlich dahin gekommen, lieber Profeſſor, es für ſehr erlaubt, zuträglich, ja ſogar für nothwendig zu halten, daß ich Ihnen heute ſchreibe. — Sie ſind ſeit meines Bruders Abreiſe noch mehr allein, Ihre Augen ſind noch nicht völlig hergeſtellt, Sie haben alſo Aufmunterung nöthig, und nun finde ich mich ein, Ihnen, mögen Sie wollen oder nicht, eine Viertelſtunde die Zeit zu vertreiben.

Wir haben alſo meinen theuren Doctor Heyne wieder hier und vermuthlich in wenig Tagen auch ſchon wieder von uns gelaſſen. Lieber Freund, ſagen Sie mir nur, ob Sie noch Hoffnung haben, daß dieſer ehrliche Eisbär je einen gewiſſen Grad von Cultur annehme?

Bei ſeiner Art von jungenmäßiger Plumpheit iſt die Beſſerung gewiß ſehr ſchwer, weil man immer eher über ſeine Poſſen lacht, ehe man ſich ärgert, daß ſo ein altes Kind ſie vorbringt. Er ſchwätzt ſo äußerſt unvorſichtiges Zeug, und es iſt nicht eigentliches Aufſchneiden, aber ein ſolcher Mangel an Erfahrung, daß er oft unglaubliche Dinge nur wiedererzählt, ohne zu merken, daß er damit betrogen iſt. Könnte ich dem jungen Mann nur den zehnten Theil des Ehrgeizes beibringen, der mir als Mädchen gar nichts nützt, oder den übermäßigen Ehrgeiz von ſo vielen jungen Leuten, die er unglücklich macht. Wenn er das Glück hat ein lautes Gelächter in einer Geſellſchaft zu erregen, ſo iſt er zufrieden, und verlangt nun nicht mehr in einem intereſſantern Lichte zu erſcheinen. Wäre er nur in ſeinem Metier allein eifrig, und hätte da ein gewiſſes, hohes Ziel, das er zu erreichen ſtrebte, aber ich fürchte, er verlangt ſelbſt nicht über das gewöhnliche hinaus.

Mehr Befliſſenheit, Stätigkeit, hat er erlangt, er arbeitet länger nach einander, und ſcheint ſich doch weit mehr in ſein Fach

hineinſtudirt zu haben. Wenn nur dieſer rohen Materie — denn er iſt wirklich noch gar nicht ausgebildet — wenn er nur eine gewiſſe Feinheit in Sprechen wird erlangt haben, wenn er ein wenig Toleranz in ſeinem Urtheil, Vorſichtigkeit darin, weniger Widerſprechungsgeiſt — o da ſind der Wünſche ſehr viele. — Seiner Sprache und ſeines Betragens gegen ſeine Schweſtern, das äußerſt corporalsmäßig iſt, gar nicht zu gedenken. — Der Himmel gebe nur, daß er nicht noch mehr Sprachfehler annimmt, und daß ſeine erſtaunende plumpe Sprache ihm nicht einmal ernſthaft Schaden thut, denn ein ungewohntes Ohr beleidigt ſie unendlich. Ich war nun einige Monate nicht mehr gewöhnt an ſeinen groben Ton, und geſucht falſche Wortſetzung und Ausſprache, und ich habe mich ſchon einige mal mit ihm gezankt, weil ich ihn beſtändig plage und erinnere. — Etwas mehr Sanftes hat er erlangt, und er ſchweigt auch mehr ſtill, wo er nicht zu reden weiß, gut und ehrlich iſt er noch im höchſten Grad — und alles Gute, was er behalten und erlangt hat, das hat er gewiß Ihrer und Forſters Güte zu danken. Ich weiß nicht, wie man ein halbes Jahr mit dem guten beſcheidenen Forſter umgehen, und doch ſo bärenmäßig bleiben kann. — Mein Vater ſcheint ſehr zufrieden mit ſeinen Ideen über die Zukunft, den Plan ſeines Studirens. Sein Reiſegefährt iſt Sonnabends gekommen; ich habe ihn ſo viel ich konnte aufs Korn genommen — es ſcheint ein ehrliches Blut, das noch nicht viel Welt, und ſehr wenig handelnde Entſchloſſenheit hat. Der Himmel gebe, daß die beiden Leute ſich gut und auch nicht zu gut vertragen. Sie werden in Wien wie in die Welt geregnet ſein.

Von unſerm lieben, lieben Freund (Sie brauchen ihm nie zu ſagen, wie ſehr ich ihn liebe) habe ich das letztemal aus Freiberg Briefe gehabt. So liebe gute Briefe, die meiner Mutter und mir innige Freude machten. Er wird Ihnen auch wohl von Wilna geſchrieben haben, und von den Nachrichten, die ihm der Fürſt Poniatowsky in Töplitz gab. Sie können ſich die Ungeduld nicht vorſtellen, mit der ich ſeinen erſten Brief aus Wilna erwarte. Ich wollte, er käme nicht ſo ſpät im Jahr dahin, denn im ſpäten Herbſt in dieſem unfreundlichen Lande zu reiſen, möchte ich meinem guten Forſter nicht erlauben.

Von Ihrem Ritter Michaelis, oder da der Papa Ritter iſt, von Ihrem Leibmedicus Michaelis noch ein paar Worte. — Ich fürchte, er wird G. ziemlich unzufrieden mit mir verlaſſen haben. Des Mannes ſeiner Eitelkeit ſchmeichelte der freundſchaftliche Ton, den ich ihm erlaubte, wohl mächtig, allein er mißbrauchte ihn in Geſellſchaft, ſo daß er bis zur Familiarität ging; da dieſes nun gar meine Sache nie iſt, ſo machte ich erſt Scherz daraus, und zog mich dann zurück. Am letzten Abend, den er hier zubrachte, war ein Ball, wo ich ohnehin Politik nöthig hatte, um allerlei kleine Jalouſien zu verhüten, und alſo kurz ab davon lief, mir einen Cicisbeo ſuchte und den guten Doctor meiner Mutter überließ, die dann Gott weiß wie oft mit ihm tanzen müſſen, und gegen die er ſo ſchmelzend zärtlich war, daß ich vor Lachen beinahe umkam; zehnfach, da meine liebe Mutter meine Bosheit billigen mußte. — Wenn aber der Amerikaner etwas bös Antlitz formirt, wenn er von mir ſpricht, ſo wiſſen Sie, wo er die Façon geholt hat.

Daß Diez nach Mainz kömmt, wiſſen Sie. Mir thuts ſehr weh, denn ich verliere an ſeiner Tochter meine früheſte Jugendgeſpielin. Ein liebes Mädchen, die ohne je brilliren zu wollen, ein ſanftes, gutes zufriedenes Herz, offenen Verſtand, und tauſend gute Eigenſchaften hat. Nach ihren Eltern bin ich das erſte Weſen der Welt für ſie, ſie hängt mit unveränderlicher Liebe an mir. Ihre Erziehung hält ſie ſehr zurück, heirathete ſie aber früh, ſo weiß ich gewiß, daß ſie in den Händen eines vernünftigen Mannes eine liebenswürdige Frau würde. Ihr Herz iſt zu der treueſten Liebe, und zum Sein und Handeln aus Liebe geſchaffen. — Der Himmel gebe meiner guten Rielchen einmal ein gutes Loos. Wenn Sie einmal ſchreiben können, mein guter Freund, ſo geben Sie mir Nachricht von Ihrem Befinden.

Thereſe Heyne.

Wien, am 4. Auguſt 1784.

Liebſter Bruder, heute nur zwei Zeilen, um Dir zu ſagen, daß ich Deine lieben Briefe vom 19. Juli (durch Neumann in Dresden) hier am 1. Auguſt empfangen habe. Ich werde baldmöglichſt antworten. Jetzt nur vorerſt bitte ich, Einſchluß an den General Schlieffen zu beſtellen, den ich bitte mir nun ſeine Empfehlung an den König von Polen zu ſchicken. Er wird ſie Dir geben, und Du ſchickſt ſie mir nach Warſchau, adreſſirt an den G. R. v. Scheffler. —

Ich bin geſund, und ſehr gut aufgenommen, den Kaiſer habe ich nur erſt in der Concordie geſehen, er ſieht ſehr bös aus, kann aber auch freundlich ſehen, wenn er will. — Ich werde gewiß mehr als eine Gelegenheit haben ihn zu ſehen. Der Hofrath v. Spielmann, des Fürſten Kaunitz rechte Hand, frug mich gleich nach den erſten Complimenten, was für mich hier zu thun wäre, er könne ſich's nicht denken, daß ich nach Polen mich vergraben müßte. Ich habe ihm klaren Wein geſchenkt (bis auf den Vorſchuß verſteht ſich, wovon ich nichts erwähnte) und es ſchien, als wünſchte er mich nach Lemberg oder nach Ofen zu placiren. Ich werde mir doch wenigſtens das Loch offen behalten. Sonſt finde ich allgemeine Liebe, und meine fama war bereits vor mir hergegangen. Born iſt zu allem Unglück abweſend, kommt aber den 8. wieder. Er hat mich ſehnlichſt erwartet, und allen ſeinen Leuten einen Enthuſiasmus eingeſprochen für mich, daß nicht zu ſagen iſt, wie ſich alles empreſſirt. Jaquin hat während daß Willibert in Wilna war gegen 4000 Fl. botaniſche Bücher, darunter die koſtbarſten, für die dortige Bibliothek verſchafft. Ein großer Troſt. Es iſt immer noch Zeit, wenn's in Polen nicht ginge, meine hieſigen Freunde anzuſpannen, doch hoffe ich, wird's dazu nicht kommen. Der Kaiſer liebt die Wiſſenſchaften nicht ſehr.

Vale Carissime.

Wien, am 14. Auguſt 1784.

Ich habe bis heute verſchoben, mein einziger, beſter Sömmerring, an Dich zu ſchreiben, weil ich Dir doch gern auch eines und anderes von hier, was Dir merkwürdig wäre, ſchreiben wollte, ſodann aber, weil ich, wie Du leicht denken kannſt, hier in einem Wirbel lebe von Einladungen, Beſuchen und Gegenbeſuchen, die mich kaum zu Athem kommen laſſen. — Vorgeſtern iſt denn auch Dein erwünſchter, ſehnlichſt erwarteter Brief vom 3. Auguſt angekommen, mit den Einſchlüſſen von Thereſe und Schlieffen. Letzterer hat mich durch ſeine Freundſchaft und Empfehlung an den König von Polen und deſſen Bruder ſehr gerührt; ich bedaure, daß ich meinen Brief an ihn nicht habe etliche Poſttage eher geſchrieben, vielleicht hätte er mich noch mehr nach meinem Sinne, aus dem Geſichtspunkt, den ich wünſchte, empfohlen. Sed jacta est alea! —

Vorerſt ein paar Worte zur Antwort auf Deine Frage im vorigen Brief vom 19. Juli.

1) Ich habe von dem, was Du mir von Michaelis geſchrieben, und beſonders was er von ſeiner Vertraulichkeit mit der Hofräthin Heyne Dir ſagte, keine Silbe gegen irgend jemand geſagt, am wenigſten nach Göttingen geſchrieben. Du kannſt Dich ſicher darauf verlaſſen. Ich glaubte um ſo mehr, nichts Nachtheiliges von ihm ſchreiben zu müſſen, da ich durchaus haben wollte, daß man ihn um ſeiner eigenen üblen Aufführung willen, und nicht auf mein Anrathen, abführen ſollte; das iſt nun ſchon geſchehen, denn wie Thereſe Dir ſelbſt ſchreibt, hat er ſich ſchon more solito ſo aufgeführt, daß ſie ihn es hat fühlen laſſen.

2) Was Miß M. betrifft, beſter Bruder. Mir iſts leid, daß ich Dir noch nicht Nachricht geben kann, ohngeachtet ich Thereſe zweimal an ihr Verſprechen erinnert habe, mir ausführlich über ihren Charakter zu ſchreiben. Gar zu ſehr mag ich die Sache nicht preſſiren, da ich ſie durchaus auf keine Vermuthung wegen

Deiner kommen laſſen will. Nie hat weder Thereſe noch ihre Mutter mich die geringſte Spur merken laſſen, daß ſie Deine Neigung für Mariannen merkte, und ich hätte es für Pflicht geachtet, auch alsdann, wenn ſie was gemerkt hätte, den Unwiſſenden zu ſpielen. Bis jetzt habe ich es alſo ohnehin gethan. Du frägſt in Deinem letzten Briefe, ob Thereſe etwas gemerkt habe, und willſt Dich in dem Falle nicht vor ihr verhehlen, allein ich finde nicht, daß ſie etwas auch nur entfernt ahndete, daher iſts wohl doch consilii vorerſt, da Du ohnehin ſoviel kalt Blut als dazu erforderlich iſt, beſitzeſt, noch von der Sache zu ſchweigen. Dein Entſchluß, es erſt ein Jahr in Mainz anzuſehen, iſt dünkt mich der geſcheuteſte. Was iſt ein Jahr? Zumal im Gewühl von neuen Geſchäften, wie bald verfloſſen? Und beſſer iſts alles vorher einzurichten. Daß man Dir Mariannen gern geben würde, läßt ſich gar nicht bezweifeln; aus dem, was Dir Georgine von ihrer Mimi ſagte, iſt es klar genug. Ich bin mit meiner Wahl ſehr zufrieden! Wollte Gott, mein einziger, liebſter Bruder! Du wähltest auch ſo, daß Du zeitlebens zufrieden ſein könnteſt! Wahre Affection, dies hat uns beide die Natur gelehrt, iſt das einzige was uns dieſes Glück zuſichern kann, und wahre Affection iſt doch nie ohne Grundſatz, ohne lebhafte Empfindung, daß es Pflicht ſei, andere glücklich zu machen, mit denen man innig verbunden iſt.

3) Haſt Du vollkommen recht vom Catholicismo zu ſagen: non amo. Ich kenne und ſehe das ſcheußliche davon je mehr und mehr ein. Indeſſen muß man ſich auch wieder freuen, wenn man ſieht, daß Aufklärung und Freiheit des Denkens täglich mehr auch in katholiſchen Ländern eindringen, und daß wir gewählt werden, das unſrige dazu beizutragen. Freilich muß man dabei behutſam fahren, und nur facta ad oculos produciren, es den Leuten ſelbſt überlaſſen Folgerungen daraus zu ziehen. Oft, das merke ich, iſt hier in Wien der Fall, gehen ſie in den Folgerungen viel weiter, als man ſich ſelbſt getraute. Bei Tiedemann's Ausdruck, in ſeinen Unterſuchungen über den Menſchen, 3. Thl. S. 291, den Du citirſt, fehlt mir der medius terminus; warum iſt alles Täuſchung, weil die Wahrheit zwiſchen den Extremis in der Mitte liegt? Sonſt bin ich mehr als jemals der Meinung, daß mit den

Apparitionen und Beſchwörungen eines Schröpfer und anderer, alles Täuſchung iſt. — Nun zum zweiten Brief vom 3. Auguſt.

Deine Briefe habe ich, wie ich glaube, alle bisher richtig erhalten. So wirſt Du auch nunmehr alle die meinigen, nämlich aus Prag vom 26. Juli und von hier aus vom 1. Auguſt erhalten haben. Sobald ich in Warſchau bin, will ich uns einen ſichern und expediten Correſpondenten ausmachen, der unſere Briefe ſchnell ſpedirt. Du biſt ſo gut und chargirſt Dich, ſo lange Du in Caſſel biſt, von den Einſchlüſſen, von und an meine Thereſe. Gehſt Du nach Mainz, ſo werde ich ihr ſchon Adreſſen ſchicken. Deinen nächſten Brief (nämlich Antwort auf dieſen) erwarte ich ſchon in Warſchau. Sei ſo gut und adreſſire ihn à la poste restante, damit ich ihn ſicher erhalte, und ſchreibe, wenn er casu pessimo verloren gehen ſollte, nichts Verfängliches drin; wir können das nun bis auf beſſere Gelegenheit verſparen, da wir jetzt mit den dahin gehörigen Ideen ſo ziemlich aufs Reine ſind. Ich hätte ihn an G. R. v. Scheffler adreſſiren laſſen, aber er könnte vielleicht in Grodno auf dem Reichstage ſein, und es macht mich ohnehin etwas ſcheu, daß Vater Heyne ſagt, er ſei unzuverläſſig.

Daß Frau Runde heult iſt natürlich, und daß ſie lachen wird, wenn ſie ein halb Jahr in G. geweſen iſt, vielleicht auch eher, iſt ebenſo natürlich. Gewiſſe Leute können ſich gar keine Vorſtellung, oder nur eine falſche von dem machen, was ſie nicht erfahren haben. Nichts iſt gut in ihren Augen, als die Lage, die ſie kennen. Dies iſt ihre Trägheit der Seele.

Ueber die Nachricht von Dohm bin ich ſehr betreten. Jammer iſt's um den herrlichen Kopf. Was hilft ihm ſein reiches Weib! Hißmann iſt hierher an die Univerſität in Peſt berufen, wird aber ſchwerlich kommen, da er ſo elend iſt. Peſt hat die herrlichſte Lage von der Welt, es ſoll eine der bewundernswürdigſten ſchönen Gegenden ſein. Man thut viel zur Aufnahme der Univerſität daſelbſt.

Was über Fiekchen Diez zu ſagen ſei, weiß ich nicht. Du wollteſt nie eine Frau von brillantem Geiſte, ſondern eine fürs Herz und für die Wirthſchaft. Wenns wahr iſt, was Thereſe Dir von ihr ſchreibt, ſo iſt ſie nicht ganz ohne Kopf, denn das wäre

Deine Sache eben ſo wenig. Du wirſt am beſten ſehen, was daran iſt, wenn Du, wie natürlich in Mainz, mehr Gelegenheit ſie zu prüfen haben wirſt. Aber das wirſt Du doch nicht thun, daß Du ſie wählſt, weil ſie juſt zur Hand iſt, ſondern ſie muß Dir gefallen und Dich lieben. Ein hübſches Mädchen iſt ſie doch auch.

Die Idee, daß Du nach Wilna gehen willſt, iſt mir ſehr willkommen. Vorerſt mußt Du aber nach Mainz, lieber Bruder; denn jenes iſt doch immer in weitem Felde. Anatomie und, ich glaube, Chirurgie und Praxis ſind beſetzt, und wenn Du hinkommſt, muß es mit Bedingungen ſein, die Dir annehmlich ſein können. Es iſt doch gar ein arges Ding, ſo von aller Welt verbannt zu leben, ich ärgere mich beinahe, daß ich mir nicht beſſere Bedingungen gemacht habe; im Grunde wars, wie Du weißt, die Begierde, aus Caſſel, das mir wegen des ♯♯ verhaßt worden war, wegzukommen. — Ferendum tamen. Nimmt man Dich nach Wilna, ſo muß es allerdings mit beiden Händen geſchehen. Ich vermiſſe Dich ſo ſehr, alle Tage, und weiß im Voraus, daß ich Dich in Wilna noch mehr vermiſſen werde, daß ich nichts Angelegneres haben werde, als Dich unter ehrenvollen Bedingungen hinzuziehen. Aber erſt muß ich ſehen, wie es dort ausſieht, denn ginge es ſchief für mich ſelbſt, ſo wäre es noch trauriger für mich, wenn Du nicht außerhalb Polen wäreſt, um mir herauszuhelfen. Der feſte Punkt aus dem man etwas bewegen will, muß ja außerhalb dem zu bewegenden Dinge ſein. Da mihi locum, ſagte Archimedes. —

Den Dr. Heyne erwarte ich zufolge Deines Briefes nun täglich. Ich bleibe noch bis zum 24. oder 25. Auguſt hier. Ich werde ihn zum Profeſſor Hunczovsky bei dem chirurgiſchen Inſtitut in Gumpendorf, Profeſſor Chirurgiä, meinem ſehr guten Freunde, einem Mann von vortrefflichem Charakter und Kenntniſſen führen, der ſich ſeiner als Vater annehmen wird. Desgleichen zu Stoll, der ein lieber Mann iſt, und zu Dr. Quarin, der jetzt die Aufſicht über das neue Spital hat, einem Mann, den man zwar nicht für geſchickt hält, der aber reich iſt, große Praxis hat, bei dem Kaiſer gilt, leicht von Leuten übel ſpricht, wenn er ihnen übel will, und mit dem ich gut bin. Auch zu Brambilla, einem Chirurgien, der kein anderes Verdienſt hat, als daß er des Kaiſers Leibchirurgus

und Leibarzt (letzteres vi non nomine) ist, und dadurch Ansehen hat, sonst aber auf Männer von Verdienst neidisch ist. Doch Du weißt wohl besser als ich, was an ihm ist. Barth, Professor Anatomiae, ist ein guter Mann.

Die Professores Volta und Scarpa aus Pavia sind hier. Ich bin öfters an drittem Ort mit ihnen zusammen. Volta ist ein großer, starker Kerl, der ein großes italienisches Maul hat, verzweifelt disputiren kann, und ich trau ihm nicht. Scarpa ist feiner, hat doch auch etwas Nationelles, aber mich däucht, er wäre besseren Naturells. Sie gehen über Berlin, Göttingen, Cassel, Gotha und Jena. Scarpa freut sich sehr auf Deine Bekanntschaft, und es that ihm leid, als ich ihm sagte, Du würdest schon in Mainz sein. Wegen des primi paris müsse er in etwas von Deiner Meinung abgehen, er wolle Dir Kupfer zu einem noch nicht herausgegebenen Werke darüber zeigen, es sei nur eine Kleinigkeit, worin ihr differirt.

Der Graf Sickingen ist auch hier. Er sieht aus wie ein alter Liebhaber in der französischen Comödie, oder ich möchte sagen, wie ein Charlatan, das er aber nicht ist, oder wie ein Alchymist, der Mittel hat, auf sein exterieur was zu verwenden. Das letztere paßt, denn man versichert mich, er laborire. Ein gescheuter Kopf ist er aber. Er hat ein Stück Platinablech, das über einen Schuh ins Gevierte hält, es sieht wie Silber aus und ist völlig biegsam.

Am 29. Juli, den Tag meiner Ankunft, war ich im Prater, um einen Ballon steigen zu sehen, den der Feuerwerker Stuwer gemacht hatte. Schon bei einer vorigen Gelegenheit war er, doch nur an einem Leitstrick, gestiegen. Jetzt war der Wind so heftig, daß als er eben voll Dampf von △ war, der Kaiser verbot ihn steigen zu lassen. — Sehr groß war er, von Leinwand, aber ich sah doch, daß der Wind ihn, wenn er gleich schon ziemlich voll war, wieder zusammendrückte, und gleichsam zum Theil ausleerte. Das Feuerwerk, welches folgte, war schön.

Herr v. Switen, Präsident der Studien-Commission, und erster Bibliothekar (er hat den Titel Excellenz, weil er Gesandter in Berlin gewesen, sonst haben ihn nur wirkliche Geh. Räthe)

ein etwas vornehmthuender, ſonſt aber guter Mann, führte mich ſelbſt in der ſchönen, prächtig gebauten Bibliothek herum. Sie iſt doch auch ziemlich reich an Büchern, ſehr reich an Mſcpt. faſt complett an primis impressis. Aus der Auction des Duc de la Valliere ſind für 5000 Ducaten gekauft worden, die der Kaiſer extra hergab, ſonſt gehen die Ankäufe aus dem beſtimmten Fonds. — Er erzählte mir Geſchichtchen von den hieſigen Cacomagis, eine eigne Secte, die den Leuten mit Punſch, betäubenden Dämpfen und darin vorkommenden Geſpenſtern beinahe den Kopf verrückt.

Herr Hofrath v. Spielmann, des Fürſt Kaunitz rechte Hand, ein alter, fleißiger, ehrlicher Geſchäftsmann, der Literatur und Wiſſenſchaften protegirt, der ſelbſt eine ſchöne koſtbare Bibliothek hat, nahm mich ſehr gut auf. Man geht Abends um 6 bis 7 Uhr zu ihm auf ſeinen Garten. Nach den erſten Complimenten ſagte er mir, es ſei unerhört, daß ich nach Wilna ginge, er ſpreche freimüthig mit mir, ich ſolle es nicht für Zudringlichkeit halten, er wünſche zu wiſſen, womit mir in kaiſerlichen Landen gedient wäre; es könne indiscret ſcheinen, ſei es aber nicht. (N B. Ehe ich kam, hatte er ſchon mit Hunczowsky aus eben dem Ton geſprochen.) Ich ſchenkte klaren Wein ein (nur vom Vorſchuß, wie billig, nichts), und er ſchien davon ſehr zufrieden. Nach Peſt oder Lemberg in Gallizien hätte man mich allenfalls placiren wollen, wie ich merke. Doch iſt man durchgehends der Meinung, ich müſſe nun erſt nach Polen gehen. Es ſei weit beſſer, mich von dorther zu berufen, ſo könne ich beſſere Bedingungen machen; wenn ich hier bin, ſieht's aus, als ob ich darum gekommen wäre.

Hofrath von Born war die erſte Woche abweſend, 40 Meilen von hier, in Klagenfurth, bei des Kaiſers Schweſter Erzherzogin Marianne, der beſten Prinzeſſin von der Welt, und Born's beſondere Freundin. Ich war aber in ſeinem Hauſe ganz vertraut ehe er kam, denn er hatte mich mit Ungeduld erwartet, auf mich, wie auf den Meſſias gehofft, ꝛc. Seine Töchter, ein paar niedliche Mädchen, hatten mich beide recht lieb, ehe er kam; und nun er ſelbſt — Du kannſt Dir den guten, ehrlichen, kreuzbraven Mann nicht vorſtellen, den alles was ihn kennt Papa nennt. Er iſt ſeit 26 Jahren elend am Körper, ſtak in einer Grube etliche

Stunden in Arſenikdampf, kriegte die Bleikolik, wäre durch Stork und ſeine Aconitpulver beinahe hingerichtet worden, trank aus Desperation ein ganzes Gläschen Laudanum, vertrieb dadurch die Kolik, aber lähmte ſich die ganze untere Hälfte des Körpers, der allmälig durch Elektriſiren hergeſtellt ward; doch ſo, daß er kaum kriechen, und ſich am Stock und unterſtützendem Arm eines Freundes oder Bedienten fortſchleppen kann. Vom vielen Sitzen iſt ihm das Os sacrum am Rande cariös geworden, doch hat es Hunczowsky und die Natur geheilt, indem ſie den cariöſen Theil von ſelbſt abgelöſet hat. Dabei iſt der Mann munter und witzig, und die Gutherzigkeit ſelbſt. Sonnenfels ſagt von ihm, Güte ſei an ihm ein Fehler. Sie hat ihn um einen großen (den größten) Theil ſeines Vermögens gebracht. Jedem giebt, leiht er anſehnliche Summen. Sein Weib, ein tolles, zuweilen wahnwitziges, zuweilen ekelhaft andächtelndes Weib, verthut ihm auch viel Geld, und macht ihn unglücklich, hat Engagemens de coeur etc. Seine älteſte Tochter Fräulein Mimi (Maria) führt die Wirthſchaft, ein gutes etwas coquettes — ich will ſagen verliebtes, weiches Geſchöpf. Wir ſind ſo vertraut — ich mußte es werden —, daß ich ihr die Confidence machte, ich würde heirathen, und ihr die Silhouette zeigte, damit ſie nicht denken möchte, ich machte Amour. Das hat unſerer Freundſchaft nichts geſchadet.

Born nun hat mich unendlich lieb. Ich müſſe hier bleiben, ſagt er mir, ſo oft er mich ſieht (NB. das ſagen alle Leute, die ich kennen lerne; einige meinen's gewiß redlich). — Er will mich aber hierher, nach Wien, und nicht anderwärts hin. Dazu, meint er, müſſe man abwarten, bis der Profeſſor Hist. Nat. hier an der Univerſität, ein ehemaliger Apotheker, Namens Well, der gegen 70 alt iſt, und nichts weiß, abgeht, oder man müſſe warten, bis ich an Jacquin's Platz kommen könne. — — Am liebſten wäre mir's auch in Wien ſelbſt, denn der hieſige Aufenthalt gefällt mir überaus Er, Born, muntert mich von allen Seiten auf, ich ſolle nicht zu gering von mir halten, grade wie Du es thuſt, Jacquin ſei Profeſſor Chemiae geworden, und habe nichts von Chemie gewußt, habe ſich ein Jahr Zeit ausgebeten, die Manipulationen zu machen, ſeine Frau habe ihm ein Handbuch der Chemie ins Franzöſiſche

überſetzen müſſen, weil er damals noch kein Deutſch gekonnt, und nun ſei er doch ſo angeſehen.

Jacquin iſt Ingenhouſzens Schwager. Hat ein ſehr ſchönes Mineralien-Cabinet, handelt mit Mineralien und mit ſeinen ſowohl als anderen Büchern, weiß aber nicht viel Mineralogie. Sein botaniſcher Garten iſt weit unbeträchtlicher, als ich's mir vorgeſtellt hätte. Er wohnt draußen frei, hat ſehr anſehnliche Einnahme, ich glaube über 3000 Fl., und ein großer Theil des Gartens iſt zu ſeinem Gebrauch, Obſt- und Gemüſegarten. Im Winter verkauft er Ananas und Spargel. Mir begegnete er ſehr freundſchaftlich. So auch Ingenhouſz.

NB. Molitor kommt als Profeſſor Chemiae nach Mainz. Die zweite vermehrte Ausgabe von ſeinem Werk, des Ingenhouſz Verſuche betreffend, kommt jetzt heraus.

Das Naturalien-Cabinet iſt bloß in der Mineralogie beträchtlich. Der Kaiſer kann kein ausgeſtopftes Thier ſehen. — Die ganze kaiſerliche Familie hat dieſe Idioſynkraſie.

Ein gewiſſer Lambertengi, der hier in der italieniſchen Kanzlei iſt, und den Auftrag hat, für die kaiſerlichen Univerſitäten in Italien zu ſorgen, wünſchte einen Profeſſor Praxeos nach Pavia zu haben. Ich wüßte ihm keinen vorzuſchlagen. Dich kennt er dem Namen nach als Anatomiker ſehr gut; meinte aber nicht, daß Praxis Dein Fach wäre. Ich weiß nicht, ob es Dein Fach nicht werden könnte, ſobald Du es nur willſt. — Sie wollen einen Mann von Reputation, einen großen Namen, um Tiſſot's Platz auszufüllen. Frank hätten ſie um ein Haar gekriegt. Göttingen kam ihnen zuvor, weil der Kaiſer ein paar Tage zu ſpät aus Italien zurückkam. — An Brunner denken ſie hier; den hat Baldinger vorgeſchlagen. An Ifenflamm haben ſie geſchrieben, er ſoll jemand vorſchlagen. Sie wollen wiſſen, er, Ifenflamm, habe den Ruf nach Göttingen mit 3000 Fl. ausgeſchlagen. Meines Wiſſens iſt nicht an ihn gedacht worden. Die Univerſität iſt reichlich dotirt, hat herrliche Sammlungen von Inſtrumenten, Büchern und Naturalien, und die Profeſſoren ſind gut beſoldet. Ein Profeſſor Praxeos kann 4000 Fl. bekommen. Weißt Du jemand, der es annähme und des Poſtens würdig wäre, ſo ſchreibe mir Deine

Ideen. Wünſcheſt Du die Stelle für Dich, ſo ſage nur, wie man es anzufangen hat, um den Leuten begreiflich zu machen, daß ein Anatom auch ein guter Praktiker ſein könne. Ich habe einen Freund hier, den Baron von Gemmingen, einen ganz vortrefflichen Kopf, der viel bei Fürſt Kaunitz und bei von Swieten gilt, und ſich der hieſigen Literatur und Wiſſenſchaften annimmt, ihm könnte ich durch Briefe alles detailliren. Seltſam, daß jetzt die Italiener deutſche Lehrer ſuchen müſſen. Tiſſot war mit dem größten Beifall da; nur die inſtändigen Bitten der Leute von Lauſanne brachten ihn wieder weg.

Bei dem Fürſten Kaunitz bin ich zweimal geweſen. Einmal ſpeiſte ich da. Wider Vermuthen fand ich an ihm einen Mann von einer ſanften, zwar ganz ruhigen, gefaßten, aber nicht ſtrengen Phyſiognomie, einen guten alten Mann von Kopf, und wie mich Gemmingen verſichert, von rechtſchaffenſtem Herzen. Gemmingen führte mich bei ihm auf. G. iſt ein Fremder aus dem Reich, der etwa 30 000 Fl. Einkünfte haben mag, und ſeit zwei Jahren beſtändig ſich hier aufhält, ein aufgeklärter Kopf, und ein guter Mann. Er giebt jetzt ein Magazin der Wiſſenſchaften und Literatur hier heraus, wovon das erſte Stück eben fertig geworden iſt, in der Abſicht, den guten Geſchmack zu leiten. Im zweiten will er meine Abhandlung vom Brotbaum abdrucken, weil ich ſie aus Mangel an den Abdrücken der Kupfer, die ich hier nicht erhalten habe, nicht habe nachdrucken können. Ich erhalte einige Exemplare übergeſchoſſen zum Austheilen. Der Fürſt Kaunitz hat von mir geſagt: ſo einen Mann müßte man nicht aus Deutſchland gehen laſſen, man müßte ihm den Durchgang verwehren.

Der Graf Lichnowsky, mein Bekannter von Göttingen aus, führte mich zur Gräfin Thun, einer liebenswürdigen Dame, mit drei liebenswürdigen Töchtern. Der Fürſt Kaunitz ſieht ſie gern. Der Kaiſer pflegt faſt wöchentlich einmal im Circle Abends bei ihr einzuſprechen, kurz alles was Geſchmack, Aufklärung, Liebe zu Wiſſenſchaften und Verlangen trägt, mit vortrefflichen, guten, ungezwungenen Menſchen umzugehen, geht dort hin. Ich bin zweimal da geweſen. Die Mutter iſt eine geſcheute, ſehr affable Frau. Die älteſte Tochter iſt ſchön, und ſeit zwei Jahren leidet ſie am

traurigſten Zufall. Sie hörte auf einmal auf, ſolide Speiſe zu eſſen, ſpie alles immerfort weg, und konnte nur liquide Sachen hinunterſchlucken, auch dieſe nur zum Theil. Jetzt iſt ein Trank aus warmem Bier und Milch gemiſcht ihre Nahrung. Der Trank ſchmeckt gut, wir trinken ihn mit ihr, wenn wir bei ihr ſind. Sie iſt dabei munter wie ein Wieſel und blühend wie eine Roſe. — Auf einem großen Balmasqué von 2500 Billets, den der Kaiſer im großen Redoutenſaal frei gab (die Erfriſchungen ausgenommen), weil der Biſchof von Osnabrück hier iſt, war ich auch und ſah alles was Wien Schönes und Vornehmes hat, beiſammen. Dann ſprach ich viel mit der Gräfin Thun. Den Grafen, ihren Gemahl, ſprach ich in Prag; er iſt ebenfalls ein ſehr rechtſchaffener Mann.

Born führte mich zu ein paar Fräulein von Raab, die eine ſingt ſehr ſchön, die andere iſt ſehr ſchön. Ueberhaupt alſo geht es mir, wie Du ſiehſt, ſehr gut in dieſem Lande, auch gefällt mir's hier noch beſſer, als an irgend einem Orte, wo ich ſeit meiner Abreiſe von Caſſel geweſen bin. Es giebt ſehr viel gute Geſellſchaft hier; ſehr viel aufgeklärte Leute, ohne Vorurtheil; man iſt ſehr geſellig, äußerſt ungenirt, kommt und geht wenn man will, ſpeiſt ſehr gut und vollauf, doch ſo arg nicht, wie es Nicolai macht; ich kann Dir bei Gott verſichern, ich habe in Berlin freſſen müſſen zum Berſten, und hier gar nicht. Man ſpeiſt um 1, um 2 und ſoupirt faſt gar nicht. Die Lage iſt herrlich wegen des Augartens und Praters, wegen der ſchönen Environs und der herrlichen Donau. Das Klima, wie in Deutſchland überhaupt, veränderlich. Vom 29. Juli bis 7. Auguſt war es eine größere Hitze, als ich noch in Deutſchland empfunden, und gleich darauf ſo empfindlich kaltes Regenwetter. Wien hat überdies den Vortheil vor London und Paris, daß man alles haben kann, daß man unbemerkt an allem Theil nehmen, mitten im größten Getümmel unbemerkt ſein kann, u. ſ. w. Kurz, ich wäre ſehr gern hier, und hoffe es in einigen Jahren, wenn's gut Glück iſt, noch dahin zu bringen.

Bei dem Banquier Graf Fries, bei Herrn und Frau v. Puthon, wo meine Schweſter war, bei dem Generalfeldzeugmeiſter Graf Pellegrini, bei dem alten Fürſten Aar ꝛc. bin ich geweſen und überall gut aufgenommen worden. Die Maurerei geht in vollem

Schwunge. Alles ist Macon. Alle kaiserliche ♯♯ sind vereinigt unter einem gemeinschaftlichen Haupte, dem Grafen von Dietrichstein, als Nationalgroßmeister (das includirt österreichische, böhmische, ungarische und italienische). Der Gr. D. soll R. C. sein, allein er hat weiter keinen Einfluß, um die R. C. auszubreiten, oder das mindeste für die R. C. vortheilhafte aus der ♯ Vereinigung zu ziehen. Im Gegentheil, wirkt die gesammte Maurerei auf Aufklärung, und das so sehr, daß durch die Freimaurer die Aufhebung der Klöster und viele wichtige Reformen noch bei Lebzeiten der seligen Kaiserin wäre bewirkt worden, wäre sie nicht, da sie eben den besten Willen hatte, darüber weggestorben. Die □ zur wahren Eintracht ist diejenige, welche am allermeisten zur Aufklärung wirkt. Sie giebt ein Journal für F. M. heraus, worin über Glauben, über den Eid, über die Schwärmerei, über die Ceremonien, kurz über alles freier gesprochen wird, als man bei uns, d. h. in Niedersachsen herum, thun würde. Die besten Köpfe Wiens unter den Gelehrten, und die besten Dichter sind Mitglieder drinnen. Man spottet drin über alles was Heimlichkeit bei der Sache ist, und hat die ganze Sache zu einer Gesellschaft wissenschaftlicher, Aufklärung liebender, von allem Vorurtheil freier Männer, umgeschaffen. Born ist M. v. St. darin. Ihm zu Gefallen, weil er es so sehr verlangte, bin ich beigetreten, und ein Mitglied geworden. Ich that es aus vielen Gründen. 1) Aus Achtung für Born. 2) Weil es ganz ohne Consequenz ist. 3) Aus Politik, weil ich dadurch mir einen Anhang zusichere. Alle Vbr. haben mich lieb zum Fressen, und thäten alles um mich einmal herzubringen. 4) Wenn mit der Sache je etwas Gutes gemacht werden kann, ist es auf dem Wege, den diese □ einschlägt, der Vernunft ihr ganzes Recht wieder zu geben. Von aller Schwärmerei sind die Vbr. ganz frei. — Ich sagte ihm meine Objection gegen die ganze Maurerei, daß man sie nämlich so leicht mißbrauchen könne. Posito er stürbe, oder ginge ab, so könnte leicht alles zu Grunde gehen, weil es in böse Hände käme, in denen es Instrument zum Bösen würde. Er gab die Möglichkeit zu, und sagte, es schiene ihm nicht recht an das zu denken, was geschehen könne nach ihm; wenn er gewiß sei, daß er Zeit seines Lebens Gutes damit wirken

könne, so müsse er es thun. Man könne für den Mißbrauch, der von jedem menschlichen Unternehmen, was es wolle, gemacht werden könne, gar nicht sicher einstehen; solle man es darum ganz unterlassen? Wir hätten Unrecht, so weit in die Ferne zu sehen, da wir heut arbeiten müßten. Gemmingen ist M. v. St. der □ von der Wohlthätigkeit, die die nämlichen Grundsätze hat. Er erzählte mir, wer die Illuminaten so haarklein an die R. C. verrathen hat. Rathe einmal — es ist der Herr Baron von Knigge, der sich, seit sie so auf ihn geschimpft haben, ganz mit ihnen ausgesöhnt haben und ihnen alles von den Illuminaten gesagt haben soll. Ein schöner neuer Zug in seinem Charakter! Ich glaube er hat das dadurch effectuirt, daß er die ganze Illuminatenverbindung gesprengt hat. Auch hier (auch in Leipzig Nicolai) sagt man mir, daß die Einrichtung die vortrefflichste gewesen, um etwas Gutes auszurichten. Du erinnerst Dich, wie Koppe davon aus demselben Ton gesprochen u. s. w. — Nun aber: der Graf Stampfer, der an der Spitze der Bergwerksachen oder des Collegii ist, wo Born Hofrath ist, ein guter ältlicher Mann, weder F. M. noch R. C., der sein ganzes Leben mit Bergwerks- und Schmelzsachen zugebracht hat, laborirt. Der Grund dazu ist dieser, den er Born erzählt hat, aus dessen Mund ich es habe. Ein Mensch kommt zu ihm, wird Copist in seinen Diensten, sieht daß er laborirt, sagt ihm, er verständ's nicht; giebt ihm ein Fläschchen R. Sie machen einen großen Zahn echtes Gold, der Mann geht fort (NB. Stampfer hatte ihm alte Kleider geschenkt, weil er so armselig aussah). St. will ihm Geld zur Reise geben, aber er zeigt ihm ein Taschenbuch ganz voll Wechsel, hinterläßt ihm den Schlüssel seines Koffers mit Bitte den Koffer nachzuschicken. St. macht den Koffer auf, findet ihn voll schöner Kleider, besser als die er ihm geschenkt hatte. Ueber eine Zeit macht St. für sich allein mit dem Ueberrest des Fläschchens einen zweiten Versuch, erhält wieder einen großen Zahn echtes Gold, und giebts in die Münze, wo es echt befunden wird. — Was sagst Du dazu? Ich glaube nunmehr, ohne daß Du, wie Du fürchtetest, mein Urtheil schief leiten solltest, auf Deine Frage, was ich zu Meta's Schreiben sage, antworten zu können: Entweder sie foppen den leichtgläubigen —gogus mit dem Versprechen,

das ihm ſo gut iſt, als hätte er es geſehen — oder — der Proceß iſt richtig, den ſie haben, weswegen ich ihnen aber, und wenn er zehnmal richtig iſt, doch nicht wieder trauen kann. Denn meines Erachtens kann man wohl ☉ machen und doch ein Schurke ſein! Daß R. C. und Jeſuiten völlig zuſammenhängen, beſtätigen alle, die ich hier habe von fern her ausholen können.

Ehedem glaubte ich, man könne die Transmundation nicht annehmen, ohne zugleich an die Exiſtenz der Geiſterwelt und die Möglichkeit der Communication mit ihr zu glauben; jetzt iſt mir die Natur alles, und ich ſehe wirklich noch nicht ab, wie man auf immaterielle Dinge ſchließen könne, wenn auch die Transmundation wahr wäre. Denn immateriell bleibt's immer etwas, wovon kein Menſch einen Begriff haben kann. Sobald er von etwas einen Begriff hat, ſo iſt es nicht mehr immateriell, ſondern es iſt materiell für ihn, denn es hat Eigenſchaften, wodurch es mit bekannten Dingen vergleichbar iſt; Eigenſchaften, die in die Sinne fallen. Was wir mit Nichts vergleichen können, kennen wir nicht, es iſt ſo gut, als ob es nicht da wäre. Schwere und Anziehungskraft, was es eigentlich ſei, wiſſen wir nicht, denn wir können es mit nichts vergleichen, daher ſagen wir auch bloß, es ſei Eigenſchaft der Materie Kraft, was es abſolute ſei, kennen wir nicht. Wir kennen es nur inſofern ſie mit der Materie unzertrennlich iſt.

Habe ich Recht oder Unrecht? Ich will mich ſehr gern belehren, ſehr gern Wahrheit, ſoweit meine Einſicht und Beurtheilungskräfte gehen, annehmen; nur nichts annehmen und glauben, was nicht aus gewiſſen unumſtößlichen Axiomen fließt, nichts wovon ich keine Erfahrung haben kann. Lange genug habe ich dieſen Glauben gehabt, der unerwieſene Dinge annimmt, nun nicht mehr. Kann ich was dafür? Die Schwärmer ſagen, es iſt Gabe Gottes, darum man beten ſoll. Und freilich bekommt man ihn, wenn man drum betet; denn natürlich macht man ſich weiß, man hätte ihn, und dann hat man ihn wirklich, das heißt, vor lauter Verlangen unſichtbare Dinge zu ſehen, fängt man an, ſeiner eignen Vernunft und ſeinen Sinnen nicht mehr zu trauen. Das iſt denn der wahre Glaube!

Montag, den 16. Auguſt. — Soweit hatte ich geſchrieben,

und verſchob immer den Brief abgehen zu laſſen, weil ich glaubte, ich würde geſtern den Kaiſer ſprechen, nun geſchieht's aber erſt Morgen, den 17. Man verſichert, er ſei überaus artig, affable, ſogar einnehmend. — Er iſt witzig in hohem Grade, ſagt ſehr oft Bonmots, iſt dabei erſtaunlich Herr ſeiner ſelbſt, und hart in einem Grade, der unglaublich wäre, wenn die Beiſpiele nicht ſprächen. Neulich ſoll er auf der Jagd einen Menſchen zufälligerweiſe erſchoſſen haben, und auf der Stelle reſolvirt er ſich, daß ein Jäger den Schuß auf ſich nehmen ſolle. Ex ungue leonem! —

Ich bin am Sonntag entſetzlich fötirt worden. Born hielt eine Tafel □ von 84 Couverts, wo der National-Großmeiſter Graf Dietrichſtein, der Baron von Gebler (hier einer der angeſehenſten Männer, vid. Nicolai Reiſen), Gemmingen und eine Menge andere Beſuchende zugegen waren. Alles mir zu Ehren. Meine Geſundheit ward ausgebracht von Blumauer, der wirklich ein vortrefflicher Kopf iſt, mit dieſem Gedicht:

Dem Edlen hier, in unſerm Kreiſe,
Der, während wir ſo manche Maurerreiſe
Auf eb'nem Boden ganz bequem vollbracht,
Die Runde um die Welt gemacht;
Der da, geführt durch alle Elemente,
Vom Thau des Himmels und vom Blitze mehr
Als mancher Lehrling, der auch noch ſo ſehr
Von Feuer und Waſſer litt, uns ſagen könnte;
Und deſſen ganze Fahrt, wo immerdar
Der Tod ihn an aus hundert Schlünden gähnte,
Ein ewiges memento mori war;
Der aber auch dafür die Freude hatte,
Daß er auf zwei und ſiebzig Grade
Dem Pole näher kam, und ſich daher
Dem Ziele ſeiner Reiſe mehr —
Als mancher Maurer ſich dem ſeinen — nahte,
Der mit Begierde da nach jeder Spur
Von Weisheit und von Menſchenkenntniß haſchte.
Und die ſo mannichfalt'ge menſchliche Natur
Bald in dem höchſten Putze und bald nur
Im Negligée, wie beim Erwachen, überraſchte,
Der in dem Bilde, das uns ſeine Hand
Davon entwarf, auch nicht den kleinſten Zug verfehlte,

Und uns den Menſchen, ſo wie er in jedem Land
Ihn von Natur und Kunſt gebildet fand,
Rein, wie die Wahrheit ſelbſt, vor Augen ſtellte,
Kurzum, dem Mann, der, wie ſein Werk beweiſt,
Als Meiſter um die Welt gereiſt,
Dem, Brüder! wollen wir zu fernerem Gedeihen
Der ſchweren Reiſekunſt dies Freudenfeuer weihen,
Und uns dabei der Hoffnung freuen,
Es ſchmeckt ihm hier ein kleines Brudermahl
In unſern milden Zonen beſſer,
Als dort ein — wär's auch maureriſches — Mahl,
Bei einem Bruder Menſchenfreſſer.

Bald hoff' ich nun, mein beſter Bruder, wirſt Du endlich überzeugt ſein, daß Deine Lehren bei mir fruchten, und daß ich anfange, eitel zu werden! Im Ernſt, ich glaubte, es würde Dir ein Vergnügen machen, wenn ich Dir ſchriebe, wie man mich hier aufnimmt. Ich war hernach nochmals bei dem Fräulein v. Raab, und hatte einen ebenſo vergnügten Abend bei ihr, als der Mittag bei den Bbrn. geweſen war. Gebler NB. iſt einer der vornehmſten Männer von Geſchäften hier, und gilt viel bei Spielmann und v. Swieten. Nie, beſter S., kümmerte ich mich um das, was die Leute gelten; aber ſeitdem ich den Wunſch habe, Thereſe glücklich zu machen, handele ich intereſſirter, als ſonſt. — Liebe iſt doch die ſtärkſte Triebfeder guter Handlungen.

Nun iſt's Zeit zu ſchließen, alſo lebe wohl, mein einziger Br. — Den Verfolg meiner Geſchäfte in Wien kriegſt Du nächſtens. Jetzt ſage ich Dir bloß das zärtlichſte Lebewohl! Ach wärſt Du bei mir, mein Bruder! — Nochmals Lebewohl, mein beſter Bruder!

Dein treuer

F.

Wien, den 26. August 1784.

Vorgestern, mein bester einziger Sömmerring, erhielt ich das Paket mit den 200 Kupfern, und zugleich Deinen lieben Brief vom 13. August. Da ich so lange hier geblieben bin, ist mir's sehr lieb, daß Du diesen noch hierher adressirt hast.

Prochaska ist ein sehr guter Mensch, und ich glaube immer, es ist Dir nicht gleichgültig mit ihm zu correspondiren. Sein Buch habe ich noch für Dich, und da ich keine Gelegenheit sehe, mit der ich es schicken könnte, werde ich's wohl mit der Post schicken müssen, fürchte mich nur, daß es ein größeres Porto macht, als es werth ist.

Für die Nachricht von Professor Zimmermanns Durchreise, und von der Capt. Jägern ihrer Hochzeit, danke ich Dir auf das Verbindlichste. Es ist doch viel werth, das menschliche Herz so in seiner ganzen Blöße zu kennen. Das arme Weib, das ein so gutes Herz hatte, ist also doch auch ein Weib, lüstern und eitel! Ich habe wirklich manchmal so etwas von ihr gemuthmaßt, den Gedanken aber immer als eine Lästerung gegen ihren sonst guten Charakter gleich unterdrückt. Nimm Dich doch in Acht vor dem R. R., laß ihm doch alle Ehre, und gieb ihm nicht Ursach zu glauben, Du moquirtest Dich über seinen lächerlichen Hochmuth. Daß Robert sich den Hals abgeschnitten, ist entsetzlich und doch bei seiner öftern melancholischen Zuts konnte man es nicht für so ganz unerwartet halten. Ich weiß nicht, lieber Bruder, ob er so ein schlechter Mensch ist, als Runde glaubt; man ist zu sehr gewohnt da Strafe des Himmels zu glauben, wo oft nur Krankheit die Organisation verrückt. Er war höchstwahrscheinlich ein natürlicher Sohn des verstorbenen Landgrafen, wie ich mehrmals von Casparsen gehört habe. Er ist's auch nicht allein gewesen, der den Waitz gestürzt hat, die ganze damals sogenannte preußische Clique that es

und Schlieffen an ihrer Spitze. Mit dem alten W. war damals nicht mehr gut auszukommen.

Michaelis zeigt ſich alſo ganz wie er iſt, und wie er zu ſein pflegte. Es iſt mir leid um ſeine Fähigkeiten, denn zur Beſſerung ſehe ich vorerſt keine Hoffnung. Daß aber Mönch ſo eine heimtückiſche Canaille ſein könne, iſt mir unbegreiflich. Ich habe ihm nie etwas gethan, daß er mich verläſtert. Zwar biete ich allen ſeinen Lügen Trotz, denn ſo weit entfernt je etwas aus dem Cabinet zu entwenden, machte ich mir ein Gewiſſen draus, auch von den allerabgenutzteſten Duplicaten, die doch aus der Pritzier'ſchen Sammlung zu Hunderten noch in einem Reſervoirſchrank liegen, den geringſten Gebrauch zu machen. Ich kann mich auch zum Glück auf das Zeugniß des Herrn Hofintendant Döring, des Herrn Kriegsrath Fulda und des Herrn Inſpectors Winterſtein berufen, daß in dem Cabinet eine andere und mehrere Goldſtufen unter meinen Händen geweſen ſind. Es iſt ja bekannte Sache, daß ich nichts von dem, was im Raspiſchen Katalog von Goldſtufen vorräthig ſein ſollte, gefunden habe, und wenn ja jemand etwas beſchuldigt werden konnte, ſo iſt's mein Vorgänger Pritzier, der vielleicht dann und wann eine ſolche Stufe im Laboratorium hat drauf gehen laſſen. — Die ganze Mineraliensammlung, wenn ich die Stücke annehme, die ich dazu gekauft habe (oder vielmehr der Landgraf ſelbſt auf mein Zureden), und einige andere, z. B. die Rothgildenſtufe, und die Achate, iſt ja ſo ſchlecht, daß ich kein Stück davon in eine wohlgeordnete Sammlung legen möchte. Doch ich höre ſchon auf, von dieſer höchſt elenden Beſchuldigung zu reden, und Dir Deine Zeit damit zu verderben.

Wien, liebſter Bruder, iſt der Ort, der unter allen mich noch am meiſten gefeſſelt hat. Vielleicht würde er Dir nicht ſo gefallen, wie mir, denn Du weißt, unſere Temperamente ſind ſehr verſchieden; ich bin ſinnlicher wie Du, und bin es mehr als jemals, ſeitdem ich der Schwärmerei auf immer Adieu geſagt und einſehen gelernt habe, daß es Thorheit ſei, um des ungewiſſen Zukünftigen willen das ſichere Gegenwärtige zu verſcherzen. Ich werde, glaube ich, immer der ehrliche, menſchenfreundliche Menſch bleiben, werde immer das Tugend nennen, mein Wohl ohne Nachtheil des Näch-

ſten zu ſuchen, und das das größte Wohl, Anderer Glück und Anderer Zufriedenheit genießen und befördern zu können. Aber ich werde nicht wieder glauben, daß wir der Süßigkeiten angenehmer Empfindungen empfänglich gemacht worden ſind, bloß um den Schmerz zu fühlen, ſie uns ſelbſt verſagt zu haben. Wahres Glück iſt nach meiner Meinung jetzt: alles zu genießen, was erlaubt iſt, d. i. was mir ſelbſt und anderen nicht ſchadet, ſondern vielmehr zuträglich iſt. Für ein Herz, wie das meinige, welches der Freude mit Menſchen zu leben, ſie zu lieben und von ihnen geliebt zu werden, ſo offen iſt, muß ich Dir geſtehen, iſt Wien ein Paradies. Empfinden war immer meine erſte Wolluſt, Wiſſen nur die zweite; und wie viel Ueberwindung es mich gekoſtet hat, in den Zeiten der traurigen Schwärmerei und Bigotterie mein Gefühl zu kreuzigen, iſt mir jetzt ſelbſt in der Erinnerung entſetzlich. Wien iſt ſchön gelegen. Die Stadt nicht gar groß und eng; die Vorſtädte aber weitläufig und geräumig, mit Gärten ꝛc. Die Gegenden ſehr ſchön. Der Geſchmack im Ameublement ſehr gut und überaus auf Bequemlichkeit eingerichtet. Viele Dinge ſind hier freilich Bedürfniß, die anderwärts zum weitgetriebenen Luxus gehören würden, aber ich weiß nicht, wie es iſt, alles verräth Wohlſtand, Reichthum, der anderer Orten nicht und am wenigſten in Caſſel zu finden iſt. Gewiſſe Sachen, als Eſſen und Trinken, ſind im Ueberfluß, von der allerbeſten Qualität und wohlfeil. Daß aber die Wiener ſo gar abſcheuliche Freſſer wären, wie Nicolai und der reiſende Franzoſe (der ein geborener Salzburger Namens Caspar Riesbeck iſt, und ſich dermalen in Zürich aufhält. NB. Der Verfaſſer des Fauſtin heißt Petzel, ein Schweizer, und iſt hier, ich habe ihn oft geſehen und geſprochen) meinen, iſt falſch. Ein Hauptpunkt, ſtatt alles anderen Beweiſes; es wird entweder gar nicht oder äußerſt wenig zu Abend gegeſſen. Da kann man ſich ſchon eine gute Mittagsmahlzeit erlauben. Auch wird wenig getrunken; im Gegentheil iſt es Ton wenig zu trinken, und das nicht etwa ſeit Nicolai's Zeit. Wenn ſie von den Bemerkungen der Reiſenden über ihr Freſſen ſprechen, werden ſie nie eifrig, ſondern ſagen bloß: es ſei wahr, daß ſie gern was Gutes eſſen, weil ſie es hätten, und man habe ihnen geſagt, die Berliner aßen auch gern was Gutes, wenn ſie es nur hätten; ihr eigner

König wiſſe das wohl. Sie wollten ja gern die Leute an ihrem Ueberfluß Theil nehmen laſſen, wenn man nur zu ihnen käme. Von aller Animoſität iſt man hier weit entfernt, ſo ſehr auch in Berlin gehetzt wird; denn ſo weiche gutherzige Leute, wie die Wiener im Durchſchnitte, findet man ſelten anderwärts. Ich glaubte alles in Harniſch gegen Nicolai zu finden, aber es war nichts weniger. Einige, z. B. der Staatsrath Martini und der Vice-Kanzler Baron v. Gebler (Excellenz), letzterer ein Sachſe, ſagen, daß er für die 14 Tage, die er hier zubrachte, und das beſtändige Einladen zu den verſchiedenen guten Häuſern, doch noch ſehr viel zuſammengebracht habe. Allein ſelbſt das, worauf er ſich ſo viel einbildet, ſeine Topographiſchen Nachrichten, ſollen von Fehlern wimmeln, und das ſei ihm zu verzeihen, denn er habe nichts thun können, als die ſchon vorhandenen Beſchreibungen des de Ponty, Fuhrmann, Weiskern ꝛc. ausſchreiben und vergleichen. Hin und wieder habe er ganze Beſchreibungen wörtlich aus ſolchen Büchern eingerückt. Im Garten von Schönbrunn ſei er z. B. nur geweſen, um ſagen zu können, daß er da geweſen, er habe kaum hineingeguckt, und beſchreibe ihn doch ganz, es erfordere vier Stunden, ihn ganz zu durchwandern, ꝛc. Andere ſagen, ſie könnten nicht begreifen, warum er ſo gegen Wien parteiiſch wäre, es müßte denn den Berlinern, und vielleicht dem König, der von Wien nichts hören kann, zu Gefallen geſchehen ſein, denn man habe ihn hier nicht nur mit aller Diſtinction behandelt, ihn gleichſam auf den Händen getragen, ſondern er ſelbſt ſei während ſeines Hierſeins von Wien völlig zufrieden geſchienen, habe ſelbſt geſagt, er ſei enchantirt, und habe ſeine Erwartung übertroffen gefunden, u. dgl. m.; jetzt ſchreibt er das Gegentheil und ſei mit nichts zufrieden. Mlle. Jacquet (oder hier heißt's Fräulein v. Jacquet), die erſte Schauſpielerin, ſagte mir, er ſei bei ihr auf dem Zimmer geweſen, und habe ſeinem dicken Sohn gewinkt, er möchte aufſchreiben, was ſie ſagte; und der habe es auch gethan. Wenn vollends von Sander's Reiſen die Rede iſt, lacht man entweder und ſpottet ſeiner Unwiſſenheit, oder ärgert ſich über die Inſolenz, womit der Kerl Unwahrheit und Kleinigkeit in ſein Buch gemiſcht hat. Stelle Dir vor, er ſagt unter andern, Born wäre ein alter mürriſcher Menſch, der nicht mehr ins

Cabinet und in Gesellschaft käme. Er hat ihn gar nicht gesehen. Born ist der beste, munterste Mann, in seinen besten Jahren, der aber freilich durch den o—o Dampf übel zugerichtet ist, und kaum gehen kann, doch aber mir zu Gefallen jetzt an vielen Orten mitspeist, und von aller Welt geliebt ist. Alles dies ist Kleinigkeit. Es giebt in Wien einen sehr angenehmen Ton in Gesellschaften, man ist — wenigstens ist's mir wiederfahren, und warum sollte sich ein anderer nicht eben so gut hineinfinden können — gleich vom ersten Eintritt auf dem freundschaftlichen vertrauten Fuß, der ein gegenseitiges Zutrauen voraussetzt; quicunque praesumitur bonus, — und daher ist man auch inter bonos bene, ohne ängstliche Zurückhaltung, ohne steifes Ceremoniell. Mir ist dies besonders angenehm, mir, der ich so gern den Menschen nehme, wie er ist, so ungern mißtrauisch bin, und daher so gern sehe, daß andere es auch nicht sind. Es ist wahr, daß ein feiner Epicuräismus aus dieser Stimmung hervorleuchtet, daß man im Durchschnitt den Freuden des Lebens offen ist, und sie gern genießt, aber wer von sich im Ernst behaupten kann, daß er alle Affecten gezwungen habe und daß diese Selbstverleugnung wahrhaft glücklich macht, nur dem will ich erlauben, den ersten Stein auf die Wiener zu werfen; — doch nein! auch dem nicht; denn man sollte überhaupt nicht gestatten, daß Steine geworfen werden auf den, der anders thut und denkt. Der reisende Franzos spricht viel von der Liederlichkeit der Wiener. Alle großen Städte haben heimliche und öffentliche Dirnen; alle Höfe sind mehr oder weniger verderbt, der Adel überall, der das Recht besitzt zu thun, was er will, mißbraucht es oft, zu thun was ihm nicht ziemt, die Weiber, wo sie Freiheit haben, arten so leicht aus wie die Männer, und ihr Temperament ist vielleicht noch reizbarer; also ist wohl kein Zweifel, daß auch in Wien barmherzige und unbarmherzige Schwestern genug zu finden sind. Allein freien Ton nimmt der Mensch, der aus Kleinstädtische gewöhnt ist, oft für Anzeige der Ausschweifung, und es ist nichts weniger, als das. Wenn ein hübsches Mädchen sich gern die Hand und zuweilen gar den Mund küssen läßt, wenn es keinen Scrupel hat, jedem den es schätzt auch zu sagen, es sei ihm gut, so ist das keine Todsünde, und wehe dem

Menſchen, der davon Mißbrauch macht. Ein Mädchen verführen iſt keine große Kunſt; aber ich weiß wirklich nicht, ob es ſchwerer iſt eine anſcheinende Prüde oder ein Mädchen zu verführen, die ſich das Vergnügen nicht verſagt zu genießen, was ſie als Mädchen, ihres guten Namens und ihrer Tugend unbeſchadet, genießen kann und darf. So ſind die Frauenzimmer hier: ſie ſind hübſch, ſind artig, witzig und auf die angenehmſte Art ungenirt. Franzöſiſch und Italieniſch kann Jedermann; und zum Erſtaunen viele können Engliſch. Ein hieſiger Gelehrter, Herr v. Retzer, hat eine Choice of the best English writers in zwei kleinen Bändchen gegeben, die Edition war im Augenblick vergriffen. Du wirſt mir Recht geben, daß man unmöglich dieſe drei Sprachen kennen kann, ohne eine Auswahl von guten Gedanken in den Kopf zu kriegen, die darin geſchrieben ſind, ſo wird Verſtand und Herz gebildet. Klavierſpielen iſt ganz allgemein, und Zeichnen auch ziemlich. Es iſt alſo zur Unterredung und Unterhaltung Stoff genug in den Köpfen, wenn man es darauf anlegt. Allein außer dieſen hat Wien auch manchen gelehrten Mann und manchen witzigen Kopf. Born iſt gewiß der erſte; ein trefflicher Mineralog, in Bergwerksſachen ſehr erfahren, zugleich in ſchönen Wiſſenſchaften bewandert, und ſelbſt in Humanioribus nicht fremd. Sein Herz iſt eins der edelſten, die ich kenne; er opfert ſich für ſeine Freunde hin. Mich hat er ohne Maß und Ziel lieb, und läßt ſich den Gedanken gar nicht nehmen, ich müſſe in zwei oder drei Jahren wieder her. Wenn wir unter guten Freunden ſind, ſagte er es als eine ausgemachte Sache. Sonnenfels iſt ebenfalls voll Talent, und hat ein gutes Herz, aber er iſt zum Ekel eitel und ſpricht unaufhörlich von ſich ſelbſt mit einem Beifall, der ſchon im Munde eines Dritten unausſtehlich ſein würde. Schmidt habe ich noch nicht geſehen, aber er iſt ein ausgemacht großer Gelehrter. — Jacquin und Ingenhouß ſind groß in ihren Fächern. Poda iſt ein guter Naturkundiger zumal Mineralog, und Seldoner, ein junger Mann, iſt's ebenfalls. Der Profeſſor und Canonicus Stütz weiß ebenfalls viel Naturgeſchichte. Haidinger, der unter Born am Naturalienkabinet iſt, iſt ein junger Mann von viel Kenntniß und von beſtem Charakter. Blumauer iſt außer ſeinen Gedichten ein

ſehr philoſophiſcher Kopf, dem man aber weder Dichtkunſt noch Philoſophie anſieht, ſo nüchtern und lang und trocken ſieht er aus. Ratſchky, Alxinger, Petzel ſind als Belletriſten gute Köpfe. — Mein Freund Gemmingen zeichnet ſich als philoſophiſcher Denker vorzüglich aus; ich kann jetzt ſagen, daß er mich ſehr lieb hat. Wir machen mit Born hier ein Kleeblatt. Hunczowsky und Stoll unter den Medicinern ſind herrliche Leute. Quarin iſt wohl nicht ſo geſchickt, aber er hat einen Narren an mir gefreſſen, und ganz kann man ihm doch nicht Ruhm abſprechen; ich glaube auswärts hält man ihn für einen großen Arzt. Brambilla hat den Kaiſer für ſich; er iſt mir ſehr artig begegnet, denn zu meinem Glück wußte ich die Meiſter von einigen Stücken zu nennen, die er beſitzt und die ſeine Liebhaberei ausmachen. Sonſt ſoll er grob ſein können und mit dem Wiſſen geht's bis auf einen gewiſſen Grad. — Denis, Maſtalier, Pater Hell, den Exerjeſuiten, Michaeler, Reiter und einige andere geſcheute Leute, die ich auch geſehen habe, übergehe ich. Von Vornehmen habe ich den Fürſt Kaunitz kennen gelernt, und Dir, wo ich nicht irre, ſchon geſchrieben, daß der alte Mann, bei ſeiner Singularität, ein reſpectabler Mann ſei, ſowohl von Grundſatz als von Herz. Mir iſt er auch gut, und ſagte mir, wie ich neulich zum dritten Mal bei ihm ſpeiste: wenn's Ihnen in Polen nicht gefällt, ſo kommen Sie wieder zu uns. Der alte Feldmarſchall Graf Haddick iſt ein ehrlicher alter Soldat, ganz ſchlicht und plan und ſeine beiden artigen Töchter ſind eben ſo gut und ohne den mindeſten Ahnenſtolz wie er. Der Feldmarſchalllieutenant Graf Koſtitz, bei dem ich in Minkendorf gegeſſen habe, iſt ebenfalls ein Mann von Kenntniſſen und ſehr gerade heraus. Der Graf Zinzendorf, Oberrechenkammerpräſident, ein feiner, artiger Mann von viel Wiſſenſchaft und Lectüre. Der Baron v. Gebler, wie geſagt, ein Sachſe von Geburt, ein überaus geſchulter Staats- und Geſchäftsmann, hat mich ebenfalls beſonders in Affection. Hofrath v. Spillmann, der Mann, der mir gleich anfangs Ausſichten auf Wien gab, iſt, glaube ich, jetzt noch mehr mit mir zufrieden, ob ich gleich nicht Gelegenheit gehabt, mit ihm allein zu ſprechen. Der Baron v. Swieten iſt ein ſehr gelehrter Mann, etwas ſteif, und nicht unternehmend. Im Geſicht ſieht er dem R. R. etwas ähnlich, zu-

mal in der vornehmen Miene. Doch ich kann Dir alle meine Bekannten nicht ſagen. Faſt alles, was von Diſtinction iſt, habe ich in den Circles bei Fürſt Kaunitz nach dem Eſſen angetroffen, alle auswärtigen Miniſter, und auch den Biſchof von Osnabrück da geſprochen. Von Frauenzimmern kenne ich vor allen die Gräfin Thun — —. Liebſter Bruder, ich muß heut, den 28., plötzlich abbrechen, ſonſt kriegſt Du dieſen Brief erſt fünf Tage ſpäter, alſo verſchiebe ich das Weitere bis auf die nächſte Poſt. Ich will jetzt nur noch ſagen, daß ich von allen meinen Freunden, und ſelbſt von Fürſt Kaunitz, wie geſagt, die Hoffnung habe, wieder hierher zu kommen, wenn ich aus Polen komme. Auch der Kaiſer ſagte mir: Ich glaube, ich ſehe Sie bald wieder in Wien, denn Sie können's bei den Polen nicht lange aushalten. Er war ſehr artig, ich ſchreibe Dir die ganze Unterredung mit nächſter Poſt. Hier ein Brief an Thereſen. Dr. Heyne iſt noch nicht hier. Den Bärenkopf beſorge ich, wenn's immer möglich iſt. —

Vale Carissime!

Thereſe Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 28. Auguſt 1784.

Iſt's nicht, als wenn die Elemente ſelbſt die Naſenweisheit begingen, ſich in eine Correſpondenz zu miſchen und ſie zu befördern oder zu verhindern. Vorige Woche muß ich nach Zürich ſchreiben. Sehen Sie, lieber Profeſſor, ohne Forſter, dem zu Gefallen ich Wilna lieber als jeden andern Ort habe, bloß weil ich mit ihm da leben ſoll — ohne ihn „wär Zürich mein Elyſium", ich hab' die Leute kennen lernen, die mir nicht Freunde für meinen Verſtand oder Herz, aber in Leben und Tod ſein würden, gute,

treue, argloſe Menſchen. Ich mußte alſo nach Zürich ſchreiben, da war aber eine Partie aufs Land, die es durchaus unmöglich machte — ich ließ die Idee alſo fahren. Plötzlich kommt Freund Aeolus meinen Wünſchen zu Hülfe, läßt einen ſeiner werthen Angehörigen und Untergebenen aus der Schule entwiſchen, und da kam mir zur gelegenſten Zeit ein Sturmwind dazwiſchen, blies die Landpartie von uns fort, und einen trüben Himmel über uns. — Heut' wollt ich Ihnen gar zierlichſt und weitläuftig ſchreiben, aber geſtern Abend hält mein ehrſamer Onkel (unten mehr von ihm) mich auf bis 12 Uhr, nun muß ich zu Bett; da erſchien um halb zwei Uhr ein großes Donnerwetter, das zwar halb neun Uhr angefangen hatte, aber verdientermaßen mit Stillſchweigen übergangen worden war, indem es eine erſtaunende Inconſequenz bewies, bei ſo kaltem Wetter um nichts und wieder nichts zu kommen, denn daß es irgend eine merkwürdige That bekräftigt hat, wüßt' ich doch nicht; wär's heut gekommen, ſo hätt' ich geglaubt, es ſei Beſtätigung meiner Verſicherung, daß ein ſo ſchöner Weißerkohlkopf ſo ſchön gefüllt ſei worden, als der, den ich heut für unſeren Tiſch bereitete. — Kurz, das Gewitter kam ſehr ſtark, ich ſtand auf, und es hielt wieder bis halb 3 an, von halb 9 Uhr bis halb 3! welche Anmaßung! Nun war ich ſo müd! Ich ſaß auf meiner Mutter ihrem Bett, und that die Augen aus Müdigkeit zu, und träumte gleich von dem Poſtmeiſter, den ich neben dem Galgen (wo er einen Garten hat) vorbeireiten ſah. Ich ward gleich munter, und war im Begriff, meiner Mutter von dem Poſtmeiſter zu erzählen, den ich eben geſehen hätte — doch dacht ich Poſtmeiſter und Galgen, wie können die jetzt zu deiner Mutter kommen, du mußt wohl geträumt haben, ſie wird dich auslachen. Heut früh ſagt ich's ihr, und ſie geſtand, daß ſie auch furchtſam geweſen wäre, dummes Zeug zu ſchwatzen, denn ſie hätte ſtets geträumt. — O Himmel, wann wird das Gewitter vorbei ſein! Nun noch die Wirkung davon. Sie war, daß ich bis 7 Uhr ſchlief, da ich ſonſt halb 6 aufgeſtanden wär, und daß nun mein Brief kurz, und ungewohnlich voll von hier wird, da er ſonſt ausnehmend geſcheut geworden wär. Da ſehen Sie, was das Ungewitter auf die moraliſche Welt für Einfluß hat, das noch abgerechnet, daß die Ge-

witterluft mich ſo melancholiſch gemacht hat, geſtern, daß ich ein langes Geſpräch über das Loos der Menſchheit, freudelos zu ſein, gehalten habe. — Sagen Sie mir doch, lieber Freund, kommt das von der zu großen oder zu geringen Menge elektriſcher Materie in meiner irdiſchen Hülle her? ich muß nur Lorenz nach Lichtenberg ſchicken, und ihn fragen laſſen, ob ich wohl viel Elektricität im Kopf hätte? Geſtern iſt Profeſſor Moldenhauer — der Sie wohl nicht, mich aber ſehr intereſſirt, wieder von ſeinen Reiſen zurückgekehrt. Seine imbecile Majeſtät von Dänemark ließ ihn reiſen, nach Holland, England, Frankreich, Spanien, Italien und Deutſchland. Mein Vater liebt ihn wie ſeinen Sohn, und er iſt ein lieber guter Mann. Er kommt jetzt über Prag durch Dresden zurück; ich frug ihn züchtiglich, ob er Herr P. Forſter nicht in Dresden getroffen? und er erwiederte, er hätte ihn 4 Meilen jenſeits Prag begegnet. Er begegnet einer Poſtchaiſe und die beiden Poſtillons ſpannen die Pferde um. Er ſchaut in jenen Wagen, und es däucht ihm, er hätt' den Menſchen geſehen, und der Menſch ſchaut ihn an, und ſo ſtehen ſie eine Weile. Endlich ſind die „Pferdebändiger" fertig, und wie die Wagen voreinander vorbei fahren, grüßen ſich die Reiſenden freundlichſt. Moldenhauer ſagt, er hätt' vermuthlich eine gewiſſe innere Ahnung gehabt in dem Augenblick einen polniſchen Geheimerath zu grüßen, weil er ſeinen Hut ungewöhnlich tief abgezogen hätte. Wie er nach Prag kommt, fragt man ihn, haben Sie Forſter nicht begegnet, ohngefähr 4 Meilen von hier? Hilf Himmel, das war der Ehrerbietung einflößende Paſſagier, der mir ſeine Roſſe übergab. — M. hat Forſter oft in Caſſel geſehen. — Unſer Forſter iſt nun weit — o ſehr weit von uns! Es iſt mir doch oft bang um's Herz, wenn ich denke, wie lang er ſo weit hinweg iſt! Ich ſchreib's ihm nicht, ich mag ihn nicht bekümmert machen, mag auf meine Zärtlichkeit nicht den Wermuth der Bekümmerniß legen. Ich muß mich oft ſo munter ſtellen, wenn ich an ihn ſchreibe, daß ich fürchte, meine Briefe werden kalt dadurch ſcheinen. Aber, lieber Profeſſor, ich will an Ahnungen glauben; und meine Ahnungen ſind — froh — ja heut, oft ſind ſie's. Wenn ich ihn nur erſt glücklich in Wilna weiß, dieſe fatale Witterung, die ſo allgemein ſein ſoll, macht mir die

Vorſtellung von ſeiner langen Reiſe oft recht traurig. Wo er jetzt iſt, wiſſen Sie wohl nicht? Ich fürchte, Karl hat ihn nicht mehr angetroffen in Wien. —

Von Ihrem Vorhaben nach Mainz zu gehen, wußt ich ſchon lange etwas. Gott ſegne Sie dort, lieber guter Freund! Ich ſäh Sie lieber in Wilna, denn daß Forſter nach Mainz kommen würde, die Wahrſcheinlichkeit ſeh ich nicht. Und wir drei in Wilna könnten ſehr ruhig und glücklich leben.

Gehen Sie für jetzt nach Mainz und kommen Sie in einigen Jahren nach Wilna, wohin Sie mir in Ihrer Frau eine gute, freundſchaftliche Landsmännin mitbringen müſſen. Ich werde Sie nicht beklagen in Mainz zu ſein, weil Forſter in Wilna iſt. Die Stelle des Erdbodens, wo ich möglichſter Weiſe am meiſten nützen kann, ſoll die mir angenehmſte ſein?! Wenn Sie jetzt, um der Möglichkeit willen, einſt mit meinem lieben Freund zu leben einen Platz vernachläſſigten, wo Sie (mir däucht der Fall ſei in Mainz) als Gelehrter und Menſch viel nützen können, ſo thäten Sie nicht recht. Sehen Sie, mir ahnet ſicher, daß wir noch einſt beiſammen leben, mir hat zwar oft geahnet auf Blumen zu treten, wenn ich in Schlamm gerieth; aber hier betrifft's nicht meine Freude allein, das Glück von zween Männern, wie Sie und mein Forſter — und um derentwillen darf ſelbſt Mädchenahnung nicht betrogen werden. In Madame Diez werden Sie eine vortreffliche Freundin finden. Wenn Sie ſich über den ängſtlichen Anſtrich wegſetzen, den verjährte Vorurtheile ihres Mannes ihr gaben, ſo haben Sie eine Frau vor ſich, die Leiden und Unglück ſtandhafter als manche Berühmtere unſeres Geſchlechts trug. Ich werd ihr die Freundſchaft, die meine ſelige Mutter, und meine jetzige beſtändig von ihr genoß, die Liebe, die ſie beſtändig für uns hatte, nie genug danken. — Nun, mein Onkel — ich habe zween — einer iſt mon oncle de bonhomme, das iſt Blumenbach, und der andre (oncle le raisonneur de raisonnement) das iſt der Geheimſecretair Brandes, meiner Mutter Bruder. Der letzte iſt wie das — ach Gott, nun iſt mein lateiniſches Gedächtniß hin — das Ding, was nicht exiſtirt, und über deſſen Exiſtenz ſchon mancher Menſch ſoll rapplich geworden ſein — perpetu — und dann etwas von

mobile — iſt's nicht ohngefähr ſo? Er ſpricht beſtändig, oft ſehr vernünftig, nie dumm. Handelt oft am rechten Ort, oft am unrechten, führt beſtändig an, iſt aber nie die Hauptperſon. Es iſt ein ſehr unterrichteter Menſch, der aber beſtändig einen verdorbenen Magen hat, und ſein Leibesmagen hat oft Einfluß auf ſeiner Seele Magen — dixi — es iſt meiner Mutter Bruder. Ich hab' auch übrigens alle Ehrerbietung für ihn, aber ich ſag' ihm alle Tage: Sie haben alle nicht genug zu thun in Hannover. — Lieber Profeſſor, haben Sie ſchon recht darüber nachgedacht, was es für ein gewaltiges Unglück iſt, nicht genug zu thun zu haben? Ich ſeh's alle Tage mehr — aber Sie haben zu thun, und ich verderbe Ihnen unverzeihlicher Weiſe die Zeit. Was machen Ihre armen Augen? ſchonen Sie ſie, reiben Sie nicht daran, ſehen Sie ſich nicht im Spiegel, zerſtreuen Sie ſich, gehen Sie aus, vernachläßigen Sie ſelbſt Ihre Alltagsfreunde nicht. Da ſind ſechs Befehle — nun, der ſiebente, der mir aus bloßem Eigennutz der wichtigſte iſt, behalten Sie einige Freundſchaft für

Thereſe.

Grüßen Sie's Erzengelein. Guter Vater im Himmel, was hat das arme Gött. gethan. Nein, im Ernſt, mein Freund, empfehlen Sie uns ihm, der Menſch hat doch eine oder die andere gute Seite, und die muß man ſchätzen.

Thereſe Heyne an Sömmerring.

Hier iſt ein Brief an unſern Freund. Wenn Sie keine ſichere Adreſſe haben, ſo ſchicken Sie ihn aber noch nicht fort, ich verſichere Sie in allem Ernſt, Forſter wird bös auf mich, wenn er verloren geht, denn er hatte mir befohlen, noch einen Brief von

ihm zu erwarten, ehe ich ſchriebe, das kann ich nun aber nicht, weil ich Sonnabend verreiſe. Ich gehe nach Gotha, weiß die Zeit meiner Rückkehr nicht, und ſchreibe Ihnen auf der erſten Poſt, warum ich hingeh. Wollen Sie mir die Freude machen, mir zu ſchreiben, und das hoffe ich, bitt' ich, ſo ſchicken Sie: An M. Heyne bei dem Kriegskaſſier Naupert. Meine Reiſe wird traurig ſein, ich gehe zum Sterbebette meiner einzigen Freundin.

Adieu, ich bin Ihre herzliche Freundin!

Bitten Sie um Stärke und Faſſung für mich.

Am 2. September nach Mitternacht.

Thereſe.

Wien, am 4. September 1784.

Nur mit wenigen Zeilen, mein liebſter einziger Bruder, antworte ich auf Deinen lieben, aber mir ſehr traurigen Brief vom 24. Auguſt.

Es iſt abſcheulich, daß man die Leute von ſo weit her nicht mahnen kann, ſonſt würde meine Thereſe mir ſchon längſt etwas von Mariannen haben ſchreiben müſſen, wie ſie verſprochen hat. Aber Wort hat ſie noch nicht gehalten. Ich mahne ſie indeſſen wieder.

Mit dem Hierbleiben geht's für den Moment nicht. Entweder ſtirbt bald Profeſſor v. Well (ein reicher Apotheker, aber unwiſſend), der an hieſiger Univerſität den Lehrſtuhl der Naturgeſchichte hat, oder der Kaiſer errichtet in einigen Jahren eine Akademie der Wiſſenſchaften, wozu er ſchon vor zwei Jahren Luſt hatte (und jährlich dazu 24000 Fl. ausſetzen wollte) — und in dieſen beiden Fällen, hoffe ich, werden meine Freunde mich nicht vergeſſen. Wie es in Polen gehen wird, weiß ich nicht. Inzwiſchen,

wenn's nicht ganz zum Teufelholen iſt, ſo will ich gar gern einige Jahre aushalten, und in meinem Fache ſo ſattelfeſt als möglich werden. Darnach, wenn ich ganz darin zu Hauſe bin, iſt mir vor nichts mehr bange.

Die Kälte des Herrn v. B. und anderer iſt mir gar nicht befremdend, allein das deſto mehr, daß Du Dich's angehen läſſeſt. Sume superbiam quaesitam meritis! Was Henker kümmert's Dich! genug, Du haſt einen ehrenvollen Ruf nach Mainz, und das Uebrige iſt keinen Pfifferling werth. Ich fühle am meiſten, daß Geldmangel Dich desperat macht: aber ſollte dem Dinge gar nicht zu helfen ſein? Abſchied geben ſie Dir gewiß! Was des Siebrecht's Rechnung betrifft, ſo hat Schlieſſen zu viel Gerechtigkeitsliebe, um Dich ſtecken zu laſſen. Was man auch für elende Chicanen erſinnt, laß Dich's nur nicht anfechten oder decontenanciren.

Caſparſon wollte ſchon längſt ab vom Carolino. — Sollte Tiedemann wohl im ganzen Ernſt, aber im Ernſt (nicht ſo, daß er ſich hernach durch Weiber zurückhalten läßt) nach Peſt, an Hißmann's Stelle gehen wollen? Ich denke, 1000 Rthlr. (wenigſtens 1200 Fl.) kriegte er gewiß, und andere Emolumente dabei. Um das zu erfahren, müßte man, glaube ich, nicht mit ihm zuerſt, ſondern mit der Frau zuerſt ſprechen, und quasi aliud agendo fragen, ob ſie wohl weit von Caſſel wegginge, wenn ihr Mann einen Ruf bekäme ꝛc. Ich würde ihn vorſchlagen, wenn er uns hier nur keinen Stuhl hernach vor die Thür ſetzt, denn das würde mir ſelbſt nachtheilig ſein. Vortheilhaft habe ich ſchon von ihm geſprochen, ſo daß man auf ihn aufmerkt.

Es hat mir in der Seele weh gethan, daß Du Geldmangel leideſt, und wäre ich in dieſem Augenblick nicht auch ſo bloß, daß ich borgen muß, um nach Warſchau zu kommen, ſo ſchickte ich Dir etwas von hier aus, denn ich bin gewiß noch außer den 10 Thlr. 8 Gr. für Max und den 5 für Müller — in Deiner Schuld.

Einen Bärenkopf kriegſt Du aus Ungarn. Bei der Hitze iſt nichts zu haben, am wenigſten Tiger und Löwen. Wenn ich etwas aus Idria bekommen kann, kriegſt Du's gewiß. Es iſt gut, daß Du Danz nach Warſchau ſchickſt.

Was im Cabinet iſt, will ich zeichnen oder zeichnen laſſen. Es iſt nicht viel.

Des Pfarrers Wille Unglück iſt groß, aber weil er ein Weib hat, ſo iſt's doch auch ſchwer ihn zu entſchuldigen. Menſchen ſind Menſchen; der Rock und der Kragen, und die Mummerei am Altar thut nichts dazu.

Die Frau Runden iſt nicht recht klug, wenn ſie nicht nach Göttingen gern geht. Daß Hißmann todt iſt, wußte ich ſchon. Bergmann in Upſala iſt auch todt. Ich bin geſund, und kann nicht hier wegkommen. Meine Bekannten, die Gräfin Thun obenan, laſſen mich nicht weg. Sie iſt eine herrliche Dame, von dem beſten Charakter, aufgeklärt, beleſen, Herz und Kopf ſind beides vortrefflich und eine vortreffliche Mutter ihrer Kinder, die mit 20 Jahren noch ganz rein und unſchuldig ſind; wahre Engel an Heiterkeit und Verſtand.

Lichtenberg's Ankündigung will ich ſchon umher verbreiten.

Grüße Caſparſon und ſage ihm, ich ſchreibe an ihn, noch ehe ich aus Wien reiſe. Desgleichen grüße Runde, Tiedemann, Fulda's, Barmeyer's und alle Freunde. Dem General Schlieffen empfieht mich beſtens. Ich antworte auch ihm wo möglich noch aus Wien. Jetzt entſchuldige meine Eile.

Münter, Mönch und Heyne ſind zugleich angekommen. Ich führe die zwei letzteren herum.

Vale! Vale! Vale! Ich bitte Dich, beſter Bruder! ſorge für Geſundheit. Iß doch Fleiſch! Die verzweifelte Diät bringt Dich um. Dergleichen Dinge laſſen ſich nicht ſo leicht zwingen. Du ſchwächſt Dich und alſo auch das Auge immer mehr. O laß doch nicht den Muth ſinken! Wir ſehen uns wieder! Gott mit uns! Dein einziger

F.

Thereſe Heyne an Sömmerring.

Gotha, am 29. September 1784.

Da kommt noch ein Brief von der ewig geſchwätzigen Thereſe; — aber dieſer, der impertinenteſte, den je ein Frauenzimmer geſchrieben, und rechnete ich dabei nicht ſo feſt auf Ihre Freundſchaft für mich als Miß Thereſe, aber als Forſter's Thereſe — ſo — ja ſo würd' ich mich noch gewaltiger ſchämen, als ich's jetzt thue. Nun kommen Sie her, lieber Freund, und verleihen Sie mir einmal Ihre Geduld, denn ich muß Ihnen eine lange, lange Geſchichte erzählen, die ganz das beigehende Petſchaft betrifft. Vor einigen Jahren ſchenkte mir Blumenbach einen ſehr ſchönen Kopf von Shakeſpeare, den ich, um ihn faſſen zu laſſen, mit nach Hannover nahm, aber ihn ſo dumm einpackte, da ich ihn uneingewickelt unter eine Menge Kleinigkeiten legte, daß er, wie ich ihn in Hannover herausnahm, ganz zerſtoßen war. Ich hatte mich nicht darum bekümmert, wo Blumenbach den Kopf herhatte, aber er war mir ſo lieb, daß ich voll Verdruß gar nicht den Muth hatte, ihn wieder anzuſehen, ſondern ihn zupackte, einſchloß (das iſt ſo eine liebliche Manier bei mir, wenn ich einen erzdummen Streich gemacht habe), und ſah ihn nicht wieder an. Vor einiger Zeit, ehe ich Göttingen verließ, bekam ich einen Brief von Forſter, der mit einem ſehr artigen Petſchaft geſiegelt war, das ich Blumenbach wies, und ihm zugleich ſagte, Forſter habe eine ganze Legion ſolcher Dinge. Bei der Gelegenheit ſagte mir Blumenbach, der Shakeſpeare wäre auch von ihm geweſen. Denken Sie nun, lieber Profeſſor, wie ich mich ärgern mußte, ich hätte weinen mögen, eine Sache ſo kindiſch verdorben zu haben, die aus Forſter's Händen kam. Der ehrliche Blumenbach ſagte, er hätte noch eine ſolche Maſchine von Forſter, die wolle er mir geben, und ich ward nun ſo närriſch vergnügt, etwas zu erhalten, das mir in Rückſicht auf Forſter nicht anders

als lieb ſein kann, daß ich dem häßlichen Blumenbach vor Freude bin an den Hals geflogen. Er iſt nun ſo ein guter Chriſtenmenſch, daß er faſt geſtennt hätte ob meiner Freude, denn er ſah ſie als einen ſicheren Beweis meiner pflichtmäßigſten Liebe für Forſter an, und er hält noch gewaltig auf die alten Gebräuche. — Nun gut — da läuft er hin und bringt mir beigehendes ſkandalöſes Weſen, mit der Leda und dem Schwan, das doch nun ein ehrbares Mädchen, und am wenigſten eine ehrbare Braut gar nicht anſehen darf. Ich erinnere mich aber nun, daß Sie eine Pſyche haben, deren Geſchichte ich einmal Forſtern erzählen werde, wenn wir uns gezankt haben, und er mir recht, recht bös iſt, denn ſie muß ihn gleich wieder gut machen. Wenn die Pſyche wirklich Forſtern gehört hat, die Ihnen dadurch kenntlich iſt, weil ſie mit einer Hand das Gewand vom Buſen zieht, ſo tauſchen Sie mir die ſchon längſt geliebte Pſyche gegen dieſe Leda aus, die Ihnen keine Schande bringen kann, und geben Sie mir Ihre fromme, beſcheidene Pſyche, die keinem Mann das Gewiſſen beſchweren wird. Ich liebe nun einmal die Offenherzigkeit in meinen Albernheiten, und deswegen müſſen Sie mir verzeihen, daß ich Sie ſo treuherzig plage. — Das Petſchaft würde mir unendlich lieb ſein, als Andenken von Ihnen und Forſtern.

Nun meine zweite Bitte — (o lieber Profeſſor, Thereſe iſt unerträglich!) Wenn es Ihnen nicht zu viel Beſchwerlichkeit verurſacht, ſo ſchicken Sie mir doch eine Copie meiner Silhouette, aber meiner einzeln, auf Papier, nicht auf Glas; ſie ſollte für meine Freundin beſtimmt werden, bei der ich hier bin. Ich hab mich hier einmal ſilhouettiren laſſen, da iſt aber ſo ein unbegreifliches Ding daraus geworden, daß man mich eben ſo gut für meine Großmutter anſehen könnte. Und nun, beſter Freund — werden Sie nicht ungeduldig!

Unſer Freund Erzengelein M. iſt ja avancirt? Wie wird das gehen, lieber Profeſſor, mit der Anatomie? Ich habe mich erfrecht zu vermuthen, daß er ſich in Amerika nicht gar ſehr darin geübt haben möchte. Wann verlaſſen Sie denn unſere Nachbarſchaft? — o es iſt häßlich — ich mag gar nicht daran denken, daß Sie ſo weit von uns ſind. Und die guten Diezens auch —

alle fort! Mein Abſchied von der guten Fridchen war ſehr traurig, noch trauriger von ihrer Seite, denn ich bin leider das Abſchiednehmen ſchon gewohnt — eine abſcheuliche Gewohnheit.

Lieber Freund, wenn Sie doch alles Glück in Mainz fänden, das Sie erwarten!

Von unſerem Forſter hab' ich immer noch aus Wien Briefe. Er wird ſehr tief im Herbſt reiſen müſſen. Der Himmel ſchütze nur ſeine Geſundheit. Er iſt in Wien verliebt, ich glaube auch in die Gräfin Thun — ich bin gehorſam wie ſeine Frau und laß mir's geduldig gefallen, daß er Seiten lang von der Gräfin Thun ſchreibt, und Monate lang in Wien bleibt — o, ich werde einſt eine exemplariſche Frau ſein.

Leben Sie wohl! Behalten Sie einige Freundſchaft für Ihre ſchwatzhafte, vielfordernde Freundin

Thereſe H.

Am 10. October. Der Brief mußte bis heute liegen bleiben.

Warſchau, am 10. Oct. 1784.

Ich bin in unſäglich tiefe Schuld bei Dir, mein einziger, beſter Bruder, meiner Seele älteſter und nächſter Freund, gerathen, aber ich will getreulich bezahlen und jetzt nur dies zu meiner Entſchuldigung ſagen, daß ich vor unzähligen Zerſtreuungen eher nicht konnte, wenn ich nicht etwa ganz kurz und ganz unbefriedigend hätte ſchreiben wollen. Seit ich in Polen bin, mußte ich ohnehin meine Ankunft in Warſchau abwarten, um aus Deinem Briefe zu ſehen, wohin ich an Dich ſchreiben könne. Jetzt weiß ich alſo gewiß, daß Du Caſſel verläſſeſt, und höchſt wahrſcheinlich ſchon längſt in Mainz biſt, ehe mein Brief ankommt.

Vorerſt wegen des Geſchäfts, das Du mir in Wien auftrugſt, ein paar Worte. Ich war freilich zu ſehr im Gewirr von Geſellſchaft, um es ordentlich, wie ich ſollte, auszurichten, allein einen Bärenkopf aus Ungarn, von denen, die Graf Wrbna geſchoſſen, habe ich ſo ſicher, als mir's möglich war, für Dich beſtellt. Im Cabinet ſind einige Knochen; aber in den wenigen Tagen, die ich nach Empfang Deines Auftrages noch da blieb, legte ſich Haidinger (der unter Born Aufſeher iſt), ließ ſich fistulam in ano operiren und mußte drei bis vier Wochen das Bett hüten. Born ſelbſt als Krüppel geht faſt gar nicht ins Cabinet, wenn er nicht muß; es wäre zu viel gefordert geweſen, ihn dahin zu verlangen. Der Aufwärter war mit Fremden beſchäftigt, die herumgeführt werden mußten; ſo konnte ich nichts thun. Sollte der Bärenkopf aus Wien ausbleiben, ſo werde ich ſehen, aus Litthauen einen zu ſchicken, nebſt dem Biber- und Wolfskopf, die Du in Deinem letzten Briefe verlangſt.

Mit flüchtiger Feder durchlaufe ich nun noch den Inhalt Deiner beiden hier auf der Poſt vorgefundenen Briefe. Herr Ober-Poſt-Controleur Zimmermann iſt ein überaus dienſtfertiger Mann und hat alle Briefe für mich ſehr ſorgfältig ſelbſt aufgehoben, verſicherte mich auch, durch ſeine Einrichtung habe er das Briefpoſtweſen hier zur größten Accurateſſe gebracht. Du kannſt denken, wie ich ihm dankte und für die Zukunft einen mir ſo wichtigen Mann zum Freunde zu machen ſuchte, da ich am richtigen Empfange jeder Zeile, die ein Freund mir ſchreibt, ſo viel Freude habe. Von dieſer Seite alſo habe ich Beruhigung. Deine Briefe waren einer vom 30. Auguſt, der andere ſpäter, vom September, aber ohne Datum!

ad 1. Du beſchämſt mich durch die Liebe und Güte, womit Du meinen guten Willen, Dir dienlich zu ſein, aufnimmſt; Gott, es thut mir weh, daß ich doch nichts Reelles that, indeß Du immer thätig für mich geweſen biſt. Es freut mich unendlich, daß Du nun ſowohl als ich Caſſel verlaſſen haſt, und dadurch allen den unangenehmen Scenen entgangen biſt, die unſere Verbindung mit ‡‡ uns bereitet hatte. Wohl uns! Denn wir können nun mit Ruhe auf das Meer zurückſehen, was wir durchſchifften, und uns

freuen, daß, weil uns einmal dieſe Art Erfahrung zur Züchtigung und Belehrung nöthig war, wir glücklich alles überſtanden haben, und dann doch das davon haben, daß wir viel Menſchen- und etwas Sachkenntniß uns erworben haben. Nie laß uns heftig gegen dieſe # werden, ſie werden uns ſicher in Ruhe laſſen, zumal Dich, der Du exemptus biſt und dadurch einen Beweis erhalten haſt, daß ſie Dich reſpectiren. Wie viel gewinnt man nicht, wenn man geduldig iſt, —gogus ſieht ſeine Fehler ein und ſagt peccavi, und erkennt uns für ſeine Meiſter in Geduld, Fleiß und Geſchicklichkeit, Dich zumal. Gieb Acht, es wird mit dem ſich brüſtenden Rittersſohn ebenſo gehen; er wird's einſehen lernen, daß er ein Eſel gegen Dich iſt, und nicht werth Deine Schuhriemen aufzulöſen. Sei ruhig; es iſt ſchon mehr als Triumph für uns, daß das Publicum, dieſe vox populi vox dei, von ihm ſagt, den nimmt uns keiner ab. Schlieſſen ſchätzt uns und wird Dich, nicht verderben laſſen. In ſeinem letzten Briefe ſchrieb er mir: Si Vous avez besoin de preuve, combien peu l'evénement repond souvent à mes desirs, la perte que nous faisons de Votre ami Sœmmerring pourroit vous en tenir lieu. Mes argumens de conserver à l'état un sujet aussi utile moyennant quelque augmentation de son honoraire n'ont fait que blanchir. Nous le cédons à un voisin moins riche que nous. Dieſer Brief enthält überdies ſo viel herzlich Freundſchaftliches, daß es mich täglich mehr ſchmerzt, durch die traurigen intoleranten Begriffe, die uns # eingab, von ihm ſo entfernt geblieben zu ſein, da es nur von mir abgehangen hätte, ihm näher zu kommen, und viele Glückſeligkeiten mehr aus ſeinem Umgange zu ſchöpfen. Wie ſpotte ich alles deſſen, was ein Elender wie M. erdenken, und ein ebenſo Elender, wie M—s, mit Zuſätzen eifrigſt von mir ausklatſchen und in der Leute Mäuler bringen kann. Ich denke, ſo viel gilt die Rechtſchaffenheit noch in Caſſel, ſo viel eigene innere Kraft hat ſie noch, daß ſie ſo ein paar leichte Menſchen aufwiegt! Hat er Dich chicanirt bei der Ablieferung, ſo wird er Dich wenigſtens gewiß nicht übertölpelt haben, denn Du biſt doch nicht gemacht, offenbare Ungerechtigkeit zu dulden. Der beſoffene — mit ſeiner Niederträchtigkeit erwirbt nur meine Verachtung; der Zug fehlte noch und gehörte wirklich zu ſeinem

Charakter; er müßte drin ſtecken; denn der Heuchler in einem Fall mußte es auch in jedem andern ſein können. Wie wahr, was Du bemerkſt, daß der Aufenthalt in C. lehrreich für uns geweſen iſt. Mrs—gogus und ihrem Haß hätteſt Du allerdings entgehen können, wenn Du nicht ſo treuherzig gegen jede Unbilligkeit, die Dich doch ſo nah nicht anging, geeifert hätteſt, und ich hätte mir wohl auch manche hernach ſehr trübe und ängſtliche, wenigſtens manche langweilige Stunde erſpart, wenn ich nicht ſo weichherzig geweſen wäre, mir den ehrlichen Caſparſon ſo nahe auf den Hals rücken zu laſſen; doch das ſind nur einzelne Beiſpiele aus hunderten, und ſo lernen wir täglich zu, und gehen an der Hand der Erfahrung, die wir heute machen, morgen zu neuen Scenen vorwärts. Deine Entſchließung mit dem Heirathen nichts zu übereilen, iſt meines ganzen unbegränzteſten Beifalls gewiß. Thereſe wird mich ſehr glücklich machen, des bin ich gewiß, und ſehe es täglich mehr ein; aber das war ein Glück, daß meine immer übereilte Wahl auf ſie gerade fiel; denn übereilt, ſagt meine kalte Vernunft, war es doch immer. Hand der Vorſehung iſt in dem allen, und es iſt ſicher gut, daß ich gewählt habe, vielleicht viel beſſer, als hätte ich's nicht gethan: aber wenn ich als freier Menſch nach Wien gekommen wäre, ganz anders hätte ich dem Kaiſer geantwortet, ich hätte ihn ſo gefaßt, daß er mich da behalten hätte, und wäre geblieben, wenn ſchon ich weniger gekriegt hätte, als ich hier habe. Ich ſage nicht, ich hätte beſſer gethan, aber gewiß, als freier lediger Mann hätte ich ſo gehandelt; als einer der für Weib und Kind ſorgen mußte, durfte ich's nicht.

Was die herrſchende Religion betrifft, ſo wirſt Du, wenn Du es recht bedenkſt, bald einſehen, daß es heutzutage völlig gleichgültig iſt, welche man äußerlich provocirt. Das Beſte iſt, man hat endlich aufgehört in guter Geſellſchaft von den Zänkereien der Pfäfflein zu ſprechen, und nun hören ſie auch auf ſich zu zanken, und freſſen und ſaufen friedlich neben einander auf Unkoſten der übrigen Welt, die aus langer Angewohnheit ihren Stand für unentbehrlich hält. Ich läugne nicht, daß der Stand der Volkslehrer ſehr wichtig, nothwendig und folglich ehrwürdig ſein könnte, wenn er nur das und nichts mehr wäre, als er ſein ſollte. Aber wie unendlich weit

ſind wir davon entfernt! Hofr. Schloſſer in Emmendingen hat in ein ganz neues Magazin der Wiſſenſchaft und Literatur, welches der Baron Gemmingen in Wien herausgiebt, einen herrlichen Aufſatz: Fragmente über Aufklärung, eingerückt (im erſten Stück), worin unter Anderm auch ein richtiger Begriff von dem, was der Prediger ſein ſollte und könnte, vorkommt. Es wird Dich nicht reuen, den Aufſatz geleſen zu haben; die übrigen, in dem Stücke, taugen nicht viel. Lieber Br., wie die Menſchen allenthalben Menſchen ſind, und wie allenthalben und durchgängig entweder treuherzige Dummheit, oder gedankenloſe Gewohnheit, oder abſichtliche Heuchelei, oder überdachte Weltklugheit das iſt, was mit dem Namen Religion bezeichnet zu werden pflegt, das iſt mir ſo ſonnenhell geworden, wie nie zuvor. Wenn ich meine Thereſe künftiges Jahr abhole, müſſen wir zuſammenkommen und uns über Dinge von ſolcher Art ſattplaudern. Jetzt wäre dem Dinge kein Ende zu machen.

Alles, was Du für mich erhalten haſt, behalte noch einſtweilen, bis ich Dir aus Wilna ſchreiben kann.

Reiſebemerkungen ſtehen in meinem Tagebuch, aber ſie können ſo nicht abgedruckt werden, und ich wäre wohl ein Narr, ſie in die Heſſiſchen Beiträge zu ſchicken. Freilich hoffe ich noch Zeit zu finden, um dann und wann ein Abſchnitzel von anderen Sachen dahineinfallen zu laſſen; aber jetzt muß ich erſt alles ordnen; ich habe viel zu thun, meine Vorleſungen nehmen mir Zeit, Reviſion des Naturaliencabinets, Einrichtung des botaniſchen Gartens desgleichen. Dieſe Entſchuldigungen will ich Runden und Casparſon ſchon ſchicken, bekümmere Dich darüber weiter nicht. Allgemach, wenn ich Zeit, Laune und Geſundheit habe, werde ich vielleicht über mein Tagebuch gehen, und was ich geſammelt habe, in leichten Briefton kleiden. Ich fürchte nicht zu beleidigen, es giebt eine Art das Empfundene zu ſagen, welche Niemand weh thut, und das iſt die rechte; überdies kriegſt Du gewiß das ganze Manuſcript erſt zu leſen, ehe es in Druck geht, oder auch nur, ehe ein Buchhändler erfährt, daß ich etwas zu ſchreiben willens bin. Warum ich nicht ein kleines Bändchen ſchreiben ſollte, ſehe ich nicht ab! Ich werde gewiß nichts ſagen, wo ich nichts weiß, und halte Auszüge aus

anderen Büchern für keine Reisebeschreibung, welche sich eigentlich nur auf Dinge, die man gesehen, und dann nur auf das, wie man sie als Individuum in der besonderen Lage, in der man sich befand, gesehen habe, einschränken müßten.

Unendlich freut's mich, daß Du in Hofgeismar etliche gute Tage gehabt hast. Schalt Jacobi nicht auf mich, daß ich ihm so lange nicht schrieb? Was wir auf einer Seite genießen, muß das vergüten, was wir sonstwo leiden.

ad 2. Die Zeichnung, die mir Camper gemacht hat, sollst Du haben, sobald ich auspacke.

Es freut mich unendlich, daß Dir meine kleinen Nachrichten von Wien ꝛc. Vergnügen gemacht haben; noch mehr, daß Du so wohl empfohlen nach Mainz gehst. Ich wußte, daß mein Entschluß, auf dem Etablissement in Polen zu beharren, Deines und aller meiner Freunde Beifall sicher sein würde, konnte aber auch nicht anders. Wenn ich noch Empfehlung für Dich in Wien nach M. ausmachen kann, so thu' ich's mit tausend Freuden. Ums Himmelswillen, laß Dich's nicht im mindesten anfechten, daß einer, an den Du empfohlen wirst, ♯♯ ist; wenn er selbst wüßte, daß Du es wärst, würde Dir's nicht schaden. Sei ganz verschlossen, so meint er, Du seist ihm zu hoch, und in der Gegend hast Du vor höheren als Du bist wenig Noth. Die meisten sind gute Leute, nur die OO. sind Schurken.

Sobald Du von Tiedemann hörst, daß er uns nicht sitzen läßt, so schreib mir's; ich will dann für ihn arbeiten. O das ist eine Freude, einem ehrlichen Manne aus einer solchen Lumpensituation zu helfen! Glücklich wäre er in Pest!

Sei wegen meiner Bescheidenheit nicht in Sorge. Ich will mich gegen Dich schon rühmen. Ich gehe aus Wien so allgemein geliebt, und lasse so einen guten Ruf zurück, wie wohl schwerlich ein Gelehrter; die Briefe, die ich von dorther schon hier erhalten habe, bezeugen mir das Alles. Fürst Kaunitz, Graf Chotek sprach aufs Vortheilhafteste von mir, und ein paar Mädchen haben geweint und konnten gar nicht aufhören, wie ich Abschied nahm, so lieb hatten sie mich, ungeachtet ich ihnen gesagt hatte, daß ich Bräutigam wäre, folglich das alles nur Freundschaft war. Pfui, wie

Du mich zum Prahlhans machſt! Ich will auch nichts mehr von mir erzählen.

Von Molitor kann ich wenig ſagen, denn ich ſah ihn ſelten. Er verreiſte. Sehr großes Licht iſt er nicht; aber in Handgriffen geübt.

Ich komme nun ungeachtet deſſen, was ich eben ſagte, doch auf mich zurück, um Dir die Geſchichte meines Lebens von Wien hierher nachzuholen. Ich reiſte am 16. September dort ab und kam am 20. in Krakau an. Der Anblick dieſer verfallenen Stadt erſchreckte mich. Ich fand niemand zu Haus. Profeſſor Jaskiewicz war, wie die meiſten Profeſſoren, auf dem Lande während der Ferien. Ich ſchickte Staffette neun Meilen weit an ihn. Er ſchickte mir den Profeſſor Scheid und mit dem fuhr ich aufs Land zum Marquis, eigentlich zur Marquiſe Myszkowska, die ein Naturalien-Cabinet hat, welches Jaskiewicz in Ordnung bringt. Hier fand ich noch andere Krakauſche Profeſſoren und ward mit offenen Armen empfangen. Die Familie lebt auf franzöſiſchem Fuße, iſt lange in Frankreich geweſen und hat ganz den Ton angenommen. Mr. Berniard, ein guter franzöſiſcher Chemiker, von dem Verſchiedenes im Journal de Physique ſteht, iſt ſeit elf Jahren bei ihnen, ein guter Kerl. Wir ſammelten in der Gegend Petrefacten, beſahen zwei Meilen davon die Salzquelle, die der Hr. v. Peiſt gepachtet hat, und wovon er die beſte Hoffnung giebt, und lebten acht Tage herrlich und in Freuden, ungeachtet ich nicht ſo recht herzlichen Antheil an allem nahm, ließen auch zwei Ballons von zwei bis drei Schuh ſteigen, die ganz unnachahmlich gingen. Berniard hatte vorhin ſchon einen großen von etlichen 50 Schuh, und Jaskiewicz einen noch größern in Krakau ſteigen laſſen. Endlich reiſte ich ab mit Jaskiewicz's Bedienten und kam den dritten Tag hier in Warſchau an, wo ich gleich bei dem alten Dr. Czenpiaski, deſſen Sohn die Correſpondenz mit mir geführt hat, abſtieg, ich erfuhr dort Scheffler's Wohnung und ward von ihm und ſeinem Freund, dem alten Regimentschirurgus Otto, in deſſen Haus wir beide wohnen, aufs Zärtlichſte empfangen. Sie hatten mich lange erwartet. Ich bin nun hier ſeit etlichen Tagen und thue nichts, als Briefe leſen und welche ſchreiben. Nächſtens ſchreibe ich Dir eine

lange Sache und unter anderen die Unterredung mit dem Kaiſer. Jetzt ſchließe ich. Ich bleibe noch acht Tage hier, gehe dann nach Grodno, und dann nach Wilna. Es ſind noch 70 Meilen von hier. Alles geht gut und ich bin überzeugt, daß meine Lage ſehr angenehm ſein wird. Der Katalog der Bücher, die ſchon dort ſind, und NB. unter dem Prof. hist. nat. allein ſtehen, iſt vortrefflich, ſehr tröſtlich für mich. Das Naturalien-Cabinet iſt nicht ſo beträchtlich. Meine erſte Excurſion ſoll nun zu Kries ſein. Könnte ich ihn doch nach Wilna bringen. — Schreibe bald Deinem treuen Bruder! adreſſire nur nach Warſchau, bin ich weg, ſo ſchickt's Herr Zimmermann mir nach. Lebe wohl, mein einziger beſter Sömmerring! ich umarme Dich von ganzer Seele.

Dein

F.

Auch in Wieliczka war ich zufolge eines Briefes von Born. Weil er aber nicht expreß geſagt hatte, ich könnte auch Salzarten ſammeln, ſo durfte ich zwar alles beſehen, aber nichts mitnehmen. Ich lachte ſie mit ihrer Verheimlichung aus.

Warſchau, am 20. Oct. 1784.

Ein paar Mal habe ich ſchon den Vetter Kries geſehen. Er fand, ich ſei größer geworden; ich, er ſei kleiner geworden, und doch bin ich ſeit 1779 wohl nicht mehr gewachſen; bin ich's, ſo iſt's wider die Regel; bin ich's nicht, woher kommt die Erſcheinung, die uns beiden auffällt? Er iſt nicht mehr ſo langſchmächtig und häringsmäßig als er damals war, und ich bin dicker als damals, ja dicker als bei meiner Abreiſe von Caſſel, denn alle Knöpfe vom Halskragen meiner Hemden ſpringen ab, und alle Röcke und

Weſten ſind mir zu knapp. An dieſem Zuwachs iſt Wien ſchuld, und wie ich feſt glaube, nicht bloß das Eſſen und Trinken und ſchöne Wetter daſelbſt, wiewohl auch das Antheil hat, ſondern hauptſächlich die Lage, worin ſich meine Seele und mein Herz dort befand, die mir ſo wohl that, daß ich mit Herzweh davon gegangen bin, und mich wahrlich bei dem Anblick des verfallenen Krakaus nicht eben getröſtet fühlte. Jetzt fange ich an, es zu verſchmerzen, und bald, wenn ich erſt an die Arbeit komme, wird alles wieder im Gleiſe gehen. Münter, den Du kannteſt, war auch in Wien, und kam mit Heynen zugleich an; er hat es eben ſo lieb wie ich, ohne noch ſo viel genoſſen zu haben, weil er nicht in den ganzen Kreis kam, den ich durchſtrich. Mir iſt er herzlich gut, und er iſt wahrlich ein excellenter Junge, den wir auch nur darum nicht näher an uns zogen, weil wir dem verdammten Vorurtheil des ## fröhnten! Schon iſt er nach Italien abgereiſt.

Vetter Kries möchte wohl gern nach Wilna, er ſieht ein, daß es dort beſſer ſein würde, ein Collegium zu leſen, als hier deutſche Sprach-Exercitia zu corrigiren. Wenn es irgend möglich iſt in Grodno bei dem Fürſten Primas und dem litthauiſchen Unterkanzler Graf Chreptowicz was auszurichten, ſo zieh ich ihn hinüber zu mir, mit dem ſich ein geſcheutes Wort ſprechen läßt. Seine Kaſchgen, oder wie ſie heißt, wird ſich auch beſſer dabei befinden. — Hube werde ich noch ſprechen, und ſeinen (Krieſens) Freund Giering, wenn's mir möglich iſt, auch.

Ich bin noch hier, um eins und anderes zu beſehen, eins und anderes einzukaufen, gewiſſe Viſiten zu machen, und dann auch noch auf Briefe von Grodno zu warten. Wie Du leicht denken kannſt, nimmt man mich gut auf. Fürſt Czartoryski, ſeine Gemahlin (eine Schweſter der verwittweten Fürſtin Lubomirska) habe ich ſchon kennen gelernt, desgleichen die Gräfin Unruh, an deren Mann, der in Grodno iſt, ich einen Brief hatte. An Czartoryski hatte ich von der Gräfin Thun einen Brief. Sonſt iſt faſt alles in Grodno auf dem Reichstage. Warſchau hat viele ſehr herrliche Paläſte in den Vorſtädten, aber es iſt ein abſcheulicher Koth in den Straßen, überhaupt iſt Dreck, wie Du wohl weißt, der Polen Element. — Noch kann ich die Polinnen nicht ſchön finden, und das

flache Land behagt mir auch nicht, nachdem ich ſo herrliches gebirgiges geſehen und genoſſen habe. —

Nicht wahr, lieber einziger Bruder! Du wirſt ſagen, ſo ein hundsvöttiſches kleines Briefchen iſt das Porto nicht werth? Nein, das wirſt Du nicht ſagen, aber Du hätteſt recht, wenn Du es thäteſt. Nur iſt die Frage: Iſt das kleine nicht beſſer als gar keines? Ich bitte Dich herzlich, ſchreibe mir ſo ſchnell als möglich was Du machſt, wo Du biſt, wie Deine neue Lage Dir gefällt, was für Leute Du gefunden haſt, und zwar minutissima. Du weißt, es iſt ein Elend, daß ich auf minutissima, die mich angehen, nicht Acht habe, aber wie gern höre ich ſie von Dir und von allen, die ich lieb habe! Du glaubſt nicht, mit welcher Theilnehmung ich Deine Briefe aus Caſſel verſchlang, wo von unſeren alten Bekannten die Rede war. Sag mir, wie biſt Du mit Biſchof auseinander gekommen, und was Baumbach geſagt haben mag, möcht' ich wiſſen. Der gute Mann war doch ſehr Andächtler und Frömmler; und gleichwohl, lieber Br., wenn ich's recht überdenke, kann ich faſt nicht glauben, daß die Nachricht, die uns Caſparſon und Münzmeiſter Fulda einſt mit ſo vieler Wärme gab, ungegründet war, daß er ſich nämlich an die Jungfer im Hauſe hielte. Es iſt gar zu natürlich, und wie ich jetzt beinahe ganz ſonnenklar überzeugt zu ſein glaube, gar nicht einmal ſündlich. —

Jetzt kann ich nichts mehr ſagen. Ich behalte Dir aber alles auf, was ich noch auf dem Herzen habe. — Die Einlage gieb auf die Poſt. Du weißt doch, daß die Kameral hohe Schule von Lautern aufgehoben, und alle daſigen Profeſſoren nach Heidelberg translocirt worden ſind?

Lebe wohl, mein einziger geliebteſter Bruder! Ich umarme Dich von ganzer Seele mit meiner ganzen Empfindung.

Dein treueſter

Forſter.

Adreſſire inskünftig nur nach Wilna in Litthauen per Warſovie.

Thereſe Heyne an Sömmerring.

Gotha, am 18. November 1784.

Mein voriger kurzer Bericht, und meine ſchnelle Abreiſe von Gott. muß Sie ſehr in Verwunderung geſetzt haben. Lieber Profeſſor, wir Mädchen machen unſere Sachen bisweilen unverzeihlich linkſ — aber wer kann da helfen, ich mußte nun meinen armen Kopf oder vielmehr mein Herz von ſo viel Dingen losreißen, wie ich von Gött. ging, daß es mir unerträglich war, noch weitläuftig davon zu reden. Sie wiſſen, wie glücklich meine Mutter und mich gegenſeitige Liebe macht, wie wir mit unſeren kleinen Geſchwiſtern ſo glücklich leben. Die angenehmen Verhältniſſe außer unſerm Hauſe kennen Sie nicht alle, wiſſen nicht, daß ich in einem Kreiſe von Bekannten bin, die mich alle lieben und ſchätzen, und der, ſo klein er iſt, hinreichend wäre, ein Geſchöpf zufrieden zu machen, wenn nicht eben dieſe lieben Menſchen durch Theilnehmung an ihrem Schickſal mir jeden Augenblick meines Lebens traurig und bitter machten. Sie werden mir glauben, wenn ich Ihnen ſage, daß ich mit viel Schmerz aus Gött. ging, ich, das ſo unverdient geliebte Mädchen, das der Gegenſtand iſt der Liebe und der Freude unſers kleinen Kreiſes, in dem wir leben, denn ſo oft mir ſelbſt Freude fehlt, ſo hab' ich Gott ſei Dank immer Faſſung genug, um anderen Freude zu geben. Verzeihen Sie mir doch das Geſchwätz, den Ruhm, den ich mir beilege. Lieber Freund, es iſt ſo ſüß von der ſelbſt unverdienten Liebe guter Menſchen für uns zu ſprechen. Und daß ich nicht weiß, wodurch ich die Anhänglichkeit verdiene, die man mir erzeigt, beſonders meine liebe theure Mutter, die doch ſo manchen Kummer mit mir theilte, und ſonſt von der Heftigkeit und Unbiegſamkeit meines Charakters leidet. Ich verdiene all das Glück, all die Liebe

nicht, doppelt nicht, weil ich nicht ſo, wie ich ſollte, meinen Himmel daraus ſchaffe. — Wohin führt mich aber das Gewäſch! — So zurückgehalten von den liebſten Banden muß es mir eine ſchmerzliche Trennung ſein, obſchon ich hier in der Freundſchaft Arm eilte. Mademoiſelle Auguſte Schneider — ein Mädchen, von der ich Ihnen nichts Gutes ſagen darf, weil alles Gute mehr Menſchen haben können, aber ſo, wie ſie gut iſt, nur die einzige, unnachahmliche Auguſte ſein kann — das einzige weibliche Geſchöpf, das ich kenne, welches ich Forſter nicht gern zeigte, wär es möglich ſo ein Geſchöpf wie Thereſe zu lieben, das heißt wie ein irdiſch Geſchöpf zu lieben, da ſie der Erde nur noch halb gehört. Ich machte vor anderthalb Jahren ihre Bekanntſchaft, und habe ihr ſeit der Zeit unglaublich viel zu danken. Sie hat mich aus Lagen geriſſen, in denen ich ohne ſie — zu dem unglücklichſten Geſchöpf geworden wäre. Schon ſeit acht Jahren leidet ihre Geſundheit unabläſſig — ihr Schickſal iſt das traurigſte, und jetzt ſieht ſie im 28. Jahre ihrem nahen Tod entgegen, den eine ſchnelle Auszehrung unvermeidlich macht. Wenn Sie ſie ſähen, dieſe ſanfte Dulderin, wie ſie dieſem Befreier, ihrem lang erſeufzten Freund, entgegenlächelt, wie ſie mit Heiterkeit ihn erwartet, und ihn doch ſo gern vor ihren trauernden Freunden verbärg. Sie glaubt ihren Tod unvermeidlich, ihre Aerzte und Freunde glauben das Gegentheil. Ich kenne ihre Lage, ihr trauriges Schickſal, und weiß, daß es grauſam wäre ihr um unſertwillen ein längeres Leben, ein längeres qualvolles Leben zu erflehen. Wenn ſie mir erhalten wird, ſo danke ich meinem Schickſal das Geſchenk; ſtirbt ſie, ſo ſei ſie mir ein Beiſpiel des Muthes, der Gelaſſenheit im herbſten Leiden — und der Gedanke, daß ſie endlich Ruhe im ſtillen Grabe genießt, tröſte mich. Ich hatte ihr einſt verſprochen, bei ihren letzten Lebenstagen ſie nicht zu verlaſſen, wenn, ſo wie ſie's immer glaubte, Schwindſucht ſie zu ihren Freunden übers Grab führte. Sie hat keinen nahen Anverwandten mehr, und keinen Freund, der Seelenſtärke genug beſäße, um ihr ihren Tod nicht noch ſchwerer zu machen, als ihr beizuſtehen. Ihre Eltern, ihre Geſchwiſter ſtarben vor ihr. Sie ſteht allein, verwaiſt, die ſchöne Blume, die im Schatten ihrer älteren Schweſterſchönheiten aufwuchs, und endlich bricht ſie der Sturm,

der acht Jahre ihre Blüthe bleichte. Ihrem Rufe folgte ich, wie ich von Göttingen ging, und entſchloß mich ſchnell, weil ich ſonſt mich nicht hätte entſchließen können. — Ich fand meine Freundin erträglich, und ſeit den acht Tagen, daß ich hier bin, merklich gebeſſert. Wie lange ich hier bleibe, weiß ich nicht, aber gern ſo lange es mein Vater mir vergönnt. Die Entfernung von Göttingen, Auguſten's Umgang iſt mir gut. Meinen theuern Eltern iſt gut, ſich nach und nach an meine Entfernung zu gewöhnen. Daß ich Sie nun nicht wiederſehe vor ihrer Abreiſe nach Mainz, thut mir ſehr weh. Lieber Profeſſor, Sie erlauben mir Ihnen bisweilen nach Mainz ſchreiben zu dürfen? Ich kann mich nicht völlig von dem Freunde meines lieben Forſter's trennen — ich mag daran gar nicht denken. Erlauben Sie mir's, ſchicken Sie mir Ihre Adreſſe. Hier iſt noch ein Brief an unſern lieben Freund. Wo mag er ſein? Der Himmel ſegne ihn und Sie. Ihre Freundin

Thereſe.

Mein Brief an Forſter iſt ſo dick, daß ich Sie ſehr um Verzeihung bitten muß, Sie damit zu beſchweren, mein lieber Freund befiehlt mir es aber von Neuem.

Wilna, am 12. December 1784.

Nun ſei es Gott ewig gedankt, mein einziger, allertheuerſter und allerbeſter Bruder! daß ich Deinen Brief vom 7. bis 25. November endlich erhalten habe. Heute athme ich zum erſten Mal mit Vergnügen und Zufriedenheit in Wilna. Ich konnte es ſchlechterdings nicht begreifen, daß Du mir ſeit dem 6. oder 7. September (dem Datum des Briefes, den ich bei meiner Ankunft in

Warſchau fand und beantwortete) nicht ſollteſt wieder geſchrieben haben; ich begriff nicht, warum die Antwort auf meine Briefe aus Warſchau ganz ausblieb; ich wußte nichts als Krankheit und Tod, was Dich hätte abhalten können; ich hatte von Hausmann's Wittwe einen Condolenzbrief erhalten, und nun ſupponirte ich bei Dir auch ſchon, weil ich Deinen Eifer um Anatomie kenne, ähnliche Krankheit und Tod. Ich habe Dich ſchon als einen mir vom Himmel entriſſenen Freund beweint. Ich habe deshalb noch keine vergnügte Stunde hier in Wilna gehabt. Ich machte mich gefaßt, Dir zu folgen in jene Welt; ich war ſinnlos und gefühllos gegen alle Freundſchaft, die man mir hier beweiſt. Ich haßte mein Daſein. Gottlob, daß Du lebſt, geſund biſt und auf dem Wege, durch Liebe glücklich zu werden und das erſetzt zu bekommen, was Du an Deinem armen Freunde verlorſt! Der Gedanke: daß Dir die Trennung von mir ſo ſchwer ward, daß Du vielleicht aus Unmuth könnteſt geſtorben ſein, daß ich alſo mit Schuld daran ſei, beugte mich bis zur Verzweiflung. O mein einziger, mein herzlichſtgeliebteſter, mein oft zurückgewünſchter und zurückgeſeufzter Freund, ich habe es bitterlich bereut, daß ich mich von Dir trennte, und ich bereue es auch noch, da ich weiß, daß Du lebſt und wohl biſt. Allein ſei nur zufrieden; ich bin Mannes genug, um mich zu faſſen, um alles was iſt und wie es iſt, gut zu finden, folglich auch unſere Trennung. Vielleicht würde ich wie Jacobi befürchtete, ins andere Extrem zu leicht gefallen ſein, wenn ich nicht ſo lebhaft, ſo feurig, ſo unwiderlegbar durch unſere Trennung fühlte, daß es noch jenſeits dieſes Lumpenlebens eine beſſere Exiſtenz geben muß! O Freund! o Bruder Sömmerring, wenn es nicht möglich ſein ſollte, daß wir hier noch nebeneinander wohnen, ſo muß, ſo wird es gewiß noch ein Leben nach dem Tode geben, wo wir gemeinſchaftlich unſer Weſen treiben müſſen. Selbſt die Liebe weicht dem Seelenbündniß, welches mich an Dich kettet, ach, mein Einziger! Beſter, ich jammerte nie ſo nach etwas, wie ich nach Dir gejammert habe. Ich wiederhole es: Gottlob, Du lebſt und biſt geſund! —

Ich fühle jetzt erſt innig den Schmerz, den auch Dir mein langes Stillſchweigen ſeit Warſchau verurſacht haben wird. Aber ach, das Deinige erfüllte mich dergeſtalt mit Schwermuth, daß ich

keine Luſt hatte, eine Feder anzuſetzen; ich war wie betäubt, wie vor den Kopf geſchlagen, ein ganz anderer Menſch, ich konnte nicht allein keine Briefe ſchreiben, ſondern auch ſchlechterdings nicht arbeiten, und habe hier nun gegen vier Wochen wie eine Pflanze verlebt, nicht wie ein Menſch! O mein Gott, ich ſage Dir, ich athme heute bei Empfang Deines Briefes zum erſten Mal frei und ſehe Deine Silhouette mit einer Wonne an, als ob Du mir von den Todten erſtanden wärſt. O mein Bruder! Zürne mir nicht, daß ich Dir ſo lange her nicht ſchrieb, ich war nicht meiner mehr mächtig; die Neuheit meiner Lage vereinigte ſich mit Hausmann's wirklichem und Deinem eingebildeten Tode, mich in eine Melancholie zu ſtürzen, die ich meinen hieſigen Bekannten umſonſt verbergen wollte. Ich werde künftig weniger meiner Einbildung Spielraum geben und eher glauben, es ſei ein Brief verloren, ehe ich das Aergſte mir vorſtelle. Aber ſo geht's uns unglücklichen Menſchen; wir ſind immer die Sklaven des Eindrucks, den ein äußerer Umſtand auf uns macht, und ſobald man durch zwei oder drei widerwärtige Verbindungen des Schickſals zur Trauer geſtimmt iſt, ſobald geht gleichſam die ganze Seele in Fäulniß über, und alles nimmt die ſchwarze Farbe des Unglücks und der Widerwärtigkeit an. Ich bitte Dich, inskünftig, wenn Du von mir Briefe empfängſt, ſchreibe, wenn's auch wenige Zeilen ſein ſollten, und Gott und die Freundſchaft lohne Dir's! Thereſe iſt ſo geſcheut geweſen, mir recta zu ſchreiben, ſonſt wäre ich ihretwegen in eben der Verlegenheit, da Du ihre beiden Briefe vom 10. September und 2. October bis zu dieſer Gelegenheit aufbehalten haſt. Auch vom alten würdigen Vater Heyne habe ich ſchon ſpätere Briefe erhalten. Doch nun auch kein Wort mehr, ſondern ſo kurz und gedrungen als ich kann zur Beantwortung Deines Briefes; was heute nicht beantwortet wird, das ſchreibe ich Dir nächſtens.

1) Wegen des Bärenſchädels und des Biberkopfes laß mir nur etwas Zeit, ich werde alles beſorgen; nur kann's jetzt gleich nicht geſchehen; denn ich kenne noch keinen Menſchen außer meinen Collegen.

2) Dank Dir tauſend Mal für alle Details wegen Deiner Abreiſe aus Caſſel und dem, was mit dem abſcheulichen Michaelis

vorgefallen. Der Kerl iſt ein Schurke, ſo weit er warm iſt. Und B—l iſt zwar ein elender Patron, wie wir ihn längſt gekannt haben. Gott ſei Dank, daß Männer wie Schlieffen und Waiz Dich kennen und zu ſchätzen wiſſen.

3) Deine Schilderung Deiner Stimmung in Mainz iſt das wahre Bild derjenigen, worin ich mich ſeither befand, und aus der ich nun zu erwachen feſt entſchloſſen bin. Ich bin ſtumpf, wie Du von Dir ſagſt, geweſen; auch meine ganze Zufriedenheit war hin, ich mochte nichts mehr, verlangte nichts, und dann wieder alles, fühlte meine Ohnmacht, war niedergeſchlagen, traurig, unruhig, und die Erinnerung an verfloſſene Stunden war mein einziges Erholungsmittel. Jetzt lebe ich wieder auf, und jetzt, liebſter Bruder, wenn anders meine Zufriedenheit und meine Thätigkeit dauerhaft ſein ſollen, bitte ich Dich, laß mich hören, daß auch Du wieder munter und guter Dinge biſt, und mit vollem Eifer an Deine Geſchäfte gehſt. Wenn Du's mir ſchreibſt, werde ich es glauben, denn Du kannſt einmal die Unwahrheit nicht ſagen.

Sei ganz ruhig in Betracht meiner Wahl mit Thereſen. Ich bin gewiß, daß ich gut und für die Zukunft glücklich gewählt habe. Mein Ehrgeiz, der, wie Du weißt, ſich ſehr ſelten meldet, konnte mir wohl einmal zuflüſtern, daß ich, wenn ich frei geweſen wäre, in Wien hätte bleiben können; aber wo es auf häusliche Glückſeligkeit ankommt und auf lebenslange Zufriedenheit, da reut es mich nicht, das glänzende Wien aufzuopfern, wo ich vielleicht nicht eher recht brauchbar ſein werde, als nachdem ich hier die Lehrjahre ausgeſtanden habe. — Daß Thereſe lieber nach Wilna als nach Wien geht, ſchreibt ſie mir ſelbſt, und es iſt mir ſehr begreiflich; aber ſieh, liebſter Bruder! denke daran, ich ſage es Dir voraus, ſie wird ſich eher von hier wegwünſchen als ich, oder ſie müßte mich mehr lieben, als ich es hoffen, fordern und begreifen kann. Sie iſt enthuſiaſtiſch in der Liebe und deſto furchtſamer bin ich wegen der Dauer. Doch iſt ihr Herz ſehr edel, ſehr rein, ſehr feſt und männlich. Das giebt wieder tröſtliche Ausſichten für die Zukunft; und dann giebt es noch ein Band zwiſchen Eheleuten, welches erſt zwiſchen uns geknüpft werden muß, vielleicht das feſteſte von Allen! Ueber ihre Eiferſucht in Anſehung der Gräfin Thun habe

ich doch ein wenig gelächelt; nicht nur, was ſie Dir davon ſchreibt, ſondern auch ihre beiden Briefe ſind voll davon. Denke nur, daß die Gräfin drei erwachſene Töchter und einen erwachſenen Sohn hat; es iſt eben, als wäre ſie auf meine Mutter eiferſüchtig, denn wie eine Mutter liebe ich die vortreffliche Gräfin.

4) Man hat mir von Molitorn hier erzählt, er ſei ein wenig eingebildet und wiſſe doch nicht gar zu viel. Erſt ſpät habe er ſich auf Chemie gelegt und ſie bei Jacquin gehört; ꝛc. Ich ſchrieb Dir's pro notitia, denn es kommt aus guter Hand. Inzwiſchen kannſt Du, da er Dir freundlich begegnet, dem Mann nützen. Fehler hat ja ein jeder.

5) Das Cabinet der Marquiſe Myszkowska iſt keine große Herrlichkeit, das Beſte ſind allerhand Conchylien, die in Polen und zwar etwa 10 Meilen um ihre Wohnung am beſten, in Chalcedon, Agat, Feuerſtein, Kalkſtein ꝛc. angetroffen werden. — Ausländiſches hat ſie faſt gar nichts.

6) Wieliczka iſt gar weitläuftig. Es ſind dort acht oder neun verſchiedene Gruben. Es regnete ſehr, als ich da war. Außerdem wollte man mich auch nur die eine Grube, die Fremden gewöhnlich gezeigt wird, ſehen laſſen; nämlich die Grube Danielowicz. Es iſt zum Erſtaunen, große ausgehauene Kammern von 40 bis 60 Fuß hoch, in lauter Salz, und nach Proportion ſehr groß, zu ſehen; man geht auf prächtigen Treppen etliche hundert Klafter, und bloß vom Treppenſteigen wird man doch ſo müde, wie in anderen Gruben auf den Fahrten (oder ich müßte es meiner Schwäche zuſchreiben).

7) Den Brief aus Paris habe ich empfangen, war allerdings ♯♯ Inhalts, eine Einladung zu einem Convent. Ich habe kürzlich erſt ihn beantwortet. Doch dergleichen Sachen ein ander Mal. Der K. v. P. iſt ♯♯. Ich bin von allem, was die ♯♯ in P. angeht, genau unterrichtet und weiß nunmehr, daß es mit Freund Nicolai's Behauptung ſo ziemlich blauer Dunſt iſt. Die ♯♯ ſind arme Sünder und wiſſen, wie wir längſt geglaubt haben, nichts; ſo weit ſind in P. den meiſten Mitgliedern nun auch die Augen offen. Aber mit den & ſtehen ſie doch ſchwerlich in unmittelbarem

Nexu. Der Biſchof, von dem ich Dir auf Nicolai's Bericht ſchrieb, er ſei ♯ und ♮ zugleich, iſt poſitiv nicht ♯.

8) Das hat wahrhaftig von Gottes- und Rechtswegen ſein müſſen, daß Du in Mainz dieſe Ausſicht zu Deinem häuslichen Glücke ſuchen und finden mußteſt. Wenn alles ſo iſt, wie Du mir es ſchilderſt, ſo laß Dich nichts abhalten, beſter Bruder, und heirathe ſo bald als möglich, damit Du, wie Du ſagſt, mit Deinem Weibe auf meiner Hochzeit ſein kannſt. Laß Dich nicht ſchrecken durch den Unterſchied der Religion. Kolborn, der, wie ich merke, Dein Freund iſt, wird leicht den Leuten dieſe Schwierigkeit heben. Wenn das Mädchen Dich ſchätzen lernt (und wie gering würde ich ihren Verſtand ſchätzen, wenn ſie es nicht thäte), o ſo wird es nicht lange währen, ſo biſt Du glücklich. Noch neulich las ich in Frank's med. Polizei, wie nothwendig das Heirathen iſt und wie glücklich es macht, aus phyſiſchen Gründen bewieſen. Gott gebe Dir Glück und Freude, mein Bruder, in zehnfach größerem Maße als ich es mir ſelbſt wünſche, denn Du verdienſt es in dieſem Verhältniß! Ich weine vor Freuden, daß Du auf dem Wege biſt, für Lebenslang Ruhe und Freude zu finden. —

(Den 13. Dec.) Nun endlich noch ein paar Worte von mir und meinen hieſigen Verhältniſſen. — Von Warſchau reiſte ich nach dreiwöchentlichem Aufenthalt, während deſſen ich wegen Scheffler's Kränklichkeit ſelten aus dem Hauſe kam, auch wegen Abweſenheit der meiſten Nobleſſe wenig Menſchen zu beſuchen hatte, nach Grodno; unterwegs hielt ich mich zwei Tage in Bialyſtok auf, der Schweſter des Königs (Pani Krakowska) und Wittwe des ehemaligen Kronfeldherrn Branicki zu Gefallen, die daſelbſt ein ſchönes Schloß und Garten beſitzt. Der Cardinal Archetti war da. Beide nahmen mich zum allerbeſten auf. Die Feldfrau (ſo nennt man ſie zuweilen) iſt eine gute Dame von etwa 40 bis 50 Jahren, ſehr verſtändig, beleſen, einſichtsvoll, ſolide und ohne Andächtelei fromm, nicht bigott. In Grodno, wo ſie Tags nach mir eintraf, empfing mich der Kanzler von Litthauen, Graf Chreptowicz, ein alter, ehrlicher, etwas phlegmatiſcher Kerl und großer Spieler, ſehr gut, der König und Primas (des Königs Bruder, der ehedem Biſchof von

Block war), der Fürſt Stanislas Poniatowsky (welcher Großſchatzmeiſter von Litthauen iſt) und den ich ſchon von Freiberg, Prag und Wien aus kannte, der Prinz von Naſſau, der mit Bougainville um die Welt reiſte, eine polniſche Dame geheirathet und jetzt das Indigenat erlangt hat; alle empfingen mich ſehr gnädig. Bei der Schweſter des Königs habe ich zweimal mit ihm ſoupirt, und einmal ſah ich die Kupfer von der neuen Reiſe durch, wovon ihm Bataky ein Exemplar aus England mitgebracht hatte. Ich ſah den Reichstag, der K. ſprach ſelbſt im Senate mit mir und dem Fürſten Naſſau und reiſte dann hierher allein, wo ich den 18. November endlich eintraf. Wilna hatte noch vor 100 Jahren 80 000 Einwohner, jetzt die 12 000 Juden mitgerechnet kaum 20 000; ſieht von fern wegen der vielen ſchönen Kirchthürme gut aus, inwendig wegen der unzähligen, wüſten, leeren, zerfallenen, im Schutt begrabenen, von Rußland Conföderirten vicinum ausgeplünderten und minirten Häuſern äußerſt kläglich, aber doch meo judicio beſſer als Krakau und ungleich beſſer als Grodno. Das abgerechnet, daß alle Wälder Fichten ſind, iſt die Gegend von Wilna die beſte, die ich für's Auge in Polen und Litthauen kenne; ſie hat doch Hügel, und ſonſt iſt von Krakau bis hierher alles Ebene und Sand. Sandig iſt freilich der Boden auch hier. Der Biſchof von Wilna, Fürſt Maſtalſki, hat eine artige Anlage hier eine Stunde weit von der Stadt, in Werki, wo Feuereuſen aus Hannover ſein Hofgärtner iſt. Aber auch dies, das Beſte weit und breit, iſt polniſche Wirthſchaft. Meine Wohnung iſt in einem Gebäude, welches den Namen eines Collegii Medici hat. Es war ehedem das Haus, wo die Jeſuiten ihre Penſionairs, junge Leute, welche die Eltern bei ihnen zur Erziehung ließen, logirt haben, und beſteht aus verſchiedenen nach und nach ohne Ordnung und Symmetrie, nach Erforderniß an einander geklebten Gebäuden. Die Seite nach der Straße zu wird von Mr. Regnier, dem Profeſſor Chirurgiae, ehemaligem Kammerdiener des Fürſten Biſchofs, bewohnt. Ueber ihm logirt Mr. Briſtet, ein ehrlicher Franzoſe, Demonstrator Anatomiae und zugleich der praktiſchen chirurgiſchen Operationen. Neben Regnier nach hinten hinaus wohnt Sartoris, der Italiener, Profeſſor Chymiae. In einem Flügel wohnt Pro-

ſeſſor Langmayer (Praxeos) aus Wien, ein ehrlicher kleiner Ungar, und wie mir's vorkommt, ein vortrefflicher Mann in ſeinem Fach, und im andern ich. Unten habe ich Küche und ein paar Kammern, beides muß erſt reparirt werden. Eine Treppe hinauf iſt die Bibliothek und zwei winzige kleine Stübchen, durch gemeinſchaftlichen Ofen geheizt, wo ich vorerſt reſidire, um bei den Büchern ꝛc. zu ſein. Noch iſt unten ein großes Zimmer, vor dieſem das Naturalienkabinet, jetzt aber das Laboratorium Chemicum, es wird daran gebaut, und die Naturalien ſtehen 1½ Treppen hoch in den einzigen zwei Wohnzimmern, die man ſo nennen kann, und wohin ich meine Frau zu logiren gedenke. Schon weiß ich, daß man keine Schwierigkeit deshalb machen wird, ſie mir wieder einzuräumen. — Zwei Treppen hoch ſind wieder zwei winzige kleine Stübchen, wo ich noch dazu bequem mit der Hand an die Balken über mir reiche (NB. alles iſt mit Balken belegt; nur ein einziges Zimmer hat einen Eſtrich) und über der Bibliothek ein paar ſchlechte Bedientenſtuben. Hinter dem Hauſe iſt ein Plätzchen von 40 Schritt ins Quadrat, das heißt der Botaniſche Garten, hinter demſelben ſind Ställe für Langmayer und mich. Die Naturalien ſind nicht der Rede werth. Dagegen hat Guillibert Herbaria ohne Ende hinterlaſſen, auch iſt ein hübſcher Anfang von botaniſchen und zoologiſchen Büchern da. Der Rector Academiae iſt der Abbé Poczobut, ein alter Exjeſuit und königlicher Aſtronom, ein Mann von Verdienſten in ſeinem Fach, auch Fellow Royal Society, und der ſich mit Hintanſetzung ſeiner Geſundheit das Wohl der Akademie angelegen ſein läßt. Er iſt ein ſehr ſanfter guter Mann, von dem man ſich, in ſo fern er etwas vermag, alles verſprechen darf. — Ihm folgt Abbé Strzecky, Canonicus von Liefland, Stadtpfarrer von Wilna, auch Praeses Collegii Physici und Profeſſor Astronomiae mit dem Titel eines königlichen Aſtronoms; ich habe ihn in London gekannt, er iſt ein recht guter Kerl und ganz mein Freund. Profeſſor Eloquentiae iſt Herr Abbé Pilchowski, auch Canonicus. Secretarius Universitatis Abbé und Canonicus Narufewicz, ein Bruder des Biſchofs gleichen Namens, welcher Secr. des Conseil permanent iſt; Profeſſor Physices iſt Abbé Rickiewicz, ein guter, ehrlicher, frommer Mann, vielleicht nicht eben

der gelehrteſte in ſeinem Fach, aber eine ſehr gute Haut. Außer dieſen ſind noch etliche Andere, alles Exjeſuiten, z. B. Kundzicz und Stwyrowski und Narwoyß, noch zum Collegio physico gehörig, und Professores Matheseos; dann Mackiewicz, und ich weiß nicht einmal, wie alle heißen, die zum Collegio morali (in dieſe zwei Theile iſt alles eingetheilt) gehören. Auch ſind Huſſarſzewski, ein Pianiſt, Profeſſor Historiae, und Pocalojewski, Profeſſor Juris canonici (letzterer hat eine italieniſche Frau). Noch vergaß ich den ehemaligen Praes. Coll. Medici, Herrn Profeſſor Biſio, einen italieniſchen Prakticum, der hier als ſolcher 15 000 ℔ zuſammengeſcharrt hat, in einem andern, ehedem den Jeſuiten gehörigen Nebenanbau wohnt, verheirathet iſt und jetzt Anatomie und Phyſiologie lieſt, daß es Gott erbarmt. Präparirte nicht Briotet, ſo konnte er's gar nicht; und ſo wie es iſt, ſagt er zehn Mal unrecht, was ihm dieſer recht gelehrt hat. Die Eleven, die ſchon in Brodno und hernach hier von meinem Vorgänger Mr. Guillibert Anatomie gehört haben, lachen zuweilen den alten Kerl aus. Die Exjeſuiten wohnen ſämmtlich im ehemaligen Jeſuiten-Collegio, einem für die Stadt ſtattlich ſchönen Gebäude, wo zugleich ein vortreffliches Observatorium Astronomiae und ein ziemlicher Vorrath von phyſikaliſchen Inſtrumenten iſt. Langmayer und Regnier ſind auch verheirathet, aber nur der letztere hat noch Kinder. — Praeses Colleg. Physici (und ſo auch der vom Coll. Morali) wird alle vier Jahre neu gewählt, und diesmal dürfte die Wahl auf Langmayer fallen; man bekommt dafür 2000 Fl. polniſch jährlich = 500 Kaiſergulden. Jetzt hat Strzecki den Titel, das Gehalt aber hat er dem Biſio, der es vorher als Praeses Coll. Medici hatte, nicht nehmen wollen; wenn indeß die vier Jahre um ſind, ſo geht Titel und Gehalt zugleich an den Neuerwählten. Zum Unterhalt des Botaniſchen Gartens, der Bibliothek und des Cabinets ſind jährlich — erſchrecke nicht! — 2000 poln. Fl. oder 500 Kaiſer-Fl. ausgeſetzt, wovon der Gärtner 600 Fl. kriegt, folglich nur 1400 Fl. übrig bleiben. Dies wird nun freilich wohl anders werden müſſen. —

Regnier und Briotet ſind keine ordentlichen Profeſſoren, ſondern nur Adjuncti, etwa was wir extra ord. nennen würden.

Man lieſt neun Monate im Jahre a 1. Oct. ad ult. Junii und wöchentlich drei bis vier Mal, jedes Mal 1½ Stunden. Biſio hat ein böſes Weib aus Lemberg, die ihn mit aller Welt entzweit, durch ihre böſe Läſterzunge. Mit Regnier ſind ſie aufs Aeußerſte geſpannt und Langmayer haſſen ſie, weil er was verſteht, und Biſio's Praxis jetzt ganz ins Stocken geräth. Denn L. iſt ein ehrlicher Mann und nimmt, was man ihm giebt; hingegen pflegte B. die Leute zu ſchröpfen, ſich das Geld baar im Voraus auf den Tiſch zahlen zu laſſen und wohl 500, auch 1000 ℔ für eine Kur zu fordern. Nie ſtand er in der Nacht auf, man mußte partout warten. Kurz, er hat's enorm getrieben. Sartoris als Italiener hängt mit B. zuſammen, iſt aber in ſeinem Fach ein geſchicktes Kerlchen, geizig wie der Teufel und dabei exigeant und weiß zu fordern. Regnier iſt eingebildet und hochmüthig wie alle Parvenus, weiß nichts, iſt eine hübſche Figur, ſteht bei dem Fürſten Biſchof von Wilna, ſeinem ehemaligen Herrn, ſehr in Gnaden, und hat ein hübſches Weib mit 10 000 ℔ geheirathet. Briſtet iſt ein Franzoſe, wie es wenig giebt, ſo ſtill, ſo ſanft, ſo ehrlich und ohne Anmaßung, ſo dienſtfertig und ſo edel großmüthig handelnd. Er nahm die Wittwe ſeines einzigen Herzensfreundes Godin mit zwei Kindern zu ſich in ſein kleines Quartier, giebt ihr freie Wohnung, Tiſch und Heizung ꝛc. und legt die etlichen 100 ℔, die ſie noch hatte, für ihre Kinder an, hat ihr das Accouchiren gelehrt, womit ſie ſich noch ſo viel zu verdient, als ſie braucht, vielleicht auch wohl noch zurücklegt. Das iſt in unſeren Tagen zu ſeinem Lobe genug. Langmayer iſt unter allen hieſigen der gründlichſte, gelehrteſte, erfahrenſte und beſte. Gerad und rechtſchaffen, haßt er das Unrecht und die Falſchheit wie Du; iſt ſimpel in ſeiner Praxis, wie in allem, ohne alle Charlatanerie, ſonſt von hitzigem Temperament, doch von Natur nicht in dem Grade wie Du; ſehr weiches Herz und Grundſätze den unſrigen ſehr anpaſſend, wiewohl nicht mit der Ausbreitung von Kenntniſſen aus anderen Nebenwiſſenſchaften. Ein ganz kleines ſchwaches Körperchen, activ obgleich oft kränkelnd. Seine Frau iſt eine gute, gerade, treuherzige Wienerin, nicht gelehrt, nicht klug, nicht witzig, ſondern ganz hausbacken, wie man zu reden pflegt, und gerade das, was ihr Mann fordert, eine ihn liebende

Frau mit geſundem Leib und etwas Menſchenverſtand. In dieſem Hauſe eſſe ich, weil ich keine Wirthſchaft anfangen kann, bis die Reparaturen fertig ſind, und im Winter läßt ſich nichts arbeiten. Der Tiſch iſt ſehr ökonomiſch und ſparſam, das iſt mir eben recht. Ich zahle nichts, denn ſie ſagte, ſie könnte nicht eine Köchin vorſtellen, allein ich werde es auf andere Art vergüten, das bleibt mir unverboten, denke ich. Es iſt hier Mode, daß man zu den Profeſſoren, die Haus halten, zur Eſſenszeit ungebeten geht und mit ißt, was ſie haben; für einen Fremden wird nichts Neues gemacht, und niemand ſchämt ſich, daß wenig oder ſchlechtes Eſſen aufgetragen wird. So ſpeiſt beinahe täglich jemand von unſeren Pfaffen bei Langmayer oder bei Biſio; auch Abends beſucht man ſich ohne Ceremonie, trinkt ein Glas Bier und geht wieder. Wir ſoupiren nie etwas anderes als ein bischen polniſche Grütze wie eine Suppe gekocht; Du weißt, ich ſoupire ſonſt nicht gern; ſeit meiner Reiſe kann ich es eher vertragen; aber beſſer iſt es doch, nicht zu Abend zu eſſen; nur zu dünn, d. i. zu liquid, iſt mir überhaupt die Diät, und meinem Urtheil nach iſt in den Speiſen keine Kraft. Fleiſch iſt zuweilen ſchlecht, zuweilen leidlich; Brot aber immer ſchlecht, wenn man nicht ſelbſt bäckt. Wildpret iſt häufig. Dieſe drei Artikel ſind wohlfeil, aber alles Uebrige horrend theuer, ja unerhört theuer. Die chriſtlichen Kaufleute ſchinden faſt noch ärger als die hebräiſchen. Selbſt der Unterhalt eines Pferdes iſt meiſt ſo theuer wie in Caſſel. Wagen und zwei Pferde zu halten koſtet nebſt dem Kutſcher 50 ℔ jährlich, aufs Genaueſte berechnet, und doch halten Biſio, Langmayer und Regnier, auch Strzecki, Mickiewicz und einige andere Wagen und Pferde. Das Holz iſt zwar wohlfeil, aber weich, und der Transport und das Kleinhacken mitgerechnet kommt es doch ſo hoch wie in Caſſel. Gute Butter iſt nicht zu haben, auch gute Milch nicht, wenn man keine Kuh hält. Daß ich meine Meubles, ſo ſchlecht ſie immer waren, nicht eingepackt und mitgenommen, reut mich jetzt; denn hier iſt es entſetzlich ſchwer zu meubliren. Ich werde auch bloß das Unentbehrlichſte hier machen laſſen und das Uebrige in Berlin kaufen, wo ich es wohlfeil und gut bekomme. (Doch dazu muß erſt ways & means ausfindig gemacht werden, denn alle die minus, die am Ende einer ſolchen Reiſe,

wie die meinige, zuſammenkommen, machen verzweifelt löcherichte Beutel.) Gemüſe, greens, Obſt ꝛc. ſind Seltenheiten. Alle Kleidungsſtücke, ſelbſt Pelzwerk, in unmäßigem Preiſe; denn man giebt für einen Sack Grauwerk 12 bis 15 ℔, und das iſt kaum genug zu einem Pelz. Das gelbe engliſche irdene Zeug hingegen iſt ziemlich wohlfeil. — Ein Glück, daß man keinen Aufwand macht. Die Polen ſind Schweine von Haus aus, ſo Herren als Diener; alles geht ſchlecht gekleidet, zumal das weibliche Geſchlecht; putzen ſie ſich, ſo ſitzt es wie der Sau das güldene Halsband. Ausnahmen giebt's, das verſteht ſich, ich ſpreche von der allgemeinen Regel. Polniſche Fräuleins kämmen ihr Haar zum Fenſter hinaus, und laſſen die Einquartierung herabregnen, und Cavaliere mit dem Stanislausorden ſchneuzen ſich zwiſchen den Fingern die Naſe, wie bei uns die Bauern. Expertus loquor. Umgang kann man haben, wo man will und mit wem man will, denn als Profeſſor habe ich alle Rechte des Adels, und das iſt nicht etwa auf die Mannsperſonen allein eingeſchränkt. Bei dem Fürſten Biſchof ſpeiſen öfters die Profeſſorfrauen, ſo auch bei dem Marſchall des Tribunals ꝛc. Nur unterhaltend iſt der Umgang nicht, denn was wiſſen ſie vorzubringen? Ich bin noch nirgends herumgeweſen. Geſtern ſpeiſete ich zum erſten Mal bei dem Biſchof, denn er war eben von Grodno und Bialyſtock zurückgekommen, wo der König, wie er ſagte, mich ihm ſehr anbefohlen hätte. Einige Perſonen giebt es indeſſen doch auch, die wohl noch ſprechen können, zumal Damen, die etwas geleſen haben oder gereiſt ſind. Der Biſchof iſt ein artiger, feiner Herr; die Wohlredenheit ſelbſt, faſt zu ſüß, und äußerſt gefällig gegen Jedermann. Er war einmal ſehr reich und mächtig; denn er hat 30 000 000 poln. Fl., d. i. über 1½ Millionen Ducaten Einkünfte gehabt; aber das Spiel hat ihn zu Grunde gerichtet, und er hat ſich ſchon in Tagen geſehen, wo er von ſeinen Bedienten etliche Rubel geborgt hat! Sein Haus iſt inzwiſchen hier ohne Vergleich das beſte und ſplendideſte. Geſtern aß ich ſehr gute Ananas dort aus ſeinem Treibhauſe, und Reinetten aus Italien. Er iſt Präſident der Erziehungscommiſſion, aber ohne Function. Der Primas, Bruder des Königs, iſt re, non nomine, Primas.

Alle Profeſſoren kommen Sonntags Abends um ſechs zuſammen und bleiben etwa ein paar Stunden in einem Zimmer, wo Wein, Bier und ein kleines Deſſert ſervirt wird; plaudern mit einander, ſollen dadurch ſich unter einander mehr amalgamiren lernen. Es iſt gut gemeint!

Die ganze Einrichtung der Univerſität iſt, wie Du ſchon ſehen mußt, ſehr mangelhaft. Der König erhält auf ſeine Koſten ſechs Alumnos oder Stipendiatos, welche Medicin und alle dahin gehörigen Wiſſenſchaften ſtudiren ſollen. Außerdem ſind wenige Studenten, und einige Liebhaber, die zuweilen Collegia frequentiren. Kein Plan, keine Methodus studiorum iſt beſtimmt, und dennoch kommt Niemand her; jedoch es iſt ja noch im Werden, ſagt man uns täglich. Man ſträubt ſich von Seiten der Erziehungscommiſſion gegen alle Ausgaben; daher unterbleibt der Ankauf eines Grundſtücks zum botaniſchen Garten, die Erbauung und Einrichtung eines Hospitals, die Einrichtung einer ordentlichen Apotheke (die hieſigen ſind ſchändlich), die Auswerfung eines billigen Fonds zu Büchern und Naturalien, und der Bau des Naturaliencabinets, der im Grunde nothwendig iſt. Für die Univerſität ſind jährlich nur 8000 ℔ ausgeworfen; und wiewohl die Fonds, die der Univerſität gehörten, weit beträchtlicher ſind, ſo nimmt doch der Primas eigenmächtig und aus Predilection für Krakau eine ziemliche Summe davon weg (beinahe die Hälfte) und dotirt jene Univerſität damit. So wird aus beiden nichts. Die Erziehungscommiſſion hat noch weit anſehnlichere Fonds in Händen, die ſie adminiſtrirt und worüber ſie Rechnung ablegt. Der Reichstag brummt über ihre ſtarken Ausgaben, und die Univerſitäten leiden Mangel und werden nicht unterſtützt. Wo liegt der Knoten? Das Geld bleibt irgendwo kleben. Man ſagt — man ſagt — und es iſt wohl leider zu wahrſcheinlich, daß die, die Gewalt in Händen haben, ſie mißbrauchen. Man hat Schulden, man hat Bedürfniſſe, man hat Ehrgeiz ohne Grenzen — wer weiß alles? wer kann das Herz der Menſchen ergründen? Es gleißt zwar oft von außen; aber von innen iſt alles oft verfault und hohl. Man gewinnt ſo leicht die Menſchen durch kleine Wohlthaten und man ſteckt dafür ungeheure Summen in den eigenen Säckel! Wenn das Uebel da wüthet,

wo man eigentlich die Rettung her hoffte, ſo iſt wohl wenig Hoffnung. Was bleibt alſo übrig? Man muß aus den Umſtänden das Beſte machen. Der Fürſt Primas ſagte mir, ich müßte ſehen des Fürſtbiſchofs von Wilna (Maſſalski) Zutrauen zu gewinnen. Er ſei eitel, man müſſe ihm ſchmeicheln. Es ſei zwar, unterbrach er ſich, für einen edeldenkenden Mann keine Sache zu ſchmeicheln, allein zuweilen ein Compliment mit guter Manier geſagt, könne doch pro bono publico großen Nutzen ſchaffen; es wäre leicht, daß man ihm auf dieſe Art das Grundſtück zum botaniſchen Garten abcajolirte. (Ei ſeht! dachte ich, warum kauft ihr's nicht ſelbſt?) — Ferner. Man verſpricht, und der König ſagte mir's ſelbſt, er wolle den künftigen Frühling nach Wilna kommen. Er iſt ſeit dem Reichstage ganz entzückt von Litthauen, denn man nahm ihn überall ſo gut auf, und er erhielt das Subsidium charitativum zur Tilgung ſeiner Schuld, 7 Mill. poln. Fl., auf dem Reichstag. Das zuſammengenommen giebt Hoffnung, es werde auch ihm wohl etwas mit guter Manier abzugewinnen ſein; er wird die Univerſität beſchenken, hofft man! und von ſolchen Augenblicken, von guten Dispoſitionen muß man Gebrauch machen; darauf lauern und wachen!

Einige meiner Käſten ſind ein wenig naß geworden, doch hat es nicht gar zu viel Schaden gethan. Einige Bücher müſſen neu gebunden werden. — Am ärgerlichſten iſt, daß ich noch vergebens auf einen Koffer und die Mineralien warte, die ich in Dresden ſtehen ließ. Inzwiſchen hoffe ich nun bald Nachricht davon zu erhalten. Auch die Käſten, die mir mein Vater ſchickt, ſind noch nicht hier! — In dem einen Kaſten, den Du ſeit meiner Abreiſe abſchickteſt, fand ich den mangelnden Band des Latham. Nun fehlen mir wieder die übrigen, die ich in jenen verwünſchten Koffer gepackt habe. Mein Thermometer aus England war richtig wieder gebrochen! Das iſt doch zum Verzweifeln.

Sartoris kann noch nicht leſen, und ich eben ſo wenig; denn ich kann noch keinen Schrank gemacht bekommen zu meinen Mineralien, und ohne die kann ich nicht leſen. In der Zwiſchenzeit fange ich an, die Vorleſungen lateiniſch auszuarbeiten, wiewohl meine Handbücher nicht hier ſind und alles um mich her noch wie

ein Greuel der Verwüſtung ausſieht. Schreib nur immer an mich per Varſovie; ſetze doch auch neben den Conseiller privé noch Professeur d'hist. nat. Jener Titel gilt hier ſo viel wie nichts, wie alle Titel in Polen überhaupt; im Auslande iſt's Staub ins Auge. Nun genug für diesmal.

Ich umarme Dich, mein theuerſter Bruder, mein wiedergefundener!

Dein

F.

Thereſe Heyne an Sömmerring.

Gotha, am 20. Dec. 1784.

Lange Zeit habe ich nicht ſo viele Freude auf einmal genoſſen als geſtern, da ich Ihren Brief empfing. — Seit dem 13. November hatte ich keine Nachricht von Forſter; ich werde nicht verſuchen die Muthloſigkeit zu beſchreiben, mit der ich meiner Mutter letzten Brief öffnete, immer in der Hoffnung, nun endlich Briefe von meinem Freunde zu finden, und immer hintergangen zu werden in meiner ſehnlichſten Hoffnung. Und geſtern, lieber Freund, Briefe von Ihnen nnd unſerm geliebten Forſter. Lieber, lieber Freund — es war mir ſehr empfindlich mich von Ihnen vergeſſen zu glauben — es kommt mir jetzt ſelbſt die Idee lächerlich vor, daß Sie die eigene Thereſe Ihres zärtlichen Freundes vergeſſen könnten. So ein Brief wie der Ihre! lieber Profeſſor, es iſt mir ſelbſt zu wundern, daß ich noch ſo ruhig, als ich's bin, bei dem Intereſſe blieb, das ich an dem Schickſal meiner Freunde nehme. Aber ich komme da in unnützes Geſchwätz — laſſen Sie uns von

ſich ſprechen. Ich habe wenig Zeit, und eine unendliche Menge Dinge Ihnen zu ſagen, in einem Zimmer, wo zwei Perſonen unaufhörlich ſchwatzen.

Meine Mutter hat mir Ihren Brief an ſie zu leſen geſchickt; ich ſehe daraus noch mehr beinahe als aus demjenigen, der an mich gerichtet iſt, denn in dem beſchäftigt meinen lieben Freund ein wichtiger Gegenſtand — ich ſehe, daß Sie mit Ihrer äußern Lage noch nicht Urſache haben, ganz zufrieden zu ſein. Sie haben ſo viel Entſchuldigungen für ſich, warum Sie mir nicht ſchrieben — armer Freund, Ihr Gemüth hat viel gelitten! — Fürs erſte, guter Mann, ſehe ich die Möglichkeit nicht, die Sie mit uns vereinigen kann; ja laſſen Sie Forſter's künftiger Gattin das ſtolze Uns. Wie ſehr freut es mich alſo, daß Ihnen ein anderer Gegenſtand die Stätigkeit und die Ruhe geben wird, die Ihnen in Ihrem Freunde entriſſen ward. Sie haben den Charakter, der einen fremden Ruhepunkt außer ſich haben muß, in dem er alles wiederfindet „und für den er alles thut“, bis jetzt war Forſter Ihnen alles — Dank ſei's der Vorſehung, die Sie zu einem Mädchen führte, die Ihr armes verwüſtetes Herz mit Liebe füllt, das ſo gewohnt war, in freundſchaftlichem Umgang Beſchäftigung zu finden. Lieber Profeſſor, das war mein Wunſch in den erſten Wochen Ihrer Trennung von unſerm Freund, daß Sie bald eine würdige Gattin wählen möchten. Ich zitterte für Ihr gutes Herz und — verzeihen Sie meinem vielleicht ſtrengen Urtheil — für Ihre wenige Kenntniß unſers Geſchlechts; ich fürchtete, Sie möchten in Caſſel von einem der ſauberen Geſchöpfe angezogen werden, wo ich Sie für verloren geachtet hätte, denn ich geſtehe, ich halte von dem R. damals ſehr wenig. Sie fragen mich, ob Sie der Mann wären, der eine Frau glücklich machen kann? ob Sie eine Frau lieben könnte? — Wenn Sie mehr Stätigkeit in Ihre Laune und mehr Ordnung in Ihr ganzes Weſen, Haushalt, Geſchäfte und geſellſchaftlichen Umgang gebracht haben, ſo ſind Sie einer der Männer, die jedes Glück häuslicher Freude genießen und verbreiten können. Um dieſe kleinen Mängel zu erſetzen, fehlt Ihnen nichts als eine würdige Frau oder vielmehr nichts kann Ihnen dazu ſo behülflich ſein als eine Gattin, die durch ihre Tugenden ihre Mängel

erſetzt. Die kleinen Vollkommenheiten, die Ihnen fehlen, ſind die, die wir leichter als Ihr nous autres hommes beſitzen, Haushalt, maſchinale Ordnung; und unſere Pflicht iſt's, Ihnen die Sorgen des Haushalts und auch jedes andere gewöhnliche, tägliche — ich weiß nicht, wie ich die Geſchäfte von Rechnungen, Ausgaben ꝛc. nennen ſoll — abzunehmen. Jede Sorge, die wir für unſern Gatten beſtreiten, iſt ein ſüßes Vergnügen, das wir uns machen, und das uns zu gleicher Zeit unſern Mann lieber macht, denn man liebt immer zärtlicher das Geſchöpf ſeiner Sorgfalt. — Sie werden ſich durch Ihre Frau an Ordnung gewöhnen, und ein Theil der Geſchäfte wird Ihnen abgenommen.

Warum zweifeln Sie daran, daß ein Mädchen Sie nicht lieben könnte? Lieber Freund, ich müßte unſer Geſchlecht nicht kennen, wenn ich Ihnen nicht ſagen dürfte, daß gerade Ihre Art Charaktere die ſind, die uns am meiſten intereſſiren. Meine Mutter fragte mich einmal aufs Gewiſſen, ob Sie von mir gewählt werden konnten, wenn Sie mit Forſter zugleich mir Ihre Hand geboten hätten? Ich ſagte ohne mich zu bedenken — wenn ich ihm jetzt meine Hand geben ſollte, ſo thät ich's mit Vergnügen, ich wollte ihn glücklich und einen herrlichen Mann aus ihm machen; aber mit ihm nach Wilna gehen und Jahre lang auf ihn warten thät ich nicht. Ihre übergroße Lebhaftigkeit würde mich zu viel für Sie ſelbſt fürchten machen, wenn ich Sie nicht immer vor Augen hätte, Sie nicht mit aller Liebe führen könnte. Da Sie Ihr Mädchen bei ſich haben und von Anfang Ihrer Bekanntſchaft an ſich gegenſeitig in jedem Verhältniß ſehen, ſo wird alles gut gehen. Nur, beſter guter Freund, ſeien Sie nicht allein Liebhaber, ſeien Sie zutraulicher Freund. Ihr Männer begeht ſo oft den Fehler, daß Ihr uns zu Königinnen macht, die für nichts ſorgen, ſo lange ſie Braut ſind, die neue ökonomiſche Verhältniſſe nicht kennen, — ſelbſt als junge Frauen wiſſen ſie nicht, mit was für einem Einkommen ſie zu thun haben. Entweder fangen ſie gleich an falſch zu wirthſchaften oder doch unſicher und ohne feſten Zuſchnitt. Glauben Sie nicht auch, beſter Freund, daß der Augenblick, wo Ihnen Ihr Mädchen ſagt — ich will Dein Weib ſein — der entſcheidende iſt — wenn der Prieſter drei Jahre darauf erſt ſeine

myſtiſche Formel ausſpricht, ſo ſind ſie nicht enger verbunden, als in dem erſten Augenblick. Warum entfernt Ihr nun Eure Braut von Euren Geſchäften, Euren Einrichtungen? nicht um des Nutzens willen allein, den die häuslichen Verhältniſſe aus dieſem gemeinſchaftlichen Zutrauen ziehen — es geht in die moraliſchen über, es knüpft die Freundſchaft an der Liebe Bande ſich an, und wenn die jungen Eheleute einzelne unangenehme Augenblicke in ihrer Lage finden, ſo verzeihen ſich's die alten Freunde.

Wie die kluge Frau da ſchwatzt — Sie werden, Sie müſſen glücklich ſein, guter Mann. Wenn einmal durch irgend eine Fügung des Schickſals Sie Ihrem Freunde näher kommen können, — ſei's durch Ihre oder durch ſeine Veränderung des Wohnortes — o glauben Sie mir, mein Freund, es iſt nicht ſo ſchwer wie man es behauptet, ſeine Vaterſtadt für ſeinen Gemahl zu verlaſſen. — Wo unſer Schatz iſt, da iſt auch unſer Herz, ſagt — ich weiß nicht, welcher Apoſtel — er hat recht. — Wie auch Wilna ſei, was mir auch dort droht, ſobald ich Forſter's Schickſal theile, ſo bin ich zufrieden. So wird Ihr Mädchen auch denken, und wenn Sie ihre Liebe auch nie auf dieſe Probe ſetzen, ſo wird doch der Gedanke, daß Ihre Frau Sie ſo liebt, Sie glücklich machen.

Schreiben Sie mir bald, was aus Ihrer Liebe ward. Ich habe Sie mir in der Leidenſchaft gerade ſo gedacht, als ich Sie jetzt ſehe. Sie iſt Katholikin? Wenn Sie nicht intolerant — oder vielmehr ängſtlich ſind in Ihrem Glauben, ſo machen Sie Ihre Freundin auch gleichgeſtimmt mit ſich, und dann iſt's ja einerlei, auf welchem Wege Sie zu Ihrem Vater im Himmel gehen, Sie gehen ihn doch Hand in Hand. Nur, beſter Freund, — um alles Heiligen Willen — nur ſuchen Sie nie ſie zu einer Veränderung ihrer Religion zu bereden. Machen Sie ſie zur frommen Philoſophin, aber nie zur Proteſtantin. Mein Vater litt darunter, denn ſeine Frau ward eine gewiſſenhafte Schwärmerin in der Religion. — Ich verehre ihre Aſche, aber ich habe das Innere der Ehe von meinen Eltern noch vor Augen. Bin ich eine aufgeklärte Chriſtin, ſo kann ich's als Katholikin, als Proteſtantin, als jede Religionsverwandte ſein, deren Glaubenslehre nicht auf fanatiſche Frömmelei gegründet iſt. — Nur Ihre Kinder laſſen Sie wo

möglich in Ihrer Religion erzogen werden, weil da die Erziehung leichter iſt. — Verzeihen Sie, lieber Profeſſor, daß das junge Mädchen ſo predigt. — Ich habe leider alle dieſe Dinge erlebt, zum Theil in mir, zum Theil an meinen nächſten Freunden.

Die Nachrichten, die ich von Forſter habe, machen mich ſehr glücklich, weil ich meinen geliebten Freund auf neuen Seiten kennen lerne, die mir mein Glück, die Ruhe meines Herzens auf die unverkennbarſte Art verſichern. Ich verdiene nie ſo ein edles Herz zu beſitzen, aber ewigen Dank der Vorſicht, die meinen beſten würdigſten Eltern ſo einen Sohn giebt. Sie werden alles von Forſter ſelbſt wiſſen; er wird Ihnen geſchrieben haben, daß ſein Wunſch dem meinen entgegenkommt, da er entſchloſſen iſt, mich nächſten Sommer abzuholen. Ich überlaſſe Ihnen die verſchiedenen Bewegungen ſich vorzuſtellen, die mein ganzes Herz füllen, wenn ich mir den nächſten Sommer vorſtelle. Doppelt, da ich bis Oſtern entfernt ſein muß und meine angebeteten Eltern nur noch ſo kurze Zeit kenne. — Aber ich bin ſehr ruhig in meinem Entſchluß — dann kommen Sie zu uns, mein beſter Profeſſor. Mit Ihrer Frau — nicht, lieber Freund? Der ſchöne Traum! wie glücklich wäre dann mein Forſter! — Welche Widerſprüche! Ich zittere vor dem Augenblick, und er iſt das Ziel meines jetzt einzigen Wunſches.

Sie kennen meine Auguſte! — Heute, mein Freund, habe ich nicht Zeit von ihr viel zu ſchreiben, aber erlauben Sie mir bald wieder zu ſchreiben, denn mir iſt eine große Laſt vom Herzen genommen, da Sie ſie kennen. Ich muß Ihnen viel von ihr ſchreiben, ſobald ich eine Stunde finde, in der ich ruhiger bin als jetzt. Ihre Geſundheit iſt völlig zerſtört und Jedermann erſtaunt, daß ſie ſich noch ſo erhält. Der Menſch kann unbegreiflich viel leiden! Sie duldet wie eine Heilige und lächelt dem Tode, der ſie ſo oft hinterging.

Ob ich ſie noch lebend zurücklaſſe, ob die ſanfte Dulderin bald das Ziel ihrer Tugenden und ihrer liebenswürdigen Schwachheit erreichen wird. — Ich nütze ihr, ich bin ihr einziger Troſt — daß ich oft bei dem Anblick ſo vieles Kummers leide — lieber Profeſſor, gebe Gott, daß ich nie wieder Krankenwärterin bei ſo geliebten

Menſchen bin. — O, ich habe Ihnen viel zu ſchreiben, aber heute müſſen Sie doch dieſe Zeilen erhalten. Leben Sie wohl! Ich bitte Sie um aller Freundſchaft willen, die Sie für mich haben, ſchreiben Sie mir bald mehr von ſich und Ihrem Mädchen. Adieu!

Wilna, am 21. December 1784.

Mein beſter, einzigſter Bruder! Meinen Brief vom letzten Poſttage wirſt Du nun ſchon haben. Hier iſt einer an Jacobi und einer an Fiſcher, die ich Dich zu befördern bitte. Ich hatte anfangs willens, und ſchrieb's ſogar in dem Briefe an Fiſcher, daß ich ihn durch H. R. Heyne's Hände wolle gehen laſſen, allein jetzt habe ich eben nicht an H. zu ſchreiben, und das Porto muß man menagiren. — Ich hungere und dürſte nach Deinen ferneren Briefen. Meine hieſige Armuth, Unmuth, Mißmuth ſind groß. Ich weiß ſo wenig, wo ich Geld zu Meubles als zur Reiſe hernehmen ſoll; mein Troſt iſt, daß ich Spenern bis auf 40 ℔ ſeinen letzten Vorſchuß bezahlt habe; folglich nur noch die älteren Schulden bei ihm ſitzen habe, die mich nicht incommodiren. — Noch leſe ich nicht, denn es iſt noch immer unmöglich, einen Schrank zu meinen Mineralien gemacht zu kriegen. Weißt Du, daß es mir horribel ſchwer wird, lateiniſch auszuarbeiten? Ich kann, weiß Gott, in der Sprache nichts zu Stande bringen. Das iſt deſolant. Es iſt, als ob ich, da ich ſonſt für alle Sprachen, und ſelbſt für das ſchwere Polniſche, gleichſam geboren bin, ſchlechterdings für dieſe eine keinen Sinn hätte. Ich kann im Kopfe die Worte nicht zuſammenbringen, und das ärgert mich zu Tode und koſtet mich eine Ewigkeit an Zeit, die frucht- und zwecklos verſchwendet wird und ein unerſetzlicher Verluſt iſt. Rathe mir einmal, was ich thun ſoll?

Umſonſt leſe ich den Cicero ꝛc., ich verſtehe und ſchmecke alle, aber im Gedächtniß bleibt kein Ausdruck haften.

Von meinem Koffer habe ich endlich Nachricht, daß er unterwegs iſt, aber mit drei Käſten Mineralien zuſammen wird er 31½ ℔ Porto koſten; iſt das nicht wieder verteufelt?

Mein altes Uebel manifeſtirte ſich wieder vor ein paar Tagen im Knie. Es iſt eine wahre Gicht, in nichts als in Grad und in dem Alter von Podagra unterſchieden. Hier regnet es noch beſtändig; einige ſagen, es ſei immer ſolch Wetter in dieſer Jahreszeit; andere halten es für ungewöhnlich. — —

Schreibe mir doch bald, daß Du glücklich biſt bei Deinem lieben Mädchen! So habe ich doch einen Troſt, da ich ſelbſt nicht glücklich ſein kann und ſoll. Ich traure mich und härme mich ſchier, ſchier zu Tode. Thereſe, die mit inniger Liebe an mir hängt und mir die zärtlichſten Briefe ſchreibt, kann mich nicht mehr aufmuntern, ich fühle bei jedem Ausdruck ihrer Zärtlichkeit, daß ich ſehr unglücklich bin, einer Seele wie die ihrige ein ſo elendes Loos, wie das hieſige, bereitet zu haben. Gott! Wie iſt es möglich, daß ſie einen freudigen Augenblick in dieſem traurigen abſcheulichen Neſt, in dieſer baufälligen Hütte, unter dieſen Thieren in Menſchengeſtalt wird erleben können. O daß ich es allein auszudulden hätte! All mein Schmerz iſt der, daß ich ſie mit ins Unglück ziehe, mit in mein Schickſal das edelſte Geſchöpf verwebt habe! Ich weiß, mir zu Gefallen thut ſie, leidet ſie alles, ſieht nur mich, wo wir auch hinkommen. Aber iſt es erlaubt, daß ich darauf Rechnung mache? Ein Mädchen folgt ihrem Mann, weil's der Mann iſt; aber ſoll der Mann ſie darum in Wildniſſe und ins Elend führen? Das, das, mein Bruder, zerrüttet jetzt meine Seele und nimmt ihr noch den letzten Ueberreſt von Spannkraft. Ich bin ſo dumm, ſo leer, ſo gedankenlos, ſo abgeſchmackt wie ausgedroſchenes Stroh, wie taube Spreu, wie dürre Späne, und was noch mehr iſt, nirgend um mich glimmt irgend ein Fünkchen des heiligen Feuers vom Himmel, des Verſtandes und Witzes, das mich anzünden könnte. — Langmayer, der ein ehrlicher braver Kerl iſt, lieſt ſeine Collegia, prakticirt und hat übrigens ſchon Geduld gelernt, aber Du biſt es nicht, Du fehlſt mir, Dich vermiſſe ich überall, mein

guter Genius iſt von mir gewichen und ich vergehe. — Laß Dich durch mein dummes trauriges Geſchwätz nicht hinreißen, nicht irre machen, nicht ſtören, lieber Bruder, ſei glücklich und ruhig, genieße Deiner wiſſenſchaftlichen Verdienſte und Deines Herzens; das, das iſt mein Genuß, nur das kann mich aufrichten, wenn Du mir es ſchreibſt. O ſchreibe ja bald und oft. Ich will fleißig antworten. Gott erhalte und beglücke Dich im neuen Jahre. O, Dir muß es wohl gehen, aber ich verzweifle an Gott und Himmelreich! — Adieu! Ich umarme Dich von ganzer Seele, Dein einziger Verlaſſener

F.

Thereſe Heyne an Sömmerring.

Am 21. December früh 1784.

Da bin ich ſchon wieder, mein guter Profeſſor, und der Himmel ſei mir gnädig, wenn Sie der Brief gerade im Begriff findet zu irgend einer intereſſanten Perſon zu gehen, denn ich bin chriſtlich ergeben, daß er dann wirde ohne Weitläuftigkeiten unter den Tiſch geworfen werden, und dieſer ihr Zorn gegen meinen unſchuldigen Brief ſoll mir nicht einmal weh thun, denn ich verzeihe den Verliebten durchaus alles, was ſie gegen andere Leute vornehmen. Heute erzähle ich Ihnen aber nur von meinem theuren Ich, und von Auguſte; da ſie nun behauptet, wir hätten uns wie Mann und Frau, oder vielmehr wie Liebhaberin und Geliebter, lieb, ſo ſind wir beide Eines.

Sie werden ſich vielleicht gewundert haben, daß ich Ihnen voriges Mal ſchrieb, es ſei mir eine große Laſt vom Herzen ge-

nommen dadurch, daß Sie Auguſte kennen. Ich weiß nicht, ob Ihnen Dürfeld, da er Ihnen ſeine Liebe entdeckte, auch das hauptſächliche Hinderniß ſeines Glücks, die unglückliche Verbindung, bekannt machte, in der Auguſte war? Werden Sie, mein Freund, den Mann verurtheilen, der mit einem Weibe verbunden iſt, die er nie lieben kann, und die nicht die geringſte Uebereinſtimmung mit ihm hat, die er heirathete aus einer Kabale, deren Opfer ſeine Unvorſichtigkeit wurde; werden Sie den tadeln, wenn er ein Mädchen unter ſeinem Stande findet, bei deren Bekanntſchaft ihm jeder Augenblick zuruft — ſie ward für Dein Herz geſchaffen. — Wenn das Mädchen in ihm alle die Eigenſchaften findet, die ihr romantiſcher Geiſt von dem Geliebten forderte, Aufopferung jedes ſinnlichen Genuſſes, Gefühl, Discretion, Treue — ſich nicht durch Glanz, falſche Ehre, die Schmeichelei aller der elenden Vornehmen, die in ihr der künftigen Maitreſſe wollten ihre Cour machen — wenn ſie nichts achtet, nur Liebe giebt, der Liebe Ruhe, dem Kummer über die Zweideutigkeit ihres Rufes ihre Geſundheit aufopferte, und nun nach acht Jahren, nachdem Leiden und Krankheit die Roſe entblättert, und ihre Schönheit in der Blüthe längſt verheert, nun noch die Freundin des Mannes iſt, für den ſie das alles litt, er ſie, ſie ihn noch ſchwärmeriſch liebt — würden Sie dieſe beiden Leute verurtheilen? Das war Auguſtens und des Herzogs Schickſal. Ob ſie Dürfeld geliebt, kann ich nicht erklären, weil ſie den Herzog liebte, aber daß ſie entſchloſſen war, ihr Herz vom Herzog loszureißen, daß ſie mit Dürfeld ſich vereinigen wollte, ſich mit ihm erklären wollte, und den Tag, den ſie dazu feſtgeſetzt, ein Mißverſtändniß ſie trennte, daß drei Tage darauf Dürfeld ſich erſchoß, in den Tagen, da ſie gehofft hatte endlich ſeiner Liebe zu lohnen, und zum Trotz ihres ſchwachen Herzens dem Mann, den ſie über alle Männer ſchätzte, ihre Hand zu geben — das weiß ich, und das iſt ſchrecklich. Sie muß ſich für ſein Schickſal außerordentlich intereſſirt haben, denn noch jetzt weint ſie ſeinem Andenken unzählige Thränen, und es verbittert ihr den Ueberreſt von Ruhe, den ihr das Schickſal noch ließ. Sie weiß die Art ſeines Todes, obſchon niemand mit ihr davon ſpricht, und oft ſchwärmt ſie von ihm und wünſcht ſich zu ihm. Lieber Freund, wohin führt uns unſer Herz?!

Daß Auguſte fehlte, will ich gar nicht leugnen, ſie hätte ſollen mit mehr Entſchluß gegen ihre Leidenſchaft für den Herzog kämpfen, und obſchon ſie glaubt, alles gethan zu haben, ſo iſt es doch nicht wahr, ihr Herz, ihr vortreffliches Herz, das immer das Beſte zu thun wünſcht, überredet ihr das; ſie hatte nicht mehr Stärke der Seele als ſie angewandt hat, deswegen ehre ich ihre Schwachheit. Ihre Verbindung mit dem Herzog iſt wohl einzig in ſeiner Art. Er darf ihr nie Geſchenke machen, die einen richtigen Werth haben, und ſie iſt genöthigt ſich ſehr einzuſchränken, weil ihr Vermögen ſonſt nicht hinreicht. Er ſieht ſie oft, denn er beſucht mehrere ſeiner Unterthanen ohne alle Begleitung. — Nach dem allen kann der gar nicht unterrichtete große Haufen unmöglich die Dinge ſo beurtheilen, wie ſie ſind, er muß die arme Schneidern immer in einem nachtheiligen Lichte anſehen. Jeder vernünftige Menſch läßt ihr Gerechtigkeit wiederfahren, und giebt ihr alle Hochachtung, aber ich ward oft beunruhigt durch den fatalen Gedanken, daß Forſter bei ſeiner Rückkehr hören möchte: Ihre Braut iſt ein halbes Jahr bei der vermeintlichen Maitreſſe des Herzogs geweſen. Ich hatte nie Zeit, ihm alles das zu ſchreiben, was Sie jetzt geleſen haben und auch nie Veranlaſſung dazu, und ich hielt es für demüthigend, meine Auguſte zu entſchuldigen, wenn man ſie nicht für ſchuldig hielt. Ich habe jetzt gegen Sie ſo offenherzig von ihr geſprochen, daß ich Forſter würde an Sie weiſen können, wenn er mir einſt den Vorwurf machte, warum er nicht früher von Auguſtens Lage unterrichtet worden ſei. Sie wundern ſich vielleicht über dieſe Beſorgniß? — Lieber Freund, ich glaube meinem geliebten Forſter jetzt alle Pflichten ſchuldig zu ſein, die ich ihm als Gattin erfüllen würde, und er hat das Recht, von ſeiner Braut die größte Vorſicht in den Urſachen zu fordern, aus denen ſie ihren Umgang ſo und nicht anders wählte. Auguſte liebt mich ganz ſchwärmeriſch. Es iſt gewiß, daß ein hoher Grad Freundſchaft zwiſchen zwei Perſonen ſich den Empfindungen der Liebe ſehr nähert. Ich bin von meinen Freundinnen oft ſo geliebt worden, war aber immer die Geliebte, durch einen angebornen häßlichen Trieb zur Herrſchſucht und Stolz. Auf mich iſt Guſtel eiferſüchtig, iſt empfindlich, ſucht mich zu gewinnen, da ich ſie mit Ruhe liebe, ihre Tröſterin,

Wärterin, oft Harlekin bin mit zerriſſenem Herzen, um ſie munter zu erhalten. Traurige Macht der Gewohnheit über mein Herz, das die größte Zeit meines Lebens die Larve der Fröhlichkeit tragen mußte.

Wenn Dein Herz von Wunden blutet,
Lügt oft Deine Stirne Ruh' —

ſo ſagte meine Mutter oft zu mir und hatte recht. Doch das gehört nicht hierher. — Eine reinere Seele wie Auguſte, die mit ſanfterm einfacherm Herzen Gott liebt, das Leben erträgt und nach dem Tode ſeufzt, indem ſie die Lieben zu verlaſſen zittert, die ihr das Leben ſo voll Leiden machten — eine reinere Seele giebt es nicht. Ich gehe wenig aus, in große Geſellſchaften faſt gar nicht — der Ton iſt abſcheulich, ſpießbürgermäßig, frei, plump, ſteif — alles zuſammen, und die Erinnerung an Göttingen, an meine Freunde, meine Geſellſchaften wird mir bis zur Bitterkeit dort lebhaft, ſo daß ich nicht hingehe. Muſik macht mich traurig. — Letzthin ſagte mir wer etwas im Concert, wo ich Auguſte mußte um Rath fragen — ich wollte antworten — ja ich will meine Guſtel fragen — und des zärtlichen Namens gewohnt, ſo oft ich Rath brauchte ſagte ich — ich will meine Mutter fragen. — Wie ich es geſagt hatte, merkte ich meinen Irrthum, und bei dem Gedanken jetzt nicht meine Mutter fragen zu können und dann einſt nie meine theure Mutter fragen zu können, ſtürzten mir Thränen aus den Augen, und floſſen nur ungeſtümer, wie mir meine gedankenloſe Nachbarin ſagte — da müßten Sie weit gehen um die zu fragen — dieſe Frau — o mein Freund, es giebt größere, ſtärkere Seelen, aber ſo liebenswürdig wie ſie, war noch keine, ſo uneigennützig noch keine. Wenn ich Forſter glücklich mache, ſo verdankt er ihr ſein Glück, — nicht, daß ſie mich gebildet hätte — mich haben Umſtände gebildet, des Schickſals Stöße, wie der wüthende See mit ſeinen Wellen endlich zackigte Kieſel rundet, die er immer gegen das Ufer wirft — wir Beiden mit ganz verſchiedenen Charakteren, haben uns, ſie mir Sanftheit und Ergebung gegeben, ich ihr feſten Sinn und ſtolzen Flug der Phantaſie — beides fehlt uns, und beides weniger und mehr, machte uns glücklicher, beſſer — doch wohin, da ich von Guſtel und mir ſpreche? Ich

habe ganz für mich allein dieſe vier letzten Monate italieniſch gelernt, ich hatte gar keinen Begriff, plagte mich aber ſo lange bis ich nur den Metaſtaſio mit Hülfe eines Lexicons verſtehe. Das beſchäftigt mich ſehr. Früh darf ich nicht früher als mit dem Tag aufſtehen, weil ich wegen meiner Augen früh das Licht nicht vertragen kann. Bis gegen elf bin ich bei Guſtel, arbeite, ſchwatze, leſe ihr vor — dann bis ein Uhr beim Schreibtiſch, oder ich leſe; nach Tiſch bis 3 Uhr wieder bei meiner Freundin und bis gegen 8 Uhr allein, wo ich meiſt arbeite — mächtig, fleißig. Nach 9 Uhr geht Guſtel zu Bett, bis 11 Uhr leſe ich italieniſch und ärgere mich, ſo oft Metaſtaſio ſeine Helden etwas ſagen läßt, über das ich, ohne es zu wollen, lange in Nachdenken über Dinge gerathe, die doch von den Helden ſoweit entfernt ſind. Ich lernte dieſe Sprache nur, um mir fremde Sprachen zu erlernen anzugewöhnen, weil ich mich vor dem Polniſchen fürchte, als ſei es chaldäiſch. — Ich habe hier eine Familie gefunden, wo ich mit Vergnügen und am meiſten bin — eine zweite, die ich auch bisweilen gern beſuche, von anderen Bekanntſchaften bin ich frei. —

— Abends 10 Uhr. —

Ich bin aus dem Hauſe geweſen, und wie ich nach Haus komme, erhalte ich zu meiner großen Freude Ihren Brief, den ich erſt jetzt habe leſen können, da ich ihn drei Stunden in der Taſche habe, und derweil Guſtchen eine Predigt von Enfield vorgeleſen habe, die mir ſo ſchön ſie war, mit Ihrem Brief in der Taſche, doch zu lang vorkam — heute kann Didone abondonata noch ein Weilchen vom Scheiterhaufen fern bleiben, ich habe meine Nachttoilette gemacht, und ſitze an meinem Schreibtiſch. — Sie haben mir Freude gemacht durch Ihren Brief, durch Ihr Zutrauen in mich, aber Kummer durch den Inhalt. Die Höhe eines Abgrundes zu ermeſſen, treibt den Entſchluß nicht an, hinüber zu ſpringen. Sie ſtehen, überlegen Ihren Verluſt, klagen über Ihr Schickſal, und beſchließen nichts; halten Sie mich nicht für indiscret, mein Freund — ich bin es gewiß nicht — Sie ſagen mir, daß Sie unglücklich lieben, und haben durchaus keine Veranlaſſung dieſes zu glauben, als weil Ihr Mädchen Ihnen noch nicht geſtand,

daß Sie geliebt ſind. Wenigſtens ſagen Sie mir keine andere Urſache. Nicht ſo, mein würdiger Freund — wie Sie jetzt ſind, dürfen Sie nicht bleiben, ich kenne jede Wirkung Ihrer Lage, ich kenne vielleicht mehr als Sie glauben Ihren Charakter, und Gott ſei Dank, unſeres Geſchlechtes ſeinen auch. Ich werde Ihnen hernach zeigen, warum ich Gott ſei Dank ſage. — Sagen Sie, mein guter Freund, würde Ihnen nicht Ihr geliebter Forſter, mein geliebter F., würde er Ihnen nicht ſagen — lieber S., was ſuchſt Du? was iſt jetzt das, was Du am erſten genießen, am beſten thun kannſt in Deiner Lage? Kannſt Du Deine beiden Wünſche vereinigen; zugleich fürs erſte Deinen Freund wiederſehen, und Dein Mädchen beſitzen? Nein — nun, ſo nimm von den beiden Wünſchen den, den Dir die väterliche Vorſehung als Dein Dir angewieſenes Theil bezeichnete, dadurch, daß ſie Dir die Mittel näher zeigte, ihn zu erreichen. — Iſt das nicht der Beſitz Ihres Mädchens anjetzt? Sind noch Urſachen, die ich nicht kenne, vorhanden, die Sie von Ihrer Seite abhalten — ſo ſchweige ich — wie ich die Sache jetzt anſehe, mein Freund, ſo fehlt Ihnen Entſchluß. Verlaſſen Sie ſich wegen Ihres Freundes auf die Schickungen des Himmels — ich fühle Ihren Schmerz nur leider zu lebhaft, aus eigener trauriger Erfahrung, aber warum wollen Sie aus Zweifelmuth den Erſatz vernachläſſigen, den die Vorſicht ſo gütig Ihnen darbeut? Glauben Sie mir, kennen Sie Ihr Mädchen hinlänglich, iſt ihre Seele ſchön, ſo wird ſie ihren Werth und den Werth einer edeln, offenherzigen Anwerbung um ihre Liebe zu ſchätzen wiſſen. Wenn Sie einen Entſchluß faſſen und mit dem Zutrauen, das jeder Mann von Ehre in ſich haben ſoll, ihr Ihre Hand anbieten, ſo muß ſie Ihrer nicht werth ſein, wenn ſie Sie noch in zweideutiger Erwartung läßt; und iſt ſie Ihrer würdig, glauben Sie mir, ein gutes Mädchenherz verlangt nicht in ſeinem einſtigen Gatten und Herrn lange den zagenden Liebhaber zu ſehen; wir ehren den edlen Stolz, das beſcheidene Zutrauen, mit dem der Mann zur Erwählten treten kann, und ſagen: Ich liebe Dich, und ſchätzeſt Du mich genug, um mein Weib zu ſein, ſo kann ich Dich glücklich machen. Deswegen ſagt ich: Gott ſei Dank, ich kenne das Mädchenherz. Verachtung dem Mädchen, das

den Mann „ehren und lieben“ ſoll, lange ſein Glück von dem Winke ihrer Laune erwarten läßt. Wird Ihnen nicht jede Gewißheit Ruhe geben, verglichen mit dem Zuſtande, in dem Sie jetzt ſind? Ueberlegen Sie, was ich Ihnen ſage. Kennen Sie das liebe Mädchen genug, um mit Gewißheit ohne Leidenſchaft ſagen zu können, ſie wird mich glücklich machen — glauben Sie von ihr hinlänglich gekannt zu ſein — haben Sie keine anderen Gründe, die Sie von einer Erklärung abhalten, als die Furcht zu mißfallen — ſo erklären Sie ſich ihr, und der Himmel gebe, zu einer glücklichen Stunde! — Die Hinderniſſe, die die Religion Ihnen in den Weg legt, überwinden ſich leicht, vollends wenn Sie immer behutſam gegen die katholiſche Partei verfahren. —

Könnte ich Sie eine Stunde lang ſprechen, Ihr Mädchen kennen lernen, ich wollte eine eifrige Fürſprecherin ſein. Nur Entſchluß, mein Freund, ſicherer Wille das Beſte zu thun, das zu thun iſt; und nun ſchaffe das Schickſal neue Mächte des Himmels und der Erde, mich von dieſem Beſten, ſo lange ich es fürs Beſte halte, abzubringen.

Noch einige Worte zur Erklärung meines vorigen Briefes, dann zur Didone — denn ich ſchäme mich einen Mann von Geſchäften einen Brief von drittehalb Bogen zu ſchicken. — Geizig ſein und ſein Geld nicht gehörig verwenden, iſt ein ſehr verträglicher Widerſpruch bei einem guten Herzen und lebhaften Kopf. Sie befriedigen Ihre gelehrte und jede andere Phantaſie, und da Sie den Werth des Geldes kennen, ſparen Sie übertrieben auf einer andern Seite, wo Ihre Phantaſie, ſo nenne ich Handwerk, Steckenpferd, Grille — nicht mit hinein verflochten iſt. — Sie wundern ſich über mein offenherziges entſchiedenes Geſtändniß gegen meine Mutter, wie Sie es nennen. Wär' ich nicht Braut, und innig liebende Braut eines andern geweſen, ſo hätte ich freilich nicht ſo offenherzig und entſchieden geantwortet, wie mich meine Mutter über Sie fragte — ſo habe ich Sie ohne alles Vorurtheil geſehen, nur mit Freude in Forſter's Freund ſo einen guten Mann zu ſehen.

Ihre Freundſchaft und Achtung machen mich ſehr glücklich, Ihr Zutrauen würde mich ſtolz machen, wenn ich mich weniger

bemühte, es zu verdienen. Leben Sie wohl! Gott gebe, daß ich bald einen frohen Brief von Ihnen bekomme.

Die Einlage beſtellen Sie an Fiekchen, die mich vergißt, da ich ſie liebe.

Ihre Freundin

Thereſe.

Wilna, 16. Januar 1786.

Du wirſt nunmehr, mein einziger Bruder! meine beiden Briefe von hier aus vorigem Jahr empfangen haben, und ich habe die Deinigen vom 18. und 27. Dec. mit letzter Poſt auch erhalten. Daß darin, zumal im letztern, noch nichts von Ankunft meines erſten Briefs, 12. bis 13. Dec., ſteht, iſt bei den ſchlimmen Wegen nicht anders zu erwarten geweſen. Mir thut nur eines leid, nämlich, daß ich den trübſeligen zweiten Brief an Dich habe abgehen laſſen, welcher Dich meinetwegen beſorgt gemacht haben wird, und Du haſt jetzt genug an Deinen eignen Leiden. Sei ruhig, mein beſter, einziger Bruder. Die Ungeduld ohne Dich ſein zu müſſen, machte mich damals melancholiſcher, als ich ſein ſollte. Ich bin gar noch ſehr kleinmüthig, nicht wie ich in einer ſo neuen und ſo ſchweren Lage ſein ſollte, aber ich bin ſehr gefaßt und finde doch auch manche Erleichterung in Geſellſchaften, die man unter die guten rechnen kann. Der Fürſtbiſchof von Wilna, Fürſt Maſſalsky, iſt mir gut, und ich bin wöchentlich ein paarmal bei ihm entweder zu Tiſch oder Abends zur Aſſemblee. Noch habe ich meine Einleitungsrede nicht gehalten, aus dem einzigen Grunde, weil ſie nicht fertig iſt — jedoch man geduldet ſich leicht in einem Lande, wo alles langſam hergeht, und ich quäle mich, ſo gut ich

kann, um ſie vor des Fürſtbiſchofs Abreiſe nach Warſchau, die Anfangs Februar etwa erfolgt, fertig zu bekommen. Es iſt Mode, daß er die anhört, und gefällt ſie ihm, ſo wird er in Warſchau bei dem Primas, König und Kanzler vortheilhaft für mich ſprechen, meine Geſuche werden alsdann deſto eher Eingang finden, und auf die Bewilligung derſelben kommt's an, ob ich Thereſe dieſes Jahr werde holen können oder nicht. Mit meinen Vorleſungen hat es noch länger Zeit, bis meine Sammlung ausgepackt iſt. Sartoris, Prof. Chemiae, hat auch noch nicht angefangen zu leſen, ob er gleich zwei Monate eher als ich ankam. — Soviel für jetzt von mir. Ich komme zur Veranlaſſung dieſes Briefes, Deiner Liebe zu Mlle. Holthof.

Daß ich allem was Du hierin vorgenommen haſt den ungemeſſenſten Beifall gebe, konnteſt Du wohl vermuthen. Du biſt wenigſtens nicht gewohnt Dich zu übereilen, daß ich dies bei Dir befürchten ſollte, und vollends was Du mir von ihr und ihren Eltern ſchreibſt iſt hinreichend, mir jeden Zweifel zu benehmen, wenn ich einen hegen könnte. Deine ehemaligen Geſinnungen in Anſehung Mariannes, denen Du ſo auf einmal recurirteſt, erforderten freilich eine geſchwinde Ausfüllung der Leere, die dadurch in Deinem Herzen entſtand. Welch' ein Glück, daß ein Mädchen wie Suſanne H. dieſe Leere auszufüllen da war! Doch was ſage ich Glück, mein Bruder? Du haſt ja redlich, wenn man das von irgend jemand ſagen kann, eine ſolche Verbindung durch alle Deine bisherigen Prüfungen und Leiden verdient; ich ſage es mir mit einer freudigen Ahndung vor, Deine edle, reine Seele wird in der Liebe mit einem ſo vortrefflichen Mädchen ihre ganze Belohnung und eine Glückſeligkeit finden, die wir anderen, mit unſeren zerſtreuteren Sinnen, nur allenfalls ahnen können. Aber, weiß es Gott! wenn ich gleich den Grad, wie Du glücklich biſt, nicht ganz nachempfinden ſollte, ſo wird mich doch, daß Du es biſt, mit Freude und ſeligem Genuß ganz erfüllen. Sei glücklich, lieber Bruder! o allen Segen und alle Zufriedenheit und allen Genuß des Lebens wünſche ich auf Dich herab!

Ich ſchreibe heute an Mlle. H. und an ihre Mutter. Sollte es aber nicht überflüſſig ſein? Bedarfſt Du, daß ein Unbekannter

Dir das Wort ſpricht? Und wie viel Eingang wird das haben, was ein ungeſehener, unbekannter Mann aus fernem Lande ſagen kann? Ich ſchreibe aber ſo, als wüßteſt Du nicht drum. Schaden kann es wenigſtens nicht, und wenn es wirklich nützte, nun dann hätte ich doch einmal in meinem Leben wieder, was mir ſo ſelten wiederfährt, etwas Gutes gethan.

Daß Dein Auge nun gut iſt, freut mich unendlich. Wieder ein Beweis der Gewalt des Geiſtes zur Heilung beizutragen! Denn mich dünkt, offenbar iſt dieſe im gegenwärtigen Falle ſein Werk. Meine Augen ſind noch nie ſeit October 1783 gut geweſen, aber leidlich ſind ſie immer. Mit meinen podagriſchen Zufällen hat es gute Wege; ich bin ſeidem nicht merklich incommodirt, ob ich mich gleich nicht ſchone und nicht verzärtele, und wir doch vom 5. bis 8. Januar ein förmliches Thauwetter hatten. Bis jetzt iſt hier der Winter ſehr gelind.

Giebt es in Deiner Gegend Gärtner, die ſich mit der Blumencultur abgeben? Ich würde Dich in dem Falle bitten, Dich nach allen Gattungen von Zwiebelgewächſen, nämlich Tulpen, Hyazinthen, Jonquillen, Narciſſen, Oſterlilien ꝛc., zu erkundigen, damit ich für künftigen Winter in meinem Zimmer eine ſchöne Flor davon haben könnte. Es iſt dergleichen Staub ins Auge für andere, und zugleich eine angenehme Augenweide für mich, und vielleicht, wenn Gott mir Thereſen giebt, eine Freude für ſie. Wenn ich im Julius, wie ich wünſche, nach Deutſchland kommen ſollte, ſo könnte zum mitnehmen rath werden. Die Koſten erſetze ich Dir, wie billig. Den Fürſtbiſchof habe ich mir ſchon durch ein Geſchenk mit nordamerikaniſchen Sämereien verbindlich gemacht. Du ſiehſt alſo, daß dies nicht ohne gute Abſicht für mich iſt. —

Dieſes halbe Jahr ſchlage ich mich mit den Vorleſungen durch ſo gut ich kann. Allein daran iſt mir nicht genug. Ich muß ordentlich und bequem und detaillirt leſen können. Iſt es nicht möglich, entweder ein lateiniſches Heft von der Naturgeſchichte zu bekommen, oder eins ins Lateiniſche überſetzen zu laſſen; welches ich wenigſtens bei meinen Vorleſungen zu Grunde legen könnte, um doch nicht alles aus dem Gröbſten arbeiten zu müſſen? — Dies liegt mir ſehr am Herzen, denn mein ganzer hieſiger Succeß

hängt davon ab. — Ich bitte Dich, laß es Dir angelegen sein, lieber Bruder. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie mein armer Kopf, der hier so freudenarm ist, sich über den Cicero zerplagt, und kaum täglich um ein paar Punkte mit der Rede weiter rückt, weil ich doch sorge, daß sie keine merklichen Schnitzer enthalten soll, wiewohl es nicht ganz ohne Holprigkeit ablaufen möchte. Der arme Cicero muß alle Augenblicke eine phrasis ausspeien, und ihm zu Gefallen ändere ich oft mein Concept. — O das ist eine klägliche Arbeit! Bald so als unser ewiges ♯♯ schmelzen, womit wir am Ende doch nichts bewirkten.

Ließe sich wohl für Geld eine Uebersetzung meines Brodbaums ins Lateinische veranstalten, die aber gut plastisch wäre? Ich will Dir sagen, wozu ich sie allenfalls brauchen könnte. Der König hat wiederholt versprochen, dies Jahr die Universität zu besuchen; kommt er, so halten wir Vorlesungen; und mein Brodbaum wäre so etwas ad hominem. Da ich ohnehin einen Artikel vom Brodbaum in meinem Werke von den Pflanzen des Südmeers brauche, und bei dieser Gelegenheit wohl gar vom Könige Unterstützung zur Herausgabe des Werks bekommen könnte, so hätte eine solche Arbeit doppelten und dreifachen Nutzen. Der zweite botanische Theil braucht nicht übersetzt zu werden; der erste historische nur. Aber dies hätte doch Eile, wenn es ja geschehen kann.

Mein Bruder Carl ist in Deutschland, und wird durch Halle bis Danzig gehen. Er reist um seinem Handelshause Correspondenz zu verschaffen; sein guter Genius wird ihn nun wohl weiter führen. Meine Schwester ist bei Graf Bernstorf in Kopenhagen wie ein Kind im Hause sehr glücklich und zufrieden. Doch ein Trost, daß sonst niemand in der Familie in Unruhe und Unglück ist.

Daß die Liebe Dich umändern würde, war wohl natürlich. Es ist wahrhaftig dem Menschen nothwendig, damit er sich ganz kennen lerne, daß ihm auch noch diese Erfahrung an sich selbst zu machen Gelegenheit gegeben wird. Wie manche Seite habe ich nicht auch an mir dadurch kennen gelernt! Deine Munterkeit, liebster Bruder, mußt Du aber nicht ganz verlieren. Sie kommt hernach, das weiß ich wohl, von selbst wieder; aber jetzt wäre es

doch gut, wenn Du ſie zuweilen zu Hülfe rieſeſt; und ſelbſt in den Augen Deiner Geliebten könnte es Dir nicht ſchaden. Denn daß Du in Deiner Wiſſenſchaft und überhaupt als guter Bürger Deinen vollgültigen Werth haſt, daran wird ſie wohl nicht zweifeln; es muß ihr darauf ankommen, was Du bei ihr in Deinen vier Wänden für ein Mann biſt. Ich habe ihr geſchildert, was Du mir und Deinen anderen Freunden warſt; das wirſt Du ihr viel mehr ſein. Mit Dir bin ich einig, daß es aus Modeſtie iſt, daß ſie ſich nicht blicken läßt und ſo kalt bleibt. Wird ſchon einmal Jener fangen, wird ſchon einmal der Funke recht glühend fallen und zünden. Nur Muth, und was Du ſonſt mir predigſt, was Du bei Deinen entſchiedenen Verdienſten Dir hundertfach ſagen mußt, vertraue auf Dich ſelbſt! Nur geradesweges gedacht, ſie kann nicht anders, ſie muß Dein ſein — und ſie iſt es. Sprich ausführlich in einer guten Stunde mit ihr ſelbſt, und laß Dich nichts irren. Sie ſelbſt iſt ſo gelaſſen, daß ſie Dich nicht irren wird. Und da ſie Erziehung und Welt hat, ſo wird Deine Erklärung ſie auch nicht ſo decontenanciren, ſondern ſie wird Dich anhören, und Du biſt auf einmal aus Deiner Ungewißheit in den glücklichſten Zuſtand verſetzt.

Die Religion iſt durchaus kein Hinderniß und darf keins machen. Denn einmal ſeid Ihr darüber einverſtanden, und folglich iſt's um der Leute willen, und das ſollte mich Kummer machen, was die Leute ſagen, wenn Ihr nicht allein wißt, daß Ihr das Wichtigere, Eure eigene Glückſeligkeit, Euch zuſichert, daß die Sache im Grunde nichts iſt, daß die Leute darüber nichts zu ſagen haben, daß Ihr nicht ein Haar breit glücklicher mit als ohne ihren Beifall ſein werdet, daß ſie Euch nichts geben, nichts nehmen, nichts helfen, nichts ſchaden können — ſondern auch — und das iſt, wenn überall auf der Leute Urtheil geſehen werden ſoll, immer in Rechnung zu bringen, — daß die Hälfte der Leute denn doch ſo geſcheut ſein werden zu ſagen, Ihr habt recht und wohl gethan. Und was gilt denn vollends das Urtheil der anderen, wäre es auch die größere Hälfte? Gerade gar nichts. Dieſe Gründe kann Kolborn allenfalls vorbringen, und noch dazu ſagen, daß Du als ein auswärtiger bekannter und angeſehener Mann weniger als

jeder andere nöthig hätteſt, auf das Urtheil der Leute zu ſehen; die Sache ginge aber, wenn ſie irgend jemand anging mehr Dich und das Mädchen, als die Eltern an, denn bei Euch bliebe das Phänomen der Sache, die Eltern würden vergeſſen. Und dann, ſo müßte ja einer der Geſcheuten einmal den Anfang machen, es würde bald Nachfolger geben ꝛc.

Traurig iſt es, daß unſere Briefe ſo lange laufen müſſen, ehe ſie ankommen, darüber ändern ſich die Geſtalten der Sachen, und alles, was ich daher geſchwatzt habe, iſt vielleicht ſchon nicht mehr nöthig.

Die arme Nielgen Tiez dauert mich! Und faſt glaube ich auch, daß Mariannens Vater nicht ſo ganz — es iſt einem Vater vieler Kinder verzeihlich — ohne Nebenblicke bei ſeiner Zärtlichkeit iſt. Doch vielleicht gehe ich zu weit. Das weiß ich und ſage es Dir im engſten Vertrauen; die Hofräthin ſchrieb an Thereſe: Sie ſei nicht geſund, aber Gott ſei Dank nicht ſchwanger. Dieſer Ausdruck hat Thereſe leid gethan, denn es erhellt daraus, daß ſie ſich ſelbſt dafür fürchtet. Und mir thut er doppelt leid, weil ich befürchten möchte, daß nicht allein die Ungelegenheit der Niederkunft, ſondern auch die Zunahme der Sorgen ihr Furcht mache. Sonſt hat ſie Thereſen einmal geſagt, da dieſe aus Verzweiflung, juſt wie ich in G. war, einen Wittwer mit zehn Kindern heirathen wollte, indem ſie das Mädchen weinend umfaßte: „Ich will Mariannen von meinen Kindern Erbtheil geben, Dein Vater ſoll Dir alles geben, was er für Euch beide beſtimmte, wenn das Forſtern die Möglichkeit erleichtern kann, Dich zu beſitzen.“ So ſehr iſt ſie entſchieden für mich geweſen. — — Es iſt alſo wenigſtens in der Folge auch an eine kleine Erleichterung meiner Umſtände zu denken, und ich bekomme, wenn nicht jetzt, doch in der Folge einmal etwas mit meinem Weibe. Das freut mich um ihretwillen, da ich ſo gern ſie bei mir angenehm und beruhigt wüßte, auch unabhängig von dem, was ſie an mir zu finden hofft. — —

Eben war Strzecki, der Profeſſor Phys. & Astron., den ich ſchon in London kannte, bei mir; ich habe mich mit ihm ein wenig über allerlei in meiner Lage expectorirt, und ich habe das Glück gehabt zu finden, daß er mir von ſelbſt ſeinen ganzen Beiſtand

anbot, um mir alles zu erleichtern. Alſo werde ich hoffentlich nun gewiß in den Vacanzen, i. e. zu Anfang Julius hier abreiſen und Ausgangs Septembers mit meinem Weibe wieder hier ſein können. — O das hat alles bei mir verändert, und mich aufgeheitert, und über alles beruhigt. Ich werde Mittel und Wege finden, mich zu möbliren, d. i. mit dem allernothwendigſten, die Reiſe zu thun, und dann mit Gottes Hülfe ein neues ruhiges Leben, desgleichen ich noch nicht kenne, zu führen. Amen, das wolle der liebe Himmel! Dann ſehen wir uns, hoffentlich beide ſchon beweibt. Entweder bei Dir in M. oder bei mir in G. —

Unter der Hand, und vor der Hand, wollte ich, Du erkundigteſt Dich nach einem recht wohl conditionirten Wagen, eine engliſche Chaiſe, mit Glasfenſter, womit ich in der Stadt fahren kann, die aber auch einen Sitz vorn hat (eine Bank verſteht ſich, welche man aufſchlagen und niederlegen kann), worin ich die Reiſe zurück nach Wilna vollbringen, und ſodann den Wagen hier, denn ohne Kutſch' und Pferde wird's hier nicht abgehen, brauchen kann. Kann man ſie at second hand bei Gelegenheit wohlfeil kaufen, deſto beſſer. Du kämſt drin nach Göttingen und ich reiſte drin weiter. Die Bank brauch ich wegen der Mägde. Der Bock muß gut ſein für einen Bedienten. Stahlfedern, moderne Geſtalt; einen Ueberzug von Leder oder Wachstuch muß man machen laſſen. Manchmal trifft ſich's, wenn man Geld hat, und einer, der den Wagen hat, Geld braucht, daß dergleichen Dinge wohlfeil ſind, etwa 60 bis 80 ℔, auch allenfalls bis 100. Vielleicht kann jemand in Frankfurt dazu behülflich ſein. Einen ganzen vierſitzigen Wagen nehme ich, wenn keine Chaiſe zu bekommen iſt, ebenſo gern, ja faſt noch lieber, nur müßte die Bedingung dabei ſein, daß er leicht wäre. Sonſt koſtete mich die Poſt gar zu horrendes Geld. —

Geſtern brachte ich von 6 bis 1 Uhr den Abend bei einer Gräfin Przezdziecka, geborne Fürſtin Radzwil, zu, die Thereſen ſehr ähnlich ſieht, aber ſchöner iſt, nur ein klein wenig, unmerklich ſchiefe Schultern hat. Ich und ihr Liebhaber, ein Kurländer, Namens Weißenhof, gar ein guter Menſch, waren allein bei ihr; vermuthlich wird es ein Pärchen (ſie iſt Wittwe). — Ich las ihr „Simon von Hemſterhuis" vor, denn ſie hat alle dazu erforderliche

Beleſenheit und auch Verſtand. Alſo iſt das doch eine Geſellſchaft; ſonſt ſpielt alles Pharao, und kennt kein anderes Amuſement oder Zeittödten, als das Spiel. Ich bin ſchon in vielen Häuſern präſentirt. Mit einer Madame Przeſiecka (nicht die vorige, welche Przesdziecka heißt), die ſehr ſchön, ſehr coquet iſt, ſehr artig und liebenswürdig ſein kann, wenn ſie will, geh ich auch oft um, und manchmal lehre ich ihr Engliſch. Sie iſt eine Freundin von Strzecki, der ſie ſehr edelmüthig faſt ganz unterhält, denn ſie hat nichts, und ſpielt doch Pharao, wie die übrigen. Sie iſt ein wilder, luſtiger Teufel. Die Przesdziecka hat Thereſens ganze Lebhaftigkeit, und iſt dabei doch auch ſo geiezt. Der Fürſt-Biſchof verſpielt manchmal 3000 bis 4000 Ducaten an einem Abend; und ſo jeder à proportion.

Ein andermal mehr. Gott erhalte Dich, mein theuerſter Bruder! Ich ſchließe Dich mit Inbrunſt und vorm Tode unauflöslicher Freundſchaft in meine treuen Arme.

Dein

Forſter.

Grüße Kolborn, Weidmann und Molitor. P. S. Hr. Krauſe, der Informator bei dem Oberſt Stahl in Caſſel, deſſen Du Dich vielleicht noch erinnerſt, hat in einer Angelegenheit an mich geſchrieben, und bei der Gelegenheit meldet er mir, daß nun auch Manvillon, den man mit ein paar hundert Thaler Zulage hätte behalten können, weggeht. Wohin, weiß ich nicht; aber man iſt ſehr verlegen, wie ſeine Stelle zu beſetzen iſt. Das iſt doch traurig für Caſſel! „Dagegen", fährt K. fort, „hat uns Amerika an dem Herrn Dr. Michaelis ein Genie geſchickt. Da er über einen einzigen ungekannten Knochen aus jenem Welttheile ſchon 3 bis 4 verſchiedene Reden hat halten können, ſo darf man billig in anderen Fächern noch größere Wunder erwarten." Du ſiehſt alſo doch, mein Beſter, daß der Windbeutel ſchon das gethan hat, was wir von ihm unter uns vorherprophezeieten, er hat ſich ſelbſt durch ſeine Windbeutelei bekannt gemacht. Ich dachte, Dir wäre es vielleicht lieb, dieſe Nachricht zu erhalten. Nochmals Adieu.

17. Jan. 1785.

Thereſe Heyne an Sömmerring.

Gotha, den 17. Januar 1785.

Ich wünſche Ihnen Glück, mein Freund, daß Sie von Ihrem Schickſal nun gewiß ſind, dieſe Gewißheit wird Ihnen immer erträglicher ſein, als das Hoffen und Fürchten, das ſie untüchtig zu jedem anhaltenden Verfolg Ihrer Geſchäfte machen mußte. Ich bedaure das Mädchen, die aus nichtigen Gründen einen Mann von ſich weiſt, der ſie gewiß glücklich gemacht hätte — nicht Sie bedaure ich, denn wie Sie ſelbſt zu fühlen ſcheinen, indem Sie die Hand Ihrer Gattin nur ihr ſelbſt verdanken wollen, in der Weigerung liegt ſchon der ſicherſte Beweis, daß Sie nicht die Eigenſchaften in ihr gefunden hätten, die Ihre Gattin haben muß. Ohne Zweifel führt uns in ſolchen wichtigen Fällen die Vorſehung, mit noch deutlicheren Beweiſen von Vaterhuld — jetzt kommt Ihnen die Fehlſchlagung Ihres liebſten Wunſches ſehr hart vor; ſie iſt es, aber vielleicht finden Sie in kurzer Zeit, daß das Gelingen deſſelben Ihre wirkliche Beſtimmung geſtört hätte. Stellen Sie ſich vor, lieber Freund, wie Ihre jetzige Ergebung belohnt ſein würde, wenn ſich in Kurzem ein Weg fände, der Sie mit Ihrem lieben Freund wieder vereinigte, wo Sie denn ſo augenſcheinlich ſähen, daß durch jene Verbindung gefeſſelt Ihnen weit mehrere Möglichkeiten abgeſchnitten wären. Es iſt einmal der Sporn, der unſerm Leben neue Thätigkeit giebt, der unſere Kraft erneut, daß wir immer hoffen, immer Pläne machen, wenn wir nur erſt mit unſerer Ergebung und Zufriedenheit mit einer höhern Hand, die uns leitet, ſo weit gelangt ſind, daß wir unſere Pläne unſeren Umſtänden angemeſſen ausbilden; und von unſerm, keinem fremden Standpunkt ausgehen, um zu einem Zweck zu gelangen, der gar nicht auf uns paßt. Wir würden den verſpotten, der auf den Grund eines Sommerhauſes ein thurmhohes, ſteinernes Gebäude aufführt, und wir wollen oft in unſerer jedesmaligen Lage Ziele erreichen, die

entweder außer unſerer Sphäre liegen, oder nach langem Kampf erreicht, ein unförmiges Gebäude von Glück ausmachen, das gar ſeinem Beſitzer nicht Genuß gewährt.

Und das Schlimmſte iſt, daß wir im Verfolg eines eingebildeten Glückes die kleinen Glückſeligkeiten, die uns das Schickſal ſo gütig darbeut, mit blindem Eifer überſehen, wohl gar undankbar zurückſtoßen. Daß wir Menſchen ſo oft uns jedes andere Schickſal ſüßer träumen, als das unſere! Es iſt ſo bitter, ſeinen Irrthum dann einzuſehen — zu ſehen, wie man Freuden, Genuß vernachläſſigt hat. Mich führte ſo oft der Schein irre, ich fühlte meine Zufriedenheit ſo oft außer mir, da ich ſie in mir ſtörte, ich hoffe endlich behutſamer zu ſein. Eingebildetes Elend ſchlägt ebenſo tiefe Wunden, wie wirkliches, und wir haben noch den Kummer, ungerecht gegen die Vorſehung geweſen zu ſein. Sie ſagen: Es iſt alles eitel! Das ſag ich nicht, denn Salomo ſagt es mit eben dem Recht wie Louis XV. in ſeinen letzten Jahren. Ich finde alles höchſt wichtig, und bin aller Urſach zu danken.

Das Geſchwätz wegen des Herzogs brachte mich im erſten Augenblick auf, aber hernach hab' ich's ſehr kalt überlegt. Mag's nicht mein eigner Entſchluß, ſondern ein guter Engel ſein, der mich bewacht, wer Freunde und Vater und Mutter verließ, den freudigen Geſellſchaften in Göttingen ein trauriges Krankenzimmer vorzog, wird nicht in Gefahr kommen. In Göttingen war ich's, unglücklich zu werden, indem ich Unglückliche machte; bei der innigen Achtung und Zärtlichkeit, die mich an meinen Forſter bindet, iſt es kein Verdienſt, alle Freuden aufzuopfern, um einer Gefahr zu entgehen. Ich habe den Herzog ſelten geſehen, wenn er bei Guſtchen iſt, nur indem er durch mein Zimmer geht, forthin werd ich's noch mehr vermeiden, nicht weil die Welt es erfahren kann, nicht weil ich etwas fürchte, aber weil ich ſelbſt keine Freude dabei finde, die dritte Perſon bei ſo einem Verhältniß zu ſein.

Was Sie mir über mein Fieckchen ſagen, ſchmerzt mich, da ich des Kindes Charakter kenne. Seien Sie behutſam, ich bitte Sie. Sie wiſſen nun ſelbſt, was fehlgeſchlagene Liebe iſt, ich kannte ſie nie, aber wenn ſie das weibliche Herz angreift, hat ſie ſoviel Beſchämendes, daß das meine erliegen würde. Sehen Sie ſie ſo wenig

wie möglich, und ſuchen Sie ernſthaft zu ſein. Lieber Profeſſor, es iſt keine Kleinigkeit, ob ein junges Herz in ſeiner erſten Empfindung vergiftet wird. Von Ihnen iſt gar nicht die geringſte Idee einer Erwiderung möglich, beſonders in Ihrer jetzigen Lage. Ich dachte es einſt, da kannte ich Sie noch nicht.

Sie hören von meinem Bruder gar nichts? er ſchrieb mir vor Kurzem noch ebenſo wie ehedem. Wenn ich den Menſchen nur ein bischen bilden könnte!

Guſtchen war nun 14 Tage bettlägerig, drei Tage erwarteten wir ihren Tod — Sie können denken, welche Zeit das für mich war. Sie iſt nun außer Gefahr, ich leide viel dabei; von allen Freunden entfernt, auf dem Schauplatz des Elends, ohne helfen zu können. Wann wird ſie ausgelitten haben!

Meine Zeit iſt heute kurz — ich wünſchte Sie tröſten zu können — kann Sie nur bitten zu hoffen. Leben Sie wohl! Sie erlaubten mir Ihnen bald zu ſchreiben, ich thue es, indem ich Ihre Geſchäfte ehre, und ohne Antwort Ihnen gern von Zeit zu Zeit eine Viertelſtunde verplaudere. Der Himmel leite Sie!

Thereſe.

Wilna, am 3. Februar 1786.

Deine beiden Briefe vom 7. und 12. Januar ſind geſtern Abend nebſt Briefen von Lichtenberg, Dieterich, Runde, und von Neumann und Fräulein Raab aus Dresden zugleich eingetroffen, da ich eben vom Katheder kam, wo ich meine lateiniſche Oration vor dem Fürſtbiſchof, dem Marſchall des höchſten litthauiſchen Tribunals, dem Rector und dem ganzen akademiſchen Senat, desgleichen einer Menge anderer Zuhörer gehalten habe. Sie iſt des Portos nicht werth, und doch ſchicke ich ſie Dir, damit Du ſehen

kannſt, wie es mit meinem Kopfe ſteht, denn je nachdem darin gut oder bös Wetter iſt, je nachdem fällt ja die Arbeit aus. Zwar hier iſt man ſehr damit zufrieden, wenigſtens ſagt man's ſo. Die Complimente an den Fürſtbiſchof waren nöthig, der Primas hatte mir auf das Dringendſte anbefohlen, ihn mir zum Freunde zu machen, und er iſt mir auch gut. Die anderen Complimente an den Rector waren auch nöthig, erſtlich hat er ſie verdient, weil ohne ihn die Univerſität gar nicht mehr exiſtirte, indem ein gewiſſer, ſehr großer Herr, den ich ſchon genannt habe, gern die Gelder, die ſie koſtet, hätte einſtreichen wollen, und zweitens habe ich mir dadurch die Exjeſuiten alle bei guter Laune erhalten. Nun von Deinen Briefen, mein beſter, mein einziger Freund! Nichts will ich zur Entſchuldigung des dummen Briefes vom 31. December ſagen, da Du Dich ſelbſt ſo ſtark dabei gehalten haſt, welches ein Glück war in Deiner ſo zerrütteten Lage. Auch habe ich ſchon mein Leid über jenen Brief bezeigt. Ich war wohl thöricht, mich meiner weinerlichen Stimmung ſo zu überlaſſen, und noch thörichter, Dich es entgelten zu laſſen, da es doch nur vorübergehendes Leiden war.

Ganz ſtimme ich mit Dir zuſammen, daß wir uns Beide durch unſere Trennung einen unerſetzlichen Schaden zugefügt haben; wir hätten es bleiben laſſen können. Allein, liebſter Gott! was iſt doch der Menſch? Können wir wohl anders als auf dieſe mühſame, bittere Art erkennen lernen, was uns gut iſt? Die Erfahrung, die ich durch dieſe Ortsveränderung gemacht habe, iſt theuer bezahlt, aber doch auch viel werth; ich mußte ſchwarz gegen weiß erſt halten, um zu wiſſen, was weiß ſei. Daß ich den vollen Werth von vielen Dingen, und namentlich von der Freundſchaft einſehe, danke ich doch meiner Herreiſe. Auch viel Ausbildung und Aufklärung hat mein Geiſt erhalten, die ich ſonſt, wären wir in E. geblieben, nie erlangt hätte! O ein Stoß, der uns ſo auf einmal aus dem Centrum, worin wir lange ruhten, oder uns regelmäßig um unſere Axe bewegten, herausprellt, giebt ſo viel neue Erſchütterungen, daß man unzähliges Neues in ſich und anderen gewahr wird. Du mußt das auch an Dir empfunden haben, und wären's auch nur die Empfindungen der Liebe, die

Dir neu geweſen, ſo ſind die ſo wichtig, daß ſie aufs ganze Leben Einfluß haben.

Muße, Umgang, Freunde! — Freilich nichts von dem für mich in Wilna. Allein Nothwendigkeit arbeiten zu müſſen, lieber Bruder! iſt wahrlich gut Ding. Sieh, ich hätte Dir in Deutſchland keine lateiniſche Rede zu Stande gebracht, gut oder ſchlecht. Hier mußt' es durchaus ſein; ich mußte nolens volens die Naſe in den Cicero ſtecken, und etwas wenn's gleich nicht gehauen, nicht geſtochen iſt, herauspfuſchen. Dafür bin ich nun wenigſtens im Schuß, meine Vorleſung auch in dieſer Sprache zu Papier zu bringen, bis ich wenigſtens andere Subſidien habe. Ferner: ich habe keinen Begriff von des botaniſchen Gartens Einrichtung, Unterhaltung von Herbariſationen ꝛc. gehabt; hier kann ich doch in aller Ruh durch Fehler klug werden, denn hier kann ich unbemerkt fehlen, und den Fehler wieder gut machen. Durchaus ſehe ich Wilna als einen Raupenſtand für mich an. Ich bin auf 8 Jahre, wie Du weißt, gebunden; darnach kommen die Flügel, und das vollkommene Inſect wandert ſeiner Beſtimmung nach!

Allein wie treffend und eindringlich iſt auch alles, was Du, mein himmliſcher Sömmerring, von Liebe und Freundſchaft und beider Verhältniß zu uns ſagſt. Wohl wahr, unſer Geiſt will auch Nahrung, und will ſublime Nahrung, je ſublimer er ſelbſt iſt. Faſt möchte man das unter den Barbaren hier vergeſſen, die nur im Sinne leben, und es doch nicht wiſſen, daß der Urſprung aller unſerer Begriffe ſinnlich iſt, ſondern ſich von der dümmſten Partei auf Gottes Erdboden mit Dingen, wovon man keinen Begriff haben kann, bei der Naſe führen laſſen. Nirgend iſt man ſo ſinnlich als hier, denn man thut nichts, als die Sinne beſchäftigen. Die einzige Unterhaltung, die ich haben kann, iſt ſinnlich; ich muß mit den Weibern ſchön thun, und Zeit vertändeln, wenn ich überall mit ihnen umgehen will, auch wohl mitunter ihnen geradezu auf den Leib gehen, denn obgleich das Aeußerſte ein Fall iſt, der bei den hieſigen Weibern nicht oft vorkommen ſoll, ſo wollen ſie doch ziemlich ſinnlich und handgreiflich careſſirt ſein oder ſind es von ihrer Nation gewohnt. Man küßt ein Frauenzimmer wohl ohne Skandal auf die Bruſt! Die einzige Für-

ſtin Radziwill und ihre Tochter, die Gräfin Przezdziecka, ſind im Umgang unterhaltend, und doch will meine gute Gräfin gern angebetet ſein, das man auch gar gern thut, weil ſie es ſonſt verdient. Ich vermiſſe alſo täglich und ſtündlich meinen Freund! Du wirſt Dich wohl zu erinnern wiſſen, wer von uns Beiden am meiſten Rath bedurfte; und nun habe ich keinen Rathgeber, muß oft mit Zittern ſelbſt an eine Sache unberathen gehen, und ſie oft übel ablaufen ſehen. Es iſt wahr, Langmeyer vertritt einigermaßen Dein Amt und Deine Stelle bei mir, aber er iſt nicht Du. Ein ſehr guter Kopf, allein in der methodiſtiſchen Mühle eingewöhnt, geht er ſeinen gleichen Gang fort, und ſpricht ſo wenig von anderen Sachen wie Richter. Er iſt weit über R. von Seiten des rechtſchaffenen Charakters erhaben, denn er iſt grundehrlich, allein wie geſagt, auf Neues geht das Ingenium nicht los, obgleich er in ſeinem Beruf als Profeſſor und als Arzt fleißig iſt und Geld verdient. Mit Gewalt will er mich überreden ich möchte und müßte Arzt werden. Schon mehrere haben mich aufgefordert, es zu thun. Allein Du weißt am beſten, daß ich nicht kann. Ich beſitze ja, Gott weiß es, nicht die Vorkenntniß, geſchweige denn die wirkliche, zum Arzt unentbehrliche; und vor welcher Facultät würde ich im Examen beſtehen? Freilich glaubt er, daß ich mehr weiß, als wirklich der Fall iſt, in Chemicis, Botanicis etc. und den Irrthum benehme ich ihm nicht; allein das avancirt mich ſelbſt nichts. Auch meint er, ich hätte wohl ſo ziemlich geſundes Judicium, und wüßte ſchon jetzt beſſer als alle hieſigen Doctoren eine Krankheit zu beurtheilen. Aber das iſt nichts als Einbildung, die beim Krankenbett zum Henker geht. Er hat in ſeiner Jugend bei ſeinem Onkel in Peſt Apothekerkunſt getrieben, und iſt in der Pharmacie ſehr ſtark, ſagt auch daher, ohne ein wenig Hand angelegt zu haben in der Apotheke, könne man nicht einmal gut verſchreiben. Der Mann iſt gewiß gut und beſitzt viel Kenntniß, hat auch ſehr liberale Begriffe und iſt in Anſehung der Religion purer Naturaliſt, allein mich anfachen, und mich ausſchmücken, und mich unterhalten kann er nicht. O mein Sömmerring, der Weg nach der Waldau, der Allee im Augarten, wo wir ſo manchmal philoſophirten, und das wurden, was wir ſind, uns heraus-

wanden aus dem Schlamme von Schwärmerei, worin uns der Teufel geführt hatte, — das finde ich nicht wieder!

Auf meinen Ruf hat ## aus dem Grunde keinen Einfluß gehabt, weil der Primas nicht einmal M., geschweige ## ist, und das alles von Herzen verachtet und verabscheut. Cagliostro, der jetzt todt ist, spielte in Warschau mit Poniatski und Mosczynski eine schöne Comödie, foppte sie weidlich mit Geisterseherei und prellte sie um Geld und Diamanten durch seine Frau, doch waren sie so gescheut, letzteres wieder von ihr zurück zu ertrotzen.

Wilna ist nicht der Ort, wo ich ewig zu bleiben denken kann. Das ist schon recht. Aber jetzt muß ich dableiben! Denn ich bin ja bis über die Ohren schuldig. Die Commission hat mir 830 ## nach Cassel geschickt. Darnach zum Reisegeld noch 200 ## hier zugelegt, Facit 1030 ## Die werden mir geschenkt. Aber wenn ich gleich wegginge, müßte ich sie baar wieder erstatten, das ist doch wohl ganz klar? Zweitens bin ich Spenern noch Reisekosten, etwa 100 ## schuldig, die übrigen 100 sind schon ersetzt; und was ich mir von den allernothwendigsten Sachen habe anschaffen müssen, um doch nun sitzen, schreiben und schlafen zu können, hat mir mein halbjährliches Salarium schon rein aufgefressen. Kurz, unter 1500 ## käme ich hier nicht vom Fleck, und dann sähe es an meinem neuen Wohnorte um Möbeln noch sehr windig, schief aus. Auch der Rücktransport meiner Sachen würde horribel Geld kosten, ob ich gleich jetzt so klug sein würde, alles über Königsberg und von da nach Hamburg, oder wenn Mainz der Ort wäre, gar nach Holland zu Schiffe zu schicken. Ich trennte mich ungern von meinen mühsam zusammengeklaubten Mineralien, allein fast wäre ich in der Versuchung, diese sowohl als die Bücher, die ich hergeschleppt habe, im Fall ich von hier wirklich weg käme, und einen leidlichen Preis dafür bekäme, an die Commission zu verkaufen. Das wäre freilich ein Mittel, mir meine Ortsveränderung zu erleichtern! Ohnehin haben Bücher und Sachen alle schon wieder durch den Transport etwas gelitten, vielleicht gingen sie auf dem Rückwege gar verloren. Allein ohne Bücher, zumal solche ausgesuchte Handbücher würde ich auch nichts Rechts anfangen können. Also ist diese Idee nichts. Und

wer tischt gleich 1500 ♯ auf, um nichts und wieder nichts? Ich habe mich doch auch oben geirrt, indem ich sagte, daß ich dann nicht einmal zur Möblirung genug hätte!

Allein, wie gesagt, 1500 ♯ finden, ist geradenwegs unmöglich, also laß uns, mein bester Bruder, geduldig sein, und uns genügen lassen, wenn das Schicksal uns nur das einzige gestattet, uns künftigen Sommer wieder zu sehen! Da wollen wir abreden, wie wir es künftig machen wollen, um doch die langen Jahre unserer Trennung nicht ganz ungenützt vorbei gehen zu lassen. Sonst wäre jeder Ort, mein bester, einziger Seelenbruder, der beste und willkommenste, wo Du mit mir sein könntest! Pfafferei und Mönchserei lachen wir aus. Hier ist sie auch und doch daneben auch uneingeschränkteste Toleranz. Was das Druckenlassen betrifft — lieber Himmel — ist ja nicht nöthig, daß ich Alles, was ich schreibe, in Wilna oder in Mainz drucken lasse. Meinetwegen mag meine Schrift an beiden Orten verboten sein, findet doch sonst Leser, und zu dem, so schreibe ich ja nicht leicht Contrebande. — Liebster Himmel, von Oekonomie und Kameralwissenschaft weiß ich gar nichts. Das müßte ich lügen, wenn ich es behaupten wollte. Aber wie mancher wirft sich nicht in ein Fach, wenn er dazu aufgemuntert wird? Zudem hat man ja Bücher, und Hefte sind auch für Geld und gute Worte zu haben. Ich dürfte nur nach Heidelberg zu Jung und Succow, es kostete mich ein Wort!

Aeußerst dankbar bin ich für Dein herrliches Programm. Ich habe es nur flüchtig erst durchblättert, denn gestern brachte ich den Abend mit Lesung der vielen Briefe zu! Meine Rede, lieber Gott, ist elendes Gewäsch daneben!

Durch das, was Du vom zerrütteten Zustand Deines Herzens hinzufügst, und daß Du den gewaltsamen Zustand nicht länger hättest ertragen können und wollen, Dir hättest Luft machen wollen. — Liebster, Bester aller Menschen! Wie hast Du mich dadurch erschüttert! Auch ich, mein Bruder, habe mir, nicht aus Verzweiflung und Liebe, sondern weil ich mich hier in meine Lage nicht finden konnte, manchmal einsam den Tod gewünscht. Es war Stolz in dem Wunsch. Ich mochte mir keine Dementi geben,

ich hatte Wilna gewählt, der Tod war das leichteste Mittel, davon zu kommen; denn Thereſe hier glücklich mir zu denken, das ſehe ich nicht ab. Ich habe mich gefaßt, aber es iſt das größte Opfer, das je der Selbſtverleugnung gebracht worden iſt; denn ich rechne nun nur auf Thereſens blinde Liebe zu mir; die muß ihr über alles, was ſie ſieht, hört, riecht, ſchmeckt und fühlt einen Zauber werfen, der alles falſch und täuſchend darſtellt. — Nein, liebſter Sömmerring, laß uns nicht ſo bei Hinderniſſen hinſinken. Ich könnte mehr klagen, denn ich fühle, daß ich hier Kopf und Geiſteskräfte überhaupt in ſo überſchwenglichem Maße einbüße, daß ich bloß vegetire, und die kleinſte Schreiberei mich unſägliche Zeit koſtet. Aber es muß am Ende doch gehen! Ich bitte Dich, ſei auch um meinetwillen gutes Muths, ſorge für Deine Geſundheit und für Heiterkeit des Geiſtes! Vivitur ingenio, unſere alte Loſung. Apropos, Lichtenberg geht nicht nach Italien, denn ſein Däne iſt krank geworden, mit dem er reiſen wollte. —

Hier haſt Du endlich die Converſation mit dem Kaiſer Joſeph in Wien. Er war ganz allein. (Von $8^3/_4$ bis $10^3/_4$ wartete ich im Vorzimmer, drei Miniſter, der Graf Kolowrat, Graf Pergen und Graf Nitzky gingen nach einander vor mir herein und wieder fort.) Er ſah mich ſcharf und fragend an. Ich: Ew. Majeſtät haben befohlen, daß ich Ihnen aufwarten ſoll — —. „Sie gehen nach Polen?“ Ja, nach Wilna, Ew. Majeſtät! — „Iſt denn da eine Univerſität?“ — Ja, Ew. Majeſtät! — „Iſt ſie jetzt erſt eingerichtet, oder ſchon lange da geweſen?“ — Sie iſt zwar ſchon von Alters her geweſen, wird aber jetzt neu beſetzt. — „Kennen Sie Jemand in Polen?“ — Nein, Ew. Majeſtät! — „Sind Sie ſchon in Polen geweſen?“ — Nein, Ew. Majeſtät, ich bin zwar bei Danzig in Polen geboren, aber ich war nie in Polen und kann auch die Sprache nicht. — „Ich ſehe nicht ab, wie Sie mit den Polen auskommen werden. Was wollen Sie denn da machen?“ — Naturgeſchichte lehren. — „Ich dächte, anſtatt Wiſſenſchaften, müßte man ihnen erſt das A. B. C. lehren.“ — Ew. Majeſtät, die Wiſſenſchaft der Natur lehrt die Dinge kennen, von denen wir einzig und allein alle unſere Begriffe entlehnen. Kennt man die Dinge, ſo combinirt und vergleicht man richtig

und es wird ſchon in der erſten Anlage der Erziehung viel Irrthum und Vorurtheil vermieden. — „Wenn Sie Leute finden, die Sie verſtehen, iſt es ſchon gut, aber ich fürchte ſehr das Gegentheil.“ — Es werden doch einige ſein, Ew. Majeſtät. — „Einige, aber nicht ſo, daß ſich's des Leſens verlohnt. Warum gehen Sie denn nach Polen?“ — Ew. Majeſtät, weil ich gern activ ſein wollte, der Herr Landgraf in Caſſel, wo ich 5½ Jahr geweſen, hatte viel Gnade für mich, aber er that nichts für meine Wiſſenſchaft und ohne Mittel läßt ſich dieſe Wiſſenſchaft nicht treiben. Hier verſpricht man mir Bücher und Naturalien. — „Alſo der Landgraf hatte den Willen nicht, und dem König in Polen wird's an Mitteln fehlen.“ — Es iſt traurig, Ew. Majeſtät, daß dieſe beiden Dinge ſo ſelten beiſammen ſind. — „Ich kenne die Polen, ſie werden viel Worte machen, aber vom Halten iſt nicht die Rede. Sie bleiben gewiß nicht lange da. Wenn Sie arbeiten wollen, werden Sie's dort nicht können, das glauben Sie mir. Sie waren auf der großen Reiſe?“ — Ja, Ew. Majeſtät. — „Auf welcher, auf der letzten doch nicht?“ — Nein, Ew. Majeſtät, auf der zweiten. — „Haben Sie viel gelitten?“ — Ich habe etwas ſchwachen Magen davon zurückgebracht. — „Hat die Seekrankheit Sie ſehr incommodirt?“ — Nein, Ew. Majeſtät, ich war acht Tage krank und hernach nicht wieder. Doch hatten wir Leute, die gute Seeleute waren, und doch bei jedem Sturme wieder krank wurden. — „Sie hatten nicht viel Kranke auf Ihrem Schiffe und ich glaube nur zwei ſind geſtorben.“ — Nur einer an Krankheit, Ew. Majeſtät, ein Schwindſüchtiger, der auf dem Lande eher geſtorben wäre; und drei durch Zufall. — „Cook hielt ſehr auf Reinlichkeit. Das Sauerkraut that wohl gute Dienſte?“ — Ja, Ew. Majeſtät! — „Was war Cook für ein Mann? Bloß guter Seemann, oder auch ſonſt ein Mann von Kenntniſſen?“ — Er war ein herrlicher Seemann, der ſich von unten aufgeſchwungen, und an Kenntniſſen durch anhaltende Lectüre ſich vieles erworben hatte. Ich glaube, daß es in der engliſchen Marine viele tapfere Officiere und gute Marins giebt, keinen aber, der wie er mit dem Entdeckungsgeiſte geboren wäre, ſo ein Mann erſcheint alle 100 Jahr einmal! — „Die anderen alſo, Banks und Solander, kamen

ihm nicht bei?“ — Banks iſt ein Mann von Vermögen, der aus Liebe zur Wiſſenſchaft die Reiſe that, und Solander war ein ſchwediſcher Gelehrter, der Banks begleitete. Cook hatte aber den Enthuſiasmus, auf Entdeckungsreiſe auszugehen. — „Ja ſo etwas muß ſein. Jetzt werden Sie nicht nöthig haben, zur See nach Otahiti (er wollte ſagen, Neuſeeland) zu fahren, Sie werden jetzt zu Lande hinkommen.“ — Es wäre mir noch lieb, Ew. Majeſtät, wenn ich eine ſo ſanfte Nation fände, wie die Otahitier. — „Das nicht, die Polen ſind eigenſinnig und dumm!“ — Leider, ein paar oft gepaarte Leidenſchaften. Indeſſen will ich doch ſehen, daß ich dort etwas ausrichte. — „Das Beſte iſt, daß man ja den Weg heraus weiß, wie man hineingekommen iſt. Ich glaube übrigens wohl, daß dort noch unbearbeitetes Land für die Naturgeſchichte iſt, wo viel Neues entdeckt werden kann.“ — Mich dünkt, Ew. Majeſtät, das ſei es nicht ſo ſehr, was man als wichtig anſehen ſollte. Das, was von einer Wiſſenſchaft vorhanden iſt, unter den Menſchen allgemein bekannt, und darum gemeinnützig zu machen, daß man es in die Maſſe der gemeinſten Kenntniſſe verflicht, ſcheint mir eine nicht minder richtige Beſchäftigung des Naturforſchers. So wünſchte ich zu arbeiten, und das kann man an jedem Orte. — „Wenn Sie arbeiten wollen, werden Sie es dort nicht aushalten. Ich denke, ich ſehe Sie bald einmal wieder. Ich glaube nicht, daß Sie der Mann ſind, der ſich bloß um eine größere Beſoldung zu haben verändern und dann nichts thun wollen würde; ich glaube nicht, daß Sie der Mann ſind.“ — Nein, Ew. Majeſtät, ich habe nur den Wunſch, glücklich zu ſein, um arbeiten zu können. — „Nun Sie werden in Polen nicht bleiben.“ — Eine Verbeugung, und ich ging heraus. Die ganze Unterredung mochte 10 bis 15 Minuten gewährt haben.

Addio! Schreib' mir gleich wieder, liebſter Bruder! Ich ſchreibe auch! Der Himmel ſegne Dich! Addio! Ich umfaſſe Dich mit innigſter Liebe

Dein treuer

Forſter.

Thereſe Heyne an Sömmerring.

Gotha, am 7. Hornung 1785.

Ich habe Ihnen, wie mir däucht, einen höchſt trocknen, mürriſchen Brief geſchrieben vor 14 Tagen. Ich ſtritt mit mir ſelbſt und mit meinem Muthe, der wieder erliegen wollte, ſo feſt mein Vorſatz war, ihn mit ſtarkem Arm zu ſtützen. Der beſtändige Anblick fremder Leiden erweckt alles Andenken an eigne, wenngleich überſtandene, das reizt unſere Gefühle und macht ſie empfänglicher gegen die gegenwärtigen traurigen Eindrücke und ſo wirkt alles Beſte in einem Zirkel herum, geht aus der Quelle heraus, durchſtrömt hundert Wege, und dann wieder verſtärkt zur Quelle zurück. Auguſte iſt nun fünf Wochen ſehr ſchlecht, oft dem Tode nahe. Nun ſcheint ihre Krankheit ſich in ſchnelle Auszehrung zu enden, und was ſie litt, war ſo ſchmerzhaft, daß ſie dieſen Tod und das vorhergehende Leiden für ſüß hält. Es iſt unbegreiflich, wie lange der Tod an dem zarten Fäſerchen pflücken kann, das die Seele an dieſe Hülle von Staub bindet, ehe er endlich alles aufgelöſt hat, und die eiſerne Kette ſpringt, die oft ſo fürchterlich drückt. Ich habe viele Arten von Elend gekannt, aber es waren nur immer Seelenleiden, jetzt habe ich die Summe ſehr vergrößert, ſeit ich näher bei Auguſten bin, denn nun kenne ich alle die Verwüſtungen, die beſchämenden Verwüſtungen, die Krankheit hervorbringt. Ich ſage beſchämend, mein Freund! — denn wohin, in welche Sphäre, in welche Eingeſchränktheit geräth eine Seele, die doch einen Grad von Stärke und Feſtigkeit hatte, da ſie in einem erträglichen, geſunden Körper wohnte, gradeweis, ſo wie die Schmerzen, und die Schwäche des Körpers zunahmen, nimmt die Fähigkeit des Geiſtes bei meiner armen Kranken ab. Nicht allein Gedächtniß und Lebhaftigkeit des Gefühls, ſondern ich möchte ſagen Natur des Gefühls und Gedächtniſſes. Wenn Auguſte ſo

ſchlecht iſt, laßt ſie mich ihr aus Büchern vorbeten, wo meine ganze Faſſung nöthig iſt, um nicht über die völlige Seichtheit, den Aberglauben zu lachen. Aus allen Communionbüchern, die dem Kubach nichts nachgeben, außer etwa die Rubriken, in der er allen anderen den Rang ſtreitig macht. Sobald ihr Körper Ruhe hat, findet ſie dieſe ſelbſt nicht hinlänglich, ſogar zweckwidrig ihr Nahrung des Muths und Troſt zu geben. Dann hört ſie lieber von Klopſtock, Gellert u. ſ. w. Sie hat immer die Art Frömmigkeit gehabt, bei der vieles Beten tröſtet; über Religionsſätze haben wir nie zuſammen geſprochen, doch weiß ich, wir denken ſehr verſchieden. Ich geſtehe es, tauſendmal bin ich jetzt zu dem Gedanken veranlaßt worden, was ich für Gefühle im gleichen Fall haben würde? Ich kann mir's gar nicht denken, daß ich würde ſo empfinden, ſo Troſt ſuchen, und ihn da erlange. Ich wünſchte Ihnen ganz begreiflich zu machen, daß ich nicht um zu triumphiren, daß meine Denkart mir größer ſcheint, dieſes zu wiſſen, ſo neugierig bin. Nein, im Gegentheil, ich bewundere die Weisheit der Vorſehung, die auf ſo höchſt verſchiedenen Wegen uns gleiche Beruhigung giebt. Nur da blieb ich erſtaunt ſtehen, wo ich die ganz unbegreiflichen Einwirkungen der Seele auf den Körper und wieder umgekehrt wahrnehme, die Sklaverei, in der die hohe vom Himmel abgeſtammte Seele ſteht. Die beſtändige Ungewißheit zwiſchen Tod und Leben, die Einſchränkung einer ſolchen Krankenſtube, die Einſamkeit, die Laune einer ſchwindſüchtig Kranken — und mehr wie Alles, der Anblick ſo ſchrecklicher Leiden. — Sie werden geſtehen, daß mein Herz und meine Fröhlichkeit dabei nothwendig leiden mußte. Sie that's auch die erſten Tage in einem Grade, der mich vor mir ſelbſt zittern machte, bei dem Gedanken, wahrſcheinlich ¼ Jahr in dieſer Lage zubringen zu müſſen. Ob ich ein Geſchöpf bin, das ſo gänzlich von Gewohnheit abhängt, daß mir die Mühe gelungen iſt mich mit der Vorſtellung meines jetzigen traurigen Aufenthalts völlig zu familiariſiren, oder ob ich hoffen darf, daß meine fortgeſetzten Bemühungen, ein ſanftes ergebenes Herz zu erlangen, geſiegt haben, nach vielem Streit mit meiner Ungeduld und unzähligen Thränen bin ich zu einer Heiterkeit gekommen, die ich im Schoße meiner Familie nie genoß.

Freilich iſt vieles zuſammengekommen um mich zu betrüben. Meine liebe angebetete Mutter (laſſen Sie mir immer mit dieſer, an Herzensgüte erſter der Frauen, ein wenig Abgötterei treiben) iſt ſeit drei Wochen krank, nicht im Bett gehalten durch ihre Krankheit, aber das Uebelbefinden, von dem ich weiß, es greift ihre Geſundheit ſo ſehr an. Lieber Freund, wie ſchaffen wir uns unſere Leiden doch ſelbſt, oder wie vergrößern ſie wir, wenn wir nicht die Fügung eines höhern Weſens in ihnen finden, nicht Mittel uns zu beſſern. Den fröhlichſten Dank bin ich der Vorſehung ſchuldig, daß ſie auch noch dieſe Auftritte, dieſe Lage mich erleben läßt, um mein Herz zu erziehen, das mit allem Guten, was darin liegen mag, wie mir meiner Freunde Liebe glauben macht, ſo ein gar wildes, unbändiges Geſchöpf iſt, daß ich jetzt lebhafter es erkenne, weil es ein Gut iſt, das ich gewonnen habe, und das Forſter einſt nützt, und mir, ſowie alles was mir jetzt vorkommt, um ſeinetwillen einen höhern Werth hat — ſollte mir das nicht verzeihlich ſein? Ich freue mich, ſeiner mehr werth zu ſein, freue mich, daß ich, da ich mehr Sanftmuth, mehr Geduld zu erlangen ſuche, ihm weniger unangenehme Augenblicke machen werde. Und wie gut ſein und mit Glück empfinden ſtets in ewiger Gemeinſchaft ſteht, — ich darf dann kühnern Anſpruch auf meines beſten Freundes Liebe machen.

Ich weiß nicht, und glaube kaum, daß Guſtchen noch Oſtern erleben wird. Bis dahin (bis Oſtern) bleib ich auf allen Fall hier, und wird meine arme Freundin früher befreit, ſo nimmt mich Madame Ettinger in ihr Haus auf, eine ſehr würdige Frau, der ich ſchon tauſend Gefälligkeiten, und manche fröhliche und vernünftige Stunde zu danken habe, die mir ihr Verſtand gab. —

Oſtern holt mich meine Mutter ab. Sie wiſſen, wie ich ſie liebe, fühlen, was es heißt, nur den kleinſten Theil des letzten Jahres in ihren Armen zuzubringen. — Sie können ſich's denken, mit welcher unendlicher Sehnſucht ich dieſer Zeit entgegen ſehe. Es iſt der Inbegriff, das Ziel aller meiner Wünſche nur ſie zu ſehen. Auch meine Marianne. Ihre Briefe, die immer vernünftiger werden, machen mir ſo viel Freude. Sie liebt mich jetzt ſehr, fängt an über ihre Pflichten jetzt ernſthafter nachzudenken, und

meiner Mutter mit mehrerer Sorgfalt ihre Liebe zu bezeigen; kurz ich hoffe, daß ich noch das ſo längſt gewünſchte Vergnügen haben werde, daß das liebe Mädchen meinen Platz bei meiner Mutter, und mit der Zeit bei meinen lieben Kleinen, völlig erſetzen werde. Das iſt nicht eitel geſprochen, lieber Freund! Wenn ich nicht liebte, wie ich liebe, wenn ich nicht ſo viel — wenig im Vergleich deſſen, was ich hätte thun können, ſollen — gethan hätte; welch ein undankbares, fühlloſes Geſchöpf hätt' ich ſein müſſen.

Von Forſter habe ich nun ſeit vier Wochen keine Nachricht. Wenn er geſund und zufrieden iſt, ſo will ich mich nicht ängſtlich um ſein Stillſchweigen bekümmern, denn daß er mich liebt, ſagt mir mein Herz.

Und Sie, mein guter Freund? — möchte doch der Geiſt der Ruhe und des Friedens in Ihrer Bruſt wohnen. Wenigſtens bitte ich mit allem Zutrauen, das mir Freundſchaft giebt; ſuchen Sie dieſe Ruhe nicht in den Quellen, wo Sie ſie nimmer finden werden. Eilen Sie nicht aus Ihrer Wohnung heraus, weil es Ihnen nicht darinnen gefällt, ſondern richten Sie ſie nach ihrem Wohlgefallen ein, ſonſt wird ſie Ihnen bald fremd und unleidlich werden. Sie lachen nicht, daß ich dieſes Gleichniß brauche, es klingt vielleicht eben ſo pedantiſch, als wenn ich Ihnen ganz trocken ſage, ſuchen Sie die Ruhe ihres Herzens nicht außer ſich. Lieber Profeſſor, laſſen Sie unſerm Forſter die Freude, Sie zufrieden und beruhigt zu finden, wenn er nach Deutſchland zurückkehrt. — Daß ich das ſo ruhig ſagen kann, wenn er nach Deutſchland zurückkehrt! — Und die Sache ſelbſt kann ich mir noch nicht denken, ſo wenig denken, als die Erfüllung eines ſüßen Traumes. Liebe edle Menſchen! — ich will Eure Wunden nicht aufreißen, wenn ich mir aber Euren Abſchied denke! — Sagen Sie, was hält in dem Augenblick die ſtreitende Seele, daß ſie nicht ihrer Hälfte nachfliegt? Was unterſtützt ſie in jenen Anderen, wo ſie zum erſtenmal ſich einſam fühlt, leer abgeriſſen und die ganze Welt ohne ein Band, das mit ihr ſie knüpfte, und überall den tödtlichen Schmerz nachfühlt, der ihr erweckt ward, da die tauſend, tauſend Fäden abgeriſſen wurden, die ſie durch den Geliebten an die ganze Schöpfung band.

Schwarmerin, Du vergißt, daß Du an einen vernünftigen Mann ſchreibſt.

Adieu, Profeſſor! — Denken Sie meiner und wünſchen meiner Guſtel Befreiung von ihrem Elend!

Thereſe Heyne an Sömmerring.

Gotha, am 10. Hornung 1786.

Es wird Ihnen wohl ganz bange werden, mein armer Freund, wenn Sie ſchon wieder einen Brief von mir erblicken, aber beruhigen Sie ſich, ich habe heute einen innern Zug Ihnen zu ſchreiben, der durch gar mächtige Bewegungsgründe gerechtfertigt wird. Erſtlich alſo, mein lieber Profeſſor, iſt hier ein Blättchen, das ſich ihrer Gnade empfiehlt. Ich will Ihnen aber ſagen, wie Sie zu der ſeltenen Ehre kommen wieder einmal Briefbeſteller zu ſein. Ich ſchickte geſtern Morgen einen Brief an Forſter fort und geſtern Nachmittag erhielt ich endlich Nachricht von ihm. — Ich liebe die Vergötterung nicht, will auch nicht hinein verfallen, aber es iſt nicht erlaubt wie der Mann ſich meines ganzen Selbſt bemeiſtert — das jedoch en parenthese. — Nun finden ſich einige Punkte ſeines lieben Briefs zu beantworten, die etwas eilig ſind — in drei Wochen ſchreib ich ihm noch nicht wieder, habe auch nicht die Zeit, auf alle Weiſe nicht, da wir täglich Auguſtens Tod erwarten, und mir dann tauſend Geſchäfte vorſtehen. Und ſo einen Zettel fortzuſchicken, iſt nicht der Mühe werth; ſollten Sie nun früher als ich ſchreiben, ſo ſchließen Sie ihn ein. Ich mache, wie Sie ſehen, keine Entſchuldigung, ſondern gebe Urſachen an. Ich würde ſehr wünſchen auf dieſen Brief Antwort von Forſter zu erhalten, dieweil ich hier bin, und das ſind noch 6 bis 7 Wochen. Zu den Oſter-

feiertagen kommt meine Mutter, und die, hoff' ich, bleibt doch 10 bis 12 Tage hier, wo man vor Begierde brennt, die Frau zu ſehen, der ich Göttinnenrang einräume. Ich habe doch nichts geſagt, als daß ich ſie innig liebe, und ihr alles, was ich bin und beſitze, zu danken habe. Lieber Freund, wie traurig, daß es ſo wenige ſolche Mütter giebt, daß man eine Tochter, die liebt wie ich, für ein Wunderwerk hält.

Nun noch eins. — Schicken Sie, ich bitte Sie, meinem Vater nicht mehr Forſter's Briefe zu leſen; ſie verfehlen ihren Endzweck. Sie kennen meinen Vater nicht genug, man muß höchſt behutſam mit ihm umgehen, wenn man dem Mann, der nun ſeit ſo langer Zeit aufgehört hat junger Mann zu ſein, die Gefühle und Art zu denken und zu handeln junger Leute vorträgt. Verſtehen Sie mich nicht unrecht. Ich weiß am beſten, wie er Forſtern liebt, aber eine einzige Idee, ein fremder Begriff kann ihn vor den Kopf ſtoßen und die guten Eindrücke ſchwächen.

Nun ſage ich Ihnen Dank für Ihren Brief. — Wer hat Ihnen aber in den Kopf geſetzt, daß ich eine Abneigung vor Wien hätte? Wie könnt Ihr Leute mir aber ein bischen gut ſein, wenn ihr mir ſo thörichte Vorurtheile zutraut? Ich ſah, daß Forſter mit dem lieben Enthuſiasmus, der das Kind eines guten Herzens iſt, für Wien eingenommen war. Der Gedanke, mich dort früher zu ſehen, erhöhte ſeinen Wunſch, und machte ihn Wilna, Polen und ſeine dortigen Arbeiten von einer unangenehmen Seite anſehen. Hätt' ich nun Wünſche für Wien geäußert, wie ſchwer wär' ihm dann die Unmöglichkeit geworden, dort zu leben. Entweder hätte ich den Ueberdruß befürchtet, und die Antheilnehmung (iſt's ein neues Wort?), mit der er ſeine neue Lage antreten würde, oder ich hätte ihn vielleicht zu einem unvorſichtigen Schritt verleitet, dort zu bleiben. Wenigſtens ſorgte er alsdann nicht für mein Mißfallen an Polen, wenn ich es an Wien bezeigte. Jeder Ort der Welt iſt mir nun lieb, wenn ich mit Forſter lebe; aber zehnfach vergnügt würde ich in Wien, in Mainz, an jedem Ort meines Vaterlandes ſein, und Gott ſegne Ihre Bemühungen, uns mit ihm wieder zu vereinigen.

Nehmen Sie ſich in acht, lieber S., Sie ſind die Mücke

(sauf le respect), die ſo lange ums Licht flattert, bis ſie in die Gluth geräth. Wie Sie von — frei zu ſein glaubten, dacht ich in Namen

So von den verborgnen Stangen,
Reißt ein Vögelchen ſich los.
Läßt am Leim die Federn hangen,
Flattert in der Freiheit Schooß,
Sein verlorenes Gefieder,
Wächſt in wenig Tagen wieder.
Schüchtern ſieht es um ſich her.
Fangen läßt es ſich nicht mehr.

Allein Sie trotzen der Gefahr. — Nein, im Ernſt — ich muß Sie tadeln, mein Freund. Sie handeln nicht wie ein Mann. Haben Sie Hoffnung, ſo nehme ich meine Beſchuldigung zurück, ſo handeln Sie recht; allein ſtreicheln Sie nur Ihre Wunde — ſo handeln Sie unverzeihlich ſchwach zu ihrer eignen Qual. Erwarten Sie Heilung, wenn ſie täglich in das Licht ſchauen, das Ihr Geſicht blendete? Stolzes Geſchöpf, das ſich den Herrn der Weiber nennt, bringen Sie einem eitlen Mädchen ſchon einmal verworfnen Weihrauch von Neuem dar? — Es iſt vielleicht hart, was ich ſage, aber haben ſich Sie Geſinnungen Ihrer Mie nicht geändert — bei Gott, ſo ſuchen Sie muthwillig die Feſſel zu verlängern, die Sie bindet.

Verzeihen Sie, aber mein Gefühl ſpricht. Können Sie glücklich werden, ſo bin ich die erſte, die Ihrem Mädchen dank, meinen Freund beglückt zu haben. Laſſen Sie ſich aber täuſchen, ſo tadle ich nur Sie. Ich kenne Liebe, und weiß, daß die feurigſte überwunden werden kann, wenn man will.

Und nun tauſendmal Lebewohl!

Ihre Freundin

Thereſe.

Wilna, den 5. Martius 1785.

Mein einziger, geliebteſter Bruder! Ich erhielt vorgeſtern Deinen Brief vom 8. Februar, mit dem Einſchluß von Heyne, und Du wirſt nunmehr auch ſicherlich meinen nebſt meiner Antrittsrede haben. Ich ſpreche zuerſt von Deiner Herzensangelegenheit. Mein Herz blutet für dich, mein Seelens- und Herzensbruder, daß Du an ein Mädchen gerathen biſt, das Deinen Werth verkennen konnte. Sei's Jugend, ſei's Stolz, ſei's Mangel an Empfindung für Liebe, kurz, das Mädchen, das Dich verkannte, iſt Deiner nicht werth.

Mein letzter Brief wird Dir unſtreitig zu Deiner Vermuthung, daß Mariannens Vater nicht ohne Nebenabſichten iſt, noch mehr Data gegeben haben. Doch was Du thuſt, übereile Dich nicht. Wenn es Dir Ernſt mit Mariannen wieder werden könnte, ſo kann ich ja mit Thereſe erſt deshalb correſpondiren. Wir müſſen gewiß ſein, daß Du nicht wieder einer unangenehmen Empfindung bloßgeſtellt wirſt. Alles beruht auf einem Wink von Dir, ich thue es nicht ohne Deinen Befehl.

Beiliegend habe ich Dir Camper's Brief, wo vom incognito die Rede iſt, ausgeſucht. Wenn Du damit fertig biſt, und die Zeichnung auch nicht mehr brauchſt, ſo ſchicke mir ſie zurück. Wegen Bär und Biberkopf habe ich manchen Freund gebeten, allein bis jetzt noch gar nichts erhalten können. Vielleicht bin ich ſo glücklich auf den Sommer Dir etwas mitzubringen. — Daß ich Deine Schrift vom Mohren verſchlungen habe, kannſt Du denken, ohne Anatomiker zu ſein, weiß ich unmöglich etwas daran zu beſſern, ſelbſt der Styl iſt mir leicht und fließend vorgekommen. Was für Zuſätze könnte ich denn machen? Denn mit Hypotheſen und Räſonnement, neben ſo richtigen Factis, iſt es Schande, auftreten zu wollen. Du könnteſt allenfalls noch begreiflich machen, daß der Mohr, der dem Weißen ſo weit nachſteht, hauptſächlich deswegen,

weil er die Sprachorgane wie der Weiße hat, folglich ſprechen kann, folglich eines Grads von Vernunft fähig iſt, unter die Menſchen gezählt werden müſſe; da es ſcheine, als hätte die Natur um die Nüance gut zu unterſcheiden, gerad den menſchenähnlichſten Affen durch die beiden Säckchen die Sprache genommen oder verſagt, damit aus ihrer übrigen doch ſchon etwas verſchobenen Organiſation nicht ein ſprechendes Geſchöpf mit einer ſchiefen, falſchen Vernunft herauskäme. Doch was iſt auch dies als Räſonnement? —

Herder's Ideen habe ich in Dresden zum Theil, und in Warſchau vollends ausgeleſen, und mir hat das Buch ſehr gefallen, bis auf die gar zu ſichtliche Anhänglichkeit an ſein Syſtem von Philoſophie, und die Unbekanntſchaft mit Naturgeſchichte, wo ihn bisweilen die Autorität eines unzuverläſſigen Schriftſtellers irre geführt hat. Er geht aber, wie mich dünkt, auf dem rechten Wege der Erfahrung, und zwar der phyſiſchen, das iſt der für uns einzig möglichen. Auf die Fortſetzung bin ich ſehr begierig.

Kannſt Du wohl bei Gelegenheit mir die Camperiſchen Tafeln von der Geſichtslinie copiren laſſen? Ich ſtehe Dir dafür, daß ſie nicht gemißbraucht werden, und aus meinen Händen nicht weiter kommen ſollen. Die Koſten erſetze ich Dir mit tauſend Dank.

Nun, mein beſter, einziger Sömmerring, noch ein Wort von meiner Lage. Du weißt, daß ich hier weder botaniſchen Garten noch Cabinet, und keinen Fonds zu beiden gefunden habe, und daß die Erziehungscommiſſion oder eigentlich ihr Haupt, der Primas, unſerer Univerſität theils nichts gönnt, theils, wie es wohl höchſt wahrſcheinlich iſt, das Geld lieber für ſich benutzt und mit dem Scheine eines Auguſts und Mäcens die Muſen darben läßt. Mit Gewalt dies zu ertrotzen, ob es mir gleich vorgeſpiegelt worden und die Hauptbedingung war, die mich bewog herzukommen, wird nicht gehen, im Gegentheil, man macht ſich verhaßt, und ich würde nur dann ertrotzen dürfen, wenn ich weggehen könnte, und möchte, auch das nicht einmal, wenn ich im Ernſt weggehen wollte. Was iſt alſo zu thun? Mich anderwärts unterzubringen ſuchen iſt (wie ich Dir letzt ausführlich ſchrieb) wegen meiner Finanzumſtände, und meiner Privatverhältniſſe gegen die Mitglieder der Erziehungscommiſſion nicht wohl möglich, wenigſtens vor der Hand nicht.

Mit der Zeit ſind Ausſichten da, daß wohl gar die Adminiſtration der litthauiſchen Univerſitätsfonds der Univerſität wieder trotz der Kniffe des Primas übergeben werden müßte; alsdann würden meine Einrichtungen doch ſtattfinden; denn dieſe Fonds machen jährlich über 200 000 polniſche Gulden, wovon wir jetzt nicht die Hälfte bekommen. — In der Zwiſchenzeit kann ich weder mir, noch dem Staat, noch der literariſchen Welt nützen, wie ich wünſchte und wollte, Bücherſchreiben iſt in dieſer Entfernung von Deutſchland und ohne Hülfsmittel ſehr precair. Zu leben iſt hier ſehr theuer, von meinen 400 ℔ lege ich keinen Pfennig zurück, wenn ich nur auskomme. Von jener andern Seite wünſchten ſchon meine Vorgeſetzten, daß ich den Gradum Doctoris Medicinae mit hergebracht hätte, und es geht faſt kein Tag vorbei, wo nicht Freund Langmeyer, ein ſehr ehrlicher Ungar, der mir ſehr gut iſt, an mir zerrt und mich beinah mit Gewalt treibt, mich doctoriren zu laſſen, um allmälig in die Praxis zu ſchlüpfen, die hier einträglich iſt, wenigſtens manches Loch zuſtopfen helfen würde. Seine Gründe ſind überdies nicht von geringem Gewicht. Die hieſigen fünf Doctoren außer ihm ſind theils Ignoranten, theils unbarmherzige Schinder. Langmeyer behauptet, ich könnte in kurzer Zeit ſo viel lernen, als zur Erlangung des Gradus erforderlich wäre, und da ich doch jetzt in den Vacanzen nach Deutſchland reiſen müſſe, ſo ließe ſich's dort irgendwo wohl machen. Er wolle ſchon dafür ſorgen, daß ich, da es mir an Routine die erſte Zeit fehlen könnte, nicht befürchten dürfte — wie ich's ihm entgegengeſetzt — jemand in Gefahr zu bringen anſtatt ihm zu helfen. Du weißt, lieber Bruder, wie abgeneigt ich bin, mich auf Sachen einzulaſſen, die ich nicht verſtehe. Aber auch, wie ſehnlichſt ich mir immer ein Brotſtudium gewünſcht. Nun iſt der Fall da, wo ich allgemach mich zur Praxis beſtimmen könnte. Ohne Deinen Rath thue ich nichts. Bedenke Du es für mich, und rathe mir dann. Ich wähle Medicin nicht aus Neigung, ob ich gleich auch keine Abneigung habe, ſondern aus Noth, weil ich darin das einzige Mittel ſehe, hier fortzukommen, und nicht theils ganz mit meinem Hausweſen in die Unordnung zu kommen, theils ganz unthätig zu werden. Was meinſt Du? Den alten Vater Heyne befrage ich auch um Rath.

Hier habe ich keinen Menſchen für mich zum Umgang, den einzigen Langmeyer ausgenommen. — Das iſt ein Elend. Gutherzige Leute giebt es ſchon etliche, aber das iſt nicht genug für einen Kopf, der Nahrung haben will, und zwar kräftige! Vor Mitte Mai's iſt an den Frühling nicht zu denken, folglich eher auch nicht an Unterſtützung von Seiten der lieben Mutter Natur. Du weißt, wie ſie uns im Frühling alles zu ſein und alles zu erſetzen pflegte! Ach Gott, wo ſind dieſe ſeligen Zeiten? — Doch ich bin ruhig, lieber Sömmerring, ſei Du es nur auch. Mein Troſt iſt, daß wir uns dieſen Sommer ſehen. Lebe wohl, mein liebſter, beſter Bruder. — Ich ſehe Deiner Antwort auf meinen letzten Brief entgegen mit ſehnendem Verlangen. Das böſe Latein, verzeih's Gott, will mir nicht in Kopf!

Vale, et iterum Vale!

Fr.

Wilna, am 1. April 1785.

Ich war wieder eine Zeitlang ohne Briefe, und fing an das Ausbleiben wunderlich zu finden, als endlich Briefe von Thereſe, von Neumann in Dresden und von Born und der Gräfin Thun ankamen. Trotz dem allen war ich unzufrieden, bis 14 Tage ſpäter endlich der Deinige erſchien. Mein einziger, mein beſter Bruder! es hat keinen Namen, was ich durch unſere Trennung leide, und was ich für Freude habe, wenn Du mir ſchreibſt. Ich war geſtern Nachmittag auf einer Spazierfahrt eine kleine $^1/_4$ Meile vor der Stadt, in einem ehemaligen Jeſuitengebäude, jetzt Tabacksfabrik, wo wir oft (Langmayer's und ich) hinfahren zu den Aufſehern der Fabrik, ein paar ehrlichen Leuten, und war über alle Maßen luſtig, ſo daß alle mir ſagten, ich hätte gewiß Briefe von Dir,

denn ſie wiſſen ſchon, daß nur dies mich ſo aufheitert. Vergebens aber, lieber Bruder, betrüben wir uns über das Vergangene und alles, was nicht zu ändern iſt. Es muß geduldig ertragen werden. Wer weiß, auf was für Art und Weiſe uns der liebe Himmel wieder zuſammenführt, denn ich will noch nicht daran verzweifeln, daß wir nicht einſt unſere Tage im Frieden bei einander ſollten verleben können. Ach, es iſt doch auch ſo herrlich, das alles erfahren zu haben, was uns ſeitdem wiederfuhr. Wir — ich wenigſtens — ſchätzen die Dinge nun um ſo vieles richtiger! Lieber Gott! wie manches Vorurtheil, das ſo fein warm und heimlich im Neſt ſaß, iſt bei der allgemeinen Aufräumung nicht herausgeſtöbert worden, welches früh oder ſpät uns den Schabernack hätte ſpielen können, querfeldein über unſere Glückſeligkeit zu reiten, wie weiland die theuere Roſenkreuzerei!

Deine Angelegenheiten mit Miß S. H. ſind alſo fürs erſte aine die aufgeſchoben. Wenn S. das Mädchen iſt, das Dich verdient, ſo kann es geſchehen, daß ſie ſich bekehrt, daß ſie es aufrichtig reut, Dich verkannt zu haben, und in dem Falle ginge noch alles gut. Indeſſen müßteſt Du alsdann erſt Deiner Sache vollkommen gewiß ſein, daß es reine Hochachtung und wahre Hinneigung ſei, die ſie zu Dir zurückführte, ohne Nebenabſicht. Denn es erwacht manchmal bei Spröden das Gefühl, durch zuviel Stolz das Glück einen Liebhaber ganz zu feſſeln verſcherzt zu haben, und dann wendet man ſich an den, bei dem man durch Güte das Meiſte auszurichten glaubt. Nein, Dein Ausdruck iſt ganz der rechte: „Sie müßte Dir entgegenkommen, Dich ſehr lieben, wenn Du Ernſt machen ſollteſt. Die Religion, liebſter Bruder, darf, wie mich dünkt, auf keinen Fall Dir die geringſte Beſorgniß machen. Die Secten ſind im Grad des Aberglaubens unterſchieden, und kommen im Aberglauben ſelbſt überein. Die Secte iſt faſt die gefährlichſte in unſeren Zeitläuften, welche den Aberglauben ſo vernünftig als möglich zu machen ſucht. Man iſt ſo wenig auf der Hut gegen ſie, und ſie ſchlägt doch ſo tiefe Wurzel. Wo iſt man bigotter als in England, man glaubt verhältnißmäßig gegen den Katholicismus wenig, aber das Wenige deſto eifriger. Wo iſt der Geſangbuchſtreit ſo heftig als im aufgeklärten proteſtantiſchen Berlin;

wo ſind heutzutage die meiſten Schwärmer im Religionsfach, die meiſten Frömmler, Andächtler und Pietiſten aller Art? in der proteſtantiſchen Schweiz und im proteſtantiſchen Deutſchland. Wo geht die Reformation glatter und ohne Widerrede von ſtatten als in den kaiſerlichen Erblanden? Ich meine hieraus keine weitere Folgerung zu ziehen als dieſe: Der vernünftige Vater und die vernünftige Mutter haben es immer in ihrer Gewalt, durch eine liberale, zweckmäßige, weiſe Erziehung, ihrem Kinde vernünftige und echt wahre Grundſätze einzuflößen, mit denen ſie ſowohl im Katholicismus als im Proteſtantismus wahre Menſchen werden können. Wehe dem Unſeligen, der das Beſſere einſieht und dann das Falſche freiwillig wählt. Wir haben die Welt nicht eingerichtet, können nichts dafür, daß es überall Pfaffen giebt, katholiſche, griechiſche, armeniſche, neſtorianiſche, lutheriſche, calviniſche, arianiſche, mahomedaniſche, jüdiſche, perſiſche, braminiſche, tibetaniſche, chineſiſche, und ſogar otaheitiſche; können auch die Pfaffenbrut nicht mit Gewalt beſtürmen, noch weniger vertilgen; müſſen zuſehen, daß ſie hier zwar in die Enge getrieben wird, dort aber wieder ſich ausbreitet; und haben alſo nichts für uns, als unſeren Kindern zu ſagen, ſeht, das iſt wahr, das iſt gewiß, dies, jenes folgt daraus; hier wird gelehrt, wird geſagt, wird auf Treu und Glauben genommen, was nicht erwieſen werden kann. Alle Pflichten der Menſchheit folgen unumſtößlich aus jenem erkannten und erweislich (ich möchte ſagen anſchaulich) Wahren. Viele Menſchen können das nicht oder wollen das nicht einſehen, ſie laſſen ſich lieber durch Drohung und Schreckniſſe einer andern Art treiben, man treibt ſie aber alsdann nicht nur aus ihrem eigenen Wohl und zur Vermeidung des Uebels, ſondern wohin man will, und zieht ihnen das Fell über die Ohren. Der Schinder giebt es viele, laßt ſie ruhig und ſeied rechtſchaffen und predigt Wahrheit, wo ihr es mit Sicherheit und mit gewiſſem Erfolg thun könnt, oder auch ſonſt, wo ihr Beruf dazu fühlt, wenn ihr euch über den Schaden, den es euch an eurem eignen Glück thun kann, wegſetzen wollt; nur bedenkt, daß Undank alsdann euer Lohn ſein wird, weshalb es beſſer (und meiſt auch ſichern Erfolgs) iſt, in der Stille und in unſerm kleinen eignen Wirkungskreiſe das Gute verbreiten zu ſuchen.

Ich denke, es iſt nicht möglich, ausgenommen ich ſetze ausartende Kinder voraus, die an Heuchelei und Teufelei ihre Freude fänden, daß nicht bei einer vernünftigen Erziehung vernünftige Menſchen gebildet werden ſollten, die äußere Religion, zu der man ſich bekennt, ſei was ſie wolle. Bitterkeiten alſo, mein beſter Bruder, können die Religionsverhältniſſe Dir nur in dem Falle verurſachen, wenn die Grundſätze Deiner Frau von den Deinen ſo verſchieden wären, als Eure äußeren Religionsverhältniſſe, dergeſtalt, daß die Erziehungsbegriffe des einen jenen des andern entgegenliefen, und den noch ungeübten Verſtand des Kindes irre machten oder zu einer übereilten Wahl trieben.

Jetzt zu mir. Ich wußte bereits durch Thereſen, daß der alte H. über mein Project, im Julius nach Deutſchland zu kommen, voll Erſtaunen aufgefahren ſei. Du hätteſt ihm nichts davon ſchreiben ſollen, denn ich mußte es ihm billig zuerſt ſchreiben, und dies geſchieht nun einmal nicht eher, als bis ich meiner Sache gewiß bin und zugleich ſagen kann wie, und auf was Art? Du urtheilſt ſehr recht, liebſter S., daß vermuthlich der Gedanke, ich könnte im frühen Sterbefall eine verſchuldete Frau hinterlaſſen, derjenige iſt, um welchen ſich alles bei ihm dreht. Allein, erſtlich, wenn wir auf Wahrſcheinlichkeit ſehen, ſo iſt nichts von dieſer Seite zu befürchten, ſehen wir auf Möglichkeiten, ſo möchten freilich, zumal in Heirathsſachen, tauſend Ehen für eine unterbleiben; denn um des größern Guts riskirt man ja wohl die kleinere Gefahr und daß es, da wir uns lieb haben, nun einmal das größere Gut iſt, baldmöglichſt vereinigt zu ſein, wird, dünkt mich, niemand ſtreiten. Zweitens: dies freilich bloß unter uns, da es ein Argument iſt, das ich nie gebrauche, nie wenigſtens in dieſer Form gebrauchen will. Da ich nie mit einer Sylbe mich um das gekümmert habe, was Thereſe mir etwa bringen kann, und da ich überdies ſehe, daß ihr Vater mir ganz die Sorge meiner Einrichtung zumuthet (wie aus der Stelle ſeines Briefes, die Du mir abſchriebſt, deutlich erhellt), ſo iſt es auch wohl billig, daß man ſich andererſeits nicht um das bekümmert, was ich etwa jetzt im Vermögen haben mag, nicht darauf als auf ein einſt meiner Wittwe zugehöriges Eigenthum jetzt ſchon rechnet. Meine Bibliothek

enthält aber 1100 Bände, und wenn ich ſie der Erziehungscommiſſion dergeſtalt gegen einen Vorſchuß verpfände, daß die Commiſſion im Nichtzahlungsfall dieſe Büchersammlung behält, und ſonſt auf nichts weiter Anſpruch machen darf, ſo ſtelle ich mir vor, daß es der Familie Thereſens gleich ſein kann, da ſie auf allen Fall als frühe Wittwe dieſen Vorſchuß nicht zurückzuzahlen brauchte. Freilich kann man einwenden, behielte ſie die Bücher auch, ſo wäre ſie um ſoviel reicher, und könnte, zumal wenn Kinder da ſein ſollten, deſto leichter fortkommen. Das heißt aber überhaupt nur ſoviel geſagt als: Herr, ich kann euch meine Tochter nicht geben, weil ihr noch zu arm ſeid. — Dies hat mir der gute Alte aber nicht geſagt, auch nicht zumuthen wollen, ob er gleich wußte, daß ich ſo gut als nichts hätte. Wenn alſo, wie ich nicht zweifle, mein Project durchgeht (bei der Erziehungscommiſſion), ſo habe ich Mittel die Reiſe und die Einrichtung zu machen, und laufe keine Gefahr, mein Weib verſchuldet zu laſſen. — Das iſt meine Antwort auf jene wirklich ernſthafte Sache.

Daß ich übrigens ein Weib ſobald als möglich haben muß, dazu habe ich gar viele Bewegungsgründe; alle wichtig genug. Meine Lage ohne einen einzigen Buſenfreund iſt mir in die Länge unausſtehlich. Langmayer und ſeine Frau haben mich zwar beide im hohen Grade lieb, allein es iſt doch das nicht was ich ſuche, mein Kopf bleibt mir zu leer dabei, und da ich Dich nicht haben kann, ſo iſt Thereſe von dieſer Seite die zweite auf der Liſte. Ich kann nicht arbeiten, ich kann nicht zu Hauſe ſitzen, ich bin mißmuthig, ungeduldig, dumm, habe keine Ideen, und leide unausſprechlich: kurz es fehlt mir ein Antrieb. — Endlich gehört ein Weib zu meinen ökonomiſchen Einrichtungen, und ſo eingezogen ich lebe, ſo glaube ich doch nicht, daß das Erſparungsſyſtem *ohne Frau* ſo gutes Gedeihen haben könne, als *mit* derſelben. Ich brauche darüber nichts weiter zu ſagen, denn Du kennſt mich über dieſen Punkt. Wie könnte es mich alſo *reuen* gewählt zu haben, da die Ehe ſo ganz in meinem Plan iſt? Heirathete ich alſo nicht Thereſen, ſo müßte es doch geheirathet ſein, und wo finde ich ein Mädchen wie Thereſe? Ich bin, ich leugne es nicht, jetzt weit ſinnlicher auch über dieſen Punkt, als ſonſt, und ein ſchöner Körper

hat jetzt weit mehr Halt an mir; eine volle feſte Bruſt, ein ſchönes Auge, einen Mund, der den Himmel verſpricht, das ſetzt mich außer mir — aber ich bin gleichwohl überzeugt, daß ich mit Thereſe glücklicher ſein werde, als mit ſo einem Stück Wolluſt; denn ich kenne ja doch noch kein Frauenzimmer (das ich hätte haben können) von ſo reichem Kopf und Herzen. Und nun noch etwas Sonderbares, woran Du meinen Charakter immer näher entziffern wirſt lernen. In den trüben Stunden, wo ich bisweilen mein Project überſann, und dann dachte, es könnte ja auch wohl mißlingen, die Erziehungscommiſſion könnte Dir den Vorſchuß auf das dargebotene Pfand abſchlagen, und Deine ganze Reiſe und Heirath ſprengen — da wurde mir der Gedanke, es hier länger auszuhalten ohne Freund, ohne Weib, durchaus unerträglich. Nun ſtell' Dir die Extravaganz vor! Mein Stolz war durch das mißlungene Project ſo tief beleidigt, daß nichts ihn heilen konnte. Bekennen, daß man ſchlecht calculirt, und die arme Thereſe noch mit zweijähriger Hoffnung abſpeiſen, wollte mir ſchlechterdings nicht ein. Was alſo zu thun? Ich machte einen Ueberſchlag, wie viel meine Bücher, meine Mineralien, herbaria werth ſein möchten, ohngefähr ſoviel, brachte ich heraus, als man mir bisher geſchenkt, ich dachte alſo, ſobald ich von meiner Penſion etwas in Händen hätte, unter dem Vorwand nach Deutſchland zu gehen, geradesweges in die weite Welt, und zwar ſo gerad als möglich nach Conſtantinopel zu gehen, hier alles im Stich zu laſſen, und dort unter einem andern Namen, als ein Kerl, der meiſt alle europäiſchen Sprachen kann und juſt nicht auf den Kopf gefallen iſt, mein Glück zu ſuchen. Fände ich es dort nicht, ſo wollte ich weiter nach Perſien und Indien, unter dem warmen Himmel wieder aufthauen, wieder lebendig und geiſtig werden, nebenher die Natur und die Menſchen beobachten, und ſo mich umtreiben, bis ich entweder etwas oder nichts geworden wäre. Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, das Klagen meiner Freunde zu leiden und dem zu entkommen wollte ich mit out of reach mich entfernen, ſo daß keins vom andern gehört hätte. Was meinſt Du dazu?

Sollte wirklich mein Project durchfallen (dies halte ich aber nach allen indiciis für höchſt unwahrſcheinlich), ſo ſchwör ich Dir,

ich weiß nicht, was ich thue, und mein toller Reiseplan wäre mir, so wahr ich lebe, lieb, wenn er nicht so gute Seelen wie Thereſe und meine Mutter und Geſchwiſter ſind, ſich zu Tode grämen ließ. Denn ich bin Bürge für Dich, mein Beſter! daß Du für mich nichts befürchten würdeſt; und getrennt, wie wir einmal ſind, gilt 200 oder 1000 Meilen gleichviel. Aber um der guten Menſchen Willen, die ſich ſo betrüben würden, muß ich denn doch wohl fein vernünftig und geduldig ſein, und wie ein anderer Eſel in meinem Joche fortziehen, mir nichts, Dir nichts, ohne einen Fuß breit aus der gewöhnlichen Heerſtraße zu treten. Amen! Das wollen wir thun, und das leichte Blut in ſchwerem Phlegma erſäufen, bis es wieder ganz ordentlich fließt.

Daß Dir die Oration gefällt, iſt mir Wonne. — Born, dem ich mit ein paar Worten vom Inhalt geſagt hatte, ſchrieb mir wieder: es ſind Perlen für die Säue; und er hat recht. Auch das ſchreibt er mir ſchon zum zweitenmal, daß der Graf Brigido, Gouverneur von Gallizien, mich mit aller Gewalt an die neue Univerſität nach Lemberg haben will, um ihr ein Relief zu geben. Wie ſchön das klingt! Aber ich habe keine Luſt, und an Mitteln mir Luſt zu machen, wird's wohl fehlen. — Hätte ich nach Peſt in Ungarn gewollt, ſo hätt' ich's durch Hofrath Spielmann gekonnt, wie ich in Wien war. Eine wahre Freude iſt's indeſſen, daß meine Freunde in Wien mir immer noch ſo herzlich zugethan ſind. Gräfin Thun ſchrieb mir neulich wieder. — Vivitur ingenio, auf meine Art, und bei einem jeden auf die ſeinige. —

Du biſt in Deinem Pfaffenneſt ohngefähr ſo ſituirt, wie ich hier, in puncto der Vertraulichkeit, obgleich wir hier von Proceſſionen wenig wiſſen, denn die Pfaffen ſind theils zu faul, theils zu gleichgültig dazu. Ueberhaupt ſieht man hier nicht viel Bigotterie, ausgenommen unter dem Auswurf des Volks. Die Exjeſuiten ſind ziemlich aufgeklärt, und beinahe in dem Fall der proteſtantiſchen Geiſtlichen, wie ich vorher beſchrieb, ſie hangen deſto feſter an dem wenigen, was ſie glauben.

Zu Deinem Programm weiß ich nichts aufzubringen.

Dalberg iſt allerdings ein vortrefflicher Mann, und alle meine Freunde, Gemmingen, Gräfin Thun, Born, haben ihn lieb.

Den 2. April. Hier fährt es noch immer fort zu frieren und zu ſchneien. Die größte Kälte war am 28. Februar, da ſtand das Thermometer auf 25° unter 0, nach Reaumur's Scala.

Es ſcheint in Europa ſehr kriegeriſch auszuſehen; glücklich wäre das Menſchengeſchlecht, wenn es dieſe Geißel des Krieges nicht bedürfte. Allein leider bedarf es derſelben, und ſo ſehe ich einen Krieg, der 100000 Taugenichtſe hinrafft, für einen heilſamen Aderlaß oder Purganz an. Ich vermuthe faſt, wenn ich nach Deutſchland komme, daß ich alles ſchon in den Waffen finden werde.

Den 4. April. Nun endlich haben wir Thauwetter. Ich hab mich entſchloſſen, Thereſen ganz aufrichtig zu ſchreiben, daß ich die Hoffnung, im Julius nach Deutſchland zu kommen, auf den Vorſchuß gründe, um welchen ich angehalten, und wofür ich meine Bücher zum Pfande ſetze. Ich habe geſucht, meinem Project durch meine Gründe eine gute Wendung zu geben. Was ich Dir hierüber ſchrieb, iſt natürlicherweiſe aus einem ganz andern Ton. Bis ich indeſſen Dir weitere Nachricht gebe, thue doch, lieber Bruder, gegen den Alten, als wüßteſt Du weiter von nichts; denn ihm kann ich nicht eher ſchreiben, als bis ich Gewißheit habe. Denn Thereſe und die Hofräthin haben mir geſchrieben, er müſſe überrumpelt werden; ſie kennen ihn ſchon, er wird auffahren und ſich beruhigen! Was ein Weib nicht ausſpionirt hätte!

Gott ſegne Dich, mein einziger, beſter Bruder! Schreib mir doch oft. Ganz Dein treuſter

Forſter.

Thereſe Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 14. April 1785.

Sie werden ſich wohl gewundert haben, mein guter Freund, über mein Stillſchweigen, das unter allen anderen Umſtänden unverzeihlich geweſen wäre. Ich habe alle Urſache mich für losgeſprochen von allem Verdacht einer Vernachläſſigung zu halten — meine Lage entſchuldigt mich; denn ſie war ſo verwirrt; mit freilich nichtsbedeutenden Geſchäften überhäuft und nothwendigen Zerſtreuungen gefüllt. In der Zeit bin ich ſo unruhig und verwirrt geweſen, daß ich noch nicht weiß, ob ich Ihnen ſchriftlich meiner Auguſte Tod ſelbſt angezeigt habe oder nicht? Der Fiekchen Diez erinnere ich mich geſchrieben zu haben, allein ob Ihnen? weiß ich nicht — genug, Sie wiſſen, daß ſie endlich zur Ruhe iſt. Wider die Erwartung des Arztes eilte die wirkliche Lungenſucht ſehr ſchnell ihr Leben zu enden; ſchnell nach der Berechnung des Arztes, der leider ſeine unmenſchliche Geſchicklichkeit darin ſetzt, den letzten Funken der Seele wider Willen noch in den elenden Körper zu ketten. Es iſt eure Pflicht, ich weiß es, ob es aber des Kranken Pflicht iſt, ſich ein paar Tage Qual zu vermehren, ſich ein paar Ewigkeiten hülfloſer Nächte zu vermehren ohne Hoffnung, ohne Troſt. Ich glaube, überzeugt von der unvermeidlich nahen Gefahr, wich' ich ihr nicht noch trügend aus. So lange noch Hoffnung zum Leben, das heißt zur Wiederherſtellung da iſt — o da weiß ich, was der Endzweck des Daſeins iſt, und empfinge man dieſe Gabe mit Thränen des Widerwillens. Es iſt mir oft zum Jammer geworden, wenn ich ſah, wie die Maſchine kann geflickt, wie ſie kann ganz durch Menſchenhülfe, möchte ich meinen, zuſammengehalten werden. Der edle hohe Menſch, ein Werk der zuſammengeleſenen Kräfte nichtsbedeutender Kräuter und Pflanzen. O, es iſt rühmlich.

Da iſt der Menſch nichts mehr als eine Maſchine, die leidet, Bedürfniſſe hat und anderen mit Schmerz das Herz durchbohrt — gefällt euch ſo der Ewigkeit Erbin?

Auguſte litt unbeſchreiblich viel. Die gänzliche Entziehung der Luft war noch mit heftigen Krämpfen und einem Schmerz im Hals verbunden, den Sterbende der Art oft leiden ſollen, wie man mich unterrichtet. Ich hatte eine Kranke im Tode geſehen, und der Gedanke ſterben zu ſehen, war mir, nicht aus Weichlichkeit, noch weniger aus Furcht vor dem Tode — unbeſchreiblich ſchrecklich. Ich habe alles gelernt und danke meinem gütigen Schickſal, das mir's lehrte — alle Leiden dieſes Winters, alle die Scenen des Todtenbettes, das ich bis zum Begräbniß wenig verließ, des fürchterlichen unauslöſchlichen Andenkens, das die letzte Verzerrung des lieben Engelsgeſichtes meiner entſtellten Guſtel mir machte — ihres letzten Zuckens an meinem Buſen — o, mein Freund! der Augenblick, wo ſie zwei Stunden vor ihrem Tode meine Hand an ihre erſtarrenden Lippen drückte und ſagte: Gott ſegne Dich! Du tröſteſt mich im Tode! der belohnte mich mehr, viel mehr als dieſes Leiden. Der Menſch iſt ſo elend, ſo hülflos; aber nie mehr als beim Eintritt und Ausgang in dieſe Welt!

Was machen Sie jetzt, mein guter Profeſſor? Sie laſſen wenig von ſich hören, ob Sie zufrieden ſind, ob geſund, thätig? Ich habe Ihren Todtfeind, den Leibmedicus Michaelis, den kleinen Erzengel, hier gefunden. Was iſt's um den Menſchen ſchade! Wenn man ſieht, wie leicht die Seele eine falſche Falte annimmt und dieſe Falte die ganze Seele verdirbt, ſo möchte man die Kinderchen in einer Schachtel groß ziehen. Der Menſch hat ſein großes Gutes — er hört noch gern Wahrheit — er muß ſie von mir hören, ſonſt könnte er ganz von mir bleiben, ſo aber ſage ich ihm alle ſeine Eitelkeit, ſeine Prätenſionen, und er erkennt ſie. Sollte er ſich nicht einſt beſſern? ich hoffe es! Vorgeſtern iſt der Miß Böhmer Hochzeit geweſen mit dem Domherrn Meyer aus Hamburg! Ein paar Erdenkinder, die da zuſammen kommen und der Erde leben werden. Gut, recht gut, aber ein gar erſtaunlich irdiſch Paar. — Zu der Feierlichkeit kam der Dr. M. herüber.

Ich habe Ihnen noch nicht geſagt, glaube ich, daß ich die letzten

drei Wochen in Gotha bei Madame Ettinger sehr vergnügt verlebte. Sie hat eine sehr liebenswürdige Schwester bei sich. Ein Mädchen, gerade in meinem Alter, die mir meine Zeit höchst angenehm hinbringen half. Wir lieben uns herzlich, und ich werde meinen größten Wunsch darein setzen, sie einst glücklich verheirathet zu sehen. Ein lieber unverdorbener offener Charakter. Meine Mutter holte mich am zweiten Ostertag ab und blieb bis zum 4. April in Gotha.

Nun also wieder in Göttingen, wo mir's denn sonderbar genug vorkommt! ich habe alles recht wohl und gesund angetroffen, dem Himmel sei Dank!

Adieu! freuen Sie sich des herannahenden Frühlings — des letzten, den ich in meinem Vaterlande genieße.

Vorgestern kam der Chargé d'affaire des Fürsten Poniatowsky hier durch, der Briefe an unsern Forster mitnahm; er wollte den 20. in Grodno sein. Wie ich den Menschen beneidete! Daß man die Reise in neun Tagen machen kann, war mir eine gewaltige Freude!

Therese.

Therese Heyne an Sömmerring.

Weder Ihr noch mein Wunsch wird gewährt, mein guter Freund! Meine gute Mutter wird Ihnen diesen Brief bringen, und Therese die ewigen Wochen durch, daß die Reise dauern wird, ganz allein Kinderwärterin, Hausmutter sein. Zwischen mir und der Begleitung meiner Mutter waren die Schranken der Unmöglichkeit — der Zweck von dem Aufenthalt der lieben Frau würde gänzlich verfehlt sein, wenn sie die geringste Besorglichkeit mitnähme, und sie wäre nimmer ruhig, wenn sie mich nicht bei den Kindern

wüßte. Es iſt ja vermuthlich das letzte Mal, daß ich ihr dieſen Dienſt thue, alſo laſſen Sie mich nur. Ich will ſuchen des Frühlings Annäherung ſo gut zu feiern und zu genießen, als ich kann — ſollte er ja kommen, denn beinahe ſcheint's, die Sonne habe ſich aus ihren Kreiſen gewandt und wolle unſere Erdkugel in trüber Dumpfheit vergehen laſſen. Ich ſchaue jeden Morgen ſo ſehnlich, ſo hoffend und ſo auf Fehlſchlagung gefaßt an meinen Vorhang, ob die Sonne ſich nicht da malt — und immer vergebens. Ich werde erſtaunlich viel arbeiten, die Kinder um mich haben und bei mir mehr Geſellſchaft ſehen als außer dem Hauſe. Es hätte mir unendlich viel Freude gemacht, mich von Ihnen freudig empfangen zu ſehen. — Meine Mutter ſoll dieſe Freude nun allein genießen. Tragen Sie Sorgfalt für ihre Geſundheit, ſo lange Sie ſie ſehen, und ſollte etwa in Ihrer Gegend — und Ihnen ziemlich nahe wird ſie doch immer bleiben — ſie krank werden, ſo bitte ich Sie flehentlich, kommen Sie zu ihrer Hülfe, wenn es ernſthaft ſein ſollte. Dieſe Reiſe hat viel Trauriges für mich, denn ich könnte, ſollte meine Mutter in der Pfalz krank werden, nur im alleräußerſten Nothfall zu ihr kommen. Ich weiß nicht, ob ſie Ihnen ihren Plan ſagen wird? Er iſt in der Gegend von Heidelberg einige Monate zu bleiben.

Ich bitte Sie, lieber Profeſſor, und Sie verzeihen mir dieſe Bitte, — ſeien Sie behutſam mit meinem Vater in allem, was Sie ihm von unſerm Forſter ſagen. Er wird, wie ich fürchte, nie ſehr guter Laune ſein auf der Reiſe, und Ihr Herr Diez wird ihn noch weniger vortheilhaft ſtimmen, deßwegen könnte eine ſonſt gleichgültige Sache einen unangenehmen Eindruck auf ihn machen. Sie werden ihn, hoffe ich, ſehr wohl finden. Hier ſagt man, er habe ſeit langen Jahren nicht ſo geſund ausgeſehen.

Mein Vater hat mir aufgetragen, alle Briefe, die für ihn beſtimmt ſind, an Sie zu ſchicken — da werden Sie die Mühe haben, oft meine Siegel aufzubrechen.

Ihre neuen Pläne, mein lieber guter Freund, machen Ihrem warmen freundſchaftlichen Herzen Ehre. Ich bin mit allem zufrieden, was Sie thun können, nur bitte ich Sie, übereilen Sie nichts und handeln ruhig, laſſen ſo wenig Menſchen mit handeln

und mit denken als möglich. Es ist wohl sehr verlaut, daß ich, ein Weib, mich will in Männersachen mischen — aber lassen Sie mich immer! Ich dürfte es nicht, aber A.'s Therese darf, muß Theil daran nehmen, und Ihre Freundin darf es Ihnen sagen.

Wird meine Mutter vielleicht Ihre stolze Schöne sehen? Schreiben Sie mir das doch einmal. Lieber Mann, Ihr Herz muß sehr tief verwundet oder Ihr Kopf auf Kosten Ihres Herzens sehr leichtsinnig sein in dieser Sache, sonst wäre sie schon längst aus. Denken Sie doch an die Mücke, die ums Licht flattert. So kann's gehen um Liebhaber zu werden, ebenso um endlich Ehemann zu werden eines Mädchens, das nur den Liebhaber wählte. Gott gebe Ihnen Glück, aber ich bin bange, so oft ich an den unentschiedenen Entschluß, an das Wollen und Nichtwollen, Wünschen und Erwarten denke, das Ihre Briefe doch zu verrathen scheinen.

Ich bitte Sie, lassen Sie ihr doch meiner Mutter Bekanntschaft machen. Es wird Ihnen und der Dame gut sein.

Leben Sie wohl! Nach einem so uninteressanten Briefe als dieser ist, werden Sie mir wohl nicht gar gut sein. Sehen Sie, guter Mann, ich bin in Arbeiten vergraben, und wollte Ihnen nur sagen, daß Sie mir lieb sind. Meine Mutter kann Ihnen weitläuftig sagen, ob ich noch die alte Therese bin.

Göttingen, am 3. Mai 1785.

Wilna, am 19. Mai 1786.

Endlich, endlich, liebster einziger Sömmerring, kann ich Dir nun mit Gewißheit sagen, daß ich im Juni hier abgehe und spätestens den letzten Juli in Göttingen zu sein gedenke. Alle meine Wünsche aber, bis nach Frkf. und Mainz kommen zu können, werden durch die Kürze der Zeit, in welcher ich die Reise machen

muß, vereitelt. Sobald Du mich alſo in Göttingen wiſſen wirſt, bitte ich Dich, komm zu mir herüber, es ſind von Dir höchſtens 25 Meilen und ich habe bis nach W. gegen 200 zu machen.

Was mir meine Reiſe größtentheils verſüßt, iſt die Hoffnung, Dich, beſter Bruder, wieder zu ſehen und von ſo unzähligen Dingen mit Dir zu ſprechen, die mündlich ſo leicht, und ſchriftlich ſo unbequem abgemacht werden. Ich bringe Dir einen Biberkopf und einen Bärenkopf ſkelettirt mit, die ich unter Guillibert's Nachlaß gefunden, denn friſche konnte ich dies Jahr, ungeachtet aller Commiſſionen, nicht bekommen. Der ſchoß keinen Bären, der ſchoß den Kopf zu ſchanden, der vergaß den Auftrag, dem war es zu weit u. ſ. w. Mit einem Worte, wenn ich einen werde haben wollen, werde ich ihn wohl ſelbſt ſchießen müſſen.

Dein herrlicher Brief mit Deiner mir unendlich lieben Camper'ſchen Zeichnung kam vorige Woche an, und es war Wunder, daß ich ihn ganz bekam, denn die großen Waſſer ſind der Poſt ſehr gefährlich geweſen. Feucht war er doch, in Warſchau hatte man ihn getrocknet.

Nicht ganz mit Freuden las ich aber, daß Du ſobald von W. weg denkſt und dem K. fürſten eine ſtarke Note übergeben haſt. Es iſt umſonſt, mein innigſt geliebteſter Bruder, daß wir es verſuchen gegen den Strom zu ſchwimmen; wir müſſen zufrieden ſein, wenn er uns nur nicht mit ſich reißt, und die Gelegenheit, aufwärts zu kommen, ruhig und ſtill abwarten. Am Ende kommt ſie doch, denn auf der Erde iſt alles veränderlich, und es kommt nur darauf an, daß wir die Zeitpunkte recht faſſen und nicht vorbeiſtreichen laſſen, die wirklich günſtig ſind. Sehr traurig iſt es freilich, daß Menſchen immer Menſchen bleiben und ihre wahren Vortheile aus blindem Eigennutz oder anderen leidenſchaftlichen Anregungen ſo ſehr verkennen können, daß alſo die dortigen J. J. der Aufklärung entgegen arbeiten, und daß Menſchen, wie Diez, ſich vor ihnen fürchten. Der Kf. muß doch ein guter Mann ſein, da er Dir das hat ſagen laſſen, daß Du Geduld haben möchteſt, der Fonds ſei zu ſchwach und man müſſe einen Bankerott beſorgen. Wenn dem auch nicht alſo wäre, ſo iſt Dir's doch Beweis genug, daß er gegen die Nothwendigkeit und Billigkeit Deiner Forderungen

nichts einzuwenden hat und es nur darauf ankommt, daß ein paar Leute, die Dir etwa jetzt bei ihm nicht günstig sind, gewonnen oder wenigstens unschädlich gemacht werden, um Deine Sache durchzusetzen. Warum gehst Du so schnell zu Werke? Und willst Demission fordern, ohne Dich auf Bedingungen einzulassen? Es geht leider nicht wie es sollte in Mainz, das ist sehr wahr! Aber, wo geht es denn viel besser? Und ist Mainz und der Posten, wo Du jetzt stehst, nicht eben so gut, um eine glückliche Veränderung Deines Schicksals darin abzuwarten, als eine andere Lage, in welcher Du nicht so Deine gewisse Einnahme hättest? Halte mir mein Räsonnement zu gut, liebster Bruder! ich weiß, Du überlegst Sachen besser und bedachtsamer als ich, nur bin ich vielleicht zu wenig von den Umständen unterrichtet, um richtig urtheilen zu können. Es fällt mir unterm Schreiben ein, daß Du vielleicht Anerbietungen hast, nach Cassel zurückzugehen, da Michaelis nach Göttingen geht; und in dem Falle, bester Bruder, würde alles freilich eine andere Gestalt haben. Macht man Dir gute Bedingungen in Cassel, nun so bedenke Dich nicht, die Stelle wieder anzunehmen; Du bist Göttingen näher, hast wegen der Religion Deine Besorgnisse nicht, und kennst was in Deiner Gewalt ist zu machen, und was nicht. Wollte der Himmel, wir wären beisammen da geblieben; aber der verteufelte Orden machte uns alles verhaßt, was uns an ihn erinnern konnte, und nun müssen wir uns doch oft erinnern, daß er Schuld ist an allem, was uns Unangenehmes begegnet.

Herder's Buch ist unstreitig ein herrliches Buch, weshalb ich ihn mehr noch als wegen aller seiner übrigen liebe und schätze. Was mir mißfallen hat, sind Kleinigkeiten. Er läßt mir z. B. die Natur zu sehr auf menschliche Art allegorisiren in ihren Werken. Ich kann mir nicht vorstellen, daß gerade die aufrechte Stellung des Menschen ein Bild seiner Vollkommenheit und Vorzüge sein sollte. Der aufrecht gehende Mensch hat freilich Vorzüge, allein, wer bürgt uns, daß es in den Augen der Natur edler und geistiger ist, den Kopf hoch als niedrig zu tragen? Das nenne ich aus menschlichen Begriffen allegorisirt. Die Natur brachte ein Geschöpf hervor, welches fähig sein sollte, Gedanken zu reihen, sie bildete es zweckmäßig dazu, und da kam der Kopf am weitesten von der Erde

ab zu ſtehen. Aber was iſt oben und unten in der Natur; was iſt edel, was unedel? Freilich, wenn der Kopf zugleich auch Organ der Bewegung geweſen wäre und den ganzen Körper hätte tragen müſſen, ſo kann ich mir unzählige Schwierigkeiten vorſtellen, wodurch die Denkkraft gehindert worden wäre zu wirken; alſo nicht, weil's edler, ſchöner, göttlicher iſt den Kopf in die Höhe zu tragen, ſondern weil's zweckmäßig und nothwendig war, mußte es geſchehen. Tragen denn nicht alle Vögel den Kopf in die Höhe; am meiſten die allerdümmſten. Ich weiß ferner nicht, ob es elektriſcher Strom iſt, der in den Nerven umtreibt, und ſodann noch weniger, ob dieſes Weſens Geſetze beinahe ſchon über die Materie hinaus ſind? Wenigſtens verſtehe ich gewiß nichts von Dingen, die über die Materie hinaus ſind.

Er geht mir mit ſeiner aufrechten Stellung des Menſchen auf der einen Seite eben ſo ſehr zu weit, als Moſcati auf der andern, welcher haben wollte, daß wir auf allen Vieren laufen ſollten. Da die menſchliche Geſtalt ſo erſtaunlich verzerrt und verunſtaltet werden kann, wie bei bucklichten und anderen Monſtris der Fall iſt, ohne doch geradezu die Denkkraft aufzuheben, ſo ſehe ich nicht, daß die Thiere bloß und lediglich, weil ſie nicht aufrecht gehen, von der Vernunft ausgeſchloſſen ſind. Vielmehr, hätte nicht die Natur den Sack in des Orang-Utangs Kehle gebildet, der ihn zur Sprache unfähig macht, wir hätten ein zweites vernünftiges Geſchöpf. Minder vollkommen, und vielleicht durch die Verwirrung, die es anrichten würde, abſcheulich, allein ſobald es durch Töne Dinge bezeichnen könnte, vernünftig. Was machte die verwilderten Kinder, picolla campanica, puer hybernicus etc. zu Thieren? Sie hatten keine Sprache. Warum hatte das eskimoiſche Mädchen noch Beſinnung, ſie hatte noch Reſte von Sprache. Wie entwickelt ſich bei Kindern die Vernunft und das Vermögen zu denken? Durch mechaniſch-nachahmend erlernte Wörter. Was iſt mehr Thier als das Kind, ehe es ſpricht! Welcher Menſch iſt der vollkommenſte und richtigſte Denker als der, der vieler Töne Bedeutung hat und dieſe oft unter einander verbindet? Der Menſch geht von Natur aufrecht, er bildet Töne, womit er die Gegenſtände unterſcheidet, er behält dieſe Töne im Gedächtniß, ſo erhält er abſtracte Ideen der Dinge, und

durch dieſe endlich Selbſtbewußtſein; dies gehört freilich alles zuſammen, aber nur nicht darum, weil die erhabene Göttergeſtalt, die künſtliche Hauptſchönheit der Erde, ihr Schmuck und ihre herrſchende Krone, eine aufrechte Figur mit zwei Beinen iſt.

Und dann endlich das ganze fünfte Buch! Wer bürgt die drei großen metaphyſiſchen Hypotheſen, S. 277? Wer erwartete ſie in einem Buche, das gegen Metaphyſik proteſtirt? Freilich giebt man ſie als phyſiſche Beobachtungen! Aber ſind ſie's? können ſie das ſein? Ferner. Was iſt durch dieſe Sätze, geſetzt, man gäbe ſie auch zu, gewonnen? Ja! Die Kraft, die den Körper belebte, dauert fort, iſt unzerſtörbar. Kann man beweiſen, daß die Kraft, von Organen geſondert, Beſinnung, Gedächtniß, Bewußtſein, Gefühl, Vernunft habe? Nein; aber man giebt ihr ja eben darum ein neues Medium (S. 277 unten) von Licht, Aether, Lebenswärme. Iſt alles jenes in dieſem Medium aufbewahrt? Dann wäre Fortſchreitung möglich; aber womit beweiſt man dies alles? Daß doch der Menſch nie bei dem Erwieſenen und Erweislichen ſtill ſtehen kann, immer Hypotheſen machen will, immer die alten Träume in neue Röcke kleidet! Iſt etwas Wahres an der Sache, nun ſo werden wir's mit der Zeit finden und beweiſen können; und iſt ſie nicht wahr, warum die Lüge immer mit neuen Gründen wahrſcheinlich gemacht? Weſentlich kann es uns, in dem Grade wenigſtens, in welchem es das Bonzen- und Pfaffenheer weißmachen will, nicht ſein, ſonſt wäre es längſt ausgemacht. — Und nun genug, nachdem ich noch geſagt, daß ich das Buch mit Entzücken geleſen habe. Daß Herder ganz und gar ein Leibnitzianer iſt, wird Dir nicht unbekannt ſein.

Meine Geſundheit iſt nun recht gut; ich danke für Deinen gütigen Rath. Mich dünkt, wenn ich brav blutreinigende Mittel nehme, wird die Schärfe ſchon vollends aus dem Geblüt kommen, die die rheumatiſchen Zufälle verurſacht. Meine Verdauung geht doch viel beſſer als je, und ich hoffe immer beſſer. Meine Diät iſt ſehr gut.

Schlieſſen hat mir noch gar nicht geantwortet. Ich kann für jetzt gar nicht an Veränderungen meines Aufenthalts denken, denn ich muß doch für mein Auskommen allenthalben ſorgen, und

kann es hier vielleicht beſſer als anderswo, wenn ich in ein paar Jahren bis zur Praxis gelange. Ich bilde mich ſonach in aller Stille ſowohl in Naturgeſchichte als Medicin etliche Jahre, und bin dann reif für jeden Ort, wohin man mich rufen will. An mediciniſchen Büchern iſt eben nicht Mangel; und wenn der Grund erſt gelegt iſt, iſt doch das Hospital die beſte Schule. An Langmayer habe ich einen ſehr zuverläſſigen Führer. Neigung wird ſich ſchon finden. Liebſter Gott, was thut man nicht für Weib und Kind! Es iſt dem Menſchen daher oft wirklich heilſam, daß er ſich ſelbſt die Beweggründe und Anläſſe zur Thätigkeit mehrt. Meine Activität war in Caſſel nicht gar groß; meine Geſundheit war ſchwach, ich ſchlief viel und oft, und ermattend. Ich bin hier doch leichter, geſunder, thätiger und ſchlafe nicht ſo viel mehr; vielleicht gewinne ich mit der Zeit die Habitude zu arbeiten; und das wäre ein wahrer Gewinn. Viel hitziger und heftiger komme ich mir auch vor.

An Wagen und Gärtnergeſellen iſt nun nicht mehr zu denken. Ich werde mich bloß auf einen bequemen Reiſewagen einſchränken, den ich irgendwo unterwegs auffinden kann. Meine Finanzen beſtehen, wie ich Dir ſchrieb, in einem Vorſchuß von etlichen hundert Ducaten, der knapp zur Beſtreitung der Reiſe und des nothdürftigen Ameublements reichen wird; reichen wird er indeſſen doch. Ich habe vorigen Poſttag allen Muth zuſammengenommen und dem alten Vater Heyne alle meine Gründe, weshalb ich jetzt kommen will, ſeine Tochter zu holen, vorgetragen, und zufolge der von Dir erlernten redneriſchen Kunſt, den Fall nicht möglich vorausgeſetzt, daß er mir es abſchlagen könne, ſondern damit geſchloſſen, daß ich den Tag meiner Ankunft beſtimmt habe. Ich denke auch, er ſoll ſich leicht darein ergeben, denn Thereſe ſchreibt, er ließe die Hofräthin einkaufen und arbeiten ohne Widerrede und habe derſelben neulich 10 Louisd'or für Thereſen gegeben mit dem Ausdruck noch mehr Leinwand zu kaufen. Daß Mutter und Tochter ganz für mich, auch pancto der frühen Heirath ſind, iſt mir auch Bürge für des Vaters Einwilligung. Auch an meinen Vater habe ich zugleich geſchrieben, um ihm mein Heirathsproject endlich zu eröffnen. —

Eins muß ich Dich bitten, mit dem lieben alten Hofrath

Heyne gemeinſchaftlich zu überlegen. Langmayer ſagt, ob ich gleich nicht eher practiciren würde, als bis ich ſattelfeſt ſei, ſo müſſe ich doch, wie er die Polen kenne, jetzt ſchon den Doctortitel mitbringen, weil die meiſten noch nicht anders wüßten, als ich ſei wirklich Doctor. Es ſei gar nicht nöthig, daß er anders als honoris causa mir irgendwo ertheilt würde. Wer würde darnach fragen, und wer verſtände es, wenn er es ſähe? Und ihn honoris causa zu bekommen, ſei doch wohl leicht unter dem Vorwande, daß ich ihn nöthig habe, um in der Facultät hier zu ſitzen ꝛc. Wie, wo und auf welche Art Du nun alſo mit Hofrath Heyne meinſt, daß dies geſchehen könne, will ich es ſuchen zu erlangen; nur kann ich freilich kein mediciniſches Examen beſtehen. — Ich würde dieſe Sache als einen Hauptgrund, weshalb ich jetzt ſchon nach Deutſchland reiſen müſſe, dem Alten vorgetragen haben, wenn ich ſie einen Tag eher gewußt hätte. Langmayer kennt die Polen vortrefflich und hat nun ſchon die ganze Hauptpraxis hier ganz in Händen. Sie ſind äußerſt mißtrauiſch, wo ſie eigennützige Abſichten vermuthen, wie z. B. bei einer Promotion nach etlichen Jahren. Jetzt bringe ich mein Diplom in der Taſche und ſage nichts; fange an zu lernen, gehe anfänglich hernach nur zu Conſultationen, die hier bei vielen Gelegenheiten Mode ſind, und ſagt dann jemand, das habe er nicht gewußt, daß ich auch Doctor ſei, ſo ſage ich, ich ſei's ſchon lange geweſen, wie auch wahr, und beuge damit allem Unheil vor. Zuletzt, wenn ich ſattelfeſt in der Praxis bin, fange ich an zu practiciren, wofern ich Patienten bekomme, und daran iſt kein Mangel, denn keine Menſchen ſah ich je ſo für ihre Geſundheit beſorgt als die Polen; alle Welt, Geſunde und Kranke, kommen 20, 30 Meilen weit her, um hier die Mai-Kur zu brauchen, die bei Herrn Biſio und Conſorten in Purgiren ſpeciell Aderlaſſen und Molkentrinken beſteht, wofür nach Advenant à perſon 10 bis 15 bis 20, auch wohl 50 ℔ dem Arzt gezahlt werden. Kurz, das Metier eines Arztes iſt hier nicht ohne gutes Einkommen.

Dein Brief trifft mich gewiß vor dem 1. Juli in Warſchau, aber wenn Du, nach der Zeit zu urtheilen, da dieſer in Deine Hände kommt, nicht glaubſt, daß Deine Antwort noch vor dem 1. Juli nach Warſchau kommen könne, ſo ſchreibe lieber ſicherer

an Spener in Berlin, der mir Deinen Brief geben wird, wenn ich bei ihm ankomme.

Auf das, was Dir der gute Manger geſchrieben, antworte ich Dir mündlich mehr. An Canitz habe ich geſchrieben, denn Du wirſt doch zugeben, daß ich insbeſondere den Prinzen Carl ſehr brusquirte in Ons. Sachen, und da dachte ich, ſei's gut. Der arme M. muß alſo doch noch endlich aus ſeinem Traume erwachen und die Ungeheuer kennen lernen, die wir etwas früher als er verabſcheuten! Wie glücklich haben wir uns nicht in Anſehung des von Linder auf unſer bischen Menſchenkenntniß verlaſſen! Sonſt bin ich mit Dir und ihm wegen der jetzt geringen Nutzbarkeit der Mrey. völlig einſtimmig, und nur weil es mir frommte, gewiſſen Leuten einen Gefallen durch das Mitſpielen zu erweiſen, ſpielte ich mit, da ich hier durchaus alles vermeide, weil ich nichts als etwa Nachtheil davon hätte. Müller dauert mich unendlich; der Ton ſeines Briefes ſcheint mich zu überführen, daß auch er von den überſpannten ſchwärmeriſchen Ideen zurückgekommen iſt, auf welche er verfiel und verfallen mußte, um von dem traurigen entgegengeſetzten Extrem auf einmal und auf immer zurückzukommen. Wie wunderbar geht es doch mit der Aufhellung unſerer Köpfe ſeinen Gang; einem jeden in ſeiner Art! Memoriam nostri quam maxime longam efficere, iſt wahrlich nicht ſo thöricht, als ich einſt dafür hielt. Gern will ich an ihn denken, wo und wann ich etwas fände.

Sei gutes Muths, lieber Bruder! es wird ſchon noch für jeden von uns die Zeit kommen, wo wir wieder in etwas größeren Wirkungskreiſen werden uns bewegen können.

Hier iſt noch trübes, unfreundlich windiges Regen- und Aprilwetter, jetzt am 19. Mai. — Einige warme Tage haben wir freilich ſchon gehabt, und ſogleich auch Gewitter dabei. Mit der Flora aber iſt es noch nicht weit her. Ich laufe dann und wann botaniſiren und Inſecten fangen. — Meine Hauptarbeit ſind aber die Mineralien, die ich rangire. Dies Jahr wird nicht viel aus meinen Vorleſungen. Deſto ordentlicher ſolls künftig gehen, und wer weiß, ob nicht das Schickſal ſich meiner erbarmt und macht, daß ich den in meinem Hauſe liegenden Saal, der bisher zum

Naturaliencabinet gehörte, und der nur einen Monat vor meiner Ankunft dem Italiener (welcher ihn ertrotzte) zum Laboratorium angewiesen ward, zu meinen Vorlesungen, zu meinen kleinen Experimenten und zur Aufstellung des Cabinets endlich gar noch wieder bekomme. Wäre das, so wäre ich zufrieden, denn jetzt über die Straße, durch einen Hof, jedes Mal den Kasten mit Mineralien ꝛc., über die ich lese, hin und her tragen zu lassen, ist eine ganz verfluchte Wirthschaft, wobei es unmöglich nicht bleiben kann, und ohne Vorzeigen ist das Lesen wieder nichts.

Ich umfasse Dich, liebster bester Bruder, und drücke Dich innigst an mein treues Dich ewig liebendes Herz. Komm mir nach Göttingen zur Hochzeit. Ich schreibe Dir schon noch von unterwegs her.

Dein

Forster.

Wilna, am 22. Mai 1785.

Heut eben, bester Bruder, kam Dein Brief vom 30. April an, und mir kommt es so an, an Dich zu schreiben, daß ich mich sogleich hersetze, um ihn auf der Stelle zu beantworten. Es liegen wohl seit langer Zeit viele Briefe unbeantwortet da, allein ich kenne einmal nichts Angenehmeres und nichts Lieberes, vielleicht auch nichts Besseres, als mit Dir in Gedanken umzugehen.

Du wirst durch meinen am vorigen Posttag abgegangenen Brief nun wissen, daß es mit meinem Anleihe- und Reiseproject nun seine Richtigkeit hat. Ich verlasse mich auf meine gute Absicht, und sehe doch auch am Ende ein, daß alles nicht so übel ist, wenn wir weise genug sind, uns die Nutzanwendung von allem, was uns widerfährt, zu abstrahiren. Es ist wahr, daß wir zu schleunig

auseinander gepreßt wurden; der Dn. hatte uns ſolche Angſt und Abſcheu eingeflößt, daß wir zu ſchnell den erſten beſten Ausweg ergriffen, um uns ihm ſowohl zu entreißen, als auch den Vorwürfen, die uns Baumbach, Fulda u. dergl. hätten machen können, zu entgehen. Unſere Unbekanntſchaft mit manchen Dingen in der Welt, und zumal mit der Mrey. ſelbſt, machte uns zu furchtſam und zu kleinmüthig, ſobald wir uns in der Irre erblickten. Irren iſt menſchlich, hätten wir den ganzen Umfang des Worts bedacht, wir ſäßen noch in Caſſel. Doch das iſt nun vorbei, und ich habe auf dem Harz und in Sachſen Mineralogie gelernt, habe in Dresden, Prag, Wien und Grodno Menſchen und Sachen kennen gelernt, und werde auch vermuthlich in Wilna zum Medicus ausgebacken werden, wofern der Teig nur aufgehen will.

Ich billige wahrlich alles, was Du mir über unſere Wiedervereinigung ſagen kannſt. Wenn Viſio abgeht, welches über kurz oder lang im geringſten nicht unmöglich iſt, ſo kannſt Du hier Prof. Anatomiae auf dem nämlichen Fuß werden, als ich Prof. hist. nat. bin; oder wenn es gelingt, den franzöſiſchen Affen, der hier einen Pseudo-professor Chirurgiae und artis obstetr. macht, zu ſprengen, ſo kannſt Du mit allen Ehren Chirurgie leſen. Ich gebe Dir mein Ehrenwort, Du weißt mehr als hier nöthig iſt, von dieſer Wiſſenſchaft. Aber — wenn Du Dich nicht entſchließen kannſt, Dein Fach als Nebenwerk taliter qualiter zu treiben, wie man es ohne rechte Unterſtützung und bei der hieſigen ſchweiniſchen Anſtalt treiben kann und muß, und aus der aurea praxi Dein Eines und Alles zu machen, ſo wäre es wieder nichts. Denn ich verſichere Dich, bis wir das Geld haben, was eigentlich der Univerſität von Litthauen gehört, und welches ihr der Fürſt Primas mit ſeinem guten Willen nie wird zukommen laſſen, kann hier nichts Rechtes geſchehen, und man muß ſich mit Geduld in die Nothwendigkeit unthätig im wiſſenſchaftlichen Fache zu ſein ergeben. Mit Anat. comparata wäre noch was zu treiben. Elenthiere, Biber, Bären würde es immer zu anatomiren geben, allein das iſt nicht für eine lange Zeit.

Beſſer iſt, und mir erfreulicher, der Gedanke, daß wir nach überſtandenem Elend endlich einmal irgendwo in Deutſchland zu-

ſammenkommen und den Reſt unſerer Tage vergnügt genießen mögen. Caspar ſon's Vorſchlag kommt mir daher wie gerufen, Dich wieder nach Caſſel zu bringen. Es iſt mir ſchon aus Göttingen, wie Du aus meinem vorigen Briefe wiſſen wirſt, geſchrieben worden, daß Michaelis nach Göttingen an Frank's Stelle (oder wenn nicht an ſeine Stelle, ſo doch bei Gelegenheit ſeines Abgangs) dahin komme. O, wenn's dem Landgraf Ernſt wäre, Dich zurückzuhaben, welch einen herrlichen Tag könnteſt Du Dir in Caſſel machen, und — wer weiß vielleicht die Hinderniſſe, die unſerer künftigen Zuſammenkunft im Wege ſind, allmälig aus dem Wege räumen. Sind die Bedingungen honnett, ſo kannſt Du ſie, da Dir Mainz doch als Sitz des Aberglaubens und auch wegen Miß S. H. unangenehm iſt, mit deſto größerer Beruhigung annehmen, da Du Dein Terrain in Caſſel einmal kennſt. Wie wäre es, wenn Du lieber eine nicht gar große Verbeſſerung des Gehalts forderſt, um nur zu erhalten, daß Du auf landgräfliche Koſten ein Jahr nach Wien, Paris u. ſ. w. reiſen dürfteſt? So ſchnell wird ja ohnehin nichts abgethan ſein; mündlich müſſen wir das Ding recht durchaus abhandeln. Ich ſchreibe Dir aus Berlin oder Dresden, wie weit und wohin ich Dir entgegen kommen kann, und ſo könnten wir zuſammen nach Göttingen, um auch Heyne um Rath zu fragen. Allenfalls — doch noch ganz unbeſtimmt — da ich ſelbſt noch nicht weiß, wohin mich der Wunſch ein Doctordiplom zu kriegen, ſprengen wird, — könnte Weimar der Punkt unſeres Zuſammentreffens ſein. In Frankfurt mietheſt Du um ein ſehr billiges einen Kutſcher, der Dich nach Weimar hinbringt, läßt ihn fortfahren, und bleibſt bis ich komme, ſo gehen wir zuſammen über Caſſel nach Göttingen. Das wäre ein Project.

Merk urtheilt ganz richtig von Deinem Styl, er hat ſehr viel Beſtimmtheit und Originalität, die er haben muß, da er ganz aus Sachen und aus Gedanken über neue Geſichtspunkte der Sache entſprungen, und nicht nach bloßen Büchern gebildet iſt. Ich bilde mir manchmal ein, daß der meinige, ſeit ich etwas geübter im Denken bin — leider iſt es noch wenig genug! — auch etwas beſſer, wenngleich minder glatt geworden iſt. Es iſt doch Triumph für uns, beſter Bruder, daß ſo die erſten Köpfe Deutſchlands uns

kennen und uns ehren, und daß ſelbſt der Haufe der Großen in Merk erkennt, was an Dir ſei. — Gingſt Du nach Wien, ſo hoffe ich, es würde durch mein Sprechen ſchon alles im Voraus für Dich eingenommen ſein, und Empfehlungsſchreiben ſollteſt Du von mir haben, ſo viel Du mitnehmen wollteſt. Daß man Dir aber geſagt hat, Barth ſei faul in Anat., das iſt nicht wahr. Er iſt ein Schwein und ein lockerer Bruder zugleich, hat aber eignes Geld, wovon er ſich herrlich eingerichtet hat. Seine Zimmer ſind köſtlich. In Wien muß man wenigſtens 4000 Fl. haben um bequem leben zu können und auch alsdann darf man nicht alles treiben. Born ſchreibt mir, daß ihm der Kaiſer $^1/_3$ des Profits von ſeinem Proceß zugeſtanden auf 10 Jahre, und daß er dies Drittel wohl auf jährliche 50000 bis 70000 Gulden zu treiben glaubte.

Einſiedel war ſchon voriges Jahr von Freiberg weg als ich hinkam, und niemand wußte wohin, nur daß er nach Afrika ginge, weil das ſein letztes Sprechen und Leſen eine Zeitlang geweſen. Er iſt ein ſonderbarer Schädel. Berghauptmann hätte er nun wohl nicht werden können; ich glaube auch ſchwerlich Viceberghauptmann.

Weislich gedenkſt Du, die Reiſe von Mainz nach Coblenz nicht mitzumachen, da Du auf Marianne renonciren willſt. Allein, quid si prisca redeat Venus. Ich halte wenig auf die wunderbaren Colliſionen des Schickſals und der Umſtände; allein warum mußteſt Du das Mädchen gern ſehen, und warum muß man ſie Dir jetzt überall nachführen oder vorreiten. Ich hatte ſchon, als ich mit dem Juden Flies und Dr. Hendel nach Italien gehen wollte, mich bei einem Haar mit Thereſe verplempert, ut vocant Gottingenses, denn ich reiſte damals mit der Hofräthin und ihr nach Göttingen von Caſſel; und nun mußte es zuletzt doch geſchehen. Damit Du aber nicht denkſt, ich wünſche es, oder wolle Dich gar bereden — wovor mich Gott bewahre —, ſo breche ich davon ab, bis Du mir weiter ſchreibſt oder davon ſprichſt.

Ich habe keine große Idee von Brinkmann, doch habe ich ihn nicht geprüft, ſondern bloß en passant geſehen.

Darin hätteſt Du, liebſter Bruder, wie mich dünkt, Unrecht,

wenn Du erſt ſuchteſt Mm. S. H. für Dich einzunehmen, um ſie alsdann, wenn Du ſie wirklich gewonnen, fahren zu laſſen. Was hatteſt Du davon? Es nützte Dir nichts, und das Mädchen wäre unglücklich, wenn auch nur auf eine Zeitlang. Ich ſtelle es mir ſo vor. Entweder Du haſt Wahrſcheinlichkeit, daß ſie noch einmal dahin komme, Dich zu lieben, oder Du haſt keine. Im letztern Fall hat es kein Bedenken; jeder Augenblick, den Du anwenden wollteſt ſie zu gewinnen, wäre verſchwendet. Im erſten Fall, prüfe Dich ſelbſt genau, ob Du ſie wahrhaftig noch lieben kannſt, denn läg' es Dir am bloßen Siege, ſo würde ich Dir rathen, auch bei der Wahrſcheinlichkeit zu reuſſiren, nichts weiter dahin Abzweckendes zu unternehmen. Iſt es aber wahr, daß alle Verhältniſſe von Religion, Ort, Verwandtſchaft, Zukunft, Kindern ꝛc. Dich nicht hindern, ſie aufrichtig zu lieben, und zu glauben, daß Du recht glücklich mit ihr ſein würdeſt; hängſt Du wirklich an ihr, dann iſt die Wahrſcheinlichkeit ſie für Dich einzunehmen, wofern eine ſolche vorhanden, Beweggrund genug, Deinen Plan demzufolge einzurichten, und ſie dann auch, wenn Du reuſſirt haſt, zu heirathen. Nur mußt Du überſchlagen, wie groß die Wahrſcheinlichkeit gegen die Unannehmlichkeiten ſei, denen Dein längerer Aufenthalt in Mainz nach der gegenwärtigen Lage der Sachen Dich ausſetzt.

Mit heutiger Poſt erhielt ich einen Brief von Ciechanski vulgo Ziganski) aus Göttingen, über den ich mich faſt bucklicht gelacht habe. Der närriſche Kerl bittet mich, ſeinem Vater eine Kleinigkeit von Geld zu ſchicken, welches er mir wieder bezahlen will, wenn ich nach Göttingen komme, da er gehört, ich würde die Demoiſelle Heyne heirathen, wozu er denn in optima forma gratulirt. Ich nehme den Brief mit nach Deutſchland, um ihn einmal, wenn wir mit Lichtenberg zuſammen ſind, produciren zu können.

Heut ſpeiſe ich bei unſerm Rector, mit Bukaty, der geheirathet hat, und jetzt wieder zu ſeinem Geſandtſchaftspoſten nach London zurückgeht. Ich gebe ihm einige Briefe dahin mit. Heut erhielt ich auch Briefe von meinem Vater, worin er brummt, daß er noch nicht Nachricht von meiner Heirath *von mir* habe, da

alle Welt ſie wiſſe: leider hat das Geheimniß von der weiblichen Verſchwiegenheit gottlos gelitten, und mir iſt es deſto lieber, da der alte Heyne es nun um ſo eher gern ſehen muß, daß ich ſeine Tochter bald abhole, ſeitdem ſie öffentlich für meine Braut ausgegeben wird. Es ſcheint ſelbſt, daß Deine frühzeitige Erwähnung, daß ich kommen würde, ob ſie ihn gleich anfangs ein wenig aufgebracht, doch ihn darauf vorbereitet habe, und das iſt wahrlich nicht übel; denn wenn ich komme, muß alles kurz und eilig abgethan werden. Sollteſt Du aber, liebſter Bruder, nicht Thereſen zu viel thun, wenn Du meinſt, der Geh. Rath hätte ſie mit zur Entſcheidung bewogen? Nicht, als ob ich ihr nicht von Herzen dieſe kleine Eitelkeit verziehe, nicht als ob ſie nicht natürlich wäre — (ſehen doch wir Männer nebenher auch auf dergleichen Sachen, als Nebenbewegungsgründe) —, ſondern weil mir's leid thut, daß ihr das Glück Frau Geh. Räthin zu ſein in Wilna nie ſanft thun wird, da man hier auf dieſen Titel im geringſten nicht denkt. In Warſchau allenfalls noch; denn der Titel iſt vom König, und gilt nur unter den Hofſchranzen. Es war Politik mir ihn zu geben, denn man wollte mich von der Menge von Hofräthen unterſcheiden, worunter viele ſind, die ſehr gering in der Achtung des Publicums ſtehen. Allein wie geſagt außerhalb Warſchau, und auch da nur unter den Deutſchen und Ausländern gilt der Titel faſt nichts; freilich klingt er in Deutſchland deſto pretiöſer, und wird der Frau Geheimräthin auf ihrer Reiſe hier und dort manchen Thaler mehr koſten, als einer der weniger hoch geklungen hätte. Doch ich glaube Thereſe von dieſer Thorheit ziemlich frei ſprechen zu dürfen, ſie iſt in der That ein herrliches, gut denkendes Mädchen, und ich freue mich immer mehr und mehr ihres Geiſtes.

Wegen Deines Gedankens wegzugehen, ohne irgend anderswo engagirt zu ſein, habe ich ſchon im vorigen Briefe geſagt, daß ich es doch nicht für rathſam hielte. Freilich hat man immer gut rathen, wenn man von anderer Leute Angelegenheiten ſpricht, aber ſelbſt kann man ſich nicht Rathgeber ſein. Wollt ich nicht auch ſchon Reißaus nehmen? An dieſen Ort hält mich durchaus nichts, als dura necessitas und die Möglichkeit ganz in der Stille etwas im mediciniſchen Fach zu profitiren, denn der Umgang iſt nichts

werth und das Klima und die Gegend ſind nichts für meinen Geſchmack. Wer weiß, was etliche Jahre für eine glückliche Veränderung bewirken können. Kaum mache ich mir aber Hoffnung nach Wien zu kommen, wofern es dem Kaiſer nicht einkommt, die Gelehrten honett zu beſolden. So lange noch wälſche Sänger, Caſtraten und Komödianten mehr Gehalt genießen als ein Profeſſor an der Univerſität, oder überhaupt ein Gelehrter hoffen kann, ſo lange wird es weder für mich noch für Dich in Wien etwas ſein. Denn mich dünkt, darin biſt Du mit mir einſtimmig, wenn man ſchon gezwungen iſt, als ein obscurus homo zu leben, ſich bis auf die unentbehrlichſten Bedürfniſſe einzuſchränken, und auf den Umgang und die Vergnügungen der Geſellſchaft in und außer dem Hauſe Verzicht zu thun, ſo thut man dieſes lieber und gelaſſener an einem unbedeutenden Orte, wo keine oder wenig Geſellſchaft iſt, als an einem großen, wo man fühlt, wie viel man ſich Gewalt thut, was man alles entbehren muß, und täglich vor Augen ſieht, was dieſer und jener unſeres Gleichen genießen, auch täglich alſo Verſuchung und Veranlaſſung hat, etwas mitzumachen. — Es iſt mir lieb, daß Du wegen des Rufs nach Lemberg mit mir gleiche Gedanken hegteſt. Ich habe ihn mit der ſanfteſten Art abgelehnt.

Apropos. Ein treuer, mir ganz ergebener und attachirter Bedienter wäre mir eine faſt unentbehrliche Sache, die ich aus Deutſchland mitnehmen muß. Es muß kein flüchtiger Menſch ſein, ſondern ſchon ein geſetzter Mann, und einer, der ſich wirklich an ſeine Herrſchaft attachiren kann. Sein Amt iſt, mich und wenn er's kann meine Frau zu friſiren, bei Tiſch aufzuwarten, mitzugehen wenn man ausfährt, alle feineren Sachen in Ordnung zu halten und ſelbſt zu reinigen, z. B. ſilberne Löffel, Meſſer und Gabel, dann aber hauptſächlich über das polniſche Geſinde die Aufſicht zu führen, ſie zur Arbeit und Reinlichkeit, zur Ordnung, zur Behutſamkeit anzuhalten, ſie nichts ſtehlen zu laſſen, mit einem Worte, wenn mein Rücken gewandt iſt, meine Stelle zu vertreten, damit ich nicht beſtohlen oder ſchlecht bedient werde, überhaupt aber müßte er willig zu allem, fleißig, ſtill, folgſam, nüchtern und mäßig, treu und ehrlich ſein. Ich will mich gern verbindlich machen

einem ſolchen Menſchen, der wirklich dieſe Requiſita hat, ſo lange ich ſelbſt ein Stück Brod habe, auch eins zu geben, ſelbſt wenn er in der Folge nicht mehr ſo vieles leiſten kann. Allein unbeſtändig muß er nicht ſein, denn die Polen werden ihm, ſelbſt die, welche meine beſten Freunde ſein wollen, goldene Berge bei ſich verſprechen, und iſt er der Narr und läuft zu ihnen, ſo wird er den Unterſchied zwiſchen einem billigen Herrn und einem der gewohnt iſt mit ſeinen Leibeignen wie mit dem Vieh umzugehen, ſchon auf ſeine eignen Unkoſten finden. — Hätte ich meinen ehrlichen George aus Caſſel! Wäre der nicht verheirathet geweſen, ſo würde er doch gewiß mit mir gegangen ſein. Jetzt fühl' ich was ich an ihm hatte. Ich habe drei Bedienten in Polen ſchon gehabt; der, den ich jetzt habe, iſt ein Italiener, den ich nur behalte, weil ich weiß, daß ich einen eben ſo ſchlechten wiederkriegen würde. Du kannſt nicht glauben, wie ich bisweilen des Lebens faſt überdrüſſig bin, da ich mit meinem ſtillen und ſanften Weſen gezwungen bin, in den härteſten Ausdrücken faſt täglich den Kerl auszumachen, und zu ſehen, daß gute und ſchlechte Behandlung gleich fruchtlos bleibt. Keinen Begriff kannſt Du Dir von der unerhörten Schweinerei, Nachläſſigkeit, Ungehorſam, Trägheit, Gleichgültigkeit und Fühlloſigkeit machen, gegen die ich unaufhörlich zu Felde ziehen muß; Du glaubſt nicht, wieviel Unfläthigkeit ich ſchon als ein unvermeidliches Uebel dulde. Die Ungeſchicklichkeit und Hornvieh-Dummheit will ich nicht anführen.

Lebe wohl, mein beſter, mein geliebteſter Bruder; ich bitte Dich, um der Liebe willen, mit welcher Du für Deinen Freund lebſt, ſei heiter und gutes Muths. Am Ende iſt's eine Lumpenſache, die uns quält, nichts als Lumpen-Gold, welches wir nicht haben. Den Kopf oben zu behalten iſt das einzige, was wir thun können. Verlieren wir Muth und Geduld, ſo haben wir verloren. Alles iſt veränderlich und unbeſtändig in der Welt, das iſt unſere ſicherſte Hoffnung, wofern wir nicht den Muth ſinken laſſen; denn nur in dieſem Fall könnten wir verſauern, und die künftig ſich ereignenden Gelegenheiten zu nützen verfehlen. So gut wie es uns jetzt contrair geht, kommt die Zeit, wo es uns wieder günſtig werden muß. Und am Ende iſt doch nichts über unſeres lieben Horazens Regel:

Dona praesentis rape laetus horae, ac linque severa, um nicht umſonſt gelebt zu haben, und zu den Severis wieder Kraft zu ſammeln.

Mit innigſter Liebe

Dein

Forſter.

Thereſe Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 22. Juni 1785.

Nun, lieber Freund Sömmerring wird ja wohl ein Augenblickchen ſein, in dem mir Fleiß, Sorgen und die traurig zärtliche Bemühung meiner Freunde mich noch zu genießen mir's zuläßt, Ihnen eine recht ſchön freundliche Kußhand zu geben. Ich habe Ihr Briefchen, das Sie an meinen Vater nach ſeiner Rückkehr von Ihnen einſchloſſen, erhalten, und danke ſchön dafür.

Sie wiſſen durch Forſter ſelbſt oder durch meine Mutter, daß ich dieſen meinen Forſter in — lieber Gott! in fünf oder ſechs Wochen umarme! Wie das ſo kam, daß es ſo kam? Das Schickſal iſt wie alle kleinen Tyrannen; nicht zufrieden, vom Wink ſeiner Laune Reiche, Geſchlechter, Nationen abhängen zu laſſen, macht es ſich noch die Freude, arme Geſchöpfe im ſtillen entlegenen Thal des Lebens zu plagen. Warum füllt es mit Freude und Schmerz dieſen Buſen? Iſt Krieg in jedem Theil der Schöpfung des Lebens einzige Nahrung und Erhaltung? Ich muß noch meine freudigen Stunden aus ſeiner Hand erwarten, denn bis jetzt iſt ſogar die Erwartung meinen Freund zu umarmen mit Schmerz gemiſcht.

Sagen Sie mir, hat nicht der liebe geliebte Mann etwas übereilt bei seinen Anstalten, Polen zu verlassen? Es ist geschehen und ich frage nicht darnach, um mich zu bekümmern wenn es ist, sondern um in diesem Falle so mit ihm zu reden davon, daß es ihm keinen Kummer macht; das wäre das erste Unrecht, zu dem ich ihn verleitet hätte.

Mein Vater ist jetzt ruhiger, denkt und spricht öfter von meinem Abschied. Ich weiß nicht was an einer Art Zwang und Furchtsamkeit schuld ist, die nie sich trennen läßt von dem Verhältniß zwischen mir und meinem Vater. Mir war erschrecklich bang vor der Entscheidung. Noch jetzt hat er eine Art Widerwillen Forster's Namen geradezu zu nennen; er sagt lieber „der gute Mann in Polen" oder umschreibt es auf alle Art, um den Namen zu vermeiden, der ihm alles zu deutlich ins Gedächtniß ruft, was ihm Kummer und Freude macht. In der ersten Hitze des Schmerzes sagte er mir viele Dinge, die einen jeden andern Muth als den meinen, der auf Trotz und Vertrauen gegründet ist, hätte gestürzt; er sah die finsterste Zukunft voraus, und war voll Unruh für mich. Ich hoffe nie auf etwas Gutes und mir war also Weissagung von Unglück nicht fremd. Jetzt ist er zufrieden, sieht daß bei Vorsicht und Mäßigkeit ich sehr zufrieden leben kann, und sieht Entschluß und Thätigkeit bei mir unerschüttert. Er fürchtet noch für meine Gesundheit — ich weiß nicht ob das Klima in Wilna ihr angemessen sein wird? Jetzt ist sie durch vielerlei Unruhe, Anstrengung, und durch vielen Kummer geschwächt. Eure Zunft verspricht mir gänzliche Besserung. Meine Nerven haben die Reizbarkeit, die mit meinem Charakter unzertrennlich ist, und meine Brust leidet, nicht von der Lunge, aber von Gott weiß wie die Leute einen Theil über dem Magen nennen, ich denke immer an Tycho de Brahe oder wie der Sternseher heißt — ich glaube bei den Gelehrten würde man's Hypochondrie nennen. Ich soll warten, das thu ich nicht, habe jetzt nicht Zeit und habe schon ins dritte Jahr Geduld mit meinem Schmerz. Ich ward auf der Schweizerreise krank, und auf der polnischen Reise soll es verloren gehen. Fischer hat sich vermessen, ich wäre gesund zu versichern — und mit Gesundheit trotze ich der Hölle! Der Verlust dieses Gutes ist der einzige, den ich

nicht überleben werde, denn ich will nie unthätig ſein, ſo lange mein Kopf nicht geſchwächt iſt. Der Gedanke iſt mir fürchterlich, mein Gefühl ſo heftig, als es jetzt iſt, zu erhalten, und nicht mehr dieſelbe Kraft, alles für meinen Mann zu thun, was ich für ihn thun kann. Für ihn wachen, arbeiten, und beſonders für ihn ein frohes lächelndes Geſicht zu haben. Das iſt das Ziel aller der Gewalt, die ich ſuchte über mich zu gewinnen, von dem Augenblick an, da ich mich kennen lernte, und ſah, daß ich nie eines heitern Herzens Beſitzerin ſein würde. Ich kenne keine Verſtellung, als die, meinem Geliebten eine lächelnde Stirn zu zeigen, wenn mein Herz blutet. Wüßt' ich, daß meine Fantaſie, die zu Stunden zu ſchwarz iſt, ſich ändern könnte, ſo wollt ich weinen im Arm meiner Freunde, aber da ſo oft bloße Schwärmerei daran ſchuld iſt, ſo muß ich mich allein bekämpfen. Wenn ich wieder ruhig bin, ſo ſag ich meiner Mutter wie mir war — aber ſo lange ich leide, muß ſie nicht mitleiden. O, Forſter ſoll ein aufmerkſames Weib an mir haben.

Meine Wünſche ſind eingeſchränkt, ſein Glück iſt meine Bemühung, ſeine Liebe mein Lohn. Geſellſchaft, Putz und Zerſtreuung betäubten mich nur, wurden nie zur Freude geſucht — und in ſeiner Geſellſchaft verlange ich nichts von dem allen. Arbeiten kann ich ſehr. Jetzt erfahr ich's erſt, wo den ganzen Tag arbeiten, und nur ſechs Stunden Schlaf, mir nichts ſchaden, und mich froh machen. Die Zeit fliegt mir dahin, denn ich arbeite für Forſter.

Und kommen Sie denn zu uns? Sie werden, das weiß ich. Werden Ihren Forſter zufrieden ſehen mit ſeinem Weibe. — Ich will mächtig geſcheut ſein, wären Sie doch ſo zufrieden (nicht ſo geſcheut). Meine Mutter hat Sie ſehr lieb. Leben Sie wohl. Den ganzen Tag verlaſſen mich die vier Kinder nicht. Die älteſte freut ſich ſehr, einen Schwager zu bekommen. Ich bin Kindererzieherin, Haushälterin — ich diene viel Herren, und das Evangelium haut wieder über die Schnur, wenn es behauptet, man könne nicht zween Herren dienen!

Adieu!

Th. H.

Thereſe Heyne an Sömmerring.

Recht verdrießlicher Weiſe über Ihr Stillſchweigen (auch in meiner Mutter Namen) meld ich Ihnen, daß Forſter mir aufgetragen hat, Ihnen zu ſagen, daß nun ſein Plan Sie irgendwo unterwegs zu treffen nicht könnte ausgeführt werden, da die Langſamkeit der polniſchen Einrichtungen (daß ſie Gott verdamme!) ihm nicht erlaubte, eher als mit den erſten Tagen des jetzigen Monats Juli abzureiſen, er alſo erſt am Ende Juli, oder den erſten Tagen Auguſts hier ſein würde. Bin höchſt mauſſade über den Aufſchub, noch mehr über eine falſche Nachricht die von Ihnen herſtammt, als ſei Forſter ſchon vor 14 Tagen in Berlin geweſen. Sie habens Gervinus geſagt, er Fiſcher, Fiſcher Blm., der mir — ich erwartete Forſter vier Tage lang — da kommt ſein Brief und ſagt mir, daß er höchſtens erſt in Warſchau iſt. — Sie werden in ein paar Wochen herkommen, das ſühnt mich mit Ihnen aus, aber nicht mit Polen, was ſo langſam geht. Die Poſt geht um 11 Uhr ab, es iſt 11 Uhr. Ich liebe Sie, und bin bös auf Polen (c'est à dire wenns einen langſam reiſen macht), auf Sie und die Poſt. —

Ihre freundlich brummſche

Thereſe.

Göttingen, am 13. Juli 1785.

Thereſe Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 19. Juli 1785.

Da iſt ja der Profeſſor wieder artig wie ein Engelchen! — Ihr lieber Brief macht mir viele Freude. Für alles Gute, was Sie mir darin ſagten, tauſend Dank! mit unſerer Correſpondenz ſoll es ſo gehalten ſein. — Wegen meiner Geſundheit haben Sie recht. Unſer geliebter Forſter hat mir nur Freude gegeben, und Freude um ihn ſoll ſie mir wieder geben dieſe Geſundheit, die Gram und Leidenſchaft verwüſtet haben. Ich bitte für andere zu viel — das iſt der Schwindelköpfe Loos.

Michaelis iſt ein Tropf. Keine Familienverbindung zwingt uns den Menſchen zu ſehen, er wird Ihnen, bei meiner Ehre, nicht im Wege ſein, kommen Sie ruhig — aber was für Urſach Sie zum Zorn haben, geben Sie doch keinem Menſchen den Vortheil über ſich Ihnen die Luft vergiften zu können. Der Mann muß noch geboren werden, neben dem ich nicht leben kann. Sie ſind aber ein guter, lieber Mann.

Alſo ſeh ich Sie bald! O mein Gott, daß die Zeit ſo langſam geht! leben Sie wohl! Ich habe noch viel zu thun — dafür werd' ich aber auch mit allen Geſchäften fertig gegen die Zeit, da Ihr kommt, und gehöre nur der Freundſchaft und Liebe!

Segen über Sie!

Thereſe.

Wilna, am 18. Julius 1785.

Nicht wahr, liebſter Bruder! Du wunderſt Dich über dieſes Datum, daß ich noch in Wilna bin? Ja freilich iſt es mir auch wunderbar genug gegangen, daß dieſer Aufſchub meiner Reiſe ſtattfinden mußte. — Ehe ich weiter erzähle, muß ich aber noch ein Cave Dir zurufen. Nichts von allem was ich ſagen werde, darf nach Göttingen direct oder indirect erwähnt werden, indem ich mir die Erzählung mündlich vorbehalte, aus Urſachen die am Tage liegen. Schon lange ſpürte ich, daß mir etwas, wie man zu reden pflegt, im Leibe ſteckte, und manchmal kam mir der Gedanke, ich würde bald in eine ſchwere Krankheit verfallen, der indeß keinen Eindruck auf mich machte. Am Johannistage endlich kriegte ich entſetzliche Hitze im Kopf und Froſt am ganzen Leib; fuhr indeſſen noch mit Mad. Langmayer in Viſiten, und legte mich erſt Abends. Den andern Tag konnte ich nicht aufſtehen, und hatte Fieber. Den 3. nahm ich eine Purganz, die gut wirkte, ſpie gegen Mittag ein ganzes Becken voll Galle, und fegte nun hinterher den Magen mit 8 gr. Ipecacuanh. So weit war ich mein eigner Medicus, denn Langmayer war aufs Land verreiſt zu einem Kranken, und den andern wollt ich mich nicht anvertraun. Jetzt kam er zurück. Mein Fieber dauerte fort. Du kannſt errathen von welcher Art, es war ein Faulfieber der ſchlimmſten Gattung. Kein einziges heftiges Symptom, aber eine völlige Auflöſung des Bluts. Am 11., 12. und 13. Tage zweifelte jedermann an meinem Aufkommen; und gleichwohl brachte die China in der Nacht vom 13. auf den 14. Tag die Kriſis durch eine reichliche Transpiration zu Wege. So kroch ich am 17. Tage matt und kraftlos wieder aus dem Bett. Ich hatte nicht einen Augenblick die Beſonnenheit verloren, ſo ſchwach ich war, und ſo wenig ich die ganze Zeit über ſchlafen konnte. Langmayer hat ſein Meiſterſtück an mir bewieſen, auch war er mir, ohnerachtet ſeiner vielen Kranken, täglich mehreremal

zur Seite. Ich war weit entfernt mich ſelbſt für ſo gefährlich krank zu halten, auch verhehlte man mir ſorgfältig und glücklich bis nach der Kriſis, daß mein Fieber das Faulfieber wäre; ohnerachtet andere Medici (Profeſſores), die Langmayer nicht wohl wollen, alles indirect anwandten, um mich ſelbſt aufmerkſam auf meinen Zuſtand zu machen. Madame Langmayer hat meiner während der Krankheit mütterlich und ſchweſterlich gepflegt, und mein italieniſcher Bedienter hat bei dieſer Gelegenheit ſich ſoviel und ſo großes Verdienſt um mich erworben, daß er nun immer bei mir bleiben ſoll. Ich erhielt während meiner Krankheit Beſuche vom Rector, und von allen meinen Collegen. Verſchiedene Leute aus der Stadt und ſelbſt verſchiedene Damen von Diſtinction beſuchten mich in meinem Bett. Meine Erholung iſt faſt noch wunderbarer als meine Rettung. Ich hatte 17 Tage lang nichts gegeſſen, wenn man einige Taſſen Brühe abrechnet, die ich zuweilen verſchluckte, und die drei Tage nach der Kriſis eine etwas ſubſtantiellere Suppe mit Grütze. Jetzt kroch ich aus und innerhalb 5 Tagen konnte ich nicht nur alles eſſen, ſondern auch an Kräften nahm ich gleichſam ſichtbarlich zu. Heut iſt der elfte Tag, daß ich auf bin, und ſchon fühle ich mich geſund genug, um den 25. Juli meine Reiſe nach Warſchau antreten zu können. Freilich bin ich noch mager, und zumal ſind die Beine dünn und etwas ſchwach, allein mein Magen iſt ſchon ganz eiſenfeſt, und ich werde gewiß in den 6 Tagen noch ſo viel gewinnen, daß ich mit aller Sicherheit und Bequemlichkeit fort kann. Auch habe ich keine Zeit zu verlieren.

Da Spener und Roſenſtiel mit ihren Weibern ins Carlsbad gegangen ſind, habe ich jetzt in Berlin nichts zu ſuchen, ſondern nehme es auf der Rückreiſe, wo ich dann mit Wöllner und Theden ſprechen werde, ohnerachtet ich nicht begreife, warum Du auf dieſe Converſation einen ſolchen Trumpf ſetzeſt, daß Du mir es nicht verzeihen würdeſt, wenn ich nicht mit ihnen ſpräche. Wie ſo? Ich ließe gern alles ruhen. Mich ficht nichts an. Ich will es vergeſſen, daß R. C. in der Welt ſind, und daß ich je mit ihnen in nexu ſtand. Wozu mir mit dieſen Fanatikern (aufs beſte genommen, ſonſt muß ich ſie für boshafte Menſchen halten) eine üble Stunde

machen? Doch davon mündlich. Alle meine Projecte von Begegnen unterwegs müſſen jetzt wegfallen. Ich gehe recta über Dresden nach Göttingen, und hoffe Dich auf alle Fälle dort zu ſprechen. Circa 18. oder 20. Auguſt komme ich dort an.

Der Ton Deiner Unterredung mit der Frau Hofräthin Heyne hat mir ſehr weh gethan. Dieſe liebe, gute Frau iſt ja ohnehin mit Leib und Seele in meinem Intereſſe. Wie konnteſt Du denn ſo ganz mein Verhältniß mit Thereſen vergeſſen, und ſo unbeſchreiblich hart ſprechen, daß es mich (ich las Deinen Brief, als meine Krankheit am ſtärkſten war) durch und durch erſchüttert! Lieber Bruder, die Liebe macht alles gleich — und wenn ich ein König wäre, ſo machte ſie alles gleich. Und wahrlich ſprachſt Du, als ob von keiner Liebe die Rede ſei, ob es eine bloß politiſche Verbindung ſei. Ich kann nicht beſchreiben, wie mir das durch die Seele gegangen iſt. Jetzt habe ich des alten Heyne Einwilligung, Du ſiehſt alſo, wie unbillig Deine Härte gegen eine Frau war, welche in dem Augenblicke, da ſie mit Dir ſprach, mir ſchon Wäſche nähen ließ! Das war auch in der That beleidigend für ein junges Frauenzimmer, von ihr zu ſagen, meine Kälte habe ſie befremdet, habe ihr leid gethan. Sei's wahr, ſo durfte es nicht berührt werden, und ſieh! welche Folgen es hatte; die Hofräthin nahm es übel, es ſei nicht wahr, und — das allerärgſte, ſie hielt mich für gleiches Sinnes mit Dir und ſagte wir verkennten Thereſen, ꝛc. Wie leicht öffnet ſich hier die Thür zu Gleichgültigkeit und Mißtrauen? Wäreſt Du ſelbſt nicht ein Expertus in der Liebe, ſo würde ich eher mich beruhigen; allein ſetze Dein Mädchen an die Stelle, und Du wirſt geſtehen, daß der Ausfall äußerſt unſanft thun müßte. Du weißt, mein einziger, beſter Bruder, wie ich Dich liebe, alſo wirſt Du mir meine Offenherzigkeit nicht übel auslegen. Daß Du alles mit einer Wendung gut gemacht und beſänftigt zu haben glaubſt, iſt ſchon gut, allein dergleichen Dinge fühlt man manchmal hintennach.

Auch Deine Vergleiche, die Du zwiſchen mir und Dir anſtellſt, ſind unbillig. Lieber Bruder! glaube mir, dieſe kleinen Pauſen im menſchlichen Leben ſind unumgänglich nöthig. Du glaubſt unthätig und indolent zu ſein, und Du ſammelſt blos Erfahrungen

in einem für Dich neuen Felde. Du wirſt ruhig werden, und mit der Ruhe wird ſich Deine Thätigkeit wieder einfinden. Mir ſind noch die Hände zu ſehr gebunden und ich habe zu viel Mortificationen erduldet und noch zu leiden, um activ und eifrig ſein zu können. Was geſchieht? meine Thätigkeit muß ſich in ein neues Feld wagen. Ich muß zur Medicin greifen. NB. Honoris causa muß ich per fas et nefas irgendwo den Grad Doct. Med. jetzt bekommen; die dringende Urſach mündlich. Ich ſage honoris causa, denn natürlich kann ich mich nicht examiniren laſſen. Etwa unter dem Vorwand, ich bedürfe dieſes Titels um in der Facultät ſitzen zu können.

Ich bringe Dir einen Bärenkopf ſkeletirt, einen Biberkopf ſkeletirt, und einen friſchen Biberkopf in Sp. Vini. Mehr konnt ich diesmal nicht auftreiben. Merk hatte mich um einen Bärenkopf auch gebeten. Allein trotz unzähliger Verſprechen ſchoß mir noch Niemand einen Bären. Ich bin noch zu neu im Lande, habe zu wenig Bekanntſchaften, und kann die Sprache noch nicht, das iſt Entſchuldigung genug.

Ich kann Dir nicht leugnen, daß ich diesmal mit Vergnügen geſtorben wäre. Gott! es wäre ſo ſtill, ſo ſanft, ſo ganz unvermerkt geſchehen! Doch der Wille der Vorſehung geſchehe! Ich ſoll noch leben, mich freuen und abwechſelnd leiden. Alles bin ich zufrieden, aber es kommt mir vor, als hätte alles einen Theil ſeiner Würze verloren, die dem Jüngling das Leben ſo werth und lieb macht. Ich bin gleichgültig. Nur daß ich anderen werth bin, iſt mir etwas werth, um deswillen lebe und leide ich gern. Lebe wohl lieber Bruder, meine ganze Seele umfaßt Dich. Gebe Gott, daß ich Dich bald wirklich in dieſe Arme ſchließen kann.

Dein treuer, Dich zärtlich liebender

Forſter.

Thereſe Heyne an Sömmerring.

Göttingen, aber nicht Göttingen, ſondern eigentlich Holtenſen, am 9. Auguſt 1785.

Ja, mein Herr! — aber a propros! Die Fehde iſt doch vorüber? haben Sie mir nicht einen ſo grimmigen Brief geſchrieben! ich meinte es ja excellent gut — muß ich denn nicht ein bischen böſe ſein? Forſtern vier Tage umſonſt zu erwarten that doch ein wenig weh, machte doch ein wenig böſe Laune, aber nun — das Schickſal muß denn wieder Abſcheulichkeiten im Sinne haben — nun erwarte ich ihn nicht mehr umſonſt. Er hat mir vom 18. Juli aus Wilna geſchrieben, daß er nach der Mitte dieſes Monats gewiß hier wäre, das heißt vom 15. an. Alſo, mein Freund! — o mein guter Freund, ich müßte Sie aus Freuden lieb haben, wenn ich Sie auch haßte, aber ſo habe ich Sie immer lieb, nun habe ich Sie aus Freuden ganz unbändig lieb.

Dann kommen Sie. Aber kein Kopfhängen, kein Leidenkönnen und Nichtleidenkönnen, kein verdrießlich Geſicht, keine Wildheit, lauter Zufriedenheit, lauter Sanftheit, lauter Narrheit, lauter Luſtigkeit. Alles genießend, alles duldend, nichts verurtheilend. So ſollen Sie ſein, ſo bin ich, ſo müßt Ihr alle ſein. Wir wollen dem Schickſal eine lange Naſe machen, wenn es will unſere Fröhlichkeit rauben.

Wiſſen Sie denn, wo ich eigentlich bin? Ich war ein paar Tage krank — mehr an der Seele; aber auch an dem Körper. Das Ding verdroß mich, denn mich verdroß jede Fliege auf dem Tiſche, und jede Wolke am Himmel; und was das Schlimmſte war, ich verdroß jedermann. Ich lief hierher nach Holtenſen, wo meine Mutter ein Zimmer in einem Bauernhauſe gemiethet hat. Ich

bin drei Tage ganz allein geweſen, ohne Aufwartung, ohne Geſellſchaft, als geſtern, wo meine Mutter hier war. Ich habe mich — meinen Geiſt durch Beſinnen, meinen Körper durch freie Luft geſund gemacht, nun will ich morgen wieder zur Stadt. Das iſt ſehr angenehm. Man kann auch in einem Bauernhauſe vergnügt ſein. So allein — wie dieſe drei Tage bin ich wohl nie mehr.

Leben Sie wohl, Sie bekommen keinen Brief mehr von

Thereſe Heyne.

Göttingen, am 22. Auguſt 1785.

Seit dem Sonntag früh bin ich hier, beſter Bruder! und zwar geſund und glücklich. Eben erfahre ich, daß Du in Caſſel biſt, und ſchicke daher durch die fahrende Poſt (durch Vermittelung des Herrn Poſtmeiſters, der mein Couſin wird) dies Zettelchen, um Dich zu bitten, Deine Herkunft zu beſchleunigen. Fiſcher hatte Dir geſchrieben, Dich invitirt bei ihm zu logiren; Du mußt den Brief nicht bekommen haben, denn Du haſt ihm nicht geantwortet, und an Lichtenberg geſchrieben, daß Du bei L. logiren wolleſt. Dieſer letztere räumt nun ein Zimmer für Dich auf. Ich ſchreibe Dir's, damit Du Dich gegen Fiſchern, der es gewiß treuherzig meint, entſchuldigen kannſt. —

Sehnlichſt harre ich auf Deine Ankunft; theils bloß um Dich wieder zu ſehen und zu küſſen, theils um über tauſend Dinge mit Dir zu plaudern. Thereſe grüßt Dich herzlich, und die Hofräthin, meine liebe Mutter, deſſelbigen gleichen. Der Vater iſt geſtern etwas an Verkältungskolik krank geweſen, iſt heute aber beſſer.

Grüße die Caſſelaner und komme, ſobald es Deine Geſchäfte dort erlauben. Nach meiner Hochzeit komme ich auch auf ein

paar Tage, aber keinen Augenblick länger, — nach Caſſel, und von da geht's nach Halle.

Nun lebe wohl, und eile in die Arme Deines

treuen Bruders

Forſter.

Thereſe Forſter an Sömmerring.

Warſchau, am 19. Oct. 1785.

Mein guter Freund, wenn Sie ſich bei Forſter's Heirath nicht ſchon darein ergeben haben, bisweilen von ſeiner Frau anſtatt von ihm Briefe zu erhalten, ſo machen Sie nur jetzt gleich Anſtalt ſich davon zu überzeugen, denn ich mache nun weiter keine Entſchuldigung, ſondern fange gleich an, Ihnen in meines Ehegemahls Namen zu ſagen, daß Hoffahrt Zwang leiden muß, indem er anſtatt des Vergnügens an ſeine Freunde zu ſchreiben, zu genießen, anjetzt ſich angeſchirrt hat, und ſchwarz gekleidet, ausſehend wie ein ministre plenipotentiare, ſich fertig macht, bei Sr. Majeſtät le roi de Pologne soi disant roi de Pologne zu ſpeiſen. Er hat wirklich nicht einen Augenblick Zeit übrig, und höchſt betroffen — denn das ſind wir, mein Freund, alle beide, keine Nachrichten von Ihnen, weder hier noch in Berlin gefunden zu haben, hat er mir den Auftrag gegeben, Ihnen zu ſagen, daß wir Sie lieben und von Herzen nach Briefen von Ihnen verlangen. Er hat natürlicher Weiſe manchen Beſuch zu machen, was ihn aber mehr wie dieſe beſchäftigt, iſt ein Memoire, Gedenkſchreiben doch wohl auf deutſch genannt, das er dem Herrn — Herrn? — ei, nun doch wohl Herrn sans memoire oder die nicht denken, überreichen will —

o ja, sans memoire, den Herren der Erziehungscommiſſion, und das ſoll ein Capital-Stückchen werden, das ſie wurmen und ſpornen und ihnen zu Herz und Gewiſſen reden ſoll — oder was bei den Herren die Leere erſetzt, die Herz und Gewiſſen hätte laſſen können — doch iſt das alles Deraiſonnement und Blasphemie — wenn die Herren Herren ꝛc. ꝛc.... ſo gut ſind wie der König, ſo ſind's excellente Herren, und wenn der König ſo gut iſt, ſo ſoll er par excellence der König heißen, und Miß Thereſe ſoll par excellence die naſeweiße Mamſell heißen, und ſoll allenfalls, wenn es die mächtige Republik erfährt, excommunicirt, exilirt, expatriirt und alle ex, ex, ex werden die es giebt, denn ſie ſchwatzt ohne Sachkenntniß und ohne Vernunft, bloß wie es ihres Herzens liſte Luſt mit ſich bringt. Ainsi soit et amen!

Unſere Reiſe durch ganz Deutſchland war glücklich und vergnügt, nur war meine Geſundheit einfaltig und vielfältig, denn ich war eine Viertelſtunde wohl, die andere krank. In Halle ward der sieur Forſter Doctor, noch dazu umſonſt, denn der alte Vetter Böhmer wollte keine Gebühren oder Amende, oder wie heißt das? Amende wohl nicht, denn die ſollten die Doctoren nicht für die Zukunft geben, ſondern am Ende jedes Jahres, indem ſie der Göttin Libitina ein Dankopfer bringen müſſen, ſie immer ein Sühnopfer für, heißt ſie nicht Hygia? der Geſundheit Göttin? bringen. —

Aber das gehört nicht hierher. In Berlin waren wir acht Tage — reiſten in einem Strich, machten nur in Croſſen ein Nachtlager, bis eine Meile vor Poſen — wie wir über die deutſche Grenze waren, befand ich mich wohl und habe mich ſeitdem ſehr gut befunden — nun wohl — eine Meile von Poſen ward ein Strich gemacht in den Strich unſerer Reiſe, denn wir warfen ganz unerhört um und noch dazu ins flüſſigſte Element, das wir nach der Luft kennen — ins Waſſer. Noch zur größern Demüthigung in keinen Strom, ſondern in eine Pfütze — bei Gott, ja, die großen Geiſter lagen in der Pfütze; aber ſo eine Pfütze. Ihr Götter! Die Gewäſſer, über die der Geiſt Gottes vor der Schöpfung ſchwebte, können kaum größer geweſen ſein. Kurz, wir waren, Mariſchka und ich, bis aufs Hemd, Forſter lag oben auf, alſo ging's noch

mit ihm. Der Wagen auf der rechten Seite eingeweicht, alles durchnäßt was in dem Wagen ſtak, zum Glück, daß Koffer und Bettſack trocken blieben — genug, nach einer Stunde in Regen und Wind zugebracht, und nach drei Stunden in Angſt, Näſſe, Gefahr und Finſterniß fortgekrochen, denn die unglücklichen Katzen, Pferde genannt, konnten nicht gehen, kamen wir in Poſen an. Wie der Unfall geſchah, war's 9 Uhr Abends — ich war vor Schrecken halb verrückt, ſchrie noch den andern Tag, wenn ich ſtill auf dem Stuhle ſaß, denn mir däuchte immer, ich fiel. Wir trockneten einen Tag lang unſere Sachen und kamen alsdann weiter, konnten wegen der ſchrecklich verdorbenen Wege nicht mehr Nachts fahren, fuhren bei Tage, und kamen den achten Tag, nachdem wir Berlin verlaſſen, hier an.

Das Land gefällt mir; le bas peuple gefällt mir, die Vornehmen mißfallen mir bis jetzt. Die Familie, in der wir leben, ſehe ich nur Mittags und Abends bei Tiſch, wenn wir nicht außer dem Hauſe ſpeiſen. Mag ſie nicht, außer den Alten. Möcht ich doch erſt in Wilna ſein! Forſter hat Nachricht, daß dort für ihn nichts gethan ſei, aber er hat Muth und will hier alles bewegen, um zu ſeinem Endzweck zu gelangen. Sartori oder wie er heißt, hat das Zimmer zu ſeinem Laboratorium behalten, der Unterkanzler entſchuldigt ſich, will Forſtern ein anderes geben. Wir rechnen nicht darauf, unſer Glück in der Erfüllung von Forſter's Plänen zu finden, aber je glücklicher wir uns durch uns ſelbſt fühlen, je eifriger will er alle Kräfte, die ihm ſeine Zufriedenheit giebt, anwenden, um ſeine Pläne durchzuſetzen. Mein Freund, meiner Wünſche ſind wenige, meiner Bedürfniſſe noch weniger; wo aber mein Ehrgeiz dem Wohle des Ganzen zur Beförderung dient, iſt er glühend und thätig. Dieſes Volk hat keinen Geiſt der Unternehmung, dieſe Republikaner ehren den Titel des großen Mannes und nicht ſeine Thaten. Dieſes Volk mißt ſeine Bemühungen nach den wenigeren Beſchwerlichkeiten und ſeine Pläne nach Belohnungen. Wenn man etwas unternehmen will, ſo rechnen ſie die Hinderniſſe her, die bevorſtehen, nicht die Vortheile, wenn es würde gethan ſein. — So weit kenne ich ſie, und entſcheide nicht, vielleicht iſt's beſſer, wenn ich ſie mehr kenne.

Ich las in Zeitungen die Nachricht von Diezens Tode; ſollte ſie gegründet ſein, ſo geben Sie dieſen Brief ab, wo nicht, ſo verbrennen Sie ihn. Ich bin ſehr erſchreckt durch dieſe Nachricht; das wäre ein gewöhnliches Stückchen vom Schickſal. 18 Jahre quälte ſich die Frau im Streit wider Armuth und Mangel, jetzt zeigt ihr die blinde Göttin Ruhe und hoffenden Wohlſtand und ſtößt ſie dann in tieferes Elend zurück. — Leben Sie wohl! Schreiben Sie bald, ich nehme den lebhafteſten Antheil an Ihrem Schickſal.

Thereſe Forſter.

W., am 1. December 1785.

Heute, mein Beſter! erhielt ich Deinen Brief vom 12. November; der vom 8. iſt noch nicht angekommen, vermuthlich, weil er mit der fahrenden Poſt gegangen iſt, da Du meiner Frau ſchreibſt, daß Deine Abhandlung vom Mohren dabei liegt.

Wir ſind nun ſeit drei Wochen hier und mit unſerer Lage zufrieden. Meine Wohnung habe ich nach meinem Verlangen ausgebeſſert befunden, eine neue Treppe, doppelte Fenſter, neuer Fußboden, wo es nöthig war, u. ſ. w. Mein liebes Weib fand alles weit über ihre Erwartung, und war um ſo mehr zufrieden, wie Du denken kannſt. Unſere Sachen ſind ſchon in Warſchau, bald haben wir ſie hier und können uns ſodann etwas bequemer einrichten.

Meine Bemühungen bei der Commiſſion in Warſchau während meiner Anweſenheit daſelbſt und ſeit der Zeit ſind ſofern reuſſirt, daß ich wenigſtens mich aus dem gröbſten Embarras reißen kann, worin mich die Reiſe geſtürzt hatte, und außerdem habe ich es dahin gebracht, daß zu den 2000 Fl. polniſch, welche jährlich zur Unterhaltung des Gartens, des Cabinets und der Bi-

bliothek hergegeben werden, noch jährlich 4000 Fl. hinzugethan werden, womit vorerſt ein neuer Saal für das Cabinet ausgebaut, ſodann meublirt, und endlich mit Naturalien nach und nach angefüllt werden kann — item, ich weiß nicht, wo man in Deutſchland noch ſo viel für die Wiſſenſchaft gethan hätte. Freilich war mein Aufſatz auch ſehr dringend, mit Deutlichkeit und ſtringenten Beweiſen geſpickt, und die Skizze davon, die ich dem Fürſten Primas leſen ließ, war ſcharf und nachdrücklich. Kurz, ich habe dies Mal, nach Maßgabe der Leute, mit denen ich zu thun hatte, ſehr zweckmäßig meine Sache betrieben.

Der Tod des guten alten Landgraf hat mich frappirt und gefreut; das erſtere, weil ich ihn noch vor ſo kurzer Zeit ſo geſund verlaſſen hatte (obwohl ſein Habitus eine Apoplexie leicht vermuthen ließ), und das letztere, weil ich für ihn keine glücklichere Todesart kenne. Hätte er eine langwierige Krankheit auszuſtehen gehabt, ſo hätte er der Welt doch noch das Schauſpiel von manchen Schwachheiten gegeben, welche immer für die Menſchheit traurig ſind, und er ſelbſt hätte ſehr gelitten, denn er hätte ſich mit Grillen und Chimären geängſtigt. So war er luſtig und guter Dinge bis auf den Augenblick, wo er ſanft und augenblicklich entſchlief. Ob man ſich von ſeinem Nachfolger viel verſprechen könne, muß die Zeit lehren. Mir ahndet es gleichſam, daß, da der alte Fritz todt iſt, es gut für uns ſei, nicht mehr in Caſſel zu ſein. Schlieſſen iſt mir noch Antwort ſchuldig. In Berlin habe ich mit Richter, Dohm, Nicolai, Gedike viel Umgang gehabt; Theden ſah ich im Club einmal, Wöllner begegnete ich einmal, ohne ihn zu ſprechen. Theden ſprach mit mir nur von Bukaſſewicz, — und da er ſelbſt nicht von R. C. anfing, ſo fing ich auch nicht an. Von der Gegenpartei erfuhr ich, daß alle Arbeiten jetzt ſuspendirt wären, daß die R. C. verzagte, und daß wahrſcheinlich die Jeſuiten eine andere Hülle ſuchen würden, indem dieſe zu ihrem Endzweck nichts mehr tauge.

Was Leuchſenring will, begreife ich nicht; wünſchte doch zu wiſſen, wohin er zielt. In Anſehung meines med. Doct. ſage ich, valeat quantum valere potest, ohne noch zu wiſſen, wozu es einmal gut ſein mag. Jetzt habe ich freilich noch zu wenig

Zeit, um etwas im med. Fache auszurichten oder auch nur anzufangen.

Vetter Kries iſt, dünkt mich, in Warſchau völlig verſauert, und ſein wackerer Herr Hube ſcheint mir nie etwas an ſich gehabt zu haben, was dem Verſauern widerſtehen könnte. Ueberhaupt iſt dies das Land der Dummköpfe und des verſauerten Menſchenverſtandes. Anlagen ſind ſelten, und wenn welche vorhanden ſind, werden ſie vernachläſſigt.

Ich ſterbe nachgerade der Welt ab und lebe nur noch meinem Weibe. Sie iſt mir alles und erſetzt mir alles. Ich entdecke täglich Seiten an ihr, die unſchätzbar ſind; und ſo lange wir verheirathet ſind, habe ich oft zwar mit mir ſelbſt, aber nie einen Augenblick mit ihr mißvergnügt zu ſein Gelegenheit gehabt. Mein beſter Bruder! ich wünſche Dir ein ſolches Weib. Wir leben miteinander wie die Kinder und freuen uns wie Kinder; wir genießen unſerer Liebe und wiſſen, daß alles übrige nichts werth iſt — und hoffen, daß wir den Augenblick nicht erleben werden, wo wir zu lange gelebt hätten, wo wir fühlen müßten, daß wir unſern Genuß überlebt hätten. Ich bin Dir jetzt ſo ruhig, ſo zufrieden, ſo vergnügt, ohne Gott und ohne Gebete, als ich es ehedem mit aller Kraft und Aengſtlichkeit des Glaubens nie ſein konnte. Wenn es ein Weſen giebt, das als Schöpfer alle Weſen in ſich faßt, ſo bin ich überzeugt, daß das Glück ſeiner Geſchöpfe ihm angenehmer iſt, als ihr unaufhörliches Betteln, und daß man rechtſchaffen, gut und edel ſein und handeln könne, ohne aus Möglichkeiten und höchſtens Wahrſcheinlichkeiten ſich Geſetze zu machen, viel weniger aber Abſurditäten und Lügen zu glauben und ihnen den geſunden ſchlichten Menſchenverſtand zu opfern. Dies iſt freilich ein Punkt der Deutlichkeit und Unbefangenheit im Denken, wohin nur wenige kommen, allein weil er für wenige iſt, und weil, wenn ich mich ſeiner bewußt bin, ich mich zu den Wenigen zählen muß — ſehe ich nicht ab, daß ich mich darum weniger überzeugt halten und in meine Vernunft Mißtrauen ſetzen ſolle. Was Du von der Liebe ſagſt iſt ſehr gut und ſehr richtig. Ich freue mich, daß S. Deine Freundin iſt; wenn ſie ein Herz hat, das dieſes großen Gefühls in ſeinem ganzen Umfange fähig iſt, ſo verlierſt Du wenig, wenn Dir bloß

der körperliche Genuß noch abgeht. Dieſer iſt zwar gerade mit dem geliebten Gegenſtande am ſchätzbarſten, erhöht jede Freude, knüpft das Band inniger und feſter, aber allein und für ſich, ohne die reine Zärtlichkeit der Freundſchaft, ohne Hochachtung und Anerkennung geiſtiger Vorzüge, iſt er doch wenig oder nichts werth.

Daß die Ehe der glücklichſte Zuſtand auf der Erde ſei, davon bin ich überzeugt. Man ſorgt für einander, man iſt einer dem andern Hülfe und Erleichterung; die Haushaltungsgeſchäfte (verſteht ſich von rechtſchaffenen Weibern) gehen ordentlicher, beſſer, man fühlt ſich ſo ruhig, ſo glücklich zu Hauſe, man bedarf außerhalb ſo wenig mehr; und genießt nur dann vollkommen, wenn man ſeinen Genuß theilen kann; nur muß man bedenken, daß man in jeder Lage immer Menſch bleibt, daß es keine Glückſeligkeit wie die erträumte der Engel im Himmel und der Heiligen giebt, die ſo in eins fort ununterbrochen dauerte; ein ſolcher Zuſtand müßte ohne Bewußtſein ſein, und ſodann hörte er ja auf ein Glück zu ſein. Nein alles geht ruckweiſe und ſtoßweiſe und mit Zwiſchenzeiten im menſchlichen Leben; und von einem Ruck zum andern muß man aushalten können, muß man die Zwiſchenräume nutzen, um deſto inniger zu genießen. Die Philoſophie iſt die beſte, welche lehrt, daß man genießen ſolle, was man kann, und die Gelegenheit dazu wahrnehmen ſolle. Eine Haupturſache, warum es mit ſo mancher Ehe fehlſchlägt oder doch ſo geht, daß kein rechtes Zutrauen zwiſchen beiden Theilen ſtattfindet, iſt auch wohl dieſe, daß ſo viele Männer bald nach der Hochzeit aufhören Liebhaber zu ſein, und daß noch mehrere vergeſſen, daß wenn ſie ihre Frau nicht mehr lieben können, ſie noch immer ein Frauenzimmer bleibt, der man nun einmal nicht (ohne unverzeihliche Ungezogenheit) grob begegnen kann, der man vielmehr Höflichkeit, Artigkeit, Attention ſchuldig iſt. Oder ſollten dies alles, womit man vor der Ehe ſo freigebig war, nur Fallſtricke ſein, um das arme Geſchöpf einzufangen und hintennach zu täuſchen? Gewiß, dieſer Zug machte unſerm ſtärkern Geſchlecht wenig Ehre. Je mehr wir überlegen ſind, deſto weniger müſſen wir es fühlen laſſen; denn die Natur legte nicht vorzügliche Kräfte in uns, bloß damit wir uns darin fühlen ſollten, ſondern damit ſie zum gegenſeitigen Glück Anderer angewendet werden könnten und ſollten. Wie

hart und wie thieriſch, bloß im Augenblick der ſinnlichen Liebkoſung ſich gegen das Weib artig zu bezeigen, ſonſt aber zu vergeſſen, daß ſie ein Frauenzimmer ſei und ſich ſelbſt dadurch den ſchönſten Genuß entziehen. Denn dieſes gleichförmige Betragen bleibt nicht ohne ſeinen Lohn, es wird mit Wucher erwiedert, denn je ſeltener es iſt, deſto mehr fühlt ein Frauenzimmer den Werth davon. Daß ich mit Thereſen, die doch unter allen Frauenzimmern, die ich kenne, ohne allen Vergleich iſt, glücklich lebe, daß ich von ihrer Liebe, ihrem Umgang, ihrer Freundſchaft für mich entzückt bin, daß wir uns über unſern kleinen Haushalt kindiſch freuen und nie froher ſind, als wenn wir neben einander allein ſitzen, es ſei zu eſſen, zu leſen, zu lernen, zu plaudern oder zu liebkoſen — das alles mußt Du Dir deutlich vorſtellen können, da Du uns Beide ſo gut und mich ſo durchaus kennſt.

Den 5. December. Noch iſt Dein erſter Brief und die Abhandlung vom Mohren nicht da, indeſſen, hoffe ich doch, daß nichts verloren iſt. Wie gehts mit meinem durch Dich beſtellten chirurgiſchen Inſtrumente? Jetzt wird wohl vor der künftigen Oſtermeſſe keine Gelegenheit ſein, ſie herzuſchicken. Damit ich ſie aber ſicher erhalte, ſo ſchicke ſie gegen die Zeit an meinen Vater in Halle, mit dem, was Du ſonſt etwa an mich zu ſchicken haſt; er übergiebt ſie dann dem Kaufmann Schwarz aus Wilna, welcher jede Oſtermeſſe nach Leipzig kommt.

Hier iſt die Näſſe und der anhaltende Regen noch faſt ärger als in Deutſchland geweſen, beſonders zwiſchen hier und Kurland iſt alles grundlos und die Ernte verloren. Hingegen iſt dies Jahr bei Kaſan im Ruſſiſchen, an der Wolga herum, aus der entgegengeſetzten Urſache, wegen übermäßiger Dürre, die Ernte mißlungen.

Lebe wohl, mein beſter Bruder, wir umarmen Dich beide von ganzer Seele, Thereſe und ich.

Dein

Forſter.

Thereſe Forſter an Sömmerring.

Nein, mein guter Sömmerring, dieſesmal haben Sie mich ungeduldig gemacht durch Ihre Vermuthungen über mein Wohlgefallen an dieſem Lande. Wie können Sie ſagen, daß es mir leicht ſo wohl gefallen möchte als das verlaſſene, ja wohl verlaſſen? das wäre doch unverzeihliche Beleidigung der geſunden Vernunft, wenn es einem Menſchen, der beide Länder kennt, einfallen ſollte, Litthauen dem Hannoveriſchen vorzuziehen. Ich bin nicht eine der Weiber, qui veulent jamais être bien, que là ou elles ne sont pas; — fragen Sie mich, in welchem Lande ſind Sie glücklicher, in Deutſchland oder Polen, ſo ſag' ich ohne einen Augenblick anzuſtehen, mein Mann macht mich in Wilna unendlich glücklich, nehmen Sie aber Thereſen Forſtern oder Forſtern Thereſen, und es iſt keine Wildniß in Amerika, keine Steppe bei den Kalmücken, keine Horde der Tartaren, keine Reichsſtadt in Deutſchland, in der ich nicht mit eben ſo viel Annehmlichkeit wohnen kann, als hier. Mit Forſter iſt freilich bei den Kalmücken und Huronen und Tartaren und Nordhäuſern gut wohnen, denn er iſt die Welt meines Genuſſes, und ich dulde gern die ganze Welt, weil ſie ihm nutzen kann, und wenn die hirnloſeſten Menſchen mich umgeben haben, ich doch bei ihm wieder meine Seele finde. Lieber Sömmerring, wie können Sie das Hannöveriſche ein verlaſſenes Land nennen? es iſt nicht mein Vaterland, und ich kenne mehrere Provinzen in Deutſchland, aber doch noch keine, in der ſo wenig Uebles iſt, als bei uns. Wenn ich bei der Natur ſtehen bleibe, ſo iſt doch von den fruchtbaren Weiden an der Elbe an bis zur Schaf- und Bienenzucht der Lüneburger, des Leinen- und Kornhandels der Kahlenberger und Grubenhagner wirklich überall Land, das Menſchen nährt. Wenn ich in Litthauens Sandfeldern je einen ſo belebten Fleck finde, wie ich eine halbe Stunde von Göttingen, wohin ich meine Augen wende, fand trotz des Binnenlandes, wenn dort jener Berg nur ſtreifenweis die Saat trug, wenn ich an der Willia ein

fort ſähe, wo Fruchtbäume und Gartengewächſe wechſelten, wenn ich eine Schenke fände, wo eine fröhliche Tanzmuſik tönte — wenn ich einen Bauern ſah, der vier wackere Roſſe vorſpannte, — o mein verlaſſenes Land! — Und nun von der Natur zur Regierung. Hier muß doch jeder Gerechte ſchweigen. Hannover iſt ein glücklich Land, ſelbſt mit Abgaben gedrückt, wie die Schurkerei einzelner Menſchen im letzten Krieg that, ſelbſt von Dummköpfen oft verwaltet, ſchützt das Geſetz des Landmanns Eigenthum. Ich bin oft unverſehens zu Bauern gekommen. Die Pferde wurden im dichten trocknen Stall gefüttert, die Familie verſammelte ſich, hatte, wenn nur Kartoffeln und Schweinefleiſch, doch ein einfaches Gemüſe, ein kräftiges Brod. — Den Sonntag einen Milchbrei, einen geräucherten Schinken. — Letzthin ging ich in Saened, ein Ort, eine viertel Stunde von der Stadt, in ein Bauerhaus — das einzige was mir groß genug ſchien, mich in die Thür zu laſſen. Ein großer Herd ohne Rauchfang — kein Bett im Haus, kein Schrank, kein Eßgeſchirr als ein paar ruſſige Töpfe, in denen ſie ihren Parſchſt kochen und auch ſpeiſen — an dem Feuer ſaß ein Kind, das braun vom Rauch war — ein Weib, das wie Macbeth's Hexe ausſah. Stubenthür und Hausthür in eines — die Nachtlager ein Strohſack. Was ſpeiſen die Leute? ein Gemiſch gegohrner Gurken, rothe Rüben, Zwiebeln und Schweinefleiſch iſt ihre gewöhnliche Koſt — und ihr Brod ein ausgetrockneter Teig von Kleien und Mehl, ſchwarz wie Pumpernickel aber ohne die geringſte Kraft. Wer ſchützt dieſes Volk? nichts! vor der Habſucht des Edelmanns, nichts vor den Soldaten, nichts vor Krankheit. Was iſt ihr einziger Genuß? ihre Sinne in Branntwein zu ertränken. Und nun die höhere Claſſe Menſchen? wenn dort mein Herz über das Elend, das genußberaubte Leben der Armen blutet — ſo wende ich von dieſem Bild von herabgeſunkener Menſchheit die Augen hinweg. Verderb der Sitten bis zur abatissement — Unwiſſenheit, Schwäche — doch genug. Mein Gemälde iſt nicht überladen, gewiß nicht. Sömmerring, ich glaubte oft, daß es die Verderbniß weder in Paris noch London gäbe, die mir die Romane dieſer Länder ſchilderten, ich dachte die Einbildungskraft eines Retif de la Bretonne gehöre ins Tollhaus —; ſind dieſe Laſter

bei uns, ſo huldigt man der Tugend noch durch Stillſchweigen — hier erzählt man ſich Abſcheulichkeiten unter den Nouvelles du jour. Dieſes Land giebt uns Brod; ich erkenne es, und könnt' ich es glücklich zu machen etwas beitragen — kein Preis wär mir zu gering, denn ich weiß, daß man die Menſchen nur zu führen braucht, weiß die Möglichkeit, die dieſe arme Nation zu glücklichen Menſchen machen könnte — ja ihr Unglück kettet mich an ſie — nicht ihr Unglück — es iſt nicht der gedrückte Baier, nicht der in Ketten gehaltene Pfälzer — nein, ihr Mangel an Glück, ihre Unwiſſenheit, daß man glücklicher ſein kann, macht mich in ihnen die Menſchheit bedauern. Es giebt edle Männer hier — gute Männer. Ich ehre ſie, ich ſuche ſie auf — es ſind nicht Englands wenige Edle, die ihres Landes Lage kennen, ſie bedauern, dafür arbeiten. Die meiſten der hieſigen guten Menſchen haben nicht Kenntniſſe zu fühlen, daß ſie leiden. — Sehen Sie, mein guter Freund, wie hitzig, wie ſchwatzhaft mich Ihre Vermuthung gemacht hat. — Forſter unternimmt ohne Zweifel die Arbeit, welche Sie ihm anrathen. Glauben Sie mir, die vernünftige Frau wird Sie in allem unterſtützen, was Sie für gut halten. Meine deutſchen Freunde führen ſich alle ſchlecht auf. Meine Mutter begreif ich nicht. Sie hat mir ſeit ich das Haus verlaſſen, nicht einmal ordentlich geſchrieben, einen Zettel nach Berlin ausgenommen. Die Menſchen ſind ſonderbar, niemand ſchreibt mir. Ich habe meiner Mutter Nachricht von meiner Ankunft gegeben — und keine Antwort, auf vier Briefe keine Antwort, auf die Nachricht von meiner Schwangerſchaft keine Antwort, die liebe Familie kann ohne mich fertig werden? Mieux pour elle — Sie haben's vermuthlich ſchon von Forſter gehört, daß ich Anwartſchaft auf einen kleinen Drachen habe? Das Schickſal gebe mir Geſundheit. Ihren Vetter Kries habe ich geſehen, er iſt ein polniſcher Deutſcher geworden. Wer Ihre Bekannte in Berlin ſind, weiß ich ja nicht. Ich habe Sie lieb, das kann Suschen nicht ſchaden. Leben Sie wohl! Seien Sie unſer Freund — aber Sie kennen uns zu gut um anders zu ſein. Daß unſer würdiger Schlieffen laut den Zeitungen gekränkt iſt worden, thut mir ſehr weh. Gäbe doch Gott, daß ſein Wunſch erhört würde. Wenn Schlieffen ein geringer Mann wäre, wär er doch

immer einer der Großen der Erde. Leben Sie wohl. Die polnischen Federn ſind abſcheulich.

Wilna, am 26. December 1785.

Endlich iſt auch Dein Brief vom 8. Nov. mit Deiner ſchönen Abhandlung eingegangen. Ich danke Dir, mein Bruder, für dieſes Geſchenk und für das Merkmal der Liebe, welches Du mir darin gegeben haſt. Ich verdiente es nicht, ſo vielen anderen Männern, denen Du Dein vortreffliches Werk hätteſt zueignen können, vorgezogen zu werden, wenn ich nicht mit Dir fühlte, daß die Stimme des Herzens auch da ſprechen könne und dürfe, wo juſt nicht die Wagſchale des Verſtandes niederſinkt. Du konnteſt mir Dein Werk zueignen, weil ich Dein Forſter bin, nicht weil ich überhaupt nur Forſter bin. Die Schrift ſelbſt liegt doch größtentheils außer meiner Competenz; um etwas hinzu oder hinwegthun zu können, müßte ich Anatom ſein. Sie iſt aber wegen der vielen Facta, die ſie enthält, vortrefflich, und ohne Dir ein Compliment zu machen, ſie wird Dir Ehre bringen bei allen, die ſie leſen. Sollte mir bei meiner Lectüre etwas Dahingehöriges aufſtoßen, ſo will ich's unfehlbar aufzeichnen. Der Styl iſt, dünkt mich, auch recht gut; an ein paar Stellen bloß habe ich bemerkt, daß das Gedrungene der Deutlichkeit und hin und wieder der Anmuthigkeit ſchadet. Es wäre hübſch, wenn ſie einmal mit Kupfern herauskäme. Und nun will ich Dir, nicht in Betracht dieſer Diſſ., wo ſo etwas ein- für allemal gut ſein konnte, aber für's Künftige ſagen, daß ich mich an die Lobeserhebung geſtoßen habe, womit Du jedesmal die Namen Brisberg, Baldinger, Walter u. dgl. erwähnt haſt. Es iſt genug, dieſe Leute anzuführen, genug, ihnen Recht und Gerechtigkeit

widerfahren zu laſſen, ein Mann wie Du braucht wahrlich nicht dadurch, daß er ſie alle Fingerslang ſeine Gönner nennt, um ihre Gunſt zu werben. Furcht iſt es ohnehin nicht; laß ſie einmal kommen und Dich einer anatomiſchen Stunde zeihen! Laß ſie beißen, wenn ſie dürfen; wenn ſie einmal Luſt zu beißen haben, thun ſie es doch, Du magſt immerhin Dich mit Höflichkeit verwahren. Es iſt übrigens nicht mehr Mode, ſo zu ſchreiben; Dein Ruhm ſteht feſt, und der Charakter jener drei Menſchen iſt ſo bekannt, daß es Dir im Publicum nicht einmal gut angerechnet wird, wenn Du ſoviel Weſens mit ihnen machſt. Dann wünſchte ich noch eine Kleinigkeit, etwa bei einer dritten Ausgabe geändert, die nämlich, daß mehr Gleichförmigkeit in die Art der Citation gebracht würde, als z. B. entweder immer Herr Camper, Herr Herder, Herr Blumenbach ꝛc. oder immer Camper, Herder, Blumenbach ꝛc. ſchlichtweg. Das ſind minutiae, doch wirſt Du mich nicht zum Pedanten deshalb machen; ich habe ja nichts Weſentliches an Deinem Werke zu tadeln, und ich bringe auch dies nicht als nothwendige Correctionen vor, ſondern es ſind Vorſchläge; es iſt mein beſonderer Einfall, der weiter ohne alle Prätenſion iſt. Ich wünſchte, wenn ich etwas Vorzügliches in ſeiner Art ſehe, daß es dann auch in den kleinſten Nebenſachen meinen Begriff von Vollkommenheit und Vollendung erreichte! —

Mit Elendskopf ſollſt Du womöglich verſehen werden. Nur laß mir Zeit, beſter Bruder, denn ich kann nicht, wie ich will. Vielleicht bekomme ich nächſtens einen jungen Bärenkopf, um Dir das Gehirn herauszunehmen. Ich ſage einen jungen, an dem ſind die Knochen noch am leichteſten zu deſtiniren. Zu einem alten gäbe Briolet ſeine Inſtrumente nicht her. Mit der Poſt dergleichen ſchwere Sachen zu ſchicken, iſt doch nicht rathſam. Innerhalb Polen erſtlich geht's nicht, denn es geht durchaus keine andere, als reitende Poſt zwiſchen hier, Warſchau und Wartenberg, und ſodann koſtet es doch unbändiges Geld; denn bloß für die Programme bezahlte ich 15 Fl. polniſch, welches $2^1/_2$ Thaler iſt. Aber über Königsberg kann ich Dir jetzt Alles ſchicken, und auch Alles von Dir erhalten. Denn Spener ſchreibt, er habe endlich einen tüchtigen Commiſſionär, Hrn. Joh. Jacob Werner, dort aus-

gekundſchaftet, durch den künftig alles gehen kann. Außer Briefe, die müſſen franco Wartenberg kommen.

Noch habe ich von meinen Sachen aus Göttingen und Leipzig nicht einen Fetzen, noch von den für den Fürſtbiſchof gekauften Bäumen keine Nachricht; alles Herrn Reich's in Leipzig Schuld, der durchaus alles über Krakau geſchickt hat. Die Bäume werden in dieſer Kälte erfroren ſein, und ich alſo 100 ℔ baaren Verluſt haben, die ich dem Fürſtbiſchof reſtituiren muß.

Mein Vater wünſcht ja auch an Diezen's Stelle! Er würde Dir mehr ſein können als Müller, dünkt mich; wiewohl ich Müllern, der wohl wieder geſcheut geworden iſt, gern Diezen's Stelle gönne.

Mein Weibchen hat jetzt ſeit 5 Wochen Ekel und Uebelkeit, auch andere Kennzeichen der angehenden Schwangerſchaft. Indeſſen hindert ſie dies nicht in die Küche zu gehen, ihren Haushalt zu beſorgen, auch ſelbſt, wenn ſie es nicht zu ſehr plagt, munter und heiter zu ſein. Kurz, ich bin Dir recht vergnügt, ob ich gleich nicht aus dem Hauſe komme, theils vor gehäufter Arbeit, theils aus Abneigung vor dem hieſigen elenden Umgang, theils aus Mangel an Kutſche und Pferde, die hier unentbehrlich ſind, wenn man ausgehen will. Vielleicht ſchreibt ſie Dir heute ſelbſt. Noch habe ich nicht dazu kommen können, an meinen Diss. pro Gradu zu arbeiten. Vielleicht rückt's dieſe Feiertage damit.

Ich muß durchaus ein lateiniſches Compendium für meine Zuhörer entwerfen. Linné iſt voluminös, und ſonſt kenne ich kein lateiniſches, auch iſt Linné, ausgenommen in Botanik, auch ſchon zu alt. Ich ſchicke Dir das Mſpt. nach und nach, und Du ſchickſt es meinem Vater; aber die Anmerkungen, die Du darüber machſt, ſchickſt Du ihm ja nicht mit, ſondern recta an mich. Es ſoll bloßes Compendiolum werden, bloßer Leitfaden, alſo kurz und aphoriſtiſch. Leider habe ich das Latein dazu nicht in meiner Gewalt.

Am Cook wird auch von Neujahr an gearbeitet. Kurz, was geſchehen kann, ſoll geſchehen, um dem Karren aus dem Dreck zu helfen, und ein wenig Lärm zu machen, damit, wenn meine Servitutjahre hier aus ſind, ich deſto eher auf Verſorgung auswärts rechnen kann. —

Heute kann ich nichts mehr hinzufügen. Ich muß noch in der nächſten Stunde zwei Briefe ſchreiben. Lebe wohl, mein einziger, beſter Sömmerring! Alles was wir zu fühlen pflegten, wenn dieſe Jahreszeit in Caſſel ſich für uns erneuerte, fühl' ich jetzt nicht minder lebhaft, und hange mit eben der ehemaligen Treue des Gefühls und der Seelenverbrüderung an Dir.

Dein treueſter

Forſter.

Thereſe Forſter an Sömmerring.

Wilna, am 2. Weihnachtstag 1785.

Mein guter philoſophiſcher Freund — das laß ich nicht zum zweitenmal geſchehen, daß unſer Forſter an Sie ſchreiben ſollte, ohne daß ich nicht auch mir dieſe Freude machte. Es wird Sie gewiß freuen, zu wiſſen, daß wir nun in Wilna eingewöhnt ſind, als wären wir hier geboren und erzogen — daß heißt, in meinem Hauſe. Was Sie ſonſt Rühmliches vom Lande ſagen, mein guter Mann, dem muß ich nun wohl widerſprechen. Wilna liegt romantiſcher, aber unfruchtbarer als Warſchau. Es iſt hier doch eine Spur von phantaſtiſcher Natur, aber Sand, Tannen, Wildheit — wie in ganz Polen. Sie kennen Ihre Thorner Gegend, die ſehr ſchön ſein ſoll, von der müſſen Sie nicht nach der unſern richten. Sand und Fichten iſt alles, was mein Auge ſieht, doch bildet der Sand hier Hügel, die man Berge nennt, und die ſchwarzen Wälder machen ſie ſchön, und die ſchöne Willia durchſchneidet ſie angenehm. — Einen großen Unterſchied muß man zwiſchen unſerer Lage und meinem Geſchmack an Polen machen. Mein Haus iſt mir unendlich lieb, läßt mir nichts zu wünſchen übrig. — Mir

ſcheint das zu gelingen, was keiner Deutſchen in Polen noch nicht gelang, ich mache meine polniſchen Bedienten zu guten Menſchen, und gewöhne ſie vielleicht völlig zur Ordnung. Mein Haus iſt reinlich, ich fange an gut meublirt zu ſein — meine Geſchäfte gehen doch vorwärts — und das, was der Endzweck und Lohn jeder meiner Bemühungen iſt — Forſter iſt glücklich. Mein guter Sömmerring, haſſen Sie Ihres Freundes Weib ſobald er verliert durch ſeine Liebe für mich. Wohl wäre es ein Zug, der noch der Verkehrtheit — oder Unbegreiflichkeit des Schickſals fehlte, wenn die höchſte Stufe von dem Glück, das der einfache Menſch genießen kann — und Freuden des Gatten und Vaters gewähren dieſe doch — wenn dieſes Glück den Geiſt — und was ewig Hand in Hand geht, mit dem Geiſt das Gefühl verringerte. Dieſe Möglichkeit muß relativ ſein, wie jede andere — wo der Menſch am meiſten Menſch, das heißt am meiſten alles iſt was er ſein ſoll, da muß auch ſein Geiſt am geiſtigſten ſein. Der Gatte, der um des Weibes willen weniger Mann von Geſchäften iſt, wird nie das Gemiſch von Ehrgeiz, Streben nach Wiſſen, Eifer zum Guten haben, bei dem allein Empfänglichkeit für das Gefühl inniger Freundſchaft ſein kann. Nein, mein lieber Freund, der gute Mann iſt mit dem Mann von Ehre, mit dem Mann, der, wo er iſt, alles iſt, was er ſein ſoll, zu verbunden, um je einer ohne den andern beſtehen zu können. Meine Liebe für Forſter würde abnehmen in gleichem Grade mit ſeinem Eifer für Geſchäfte und Wiſſenſchaften. Ich bin ſtolz wie je ein Weib ſtolz war — aber mehr auf mein Gefühl von meines Mannes Werth, auf die Schätzung anderer von ihm. Freilich iſt Euer Einfluß auf der Menſchen Wohl gewaltig mittelbar, doch verehre ich ihn. Er iſt ſicher — giebt auch jetzt Ehre, und nach hundert Jahren den Menſchen vielleicht Nutzen, jetzt auch im Stand in einem kleinen Kreis unmittelbaren Nutzen zu ſtiften. — Die Menſchen hier um mich herum ſind nichts werth. Noch mehr betrogen und gedrückt als andere, drücken und betrügen ſie noch mehr. Laſter ohne Seelengröße, Schurkerei ohne Feinheit, Wolluſt ohne Verfeinerung, Ueberfluß ohne Bequemlichkeit, Pracht ohne Zierlichkeit, Glanz ohne Reinlichkeit — phyſiſche und moraliſche Ausartung.

Selbſt die Beſten zum Lernen zu ſtolz. Brodneid und Läſterſucht unter den Profeſſoren, das iſt mein Tod. Forſter wird aus dem Spiel gelaſſen, weil er ſich nicht hineinmiſcht. Man kann überall vergnügt leben, wenn man keine unbillige Forderung macht, und auch der Narrheit anderer giebt, was ſich mit Gerechtigkeit und Ehrlichkeit verträgt. Ich verlange nichts, habe mehr, als ich erwartete, tauſendfach mehr als ich hoffte. Forſter iſt geſund, ich bin es auch — nur eine einzige Unannehmlichkeit iſt mit unſerer Lage verbunden, die ich als die einzige, wenn ich nicht des Spottes werth ſein will, doch wohl ruhig ertragen kann — der Umgang mit Großen. Man muß das hier thun was hannöveriſche Politik verbietet, oder unnöthig macht — und dieſe Claſſe von Menſchen iſt ſich immer ähnlich. Sie iſt mir zur Laſt. Ich thue es ungern, gewinne nichts, verliere Zeit, und muß glauben, ich habe eine Gefälligkeit erlangt, — das muß man nun ſchon ſo mit nehmen. — Leben Sie wohl! Wir frieren ſchon recht geziemend, aber der Schnee bleibt aus.

Carl hat uns aus Hamburg de son propre mouvement geſchrieben.

Adieu!

Wilna, am 16. Januar 1786.

Deinen Brief vom 9. November mit Deiner Schrift, mein liebſter, einziger Sömmerring, habe ich nicht nur erhalten, ſondern auch beantwortet. Jetzt habe ich den vom 8. December vor mir, den ich mit dem Troſt für Dich zu beantworten anfange, daß Du nicht tauben Ohren gepredigt haben ſollſt; ich werde mich daran machen, Cook's Eloge zu ſchreiben, ſo gut ich kann, denn ultra posse nemo obligatur, und wenn ich nicht ganz von Gott ver-

laſſen bin, wie Carl Heyne zu reden pflegt, das iſt, wenn mir meine eignen Geiſteskräfte nicht fehlen, ſo müßte doch das Ding mit dem T. zugehen, wenn ich den Preis nicht bekäme. Und ſollte ja die weiſe Akademie ihn einem andern zuerkennen, und wir fänden bei Durchleſung deſſelben, daß meines wohl eher verdient hätte gekrönt zu werden, nun, ſo können wir ja auch, wie Camper und andere große Leute zuweilen gethan, einen Aufſatz qui n'apas remporté le prix drucken und das Publicum richten laſſen. Allein mein Werkchen wird nicht lang; dazu habe ich weder Zeit noch Stoff. Deine Gründe ſind vortrefflich, mich zu dieſer Arbeit aufzufordern, doch diesmal bedurfte ich nur bloß zu wiſſen, daß der Preis noch zu erlangen ſei. Ich danke Dir auch herzlich für alle Winke, die Du mir in Anſehung der Ausführung und de captanda benevolentia giebſt. So etwas iſt nicht zu vernachläſſigen, und ich werde Gebrauch davon machen, ſo gut ich kann.

Nun ſchreibe mir aber, was ich hier nicht ſo leicht lernen werde, 1) an wen die Aufſätze eingeſchickt werden müſſen; 2) wann ſie da ſein müſſen, und 3) was ſonſt noch für Bedingungen meinerſeits zu erfüllen ſind. Du wirſt dies in dortiger Gegend leichter, als ich hier erfahren können. Irgendwo wird es doch in einem Journale ſtehen.

Den Aufſatz ſchicke ich zuerſt an Dich, und überlaſſe Dir ſodann die weitere Expedition, nachdem Du ihn geleſen haben wirſt. Ich lache und freue mich, wenn ich den Preis bekomme.

Die neuen Veränderungen in Caſſel habe ich mir wohl vermuthet, ſobald der jetzige Landgraf zur Regierung kommen würde. Daß das Carolinum nach Marburg kommt, iſt ſehr zweckmäßig, allein uns beiden wäre doch ſchwerlich damit gedient geweſen. Daß unſer vortrefflicher Schlieſſen unter Wackenitz ſtehen ſollte, iſt mir doch faſt unbegreiflich. Daß er nicht ganz zufrieden iſt, muthmaße ich aber doch auch aus der Stelle ſeines Briefes, die Du mir abſchreibſt. Das Beſte iſt, wie mich dünkt, daß er es mit anſehen kann, indem er doch bemittelt genug iſt, ſich im Nothfall ohne den Landgrafen zu behelfen. Es geht bei dieſen Reductionen, wie immer, wenn ſie auch noch ſo zweckmäßig und nothig ſind, nie

ohne Ungerechtigkeit im Einzelnen ab; abgerechnet, was Verkennung der Talente und Verdienste thut, wie im gegenwärtigen Fall geschehen sein muß; denn wer könnte Schlieffen kennen und ihn einem Wackenitz nachsetzen? Ich schreibe dieser Tage gewiß an unsern Schlieffen. Von Gotha aus hatte ich ihm in der ersten Wallung des Gefühls einen Brief voll Herzlichkeit geschrieben, und ich sehe aus Deinem Briefe, daß er ihn gut aufgenommen haben muß. Im Grunde konnte er unseren Casseler Collegen alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, ohne uns beiden irgend einem nachzusetzen; und ich glaube, das hat er auch nie gethan, principibus placuisse viris, non ultima laus est! So ein ausgezeichneter Mann, der unter die ersten Menschen gehört, ist er doch ohnstreitig.

Gewiß, mein Bester, ich fühle mich nie glücklicher, als wenn ich denke, daß meine liebe Therese viel mehr aufmuntert, als abhält, alles was lieb und gut ist, wo sie es immer antrifft, zu lieben. Sie müßte nicht den Sinn für Schönes, Gutes, Edles, für Wahrheit und Größe haben, wenn sie sich nicht da interessirt fände, wo sie eins oder alle diese Dinge findet. Ich bin glücklich, so oft sie irgend jemand, den ich für gut und edel halte, recht herzlich liebt, und jede sympathische Regung ihres Herzens macht mir Freude. Allein, ich weiß, daß sie mich mehr als alles andere liebt, daß sie niemand als Mann, als Ehemann, so lieben könnte, wie mich, und daß sie bei mir überzeugt ist, sie könne mit niemand andern in dem Verhältnisse, worin wir stehen, so glücklich sein, wie mit mir. Ich hatte allerlei Besorgnisse, allerlei Mißtrauen gegen mich, im Anfang, weil sie mich doch, ohngeachtet unseres Briefwechsels, nicht genau kannte; sie hatte viel Bitterkeit gegen die Menschen überhaupt, und erwartete wenig, ja fast nichts, um nicht getäuscht zu werden, sie glaubte, keinem sei zu trauen, jeder sei, schon wegen der Anlage der menschlichen Natur im Fall, schlecht zu handeln, sie traute sich selbst nicht zu, daß sie immer gut bleiben könne; sie heirathete mich, weil ich unter allen, die um sie je geworben, ihr der beste erschienen, und besonders derjenige, der durch ihren Besitz am glücklichsten werden könnte; sie wünschte einen Mann, den sie glücklich machen könnte, und sie wünschte ihr väterliches Haus zu verlassen, theils weil es Pflicht und Bestimmung sei, dem Vater seine Sorge

zu erleichtern, theils damit ihre Geschwister ihr keinen Vorwurf machen konnten, theils auch, weil die Lage immer für sie viel Beschwerliches und Unangenehmes hatte, da sie mit Leuten zu thun hatte, die mancherlei verdrießliche Seiten in ihrem Charakter, bei manchem Verdienstvollen, hatten. Dem Himmel und meinem guten Genius sei Dank, ihre Besorgnisse und ihr Mißtrauen sind fort; sie versichert mich unaufhörlich, sie habe mehr in mir gefunden, als sie je von einem Menschen gehofft, sie ist mit einem Worte ruhig und glücklich. Ich glaube, ihre nächsten Bekannten und Freunde würden sie kaum mehr kennen an der Stille, die in ihrem Herzen herrscht, ohne daß die Lebhaftigkeit ihres Geistes abgenommen hätte. Da sie sich selbst genug ist, was der Fall so weniger Menschen, und so gar weniger Frauenzimmer ist, so kann sie es hier aushalten, in einem Lande, wo durchaus keine Seele für unser einen ist, wo Gesellschaft nur dazu dient uns zu ennuyiren, und wo wir jede Stunde bedauern, die wir mit anderen zubringen müssen.

Ich werde mich durch Hülfe meiner kleinen Einrichtung dies halbe Jahr durchschlagen, ohne durch die Reisekosten, das Ameublement u. s. w. rückwärts zu kommen. Dieses überstanden, so wird hernach das Auskommen mit 6875 pol. Fl. (denn ich zahle jährlich 1125 Fl. ab) leicht möglich sein; nur kann ich noch nicht Pferde halten. Indessen muß auch dazu Rath werden. Ich lebe in einem Lande, wo ich deutlicher von Tag zu Tag einsehen lerne, daß der Nutzen, den ich als Professor stiften kann, unendlich klein ist; folglich muß ich, däucht mich, meine Lage benutzen und jeden Vortheil geltend machen, um wenigstens mir zu nutzen, mir meine Existenz so leicht und angenehm als möglich zu machen, und mich in Stand zu setzen, wenigstens in meinem Fach der Welt und den Wissenschaften im Ganzen Vortheil zu bringen. Das heißt auch genützt. Ich kann eine ganze Nation nicht umschaffen, deren größte unheilbarste Schäden in ihrer abscheulichen Staatsverfassung liegen; sie hat mich aber hergesprengt; so soll sie wenigstens das Verdienst um mich haben, mir Vorschub zu thun; es wird ihr am Ende auch zu Nutzen kommen; und am Ende wär' ich nicht Prof. nat. in Wilna, so wäre es ein anderer, der sein Brod ebenso und vielleicht noch mehr mit Sünden verzehrte. Ich habe wenigstens den Trieb,

meine Amtspflicht zu thun, ſo gut und vollkommen als möglich zu erfüllen, und wenn mir Zeit übrig bleibt, ſo werde ich auch nicht die Hände in den Schoß legen. Item in 8 Jahren kann ſich vieles ändern, und ich kann mich in Stand geſetzt haben, anderswo einmal ein nützlicher Profeſſor oder academicien, oder was man will, zu werden. —

Mit meiner mediciniſchen Praxis ſteht alles in weitem Felde. Ich habe vors erſte nicht Zeit, mich zu belehren und belehren zu laſſen; auch ſind die Fibrä des Hirns für eine neue fremde Wiſſenſchaft verdammt hart. Ich leſe jeden Paragraph, den ich in mediciniſchen Sachen leſe, wohl 3 bis 4 mal, ehe ich ihn recht behalte, und gleichwohl hilft auch das nicht immer. Inzwiſchen habe ich ſchon 3 oder 4 Conſultationen beigewohnt, und auch das Bild des menſchlichen Elends hat mich nicht erbaut. Der Titel Dr. med. iſt inzwiſchen gut, im Fall eines Rufs, um in die Facultät zu kommen, ꝛc.

An meiner Diss. de plantis epulentis arbeite ich langſam, denn meine Compendien und Vorleſungen koſten mich gewaltig viel Zeit. Die Mineralogie iſt dafür auch ſchon im Compendis ausgearbeitet, und ſobald ich ſie für dies Jahr dictirt habe, ſchicke ich ſie Dir.

An G. R. Hoffmann empfiehl mich beſtens, und ſag ihm alles Schöne von mir. So auch, falls Du etwa Gelegenheit zu ſchreiben hätteſt an Jacobi, an Gallitzin und Fürſtenberg. Jacobi hat ein ſehr frommes Buch herausgegeben, über Spinoza u. dgl. Ich fürchte, des guten Mannes Schwärmerei nimmt eine falſche Richtung. Schade um ſeinen Kopf! Auch Mendelsſohn hat über Metaphyſik in ſeinen Morgenſtunden viel geſchrieben. Ich bin begierig, das Werk zu leſen.

Wir hatten hier vor 8 Tagen 30° Kälte nach Réaumur und 3 Tage drauf fings an zu thauen und thaut 8 Tage in einem fort; das iſt ungeſund. NB. die 30° ſind hier auch ohne Exempel, ſonſt iſt $25^1/_2$ das höchſte, ſo lange man Obſervationen hat. Der König hat heftige epileptiſche Zufälle gehabt, iſt aber wieder beſſer. Er hat dergleichen öfters, und man behauptet, die letzteren wären heftiger geweſen. Stirbt er in dieſem Zeitpunkte, ſo wird Polen getheilt.

Ich plauderte gern noch länger, aber die Zeit iſt eiſern. Ich muß noch an Spener und Andre ſchreiben. Hier haſt Du indeſſen etwas von meinem lieben Weibe. Wir küſſen Dich mit herzlicher Liebe, und ſind beide geſund. Sei Du auch behutſam, ſorge für Deine Geſundheit und kriege ja kein Faulfieber! Vale vale, frater Carissime. Ach doch noch eins. Mein Himmel! welch einen jämmerlichen Göttingiſchen Kalender hat Lichtenberg dies Jahr herausgegeben; welche verfluchte elende Kupferſtiche! Welcher ſchaale und nach der Junggeſellenſtube ſchmeckende Witz! Wenn man aus der menſchlichen Geſellſchaft zu lange wegbleibt, ſo verlernt man doch wahrlich auch ihren Ton. Mein Held, Helvetius, ſagt: C'est dans les déserts quo'n ramasse les diamans, et dans les villes qu'on les taille, les polit et les monte; c'est pourquoi je suppose qu'on ne puisse illustrer dans les Lettres, sans partager son tems entre le monde et la retraite. Und das gilt wahrlich am meiſten von Witz und ſchönen Wiſſenſchaften. Iterum iterumque Vale.

Ganz Dein

Fr.

Thereſe Forſter an Sömmerring.

Wilna, am 17. Februar 1786.

Die Ankunft Ihrer Briefe, mein lieber Freund, iſt immer ein wahrer Feſttag für uns, und ſind die einzigen, die, wo Briefe das je können, die Stelle einer halbſtündigen Unterredung vertreten. Ein- für allemal, mein guter Sömmerring, melde ich Ihnen hiermit zweierlei: einmal: Sie brauchen gar nicht ausdrücklich an mich zu ſchreiben; da Ihre Briefe an Forſter noch wenig Verbote ent-

halten haben, ſie mir mitzutheilen, ſo höre ich ja alles, was Sie uns ſagen. Für dieſen Beweis Ihres Zutrauens in meine geſunde Vernunft (denn weiter iſt doch eigentlich nichts was Ihr an uns oft vermißt) dankte ich Ihnen noch lebhafter, wenn ich weniger ſtolz dieſes Zutrauen nicht von jedem vernünftigen Mann, der mich mehr kannte, erhalten hätte. Es iſt ja kein Verdienſt, wenn ich mich mit ſchlichtem Sinn fürs allgemeine Beſte intereſſire; und das beſte einer Wiſſenſchaft, eines einzelnen braven Mannes greift zu genau in das allgemeine Beſte ein, um von ihm getrennt angeſehen zu werden. Was ich ein bischen Gutes an meinem Kopf habe, bildete mein Vater und daß dieſer ein Mann iſt (Pope ſagt: das edelſte Werk der Schöpfung ſei ein Mann), bezeugt die Bildung, die er vielen Männern gab, der Dank, den viele ſich nicht ſchämten ihm zu geben, ſo läſtig Dankbarkeit dem Eigendünkel gewöhnlicher Menſchen iſt. Ja giebt's einmal kleine Conföderationen, Verſchwörungen u. dgl. gegen Forſter, ſo ſchreiben Sie mir allein, denn von meinen Briefen bekommt Forſter nur wenig zu ſehen. Zweitens: Fürchten Sie nie, daß ich etwas nach Göttingen ſchreibe; ſobald Sie haben dabei geſetzt, „das bleibt unter uns," war es gar nicht nöthig, wenn mein Schwindelkopf etwa ſollte dieſen Spruch überſehen, was zu unſerm Beſten geheim gehalten ſoll werden. — Nun ein paar Wörtchen von unſeren häuslichen Affairelein. Lieber Mann, Sie haben die Nothwendigkeit Pferde zu halten nicht recht überſehen können. Ihre Einwürfe dagegen heiſchen meinen Dank, denn nur Freunde, wie Ihr beide, machen ſich ſolche offenherzige Vorſtellungen. Erſtlich koſtet Forſtern der Unterhalt der beiden Beeſter gar nichts. Die Commiſſion hat ihm ein gewiſſes Geld zu kleinen botaniſchen Reiſen ausgeſetzt. Dieſe kann er nicht zu Fuß machen in einer Gegend, wo er muß Stunden lang im Sand wandeln, wo Murray eher einen Demant als eine Pflanze finden würde, hier müßte er alſo fürs ausgeſetzte Geld Pferde miethen. Zum botaniſchen Garten, soit disant botaniſchen Garten muß er Pferde haben, um Erde, Miſt u. ſ. w. fahren zu laſſen, da müßt er wieder Pferde miethen; den Unterhalt der Beeſter beſorgt er allein aus der Caſſe, nur der Ankauf bleibt ihm. Da man hier mit Pferden nicht paradirt, und mancher Staroß einen Schimmel

und einen Falben hat, er vier Pferde oft à quatre couleurs fährt, ſo kann man zween reputirliche Pferde, freilich ohne Stammbaumsbeweiſe, aber doch beide Rappen oder Füchſe für 30 Duc. kaufen. Denken Sie zugleich, daß ohne Froſt die Straßen und die viertelſtundenlangen Vorſtädte nie zu paſſiren ſind, wenn nicht der Sirius ſeine heißeſten Strahlen auf uns ohne Regen geſchoſſen hat. (Daß Lichtenberg das nicht ſieht, er könnte finden, daß ich ſowie Miß Münter zu einer Jahreszeit Sterne ſähe, wo ſie nicht am Himmel ſtehen.) Die ganze Bürgerſchaft dieſer edlen Stadt hat keinen Begriff davon, daß man mit Miſt am Ende Saatfelder düngt, alle Welt hat Pferde, verkauft aber ſeinen Miſt nicht, ſondern fährt ihn mit allem andern Unrath im Hauſe auf die freien Plätze der Vorſtädte. Hier findet man auch die irdiſchen Hüllen der Hausthiere, die ſich dieſem beinernen Körper ohne die Hülfe ihrer Herren entſchwungen haben. Jeſus Chriſt! ich werde ein Poet! hab' ich ſofort doch ſelbſt nicht verſtanden, was ich da ſchrieb! Eine Viertelſtunde von den Thoren hingegen iſt nach ziemlich ſtarkem Regen recht gut gehen, wegen des Sandes. Für Leute, denen nur Spazierengehen ihre einzige Freude iſt, iſt dieſe Wallfahrt über Hundeknochen und Pferdemiſt, ſehr unbequem, ja für eine Frau und ein ſo kleines Geſchöpf wie ich, Gott verzeih' mir die Sünde! aber ich werde alle Tage kleiner — iſt ſie noch beſchwerlicher. Wenn man alſo bis zum Ende der Vorſtadt fährt, ſo kann man von da immer ſpazieren gehen. — Meine Geſundheit iſt beſſer, aber nicht wie ſie ſollte. Ich fühle keine Lebenskraft in meinen Adern. Ich weiß nicht, ob Sie die Empfindung von Einſinken kennen, die nach einer ſchweren Krankheit uns drückt. Ich ſtelle ſie mir ſo vor, denn ich litt nie heftige Krankheit. Man ließ mir geſtern Ader, weil ich Blut ſpie, aber nur aus Zufluß des Bluts zum Kopf, nicht aus der Lunge. Ich bin ſehr munter, mir fehlt auch nichts, ich leide gar keinen Schmerz, aber ich fühle keine Kraft in mir. Mein Geiſt iſt ununterbrochen heiter, mein Gefühl zwar reizbar, aber, obgleich leicht wehmüthig, doch nie ſchwermüthig — ich weiß nicht, was es iſt? vielleicht Witterung? Klima? Nun gut — jetzt von Ihnen. Es macht mir immer Herzensfreude, wenn Verdienſte geſucht, alſo erkannt werden, dieſe Gerechtigkeit widerfährt

jetzt Ihnen. Sie können nicht glauben, in welchen Streit verſchiedener Empfindungen Ihr Brief mich verſetzt, wie er nun ſo auf einmal ſo viel erweckte an Erinnerungen und Blick in die Zukunft. Ja, mein guter S., Sie haben Recht, hierherkommen dürfen Sie nicht, Sie müſſen lieber uns zu erlöſen ſuchen. Es iſt eine eigennützige Großmuth, die mir's zu einem Opfer macht, das nicht zu wünſchen, denn ich fühle, was Sie Forſtern und mir auf unſerer wüſten Inſel ſein würden. Sie wollen meine Meinung von Bern wiſſen, und ſicherlich iſt dieſe Meinung ſo auf der Zungenſpitze meines Herzens, daß ich voller Weisheit, bis heute, den 19., gewartet habe, Sie damit zu unterhalten, um meine Vernunft bei dem Urtheil über ein Land mit ſtimmen zu laſſen, das mein Herz ſo ganz zu ſich zieht. Lieber Freund, politiſche Verhältniſſe, Syſteme kenn' ich nicht, verſteh' ich nicht; ich muß, wie ſo oft wir Menſchen, nach allgemeinen Grundſätzen, von der Wirkung auf die Urſache ſchließen. Ich habe zuſammen 4 bis 5 Wochen im Berner Gebiet gelebt. Ich durchreiſte das Entlibuch, ging durchs Emmenthal nach Bern, von da über Vevey nach Lauſanne, dann von Genf zurück nach Lauſanne und Neufchatel. Ich bin alſo mit Muße in einem Alter und mit einem Herzen gereiſt, auf das Menſchen und Natur mehr wirkten, als Pracht und Künſte. Aber freilich nie ſo glühend als hier, in dieſem Lande der Sklaverei und der Armuth, habe ich ſo lebhaft gefühlt, daß dort die Menſchen für ſich arbeiten und ihrer Arbeit Früchte fröhlich genießen. Ich lief oft mit einzelnen Perſonen von der Geſellſchaft hinweg und ſuchte Bauern, Landleute, Kinder auf Feldern und in Hütten auf, um mit ihnen zu ſchwatzen und ihre Lebensweiſe zu ſehen. Das Berner Gebiet vereint alle Schönheiten der übrigen Schweiz, ſeine Einwohner ſind am reichſten, am thätigſten und haben den meiſten Genuß. Bern iſt nach Berlin die Stadt, die den meiſten Eindruck auf mich gemacht, ohne eine ihrer Bauſchönheiten zu haben. Die Lage iſt himmliſch. Der rauſchende Fluß, die Abwechslung von Wieſen, Feldern, Weinlandhäuſer ohne Ende, und die im Strahl der Abendſonne glühenden Gipfel der Schneeberge zur Grenze. Die Straßen ſind lang, ziemlich gerade, hohe maſſive Häuſer von einerlei Art Steinen gebaut, welches ihnen, da die Hausthüren

durch Bogengänge verdeckt und oft einige neben einander von gleicher Höhe ſind, den Anſchein einer gewiſſen Größe giebt, die mir in ihrer kunſtloſen Einfalt lieb war. Die niedere Volksclaſſe ſieht geſund, alle wohlgekleidet aus, freilich trifft man auf dem Lande dieſen ſeelenerfreuenden Anblick noch allgemeiner. Wenn ein Leugner aller Glückſeligkeit, den Krankheit und Alter entſeelt hätte, unter die blühenden Kinder mit ſtaunenden freundlichen Augen auf die duftenden Wieſenfleckchen des Haßlerthals oder Grindelwaldes verſetzt würde, ſo würde er erneut und verjüngt werden durch dieſen Anblick. Der Ton der feinern Einwohner iſt franzöſiſch, wohl ein bischen frivol, aber wenn man Freunde hat, nicht mehr ſteif. Die Weiber haben mir gefallen, obſchon ſie meiſt nur ſchöne Masken ſind. Doch erinnere ich mir zween Mädchen, die ich für Ideale von Liebenswürdigkeit hielt, ſie gehörten nicht in die erſten Familien, was aber nicht viel thut. Da ſie von meinem Alter oder noch jünger waren, könnten ſie noch da ſein, dann nehmen Sie ſich in Acht. Die eine hatte eine Engländerin zur Mutter gehabt und hieß Graf, die andere, däucht mir, Roſillon? — Ich wußte nicht, daß eine Akademie in Bern war, obſchon ich Profeſſoren von dort kannte, ich glaubte, ſie gehörten zu einem Gymnaſium. Daß man Wiſſenſchaften dort liebe wußte ich, da ich verſchiedene Perſonen kenne, die viel leſen, und einige, die Naturgeſchichte mit Eifer trieben. Was dieſes Land (die Schweiz) für ein Schatz für einen Naturforſcher iſt, wiſſen Sie ja, wenn man auch die Steckenpferdsliebe davon nimmt, die man ſeit einiger Zeit daran band. Unter der Claſſe der jungen Männer in Ihrem Alter würden Sie die meiſte Liebe zu den Wiſſenſchaften finden. Von der Einrichtung der Republik iſt einiger Stolz bei den erſten Familien und Parteiſucht wohl unzertrennlich. Von dem erſten kann ich nicht urtheilen, denn ich litt nie davon, die anderen Cantone klagen am meiſten darüber. Parteigeiſt iſt, däucht mir, die Seele einer Republik, und ſo nöthig wie der Sturmwind dem Meer. Der Luxus iſt groß, und unter einer Claſſe Menſchen das Verderbniß der Sitten auch — ich habe gar nichts dawider, denn ich weiß ihn von Verfeinerung und Vervielfältigung der Kenntniſſe und Künſte nicht zu trennen. So wie die Welt iſt, gehört das mit in den Stufengang des Schick-

ſals. So lange die Geſetze gut ſind, bleibt das Volk noch lange glücklich, nachdem die Sitten der Stadt verringert ſind. Und ohne dieſe Verfeinerung und folgendem Verderbniß käm' man nicht auf die Idee, uns Gelehrte — hm, hm — Sömmerring! zu brauchen; laßt uns alſo eins mit dem andern nehmen. Hier iſt Verderbniß und Viehlichkeit ohne Verfeinerung. Das en parenthese. Ob es theuer dort ſei? kann ich nicht beurtheilen, nur nach zwei Gründen. Ich weiß Familien, die in Bern für arm gehalten wurden, und dennoch ihre Söhne in Göttingen (Sie wiſſen, was das koſtet) mit Bequemlichkeit und Eleganz leben ließen. In Bern war ihr Haus ſehr gut eingerichtet. Entweder heißt man dort leicht arm, oder man kann mit Wenigem ein Haus artig einrichten. Zweitens kenn' ich einen Mann, der bei einer Gelegenheit ſich eine Landvoigtei von 3000 Thlr. wünſchte, um in vier Jahren 4000 zu erſparen — ich lebte 14 Tage in ſeinem Hauſe, bemerkte keinen Abgang oder Entziehung irgend einer Bequemlichkeit und er hatte ſechs erwachſene Kinder. Wenn man die Rolle eines Landvoigts mit 2000 Thlr. ſpielen kann bei ſechs Kindern, ſo kann die Theuerung, wenn auch verhältnißweis, in Bern nicht ſo gewaltig ſein. Doch darf ich hier nicht urtheilen. Was mich glücklich machte, war die entzückende Natur! O jenes Grün! Gute Mutter Natur, erhalte Dir dort geſunde glückliche Menſchen, die Deine Gaben genießen können. Wenn ich mir jene Bauerhütten, jene Felder, jene blühende Mädchen denke, — und hier, Sand, Armuth, Koth — und mein Herz, das nur, wenn es Glückliche ſieht, glücklich iſt — Gutes unbekanntes Verhängniß, ich glaube, daß mir's nutzt hier zu ſein. Iſt doch Forſter glücklich. Ihre Idee, Forſter auf voraus zu engagiren, iſt Ihrer Freundſchaft werth. Die Zukunft kann uns noch viele Freude geben mit einem Freund, wie Sie Forſtern ſind; in einem ſolchen Lande zu leben wäre wohl meine liebſte Freude, aber ich mache keinen Plan, bilde keinen Wunſch, aber werde jeden Schritt zum Thun eben ſo eifrig unterſtützen, als ich jede Veranlaſſung zum Träumen meide. Jetzt leb' ich hier, jetzt muß ich hier lernen, thun, und genießen, wo ich kann, nicht die Blümchen im dürren Sand mit dem Fuß zertreten, weil ich von vollen Wieſen keine pflücken kann.

Ich ſuche mich mit Forſter's Wiſſenſchaft mehr bekannt zu machen, ich ſuche ſeine Kenntniſſe alle zu nutzen. Das Herz muß unſern Verſtand den Menſchen erhalten, aber ohne den Verſtand wird das Herz das eingeſchränkteſte und einſchränkendſte Ding. Wiſſenſchaften erhalten uns ſelbſt, denn da wir weder Kaufleute noch Staatsmänner ſind, iſt das unſer Band an die Geſellſchaft. (Sie wiſſen, wie die Schnurren in Göttingen einſt ſagten. Wir haben heute einen Prorector gemacht. So iſt's wohl, wenn ich von Wiſſenſchaften ſchwatze?) Ich habe Forſter ermuntert, ſo lange bis er angefangen hat eloge de Cook zu ſchreiben. Sein Wille war feſt, aber der Anfang ſchwer für ihn. Der Plan, oder Inhalt, den er aufgezeichnet, ſcheint mir nämlich intereſſant und auf eignen Wegen geſucht. — Ich glaube, daß Sie trotz Bern ſchon nach Marburg verſagt ſind. Ihre Bedingungen ſind gemacht, und billig — damit könnten Sie ſehr angenehm und nützlich leben. Wüßt' ich nur ein Weib für Sie! Ich ſage gerade zu, ich kenne keine, die ſich für Sie ſchickt — ich kannte eine, die durch elterlichen Zwang und eigne Uebereilung gezwungen ward einen kranken, fatalen Mann zu nehmen. Hätt' ich Sie damals ſo gekannt, ich hätte geſagt, S. reiſen Sie hin, und ſehen Sie. Nun iſt's zu ſpät, ſie iſt ſeit ſechs Wochen Frau. Zürnen Sie, wenn Sie wollen. — Ihre H. iſt nicht werth von Ihnen geliebt zu werden. Sie iſt kokett, oder einfältig. Sie muß jetzt Ihren Werth (ſeien Sie nicht ſtolz, Männer können bei vieler Verkehrtheit Werth haben), wenn ſie Verſtand hat, kennen, entweder müßte ſie Sie lieben, oder genug Gefühl und Kenntniß Ihres Herzens haben, um Sie leiden zu ſehen, und zu reden. Wenn Sie einigen Stolz haben, könnte ſie es leicht, oder ſie ſollte ein anderes Mittel wählen — wenn wir Mädchen wollen, können wir alles ausrichten. Wenn ſie nicht kokett wär', müßte ein Mann wie Sie doch aufhören zu lieben — denn ein ſtolzer Mann liebt nicht ohne heimliche Hoffnung. Ich mag ſie nicht, und bin ihr gram, weil ſie Sie plagt. Was Sie mir von Zimmermann's Einſamkeit ſagen iſt mir aus dem Sinn geſchrieben. Ebenſo ging mir's, und wie's denn oft oben aus bei mir geht, ſo ſchien mir ſein Betragen gegen Oberst für ihn unendlich herabſetzend und niedrig. — Jacobi lieb' ich gar nicht,

aber ſeine Idee, daß die Bären Forſter verlecken möchten, iſt ſehr gut, ſehr gut gewiß, ſagen Sie ihm aber, daß das nicht geſchehen kann, da wir immer rufen: rechtsab, ſchußfrei. — Die Bären kommen nicht an uns. Was da geſchehen kann, iſt, daß wir eine eigene Gattung von Thier werden, ein ſonderbares Thier, das durchaus einen eigenen Weg geht, ein gutes genügſames Thier, das einmal in Thränen ausbrechen wird, wenn es die Geſchöpfe niederſieht, denen es ehemals ähnlich ſah. Jacobi ſollte uns das oft ſagen laſſen, es iſt gut, oft daran erinnert zu werden. — Forſter, er iſt fleißig, aber wenn ſeine Geſundheit bleibt, wird's noch beſſer gehen. — Adieu! ein ungeheuer Geſchmier. — Seien Sie nicht böſe und lieber geduldig.

Wilna, am 20. Februar 1786.

Der vorige Poſttag machte uns viel Freude, indem er uns Deine Briefe vom 6. bis 17. Januar brachte. Tauſend Dank dafür, mein beſter Bruder, denn wahrlich jeder Brief iſt hier immer zehnfach ſo viel werth als an einem andern Orte. Ich werde Schritt vor Schritt beantworten. Freilich thut man auch in Deutſchland bitter wenig für die Wiſſenſchaften, allein die Hülfsmittel ſind doch aus Bibliotheken, bei Privatgelehrten ꝛc. leichter zu haben, und man weiß Rath zu ſchaffen. Auch hat man einen Begriff von dem, was zu einer akademiſchen Einrichtung gehört, den hat man hier nicht; und man hat doch wirklich Aufklärung und Ausbildung zur Abſicht, und das iſt mehr als ich von den hieſigen Vorgeſetzten ſagen kann, die ihren Landsleuten Staub in die Augen werfen.

Aus Marburg kann ſchwerlich viel Kluges werden, die Medicin hätte vollends nicht von Caſſel weggeſchafft werden müſſen. Was wird denn aus Caſparſon, ſollte der nach Marburg, ſo iſt's ihm ein Strich durch die Rechnung.

Dein Entſchluß, ernſtlich fortzuarbeiten, iſt unſtreitig das Einzige und Beſte, was Du thun kannſt. So iſt man auf alle Fälle parat; allein auch das gehört dazu, die Abſicht, warum Du ſo arbeiteſt, keiner Seele in M. zu ſagen, und Du urtheilſt hierin ganz nach meinem Begriff. Ich thue hier das Nämliche und fange an, mir das Anſehen zu geben, als ob ich mich in meine Lage ſchickte; ich werde ſogar einige kleine Reparaturen (Verbeſſerungen, die unumgänglich zur Bequemlichkeit nöthig ſind) dieſen Sommer aus meinem Beutel machen, und bei Gelegenheit nicht ermangeln, mit einfließen zu laſſen, daß ich es thue, weil ich nunmehr mich als ein- für allemal etablirt anſähe. Dabei arbeite ich immer, ſei es auch wenig, doch etwas fort, und gehe ſchechterdings mit niemand um, theils um Ausgaben zu erſparen, theils um nicht in Geſellſchaft ſchlechter Leute zu verſauern. Wir ſind ja Gottlob einander genug, meine Thereſe und ich. Die Eitelkeit, von der Du befürchteſt, daß ſie uns im haushälteriſchen Erſparen Hinderniſſe in den Weg legen möchte, kommt hier zu Lande in keinen Betracht, und ich halte ſie für gänzlich überwunden. Ich gebe für Kleider von nun an nichts aus, als was zur Bequemlichkeit nöthig iſt, Zierlichkeit und Koſtbarkeit iſt auf ewig an die Seite gelegt. Für wen ſollte ich mich putzen? Ich werde immer aus England den Eindruck für ſimple Reinlichkeit behalten, und dem kann ich leicht Genüge leiſten. Mein gutes Weib hat mich noch keinen Pfennig an Kleidungsſtücken gekoſtet, und hat hierüber mit mir ganz einerlei Grundſätze. Meubles brauchen wir nicht, um Staat zu machen, an einem Orte, wo der erſte Cavalier weiter nichts hat als Tiſch, Stuhl und Bette. Was ich habe, habe ich übrigens für mich, und ich ſehe ja keine große Geſellſchaft bei mir. Wer zu mir kommt, findet, was er anderwärts auch findet, einen Stuhl und ein Canapee; mehr braucht er nicht. Noch habe ich im ganzen Hauſe nicht einmal einen Spiegel, ich und meine Frau brauchen bis jetzt noch immer einen Nürnberger Reiſeſpiegel, ſo einen zum Zuſammenklappen. —

Bedienung iſt hier der koſtbarſte Artikel; ſchon jetzt koſtet er mich jährlich beinahe 100 Ducaten, und er wird noch mehr koſten, ſobald ich Pferde habe, die ich nicht entbehren kann, um botaniſche Excurſionen zu machen, Miſt u. dgl. für den botaniſchen Garten

zu führen ꝛc. Bis jetzt behelfe ich mich mit Langmayer's Pferde, aber auf die Länge geht das nicht. Eſſen und Trinken iſt noch am wohlfeilſten. Für mich, meine Frau und die deutſche Magd koſtet das Eſſen jährlich nicht über 200 Thaler. Die polniſchen Bedienten, denen man es nie zu Dank machen kann, bekommen Koſtgeld, jeder monatlich einen Ducaten; das iſt für drei Bediente halb ſo viel als für uns drei. Holz iſt ein ſehr ſchwerer Artikel. Es iſt zwar wohlfeil, allein es geht entſetzlich viel auf; ich muß den ganzen langen Winter hindurch 6, bisweilen 7 Oefen heizen, und außerdem wird noch viel auf dem Feuerheerd verbrannt, indem die Leute durchaus nicht lernen können, ſparſam mit dem Holze umzugehen. Lichte ſind verhältnißmäßig wohlfeil und ſehr gut. Der Wein iſt leidlich, ich trinke Franzwein à 2 poln. Gulden, d. i. 8 ggl. die Bouteille; und dann und wann Ungarwein à 4 poln. Gulden.

Die Poſt iſt ein ſchwerer Artikel, und alles Porto von auswärts her iſt koſtbar. Wenn ich Alles genau berechne, ſo finde ich, daß ich wohl mein Auskommen haben werde. An Zurücklegen aber, wenn ich nicht andere Einnahmen außer meinem Salair habe, iſt nicht zu denken; zumal da in der Folge doch auch Kinder Ausgaben verurſachen. Indeſſen kümmert mich das nicht. Was an mir iſt, will ich thun, ohne zu vergeſſen, daß doch nur der gegenwärtige Augenblick und ſein Genuß mein ſind, und ohne folglich den Genuß, den ich jetzt haben kann, für künftige Ungewißheit aus der Acht zu laſſen. Ich arbeite und bin froh, ich freue mich, wenn die Eßſtunden da ſind, von meinem lieben Weibe mit heiterm Geſicht empfangen zu werden; ich ſpaziere, wenn's das Wetter zuläßt, mit ihr oder allein; ich leſe ihr Abends beim Thee vor aus engliſchen, franzöſiſchen, deutſchen Büchern; und ſo verſtreicht die Zeit. Freilich muß ich über die Langſamkeit, Schläfrigkeit und Gleichgültigkeit meiner Vorgeſetzten ein Auge zudrücken; muß nur mich drein ergeben, daß hier nie etwas Geſcheutes zu Stande kommen wird, und folglich was ich thue, bloß in Rückſicht auf mich ſelbſt thun. Haben ſie mich einmal hergeſprengt, ſo will ich wenigſtens ſo viel zu erringen ſuchen, daß ich ſelbſt nicht zurückkomme in meinem Fach. Allmälig hoffe ich einige Schritte noch zu gewinnen. Einen botaniſchen Garten gebe ich noch nicht auf, aber freilich

geht's erſt in ein paar Jahren. Jetzt bin ich zufrieden, daß ich wenigſtens einige nothwendige Bücher kaufen kann. Und dieſen Sommer hoffe ich, wird man mir einen Saal zum Cabinet einräumen, wodurch ich in meinem Hauſe Platz gewinne.

Was Du an Thierköpfen verlangſt, will ich ſehen zu verſchaffen, doch geht's erſt mit der Zeit, denn hier iſt kein Menſch, der etwas in dieſem Fache für einen thäte. Ich muß durchaus alles ſelbſt thun und werde nicht eher Sachen bekommen, als bis ich im Lande herumreiſe, und dieſes kann erſt in den Vacanzen im Julius geſchehen; doch auch dieſes Jahr wird meine Excurſion noch unbeträchtlich ſein, denn Thereſe wird in den Vacanzen niederkommen.

Noch habe ich kein Mikroſkop, und werde wohl ſobald keines bekommen, wofern nicht Bukaty Wort hält und mir eins mitbringt.

Puncto des Ausdrucks, daß ich der Welt abſtürbe, herrſcht ein Mißverſtändniß. Ich bin bloß hier für die Menſchen todt, denn ſie intereſſiren mich nicht, und fingen ſie an es zu thun, ſo wäre es ein Zeichen, daß es um meinen Kopf oder um mein Herz, vielleicht um beides, geſchehen wäre. Sonſt bin ich ſo theilnehmend wie immer, nil humani a me alienum esse puto, aber ich unterſcheide mehr zwiſchen Genuß und Umgang. Mit einem Wort, ich bin mehr difficil und ekel in meiner Auswahl, und das dünkt mich iſt mehr für als wider mich. Du weißt, mein Fehler war allzu große Facilität gegen Jedermann, mit allen zufrieden ſein, im Casparſon'ſchen und Banneyen'ſchen Schmutz es eben ſo wohl aushalten zu können, als bei Schlieffen, und das kam von der Demuth und von der Frömmigkeit her. Jetzt fordere ich Uebereinſtimmung, finde ſie äußerſt ſelten, und Aufklärung faſt nie; das macht mir vor der Summe des Menſchengeſchlechts Ekel, ſoviel Freude ich auch an einzelnen Individuen habe. Heiterer bin ich nie geweſen, als ich jetzt bin; denn ich war 1) nie geſunder, 2) nie ſo innig mit jemand vereinigt, und 3) nie ſo ſorgenfrei. Ich habe freilich Sorgen, aber die ſind nicht drückend und erſticken meine Thätigkeit nicht, wie es manchmal in London und Caſſel geſchah. Was den zweiten Punkt betrifft, worüber Du meinſt, daß ich unmuthig wäre, nämlich, daß ich mein Weib hierher bringen, von allen losreißen müſſen, ſo iſt das jetzt nichts mehr. Sie hat mich's

keinen Augenblick fühlen laſſen, daß ſie etwas vermißt, und daß ſie nichts vor mir verhehlt, iſt mir einleuchtend. Wir verbergen einander nicht, daß die Leute und das Land hier keinen Werth für uns haben, wir täuſchen uns nicht, aber wir wiſſen, es iſt das Land, wo wir Brod haben, wo ich mich auf eine vielleicht einſt angenehmere Lage vorbereiten kann, und, wo wir, wenn gleich von manchen Arten des abwechſelnden Genuſſes abgeſchnitten, ungeſtört und ſelbſt genießen können, wir laſſen uns alſo das Wenige, was uns doch noch bleibt, durch zweckloſes Jammern nach dem, was uns abgeht, nicht vollends entreißen.

Mich wundert's faſt nicht, daß man glaubt, wir wären nicht glücklich; man konnte gar leicht Thereſen bei ihrer Lebhaftigkeit verkennen, und dann pflegt man ſeine Begriffe von dem, was zur Glückſeligkeit gehört, gern anderen zu leihen. Ich glaube allerdings, daß Thereſe einen jeden gutmeinenden Mann glücklich gemacht hätte; allein je länger ich ſie beſitze, deſto feſter überzeuge ich mich, daß ſie ſelbſt bei keinem leicht ſo glücklich geworden wäre, als bei mir, und dieſes fühlt ſie noch mehr als ich. Ich bin daher auch wieder durch ſie glücklicher als ein anderer es geworden wäre, denn bei einem andern würde ſie ſich mit einem großen Theil ihrer Gefühle und Geſinnungen in ſich ſelbſt verſchloſſen haben, um nicht gegen des Mannes Gefühle anzuſtoßen. Bei mir hat ſie auch in keiner einzigen Rückſicht einigen Rückhalt nöthig. Sie kann ſich mir, wie ſie es ſo gern thut, ganz ſo zeigen wie ſie iſt, ohne die mindeſte Verbergung eines Gedankens, und ohne Furcht mir dadurch eine unangenehme Empfindung zu erwecken. Ich liebe ihre ganze Denkungsart und Handlungsart; denn es iſt etwas Zuſammenhängendes und ganz auf Grundſätzen Beruhendes darin. Dieſe Grundſätze ſind einfach und wahr. Ich kann mir vorſtellen, daß mancher andre Mann bei Thereſen eiferſüchtig ſein könnte; ich werde es nie ſein, denn ich bin überzeugt, daß ich der einzige Mann bin, den ſie je in dem Verhältniß der Ehe lieben kann. Warum ſoll ſie an Menſchen nicht ſchätzen und lieben, was Schätzens- und Liebenswürdiges an ihnen ſelbſt iſt? Soll die Ehe ſie blind und ungerecht machen? Ich könnte ſie gewiß weniger lieben, wenn ſie z. B. Dich nicht ſo herzlich liebte, wie ſie es wirklich thut. Seit unſerer kleinen Reiſe von Göttingen

bis Caſſel zuſammen iſt ihre Freundſchaft und ihr Zutrauen auf Dich ſehr geſtiegen, denn da hat ſie erſt Deine gute Seite recht kennen gelernt, und iſt keine größere Freude, als wenn Briefe von Dir kommen. Da ich mein Glück genieße, ſo kann ich übrigens ſehr ruhig zuſehen, daß andere Leute es in Zweifel ziehen: freilich wünſchte ich nur des etwaigen guten Beiſpiels willen, daß die Leute wüßten, man könne mit einem lebhaften Mädchen von ausgebildetem Verſtande, welches ſelbſt denkt, glücklicher ſein, als mit einem Schäfchen, welches hernach zum Tiger werden kann. In Göttingen war ich 14 Tage und ſeit mehr als einem Jahre zum erſtenmale bei meiner Braut; wer konnte da erwarten, daß ich viel um andere Leute mich bekümmern ſollte? Wahrlich, man hätte viel zu thun, wenn man ſich um alle die müßigen Muthmaßungen der Leute bei ſolchen Veranlaſſungen bekümmern ſollte.

Archenholzen's Buch habe ich von ihm ſelbſt, den Theil über Italien aber hat mir Sprengel abgeborgt und noch nicht wiedergeſchickt.

Nach Petersburg habe ich keine einzige Connexion. Auch keinen einzigen Correſpondenten habe ich dort. Hätte ich Geld, ſo wendete ich doch einmal eine Vacanz darauf, einen Trip hinzumachen, bloß um mich zu zeigen, und um mich, ohne die mindeſte Prätenſion auf irgend etwas zu machen, dort umzuſehen, wie die Gelegenheit da ſei. Aber freilich iſt dort der Aufenthalt entſetzlich koſtbar. —

Ad. 17. Jan. Daß Du mit meinen kleinen Bemerkungen über Dein vortreffliches Programm einverſtanden biſt, freut mich unendlich. Du wollteſt ja, ſchriebſt Du mir im vorletzten Briefe mich über allerhand fragen.

Puncto meines Vaters haſt Du völlig Recht, da die Sachen ſo ſtehen. — Auch freut es mich, daß ich ſchon ſelbſt den Einfall gehabt, keine Diss. pro Gradu zu ſchreiben. Ich nenne es eine Commentationem botanicam (de plantis esculentis insularum Oceani australis), hänge daran einen Prodromum Florulae Australis, verſpreche die Florulam ſelbſt in der Folge, um das Andenken derſelben aufzufriſchen, und dedicire das ganze Dingelchen an Murray.

Mit meinem Compendio bin ich noch nicht weiter gerückt. Sobald ich kann, gehe ich an die Fortſetzung.

Nun endlich, was Deine Idee betrifft, nach Wilna zu uns zu kommen. Ich las meinem Weibe die Stelle vor, und wir waren beide äußerſt gerührt durch Dein Anerbieten. Ginge es doch nur irgend auf eine für uns alle gleich zweckmäßige Art an, daß wir wieder an irgend einem Orte vereinigt wären! Ich ſehe das vortheilhafteſte für mich, und das angenehme für uns alle, einer ſolchen Vereinigung, nach ſeinem ganzen Umfange wohl ein und wünſche ſie ſo ſehnlich wie Du; denn wenn es darauf ankommt, das gegenwärtige Leben recht zu genießen, ſo kenne ich doch keine beſſere Art, als die, wie wir es zum Theil ſchon in Caſſel zuſammen genoſſen, das elende Alchymiſiren abgerechnet, unſere Denkart harmonirt in den Hauptſachen, und mit Thereſen zwiſchen uns, würde unſere Uebereinſtimmung vielleicht noch in mancher Rückſicht gewinnen. Ausrichten, thun, ins reine bringen ließe ſich auch manches.

Allein dieſer Ort, wohin ich ſchon durch einen Irrthum meines Schickſals gekommen bin, iſt nicht der Schauplatz für Deine Talente. Du weißt, ich ſchmeichle Dir nicht. Was können wir hier, an einem Orte, wo die Natur beinahe 8 Monate lang erſtarrt iſt, wo die Producte weder mannigfaltig noch neu ſind, wo wir keine Hülfsmittel, und keine Gelegenheit zum Arbeiten haben, wo endlich alles ſo unſicher iſt, was können wir hier ausrichten?

Jetzt iſt fürerſt keine Lücke. Sowohl der Profeſſor Anat. als der des Accouchements ſind Ignoranten in optima forma. Aber ſie ſind da, und füllen einen Platz auf dem Etat, welcher nicht abgeändert werden kann. Sartoris, der Profeſſor Chemiae, iſt ein geſchickter Mann in ſeinem Fache, und noch der einzige, mit dem man Vergnügen hat ſich eine Stunde zu unterhalten, was auch ſonſt ſein moraliſcher Charakter ſein mag.

Geſetzt nun, mein Beſter, es entſtände eine Lücke in dieſen drei Stellen, ſo wäre doch die Profeſſur der Chemie die einzige gut eingerichtete, zu der ich Dir rathen könnte, die übrigen ſind nichts werth, denn ſie ſind ohne Hülfsanſtalten. Stelle Dir vor, die Anatomie iſt in einem Zimmer im zweiten Stock, in dem Hauſe wo wir wohnen. Jährlich werden 50 ℔ zu den Ausgaben hergegeben, wofür Cadaver angeſchafft und wieder begraben werden

müſſen ꝛc. Von zinnernen Särgen, Injectionen, Präparaten in Sp. vini keine Idee. Der jetzige Professor Anat., Viſio, ein Italiener, 60 Jahre alt, ſetzt kein Meſſer an, und kann nicht einmal vorleſen, wenn der Demonſtrator es ihn nicht vorher gelehrt hat, auch dann macht er oft im Demonſtriren Böcke, ſo daß die Eleven, welche unter Gillibert ſchon etwas Anatomie gehört hatten, ihn auslachen. Der Demonſtrator iſt ein guter Anatom (feinere Sachen etwa ausgenommen) Namens Briotel, ein Franzoſe, aber gar keine Spur vom gewöhnlichen Franzoſen, der beſte Kerl von der Welt, dabei ein geſchickter Chirurgus, wovon er auch Profeſſor iſt. Der Accoucheur heißt Regnier, und war, wie man behaupten will, Kammerdiener des Fürſtbiſchofs; er weiß gar nichts, und bringt ſeine Patienten ordentlich einen nach dem andern um.

Ich zweifle ſehr, ob, wenn Viſio ſtürbe oder abginge, die Anatomie eingerichtet werden würde, wie ſich's gehört. Ohne das könnte ich Dir es doch unmöglich rathen, ſie zu übernehmen. Ehe nun alles bei der beliebten polniſchen Langſamkeit und Unordnung zu Stande käme, würdeſt Du vor Unmuth des Lebens überdrüſſig werden, es ſei denn, daß Du Dich entſchließen könnteſt, in Abſicht auf den etwaigen Nutzen, den Du ſtiften könnteſt, völlig gleichgültig zu ſein (welches die einzige Partie iſt, die einem hier übrig bleibt) und blos tibi et amicis leben wollteſt. Dann wäre es eine andere Sache.

Auch Praxis würde ich Dir nicht viel verſprechen, Langmayer hat ſie jetzt ganz allein und wird reich dabei. Ob er ſie gern mit Dir oder irgend jemand theilte, weiß ich nicht; ſo ein ehrlicher Kerl er iſt, zweifle ich doch, was dieſen Punkt betrifft, denn er ſammelt in der Stille Alles was er kann, um innerhalb zehn Jahren fortgehen, und von ſeinem Geſammelten leben zu können. Aber wenn es ſo fort geht, wie es das Anſehen hat, verpolackt er ſich innerhalb ein paar Jahren ſo ſehr, daß es ihm nirgends mehr gefallen wird, als hier. Zudem lieſt er ſchon jetzt nichts neues mehr, ſondern bei van Swieten und Störck hat es ſein Bewenden.

Nun noch in Anſehung der Zweckmäßigkeit des Vorſchlags. Erleichtern würde es uns gegenſeitig unſere Lage, aber nur Palliativ

wäre es und keine Kur. Denn das wesentliche Bedingniß, welches erfordert wird, um uns recht in unser Element zu versetzen, ist doch immer dieses, daß wir an einem andern Orte, in ein besseres Klima, unter Menschen, und näher bei Hülfsmitteln, gebracht werden. Du kannst aber jetzt vielleicht mehr dazu beitragen, da Du außer Landes bist, als wenn Du Dich mit uns auf demselben Schiffe embarkirtest, zufolge des bekannten und so trefflich wahren δός μοι ποῦ στῶ.

Dies sind aber lauter vorläufige Ideen, die Dich keineswegs von Deinem Plan abbringen sollen. Die Umstände und Vorfälle müssen entscheiden, was zu thun sein wird. In der Zwischenzeit müssen wir arbeiten und uns im Andenken erhalten bei allerlei Völkern und Menschen.

Jetzt lebe wohl, liebster Bruder, ich versäume sonst die Post.

Dein treuer

Forster.

Thereſe Forſter an Sömmerring.

Wilna, am 20. Februar 1786.

Ihre beiden Briefe, sowohl der an Forster, als an mich, haben mir sehr viel Vergnügen gemacht. Sie sind Forster's bester Freund, aber auch der einzige seiner Freunde, der so oft an ihn denkt und seinen Verlust so deutlich empfindet. Sie schreiben ihm doch Briefe, die, wo Briefe das je können, die Stelle einer Unterredung vertreten. — Sie sind gütig, daß Sie Antheil an meiner jetzigen Lage nehmen, und der Muth, den Sie mir einsprechen, ist mir gar sehr willkommen, denn so wie ich das unerfahrenste Geschöpf unter der

Sonne bin, ſo bin ich auch das furchtſamſte, ſobald es auf dauernden Schmerz ankommt. Meine Geſundheit iſt durch die Doctoren verderbt, und meine Nerven durch Anlage nie ſtark, durch Kummer und Heftigkeit geſchwächt. Ein Winter, ſo zugebracht wie der vorige bei der verſtorbenen Schneider, könnte eine gewöhnliche Wärterin krank machen; da mein Gefühl noch mehr als mein Körper an Ermüdung litt, war er mir gewiß noch zehnfach nachtheiliger. Grimm hat mir meine Geſundheit gerettet. Oſann und Richter, denen es Gott verzeihen mag, haben mich zwei Jahre lang an Medicin gewöhnt, mich mit raſenden Kuren ſo geſchwächt, daß es doch ein Wunder iſt, wie ich Geſundheit übrig behielt. — Franck gab mir endlich bei einem Nervenfieber eine Stahlkur, die mir wenigſtens nicht half. Grimm zankte über meine Heftigkeit, verwies mir meine Heftigkeit, Reizbarkeit, geſtand mir, daß ich ſo weder auf Geſundheit noch langes Leben hoffen dürfte — warf alle Medicin zum Teufel, verſchrieb mir Diät und Ruhe, und heiterte mich in meiner traurigen Lage auf, ſo gut er konnte. Fiſcher folgte ſeiner Vorſchrift, gab mir beinahe nichts — und meine Schwangerſchaft abgerechnet, bin ich jetzt geſunder, als ich ſeit beinahe vier Jahren war. Vor dem Tod — ſo gern ich mit und für Forſtern lebe, fürchte ich mich nicht, er iſt das geringſte Uebel, weil wir's nicht leiden, ſobald es wirklich da iſt, aber geſchwächte Geſundheit oder ein kränkliches Kind könnte mein Glück freilich vernichten. Ich hoffe das Beſte und wünſche nur, daß Forſter nicht allein ſein möchte, wenn für ihn das Schlimmſte geſchieht. Mein lieber Freund, Sie wiſſen nicht ganz, wie ſehr wir für einander leben. Ich habe ſchon viele Freuden meines Lebens verloren, und ſie waren meiſt Täuſchung, und wurden wieder erſetzt; das Glück, das ich durch Forſter genieße, iſt nicht Täuſchung, es kann mir nie mehr erſetzt werden, und doch würde ich ſuchen, der Welt noch nützlich zu ſein nach ſeinem Tode und das Leben zu ertragen. Aber er, mein guter Sömmerring! — Sehen Sie, ich erſchrecke, wenn ich denke, was hier aus ihm werden müßte? Es iſt nicht ganz weiſe, ſeine Glückſeligkeit an einen, einen Menſchen zu ketten, und die ganze übrige Welt durch ihn zu genießen. Und doch iſt dieſes Glück das höchſte, ſo lange es genoſſen wird.

Sie ſchreiben meinem Mann, daß unpartheiiſche Leute nicht begreifen könnten, wie ich mit Forſter glücklich leben könnte. Das glaube ich wohl. Es hat mich niemals irgend jemand begriffen, außer meiner Mutter, weil ſie alle meine Handlungen ſah. Meine Lage war von der Lage anderer Mädchen ſo verſchieden geweſen, wie meine Erziehung, und mein Schickſal, Unſchuld und Stolz verhinderten mich, je einen Schritt heimlich zu thun; was ich für unſträflich hielt, that ich öffentlich, ließ mir die Cour machen, lachte, lärmte; und heimlich läſterte man mich für öffentliche Unbefangenheit. Mein Verdienſt als ein intereſſantes Mädchen, und der Eigenſinn, das Schickſal, brachte mich in Lagen, die man gewöhnlich nur in Romanen findet, wo ich nur mit geradem Menſchenſinn, ohne Intrigue handelte, und alſo wieder unbegreiflich ward. Um wirkliches Uebel zu vermeiden, opferte ich das qu'en dira-t-on? auf, und ward falſch beurtheilt. Wer mich genau gekannt hat, und wäre er ein Schurke, muß mich hochachten. Ich habe in Gegenwart meines Mannes über keinen Augenblick meiner Jugend zu erröthen und kann ſtolz ſein auf die Augenblicke, wo Frau Gevatterinnen gerade ein Kreuz machten — daß meine Töchter ein Mal ſo etwas thäten. — Wie ich Forſter heirathete, zog ich ihn allen Männern zum Gemahl vor, für ihn allein mochte ich, konnte ich alles ſein, was ich jetzt zu unſer beider Glück bin. Ich kenne außer ihm verſchiedene Männer, die ich eben ſo heftig, aber nie ſo ruhig und zärtlich lieben könnte, und kenne keinen, der mich würde glücklich machen. Das Alles wiſſen die Menſchen nicht und konnten es nie wiſſen. Wenige Herzen ſind groß und umfaſſend genug, um Verdienſt zu lieben, wo ſie's finden, und deßwegen doch einzig zu lieben, wo die meiſten Bande ſie hinziehen.

Ihre Idee, zu uns zu kommen, iſt eine grauſame Verſuchung. Forſter wird Ihnen davon ſchreiben. Wir ſind ganz allein hier. In Mainz ſieht es alſo wie allwärts aus. Sie werden ſehen, wie nach meines Vaters Tode alles in Göttingen ſinken wird. Wo ſind die großen, wo die ehrlichen Männer hin aus der Welt?

Weiter, mein lieber Freund, haben Sie geäußert, Sie glaubten uns eitel. Um Sie zu beruhigen, muß ich Ihnen das Gegentheil beweiſen. Sie wiſſen ſelbſt, daß mein Vater bei einer zahlreichen

(Gott weiß, wie der Sand am Meere!) Familie nur ein gutes Einkommen hat. Ich habe vom 13. Jahre an mich mit der Wirthschaft beschäftigt, immer Geld auszugeben gehabt, und habe immer nur wenig erhalten, da ich stets zu halsstarrig war, welches zu erbitten. Da lernte ich früh, mit wenigem auskommen. Zehn Moden konnte ich mir nicht kaufen, ich machte mir also meine Mode, die in unerhörter Simplicität bestand, und so sahe ich immer — so wie Marianne auch that — neumodig aus, wenn ich auch zehn Mal alte Sachen hatte. Weiter ist kein Stück meines Anzugs, den ich mir nicht selbst mache, und also auch da etwas ansehnliches erspare. Meine Zimmer waren immer ohne Schmuck, sie sind's jetzt noch mehr, denn ich habe noch keinen Spiegel. Jeder Lumpenhund sauf le respect hat hier Wagen und Pferd, sogar die Chirurgusfrau der Akademie — wir noch nicht, und werden es noch lange nicht, wenn sich nicht eine sehr günstige Gelegenheit zeigt, sie zu kaufen. Ich bin die einzige Frau in der ganzen Stadt, die zu Fuß spazieren geht, und befinde mich sehr gut dabei. —

So seien Sie ruhig. Lieben Sie Ihre Freunde. Gott gebe es, daß irgend eine Veränderung in der Lage der Sachen uns vereine.

Forster an Sömmerring.

Wilna, am 19. März 1790.

Deine beiden Briefe, mein einziger Bruder, vom 20. Februar und vom 25. Februar erhielt ich mit letzter Post. Sie verursachten uns, wie immer, göttliche Freude. Denn außer dem Andenken meiner Freunde habe ich nichts mehr, was mir werth ist; ich lebe, bis auf den einzigen Umgang mit meiner Therese, der mir alles

ersetzt, blos in der Erinnerung des Guten, welches ich ehemals genoß. Wir waren nicht recht durch Erfahrung zubereitet, um das Glück zu schätzen, welches wir genossen. Thorheit, since life can little more supply, than just to look about us and to die, Thorheit sich einzubilden, daß das Gute, was wir aus unserer Vereinigung schöpften, noch eines Zuwachses fähig wäre, indem ihm gerade das genommen wurde, was seine Hauptwürze war, dieses gemeinschaftliche Zusammenwirken! Ich könnte in dem Lande, wo ich mich befinde, diese Thorheit noch mit tausend Instanzen anschaulicher machen, denn wohin ich meine Augen werfe, sehe ich einen Gegenstand, der mir's laut entgegenschreit, ich sei eines Gecken Geck gewesen, mich durch glatte Worte aus Cassel locken zu lassen. Aber es ist nun geschehen; und so lange ich hier nur noch so viel Gefühl behalte, meine vier Wände lieber zu haben als das übrige Land, welches mich umgiebt, so lange bin ich für mein Degeneriren nicht besorgt. Zudem bewachen wir einander, was diesen Punkt betrifft, unserer Abrede gemäß, wie Spione, damit wir ja auch den leisesten Anfall des Verpolackisirens im ersten Augenblick zurückstoßen mögen. Unsere Freude, unser Glück besteht darin, beruht darauf, daß wir Stolz genug behalten, immerfort Fremdlinge in diesem Lande zu bleiben, bis die Jahre der Gefangenschaft und des Exiliums überstanden sind. In dieser Rücksicht konnte ich, der ich in jeder andern so unendlich glücklich in meiner Wahl bin, durchaus vielleicht in der ganzen Welt keine weibliche Seele finden, die mir das geleistet hätte, was Therese mir leistet. Ich erkenne dabei noch, daß dieser Aufenthalt in Polen, sowie kein Uebel ohne Gutes ist, wenigstens den Vortheil für mich haben wird, daß ich manches noch nachhole, was meine betrübte Erziehung an mir vernachlässigte. Ich muß hier in der Stille arbeiten, um mich dereinst zu einem bessern Posten etwas mehr zu qualificiren, als ich es in unseren Casselschen Tagen thun konnte, wo Schwärmerei mir den Kopf fast verrückte!

Außer Dir haben wir keinen fleißigen Correspondenten, und gewiß keinen, der so wesentliche Briefe schreibt, es ist, als hörten wir Dich sprechen. Der Himmel lohne es Dir, was Du damit an uns verdienst. Therese verehrt Dich nun im höchsten Grade; Du gehörst zu den sehr wenigen vorzüglichen Menschen, die sie so

innig schätzt und liebt. So wie sie Deine Verdienste und Dein Herz jetzt kennt, hätte sie nicht den mindesten Anstand genommen, Dich zu heirathen, weshalb sie es auch durchaus nicht mit der Aufrichtigkeit reimen kann, daß Miß H. Dich doch noch immer zu halten scheint. Denn entweder ist sie sich's bewußt, daß sie Dich nicht genug schätzen kann, um Deine Frau zu werden, oder sie hat wenigstens überflüssige Zeit gehabt, bei dem Verstande, den sie besitzen soll, Deinen Werth einzusehen, und dann ist es unverantwortlich im einen wie im andern Falle, Dich länger zum Triumph umherzuführen, ohne Dich wissen lassen, woran Du endlich bist. — Ich schreibe Dir dies bloß als Bemerkung meiner vortrefflichen Therese, die den Gang der weiblichen Eitelkeit zu beobachten hinlänglich an sich und Anderen Gelegenheit gehabt, und folglich weiß, wie ungefähr Andern in den Tagen zu Muthe sein kann. Ich weiß, Du wirst daraus nehmen, was Du darin für Dich findest; wer kann, ohne zur Stelle zu sein, und selbst auf seine Umstände, die hier alles entscheiden würden, zu merken, anders als bloß im Allgemeinen urtheilen. Indessen ist, dünkt mich, jenes Entweder — Oder — doch bedenklich.

Von Hause, aus Göttingen, bekommen wir nächst den Deinigen, noch die fleißigsten Nachrichten; sonst ist kein Mensch ordentlich im Briefwechsel; seit einiger Zeit kommen sogar die Briefe aus Halle sehr langsam und unordentlich an, ich vermuthe, daß Haushaltsunordnungen und collegialische Zänkereien schuld sind, und fast befürchte ich endlich einmal eine Katastrophe! Denn der Topf geht so lange zu Wasser, bis er zerbricht, und wahrlich scheint Alter und Erfahrung diesmal fruchtlos zu sein, um Vorsicht und Kühle hervorzubringen. Ich bin aufs Aergste gefaßt, aber auch wohl entschlossen, kein zweckloses Opfer zu bringen! —

Spener schreibt alsdann nur fleißig, wenn er ein Anliegen hat oder irgend ein ungewohnter Vorfall ihn aus seinem geschäftigen Müßiggang erweckt. Die Ankündigung von Wegel habe ich von ihm schon vor 14 Tagen erhalten, seine Entschlüsse darüber sind Deinen Vorschlägen gleichbedeutend. Die Zögerung ist ganz seine Schuld.

Ich habe einen Schrecken bekommen, daß der Termin der

Einsendung der Preisschrift auf Cook so kurz anberaumt ist: sonst wars das erste Mal, wo ich nicht irre, im August. Doch habe ich mir seit Empfang Deines Briefes einen Entwurf zum ganzen Aufsatz gemacht und angefangen auszuarbeiten. Nur fehlt's mir doch wahrlich an französischer Leichtigkeit im Ausdruck. Gott im Himmel, auch das ging in Cassel eher, wo man doch dann und wann ein Wort Französisch hört, in französische Comödie laufen konnte, mit dem Landgrafen französisch parlirte u. s. w. Hier unter den Bären ist's anders. Indessen wollen wir sehen, wie wir fertig werden. An Sachen, hoffe ich, soll's nicht mangeln. Wenn sie fertig ist, werde ich sie übersetzen, damit sie vorgedruckt werden kann. Spenern werde ich wegen der Physiologie schreiben, und zwar so, daß keine Antwort auch eine Antwort sein soll, — damit ich Dir Rechenschaft geben könne. —

Schliessen ist mir nun auf zwei lange Briefe, einen aus Weimar und einen von hier, Antwort schuldig.

Mit Medicin und vollends Prakticiren ist's im weiten Felde. Um den Schein im Wasser zu erschnappen, werde ich doch den Bissen aus dem Munde nicht fahren lassen? — Ich werde meine Schrift, weil sie einmal meist bis auf die Einleitung fertig ist, drucken lassen, aber als Commentatio botanica, gar nicht als Diss. pro gradu. — Dabei soll Prodromus Florae insularum Australium angehängt sein, welcher bloß die kurzen Benennungen und Definitionen der neuen sowohl als bekannten von mir gesammelten Species enthält; dieses ziemlich mühsame Stück Arbeit ist fertig.

2) Werde ich in die Göttinger Commentarien einen Fasciculum Plantarum Magellanicarum einrücken, wozu, da Dein Brief ankam, schon fünf Zeichnungen fertig ausgemalt waren. Diese beiden Stücke und

3) die Lobschrift werden mich doch dem Publicum, jene dem gelehrten, diese dem allgemeinern, wieder in Erinnerung bringen. Darauf folgt sodann

4) mein Compendium hist. nat. so kurz als möglich und freilich local für Polen, weil ich's hier einmal brauchen will und muß. Diese Arbeit liegt indessen wegen der andern sowohl, als

auch wegen der Uebersetzung von Cook's Reise, welche diesen Sommer in den Ferien meine Hauptbeschäftigung sein muß.

In Wilna ist allerdings eine lutherische Kirche, allein Theorie geht nicht hin, wie Du leicht denken kannst. Vor dem Thore ist die protestantische, deren Armen ich quartaliter einen Rubel schenke, dreifach so viel als sonst einer beiträgt, und so bin ich von aller Zudringlichkeit befreit, bin noch nie drinne gewesen, und gehe auch ohne Noth nicht hin. In unserer Universitätskirche müssen wir zwei Mal des Jahres am Stanislaus- und am St. Catharinentage erscheinen in Gala mit rothen Mänteln ꝛc., sonst habe ich auch da nichts zu thun. Also leben wir in Ansehung dieses Punktes frei und vergnügt. Mag doch die Welt glauben, was sie will, wenn ich nur wissen darf, was ich will, und nichts glauben darf; denn von nun an heißt's bei mir nach dem treuherzigen englischen Sprichwort Seeing is believing, und das ist denn doch der kirchliche Begriff des Glaubens nicht.

Nun denn, nachdem ich mit mir fertig bin, zu Deinen Vorschlägen nach M. und nach P. Ersteres hat ja wohl den Anschein, daß es am ersten zu Stande käme; und wenn sie Deine Bedingungen eingehen, so hat es auch keinen Anstand, nur mußt Du Dich nicht auf bestimmte Zeit engagiren lassen, sondern volle Freiheit behalten zu gehen, wenn Du willst. Mit 1000 Rthlr. Gehalt und Sicherheit, daß mein Fach auf eine gehörige Art durch einen angemessenen Fond oder auch jährliche, aber hinlängliche Summen unterstützt würde, möchte ich auch wohl in Marburg wohnen, schade nur, daß ich so gefesselt hier bin durch meine unarmen Vorschüsse, sonst ginge es vielleicht noch jetzt.

Was die Schweiz betrifft, darüber kann Dir Theresens Brief die beste Auskunft geben; nach ihrem Urtheil, und wenn die Herren sich entschließen, gute annehmliche Bedingungen zu machen, so ist nichts, was Dich abhalten kann, in einem verhältnißmäßig so herrlichen Klima, wo die Natur so mannichfaltig und bewundernswürdig schön ist, unter aufgeklärten und doch in so vieler Rücksicht auch glücklichen Menschen Deinen Wohnort zu fixiren, wohin wir Dir dereinst, wenn das Glück gut ist und wir in etlichen Probejahren nicht sterben, folgen können. —

Von uns beiden kannst Du sicher sein, daß keine Zeile nach G. oder sonst wohin über diese Angelegenheit geschrieben wird. Therese ist wahrlich das Gegentheil von einem gewöhnlichen Weibe auch in diesem Punkte. Sie ist nicht allein nicht schwatzhaft, sondern sie hat einen männlichern Geist, auch in Ansehung der Verschwiegenheit. Gott! wie würdest Du das edle Weib lieben, wenn Du sie kenntest wie ich sie kenne. Uebrigens fühlen wir ja, so wie Du, daß hier Plauderei äußerst unvorsichtig und thöricht wäre.

Es wäre aller Mühseligkeit werth, die wir während unserer Trennung ausgestanden haben und noch ausstehen müssen, wenn wir doch einst an einem Orte wie Bern zusammenkommen sollten! Grüße Müller von mir und sage ihm, daß ich ihn noch immer liebe wie sonst, und umsomehr, da ich nicht zweifle, daß er bei den Gesinnungen, die er in Cassel über gewisse Dinge äußerte, so wenig gebliebt sei, als ich selbst. Ich freue mich unendlich, daß es Dir gelungen ist, ihn zu Dir dort hin zu bekommen, da es vielleicht doch nur erster Schritt ist zu unserer einstmaligen allerseitigen Vereinigung, wonach ich mich sehne. Doch auch das soll mich mit entzückender Freude erfüllen, wenn ich erst höre, daß Du in Sicherheit und wieder in Deinem Gemüthe ruhig, in Deinem Verhältniß gegen die Einwohner des Ortes, wo Du wohnst, zufrieden bist, welches gewiß der Fall sein wird, wenn Du unter die treuherzigen Schweizer kommst. So ist doch wenigstens einer von uns geborgen. Schreib mir doch, wie Du Müllern findest, was seine Denkart betrifft. —

Du siehst aus allem, was ich heute schreibe, daß mich die Bären nicht anlocken werden; ebensowenig aber werden sie mich auch abhalten, wenn darunter verstanden werden soll, daß sie wissen, was sie an mir haben und davon profitiren sollen. Zu dem ersten sind sie zu unappetitlich, als daß ich sie an mich kommen ließe, zum andern sind sie zu dumm und zu grobgesinnt.

Tausendfachen Dank für Deine Neuigkeiten aus Cassel. Vermuthlich ist Canitz bei dem neuen Landgrafen höher am Brette als beim alten. E. ist zwar ein Schuft, aber doch gewissermaßen zu bedauern, daß, da ihm der selige alte Landgraf einmal sein Wild gönnte und Vergnügen daran fand, ihn groß zu machen, man ihm

nun so begegnet. Indessen ist es seinerseits unbegreiflich, wie er die Stirn gehabt hat, es abzuwarten und darauf ankommen zu lassen, da ein bischen Reflexion und Selbstprüfung ihn hätte im Voraus belehren können, wie der neue Landgraf handeln würde. Ich hätte es ihm nicht verdacht, wenn er Reißaus vorher genommen hätte.

Grüße G. R. Hofmann und meinen lieben Fritz Jacobi von mir, letzteren recht herzlich, sage ihm nur, er müsse ja wissen und fühlen, wie unvergeßlich er mir sei. Dazu thun übrigens unsere etwaigen Veränderungen der Begriffe von gewissen Gegenständen nichts. Ich werde mich nicht wie Mendelssohn todt ärgern, wenn er auch wider mich schriebe, denn ich bin zu wenig an Meinung als Meinung gebunden.

Mendelssohn's Morgenstunden habe ich gelesen. Ich könnte wie Jacobi sagen, ich verstehe sie nicht, so wäre dem Dinge ein Ende. Ich glaube aber zu verstehen, und bin nun doch nichts weniger als zufrieden. Anstatt mir einen Gott zu beweisen, wie er ist, beweist mir Mendelssohn weiter nichts, als wie er selbst sich denkt, wenn er Gott wäre; das ist Mendelssohn, der die Rolle Gottes spielt. Nun mag ich aber nicht Mendelssohn zu meinem Gott. Uebrigens, wenn mich etwas aus der Fassung bringen und zum Aerger treiben könnte, so ist's gerade dies, daß die Metaphysiker ihre Subtilitäten und Wortkämpfe, wenn sie sich auch herauszuwinden und ihnen das Ansehen eines Zusammenhangs anzudichten wissen, doch allemal so verzweifelt abstract machen und so dunkel und so über gewöhnliche Faßlichkeit hinaus, daß unter einer Million Menschen kaum einer ist, der sie wahrhaftig faßt und versteht — und daß sie nun doch behaupten wollen, vom Glauben an ihre Lehre hinge Glück der Staaten und Seligkeit der Menschen ab. Das thut Mendelssohn noch in seiner letzten Schrift.

Wenn ich und mein Urtheil bei Dir so viel gelten, daß Du auf meine Bitten ein Buch lesen willst, welches ich Dir nennen werde, so wird Dich's gewiß nicht gereuen. Richtigere Begriffe kenne ich nicht. Es heißt: Philosophische Betrachtungen über Theologie und Religion überhaupt, und über die jüdische insonder-

heit. Frft. u. Leipz. 1784. 8°. Nichts ist ganz vollkommen, und so hat auch dies seine Mängel, die ich nicht vertheidigen mag, aber mich dünkt seine Hauptidee nicht unrichtig.

Wenn ich einen Elendskopf bekomme, sollst Du ihn gewiß bekommen. Sie sind aber sehr selten.

Mein Portrait von Graff hat Neumann in Dresden, und ich gestehe Dir, seitdem ich es wieder gesehen, und das Original dazu bei Sperern, finde ich's nicht mehr ähnlich. Therese fand es noch weit weniger so; also ist es wohl kaum so viel für Dich werth, als wenn es ordentlich ähnlich gewesen wäre. Ich glaube aber auch, ich habe mich geändert. Liebster Hemmerl! wie wenig Menschen giebt's doch in der Welt, die das Charakteristische eines Gesichts fassen! Besonders wie wenig Maler!

Hier ist man durchaus versichert, daß im Frühjahr 30000 Russen in's Land rücken werden. Einige sagen, um den Kaiser zu unterstützen, indem es entweder mit dem König von Preußen oder mit den Türken gewiß losgehen wird; andere erzählen, und diese sind nicht die dummsten, daß, da der König von Polen schwächlich zu werden anfange (er hat etliche Mal heftige Epilepsie gehabt), so wolle man auf dem diesjährigen Reichstage, um allen künftigen Unruhen vorzubeugen, einen Thronfolger erwählen, und zu dem Ende sei die russische Armee bei der Hand, um dem Wahlgeschäft einen guten Fortgang angedeihen zu lassen. — Die Aspiranten zur Krone sollen sein, einer von den Söhnen des russischen Großfürsten und der Prinz von Würtemberg, der voriges Jahr die Tochter des Fürsten Czartoriski heirathete. Ich bin dabei sehr gleichgültig, glaube aber gleichwohl nicht, daß alles so still abgehen werde.

Ziehen's Prophezeiungen sind durch ganz Polen ausgebreitet, und zwar hat die Pfafferei gewußt, guten Gebrauch davon zu machen. Selbst in Wilna war der Untergang der Stadt auf den 17. oder 27. Februar festgesetzt. Leute kündigten ihre Gelder auf und fuhren wahrhaftig auf diese Tage aus der Stadt. Kannst Du es glauben, daß Leute so toll gewesen sind? Es ist buchstäblich wahr. Nun kommt dazu, daß gerade am 27. Februar zwar nicht in Wilna, aber doch in Krakau, 120 deutsche Meilen davon, ein

ziemlich starkes Erdbeben gewesen ist. Da schließt man denn gleich, es müsse doch was Wahres an der Prophezeiung sein, umsonst erinnert man, Wilna sei ja nicht berührt worden, geschweige untergegangen. Das Erdbeben sei 120 Meilen davon verspürt worden; damit richtet man nichts aus. Heute wollte mir sogar Jemand erzählen, es sei am selbigen Tage in Warschau selbst ein heftiges Erdbeben gewesen, welches mir doch mein Freund, der mir das Krakauische meldete, gewiß zugleich mit erwähnt haben würde. Ferner wollte ein Pfaffe Briefe haben, daß alle Bergwerke in Sachsen durch Erdbeben zusammengestürzt wären, da ich doch zu gleicher Zeit aus Sachsen Briefe erhalten habe und von so spätem Datum, als der 27. Februar, derther noch keine vorhanden sein konnten. Auch haben wir heute vom 28. Briefe aus Göttingen, die nichts von Erdbeben erwähnen. Du siehst also, wie geschäftig die listigen Anhänger der Pfafferei sind, sich gleich die kleinste Gelegenheit zu Nutze zu machen, um die Bestürzung zu vergrößern.

Und hat man nicht schon seit mehreren Jahren von einem Jahr zum andern auf die Erfüllung der Ziehen'schen Weissagungen vertröstet? Warum hat er das Erdbeben in Calabrien nicht vorhergewußt? &c. pudet pigetque. Sollte es wohl gewiß sein, daß er, Ziehen, nur ein Narr und nicht auch ein Schurke war? Warum schreibt man gerade jetzt wieder von ihm und seinen Vorhersagungen in den Zeitungen?

Noch haben wir Winter und häßliches Schneegestöber mit durchdringendem Sturm. Mein Weib ist gesund, wie sich's nur nach den Umständen erwarten läßt: ich urtheile, daß sie ungefähr im Anfange des fünften Monats ist. Ich bin diesen Winter gesunder als seit langen Jahren; nur wird es mir nachgerade zu lange; und durch langes Einsitzen, Winterdiät, die wir so gesund und leicht als immer möglich einrichten, könnte es wohl geschehen, daß mein Blut anfinge wieder sehr aufgelöst zu sein. Ich kann es z. B. nicht dahin bringen, daß mir nicht, jedesmal wenn ich mich schneuze, Blut aus der Nase, wenngleich nur einige Tropfen, hervordringen sollte; doch das kann auch bloß partielle Schwäche der feineren Blutgefäße dieses Theils sein. Meine Augen sind gut. Von Rheumatismus spüre ich nichts. Verdauung geht auch gut.

Den 20. März. Heute Nacht haben wir mit einem Male Regen und Thauwetter bekommen. Gestern Abend in Gesellschaft versicherte man mich, die Nachricht wegen der Russen und ihrem Anmarsch nach Polen sei ganz ohne Grund.

Es ist Zeit für heute zu schließen. Lebe wohl, mein theurer Sömmerring, wir küssen Dich von ganzer Seele. Meinen Brief mit den Aufträgen wirst Du jetzt wohl erhalten haben.

Dein treuer

Forster.

Forster an Sömmerring.

Wilna, am 29. April 1786.

Deinen lieben Brief vom 25. März habe ich schon mehr als 10 Tage lang, und gleichwohl konnte ich nicht eher dazu kommen, ihn zu beantworten. Ich weiß nicht, wie alles sich in dieser Zeit gehäuft hat dergestalt, daß ich durchaus nicht freie Hände und heitern Sinn gehabt habe, um etwas anzufangen, wozu ich so viel Lust habe. Im Grunde ist es Spener's jetzt wieder ganz unverantwortliche Vernachlässigung, die mich mißmuthig und verdrießlich macht. Seit Anfang dieses Jahres verspricht er mir nun schon eine Kiste mit Büchern; ich habe zehn Mal an ihn geschrieben, immer mit Bücher-Commissionen; ich habe ihm schon 60 ℔ für Bücher geschickt, die ich für die hiesige akademische naturhistorische Bibliothek von ihm genommen habe, ihm gesagt, daß er für jede Lieferung sogleich baares Geld bekommt, — und doch hilft alles nichts, er läßt nichts von sich hören und schickt nichts. Diese Vernachlässigung an einem solchen Orte wie Wilna, wo es durchaus

nicht möglich iſt prompt mit Büchern und Novis verſehen zu werden, wo trotz aller Kräfte, die man aufbietet, um nicht zu verſauern, die Gefahr dazu immer ſo groß bleibt, iſt wahrhaftig eine Sache zum todtärgern. Ich hatte Spenern auch in Anſehung Deines Auftrages geſchrieben, und zwar mit dem Beiſatz: keine Antwort ſei auch eine Antwort; wir würden nämlich daraus abnehmen, daß er nichts weiter mit der Sache thun wolle und folglich, daß Du ganz frei ſeieſt, Deine Arbeit auf eine andere Art in's Publikum zu bringen. Auch hierauf hat er nichts erwidert, folglich biſt Du nunmehr in Anſehung ſeiner ganz Dir ſelbſt überlaſſen.

Vorigen Poſttag habe ich endlich die Göttinger Anzeigen aus Göttingen ſelbſt regelmäßig zu erhalten angefangen, ich kann nicht ausſprechen, welche Freude mir das gemacht hat! So theuer mir dieſe Zeitung zu ſtehen kommt, ſo willig zahle ich doch, was man nur verlangen kann, um prompte Nachrichten aus der gelehrten Welt zu erhalten.

Bis nach der Oſtermeſſe ſehe ich es noch mit Spener an, alsdann aber warte ich keinen Augenblick länger, ſondern wende mich geraden Wegs an Vandenhoeks, die mich immer prompt und ehrlich nach Caſſel hin bedient haben. Da ich jährlich doch gegen 100 ℔ für Bücher ausgebe (für akademiſche Rechnung wenigſtens alle Jahre 50, 60, auch wohl 80 ℔), ſo denke ich, muß das ein Object für einen Buchhändler ſein, das nicht zu verachten iſt. Und geht es nicht, ſo ſuche ich ſo lange unter den Buchhändlern herum, bis ich einen ordentlichen und pünktlichen finde, der mich prompt bedient; ich glaube aber es muß recht gut angehen, nämlich die großen Packe, zwei Mal des Jahres mit Oſter- und Michaelismeßgelegenheit, und kleine intereſſante Nova, mit fahrender Poſt bis Königsberg.

Endlich habe ich, da mein Vater nicht aufhörte mich wegen der Diss. de plantis esculentis insular. oceani austr. zu mahnen, alles aufgeboten, um ſie fertig zu bekommen, und ſie iſt auch wirklich mit dem hieſigen Kaufmann Schwartz nach Leipzig gegangen, wo ſie meinem Vater eingehändigt wird. Ich hätte freilich alles gern gethan, um die Diss. nicht als Diss. pro gradu erſcheinen zu laſſen, allein die Facultät ſcheint deßfalls nicht nachzulaſſen, und

ich habe daher keine andere Reſſource gehabt, als meinem Vater es angelegentlichſt merken zu laſſen, daß wo möglich der Titel hiervon nichts beſage; ſollte es aber abſolut unmöglich ſein, und müßte es auf dem Titel ausgedrückt ſein, daß die Diss. pro gradu ſei, ſo ſolle über die Anzahl der an die Facultät zu liefernden Exemplare, wenigſtens kein einziges mit dieſem Titel gedruckt erſcheinen. Mehr konnte ich nicht thun und muß es nunmehr abwarten, was daraus wird.

Mein ſchönes Project, Cook's Lobſchrift zu ſchreiben, fällt durch. Ich kann nicht damit fort. Mit einem Anfang, der nicht vier Quartſeiten im Franzöſiſchen ſtark iſt, habe ich drei Wochen und darüber vertrödelt und mir kein Genüge geleiſtet. Sei es die Nothwendigkeit, mich hier zugleich auf's Polniſche und Lateiniſche zu legen oder ſonſt eine Urſache, die mir das Franzöſiſche nicht mehr ſo geläufig macht, kurz ich kann nichts Geſchentes zu Markte bringen, ſelbſt wenn ich den ungeheuren Zeitaufwand nicht achten wollte. Da ohnedies die Concurrenz für den Mai beſtimmt iſt, ſo bliebe mir nicht Zeit übrig. Wie weh mir es that, dieſe Hoffnung aufgeben zu müſſen, und daß ich zwei Tage lang darüber mit Hin- und Herſinnen, Unentſchloſſenheit und Berechnungen elend zubrachte, kannſt Du denken. Auch iſt mir ſeitdem das Gefühl je länger je mehr lebhaft, als ob meine Geiſteskräfte dahin wären, als wäre ich nicht mehr, was ich war; ich komme mir frühzeitig alternd vor, und vielleicht ſind dieſe Gefühle Ahnungen und Vorerinnerungen. Wäre das, mein Bruder, ſo hätte die Ungerechtigkeit der Engländer gegen meinen Vater und mich mir den erſten Stoß verſetzt, und die Roſenkreuzerei den zweiten. Indeſſen will ich mich an nichts kehren, hinfüro das Gegenwärtige genießen, und arbeiten, wo ich es mit Erfolg thun kann. Vielleicht iſt auch eine Haupturſache meiner hier ausgebrochenen Kleinmüthigkeit die, daß ich jetzt ſehr vieles in meinem Fache leſe, welches mir jetzt zeigt, wie unendlich weit ich darin zurück war, und freilich ſind das immer abſchreckende Entdeckungen für den Mann, von dem ſchon Arbeiten gefordert werden, der alſo wenig Zeit hat erſt zu lernen, und am allerwenigſten gleichſam, wie mir ſo nöthig wäre, wieder von vorn anzufangen. Thereſe weiß von dieſem allem nicht mehr, als daß ich ihr zuweilen

ein mißmuthiges Wort, einen Gedanken, wo Mißtrauen gegen meine Kräfte herrscht, mittheile; und da vertritt sie getreulich Deine Stelle und spricht mir Muth und Selbstschätzung ein, und bietet alle Gründe auf, um mich mit mir selbst auszusöhnen. Und der Himmel weiß, wie ruhig ich über das alles sein könnte und würde, lebten wir nicht in einer Welt, wo es durchaus nothwendig ist, entweder praktische Kenntnisse zu besitzen oder gut und flüssig vor dem Publicum sprechen zu können, um Brod und eine bequeme Lage zu haben!

Nun liegt mein Prodromus florulae australis fertig; ich hatte ihn Spenern zum Verlage angeboten, aber auch darüber keine Antwort. Bloß, daß er lebe, weiß ich durch die Quittung, die er über das empfangene Geld hat ausstellen müssen. An meiner Abhandlung von einigen Magellanischen Pflanzen für die Göttinger Societät arbeite ich jetzt.

Was Du mir in Ansehung des Acquiescirens in mein Schicksal sagst, ist mir aus der Seele geschrieben. Ja wohl bin ich einmal in Litthauen und wahrscheinlich allerwenigstens auf acht Jahr. Ich habe folglich dahin zu sehen, daß ich hier angenehm, zweckmäßig, ohne Schulden zu machen, ohne in meinem Fache zurückzukommen, ohne, mit einem Worte, zu versauern, hier lebe; daß ich arbeite, was sich nach den Umständen erarbeiten läßt, und so viel Materialien zusammenbringe als ich kann, auch so viel Gutes stifte, als es bei dem verkehrten hiesigen Wesen möglich ist. Letzteres findet direct, das ist in meinem Berufe als Prof. hist. nat. wohl schwerlich je statt; denn man ist zu weit zurück. Einzelne Individuen, die mit mir umgehen wollten, kämen eher zurecht; denn Grundsätze theilen sich doch nicht im Collegio mit, auch wäre das eine mißliche Unternehmung, da man mich ohnehin nicht für einen eifriggläubigen kennt. Ich hatte einmal im Collegio gesagt, daß Kreuze über Sonne und Mond eine Lufterscheinung seien, die zuweilen bemerkt würde, und auf den nämlichen physischen Ursachen der Refraction beruhe wie Nebenmonde und Nebensonnen, oder auch Höfe um Sonne und Mond, hatte die Zeitpunkte genannt, wenn dergleichen gesehen werden, unter andern auch von Constantin dem Großen in der Schlacht. Das hatte der Prof. theolog. wieder gehört

uno als Profanation eines Wunderwerks ausgelegt. Ich sagte indessen, mir läge es ob, das Physische einer Erscheinung zu erklären, dem Theologen bleibe immer noch frei, das Wunderbare derselben darzuthun; er dürfe sich ja nur an die Stimme: in hoc signo vinces halten, ob die nicht Wunders genug sei? Seitdem habe ich nichts davon gehört. Ganz ziehe ich mich nicht zurück; allein ich dränge mich durchaus nirgends zu. Ich muß gesucht werden, und bis dahin lebe ich vergnügt in meiner Einsamkeit und arbeite und sammle. Wenn Du sagst, daß man ohne Lärmen thun müsse, so hast Du vollkommen recht; aber darin irrst Du, daß die hiesigen Vorgesetzten zu beschämen sind. Politik ist das einzige arridere omnibus, neminem in os laedere und dann ihres oft unter sich streitenden Interesse wahrnehmen, um bei Gelegenheit etwas für die Wissenschaften, und ist dieses nicht, so doch zur Erleichterung meines individuellen Studiums zu erschnappen. — Losziehen werde ich nie, denn es bringt keinen Vortheil und erreicht keine Absicht.

Heyne schreibt mir, bei dem neuen Landgrafen scheine überall Knickerei hervor, und Baldinger sei schon mit dem Curator uneins. Wer ist denn jetzt Curator? Casparson ist, wie ich aus Göttingen höre, in Cassel geblieben, das war immer sein Wunsch. Michaelis wird hoffentlich brav anlaufen mit seinen Prätensionen und seinen Charlatanerien. Heyne schreibt, ein junger Dr. Arnemann habe seine Nervengeschichte trefflich geahndet. Ist diese Nervengeschichte denn ein so gar jämmerliches Product?

An's Museum in Cassel hat man in Göttingen jemand gesucht mit 200 Thlr. Ein Dr. Brandes ward vorgeschlagen; er ging hin und kam wieder. Mittlerzeit hatten sich nämlich zwei Menschen gefunden, einer ein Pastor und ein Offizier, die jeder mit 50 Thlrn. sich haben anstellen lassen. So gut ist es, daß wir in Zeiten von Cassel weggegangen sind, und so wenig darf's uns kümmern, wenn Du nach Marburg kommst.

Daß unser Dr. Heyne nach der Krim oder wenigstens in's innere Rußland als Feldarzt mit 700 Rubel Gehalt geht, erfuhr ich vor zwei Tagen. Ich denke, er muß doch erst nach Petersburg, und dann ist von Königsberg nach Riga der beste Weg über Wilna

und nur wenige Meilen um; also hoffe ich ihn hier zu sehen. Wie die Menschen, die mir angehören, doch in der Welt herumgeworfen werden! Für den Dr., denke ich, ist es gut, und die Carriere, wo er zu etwas kommen kann.

Nun zu Blumenbach. Was Du mir von ihm schreibst, ist mir weder ganz unerwartet, noch bei dem, was ich sonst von ihm weiß, unerklärlich. Wenn Du alle die einzelnen Data wüßtest, die mir Therese zur Kenntniß seines Charakters gegeben hat, Du würdest gewiß nicht Dich über seine Eingeschränktheit, Selbstsucht, Eifersucht und dergleichen Kleinheiten wundern. Auf seiner Schweizerreise ist er vielen der verdienstvollsten Männer geflissentlich aus dem Wege gegangen und hat es vermieden, ihre Bekanntschaft zu machen, weil er glaubte oder fühlte, daß er auf sie nicht hinlänglichen Eindruck machen würde oder sich fürchtete, Blößen zu geben u. dergl. Dagegen stieg er fleißig zu solchen kleinen Geistern, denen ein Professor aus Göttingen ein lumen mundi deuchte, zu Pastoren aller Art, zu Leuten, die irgend ein Cabinetchen zusammengetragen hatten, und mochte es noch so kläglich damit bestellt sein. Vor allen Dingen fürchtete er sich vor Männern von Kopf und Witz. Bei Leuten von solchem Schlage ist Neid nichts Neues und Ungewöhnliches. Du weißt ohnehin, wie weit von aller Feinheit Blbch. entfernt ist. Ich spreche ihm gewiß seine Verdienste in seiner Wissenschaft nicht ab, allein die können mit seinen Fehlern gar wohl bestehen. Die Jenaische Zucht ist und bleibt eine indelebilis nota.

Ich freue mich erstaunlich auf mein botanisches Besteck sowohl als auf die Bougies, womit ich dem gef. Professor Briotel eine Freude machen werde.

Nach Petersburg habe ich in der That keine Connexion. Zerber hat seinen Abschied genommen, weil ihn der weibliche Director der Akademie, die Fürstin Daschkow, chikanirte. Wie sie fanden, daß er Ernst machte, versuchten sie vieles, um ihn zu behalten, die Daschkow bat ihn zu Tisch, beschenkte ihn mit einem Pierre d'alliance und ließ ihm hernach noch Vorschläge thun, die er auch noch nicht ganz von der Hand gewiesen hat. Indessen hat er den Abschied mit einer Pension von jährlich 200 Rubel, ist nach

Mitau gegangen und wird von da nach Deutſchland reiſen. Wie deſpotiſch alles dort zugehe, kann man hier nicht genug erzählen. Daß ich Niemand dort kenne, muß Dich nicht wundern, ich war 10 Jahre alt, als ich in Rußland war, ſeit 22 Jahren hat ſich alles verändert. Ich würde keine Objection haben hinzuziehen, aber die Bedingungen müßten darnach ſein. Denn in P. miſeriam zu ſchmelzen, wäre doch noch viel kläglicher, als hier eingezogen und ohne viel Bedürfniſſe leben. In Petersburg müßte ich Kutſche und vier Pferde halten und allerwenigſtens Oberſten- oder Brigadiers-Rang haben, damit ich mir alle die Bequemlichkeiten und Hülfsmittel verſchaffen könnte, deren ich bedürfte, um an dieſem, vom Centro der Gelehrſamkeit und Literatur noch viel weiter als Wilna entlegenen und in Anſehung des Klima, der Lage, der Theuerung, der ungeheuren Größe, des Luxus ungleich ſchlimmern Orte, den Kopf über dem Waſſer zu behalten und womöglich etwas zurückzulegen. Doch dies iſt alles ſehr precair in einem ſolchen Lande. Den Spaß in Cherſon ſähe ich auch gern mit an, zumal in Deiner Geſellſchaft. Wäre ich 1000 ℔ reicher und bei Dir in Mainz, ſo wollten wir zuſammen vergnügt leben und unſer Genie pflegen, ſtudiren, was uns Freude machte, und gern die Hand da abziehen, wo man nicht haben will, daß wir activ ſein ſollen. Ich denke ſo: wirft mich mein Schickſal an einen Ort wie Mainz oder Wilna, wo ich nicht für's Publicum um mich herum arbeiten kann, wo meine Vorgeſetzen es ſogar wünſchen, daß ich mich unthätig und ruhig verhalte, ſo ſcheint mir eine ſolche Stelle, wenn ſie ſonſt Annehmlichkeiten hat, recht dazu auserſehen, daß ich philoſophiſche Muße haben und für den entfernteren Kreis arbeiten ſoll, für's gelehrte Publicum überhaupt, wenn ſchon nicht für die Mitbürger, die mit mir in einer Stadt wohnen. —

In Moskau, ſo ſchreibt mir Heyne, ſollen die Martiniſten ſehr zahlreich ſein, gegen 2000.

In Anſehung Deiner Herzensangelegenheit, liebſter einziger Bruder, iſt es für uns ſchwierig, zu ſchreiben; wir ſind hier zu weit entfernt und zu wenig au fait, als daß wir ein treffendes und zuverläſſiges Urtheil fällen könnten. Bald ſcheint uns dies, bald etwas ganz entgegengeſetztes wahr. Immer bleibt uns der

Charakter Deiner lieben Miß S. H. etwas räthselhaft; das liegt aber auch vielleicht an uns, daß wir Dich nicht recht faſſen, oder an Dir, daß Du darüber zu lakoniſch wegfährſt. Gewiß iſt, daß Du ruhiger und zu einem feſtern Ziele thätig wäreſt, wenn Du ein liebes Weib hätteſt; denn Niemand iſt gewiſſenhafter wie Du, und kennt und erfüllt beſſer ſeine Pflicht. Gewiß auch, daß dieſe Pflicht Dir unausſprechlich theuer und werth ſein würde, ſobald Liebe Dich belohnte; folglich gewiß, daß Du glücklich machen und eben dadurch im vollkommenſten Grade glücklich ſein würdeſt. Aber vieles kommt auf die Perſon an. O, mein Bruder! daß es doch zwei Thereſen in der Welt gäbe, damit Du auch ſo ein beneidenswerthes Loos zögeſt, als Dein glücklicher Freund! Alles, was Du jetzt thun kannſt, iſt, Dich paſſiv zu verhalten, nichts zu übereilen, und abzuwarten, was das Schickſal mit Dir im Sinne hat, gemeiniglich pflegt das am Ende beſſere Ausſichten zu eröffnen, als wir ſie uns vorſtellen konnten. Sehr weislich ſagſt Du, daß Du den ledigen Stand nutzen willſt, um Deine äußerlichen Glücksumſtände höher zu treiben, und was die Erhaltung eines unbeſcholtenen Rufs betrifft, ſo haſt Du ebenfalls recht; an Deiner Stelle handelte ich ebenſo. Eine gewiſſe Superiorität behauptet der tugendhafte, praktiſche Moraliſt doch immer, das noch abgerechnet, was er an eigener innerer Zufriedenheit und an Geſundheit dadurch gewinnt. So lange, wie es geht, muß es heißen Vivitur ingenio! Genieße inzwiſchen den Frühling auf dem Lande und den Anblick der ſchönen Natur. Unſer April iſt durchaus ſchön und heiter geweſen; heute fiel der erſte Regen, der auch ſchon ſehnlichſt erwartet worden iſt, es roch ſo ſchön frühlingsmäßig darnach und es ſchien, als ob das Grün darnach gleichſam zuſehens hervorſproßte.

Mein liebes Weib iſt ziemlich geſund; ich kann wohl ſagen, ganz geſund; denn ihre kleinen Unpäßlichkeiten, die eigentlich nur Beſchwerlichkeiten ſind, begleiten unvermeidlich jede Schwangerſchaft. Von dem Bau ihres Körpers hoffe ich einen glücklichen Ausgang, der im Juli vermuthlich zutreffen wird.

Ich habe vorige Woche einen Kopf eines alten Bären, den ich friſch in Branntwein erhielt, nach Königsberg geſchickt mit dem Auftrag, das Fäßchen, falls es nöthig, dort auffüllen zu laſſen

und nach Berlin zu ſchicken. An Sperern habe ich geſchrieben, daß er es dort wieder öffnen, füllen und Dir ſchicken läßt. Der Kopf iſt von einem großen alten Bären, und hat das Zeichen ſeines Alters an den Zähnen, welche meiſt abgerieben und gelb ſind. Er iſt ganz unverſehrt, denn der Bär iſt mit einer Lanze erſtochen worden, und nur in der Schnauze hat er einen Hieb. Auf Elendsköpfe habe ich an mehr als einem Orte Commiſſion gegeben.

Thereſe läßt Dich herzlich grüßen. Cura ut valeas. Ich umarme Dich, liebſter, einzigſter Bruder, mit ewiger unausſprechlicher Liebe.

J.

Wilna, am 8. Juni 1786.

Ich mag nicht einen Poſttag verſäumen, mein einziger, liebſter Bruder, um Dir den Empfang Deines Briefes vom 11. Mai zu berichten; ob ich gleich erſt mit künftiger Poſt weitläuftig an Dich ſchreiben kann. Ich fühle wie unangenehm es iſt, in suspenso zu ſein, und gebe Dir daher wenigſtens Nachricht, daß es uns hier wohl geht, ſo gut als es in Wilna gehen kann.

Ich freue mich mit meinem vortrefflichen Weibe über die Faſſung, worin Du Dich befindeſt. Suche doch, mein beſter Bruder, Dich darin zu erhalten. O daß wir nur wieder etliche Stunden miteinander verplaudern könnten, um auf Mittel und Wege zu ſinnen, wie Deine Ruhe und Zufriedenheit am beſten bewerkſtelligt werden könnte. Thereſe weiß jetzt unter ihren Bekanntinnen keine, die Dich glücklich machen könnte: eine, von der ſie es doch glaubte, iſt verheirathet. Indeſſen findeſt Du ſelbſt wohl mit der Zeit was Dein Herz befriedigt; nur laß dem Dinge Zeit; und übereile Dich nicht. Du weißt, daß dasjenige, was am lauteſten

für's Heirathen zu ſprechen pflegt, phyſiſcher Trieb iſt, er mag noch ſo unvermerkt eine andere Geſtalt annehmen; daher denken wir uns oft Eigenſchaften hinzu, wo ſie wirklich nicht ſind, es ging mir ja in Caſſel ſo, wo ich mir bald eingebildet hätte, ich würde mit dem erſten beſten Mädchen glücklich ſein. Jetzt ſehe ich den Unterſchied ein, und hätte nicht mein glückliches Schickſal mir meine Thereſe zugeführt, ſo würde ich zehn gegen Eins ein höchſt elender Menſch geworden, und ganz herabgeſunken ſein. Denn, noch eine Bemerkung, die mir Thereſe einmal machte, und die mir nach meinem bischen Erfahrung höchſt wahrſcheinlich vorkommt: Die Ehe hat allemal wichtigen Einfluß auf Denkungsart, Grundſätze, Charakter des Mannes, indeß die Frau faſt gar nicht verändert wird; äußerſt ſelten ſind die Beiſpiele, wo eine Frau wirklich durch den Mann gebildet wird, von ihm Grundſätze und Denkungs- und Handlungsart annimmt. Und das natürlicherweiſe. Den ganzen Tag geht der Mann ſeinen Geſchäften nach, die übrigen Augenblicke, die er bei ſeiner Frau zubringt, verſüßt er ſich und ihr dadurch, daß er ſich gegen ſie gefällig und nachgebend erzeigt. Sie hingegen abweſend und gegenwärtig bleibt bei ihrer Denkart, worin ſie nichts unterbricht. Dieſer Fall exiſtirt nun nicht in unſerer Wirthſchaft, denn wir ſind erſtlich beſtändig, wenigſtens ab und zu, beiſammen, wir thun nichts, ohne des andern Gutdünken zu Rathe zu ziehen, wir prüfen unſere Einfälle und Geſinnungen gemeinſchaftlich; es iſt uns um Wahrheit und Glück zu thun, und wir finden es auch in dem Maße der Ernſtlichkeit, womit wir es ſuchen. Thereſen's Herz, welches von Leiden und Leidenſchaften aller Art beſtürmt, einen etwas deſperaten Ton angenommen hatte, an Glück faſt zweifelte, Freude immer nur halb und unterbrochen empfand, ſich ſelbſt quälte, nicht glaubte, daß Ruhe mit Muth vergeſellſchaftet ſein können, ſondern Ruhe für Schwäche hielt, da doch Unruhe die wahre Schwäche iſt, weil ſie näher als jene Ruhe an Unthätigkeit oder beſſer an Thatloſigkeit grenzt — dieſes Herz iſt jetzt froh, ruhig, glücklich, geſtimmt zum Genuß des Gegenwärtigen, thätig ohne Bitterkeit und Kummer über den geringen Erfolg der Bemühungen guter Menſchen in der Welt; kurz verändert, gebeſſert und ganz wie ich ſie wünſche, und wie ein vernünftiges Weib ſein

ſollte. Ich würde mir ein Gewiſſen daraus machen, Dich ſoviel von ihr zu unterhalten, wenn ich nicht wüßte, daß Du mich nicht ungerecht beurtheilen kannſt, und einſehen wirſt, daß ich hier nur Beiſpiele anführe um deutlich zu ſein, ohne Enthuſiasmus oder Verblendung.

Die Comteſſe Thun, die Du geſehen haſt, muß die zweite ſein, ſie heißt Chriſtiane, und iſt in der That ein herrliches Geſchöpf. Die älteſte iſt kleiner, krank ſeit 3 Jahren, aber auch unendlich intereſſant, mit einem Kopf, der vorzüglich durch einen Ausdruck von Leiden und Schwärmerei ein unausſprechliches Theilnehmen erweckt. Die jüngſte, dritte, iſt ein munteres, lebhaftes kleines Ding, nicht ſo hübſch, wie die beiden anderen.

Heute las ich Bibchs. Anzeige Deiner Abhandlung vom Neger in G. G. A., freilich ſehr elend abgefaßt, wo Neid allenthalben hervorblickt, und die Kürze und Unvollſtändigkeit der Anzeige ordentliche Unbilligkeit verräth. Kant hat im Nov. 1785 der Berl. Monatsſchrift und im Januar 1786 etwas über die Menſchenracen, und über Urſprung des Menſchengeſchlechts drucken laſſen, wogegen ich unendlich vieles einzuwenden habe. Ich bringe meine Gedanken zu Papier und werde ſie eheſtens irgendwo herausgeben. Es wäre doch gut, wenn überall der Schuſter bei ſeinem Leiſten bliebe! Kant iſt ein ſo vortrefflicher Kopf, und doch kommt der verzweifelte Paroxismus, der den Philoſophen von Profeſſion eigen iſt, auch über ihn, die Natur nach ihren logiſchen Diſtinktionen modeln zu wollen. Der Plunder iſt doch wahrlich mehr ſchädlich als nützlich. Dein Graf Ludolf muß ſehr intereſſant ſein. Ich überſetze den zweiten Theil von Cook. Spener läßt die beiden anderen beſorgen, und hat ſich mit Wetzel verglichen. Haſt Du die Comödien, die die ruſſiſche Kaiſerin wider die Martiniſten in Moskau geſchrieben hat, geleſen?

Wie gut, daß wir Caſſel verließen. Die Behandlung von Roccatani iſt ſchändlich. Du nennſt mir die Miß nicht, in die er verliebt geweſen. Der elende Strieder iſt obendrauf, nun dann darf man der Literatur Glück wünſchen.

Merk ſchimpft ſicherlich auf Bern aus keinem andern Grunde, als weil ſie ihn wegen ſeines Tons dort nicht leiden können; er iſt doch zu maſſiv, und in Bern iſt man äußerſt fein und artig.

Garven's zweiten Brief und Richter's Antwort habe ich geleſen. Beide können leicht zu weit gehen: doch bin ich geneigter, Richtern Recht zu geben; man ſehe nur Bayern und die ſaubern Auftritte dort an. Daß die Pfaffen (Jeſuiten) ſich hier eines Ketzers (Ziehen's) Prophezeiung bedienen, iſt ja ſo ganz in ihrer Art zu verfahren, gegründet. Genug, decipiatur mundus iſt ihr Motto, das Mittel ſei welches und woher es wolle. Wie kläglich vom guten Fritz Jacobi die Bibel deswegen zu ſchätzen, weil ſie Senſation gemacht. Hildebrand's Bullen machten auch Senſation zu ihrer Zeit und in ihrem Wirkungskreiſe. Ein jedes Ding macht Senſation, nach Verhältniß der Umſtände mehr oder weniger; allein wie groß iſt der Sprung von da bis zur Heiligkeit, Göttlichkeit, Wunderthätigkeit und wunderſamen Abkunft des Dinges? Aber Jacobi's Freund Lavater desorganiſirt ſeine Frau, und Dr. Lavater, des Diakonus Bruder, iſt ein Jeſuit; das klingt dann freilich anders.

Mich freut es unendlich, daß Du mit meinen Briefen zufrieden biſt und Freude daran haſt. Mir geht es bei den Deinigen ebenſo; es ſind die einzigen, nach welchen mich herzlich verlangt und um derentwillen ich ein Packet mit forſchendem Blick aufreiße. Unter meinen ſonſtigen Correſpondenten iſt kein einziger, der ordentlich wäre. Laß uns ja fortfahren, zu unſerer gemeinſchaftlichen Stärkung und Aufmunterung zu correſpondiren. Ich habe auch mit Lichtenberg wieder angefangen und erwarte täglich Antwort. Solchergeſtalt hoffe ich, in nexu zu bleiben, dabei hier im Stillen zuzulernen und nach etlichen Jahren wieder nach Deutſchland kommen zu können. Inzwiſchen klage ich hier auch nicht, denn es ſchadet viel und hilft nichts, inſofern hat Hofmann ganz recht. Ich fühle doch, daß ich im Studium der Mineralogie dieſen Winter docendo viel gelernt habe, und ſo ſoll es mir hoffentlich in Zoologie und Botanik auch ergehen. Ich finde hier großen Reichthum in Pflanzen und verſehe Thereſens Blumentöpfe reichlich mit ſchönen und wohlriechenden Arten. Es macht mir Spaß, mit dem Microſcop in der Hand, die Species nach Linné zu beſtimmen und in mein Verzeichniß einzutragen. Wie bald oder wie ſpät ich einen botaniſchen Garten kriege, iſt nicht abzuſehen; inzwiſchen iſt das Fleckchen am

Hauſe, welches ſehr unſchicklich ſo hieß, mein Küchengarten, wo ich Gemüſe genug im Freien ſowohl als auf Miſtbeeten ziehe.

Fräulein Ferber, wenn es die Tochter des G. R. v. Ferber iſt, kenne ich, inſofern ich einen ſteifen Abend in Geſellſchaft ihres vornehm gewordenen Herrn Vaters zugebracht habe, weiter auch nicht. Wie ſie nach Frft. kommen ſollte, kann ich nicht recht begreifen.

Warum mir unſer vortrefflicher Schlieffen nicht antwortet, begreife ich nicht. Vielleicht, weil ihm die neue Wirthſchaft Verdruß macht. Wär' ich an ſeiner Stelle, ich ließ den elenden Menſchen, den Landgrafen, wirthſchaften und ginge auf meine Güter, um philoſophiſche Ruhe zu genießen. Mich ſoll's doch wundern, ob Du noch nach Marburg kommſt. Nur laß Dich nicht binden auf gewiſſe Jahre. Ein anderes iſt's mit mir, ich habe es nöthig. Du aber biſt ohne Schulden und folglich frei.

Die Schilderung von Leuchſenring möchte ich ſehen, da ich doch den Mann immer für äußerſt verdächtig halte, er mag von welcher Parthei ſein, für oder wider Jeſuiten. Auch in Berlin ſpricht man ſchlecht von ihm, nur ſeine Freunde Nicolai, Bieſter, wollen nicht mit der Sprache heraus. Gegen Mendelsſohn iſt's leicht ſich zu rechtfertigen, allein nicht ſo leicht gegen den geſunden Menſchenverſtand, der doch durch den gläubigen Spinozismus unwiederbringlich beleidigt wird. Man kann den Jeſuiten durchaus nicht getreulicher dienen, als indem man glaubt, ſei es ſoviel oder ſo wenig es wolle, wenn man zugiebt, daß Glauben an Dinge, die außerhalb dem Erfahrungskreiſe oder gar der Erfahrung zuwider ſind, nicht nur nicht abſurd, ſondern ſogar nothwendig ſei. Wer eine einzige Ungereimtheit glaubt, iſt auf dem Wege, alle zu glauben, denn zur erſten iſt durchaus nicht mehr Grund als zur letzten. Ich bedaure Jacobi ſehr, daß er ſo für's Glauben eingenommen ſcheint; denn noch kann ich ohne data ihn nicht für intereſſirt in der Sache, für Partiſan halten; ſondern ich denke, was er für ſeine Meinung ausgiebt, davon iſt er überzeugt, und zwar ohne Rückſicht auf jeſuitiſche Verbindungen. Gehe zu ihm und horche. Z. B. Wie iſt er mit der jetzt in Bayern herrſchenden Parthei zufrieden? Das wäre denn doch ein Probirſtein.

Noch habe ich von Leipzig nichts erhalten. Allein künftige Woche kommen ſchon Sachen. Ich danke Dir tauſendmal für Deine gütige Beſorgung meiner kleinen Aufträge. Was koſten die Katheter und das Microſcop?

Die Société Royale d'Agriculture zu Paris hat mich zu ihrem Correſpondent ernannt. Dr. Brouſſonet aus Marſeille, ein ſehr geſchickter Mann, iſt Secr. perpetuel.

Ich habe ſeit drei Wochen ein gewaltiges Stück Arbeit im Hauſe vor. Die Wohnzimmer, welche vorigen Herbſt nur obenhin reparirt waren, mußten wieder gebeſſert werden, ein neuer Ofen war nöthig, aus einem Corridor mußte ein Vorzimmer werden. Dies alles iſt ſoweit gediehen, daß in 14 Tagen die ganze Wirthſchaft fertig ſein wird. Alsdann hat mein Weib ein ordentliches, bequemes, reines und niedliches Apartement, ſo gut wie es hier keine hat. Unſere wenigen Meubles ſind einfach, und blos für die Nothwendigkeit iſt geſorgt, z. B. keine Spiegel; aber was da iſt, iſt nett und rein. Ich werde nun während den Wochen und vermuthlich etliche Monate nach denſelben unten neben meinem Studirzimmer ſchlafen, und dort bleibt alsdann immer das Bett für einen guten Freund. Vielleicht kommt Carl Heyne, der jetzt ruſſiſcher Feldmedicus mit 800 Rubel Gehalt iſt, einmal zum Beſuch hierher. Es kommt darauf an, wo er ſein Standquartier haben wird.

Thereſens Niederkunft iſt, wie ich vermuthe, ſpäteſtens 5 Wochen entfernt.

Sage mir doch beiläufig einmal, was aus Winkopp wird? Es iſt jetzt der Juſtizrath von Wiegand aus Mitau hier; er iſt Procureur général von Kurland, und auf ihm ruhen die meiſten Juſtizſachen. Ich lerne aus ſeiner Converſation, daß ich mich glücklich ſchätzen kann, den Ruf nach Mitau damals nicht angenommen zu haben.

Die Lage der dortigen Gelehrten iſt ohne Vergleich ſchlechter, wie die hieſige, — theils in Rückſicht auf Encouragement, theils auch wegen des Auskommens, da alles viel theurer als hier und der Luxus weit größer iſt.

Adio, mein theuerſter Bruder, ich umarme Dich mit innigſter Bruderliebe.

Den 12. Jun. 1786.

Wilna, am 1. Julius 1786.

Einzigſter geliebteſter Bruder! Dein Brief vom 11. Junius war mir, wie immer, ein göttliches Feſt. Niemand, wenn ich bloß meinen Schwiegervater ausnehme, der immer weſentliche Briefe ſchreibt, Niemand von meinen Bekannten leiſtet mit Briefen was Du leiſteſt. Ich erwarte ſie immer mit Ungeduld und verſchlinge jede Zeile mit unendlicher Erquickung und unausſprechlichem Sehnen nach der Wiedervereinigung. Es war Laune, liebſter Bruder, nichts als die mißmüthige Stimmung eines vorübergehenden Augenblicks, die mich den Brief ſchreiben ließ, der Dich ſo ſehr beunruhigt hat. Ich hatte juſt damals die Lobſchrift aufgeben müſſen, weil ich ſie unmöglich in der Zeit zu Stande bringen konnte, und das machte mich verdrießlich; ich maß mir die Schuld bei, die nur meine hieſige zu ſehr in Anſehung aller Hülfsmittel und alles Umgangs beengte Lage hätte treffen ſollen, und fluchte im Unwillen auf mein Gedächtniß und was dergleichen mehr iſt. Im Grunde iſt es zwar wahr, daß ich von Seiten des Gedächtniſſes immer Klage zu führen Urſache hatte, allein jetzt nicht mehr als ſonſt, und wenn ich mich nicht partheiiſch beurtheile, iſt meine Beurtheilungskraft jetzt ſtärker und thätiger als je; vielleicht iſt hiermit eine Einſchränkung auf Seiten der Einbildungskraft verbunden, denn manche Dinge, wo es bloß auf Imagination ankommt, z. B. Gedichte, und namentlich Paſtoral-Gedichte, Lieder u. ſ. w. wollen mir jetzt nicht mehr ſo lebhaft gefallen. Gute didactiſche Poeſie von einem Pope kann ich noch gut leiden, ſowie auch drama-

tiſche, Shakespeare, Voltaire, u. ſ. w. Das ſcheint mir aber natürlich bei dem Gange, den mein Verſtand genommen hat. Handlungen und Gedanken der Menſchen mußten mir wichtiger werden als bloß Deſcription, Darſtellung von Naturſcenen. Doch bin ich auch feſt überzeugt, daß ich ſelbſt für das Deſcriptive noch Sinn genug habe, um es gut und ſchön zu finden, ſobald der Geiſt in eine ſchöne Naturgegend verpflanzt und aus Verhältniſſen geriſſen würde, wo Studium der menſchlichen Natur gleichſam in den Selbſtvertheidigungsplan gehört.

Daß meine Aktivität größer als jemals iſt, fühle nicht nur ich, ſondern auch meine Thereſe verſichert mich täglich, ich ſei nicht nur thätiger überhaupt, ſondern ſelbſt an meinem Gang, Blick, an jeder Handlung, beim Eſſen ſogar, ſei ein überaus merklicher Unterſchied zwiſchen meiner jetzigen Lebhaftigkeit und der vorjährigen. Ich ſehe viel geſünder und feuriger aus, und ich fühle mich auch kräftiger und ſtärker. Ich habe dieſes Jahr einen Curſum über Mineralogie geleſen, der mich zwar unendlich viel Zeit und Mühe gekoſtet hat, dafür aber auch, wie mir es wenigſtens vorkommt, für den erſten Entwurf in dieſer Art, nicht ganz ſchlecht iſt. Ich geſtehe Dir, ob ich gleich nur 3 Stunden die Woche halte, ſo reicht doch die übrige Zeit knapp zu, um ſoviel aufzuſchreiben, als ich in den 3 Stunden herſagen muß. Das iſt ein Fehler meiner Pünktlichkeit und Beſorgniß, es immer zu ſchlecht zu machen, ich weiß es wohl; allein wer kann ſich ſelbſt umſchmelzen; und wenn ich gleich bedenke, daß alle Weisheit hier tauben Ohren gepredigt und verſchwendet wird, ſo iſt's mir doch um mich ſelbſt, und um eigene Belehrung zu thun, damit ich für die Zukunft mich bilde. Du haſt recht, daß das Wiſſen der Büchergelehrten oft Spiegelfechterei iſt, und oft wo man viel Gedächtniß antrifft, wenig Vernunft zu ſuchen ſei. Aber eben deswegen wünſchte ich zu denen zu gehören, die ein wenig Beurtheilungskraft mit einem großen Ideenvorrath verbinden; und es iſt ſonderbar, wie ſchwer und wie ſelten dieſe Vereinigung iſt! Nein, ich kann in Wahrheit nicht ſagen, daß ich Abgang von Geiſteskräften ſpüre, ſo ſehr dies auch das Gefühl jenes Augenblicks war, da ich Dir ſchrieb; denn ich war damals, wie geſagt, wegen der mißlungenen Hoffnung niedergeſchlagen, ver-

berg meinen Kummer vor meinem armen Weibe, und befand mich auch nicht wohl. Denn zu Anfang des Mai's habe ich beinah 14 Tage lang täglich Schwindel gehabt, wobei ich mich sonst wohl befand; nur 10 bis 12mal im Tage sauste mir's vor den Ohren, und dann ward ich mehr oder weniger schwindlig auf etliche Augenblicke; ein paarmal so, daß ich mich anlehnen mußte, Langmayer glaubte es formire sich irgendwo ein Depot von stagnirenden Säften, und gab mir Pillen; ich hatte sie kaum einen Tag genommen, so war der Schwindel wie weggeblasen. Indessen habe ich mit den Pillen drei Wochen lang angehalten, und seidem bin ich außerordentlich gesund, so daß mir den ganzen Junius hindurch nicht das mindeste gefehlt hat. Ich vermuthe, daß irgend in der Leber Verstopfung sein mochte, oder daß auf eine andere Art der Fehler an der Galle gelegen haben muß; denn daher scheinen doch meine Unpäßlichkeiten alle zu kommen.

Was Du fürchtest, daß der Genuß eines Weibes bald geschmacklos werden könne, ist eine eitle Besorgniß, sobald auf etwas anderes als sinnlichen Genuß gerechnet werden kann. Man will ganz vereinigt sein mit dem, was man liebt, und mit dem man sich so übereinstimmend, so gleichfühlend und gleichdenkend fühlt; man wird angezogen, und körperliche Kräfte vereinigen sich mit den geistigen (wir verstehen uns wohl bei dieser Unterscheidung, die bloß dem Sprachgebrauch gemäß ist) zu demselben Zweck. Das ist Liebe und ihre Wirkung. Allerdings fällt dies weg, wo Liebe, wo Hochachtung, Uebereinstimmung, wo Geistes- und Verstandeskräfte fehlen. Allein ich kann mir diese Lage nur dunkel denken. Ich gewinne mein Weib täglich lieber und werde jetzt von ihr mit einer Zärtlichkeit geliebt, die mich entzückt, weil sie Folge der Erfahrung ist, weil sie eine vollständigere Kenntniß meines Herzens und richtige Schätzung desselben zum Grunde hat. Oft sagt mir Therese, sie habe keinen Begriff gehabt, daß ein Mensch so gut sein könne, dies ist mir große Beruhigung, denn Du weißt, ich hielt meine Freunde alle für partheiisch, weil ich glaubte, sie sähen mich nicht in der Nähe genug und nicht anhaltend genug, um mich ganz richtig zu beurtheilen. Ein Zeuge, der immer um mich ist, und jede meiner Handlungen ohne Aus-

nahme ſetzt, iſt ceteris paribus der unverdächtigſte. Wenn Du demnächſt aber behaupteſt, Freundſchaft könne Dir nicht durch ein Weib erſetzt werden, ſo iſt dies ſehr richtig, inſofern man annimmt, daß Männerfreundſchaft und ehliche Liebe von verſchiedener Art ſei. Mein Weib iſt ſicherlich eben ſo großer Aufopferung für mich fähig, als ein Mann; ſie ſieht die Welt, die Menſchen und ihre Meinungen ſo frei von Vorurtheil an, ſchätzt den Werth der Dinge ſo richtig, wie wir es immer thun können; ſie weiß vieles, was ich nicht weiß, und ich weiß vieles, was ſie nicht weiß; ſchwerlich aber weiß einer, was der andere nicht faſſen könnte. Gleichwohl iſt zwiſchen uns nicht reine Freundſchaft das Band, ſondern es iſt Liebe; und dieſe glaube ich, iſt es im Grunde immer zwiſchen Perſonen von verſchiedenen Geſchlechtern, wo das Alter ſie nicht erſtickt. Dieſe benimmt alſo dem Umgang allemal einen großen Theil ſeines Ernſtes und ſetzt Liebkoſung und Zärtlichkeit an ſeine Stelle; daher gewinnt der Verſtand von dieſem Umgange immer nur einſeitig, nämlich von der Seite, wo er an Gefühl und Erfahrung grenzt, nicht von Seiten der Abſtraktion und tiefen Nachforſchung; denn das andere Geſchlecht ſcheint doch im Grunde mehr Reizbarkeit, folglich feineres und weniger trügliches Gefühl zu beſitzen; uns geht dieſer Sinn oder dieſes Inſtinctmäßige mehr ab, und wir bildern daher weniger, ſondern abſtrahiren mehr. Inſofern haſt Du alſo recht, daß Liebe nicht an Freundſchaft reicht, oder wenigſtens nicht für Männerfreundſchaft ganz ſchadlos hält, in ſofern es einem nämlich nicht gleichgültig iſt, für ſeinen Kopf zu ſorgen oder nicht; und man ſage was man wolle, ſo vollkommen ſorgt man doch nicht für den Kopf, wenn man es nicht in Vereinigung der Kräfte mit einem Freunde thut; denn nur dieſer iſt unpartheiiſcher Richter des Fortſchritts und zugleich theilnehmender Beförderer deſſelben. —

In allen den Fällen, wo die Ehe nachtheilige Folgen für den Verſtand hat, iſt entweder eine übel getroffene Wahl ſchuld, oder der Fehler liegt zum Theil auch an dem Manne ſelbſt. Der Mann, der nicht eher heirathet, bis er eigentlich auf dem Punkt iſt, wo er nicht mehr heirathen ſollte, der ſein Gutes genoſſen hat in dieſem Leben, und ſeinem Weibe das nicht auch ſein kann, was er doch

will, was ſie ihm ſein ſolle, — wenn der ſchnell altert, ſo nimmts mich nicht wunder. Jener, der ſich nicht mäßigt, der ſich erſchöpft, wird, wenn er auch nicht körperlich leidet, vermuthlich an ſeinen Geiſteskräften Abgang ſpüren. Der, welcher nicht Muth genug hat, unter der Laſt drückender Verhältniſſe ſeinen Kopf zu heben, um ſich Erleichterung zu verſchaffen, und ſich, es koſte was es wolle durchzuarbeiten, behält nichts übrig, als die traurige Alternative des Selbſtmords oder des Verſauerns, denn jene beſſere Exiſtenz hat er aufgegeben, alſo gar keine oder eine ſchlechtere, niederträchtigere. Und weil Liebe zum Leben ſo feſt an uns klebt, ſind die Beiſpiele des letzteren ſo häufig. Alles dieſes darf doch nicht geradesweges blos auf Rechnung der Ehe geſetzt werden! Alſo darfſt Du den Muth nicht deswegen verlieren, daß Dein Freund einmal in einem Anfall von Hypochondrie ſich etwas von Altern träumen läßt. Wir altern freilich und ändern uns; aber — wahrlich als ledige Perſonen eben ſo ſehr, wie als verheirathete, wo nicht mehr; denn was geht über die Pflege eines treuen Weibes, über die gemeinſchaftliche Theilnahme an allem, über die Ruhe die aus der Vertheilung der Haushaltsgeſchäfte erfolgt, über die gute Ordnung, womit nun für alles gewaltet wird, über die innere Feſtigkeit, womit man nun zum erſtenmale auf einen beſtimmten, ſtets vor Augen liegenden, immer mehr zur liebſten Pflicht werdenden Zweck, ſeine Kräfte anſtrengt? — — Wer ſeine unumſchränkte Freiheit liebt, heute hier und morgen in Amerika und übermorgen in Aſien ſein will, wer ohne romantiſche Scenen nichts ſchmackhaft findet, der muß freilich nicht heirathen, denn er würde bei dieſer Sinnesart entweder nicht glücklich, oder er machte wenigſtens ſein Weib nicht glücklich; wer aber ſtille häusliche Freude ſchmecken kann, ohne überdrüſſig zu werden, der darf es immerhin wagen.

Mein matrimonialiſches Glaubensbekenntniß iſt etwas lang ausgefallen; es geht aber meiſt immer ſo, wenn man getrennt iſt, man ſucht ſich deutlich zu machen und wird weitſchweifig, zumal wenn es darauf ankommt den ſchon vorgefallenen Mißverſtand zu berichtigen. Wie bald hätten wir uns verſtändigt, wenn ich Dir mündlich geſagt hätte, ich komme mir herabgeſtimmt vor! Vielleicht hätteſt Du mir beim erſten Wort das Faktum geleugnet

und das Gegentheil bewieſen! Es gereicht mir ſehr zur Freude, daß Lichtenberg mit meinem Briefe ſo zufrieden geweſen iſt. Ich weiß zwar nicht, was Ihr an mir und meinen Briefen findet; allein ich freue mich doch, daß Ihr zu finden glaubt, denn ich bin überzeugt, niemand iſt ſo fähig zu finden, nämlich zu beurtheilen wo was ſteckt; und ich bin auch in dieſem Fall von unſeres Freundes Ernſt ſo gewiß überzeugt, wie von dem Deinigen. Um ſo viel lieber iſt es mir, daß ich ſchon vor acht Tagen oder länger, ohne Lichtenberg's Antwort abzuwarten, zum zweitenmal an ihn geſchrieben habe, da er daraus abnehmen wird, wie werth er mir immer bleibt.

Daß Merck ſeine dritte Lettre an mich gerichtet hat, ſchrieb mir ſchon Heyne. Ich bitte Dich, danke ihm vorläufig dafür; nächſtens ſchreibe ich ihm ſelbſt; ſeine Schrift habe ich noch nicht erhalten. Sachen, wie Bärenköpfe und Elendsköpfe, ſind zwar nicht ſehr leicht, aber doch endlich zu erhalten. Nur nicht im Sommer. Daß Du am 11. Junius Deinen Bärenkopf noch nicht hatteſt, muß doch bloß Speuer's verdammter Nachläſſigkeit zuzuſchreiben ſein. Denn den 5. Mai iſt er von Königsberg nach Berlin abgegangen, wo er in 10 Tagen hat ankommen ſollen, und zwiſchen dem 15. Mai und 11. Juni hätte er alſo dreimal nach Mainz kommen können. Aber mit dieſem Menſchen iſt weiter gar nichts anzufangen; ſo wenig wie mit den Hallenſern, von denen ich nun ſeit mehr als drei Monaten keine Zeile ſehe. Niemand iſt prompt wie Du und Vater Heyne. —

Dein Beſteck iſt noch nicht hier, ſo wenig wie ſonſt irgend etwas von der Oſtermeſſe für mich, trotz viermonatlicher Vorherbeſtellung, genauer Verabredung, deutlicher und leichter Anweiſung, die Sachen ſimplement an den Buchhändler Kummer einzuhändigen, der ſie dem hieſigen Kaufmann Schwartz übergiebt. Aber es iſt als ob die Leute alle des Teufels wären! Kein Menſch nimmt Antheil, kein Menſch bekümmert ſich um uns, als ob wir hier für jedermann und jeder für uns todt wäre! Meinetwegen! So weiß ich doch, woran ich jetzt bin! So lange meine Hände für andere arbeiteten, und mein Beutel offen ſtand, hatte ich Zuſpruch; jetzt, da man einſieht, ich müſſe für Weib und Kind arbeiten, über-

läßt man mich meinem Schickſal. Es iſt ſchon recht, denn es iſt Gang der Natur, daß der Erwachſene und verheirathete Sohn für abgeſondert gehalten werde! — Pfui; ich mag nicht daran denken, denn ich werde warm, und die Sache iſt doch zu gemein, zu alltäglich, ſieht dem, was ſich vom Haufen der Menſchen erwarten läßt, zu ähnlich, als daß man ſich drüber ärgern ſollte.

Wie Groſchke und der Ruf nach Petersburg als Academiker zuſammenkommen, begreife ich nicht. Sie pflegen doch dort ſich nach Männern umzuſehen, die ſchon Ruhm haben. Die nehmen freilich nicht mit 1000 Rbln. vorlieb. Ich käme gewiß nicht unter 6000 Rbl. — und das wird mir in meinem Leben nicht geboten; alſo habe ich Verzicht auf Rußland gethan. Wilna liegt freilich zum Unglück außerhalb der Route. Ich werde ſuchen, eine Connexion dorthin zu bekommen, etwa Baron v. Aſch. —

Unſer Wetter iſt ſeit dem 19. Junius ſchön und ſehr warm und verſpricht ein gutes, fruchtbares Jahr.

Daß Leuchſenring verdächtigen Characters iſt, bleibt ausgemacht; aber wiſſen möchte ich, warum er ſich ſo viel um mich bekümmert. Schreib ihm unter andern, ich ſei ein thätiger Kerl und arbeite im Stillen, wenn ich auch nicht jahraus, jahrein mein Buch zur Meſſe ſchickte. Ich correſpondirte prompt und könne auch um Sachen mich bekümmern, die „nicht vom Handwerk“ wären. (Ich möchte ihm gerne auf den Zahn fühlen.)

Wo möglich, ſollſt Du künftigen Winter an einem Elendskopf Deine Freude erleben.

Von Hurter weiß ich eben ſo wenig als Du, wo ihm das mechaniſche Genie ſitzt. Vielleicht iſt es in ſeinem Compagnon Haas. — Oder eine blinde Henne findet auch einmal ein Korn. Dieſe Verbeſſerung der Luftpumpe kann ſehr zufälliger Weiſe ihm zu Theil geworden ſein. Beſſere und billigere Inſtrumente als Adams zu liefern iſt nicht ſchwer; denn was Adams auf den Kauf macht, iſt wahrlich ſchlecht und theuer genug. Extra-Sachen müſſen alle expreß beſtellt ſein, und dann koſten ſie enorm bei ihm, wie bei den andern.

Das einzige was ich bis jetzt von der Meſſe erhalten habe, iſt ein von Secr. Schröder in Gotha verfertigtes Roſenthal-Deluc'ſ

ſches Barometer, welches mir vortrefflich ſcheint. Das Thermometer dazu, welches eine ſehr mühſame Scala hatte, ſpazierte mir den zweiten Tag nach ſeiner Ankunft zum Fenſter hinaus. Bin ich nicht prädeſtinirt, mit Thermometern kein Glück zu haben? Dies iſt das fünfte, welches mir kaput geht.

Daß ſo einem Schuft wie Michaelis noch von einem Schlieſſen guter Rath ertheilt wird, verdient er nicht, und iſt wieder ein Beweis von der edlen Denkungsart dieſes vortrefflichen Menſchen. Ich habe noch nichts von ihm gehört. Grüße Müllern herzlich von mir; auf ſeine Schweizergeſchichte bin ich äußerſt begierig.

Meine Thereſe will noch ſelbſt an Dich ſchreiben. Ihre Laſt fängt an, ihr Beſchwerde zu machen; ſonſt verunſtaltet es ſie gar nicht, weil ſie ſo gut gewachſen iſt und die Kunſt verſteht, ſich zweckmäßig zu kleiden. Ich glaube in zwei oder drei Wochen wird ſie niederkommen. Die Reparatur unſerer Zimmer iſt vollendet und wir ſind ſchon wieder eingezogen. Es ſieht nun ganz reputirlich bei mir aus, faſt ſo gut wie etwa mein Caſſel'ſches Logis hätte werden können.

Jede Nachricht über Caſſel beſtätigt mir, daß es gut ſei, daß ich nicht da geblieben bin.

In 14 Tagen gehen unſere Ferien an, welche ich mit Ueberſetzen von Cooks Reiſe zubringen muß. Ich bin geſund und guten Muths.

Lebe wohl, mein Bruder! Wüßte ich, wie wir dereinſt uns wieder zuſammenfinden können, ſo wäre ich ganz ruhig. Ich umarme Dich mit innigſter Liebe

Dein treuer

Forſter.

Thereſe hat keine Zeit, ſie grüßt herzlich.

Wilna, am 23. Juli 1786.

Ja freilich, lieber, einziger Bruder! Hundert Mal im Tage fühle ich, daß es mir gut wäre, wieder bei Dir zu ſein und gemeinſchaftlich mit Dir arbeiten zu können. Alles, was Du von Dir erzählſt, könnte ich Dir von mir ſelbſt auch ſagen, denn ich vermiſſe Dich nicht weniger, wie Du mich, wenn es auf Schriftſtellerei, auf Urtheil über wiſſenſchaftliche Dinge, auf Rath bei allerlei Ereigniſſen, auf Ermunterung bei meinen Arbeiten, auf Beihülfe beim Beobachten und Experimentiren, auf Mittheilung des Verſtandes und des Herzens ankommt.

Ich kann eben ſo gut wie Du vom Katholicismus ſagen: non amo, neque unquam amabo, denn ich weiß, wie äußerſt ſchwer es iſt, bei Perſonen, die noch von dieſem Joche nicht frei ſind, Unpartheilichkeit und aufgeklärte Denkungsart zu finden; ich weiß, daß die Schlange im Graſe lauert, daß man keinen Freund unter ſolchen Menſchen haben kann, und daß, ehe man ſich's verſieht, der Teufel doch einmal die Hörner zeigt. Ich habe nur den einzigen Vortheil, daß mich die Dinge nicht ſo ſtark afficiren wie Dich, daß ich mit weniger ſchmerzhafter Anſtrengung ein gutes Geſicht machen kann, wenn mir's nicht gut um's Herz iſt, daß ich endlich auch es eher aushalten kann, weil ich doch Eine Seele habe, die mich verſteht, mein theures Weib. — Dafür aber geht mir ab, daß ich nicht in Deutſchland, daß ich abgeſchnitten bin von Menſchen und Literatur und in einem traurigen, öden, verwüſteten Orte wohne, wo ich Elend und Barbarei und Fühlloſigkeit unaufhörlich vor Augen ſehe, wo die Natur unfreundlich, armſelig iſt, und das Klima ſo kläglich, wie ich's noch nirgend gefunden habe. Schon regnet es ſeit einem Monate faſt tagtäglich, und das bei allen Barometerſtänden. Vor einiger Zeit war das Barometer

28 Zoll hoch und es regnete. Darüber erſtaunte dann freilich auch der alte Exjeſuit, unſer Rector.

Vorige Poſt ging mein kleiner Aufſatz über die Menſchenracen nach Weimar ab; er ſoll im Mercur gedruckt werden. Ich habe mich gänzlich darauf eingeſchränkt, Herrn Kant's Definition auf alle mögliche Art zu widerlegen, ohne ſelbſt eine andere Eintheilung Menſchenracen geben zu wollen, welches ich mir vorbehalten habe. Deine Ideen, hierüber etwas zu ſchreiben, würde ich ambabus ergreifen, wenn ich Hülfsmittel hätte, in Göttingen ſäße und alles leſen könnte, was von verſchiedenen Völkern neulich bekannt geworden iſt, z. B. Pallas, von den mongoliſchen Völkern, Georgi, Nationen des ruſſiſchen Reichs, die neuen Nachrichten von Clavigero und Andern über Amerika ꝛc. Hier iſt ſo etwas ganz unmöglich.

Da Kant durchaus in ſeiner Definition von einer Menſchenrace ſagt, es ſei der erbliche Unterſchied bei Menſchen eines Stammes, ſo behaupte ich geradesweges, daß ſeine Definition nichts tauge, weil man niemals beweiſen kann, daß Menſchen, die erbliche und zwar unveränderliche Unterſchiede haben, von einerlei Stamm ſein ſollten, und bei der Gelegenheit hat denn Freund Blumenbach, doch ohne ihn zu nennen, ganz am Schluſſe meines Aufſatzes eins abgekriegt, ſowohl für den Ausdruck: ſich's beikommen laſſen in der Recenſion Deines Negers, als auch für die Malitia negligentia et novitatis studium, womit er in ſeiner Diſſ. gegen diejenigen um ſich wirft, die mehr als einen Menſchenſtamm annehmen.

Ich geſtehe, daß ich neugierig bin, was man im Publicum ſagen wird, denn in dem Tone hat man mich noch nicht ſprechen gehört, wiewohl ich Herrn K. gewiß mit der größten Beſcheidenheit und Glimpf widerlege. Deine Meinung ſchreibe mir unverhohlen. Ich wiederhole bloß dies, daß es mir gar nicht darum zu thun war, eine neue Meinung vorzubringen, ſondern den unrichtigen Kant'ſchen Begriff zu widerlegen; das Uebrige iſt Nebenſache und Aufputz.

Ich wäre alſo hier Deinem Grundſatz, Lebendige bloß zu loben, nicht getreu geblieben; allein mich dünkt, es komme hierbei

immer viel auf die Art an, und dann, wenn das Publicum mir zuerkennen muß, daß ich recht habe, gegen einen Kant recht habe, ſo iſt das auch für einen Gewinnſt zu rechnen. Insbeſondere hat er mir Blößen gegeben, wo er Corteret's Reiſebeſchreibungen falſch citirt und falſche Schlüſſe darauf baut.

Lavater's perſönliche Bekanntſchaft hätte ich auch zu machen gewünſcht, nicht um an ihm zu tadeln was lobenswerth, nicht um gut zu heißen, was wirklich tadelhaft iſt, ſondern um einen merkwürdigen Menſchen zu ſehen, ſowohl was Kopf, als was Herz betrifft, denn er iſt Phänomen in beider Rückſicht. Ich erſtaune nicht, daß er Dir gefallen hat, auch ſelbſt nicht, daß er ſich bei Dir puncto Cryptojeſuitismi hat rechtfertigen können, denn darin ſteckt juſt die größte Feinheit des Kryptojeſuitismus. Allein daß Du glaubſt, ein Mann, der hocus pocus mit ſeiner Frau macht, ſei im Ernſt ein billig denkender Mann, das iſt mir unbegreiflich. Er iſt ein feiner, eitler Schwärmer, der gern allen alles werden, alle Leute, die widerſprechendſten Gemüther an ſich ziehen und von der ganzen Welt groß geprieſen ſein möchte. Was bei irgend jemand von Range in der Welt oder in der Literatur es dahin bringen kann, das fehlt er nicht zu verſuchen und dann zu reuſſiren. Er ſpricht, wie man's haben will, denn er iſt zu ſchlau, um einem nicht abzumerken, wohin man eigentlich will; ſeine phyſiognomiſche Kenntniß hilft ihm dabei auf die Sprünge. Einen jungen feurigen Mann, der etwas im Publicum gilt, auf ſeiner Seite zu haben, von ihm als ein billig denkender gelobt zu werden, das konnte Lavatern wahrhaftig nicht gleichgültig, am wenigſten jetzt gleichgültig ſein, da ſich die Stimme der geſunden Vernunft ſtärker als je gegen ſeine Schwärmerei und ſeinen ausſchweifenden Somnambulismus erhebt. Er gäbe ſeine Naſe drum, daß alle Leute von einigem Gewicht, die er auf dieſer Reiſe beſuchen wird, ihn lieb gewönnen und vortheilhaft von ihm dächten; denn er weiß, ob er gleich keinen aufgeklärten Mann zu ſeinen Thorheiten bekehren kann, ſo iſt es doch genug, das ganze Volk nach ſich zu ziehen, wenn jene ſchweigen oder wohl gar noch mit Achtung von ihm ſprechen. Lavatern traue ich nicht, wenn es ihm darauf ankommt, ſeine Abſicht zu erreichen, — und ein Jeſuit oder jeſuitiſch Geſinnter iſt nie ohne Abſicht. —

Theden's Geſicht in Berlin gefiel mir nicht, und ich glaube, jetzt ſehe ich beſſer als ſonſt, weil ich nicht mehr ſo blindlings traue und nicht mehr den falſchen Grundſatz habe, man müſſe dem erſten Eindruck nicht trauen. Wie oft habe ich ſonſt etwas Sinistres in einer Phyſiognomie wahrgenommen, und mich gleich auf der Stelle tüchtig getadelt, daß ich darauf geachtet; ich glaubte, es ſei beſſer, die Leute nach ihren Worten zu richten! Lieber Gott! wie kann man da Pudel ſchießen! Wer ſpricht nicht ſo, wie er gern hätte, daß wir von ihm glauben möchten, er dächte ſo?

Mir ſchreibt faſt kein Menſch mehr, außer Du und Heyne. Mein Vater hat ſeit mehr als vier Monaten keine Zeile von ſich hören laſſen, und die übrigen Hallenſer ebenſowenig. Ich vermuthe, er hat einmal wieder eine Laune, allein diesmal bin ich feſt entſchloſſen, ihr Ende abzuwarten, wenn ſie zehn Jahre dauern ſollte. Von meiner Diss. inaug. höre ich kein Wort, folglich zweifle ich, ob ſie abgedruckt iſt. Spener ſchreibt keine Zeile und ſchickt noch kein Buch, beides iſt unverantwortlich und wäre bei jedem andern ſchurkiſch zu nennen. Die Wiener ſind auch mauſeſtille. Kurz, wenn ich nicht Philoſophie zu Rathe zöge, müßte ich hier vor Aerger und Unmuth vergehen.

Thereſe ſcheinſt Du mißverſtanden zu haben. Wenn ſie Dir von der Möglichkeit, daß ſie ſterben könne, geſchrieben hat, ſo iſt darum nicht daran zu denken, daß ſie es für wahrſcheinlich hielte. Im Gegentheil, das iſt ein Einfall geweſen, den ſie im Schreiben hatte und worüber ſie Dir ihre Gedanken mittheilen wollte. Sie iſt in ihrer Schwangerſchaft geſunder als je zuvor, und noch jetzt, da ihre Niederkunft in wenigen Tagen ſtattfinden wird, läuft ſie im Hauſe herum, verrichtet alle gewöhnlichen Geſchäfte u. ſ. w. Ich denke, nach ihrem Wochenbett ſoll ſie erſt recht ſtark und geſund werden. Die theuren Patres Ex— möchten gern bei mir auf einen jungen Katholiken prämmeriren, bieten ſich an zum Taufen, wollen vornehme Pathen verſchaffen, ꝛc. Allein ich ſage: de quo scribis nihil est. Das laſſe ich wohl bleiben, daß ich ſolchen Leuten einen Vorwand erlaubte, mir in meine Erziehung zu pfuſchen. Weil es getauft ſein muß, ſo ſoll reformirt getauft werden, und alsdann bin ich ſicher, daß ich ſchalten und walten

kann, wie ich will, und ehe das Kind groß genug iſt, um Unterricht zu bekommen, bin ich nicht mehr hier. Aber bei Jeſuiten wäre das nicht der Fall, die würden von Jeſus und Maria bei einem lallenden Kinde ſprechen. So haben wir nicht gewettet.

Neulich habe ich bei Jemand hier Zimmermann's neues Buch von der Einſamkeit gefunden, und ſchon leſen wir am vierten Bande. Seine Frömmigkeit und ſeine Vorurtheile und ſeine Hypochondrie abgerechnet, die hier und da hervorſticht, iſt das Buch doch eines der reichhaltigſten, der durchdachteſten, der unterhaltendſten und lehrreichſten durch die Abwechſelung und reiche Mannigfaltigkeit von Bemerkungen, Anekdoten, Geſchichtsfacta ꝛc. für mich geweſen. Unendliche Beleſenheit, in vielen Fällen herrlich verdaut. Wenn Du es noch nicht geleſen haſt, ſo lies es, ohne Dich durch ſeine Laune, ſeine Gottesfurcht irre machen zu laſſen wegen der kräftigen Gedanken; und ich weiß, es wird Dir nicht unlieb ſein, ihn geleſen zu haben.

Jacobi iſt mir als Correſpondent ganz untreu geworden. Warum, das weiß ich nicht. Man kann ja einen Mann wohl lieben, wenn man auch verſchieden von ihm denkt! — Auch einer, der uns nicht mehr ſchreibt? — O ja, warum nicht, nur iſt alles verhältnißmäßig.

Gewinne ich in den ſieben Jahren, die ich laut Contract noch hier bleiben muß, ſo viel verhältnißmäßig als im jetzt verfloſſenen erſten Jahre, ſo wird und ſoll es mich doch nicht gereuen, hierher gebannt geweſen zu ſein, um meine Studien fortzuſetzen und meinen Kopf mit nützlichen Kenntniſſen auszuſtaffiren. In Chemie und Mineralogie habe ich offenbar profitirt. Jetzt will ich ſehen, was in Zoologie und Botanik noch nachgeholt werden kann. —

Ich ſtehe jetzt täglich um ſechs Uhr auf und überſetze mein beſtimmtes Penſum am Cook, bis Mittagseſſenszeit iſt. Nachmittags arbeite ich an anderen Aufſätzen, ſchreibe Briefe und gehe ſpazieren, und ſo gedenke ich's dieſe Ferien hindurch zu treiben.

Dein Beſteck habe ich noch nicht, auch noch keine Nachricht, wo es geblieben iſt, haſt Du Deinen Bärenkopf noch nicht? Ich werde am Ende glauben müſſen, Spener ſei nicht recht bei Sinnen?! —

Die Langſamkeit, womit hier alles betrieben wird, die unbeſchreiblichen Schwierigkeiten, die jeder Vorſchlag zu einer zweckmäßigen Einrichtung findet, die augenſcheinliche Gewißheit, daß man keineswegs im Sinn habe, die Nation aufzuklären, ſondern nur ſelbſt das Geld beizuſtecken, was ſonſt Andere beiſteckten, und was niemals zu ſeinem beſtimmten Zweck angewendet ward, endlich die daraus folgende Mühe, die man hat, vornehmlich in ſolchen Fällen, wo es auf neue Geldausgaben ankommt, etwas durchzuſetzen — dies zuſammen muß einem hier die Hoffnung benehmen, je zweckmäßig fürs Land und in ſeinem Poſten arbeiten zu können. Alſo bleibt nichts übrig, als Gleichgültigkeit von dieſer Seite, und Fleiß von einer andern, nämlich derjenigen Seite, die einen inskünftig fähig machen kann, anderwärts ſein Brot zu verdienen, wenn der Contract hier zu Ende geht. Nur auf dieſe Art ſehe ich Mittel vorwärts zu kommen und dereinſt wieder mit Dir an einem Orte zu leben, was doch eigentlich unſer beiderſeitiges Ziel ſein muß. Wenn ich bedenke, daß ich doch nunmehr mit leichter Mühe ein Achtel meines beſtimmten Contracts abgearbeitet habe, ſo denke ich mit Muth auf das Uebrige. Noch ein Jahr, ſo iſt's ein Viertel, u. ſ. w. In der Zwiſchenzeit, d. i. ungefähr über drei oder vier Jahre, reiſe ich einmal nach Deutſchland, um mich hier und dort zu präſentiren, mit Menſchen vernünftig zu ſprechen, neue Bekanntſchaften zu machen, alte zu erneuern. So bleibe ich im Andenken und ſammle mir Kräfte auf die noch rückſtändige Zeit.

Jetzt lebe wohl, lieber einziger Bruder. Wir umarmen Dich, Thereſe und ich, mit der zärtlichſten Liebe. Schreibe uns ja fleißig.

Wilna, am 14. August 1786.

Ich konnte Dir am Donnerstage nicht ſchreiben, denn nachdem die Hauptſache vorüber war, fielen mir die Augen zu bei jedem Worte, das ich ſchrieb. Nur Vater Heyne ſchrieb ich, daß meine Thereſe denſelben Morgen um ſieben Uhr entbunden worden wäre. Sie hat eine ſehr glückliche Niederkunft gehabt. Die eigentlichen Geburtsſchmerzen fingen erſt um zwei Uhr in der Nacht an, und ſeitdem befindet ſie ſich vortrefflich und hat kein Fieber gehabt, und möchte gern aus dem Bette, welches indeſſen in den erſten 12 bis 14 Tagen nicht lange verſtattet werden wird. Das Mädchen iſt ſtark, wohlgenährt und geſund auf die Welt gekommen und wird allem Anſchein nach ſo bleiben. Es hat der Mutter Augen und Haar, überhaupt vieles von ihr. Thereſe meint, ich hätte lieber einen Jungen gehabt, doch dies iſt mir ſehr gleichgültig, bis auf die entfernte Periode, wo endlich aus dem Mädchen eine Frau werden ſoll; denn dies iſt freilich in unſeren Verhältniſſen ſchwerer als einen Jungen ſo weit zu bringen, daß er ſein Brod verdienen kann. Alſo was ſollte mich's kümmern? Im Gegentheil, es iſt mir lieb, daß gerade das erſte Kind ein Mädchen iſt: es wird hier alſo wenigſtens ſieben Jahre alt, vielleicht älter werden, und da hätte ein Junge weit mehr Gelegenheit in unrechte Hände zu fallen; im ſechsten und ſiebenten Jahre läßt ſich ein Junge ſchon nicht ſo genau bewachen, daß er nicht von Domeſtiken und Fremden etwas lernen oder annehmen könnte, was uns unſägliche Mühe machen dürfte wieder gut zu machen. Ein Mädchen iſt doch weit häuslicher, und da ich es vor dem ſiebenten Jahre weder Polniſch noch Franzöſiſch will lernen laſſen, wird mir ſo leicht Niemand in meine Erziehung pfuſchen können! Ueber dieſen Punkt will ich einmal ſtrenge halten und ſo unlenkſam wie ein Bär ſein, gegen einen

jeden, der ſich unterſteht, meinem Kinde Begriffe unterzuſchieben, oder es Worte ohne Begriff zu lehren. — Alles was ich zur Glückſeligkeit des Geſchöpfes thun kann, welches ich auf die Welt bringen half, beſteht darin, daß ich ihm gewiſſenhaft und nach meiner beſten Einſicht richtige Vorſtellungen und Begriffe verſchaffe und es vor allen Vorurtheilen, Irrthümern, Unwahrheiten, falſchen Schlüſſen verwahre, daß ich es denken lehre und unterſcheiden lehre Weſentliches von Unweſentlichem.

Du, mein Bruder, mein einziger treuer Sömmerring, wirſt Dir leicht vorſtellen, wie viel Freude und welche Art von Freude ich als Vater empfinde. Nichts Phyſiſches iſt in dieſer Freude, ſie ruht ganz auf Grundſatz, ich fühle mich durch das Daſein dieſes Geſchöpfes mehr an mein eigenes gebunden, ich erkenne neue Pflichten und jede Pflicht iſt Freude oder ſie iſt ein leeres Wort für den denkenden Mann. Zeugen iſt noch nichts, erziehen iſt alles; dadurch erſt kann der Vatername erworben werden. Ich habe nichts gethan, als die Zahl der unglücklichen Menſchen vermehrt, wenn ich mein Kind nicht durch Erziehung beglücke. Ich weiß wohl, daß man auch phyſiſche Freude oder Genuß hat am Daſein ſeiner Kinder, allein im erſten Zeitraum iſt dieſer lediglich für die Mutter; wechſelſeitiges Bedürfniß knüpft dieſes Band, hier der Hunger, dort die volle überſtrömende Bruſt, die Entledigung ſucht. Bald aber, wenn das Kind Gegenſtände erkennt, wenn es ſeinen Vater anlächelt, dann geht auch ſein Genuß an. Jetzt iſt ſeine Liebe nur noch Mitleid und Erwartung des Zukünftigen. Eigentliche Liebe beruht ja nicht auf bloßem Geben, ſie muß auch empfangen. Auch unglückliche Liebe empfängt wider den Willen ihres Gegenſtandes; ſonſt würde ſie nicht ſtattfinden; ſie empfängt den ganzen reinen Genuß, den der Anblick der ſchönen Natur in dem geliebten Gegenſtande gewähren kann.

Ich muß heute nur kurz ſein. Hoffentlich wird man Dir bald aus Halle etliche Exemplare von meiner Diſſ. zuſchicken. Ich bitte Dich, ſobald Du ſie empfängſt, ſchicke Merck eins und Baldinger eins. Erſterem mußt Du ſagen, ich hätte ſeinen dritten Lettre noch nicht; letzterem mein großes Compliment und Bitte, meine Otia botanica unter den Schatten ſeiner Flügel aufzu-

nehmen. Du kannst hinzufügen, daß ich sein aufrichtiger Verehrer sei, ꝛc.

Ob Du unsern vortrefflichen Schlesiern gesehen und was er gesagt haben wird, bin ich neugierig zu erfahren. — Hast Du ein Exemplar von meiner Diss. übrig, so schicke es ihm, wenn Du meinst, daß es ihm Vergnügen macht. Ferner wünsche ich Jacobi eins. Mein Prädr. d. austr. wird zu Michaelis vermuthlich gedruckt sein, ich habe aber deshalb noch keine Antwort von Heyne.

Dein Besteck habe ich noch nicht. Von Halle habe ich endlich Briefe, muß auch noch heute die Neuigkeit melden. — Ergo Vale; Vale Carissime. Ein andermal mehr. Therese umarmt Dich von ganzer Seele.

Dein treuer

Forster.

Therese Forster an Sömmerring.

Mainz, am 14. August 1793.

Als der liebe Mann, der an Forster's Freude den meisten Antheil nimmt, sind auch an Sie, lieber Sömmerring, die allererſten Zeilen gerichtet, die Mama Therese schreibt. Recht lange, lange mußte ich warten, ehe ich endlich aus meiner unbehülflichen Lage kam, aber am 10. früh um 7 Uhr kam — zwar nur ein Mädchen — ich bitte Sie, lieber S., nehmen Sie's nicht übel — nur ein Mädchen, aber so ein liebes gesundes Geschöpf, daß es im Ernste muß geliebt werden, bis ich meinem Georg einmal einen Jungen gebe. Wie wohl mein Befinden ist, können Sie schon daraus beurtheilen, daß ich schon den vierten Tag Ihnen schreibe,

und schon den zweiten lieber außer, als in dem Bette gewesen wäre. Ich bin völlig gut bis jetzt, noch nicht einmal Milchfieber und hoffentlich bleibt es aus, denn das Krabbe saugt wie ein Blutegel und steckte schon, ehe es zum ersten Male gewaschen war, sein ganzes Pfötchen in den Mund! Ich habe nur 10 Stunden gelitten und, wie man mir sagt, nicht viel, abschon ich in der letzten nicht mehr recht bei Sinnen war vor Schmerz. Aber das gänzliche lohnende Gefühl, wie ich das Kind schreien hörte, und das that es wie ein Bär, ehe es noch ganz befreit war — ich kann Ihnen nicht sagen wie es war, aber mir kam's vor, als wenn mir nun der Geist der Natur ein Pfand gegeben hätte, daß Forster mein, und ich durch so viele Ansprüche sein Weib sei. Ich ging in so eine Rührung über, daß bis Nachmittag ich Forster bitten mußte, mir nicht zärtlich zuzusprechen, denn der Anblick sonst gleichgültiger Personen machte mich gleich weinen, und in der ersten Stunde strömten meine Thränen, alles Raisonnements, was ich anwenden wollte, ungeachtet. Ich hatte nicht Kräfte genug, um auf eine andere Art zu fühlen. Aber wie weise und wie erstaunlich sind die Einrichtungen der Natur. Mein gütiger Georg ist zufrieden, daß sein Weib gesund ist, obschon er lieber einen Jungen gehabt hätte. O mein guter, guter Mann! nein, Sömmerring, so eines Freundes und so eines Ehemanns können sich nur wenige Menschen rühmen, wie wir besitzen. Wenn er nur ruhig ist und nicht sorgt. Es wird noch alles gut werden — ich bin gesund, ich will noch aufmerksamer auf seinen Vortheil werden — wenn er nur nicht denkt, daß mir irgend etwas abgeht, ich habe alles, alles, so bald er gesund und froh ist. Nun erhalte mir mein Schicksal mein Kind gesund — soll es wieder in den Schooß der Erde zurückkehren, so ruhe es sanft dort, wo Freude und Kummer vom Schlummer eingewiegt sind — nur krank möchte ich's nicht sehen, meine Pflichten würden dann leiden. Adieu! Die Gegenstände meiner Freundschaft können sich vermehren, aber mein Herz verengt sich deswegen nicht und Mama Therese ist Ihre Freundin, wie sie es erst war.

Leben Sie wohl!

Wilna, am 10. September 1798.

Mein einziger Sömmering, wir harren immer auf Deine Briefe, wie auf den Messias, werden aber in unsrer Hoffnung nicht so betrogen, denn Deine Briefe kommen nur desto reichhaltiger und erfreulicher, je länger sie ausgeblieben sind. Ich habe heute Deinen Brief vom 24. Juli bis 18. August erhalten, der ordentlich ein Journal Deines Thuns und Lassens während dieses Zeitraums enthält. Du wirst nunmehr auch meinen Brief und den Theresen's, worin wir Dir meldeten, daß eine kleine Therese da ist, erhalten haben. In dem meinigen ist noch nachzuholen, daß ich mich in der Farbe der Augen geirrt habe, denn das Mädchen hat blaue Augen, aber sonderbar, im rechten Auge ist ein kleines Fleckchen braun mitten im Blauen. Uebrigens geht es Theresen und dem Kinde wohl, sie nährt es, und hat Ueberfluß an Nahrung. Deine Caution wegen des Gesindes ist recht gut, liebster Bruder, wir sprechen nie von verfänglichen Dingen in Gegenwart unserer Leute. Wir haben aber auch jetzt kein polnisches Gesinde, sondern deutsches, und in zwei Monaten bringt uns ein Kaufmann, der nach Leipzig zur Messe reiset, eine zweite Magd aus Göttingen. Unsere Marie, die wir von dort mitgenommen haben, ist jetzt Kinderwärterin und Köchin zugleich, und ob sie es gleich willig thut und gut verrichtet, so ist es doch zu viel. Wir halten ad interim ein polnisches Mensch, die aber nicht kochen kann, sondern nur die grobe Arbeit verrichtet, z. B. aufwäscht, und wenn sie sonst keine Arbeit hat, spinnen oder nähen muß. Mein Bedienter ist ein deutscher Jäger aus Schlesien, der freilich keinen Kopf hat, und zu allem geschoben werden muß, aus dem auch nie etwas werden wird (denn er hat Frau und Kind), der aber ehrlich ist, und das ist hier zu Lande genug. Hätte ich meinen Mühlhausen, so könnte ich froh sein, denn einen solchen Bedienten kennt man hier zu Lande gar nicht. Allein den armen Teufel hierher zu berufen, habe ich das Herz nicht, denn

er würde hier doch weiter keine Aussicht haben, und sein Glück würde hier kein anderes sein, als blos an mich sich zu halten. Doch genug davon.

Ich bin ganz zufrieden, daß Deine Geschichte mit Miß H. diese Wendung genommen hat. Es ist gar keinem Zweifel unterworfen, daß sie nicht ein Mädchen von vielen Vorzügen sein sollte; allein mich dünkt, die Probe, auf welche Du sie gesetzt hast, hat sie gezeigt, wie sie ist. Sie hat sich dabei gar nicht unartig, aber auch gar nicht auszeichnend, sondern wie ein gewöhnliches Frauenzimmer benommen. Es soll mich freuen, wenn es dabei bleibt; aber fast sollte ich vermuthen, daß nach Deinem entschlossenen und so gut ausgeführten Schritt, Dich selbst wieder in Deine eigenen Rechte zu setzen, und Dein eigener Herr zu werden (Herr eines Eigenthums, welches sie unter den Bedingungen, unter denen sie es haben konnte, verschmähte, in der Hoffnung, es immer ohne Bedingung zu besitzen) noch manche Kleinheit von der andern Seite an den Tag kommen wird. Bis diese Vermuthung durch die Zeit widerlegt wird, und nicht eher liebster Bruder, will ich und will Therese fortfahren zu behaupten, daß Miß S. H. bei vieler Schönheit und vielen Vorzügen doch Deiner nicht werth gewesen, und sich auch gegen Dich gleich anfangs nicht gut benommen habe. (Hintennach, da lange Erfahrung ihr Deine Standhaftigkeit und die Dauer Deiner Liebe bewiesen hatten, war es leicht, sich so deutlich zu erklären, und Dir Freundschaft anzubieten, — in der gewissen Erwartung, daß Du lieben müßtest. Und das ist doch der Mädchen, wie sie zu sein pflegen, ihre größte Freude, wenn sie Sclaven am Triumphwagen schleppen können. Eine solche ist aber für andern Genuß verdorben, zumal für die häusliche Glückseligkeit der Ehe.) Wenigstens mußt Du selbst gestehen, daß es sie wurmt, daß Du nicht mehr das Joch trägst, sondern es muthig abgeworfen hast. Daher auch das Aufziehen in Wiesbaden, sobald sie die neue Liaison mit den Dorvilles gehört hatte.

Aus diesem Labyrinth, mein bester, einziger Bruder, wärst Du jetzt heraus. Ich darf nun wohl, so sehr ich die Wahrheit und Nothwendigkeit dessen, was Du schreibst (daß nur Liebe Dich von Liebe heilen könne), einsehe, bei der jetzigen Lage Deines Herzens

einmal rufen: Nachbar mit Noth! wie die Bauern jenes Dorfs, welche Schach spielen, um ihre Privilegien zu erhalten. Dein Plan ist schon gut, daß Du erst des Mädchens sicher sein willst. Allein, daß Du nur nicht selbst gefangen werdest, und in Deine eigene Grube fällst. Daß die schlauen Mädchen Dir ja den Pfiff nicht abmerken! Ueberhaupt, lieber Bruder, bin ich nicht dafür, daß Du Deine künftige Frau durch Courmachen gewinnen willst. Mädchen sind leichtgläubige Geschöpfe, und erwarten gar zu leicht, daß der Mann dem Liebhaber in allem ähnlich sein soll, und wenn hernach der Mann als Mann erscheint, wie er es doch am Ende muß, so setzt es Verdruß in der Ehe. Ich wünschte, Du legtest Dich darauf, zu erforschen, welchen Begriff sich Deine Schönen von einem Manne machen, was sie von ihm erwarten, was sie ihm schuldig zu sein glauben, und erwägtest dann, ob dieses Ideal der Wirklichkeit, die Du ihnen geben könntest, nahe kommt, ob es nur in Kleinigkeiten, die sich leicht vergessen, oder in wesentlichen Hauptzügen verschieden ist. Bist Du denn schon mit Dir einig, welche von beiden Schwestern Du vorziehst? Aus Deinem Brief ergiebt sichs nicht. Sonst sieht mir diese Partie weit vortheilhafter für Dich aus, als die vorige, zumal da Du dadurch vom Katholicismus nichts zu befürchten hättest, der freilich immer schadet und nie gut thut, und zweitens, weil Du dadurch an Mainz nicht noch mehr gebunden wirst. Doch um's Himmelswillen, lieber Bruder, wenn Du auch hier von Seiten des Mädchens sicher sein solltest, so sieh doch ja zu, daß Du von Seiten der Eltern mit keinen Schwierigkeiten, die Du nicht vorhersahest, zu kämpfen bekommst. Wollte Gott, Du bekämest ein Weib, die Dir das sein könnte, was mir Therese ist. Allein es giebt gar zu wenige Mädchen, die Lust und Gelegenheit zugleich haben, ihren Verstand und ihr Herz auszubilden, um einem Manne vernünftige Gesellschafterinnen und Freundinnen werden zu können. Die Entscheidung dieser Sache ist für Dich um so viel mehr zu wünschen, da ich sehe, wie sie Dich beunruhigt, Dich immer umhertreibt, und sogar von Deinen Lieblingsbeschäftigungen losreißt. Möchtest Du doch auch eine Frau bekommen, die die große Wahrheit mit fühlte, daß unsere einzige Glückseligkeit in Thätigkeit besteht; und daß man nie froh ist, nie zufrieden, nie

Geschmack hat an Essen und Trinken oder irgend einer Erholung des Gemüthes und des Körpers, wenn man sich nicht durch vorherige Arbeit dazu bereitet hat. Der Tag, an dem ich nichts gethan habe, ist mir ein trauriger Tag. Wenn ich mein Pensum überlegt habe, oder sonst fleißig gewesen bin, gehe ich mit heiterem Gesicht zu Tisch und zu Bette. Das weiß Therese zu schätzen, und erinnert mich daher selbst daran, wenn ich aus angeborener oder körperlicher Trägheit nicht zum Arbeiten disponirt bin und sie vermeide.

Nun endlich ist Spener's Kiste von Leipzig, und darin das Packet von Dir, wofür ich Dir herzlich danke, und Merck's Schrift an mich, angekommen. Ich habe auch die schönen Catheter von Gummi elasticum und den silbernen erhalten. Jetzt werde ich ja wohl in Deiner Schuld sein? Das Besteck macht mir viel Freude. Ich wünschte nur noch etliche solche kleine Pincetten, wovon darin Eine vorhanden ist. Aber glaube ja nicht, daß mir Spener nun fleißiger schreibt. Ich habe immer noch keinen Brief und schicke ihm doch wöchentlich ein Pack Mscpt. von meiner Uebersetzung des Cael. Ich penne alles in der Welt, daß, so heilig er versprochen, das Buch zur Messe zu liefern, er doch nichts vor Ostern liefern wird. So einen Teufelskerl kenne ich gar nicht. Du hast indessen ganz recht, daß ich ihm Verbindlichkeit schuldig bin, die ich nie vergessen werde, er ist von mancher Seite ein guter Mensch, nur zu Leichtsinn ist er verdorben. Man muß so mit ihm zufrieden sein wie er ist, und im Grunde ist das die beste Art, wie man es mit jedermann machen muß; gerade nur das von ihnen fordern, was sie wirklich leisten können und wollen. —

Mein Vater hat auch geschrieben, er hat gar nichts gegen mich gehabt, sondern ist als Decanus der phil. Facultät, wo er einem elenden Wicht von einem gewissen Schurken, der Großing heißt, und allenthalben cum infamia verjagt worden ist, die Censur versagte, in Verdruß und Proceß verwickelt gewesen, den Cramer, der Großkanzler, noch obenein gegen ihn entschieden hat. — Meine Commentationem de pl. oculentis qu. habe ich vorige Woche mit der Post endlich auch gedruckt erhalten, allein durch Druckfehler sehr entstellt, durch allerlei Correkturen sogar quoad stylum verdorben,

und was das Aergſte iſt, durch eine Anmerkung, die mein Vater S. 19 proprio marte eingeſchaltet hat, gänzlich geſchändet. Du wirſt laut meiner Verordnung jetzt ſchon Exemplare in Händen haben, ich bitte Dich, ſtreiche die Note weg, ſo wie auch S. 40 invide; beides iſt, wie Du leicht denken kannſt, nicht von mir. Dann muß S. 8 geleſen werden prohibita ſtatt evitatur, weil letzteres gar keinen Zuſammenhang mit den übrigen Perioden giebt. Es ſind noch mehr Fehler der Art, die Du ſelbſt ſehr leicht finden wirſt. Kurz, dasmal und nicht wieder durch meines Vaters Hände etwas drucken laſſen. — Ich habe Heynen alle auffallenden Druckfehler geſchrieben, und gebeten, ſie meo nomine in die G. G. A. rücken zu laſſen. Uebrigens bin ich ſehr begierig zu wiſſen, was Du davon hältſt. Schicke doch Campern ein Exemplar mit einem großen Compliment; ſage ihm, ich liebte ihn von ganzer Seele, hätte aber von hier aus nichts Intereſſantes an ihn zu ſchreiben, daher ſchweige ich lieber. Wenn es ihm lieb wäre zu vernehmen, daß ich geſund und zufrieden lebte, ſo würde mich das ſehr freuen. Merck muß, das verſteht ſich, durch Dich auch ein Exemplar bekommen, ich werde Heynen ſchreiben, daß er Dir auch ein Exemplar von meinem Prodromus Florulae Australis ſchicke, den er ſchon in die Druckerei gegeben hat. Er ſchrieb mir: „ich weiß gar nicht, warum Sie wegen des Lateins ſo übel thuen, Sie können ſich gar wohl damit ſehen laſſen.“ Das war mir einige Aufmunterung.

Dieſe Woche hoffte ich den zweiten Theil der Cooke'ſchen Reiſebeſchreibung zu vollenden, mit dem dritten Theil ſoll es ganz gemach gehen, — doch nulla dies sine linea, denn ich habe geſehen, wie geſchwind man dabei unvermerkt von der Stelle kommt!

Jetzt noch etwas. Ein anderes iſt Naturgeſchichte wie ſie auf Univerſitäten vorgetragen wird; ein anderes für Schulen. Ich werde aufgefordert ein Handbuch der N. G. für Schulen zu ſchreiben, und will es thun. Nämlich ſo ſoll es ſein, die Schüler bekommen den Grundriß in die Hände, der kurz, ſyſtematiſch, und ſo beſchaffen iſt, daß er dem Gedächtniß hilft, das in der Stunde Geſagte zu behalten. Das eigentliche ausführliche Handbuch ſoll für den Lehrer; und darin ſoll 1) hauptſächlich Rückſicht ge-

nommen werden auf inländiſche Naturproducte, deren Kenntniß und Geſchichte, 2) auf die Anwendung, den Nutzen und Gebrauch eines jeden, ökonomiſch, technologiſch und kaufmänniſch.

Von Dir erbitte ich mir Hülfe und Ideen. — Erſtlich, beim Thierreich iſt einige anatomiſche Kenntniß, d. i. Kenntniß der innern Theile der Thiere, nothwendig. Allein, man muß bedenken, hier ſoll nur ſo viel gegeben werden, als allen Menſchen, auch dem Bauer, zu wiſſen nöthig, und zu begreifen möglich iſt; denn in die Schule geht jedermann; auf Univerſitäten hört der Mediciner Anatomie als Wiſſenſchaft. Geht es nicht an, einen kurzen Entwurf (delineationem) auf wenig Seiten, von dem weſentlichſten der Theile des Thiers, phyſiologiſch-anatomiſch mitzutheilen? Wodurch z. B. die Sinneswerkzeuge, die Verdauung, der Kreislauf der Säfte gehörig erklärt würden, ſo daß jedermann einen faßlichen Begriff davon bekäme? Und zwar, geht es nicht an, bei jeder Claſſe von Thieren, einen ſolchen phyſiologiſchen Entwurf vorhergehen zu laſſen? Z. B. bei den Säugethieren, vom Menſchen; bei den Vögeln vom Huhn oder ſonſt; bei den Amphibien vom Froſch; bei den Fiſchen, Inſecten, Gewürmen, überall von irgend einer der bekannteſten Art, die leicht zu haben ſind, damit der Lehrer überall im Stand ſein möge, ſie ſeinen Schülern in Natura vorzuzeigen, und die Theile daran zu demonſtriren? Könnteſt Du mir nicht mit dergleichen kurzen, deutlichen Anfangsgründen aushelfen? Oder findeſt Du, daß dies nicht taugt, oder ganz wegfallen muß? Weiter, nach Deinen Begriffen, und nach Deinem Gefühl, wie wünſchteſt und glaubteſt Du, daß ein Handbuch der N. G. für Schulen behandelt werden müßte? Es kommt hier darauf an, dieſen Unterricht zweckmäßiger als bisher einzurichten, und den kindiſchen Vortrag zu verbannen (wie z. B. Raff's und Gözen's, die damit Alles verderben und zum Ekel machen), ohne der Faßlichkeit zu ſchaden. Es ſcheint mir auch, daß einigermaßen zwar auf Syſtem gehalten werden müſſe, damit im Ganzen Ordnung herrſche; allein dabei iſt doch gewiß, daß der Unterricht mehr mit dem Einzelnen anfangen muß, damit man mehr der Natur folge, und zuletzt erſt auf das Künſtliche der Methode zurückführe. Ich werde daher auch vom Menſchen ausgehen, da ich ſonſt, wenn ich

ſyſtematiſch zu verfahren hätte, von den Elementen oder chemiſchen Grundſtoffen zu den Mineralien, von dieſen zu den organiſchen Körpern aufſteigen würde. Methode beruht auf Ueberſicht des Ganzen, die man alſo nicht vorausſetzen, ſondern durch Kenntniß des Einzelnen einleiten und ſich entwickeln laſſen muß. Nur die ganz allgemeinen Begriffe, von einer blos empiriſchen Eintheilung in Klaſſen ꝛc. muß man vorangehen laſſen, damit man nicht in Unordnung gerathe.

Zu dieſem Handbuch projectire ich eine Sammlung von 200 Kupferſtichen, welche bei jeder Schule angeſchafft werden muß. Sie ſoll das Weſentliche, 1) zur Erläuterung der unentbehrlichen Terminologie, 2) zur Darſtellung der Theile von Thieren und Pflanzen, 3) zur Kenntniß einzelner wichtiger Gegenſtände der Naturgeſchichte, hauptſächlich in Rückſicht auf Oeconomie, enthalten; die wichtigſten Thiere, Vögel, Inſecten, Würmer, Pflanzen, 4) ein Thier und eine Pflanze von jeder Klaſſe, und von einigen Unterabtheilungen. Die Zeichnungen müſſen ſehr ſauber gemacht, ſorgfältigſt geſtochen und accurat illuminirt werden. Willſt Du mir die etwa nothwendigen anatomiſchen vorſchlagen, anweiſen, oder ſelbſt zeichnen? Z. B. vom Auge, vom Gehörwerkzeuge, vom Herzen mit deſſen Haupttheilen und Adern, und was ſonſt nöthig wäre.

Nun vor's erſte genug davon, bis Du mir darüber ſchreibſt. — Ich habe noch kein Wort aus Weimar, wegen meines Aufſatzes gegen Kant: Hätte ich geglaubt, daß man ſo nachläſſig ſein würde, hätte ich ihn apart drucken laſſen. — Du wirſt ihn, wenn er im Merkur erſcheint, zuerſt ſehen; denn es währt ſehr lange, ehe man hierher etwas von ſolchen Sachen bekommt. Sage mir unverhohlen alles, was Dir drinnen mißfällt. Daß Jacobi den Kant, „den alles zermalmenden" nennt, iſt nur Mendelsſohnen nachgeſprochen, der ohngefähr eben das mit andern Worten in der Vorrede zu den Morgenſtunden ſagt; und überhaupt iſt es ein gewöhnliches Beiwort für ihn, wegen ſeiner Kritik der reinen Vernunft, wo er die bisherige Metaphyſik und Pſychologie ganz über den Haufen ſtößt. Alſo wohl ſchwerlich Ironie bei Jacobi, der große Dinge auf ihn hält. Denn irre ich nicht, ſo finde ich in Kant's Schriften Spuren, daß er gar ſehr auf die Jacobiſche Seite

hängt, zu glauben, wo man nicht beweiſen kann. Ich habe dieſer Tage Jacobi über den Spinoza, und auch ſeine Antwort auf die Beſchuldigung geleſen (mit dem Frontiſpice, wo Du ſitzeſt) und erſehe daraus, was ich ſchon ſelbſt aus den Morgenſtunden urtheilte, daß Mendelsſohn gar der große Kopf nicht iſt, wofür ihn ſeine Berliner ausſchreien, zugleich aber, daß Jacobi ſo fürchterlich ſchwärmt, ja ſo gefährlich ſchwärmt, als je ein Schwärmer gethan, und das — erbarm es Gott! — nach Anleitung eines ſo jämmerlichen ſophiſtiſchen Schluſſes als ich je einen gehört habe. Alle unſere Erfahrung, ſagt er, d. i. all unſer Wahrnehmen durch die Sinne, iſt Glauben, denn wir glauben, daß wir einen Körper haben, weil wir ihn verſchieden empfinden von allem was außer uns da iſt, und auf unſere Sinne wirkt; ja wir glauben, daß außer uns Dinge da ſind, weil wir Veränderungen in uns verſpüren; ob wir gleich aus der Empfindung noch keine Wirklichkeit demonſtriren, ſondern blos eine glauben. — Folglich können wir auch glauben, — was die Religion lehrt; was nie Veränderungen in uns zuwege brachte, was nie auf unſere Sinne wirkte, was allem unſerm ſinnlichen Glauben, wenn ich ihn ſo nennen darf, widerſpricht. Wie kläglich hängt das zuſammen? Und wie natürlich folgen daraus die gewöhnlichen Litaneien aller Schwärmer, die herrſchſüchtigen, alleinweiſen, intoleranten Ausdrücke gegen alle, die nicht ſo denken wie Er, Ausdrücke, die auf jeder Seite des Jacobi'ſchen Buchs zu finden ſind. Es iſt von einer Seite belehrend, von einer gewiſſen Seite ſogar tröſtlich, und von einer andern aber auch unangenehm und betrübend, zu ſehen, daß es dem Menſchen ſo angeboren iſt, Recht haben zu wollen, klüger und beſſer ſein zu wollen, — und vor allen Dingen — allein wiſſen zu wollen, worin Glückſeligkeit beſteht. Jacobi's Kopf und Herz bleiben mir immer werth, trotz dieſes Zugs. Im Gegentheil, er würde nicht der Kopf ſein, der er iſt, nicht das gute, große Herz haben, das er hat, wenn er anders wäre. Aber auffallend muß es jedem Unpartheiiſchen ſein, daß er ſich in dem Buch über Spinoza in ſeiner ganzen Geiſtesgröße fühlt. Z. B. Erſtlich hat jedermann den Spinoza mißverſtanden; keiner hat Kopfs genug gehabt, ihn zu faſſen, außer Leſſing und Jacobi. Nun aber iſt

Jacobi noch über Leſſing, denn Leſſing bleibt beim Spinoza ſtehen, und Jacobi's Adlerblick entdeckt, daß auch dieſer Phönix unter den Philoſophen mit all ſeiner Weisheit den Schatten für die Wirklichkeit, die Wolke ſtatt der Juno umarmt habe; er macht alſo Kopf unter, und kommt wieder auf ſeine Füße zu ſtehen. Recht gut; ich habe nichts dawider. Wenn er nun aber einen jeden, der nicht mit ihm Kopfunter macht, einen Atheiſten ſchilt, und es dabei nicht bewenden läßt, ſondern mit dem Begriff vom Atheiſten alles Schändliche, Verabſcheuungswürdige, was je der Fanatismus in ſeiner Raſerei darüber deraiſonnirte, verbindet, ſo danke ich für ſeine Weisheit und fühle in meinem Herzen, daß ich einem Engel, der mir ſo ſpräche, keinen Glauben beimeſſen würde. Ich weiß nichts beſſeres und kann nichts beſſeres finden, ich bin weit entfernt, dies für's Beſte zu halten; aber es iſt nach meiner Vernunft und nach meinem Gefühl das Beſte für mich. Das wäre nun alſo meine Art, mich meiner Weisheit zu freuen; ſie iſt eben ſo eigenſüchtig wie jene, aber ich glaube, nicht ganz ſo herrſchſüchtig. —

Was Lavatern betrifft, ſo gebe ich nunmehr auch gern zu, daß ich ihm im vorigen Briefe zu viel gethan habe, ich glaube gar wohl, daß er ein guter Mann und ein Mann von Kopf ſein kann, ich glaube, daß er's ſagt, wie er's meint, und ſchränke meinen Tadel nur auf eben das ein, was ich hier an Jacobi tadle, nämlich auf die grenzenloſe Schwärmerei, grenzenlos, weil man durchaus keinen terminum ad quem hat, ſondern mit dem Strom immer weiter geht, und zuletzt allemal unfehlbar auf Abſurda kommt, wie das Desorganiſiren und Magnetiſiren und Somnambuliſiren, den Glauben an Gaßner und an andre Wunder jetziger und vergangener Zeit. — Die Berliner haben mich nicht umgeſtimmt; denn im Grunde: non amo homines. Sie gehen eben ſo tadelhaft zu Werke, als andere Menſchen; ſie haben aber auch ihr Gutes. Ich erinnere mich nicht, daß wir je ein Wort über Lavater geſprochen hätten. Crypto-Jeſuitismus exiſtirt gewiß; nur vielleicht nicht in dem Grade und Umfange, wie die Berliner ſagen; allein der Partheigeiſt muß ſo ſprechen, und ſobald man dem Crypto-Jeſuitismus zu Leibe will, iſt es natürlich, daß Alles mit verdächtigt wird, was ähnliche Symptomen zeigt.

Sehr lieb iſt mir's, daß Th. nicht mehr W.'s Weg geht. Die Maxime nach Handlungen, nicht nach Worten, von Menſchen zu urtheilen, iſt gewiß vortrefflich, und dünkt mich in der That nichts weniger als platt, wie Du befürchteteſt. Es giebt ſich allmählich mit mir, durch die Erfahrung. Man fällt ſo oft, bis man gehen lernt.

Dein Urtheil über Zimmermann's Einſamkeit finde ich vortrefflich; ich habe mit dem Ganzen des Buchs nichts zu thun; ſondern mit einigen Anekdoten aus alter und neuer Zeit und einigen Ideen, bin ich zufrieden.

Du kannſt ſicher ſein, daß ich Lichtenberg recht hoch ſchätze und liebe; auch nicht mit ihm brechen werde, indeſſen läßt er noch immer nichts von ſich hören.

Die Caſſel'ſchen Nachrichten haben mich erſtaunt, geärgert, und (für uns) gefreut. Warum geht Schlieſſen nicht aus dem Dienſte? Er kann für ſich doch wohl leben? Du ſagſt nur ganz kurz, er frug gleich nach mir, ſagte er nicht, daß ich ihm zweimal geſchrieben, und nichts, was die alte Zuneigung zu mir verriethe?

Daß Du den Bärenkopf erhalten haſt, ſchreibſt Du mir jetzt zum *erſten* Mal. Ich werde mir dieſen Winter Mühe geben, etwas mehr für Dich zuſammen zu bringen. Womöglich einen Elendskopf. — In Anſehung Wrisberg's handelſt Du recht: magis amica veritas!

Hier haben wir erbärmliches Wetter; wie voriges Jahr. Es ſind ein paar Hauptperſonen von der Erziehungscommiſſion hier geweſen, haben alles verſprochen; ob etwas gehalten werden wird, iſt die Frage. —

Thereſe will Dir auch noch ſchreiben. Ich habe heute noch viel Briefe zu fertigen. Alſo muß ich heut abbrechen. Grüße Müllern beſtens. Ich umarme Dich mit innigſter Liebe. Lebe wohl und pflege Deiner Geſundheit.

Dein

Forſter.

Tauſend Dank für das Excerpt von Camper. Ich werde es abſchreiben und Dir wieder ſchicken, ſobald ich kann. Hier iſt auch ein Dankſagungsſchreiben an Merck, den Du noch beſtens grüßen mußt.

Wilna, am 8. October 1786.

Ein paar Posttage habe ich die Beantwortung Deines Briefes vom 4. September aufgeschoben, um Dir, mein einziger, bester Bruder, so antworten zu können, wie Du es aus den Beilagen ersehen wirst. Daß mich Deine Idee, nach der Südsee zu gehen, auf die ersten paar Tage außer Fassung brachte, wirst Du, bei meiner übrigen Entschlossenheit, kaum glauben. Allein der Gedanke, mir nunmehr so gänzlich selbst überlassen zu sein, und außer meinem Weibe gar niemanden mehr zu haben, hatte für mein Herz etwas äußerst niederschlagendes. Du bist der Einzige, der mich richtig beurtheilen kann, alle andern Menschen denken entweder zu vortheilhaft von mir, oder schätzen auch das Gute nicht an mir, welches ich wirklich besitze. Du warst mir mehr als alle andern Menschen, ehe ich heirathete, und seitdem bist Du durch nähere Bekanntschaft mit Deinem wahren Character, dessen Edles man verkennen kann, wenn man ihn nicht ganz faßt, auch meinem Weibe mehr als alle ihre übrigen Freunde geworden. Du weißt selbst, wie lebhaft Du die Idee rege zu machen gewohnt warst, wie viel uns Freude und gegenseitige Vollkommenheit aus unserer Wiedervereinigung erwachsen könnte und müßte. Mir war diese Idee süß geworden, sie nährte meine Hoffnung hier wegzukommen und mein eigenes Gefühl sagte mir, sie sei wahr; unsere Wiedervereinigung ist sicher ein Vortheil für uns beide, am meisten aber für mich. Dazu kommt ferner, daß ich außer Dir keinen Correspondenten habe, der aus Liebe zu mir so fleißig, so ausführlich und von Gegenständen, die mich interessiren können, schreibt; keinen, dem ich so ganz ohne Rückhalt mein Herz eröffne; den ich im Nothfall um Rath fragen, dem ich Aufträge in unserm Fache geben kann. Ich war, wie Du siehst, zu sehr an Dich gebunden, um nicht den Schlag der möglichen Trennung hart zu fühlen. Ich mache auch kein Geheimniß daraus, daß es bei mir Eigennutz sowohl des Kopfs

als des Herzens war, was mir Dein Reiseproject so drückend machte. Dies war aber auch der Grund, weshalb ich meine trauernde Laune erst abwarten, und den ersten Eindruck vergehen lassen wollte, ehe ich an Dich schrieb. Ich habe mitten in meiner Niedergeschlagenheit sehr wohl eingesehen, daß das Project für Dich dennoch so entscheidend vortheilhaft sein könnte, daß alle meine Privateinwendungen den Nutzen nicht aufwiegen dürften, den Du von der Ausführung desselben haben könntest. Dies ist auch das Resultat gelassener Ueberlegung. Die Wissenschaft sowohl als Du selbst, wird durch Deine Reise wesentlich gewinnen. Drei Jahre zur See sind wenig gegen die Kenntnisse, die Du, mit Deinen Vorkenntnissen, Deinem Fleiß, Deinem Blick ausgerüstet, einerndten kannst. Wären es nur Messungen und anatomisch-physiologische Bemerkungen über die verschiedenen Menschenkörper, die Du zu sehen bekommen würdest, so wäre das schon wichtig genug. Und wie viele Thiere, Vögel, Fische würdest Du nicht Gelegenheit haben zu beobachten und zu zergliedern! — Welche Ausbeute für Physiologie und Anatomie comparata! — Botanik würde Dich freilich wohl wenig interessiren, weil Du schwerlich Zeit finden würdest, Dich damit abzugeben, aber sammeln würdest Du doch, und Samen nach Hause bringen, auch wohl von dem Merkwürdigsten eins und anderes anmerken, was aus dem trocknen Specimine nicht ersehen werden kann. Das Schlimmste, was ich für Dich befürchte, ist Langeweile auf langen Fahrten, wo man kein Land in mehreren Monaten zu sehen bekommt. Du mußt Beschäftigung haben, sonst vergehst Du. Hierüber mußt Du erst mit Dir selbst zu Rathe gehen. Ich rathe Dir, daß Du auf irgend ein bestimmtes Geschäft dächtest, welches Du Dir vornehmen und womit Du alle Deine unbesetzten Stunden auf dem Schiffe ausfüllen könntest. Du weißt, wie bald man sich auf dem Schiff ausgesprochen hat, und wie leicht man dort eine gewisse Taciturnität annimmt, die ich noch nicht abgelegt habe.

Therese kannte mich nicht, wie sie mich heirathete und wie hätte sie es auch gekonnt, da wir uns so wenig gesehen hatten. Sie wußte nur, daß ich unter allen Männern ihrer Bekanntschaft der gutherzigste und sanfteste war; sie glaubte es ihrer Familie schuldig zu sein, daß

ſie heirathete, damit der Laſt im Hauſe weniger würde, und meinte es ſei Thorheit, zu warten, bis ſich ein vollkommenes Ideal um ſie bewürbe. Sie hatte auch keinen Begriff, daß ein Menſch ſo denken und handeln könnte, wie ſie ſeitdem bei mir erfahren; ſie erwartete keine völlige Befriedigung für ihr Herz, und fand ſie doch. Sie hatte überſpannte Begriffe von dem Unwerth des Lebens, war mitten in ihrer Lebhaftigkeit oft traurig und bis zum äußerſten Unmuth bewegt, ihre Exiſtenz ſchien ihr manchmal gleichgültig, manchmal überläſtig. Von allem Dem iſt keine Spur mehr übrig, ſeitdem ſie mich kennt, und mein Herz dem ihrigen ſo entſprechend, ſo gleichfühlend findet. Wir verbergen einander nichts mehr; ſie wird ihres Daſeins froh, ſie hängt gänzlich an mir, ſie findet Freude und Glück in ihren einfachen täglichen Beſchäftigungen, lacht über ihre ehemalige Denkungsart, und findet ihre jetzige der Beſtimmung des Menſchen völlig angemeſſen, ſie hat das Leben gewiſſermaßen lieb gewonnen; — ich ſage gewiſſermaßen; denn einen ſehr hohen Werth ſetze ich ſelbſt nicht drauf; es kann nur in ſofern wir genießen, einen wahren Werth haben. Allein es konnte auch nicht fehlen, bei dem richtigen Gefühl von Pflicht, und bei der richtigen Schätzung der Dinge, die ſie ſchon beſaß, mußte ſie glücklich werden, ſobald ſie einen Mann bekam, der eben ſo richtig fühlte, dachte, handelte, der alſo das gegen ſie erfüllte, was ſie gegen ihn; ſie hatte nur auf etwas Negatives gerechnet, hatte geglaubt, ihre Beruhigung in Ausübung ihrer Pflicht und im Dulden zu finden, und erfuhr, daß ich ganz allein in ihr lebte, daß ich keine Freude kannte, als die, ſie froh und glücklich zu ſehen, und keine größere idealiſche Glückſeligkeit als die, der Urheber ihres Glücks zu ſein, und ſo fanden wir das Glück, welches keiner von uns beiden, da wir uns heiratheten, zu hoffen wagte. Noth und Armuth, lieber Bruder, würden uns nur noch inniger, wenn das anders möglich iſt, verbinden; denn Bedürfniß, Einſchränkung und Ueberzeugung, daß wir einander Alles ſind, thut es ſchon im hohen Grade. Unſer Intereſſe iſt Eins.

So iſt denn auch unſer Kind ein Band der Natur, welches, indem es unſere Pflichten näher beſtimmt und vermehrt, uns feſter vereinigt, und unſer Glück dauerhafter macht. Es fällt Thereſen's

ganzes Herz, und ihre mütterliche Zärtlichkeit iſt ein herzrührender, entzückender Anblick. Das Unglück eines andern Profeſſors, deſſen Frau vier Tage ſpäter als Thereſe entbunden ward, deſſen Kind aber ſchon vor etlichen Tagen geſtorben iſt, weil die Amme es durch ihre Gefräßigkeit hingerichtet hat, läßt mich doppelt fühlen, welch' ein Glück es iſt, daß Thereſe ſelbſt ſtillt. Wenn hier ein Kind groß wird, ſo iſt es des Schickſals Wille, denn ſolche Ammen und ſolche Pflege, wie es hier durchgehends giebt, davon hat man auswärtig keinen Begriff: Sollte ja der Fall eintreten, daß Thereſe wieder ein Kind hätte, und es nicht nähren könnte, ſo ſind wir feſt entſchloſſen, es zu füttern, und ſchlechterdings keine Amme zu halten. Von der Güte der Kuhmilch iſt man wenigſtens ſicher. Mein kleines Mädchen hat daher auch ſchon ſeit den erſten paar Tagen ihres Lebens, neben der Muttermilch, Kuhmilch mit Waſſer verdünnt, bekommen, womit noch täglich fortgefahren wird, zumal Nachmittags, weil es nicht gut iſt, daß die Mutter das Kind ſtillt, während der Verdauung.

Polniſch, hoffe ich, wird mein Kind nicht nöthig haben, es wäre denn, daß ich noch nach den ſieben magern Jahren hierbliebe. Daß die Zunge geübter wird, iſt doch wahrlich ein gar zu geringer Vortheil, gegen den Schaden, den es davon haben kann, wenn es mit Domeſtiken und Pfaffen oder Dummköpfen polniſch ſpricht. Franzöſiſch, wenn es Anlage hat, kann es ſchon im ſechsten, ſiebenten Jahre lernen, allein ich bin nicht dafür, irgend eine Praecocität erzwingen zu wollen. Zeichnen, Leſen, Schreiben, und alle Begriffe, deſſen des Kindes Alter fähig iſt, ſoll es lernen, und vor allen Dingen ſoll es Hauptangelegenheit ſein, daß es lernt, ſich zu beſchäftigen, und nie einen Augenblick leer oder müßig bleibt. Worte, habe ich geſagt, ſoll es nicht ohne Begriffe lernen. Nämlich, auch hier will ich nichts weniger, als ein Ideal ſchaffen, ſondern nur meinen Satz, ſoviel es ſich thun läßt, in Ausführung bringen. Ich weiß, daß es nicht immer möglich iſt, zu verhüten, daß Kinder Wörter aufſchnappen, allein ich will doch ſuchen, daß ſie gewiſſe Wörter nicht eher zu hören bekommen, als bis ſie fähig ſind, den reineren Begriff davon zu faſſen. Beruht nicht aller Aberglaube z. B. darauf, daß die Kinder das Wort Gott (auch

Geiſt, Seele, Jeſus, Engel, Himmel, Hölle) frühe lernen, ehe ſie noch des abſtracten Begriffs, der damit verknüpft iſt, mächtig werden können? Sie gewöhnen ſich ſo allmählich dran, den lieben Gott als einen Menſchen zu denken, woraus denn alle falſche Religionsbegriffe fließen. Deine Bemerkung, ja nicht durch zu großen Eifer entgegengeſetzte Meinungen rege zu machen, iſt ſehr richtig. Mein Plan iſt der, mir meines Kindes Zutrauen und Liebe zu erwerben, und ſodann bei aller Gelegenheit ſeine Denkkraft zu entwickeln, immer darauf zu ſehen, daß es mir von jeder Vorſtellungsart Rechenſchaft geben, und ſie ſelbſt prüfen lernt, ob ſie auch mit Erfahrung beſtehen kann. Denn ich bin doch überzeugt, daß jemand, der deutliche Begriffe gewohnt iſt, ſich nicht ſo leicht durch blauen Dunſt übertölpeln laſſen wird, als einer, der Worte und dunkle Vorſtellungen für baar Geld annimmt, und ſich nicht einfallen läßt, zu unterſuchen und nachzudenken, ob er nicht auf bloßes Poſtulatum baut.

Meine Abhandlung iſt voll der ſchändlichſten, den Sinn und Conſtruction verderbenden Fehler, die ich mir nicht zu Schulden kommen laſſen. Ich weiß nicht, woran mein Vater gedacht hat, als er ſie corrigirte, denn er hat in der That Schnitzer hinein gebracht, die meine Handſchrift nicht hatte. Murrey hat mir ganz mit Entzücken gedankt, und mich in den Himmel erhoben. Wo Du nur kannſt, ſage nur gerade zu, die Note ſei wider mein Wiſſen und Willen eingeſchoben worden. Heyne wird Dir auch ein Exemplar von meinem Prodromus ſchicken.

Daß Voßmaer gegen Merck ſchreiben würde, konnte ich mir vorſtellen. Ich habe weiter nichts von ihm gehört. Der Erbſtatthalter wird vermuthlich durch die jetzigen Auftritte ſehr den Kürzern ziehen. Es ſcheint, der Patriotismus wacht in Holland auf, und die Gewaltthätigkeit gegen Elburg und Hottem verdirbt alles. Die Franzoſen werden wohl verhindern, daß der K. v. Preußen ſich nicht drein miſcht. — Apropos vom K. v. Preußen, haſt Du gemerkt, daß Wöllner und Biſchofswerder befördert worden ſind, daß der K. unaufhörlich in die Kirchen läuft, und unter dieſem Vorwand auch in die katholiſche? Vor etlichen Tagen war der kaiſerliche Kreishauptmann aus Lemberg, Graf Gallenberg, den ich in

Wien gekannt habe, bei mir und versicherte mich, der neue K. v. Preußen höre fleißig Messe, und hoffe Geister zu sehen; — hiemit scheint auch der Befehl an das Consistorium, auf die Reinigkeit der Lehre bei den Predigern zu halten, im Zusammenhange zu stehen. Gleichwohl meinte dieser Graf, der die Lage der Sachen sehr gut kennt, daß in wenigen Jahren zwischen dem Kaiser und König v. Preußen eine sehr enge Alliance zu Stande kommen dürfte.

Ich zweifle fast gar nicht, daß Du von Miß H. ganz loskommst; denn in diesem Falle kommt es auf den Entschluß an. Allein dieser ist vielleicht so fest nicht, wie Du Dir vorstellst, da Du durch die Südseereise eigentlich erst recht frei zu werden gedenkst. Ich komme wieder zu diesem Project und den beiliegenden Briefen. Deinem Verlangen gemäß, habe ich an Banks geschrieben; allein ich bin weit entfernt, zu hoffen, daß dies die beste Empfehlung sein wird. Dieser Mann hat sich noch in diesem Jahre so tückisch und feindselig gegen mich bezeigt; daß er wohl schwerlich etwas thun werde und möge, glaube ich auch nicht, er denkt dazu nicht liberal genug. Leider habe ich niemand in England, der auf meine Empfehlung was thun wird, oder, wenn er auch darauf achtet, etwas durchzusetzen im Stand ist, indessen habe ich doch an zwei Leute geschrieben, an Professor Hornsby in Oxford, der meine Reisebeschreibung im Mscpt. durchcorrigirt hat, und Mitglied vom Board of Longitude ist, und an Mstr. Hudson, den Verfasser der Flora Anglica, der, soviel ich weiß, Herrn Banks eben nicht gar zu grün ist. Wenn noch jemand sich um meinetwillen Mühe giebt, so müssen es diese beiden Leute sein. Du siehst, daß ich thue, was ich kann. Doch ehe Du die Briefe abschickst, wirst Du wohl, wegen der Zuverlässigkeit des Gerüchts, ganz sicher sein. Heut haben mich die drei Briefe so viel Zeit gekostet, daß ich nicht länger mit Dir plaudern kann. Hencke's Lächerlichkeit, die Du in Deinem Briefe erwähnst, kenne ich gar nicht; was ist das für ein Buch? —

Wendeborn's neue Ausgabe habe ich, aber vor allen Dingen habe ich auch Archenholzen's England und Italien, welches mir in seiner Art noch mehr gefällt, als Wendeborn.

Thereſe grüßt Dich herzlich, und kann nur heut' unmöglich ſchreiben. Ich umarme Dich von ganzer Seele. Schreibe uns bald wieder.

Dein

Forſter.

Wilna, am 20. November 1786.

Ich kann unmöglich ausführlich an Dich ſchreiben, beſter S. aber ich kann Dich auch unmöglich in Ungewißheit laſſen. Ich wähle alſo das dritte, und ſchreibe ganz kurz, und vorläufig.

Deine beiden letzten Briefe ſind eingegangen. Der letzte, vom 28. October geſtern.

Es iſt mir unausſprechlich lieb, daß aus Deiner Reiſe nichts wird, vielleicht iſt's auch beſſer für Dich und gewiß für uns alle, die wir an Dir hangen. —

Die Briefe kannſt Du, geleſen oder ungeleſen, wie Du willſt, verbrennen. Denn ſie taugen ſonſt zu nichts. An Banks zu ſchreiben, hätte mich ohnehin gar nichts, außer Deine Angelegenheit, vermocht. Er hat ſich gegen mich gar zu niederträchtig feindſelig, ohne die mindeſte Veranlaſſung von meiner Seite betragen.

Ich bin äußerſt aufmerkſam gemacht worden auf dasjenige, was — gogus Dir ſchreibt, daß ich den Moſes lächerlich gemacht haben ſoll. — Ich wüßte nicht, daß ich irgendwo Moſes erwähnt hätte, als in dem Aufſatz im deutſchen Merkur. Dieſer iſt 9½ Woche unterwegs geweſen, und (NB. nicht mit erbrochenem Siegel, aber doch ganz aufgeriſſen, ſo daß man, ohne das Siegel zu verletzen, das Mſcpt. herausgenommen) in Weimar am 2. October angekommen. (Gedruckt iſt er damals, wie M. Dir ſchrieb, noch nicht geweſen; alſo, woher hat M. die Nachricht von meinen Aeußerungen über Moſes? Ich wünſchte, daß Du mit aller Vor-

ſicht ihn treuherzig machteſt und nähere Erkundigungen einzögeſt. Wenigſtens müßte es uns künftig noch vorſichtiger machen. Doch könnte es ſein, daß er aus Weimar, durch jemand, der den Aufſatz dort geleſen, vom Inhalt Nachricht erhalten haben mag. —

Grüße ihn von mir. — Willſt Du mich bei ihm entſchuldigen oder vertheidigen, ſo ſage, man würde ihn wohl unrecht berichtet haben; Du kennteſt mich zu gut, um einen Augenblick beſorgt zu ſein, daß ich mich über Moſes aufhalten könnte; allenfalls würde ich es mit den ungereimten Folgerungen zu thun gehabt haben, die man aus Moſes' Worten zieht, da bekanntlich der Auslegungen ſo viel als Tage im Jahr wären, und eine närriſcher und unſinniger wie die andere. — Er thäte Dir einen Gefallen, Dir näher zu berichten, wo ich denn das vom Moſes geſagt hätte, denn Du wüßteſt es nicht, und hätteſt lange nichts Deutſchgeſchriebenes von mir geleſen, auch überhaupt nichts, wo von Moſes das mindeſte vorkäme.

Ich glaube übrigens nicht zu irren, wenn ich mir einbilde, daß alles, was Du von Mäßigung, Toleranz und Schweigen in Deinem letzten Briefe ſagſt, zum Theil durch dieſe Stelle aus — gogus Briefe veranlaßt worden iſt. Sei ganz ruhig, ganz überzeugt, lieber Bruder, daß weder Thereſe noch ich die Zunge uns verbrennen werden. Wir laſſen jeden gern bei ſeinem Glauben, und bürden keinem den unſrigen auf, ſprechen auch nie von dieſen Dingen mit denen, die uns nicht faſſen. Nicht das Schickſal der Reformatoren ſchreckt uns ab. Denn wüßte man, daß man für Wahrheit litte, ſo wäre doch kein ſchönerer Tod. Aber erſtlich weiß man das nicht, und zweitens iſt damit noch nichts für die gute Sache ausgerichtet. Allein, daß ich mich je ſollte abhalten laſſen, meine Meinung über dies und jenes zu ſagen, weil dieſer und jener anderer Meinung iſt, das finde ich nicht recht. Gerade darum iſt einer anderes Sinnes als der andere, damit er ſeine Meinung ſage, aber nicht, damit er jemand zwinge, ihr beizutreten. Wenn über 14 Jahre die Umſtände es erfordern, daß mein Kind confirmirt ſein muß, ſo werde ich es confirmiren laſſen, iſt es dumm, ſo mag es tout de bon ſich confirmiren laſſen; iſt es geſcheut, ſo kann ich ihm alsdann von der Galoppe nach der Mode, wie Du

es ausdrückſt, etwas ſagen. Jetzt bilde und erziehe ich es erſt ſo gut ich kann zum guten, tauglichen und folglich glücklichen Menſchen. Das übrige, wenn's nöthig iſt, läßt ſich leicht hinzuſetzen. Ich kann Dich verſichern, daß ich hier mit keinem Menſchen von Religion rede, und Thereſe auch nicht. Wir haben uns von dieſer Seite nichts vorzuwerfen; auch iſt Thereſe nicht mehr ſo übereilt, ſo brauſend wie ſonſt, ohne von ihrer Lebhaftigkeit etwas weſentliches eingebüßt zu haben.

Warum ſagſt Du mir — Du wollteſt, daß ich mit Jacobi wieder ganz gut ſtünde — wann habe ich denn je übel mit ihm geſtanden? Ich habe ihm kein Wort je zu leide gethan; ich habe ihm den liebevollſten Brief noch ſeit meiner Verheirathung geſchrieben, auf den er mir nicht geantwortet hat; ich habe mich nie mit ihm über irgend etwas gezankt, mich nie zurückgezogen, nie von ihm entfernt. — Doch um Dir zu beweiſen, daß die unterbrochene Correſpondenz nicht an mir liegt, will ich ihm nächſtens wieder, durch Deine Hände, ſchreiben.

Wenn Du machen könnteſt, daß ich 1200 Thaler Gehalt, 400 ℔ Reiſegeld und 1000 ℔ Vorſchuß zur Tilgung meiner Schuld bei der Erziehungscommiſſion erhielte, ſo käme ich nach Mainz, ſobald man mich haben wollte. Was iſt's am Ende, wenn ich dem Kſſt. etwa 6000 Fl. koſte? Haben ihn Andere doch mehr gekoſtet, die weniger Namen haben! Du weißt, daß ich auf dies Namenhaben nichts rechne; aber bei Andern gilt es. Ich habe überlegt, daß mir zwar hier manche Gelegenheit, etwas zuzulernen, jetzt noch nicht, aber mit der Zeit, kommen kann. Aber beſter S. würde ich denn in Mainz, und bei Dir, müßig ſitzen? Ich habe hier arbeiten gelernt, und weiß nun, daß ich auch in Caſſel unendlich viel vor mich gebracht haben könnte, wäre die Teufels-Wirthſchaft mit den Roſenkreuzern nicht geweſen. Und dann, mein Freund, der Nutzen, den ich hier ſtifte, iſt geradewegs Null; die Kräfte, die ich anſtrenge, außer zum Bücherſchreiben, ſind verlorene Zeit und Mühe; Scheermeſſer ſind nicht gemacht, um damit Klötze zu ſchnitzen. Ferner ſetze den Fall einer Revolution in Polen, ſo habe ich gar keine Stütze. In Deutſchland finde ich doch allenthalben Menſchen, und auch theilnehmende Menſchen genug. Noch

mehr. Ich ſetze den Fall, ich hätte nur noch 8 oder 10 Jahre zu leben, wenn ich alſo meine 7 Dienſtjahre noch aushielte, und nun auch das Glück hätte, nach Deutſchland ſogleich gerufen zu werden, ſo könnte es ſein, daß ich gleich in den erſten paar Jahren wieder dran müßte, ohne mein Gutes genoſſen zu haben in dieſem Leben! Dagegen den Vortheil bei Dir, und in Vereinigung mit Dir zu ſein und zu arbeiten — und die Schale ſinkt ohne Vergleich. Wenn Du alſo etwas thun kannſt, thuſt Du recht, an mich zu denken. Ganz ohne Hülfsmittel in meinem Fach würd' ich auch dort nicht ſein; und für das Uebrige wollt' ich ſchon ſorgen. Haſt Du von Heyne ſchon meinen netten Prodromus bekommen? Er iſt gut gedruckt. Bei Gelegenheit wäre er producibel. O wenn große Herren wüßten, wie oft ſie mit einer kleinen Summe Menſchen glücklich machen, und ihrem Inſtitute zugleich Nutzen ſchaffen könnten, ſo würden ſie ſich öfters die Freude machen!

Herder hat mir einen herzlichen Brief geſchrieben wegen des Aufſatzes im Merkur, den er im Manuſcript geleſen hat. Ich will Dir einmal ſeinen Brief abſchreiben, wenn ich mehr Zeit habe, oder im Original ſchicken, wenn ich ihn entbehren kann. Lichtenberg hat mir ausführlich und ganz vortrefflich geſchrieben. Ich habe ihm ſogleich geantwortet.

Camper's Brief, wovon er Dir ſchreibt, habe ich leider nicht bekommen. Ich werde dieſen Winter alles aufbieten, um Elend, Biber, Bären u. d. gl. zuſammen zu trommeln.

Vale Carissime! ich muß' nun aufhören. Thereſe grüßt Dich herzlich. Wir ſind alle geſund.

Ewig Dein

Forſter.

P. S. Meine Ueberſetzung wird zu Oſtern ganz fertig erſcheinen. Mit ziemlich häufigen Anmerkungen.

Rhinoceros und Elephant ſind in der Bildung der Zeugungstheile zu ſehr verſchieden, als daß ein Baſtard zwiſchen ihnen wahrſcheinlich wäre. Ueberhaupt glaube ich nicht, daß es Baſtarde von

wilden Thieren giebt. Meine Gründe findeſt Du im Aufſatz von Menſchen-Race im Merkur, den Du nun wohl geleſen haben wirſt.

Wilna, den 7. December 1786.

In meinem vorigen Brief vom 20. Nov., liebſter Bruder, verſprach ich bald wieder zu ſchreiben, und nannte es eine vorläufige Antwort. Seitdem habe ich alle Hände zu voll gehabt, um daran gehen zu können; zu dem, ſo hatte ich auch auf die weſentlichſten Punkte Deiner Briefe geantwortet.

Geſtern erhielt ich das erſte Elend. Es war ein Weibchen, doch völlig erwachſen. Der Herr, der es mir ſchickte, forderte die Hinterſchenkel zurück, weil das Fleiſch für eine Delicateſſe gehalten wird. Ich ließ alſo einen Fleiſcher kommen, befahl die Haut abzuziehen und das Thier zu zerhauen, doch wollte ich, daß man mit dem Kopfabſchneiden warten ſollte, bis ich dabei ſein könnte. Während daß ich aber meine Lection gab, ſchnitt man den Kopf auch ab, und ich konnte alſo die Caruncula, davon Camper in ſeinem Tract voer het Reindier ſpricht, nicht unterſuchen. Ich nahm indeſſen doch den Kopf und die Kehle vor, und fand (das Thier war durch die Gurgel geſchoſſen, folglich war dort alles voll Blut), daß es hier ſchlechterdings zu keinem ſolchen Sack, wie im Rennthier, einigen Anſchein hat. Das Zungenbein mit ſammt der Cartilag. Thyroid. habe ich herausgeſchnitten. Den Kopf gedenke ich mit der Säge womöglich zu öffnen, um das Gehirn herauszunehmen, und apart aufzuheben. Alsdann aber thue ich den Kopf doch in Sp. Vini und ſchicke ihn Dir. Ich habe dem Marſchall (erſten Hofbedienten) des Herrn, der mir das Elend ſchickte, einen Dukaten geſchenkt, um ihn mir willfährig zu machen. Er verſpricht

mir auch männliche Thiere, ſobald welche geſchoſſen werden; alsdann werde ich Campern nicht vergeſſen. — Ich habe auch anderwärts Commiſſionen auf ſeltene Thiere gegeben, und hoffe, daß ich doch nicht allenthalben leer ausgehen werde. Am ſchwerſten werden Biſons, die Camper verlangt, zu haben ſein, denn ſie leben jetzt nur in geringer Anzahl in einem einzigen Walde, und werden ſogar des Winters mit Heu, welches man im Walde für ſie aufſtapelt, gefüttert, damit die Race nicht ganz und gar ausgehen ſolle. Ich würde Dir gern den Kopf hier ſchon ſkelettiren laſſen, wenn ich Gelaß dazu hätte, allein daran fehlt es gar zu ſehr, und Dir wird es doch, glaube ich, gleichviel ſein.

Wir leben hier übrigens ruhig und zufrieden unſer Leben fort; auch ſind wir geſund, denn Huſten, mit ſtarkem Auswurf verbunden, rechne ich nicht. Das Wetter, welches von der letzten Woche im Oktober an, in einem fort, durch den ganzen November mit ſtarkem Froſt anhielt (zuweilen ſchon 15° Reaumur unter 0), iſt ſeit etlichen Tagen wieder umgeſchlagen, und heut iſt's ordentlich wieder gelindes Herbſtwetter draußen, und alles fließt in den Straßen. Vielleicht bleibt es nun bis gegen Weihnachten ſolch' unbeſtändiges, feuchtes Wetter, welches hier gewöhnlich iſt.

Ich fahre fort den Cool zu fördern in meinen Nebenſtunden; zuweilen gehen wir auch zum Marſchall des Tribunals, der dies Jahr nebſt ſeiner Frau uns ſehr artig begegnet und oft bitten läßt; allein Geſellſchaft iſt's nicht.

Nunmehr wirſt Du doch meine Abh. im Oktoberheft des Merkurs angefangen, geleſen haben! Denn ſchon aus Warſchau ſchreibt mir ein Freund, daß er ſie geleſen, und auf die Fortſetzung begierig ſei.

Daß ich einen Aufſatz für Spener's hiſtoriſchen Kalender, über Neuholland, gemacht habe, ſchrieb ich Dir ſchon, wie mich dünkt.

Du haſt wohl unter allen meinen Freunden am wenigſten Urſach Dich zu wundern, was mich und Thereſen an Deinen Briefen ſo unendlich freut. Es ſind Sachen, die Du ſchreibſt, und zwar durch Deinen Geſichtspunkt intereſſant gemacht, nicht gewöhnlicher Briefton. Denn nächſt ſehen wir ja darin, das, was uns hier faſt mehr als Luft und Speiſe nährt, daß Du mit Liebe und wahrer

Theilnehmung an uns, von uns und für uns denkſt. Eine Bemerkung, die oft gemacht iſt, und wenigſtens von einer gewiſſen Seite wahr iſt, daß nämlich man, je älter man wird, deſto ſchwerer Herzensbündniſſe ſtiftet, muß dazu beitragen, die früheren Bündniſſe zu ſtärken. Es kann ſein, ich würde leicht (denn ich fühle mich noch ſo weich, noch ſo menſchenfreundlich und ſo unbefangen als ſonſt) in Deutſchland neue Verbindungen eingehen, aber hier wenigſtens iſt ein Riegel vorgeſchoben; denn irgendwo müßte doch eine Seite, wäre es auch ein noch ſo kleines Facettchen, an eine der meinigen paſſen, um uns zum Berührungs- und Vereinigungspunkte zu dienen, allein hier iſt an nichts dergleichen zu denken. Und eben weil ich darauf ganz Verzicht thue, und nicht die mindeſten Anſprüche mache, lebe ich ſehr gut unter ihnen, ſehr ruhig und abgeſondert in allem, was mehr als geſellſchaftliche Angelegenheit iſt.

Du ſagſt, in Anſehung meiner Idee, ein Handbuch der N.-Geſchichte zu ſchreiben: „es wird ſchwer ſein das Phyſiologiſche beſſer als Blumenbach zu machen.“ Das glaube ich gern, denn in physiologicis, da ſie auf Anatomie beruhen, bin ich leider wenig bewandert. Allein Blumenbach ſagt doch auch gar zu wenig Phyſiologiſches, und nennt die Theile, ohne ſie zu beſchreiben oder erkenntlich zu machen. — Doch ich muß nunmehr Dich näher von meiner Unternehmung unterrichten. Ich arbeite an zwei ganz verſchiedenen Werken. Das erſte iſt ein Werk, wozu man mich aufgefordert hat, und weshalb ich bereits die Bedingungen feſtgeſetzt habe, folglich förmlich engagirt bin. Campe, nämlich der neulich in Wolfenbüttel eine Schulbuchhandlung angelegt hat, und Braunſchweigiſcher Schul- und Erziehungsrath iſt, giebt eine Schul-Encyclopädie heraus und ſchrieb an mich, ich möchte die Naturgeſchichte übernehmen, die etwa 2 Bände ſtark werden könnte. Ihm kommts nicht auf ſehr ſcharfe ſyſtematiſche, ſondern auf praktiſch faßliche Eintheilung an, und hauptſächlich auf praktiſchen Unterricht, d. i. in Beziehung auf Oekonomie, Technologie und Mat. Med. Es iſt überdies ſein Wunſch, die Schüler hauptſächlich mit der einheimiſchen Natur, und demnächſt mit den wichtigeren Producten des Auslandes bekannt zu machen. Uebrigens kann der Plan ſo ziemlich Blumenbachiſch bleiben, wenn nur eine andere

Auswahl von Species getroffen, und deren Geſchichte mehr detaillirt wird. Ich habe mich dazu anheiſchig gemacht, und bekomme für den Bogen im Oktav 10 Thaler. Künftige Michaelismeſſe kann der erſte Band fertig ſein. — Nun gehört hiezu die Idee des Elementarbuchs der Kupfer für Schulen, nicht als nothwendiges Annexum, aber doch als Nebenidee, die damit in Verbindung ſtehen kann. —

Mein zweites Werk, welches vermuthlich Spener verlegt, iſt eine allgemeine Naturgeſchichte, nach einem etwas neuen Plan; welche gleichſam den Syſtematiker mit dem praktiſchen Naturforſcher verbinden ſoll. Daß dieſer Plan ganz inter nos bleibt, verſteht ſich. Ich theile das Ganze ab in 4 Theile.

1) Unterſcheidungslehre, enthält alle Vorkenntniſſe ſowohl, die zur Errichtung und zur beſſern Verſtändlichkeit des Syſtems erforderlich ſind, als auch das Syſtem ſelbſt, bis auf die Species aufgeführt, doch nur ſo weit, daß hier nichts als kurze notae diagnosticae, nach Linnéiſcher Art vorkommen, oder ſogenannte differentiae specificae, allenfalls mit dem bloßen Habitat dabei, ohne weitere Beſchreibung, ohne Geſchichte, Anwendung, und Synonymie.

2) Kunſtſprache der Naturkenntniß, enthält erſtlich eine methodiſche Terminologie für das Thierreich, eine für's Pflanzenreich, und eine für das Mineralreich, und zweitens terminologiſches Wörterbuch in alphab. Ordnung, mit dem Latein. überall beigefügt.

3) Naturgeſchichte (eigentliche), enthält nun ſo viel möglich vollſtändige Beſchreibungen aller beſondern, äußern Charactere eines jeden Thiers, jeder Pflanze, jedes Foſſils, nebſt Synonymie, und hauptſächlich der Naturgeſchichte mit dem Nutzen jeder Art, nicht weitſchweifig, ſondern vielmehr ſo concis als möglich und dabei doch vollſtändig.

4) Naturbetrachtung, als Corollaria aus dem vorigen, die gleichſam Blicke über das Ganze der Welt und Natur ſein, und im eigentlichen Verſtande die Gränzen der Wiſſenſchaft mit andern Wiſſenſchaften wenn nicht berichtigen, doch darauf aufmerkſam machen ſollen; alſo müßte darin, meiner jetzigen Idee nach,

gleichſam fragmentweiſe, gehandelt werden von 1) Naturkräften, 2) Naturgeſetzen, 3) Naturökonomie, 4) Naturgenuß, 5) Naturwiſſenſchaft oder Metaphyſik der ſyſtemat. Naturgeſchichte, 6) Naturforſchern, 7) Naturweisheit i. e. ethice naturali, 8) Endurſachen, 9) erſter Urſache. — Wobei ſich denn wohl hie und dort Gelegenheit fände, etwas noch nicht — wenigſtens ſo im Zuſammenhange noch nicht geſagtes anzubringen.

Dieſe Idee iſt allerdings von weitem Umfang, lieber Bruder, allein mich dünkt, ſie wäre ausführbar, und wenn ich Muße habe, hoffe ich auch, ſie ſoll meine Kräfte nicht überſteigen. Docendo discimus noch obenein. Ich will nicht, wie die deutſchen Schmierer, Bände ins Unendliche ſchmieren, und alles in die Länge ausſpinnen, folglich glaube ich, wenn ich meinem Plan gemäß, recht vollſtändig bin, mit 6—8 Bänden alles überflüſſig zu ſagen.

Was meinſt Du dazu? Du ſiehſt, es hat mit dieſem Werke noch lange Zeit, man kann alles überlegen, alles erſt recht anordnen, man muß erſt Materialien ſammeln, ehe man an die Ausarbeitung geht. Allein alsdann muß es auch raſch gehen, damit man nicht durch immer neu hinzukommende Entdeckungen wieder geſtört wird, oder durch ihre Auslaſſung zu unvollſtändig wird. Ein herrliches Ding wäre es, wenn ich in eine Lage kommen könnte, wo ich zugleich Muße und Hülfsmittel zu einem ſolchen Werke hätte!

Daß der arme gogus noch immer von ſeinen Obern etwas hofft, dauert mich ſehr, ohne mich zu verwundern. Der arme Mann war ja von je und je ein Alchymiſt. Seit ich mich mehr auf theoret. Chemie gelegt habe, erkenne ich doch immer mehr und mehr, mit welchen groben Vorſpiegelungen man uns hinzuhalten geſucht hat. Selbſt die armſelige Finte, daß Tagobon nicht mehr in Europa ſein ſoll, merkt er nicht. Wer weiß, welchen Popanz unſere Ordensnamen jetzt noch bei Vbrn, die nur dieſe, und nicht unſre weltlichen kannten, noch abgeben müſſen! Wie manchem Vbr. mag geſagt werden, Br. Amadeus iſt nicht mehr in Europa! und der denkt ſich dann wohl gar, daß ich zur Verſammlung der Weiſen gereiſet bin.

An einen ärmern Schächer als mich, hätteſt Du Dich in Anſehung Deiner diss. de diss. sexus praeter genital. nicht wenden

können. Noch iſt mir nichts aufgeſtoßen. Das wird Dir bekannt ſein, daß man verkleideter Perſonen Geſchlecht an der Art, wie ſie etwas ihnen in den Schooß Geworfenes auffangen, erkennt; Frauenzimmer nämlich breiten immer die Schenkel von einander und Mannsperſonen bringen ſie dicht zuſammen, allein der Grund hievon iſt in unſerer Kleidung und der daraus entſpringenden Gewohnheit zu ſuchen. Wilde Mädchen würden vielleicht wie Mannsleute die Knie zuſammenbringen.

Deine Beſchreibungen von der Art, wie der Kſſt. mit den Profeſſoren umgeht, ſind ſehr angenehm und machen mir um ſeinet- und Euretwillen viel Freude. Die Damenbekanntſchaft kann Dir wohl einſt nützen.

Mein Mädchen ſoll allerdings, ſobald es entwöhnt wird, Fleiſchbrühe bekommen; ich halte es mit Dir für Thorheit, ſo ſtrenge vegetab. Diät bei Kindern zu beobachten, und ſelbſt für ſchädlich; Mittelweg in allem iſt das beſte. Kleiſter aller Art, zumal vegetabiliſcher, der geradezu den Wurmſtoff, — wir wiſſen nicht wie — zur Entwicklung determinirt, und übermäßiges Fett und Gewürz oder Salz und Schärfe, müſſen vermieden werden. Blonde Speiſe, ſie ſei thieriſch oder vegetabiliſch, iſt geſund, und gewiß beide zuſammen in gehörigem Verhältniß, in Europa am zuträglichſten. Du wirſt in Anſehung der Toleranz ſchon beruhigt ſein durch meinen vorigen Brief. Hätte man es wohl gewagt, mir zuzumuthen, daß ich mein Kind katholiſch taufen laſſen ſollte, wenn man mich für einen Feind des Katholicismus gehalten hätte? Im Gegentheil mußte man ſchon einiges Zutrauen haben, um ſo eine Propoſition zu machen, und daß ich ſie ablehnte, hatte ja den beſten Vorwand, daß es zu viel Aufſehens bei meinen Glaubensgenoſſen machen möchte!

Dein Bruder beurtheilt Nicolai doch nicht billig, und nicht aus dem rechten Geſichtspunkt; auch kann er es nicht, denn er iſt nicht aufgeklärt genug, um zu wiſſen, wo Toleranz Thorheit ſein würde. Der Streit, den Nicolai führt, geht gewiß ſehr in's Politiſche und in's Weſentliche der Verfaſſungen unſerer Staatskörper. Wir mögen wohl als einzelne Menſchen Indifferèntiſten ſein, aber nicht ſo gut, ſobald wir uns als Bürger dieſes oder

jenes Staats betrachten. Gegen den Katholicismus iſt doch der Proteſtantismus gülden, und da wir noch lange nicht dahin gekommen ſind, ohne ihn leben zu können, ſo müſſen wir ihn, dem wir Denkfreiheit und Aufklärung verdanken, gerade in einem Zeitpunkt, wo man ihn wieder zu untergraben ſucht, wohl noch gern erhalten und gegen Anfälle vertheidigt ſehen; wenn wir für unſer Particulare auch an dem Streite weiter keinen thätigen Antheil nehmen. So ſtell' ich mir die Sache vor. Es iſt aber endlos, was noch darüber geſagt werden kann.

Deine Beobachtung über Wendeborn iſt ſehr wichtig, und das war auch das einzige, was Thereſen und mir, beim Durchleſen ſo mißfiel; es guckt, eh' man ſich's verſieht, der Prieſterrock unter dem philoſophiſchen Mantel hervor.

An eine Conföderation iſt nicht zu denken. Deswegen geht es aber nicht beſſer in Polen; denn wir ſind und bleiben Stackelberg's (des ruſſiſchen Geſandten) unterthänige Diener vom K. an.

Thereſe grüßt Dich herzlich. Sie kann heut' nicht ſchreiben, denn ſie hat große Wäſche. Uebrigens iſt mein Haushalt jetzt weit ordentlicher, ſeit ich aus Göttingen noch eine zweite Magd erhalten habe. Ich habe jetzt einen ziemlich guten Bedienten. Mühlhauſen möchte ich nicht gern hierher nehmen; ich fürchte, er verſchlimmerte ſich hier, ſonſt würde ich froh ſein, einen ſo guten Kerl zu haben. Allein ich kann ihm ſein Schickſal nicht ſüß genug machen. Käme ich wohin, wo ich Aufſeher eines Naturalienkabinets würde, ſo ſollte mir Mühlhauſen werden, was Lorenz bei Heynen iſt. —

Was ich Dir neulich ſchrieb, von meiner Idee, nach M. zu Dir zu kommen, iſt aus mehr Urſachen als einer nichts als Idee. Erſtlich käme ich doch noch bei der angegebenen Summe von 6000 Fl. zu kurz, und zweitens thut es niemand, daß er ſo eine Summe dran wendete. —

Nun für heute genug geſchwatzt. Lebe wohl, mein beſter Bruder, und ſuche Dich heiter für Deine Freunde zu erhalten.

Ewig Dein

Forſter.

Wilna, am 28. December 1786.

Dein Brief vom 9. dieſes Monats kommt dieſen Augenblick an, mein beſter Bruder, und Du wirſt in der Zwiſchenzeit den meinigen vom 20. November, der Antwort auf Deine beiden Briefe (vom 21. und 28. Auguſt) enthielt, ingleichen den vom 7. dieſes Monats ſchon erhalten haben. Mich dünkt alſo, daß es bisher noch ziemlich richtig mit den Poſten geht.

Ich komme, weil ich nicht viel Zeit habe, gleich auf den Hauptpunkt Deines Briefes, die Stelle in Marburg betreffend. Wie ich Deine Liebe, Deine thätige Freundſchaft in dieſer Rückſicht erkenne, darf ich Dir nicht erſt betheuern. Der Zeitpunkt, der uns einander wieder näher bringt, kann von Dir nicht ſehnlicher gewünſcht werden, als ich ihn wünſche. Was ich thue und ſchreibe, hat darauf Beziehung, ich bin aus keinem andern Grunde geſchäftig, als um mir einſt dieſe Annäherung wieder möglich zu machen. Und je mehr ich einſehe, daß auch die etwaigen Fortſchritte, die ich hier im Otio machen könnte, den Vortheil unſerer Wiedervereinigung nicht aufwiegen können, deſto eifriger ſehne ich mich nach Erlöſung. Auf alle Fälle, mein Bruder, wenn ich auch nur das bloße Leben bedenke, und es mir einfällt, wie bald die leimerne Hütte zuſammenſtürzen kann, ſo fühle ich, daß mein Sehnen nach Deutſchland ſich verdoppelt, wenn ich auch nichts weſentliches mehr ausführen ſollte, bloß in der Abſicht, die letzten Stunden des Daſeins noch vor meinem Ende genoſſen und mit Menſchen zugebracht zu haben. Es würde mir ſo viel Beruhigung nebenher verſchaffen, meine Frau wenigſtens unter Menſchen und in der Nähe von Menſchen zu wiſſen, die ſich ihrer thätig annehmen könnten! Der Ausſicht nicht zu gedenken, daß ich denn doch noch Hoffnung habe, durch Fleiß und Anſtrengung, und Unterſtützung und Aufmunterung von Freunden etwas zu leiſten.

Die Antwort auf den Hauptanſtoß, nämlich auf das große

Wie, wie Du es nennſt, haſt Du ſchon in meinem Briefe vom 20. Nov. — ich weiß nichts hinzuzuſetzen. Das Reiſegeld mitgerechnet, ſehe ich keine Möglichkeit, hier unter 6000 Fl. = 4000 Thaler in Gold wegzukommen. Rechne ich 200 Louisd'ors Reiſegeld, ſo bleiben noch 3000 Thaler in Gold Vorſchuß. Wer ſich dazu verſtehen wird, weiß ich nicht. Um ſo viel haben ſich alſo meine Umſtände durch meine Verſetzung nach Litthauen verſchlimmert; und dieſe Verſetzung war die Frucht des Ekels und des Abſcheus vor unſerer unglückſeligen Ons.-Verbindung, die uns, und insbeſondere mich, ohnehin an Geld, Zeit und Kenntniſſen ſo viel gekoſtet, und mich um mein ganzes, nie genug zu ſchätzendes Otium in Caſſel gebracht hat. O, mein beſter Bruder! wie ſchwer iſt es doch, dieſe teufliſche Wirthſchaft zu verſchmerzen.

Ein anderer Umſtand, der mir Schwierigkeit zu machen ſcheint, iſt der, daß Leske als Profeſſor der Cameralwiſſenſchaften und Oekonomie nach Marburg berufen worden iſt (wenigſtens ſteht es ſo in der A. Literatur-Zeitung), nicht als Prof. hist. nat. Nun weißt Du, daß jenes Fach mir ganz fremd iſt, ob ich gleich nicht in Abrede ſein will, daß ich mit einiger Unterſtützung mich hineinwerfen würde. Du könnteſt mir unter andern ſehr wichtige Dienſte leiſten, wenn Du mir die Hefte der Heidelberger Cameraliſten (Jung, Suckow, ꝛc.) und die des Herrn von Pfeiffer verſchaffteſt, ſobald es nämlich ausgemacht wäre, daß ich die Stelle in Marburg erhielte.

Es thut mir bei der ganzen Sache unendlich weh, daß ich immer und allenthalben mit meinem alten Vater in Colliſion komme! Dies iſt für mich ein bitteres Schickſal! Schon hierher ward er gerufen, er ging aber nicht, wegen ſeiner zu hohen Forderungen. In Berlin, wegen Gleditſchen's Stelle, wo er ebenfalls, nicht bloß als Mitbewerber auftrat, ſondern ſogar glaubte, die Bedingungen vorſchreiben zu können, unter denen er ſichs wolle gefallen laſſen, die Stelle anzunehmen, war ich ohne es zu wiſſen, auch auf der Liſte derer, an die man gedacht hatte. Er iſt zum auswärtigen Mitgliede der Akademie ernannt worden, ich aber auch, denn ich gebrauchte die Politik an Herzberg zu ſchreiben, ihm meine Opp. botanica zu ſchicken, ihm zu ſeinen neuen Ehren zu gratuliren,

und den Wunsch zu äußern, ihm als einem Beschützer der Wissenschaften bekannt zu werden. (Es versteht sich, daß ich mit keiner Silbe Gleditschen's Stelle erwähnte.) Nun will er auch nach Marburg, da eine — freilich sehr entfernte — Möglichkeit sich zeigt, daß ich hinkommen könnte. Indessen, mein Bruder, fühle ich, daß ich in diesem Falle unverantwortlich handelte, wenn ich darum zurückträte. Ich weiß, daß ihm in keiner Lage geholfen ist, und am wenigsten in dieser, wo er gewiß mit seinen Vorgesetzten bald Händel bekommen würde.

In Ansehung des Vorschusses von 3000 Thalern, kann erinnert werden, daß es in Göttingen etwas ganz gewöhnliches sei, daß die Regierung den Professoren Vorschüsse bewilligt; zweitens kann folgender Modus zur Abbezahlung vorgeschlagen werden:

1) Ich setze voraus, daß man mich nicht schlechter als Leske behandelt, folglich daß ich 1200 Thlr. jährliches Gehalt und

2) für meine Wittwe, ein anständiges Wittwengehalt, bewilligt bekomme.

Nun würde ich vorschlagen, daß man mir 10 Jahre lang nur 900 Thlr. bezahlte, bis die 3000 Thlr. abbezahlt wären, und stürbe ich vor der gänzlichen Abzahlung, so solle der Artikel des Wittwengehaltes wegfallen, an die Wittwe aber weiter nichts zu fordern sein. — NB. Es solle mir aber unbenommen bleiben, die Schuld abzubezahlen, wofern ich es für gut fände (d. i. wenn es meine Umstände erlaubten), und alsdann bliebe auf allen Fall der Artikel des Wittwengehalts in voller Kraft, ich möchte sterben, wie früh ich wollte. — Weißt Du etwas besseres, so schlage es vor. —

Ich glaube, man könnte auch, wenigstens gegen Schlieffen u. dergl. Personen, auf die man sich verlassen kann, fallen lassen, daß ich, im Fall daß Prof. Mönch einst stürbe oder abginge, die botanische Professur mit der meinigen vereinigen könnte, welches nicht so viel kosten würde, als wenn ein Professor expreß deswegen angestellt würde, in meiner Person gar nicht übel besetzt sein würde, und eigentlich eine Professur sei, die von Naturhistorie nicht getrennt werden müsse.

Daß ich Mitglied der Berliner Akademie geworden, kann wenigſtens bei gewiſſen Leuten ſeinen Werth haben.

So geizig man übrigens in Caſſel jetzt geſinnt ſein mag, ſollte es nicht möglich ſein, den hint, etwas für das Naturaliencabinet in Marburg zu thun, bei dieſer Gelegenheit geltend zu machen? — Es ließe ſich z. B. ein vortreflicher Grund dazu legen, wenn man Lesken's Sammlung ankaufte!

Da Marburg nicht theuer iſt, da die meiſten dortigen Profeſſoren ſchwerlich 900 Thaler Gehalt haben, da ich gewitzigt bin und mich vor Ausgaben wohl hüten werde, bei denen ich nicht beſtehen kann — ſo müßte es ſchlimm ſein, wenn ich nicht mit Hülfe meiner Collegien und meiner Feder leben und auskommen könnte. Nicht wahr?

Baldinger kannſt Du meo nomine die aufrichtigſte Hochachtung und Freundſchaft zuſagen; Du weißt, was mich von ihm in Caſſel abhielt, wieder der leidige Orden! Jetzt würde ich ſeine Bibliothek nutzen.

Ich müßte hier im Juli oder Auguſt weggehen, wenn die Vacanzen ſind, ſo käme ich dort im September an.

Was ich Dir hier ſchreibe, meldete ich meinem Schwiegervater ungefähr auch, ausgenommen, daß ich ihm den Artikel wegen des Wittwengehalts nicht ſo detaillirt habe. —

Ich werde gewiß nicht ermangeln, Dir in Anſehung Richter's alles zu leiſten, was in meinen Kräften ſteht.

Dr. Groſchki iſt ſehr glücklich, daß man ihn ſo reiſen läßt. Die Zeichnungen möchte ich ſehen!

Seit vier Wochen habe ich einen böſen, hartnäckigen Huſten, und dabei einen immerwährenden Katarrh; das iſt ſehr verdrießlich und ſchwächt den Körper.

Von meiner Commentatio bot. de pl. ess. habe ich endlich vor ein paar Tagen Exemplare bekommen, und nun verſende ich ſie nebſt dem Prodr. Florul. austr. in alle Welt; heute auch nach Petersburg, nur um zu ſehen, was darauf erfolgt, an die Fürſtin Daſchkow, an Aſch und Pallas. —

Thereſe iſt geſund und unſer kleines Mädchen auch. Sie läßt Dich herzlich grüßen.

Das Hirn des Elends habe ich ausnehmen lassen; doch stehe ich nicht dafür, daß es gut ist. Der Schädel mußte in drei Stücke zersägt werden, damit es unverletzt herausgenommen werden konnte. Man verspricht mir noch einige andere Köpfe.

Wie bewahrt man das Hirn am besten auf, ich meine, wie suspendirt man es im Glase, daß es am wenigsten beschädigt wird, und kann es transportirt werden, ohne in Stücken zu gehen?

Ach, hätte ich doch wenigstens Anatomie gelernt während der schönen fünf Jahre in Cassel! Allein was hilft alles Wehklagen jetzt! —

Lebe wohl, mein einziger, liebster, bester Bruder!

Dein treuer

S.

B., am 19. Januar 1787.

Ich habe ein paar Posttage überschlagen, mein theuerster Br., ehe ich Deinen Brief vom 19. Dec. beantwortete, denn ich hatte alles, was eigentlich eine Antwort pressant machte, schon in meinem vorigen abgethan, und bin Dir jetzt so überhäuft mit Arbeit, daß ich meinem Leibe nicht Rath weiß. Ich muß einer Gesellschaft hiesiger Damen ein Collegium über die Botanik lesen. Nun ist natürlich, daß ich, um sie nicht zu ennuyiren und gleich anfangs zu disgustiren oder abzuschrecken, die Pillen vergolden muß, zumal in einer Jahreszeit, wo keine Blume zu haben ist. Ich gebe also Physiologie der Pflanzen und Spousalia plantarum und Generationstheorie, und künftig auch ökonomische oder angewandte Botanik zum Besten, damit sie sich amüsiren, kurz tractire das Ding so leicht als möglich, ohne dabei aufzuhören der Forster zu sein, der sich nicht leicht etwas zu Danke macht, und der kein Wort sagt,

das nicht auf dem Papiere steht. Ich lese, wie Du leicht denken kannst, französisch, eine Ursache mehr, um erst aufschreiben zu müssen. Sie haben nun viermal gehört und wollen, daß ich mein Heft drucken ließe. Mit gehöriger Ausarbeitung könnte das wohl einmal geschehen.

Was darunter leidet, ist mein Cook; denn Du glaubst nicht, wie mich's mitnimmt, so viel und so mancherlei zu arbeiten. Zudem habe ich nun seit sieben Wochen unaufhörlichen Schnupfen, der mir so Trotz bietet, daß ich nichts mehr dagegen nehme und die Besserung bloß von der Ankunft des Frühlings erwarte. Zuweilen fahre ich spazieren, das ist alle Motion, die ich mir machen kann. Wöchentlich einmal gehe ich in Gesellschaft, in die Assemble beim Marschall des Tribunals, dessen Frau meine Zuhörerin ist.

Ueber Menschen und ihre Verschiedenheiten würde ich, sobald ich Muße habe, recht gern schreiben, nur fehlt es immer noch an Hülfsmitteln, und was noch mehr ist, an guten Zeichnungen. Wäre ich einmal auf ein paar Monate in England, so suchte ich mir treffliche Materialien an Zeichnungen zusammen, z. B. von indischen und amerikanischen Physiognomien, denn die paar Blätter, die Blumenbach in Berlin von Chodowiecki hat stechen lassen, sind doch bloß Spielereien; in dem Format läßt sich keine Physiognomie erkennen. Allenfalls müßte so etwas auch dabei sein, um diejenigen gelangen zu führen, die daran kleben, und die dann freilich den größten Haufen ausmachen. Aber Köpfe und trefflich Camperisch gezeichnete Schädel müßten auch dabei sein für den Kenner. Von allen neuen Büchern über Amerika, Clavigero, Dobrizhofer u. s. w. habe ich hier gar nichts. Wenn ich bedenke, was Meiners für Hülfsmittel gebraucht hat, um seinen Grundriß der Geschichte der Menschheit zu schreiben, so preise ich den glücklich, der in Göttingen an der Quelle sitzt. Mit diesen Hülfsmitteln würde ich freilich anders schalten.

Daß ich das Wort Menschenracen nicht liebe, wirst Du nun aus dem Novemberheft des Merkurs auch wohl wissen; ich brauchte es, um Kant's Wort zu brauchen. Die Höflichkeit und Bescheidenheit gegen ihn kann doch nicht schaden; der Mann bleibt ein verdienter Mann, wenn er sich gleich aus seinem Fache wagt und

jetzt vor allen Dingen den Mantel sehr nach dem Winde hängen soll, um es ja nicht mit den Berlinern und Mendelssohnianern zu verderben.

Ich habe auch keinen rechten Glauben an Marburg. Erstlich glaube ich nicht, daß man mich wird rufen, zweitens nicht, daß man mir meine Bedingungen wird bewilligen, drittens nicht, daß dieser Ort recht für mich taugt. Dieser letztern Meinung bist Du ohnehin auch, non amo Landgrafii sceptrum ferreum; und der pure Professor will mir auch nicht behagen, aber besser ist doch besser, und wenn ich Bedingungen erhalte, bei denen ich bestehen kann und nicht wieder tiefer den Karren in den Dreck schiebe, so finde ich es doch rathsam zu kommen.

Dein Excerpt ist mir sehr willkommen; die Sache zwar kannte ich, doch ist's gut, sie so im Zusammenhange und aus diesem Gesichtspunkt zu betrachten.

Die Art, wie Du die Sache in Cassel einleitest, ist gewiß die beste. Es kommt alles darauf an, daß man nicht glaubt, ich biete mich an. Sie müssen an mich kommen, sonst kann aus der Sache gewiß nichts werden.

— Am 21. Januar. —

Diesen Augenblick erhalte ich Briefe aus Göttingen. Sie enthalten zwar nichts in Beziehung auf diese Sache, aber doch eine Neuigkeit, die dabei vom Wichtigkeit sein kann. Im engsten Vertrauen also: Heyne hat den vortheilhaftesten Ruf nach Dresden als Oberbibliothekar erhalten. Er schreibt zwar kein Wort davon, daß er ihn annehmen wolle; — aber, wenn er ihn annähme, so wäre es um alles in der Welt jetzt der Zeitpunkt, für Marburg etwas zu thun; denn ohne H. ist Göttingen in wenigen Jahren herunter. Und möglich ist es doch, daß er ihn annimmt, denn außer Brandes ist niemand der ihn in Hannover unterstützt, und er fühlt es selbst wohl, daß, wenn Brandes einmal abgeht oder supernumerarius ist, er nicht mehr im Stande sein wird, das Gute zu thun, was er bisher in G. und für G. gethan; und wobei er sich's doch auch sauer werden läßt und sich schier zu Tode arbeitet.

Wie wenn man nur winkt, — auf H's. Gegenwart in G.

käme der Arzt jener Union, an; es sei nicht unmöglich, daß der Mann einen Ruf bekäme, den er annähme, alsdann sei der Moment für Marburg gekommen, wenn man nämlich so klug gewesen wäre, bei Zeiten Leute anzuschaffen. — Es ist wenigstens ein Argument beider.

Eine Anzeige von Kupfern, die zur Erläuterung des physiologischen Theils meines Handbuches nöthig wären, hast Du mir versprochen. Nenne sie mir doch. Willst Du es übernehmen, sie selbst zu zeichnen, so bitte ich Dich mir zu melden, wie viel Du für das Stück willst, denn Lange muß mir die Zeichnungen bezahlen. Es versteht sich z. B. daß hier von feiner Anatomie die Rede nicht ist; aber z. B., das Herz, das Hirn, Magen und Intestina aus jeder Classe der Thiere wäre doch wegen der Vergleichung interessant. — Ingleichen Skelete von jeder Classe, um den Uebergang, den die Natur aus einer Classe in die andere macht, recht auffallend zu zeigen, wie z. B. der Aeesch so lange processus an dem Rückenwirbel hat, die die Stelle der Rippen vertreten; wie im Wallfisch die Füße wirklich da sind, nur im Fleische stecken, und dergleichen mehr. Was die Insecten betrifft kümmerst Du, wenn Du selbst nicht Lust hast, aus Ihnen nehmen lassen, nur damit ich das Brauchbarste und Unentbehrlichste habe. Aber vor allen Dingen, wie viel Kupfer nöthig sein werden in groß Quart oder in quer Folio. (Welches von beiden hältst Du für das beste Format, ich bin für's letzte, da könnten z. B. alle Herzen auf eine und dieselbe Platte kommen. Alle Hirne desgleichen auf eine zweite.)

Ich höre auf, denn ich habe heute so viele Briefe geschrieben, daß ich nicht mehr kann. Lebe wohl, mein Einziger, und grüße Mallern herzlich von mir. Daß Du niemand von der Vocation, die Heyne bekommen hat, etwas sagst, versteht sich von selbst.

Dein treuer

Forster.

Eben sagt man mir, daß die Erziehungskommission in Warschau endlich den Entschluß gefaßt habe, einen botanischen Garten hier anzulegen.

Wilna, am 19. Februar 1747.

Ich kann nicht länger die Beantwortung Deines Briefes vom 2. Januar anstehen lassen, mein bester Bruder, damit Du nicht in Unruhe gerätst, ob ich gleich immer Deinen Antworten auf meine späteren Briefe vom vorigen Jahr entgegen gesehen habe, und daher von einem Postag zum andern das Schreiben aufschob. Du wirst nun auch meinen Brief vom 19. bis 22. Januar haben.

Die Sache mit Marburg sehe ich als ganz gewiß an und bin sehr der Meinung, daß es besser für mich ist noch etliche Jahre hierzubleiben, da ich ohne wirklichen Verlust auf keinen Fall eine Veränderung jetzt bewerkstelligen kann. Auch bei den besten Gedanken kommt man auf einer Reise von 200 Meilen, wo man an einem Orte alle Möbel zurücklassen und an einem andern sie theuer wieder ankaufen muß, gewiß zu kurz.

Mannebach ist doch der redlichste Politiker mit seinem Glauben, den ich kenne. Es ist mir sehr lieb zu wissen, daß das Verbot sich von ihm herschreibt; so wird er im zweiten Theil meiner Abhandlung im Mercur mehr Härteres zu verdauen bekommen. — Nicht absichtlich, aber weil ich es für mein Pflicht halte, meiner für mich gehaltenen Gedanken frei anderen zu hören, werde ich fortfahren, mich vor keinem Popen und vor keiner Orthodoxie, am wenigsten aber vor der, die Dinge dem Moses zuschreibt, an die er nicht gedacht, fürchten. Ich bin in diesem Punkt ganz anderer Meinung, als Du in Deinem letzten Briefe zu sein schienst. Was geht's mich an, wie Weltweise und Andere den König regieren, wie sie von mir fordern, daß ich denken und schreiben solle? Ich hasse Proselytenmacherei und lasse jedem gern seine Meinung; aber das Vorrecht, die meinige zu sagen, und dadurch soviel an mir ist, zum mehren Glück der Menschen beizutragen, ist mir viel zu lieb,

so lange ich den Beruf zum Schriftsteller habe, als daß ich ihm entsagen sollte. Wofür fürchten wir uns denn? Ist es je anders als jetzt gewesen? Je besser? Schlimmer wohl eher. Denn man kann jetzt ohne Gefahr sagen, was man will, und denken, was man will, nur nicht thun, was man will. — Ist das Leben so viel werth, daß wir es lieben sollten, auch alsdann noch, wenn wir für uns selbst keine Achtung mehr haben können? Ich versichere Dich, ich gäbe gar nichts drum zu leben, wenn ich's nicht kann, indem ich mir selbst Beifall gebe für meine Art zu denken und zu handeln; und weil ich weiß, daß es Dir eben so gehen muß, weil Du gewiß über diesen Punkt ebenso empfindlich bist als ich, wenn nicht noch mehr, so kann ich durchaus nicht zugeben, daß Du mit meiner Einwilligung Dich dem O. wieder näherst. Mir schaudert vor der Idee; denn nur der erste Schritt ist schwer. Alles oder nichts. Wer kennt die Tiefen dieser Plane der Bosheit, um hoffen zu können, darin als Mitarbeiter Gutes stiften zu können, oder, indem er sich ganz an ihre Spitze schwänge, sie vernichten und unschädlich machen zu können. Wenn Jesuitismus das wahre Ziel des O. ist, so wissen wir, daß selbst der General des Todes ist, der dem Zweck dieser Gesellschaft nicht getreu bliebe. Also besser ganz aus ihrem Wirkungskreise geblieben.

Wenn es nun darum zu thun ist, in der Welt was vorzustellen, so müssen wir ihr nützlich werden, ihr nothwendig werden. Dies können wir am besten in unseren Fächern. Daher wünsche ich so sehr auf Naturgeschichte loszugehen, und finde, daß Du Dich auf Medicinam Chirurgiam practicam so legen müßtest, daß Du in einem oder beiden Fächern einen entschiedenen Ruf erhieltest. Als Anatom bist Du schon bekannt. Ich weiß, daß dies wegen Göttingen nothwendig ist. Heyne schrieb mir, er habe ohne mein Zureden an Dich gedacht; allein der Ruf sei unumgänglich nothwendig, denn er kenne Hannover, es würde bei Richter's Stelle von einer großen Besoldung die Rede sein, und da müsse die Stimme des Publicums sehr laut für denjenigen sprechen, dem sie zuerkannt würde. Richter ist wieder gesund; Du hast also Zeit, Dich auf die Zukunft gefaßt zu machen. Es war ja ohnehin Deine Absicht und muß es um so mehr sein, da Du sagst, daß Deine Finanzen

schlecht stehen, welches, wie ich leider aus Erfahrung weiß, allen Geist tödtet. Also jetzt alles angestrengt, um Dich herauszuarbeiten. Kannst Du Deinen Credit bei Hofe nicht dazu anwenden, daß Du Erlaubniß zu einer Reise nach Paris erlangst und etwas Unterstützung dazu? Freilich müßtest Du nicht sagen, es sei um Chirurgie zu beobachten, sondern irgend einen andern Vorwand hervorsuchen.

Ich arbeite mich an der Abh. zu Cook schier zu Tode, und doch bin ich nicht ganz zufrieden. Aber ich habe nur den einen Wunsch, zu rechter Zeit damit fertig zu werden. Darüber liegt meine Corresp. ganz nieder.

Apropos. Um ein gutes double Microscope mit Mikrometer, wie Deines, ist es mir gar sehr zu thun; kannst Du es mir nicht aus England verschaffen, als ob's für Dich wäre? Ich will das Geld parat halten. Es ist mir unentbehrlich. Der hiesige Prof. physius hat eins, womit man — durchaus nichts sehen kann, weil auch nicht ein einziges Glas was taugt und der ganze Apparat höchst jämmerlich ist; dazu ist es nur simple. Es war mir z. B. ganz und gar unmöglich, Vasa spiralia in den Pflanzen damit zu sehen, die doch in manchen Pflanzen mit bloßen Augen gesehen werden sollen, ex. gr. im Kürbis. Es ist unter aller Kritik. Du thust mir einen großen Gefallen, wenn Du mir eins verschaffst, das gut ist.

An Campe habe ich noch nicht geschrieben, sonst würde ich auch Tralles erwähnt haben. Nächstens thue ich's.

Unser Winter geht zu Ende, ob es gleich vermuthlich bis zum April Schlackerwetter bleibt. Meine botanischen Vorlesungen fanden der Damen Beifall. Jetzt beschäftigt sie noch der Carneval, darnach werden sie vermuthlich wieder in die Schule kommen.

Mit den Türken soll es losgehn. Die Polen haben dem Kaiser die Grenzfestung Kamieniec geliehen. Der Pascha von Scutari ist ein Pensionär der beiden kaiserlichen Höfe. In Ungarn und an der türkischen Grenze zieht sich schon eine Armee zusammen. Die russische Kaiserin geht nicht weiter als Kiew. Unser Stanislaus hat 100,000 Ducaten zusammengebergt von allen Banquiers, um sie zu besuchen. Weil er aber als K. von Polen ohne Reichs-

tags-Conclusum nicht über die Grenze darf, so besucht sie ihn eigentlich etliche Meilen von Kiew, in der Starostei Kaniew. Carl Heyne ist in der Suite der Kaiserin. Therese grüßt Dich. Wir haben alle Husten gehabt, sind aber jetzt gesund. Lebe wohl, bester Bruder. Ich hoffe bald Briefe von Dir, dann antworte ich wieder.

F. T.

G. F.

W., am 22. März 1787.

Ich will den Posttag nicht überschlagen, mein bester Bruder, wenn ich Dir auch nur ein paar Worte sagen kann.

Heute ging Dein Brief vom 2. d. M. ein, prompt genug bei den jetzigen bösen Wegen und schlimm zu passirenden Flüssen. Wir sind sehr unruhig Deines Stillschweigens wegen gewesen, doch wollte ich nichts sagen. Meinen Brief vom 19. Februar wirst Du nun auch haben. Daß Jung aus Heidelberg nach Marburg und Gatterer filius nach Heidelberg kommt, wußte ich schon. Es ist sehr wahrscheinlich Manegogus' Geheimnißjagd dahinter, wie Du vermuthest. Diese Narrheit wird wohl mit ihm zu Grabe gehen, sie ist zu fest eingewurzelt.

Hast ganz Recht und ich bin auch fest entschlossen, es wäre denn bei außerordentlichen Bedingungen, hier nicht vor Verlauf der sieben Jahre wegzugehen. Wenn nicht Unglück, wofür keine Rettung ist, dazwischen kommt, bin ich alsdann ganz schuldenfrei, wenigstens in Polen.

Wie ist denn der Inhalt von Blumenbach's Physiologie ausgefallen? Kann ich sie nicht brauchen? Die Zeichnungen gehen mich nichts an.

Aus Petersburg keine Silbe, weder von der Daschkow, noch

[illegible] Ich. — Ich gehe gewiß nicht hin, wenn man nicht so bezahlte, wie keine Möglichkeit iſt, daß ich's erwarten kann.

Für Campe's Brief tauſend Dank; ich werde nächſtens antworten und ſorgen, daß er etwas bekommt.

Das Coll. hot. iſt längſt vorbei. Gleich in den letzten Wochen des Carnevals hatten die Weiber zu viel parties de plaisir, hernach reiſen ſie fort in alle vier Ecken von Litthauen. Es war, ſo lange es währte, eine Art ein paar Stunden zu verthun, die ihnen ſonſt lang geworden wären. Vielleicht benutze ich die Arbeit einmal.

Mein Cook wird Oſtern erſcheinen. Und zwar nebſt meiner Abhandlung über Cook's Verdienſt und einer Zueignung an den Kaiſer. Ich ſchrieb an ihn um Erlaubniß, recta, und ſchloß den Brief ein an den ſächſiſchen Reſidenten in Warſchau. Er antwortete ſogleich Folgendes: „Lieber Profeſſor Forſter. Ich habe Mir zwar zur Regel gemacht, alle Bücher-Zueignungen zu verbitten, allein das ruhmvolle Werk, das Sie auf deutſchen Boden zu verpflanzen gedenken, fordert von Mir eine Ausnahme ſowohl in Rückſicht des Verfaſſers als des Herausgebers (Ueberſetzers). Ich nehme daher Ihre Zueignung mit Vergnügen und Erkenntlichkeit an, und verſichere Sie Meiner ganzen Achtung und Gnade. Wien, am 27. Februar 1787. Joſeph." — Du ſiehſt, das iſt alles Mögliche und kann mich ſehr ſchadlos halten, für Herrn Bürgel's und des Landgrafen Spitzfindigkeit!

Man ſagt hier von der Reiſe der Kaiſerin eben das, was bei Euch geſagt wird, nämlich, daß es auf die Türken gemeint ſei. Allein noch iſt's ungewiß. Eben erhalte ich heute aus Warſchau gewiß zuverläſſige Nachricht, daß 16 000 Türken wirklich nach dem Norden marſchiren, nämlich 4000 nach Oczakow, 4000 nach Chocim, 4000 nach Soroka und 4000 nach Mohytow an der ſächſiſchen Grenze von Polen (nicht Mohilow in Weißreußen). Dies ſchreibt meinem Freunde ein Mann, der viel Verkehr nach Moskau hat, aus der Stadt Niemierow mit dem Beiſatz, daß er täglich ſeine Freunde erwarte, die ſich mit allem zu ihm flüchten wollen. Allein 16 000 Mann ſind doch nur eine ſchwache Hülfe, und ſo vertheilt dienen ſie nur zur Verſtärkung der Beſatzungen.

Könnte mir nicht Groſchke von den Malern Hodges und Kettle in London, die in Indien geweſen ſind, Skizzen von „Oſtindiſchen Phyſiognomien“ ſchicken? NB. nicht Fancy, ſondern wirkliche Portraits, und zwar von den verſchiedenſten Volksklaſſen oder Kaſten. Wenn ſie nur in Tuſch oder mit Bleifeder oder Crayon ſchattirt wären! — Du merkſt, daß ich ſie zu meinen Menſchenvarietäten nothwendig brauche. Auch ächte Portraits von Nord- und Süd-Amerikanern hätte ich gern dorther. Ich werde Campern auch noch darum anſprechen. Ich bitte Dich, thue hierin, was Du kannſt, denn es iſt das einzige Fach, in dem ich mich zeigen muß.

Die Neuigkeit, daß Du Dich auf Med. pract. mehr legſt, freut mich gar ſehr, insbeſondere wirſt Du doch Chirurgie nicht vernachläſſigen? Hofmann iſt ein guter Mann, allein ich wollte doch, er verſchonte Euch mit ſeinem Collegio medico, denn der Nutzen hat kein Verhältniß zum Odio. Verhalte Dich neutral, ſofern es conſiſtent iſt.

Ein ander Mal mehr. Ich umarme Dich von ganzer Seele.

Dein treuer

Forſter.

Mein liebes Weib grüßt Dich herzlich. Mein kleines Mädchen wächſt und hat erſtaunliche Lebhaftigkeit, iſt ſehr geſund und fett und ſchreit vor Wohlmuth, weint aber nie, wenn es ihr nicht weh thut.

Mit den Kupfern oder Zeichnungen zur Phyſiologie meines Handbuchs warte ich gern Deine Zeit ab. Nur ſage mir ungefähr, wie viel es ſein werden und welches Inhalts, damit ich mich danach richten kann.

Wilna, am 26. März 1787.

Die Idee unſerer Wiedervereinigung an einem Orte, liebſter Bruder, kann uns beide nicht verlaſſen, ſo lange wir uns erinnern, was wir einander waren, noch ſind und wieder ſein könnten. Auch der Umſtand, daß ich geheirathet habe, macht hierin keinen weſentlichen Unterſchied, denn das Bedürfniß, welches uns vereinigte, dauert noch fort; wir wünſchen unſere Kenntniſſe mit vereinten Kräften zu vermehren und haben jeder für des andern Charakter Hochachtung, jeder für des andern Wohl ein warmes, zärtliches Gefühl. Doch wozu alle Vorrede. Ich will Dir einen Gedanken mittheilen, der ſich mir ganz natürlich darbot, als ich geſtern hörte, daß der hieſige Prof. Anatomiae et Physiologiae, der alte Biſio, ſeinen Abſchied gefordert und erhalten hätte. Es fiel mir auf, wie, wenn Sömmering hier wäre? Ich ſehe Vortheil und Nachtheil dieſer Lage, beides in dem Maße, daß nur Du ſelbſt entſcheiden kannſt, welches überwiegend iſt. Zuerſt das Nachtheilige.

1. Die Gegend iſt eine Sandwüſte. Das Klima iſt rauh und bringt kein Obſt, nichts als Himbeeren und Erdbeeren hervor. Der Boden iſt ſchlecht, die Wälder meiſt Tannenwälder. Der Winter und ſchlechtes Wetter dauern vom Ende, oft von der Mitte September, bis ſpät in den April.

2. An die Eleganzen und angenehmen Bequemlichkeiten des Lebens iſt nicht zu denken. Es iſt genug, wenn man die Nothwendigkeiten bekommen kann, jene kennt der Pole, ſelbſt der Vornehme, gar nicht, er iſt ein Schwein von Hauſe aus und bleibt es, ſelbſt wenn er im Gelde bis über die Ohren ſitzt, und wenn er es mit Verſchwendung um ſich wirft, um groß zu thun. Sein Luxus iſt Quantität und Larm, nicht Geſchmack und Auswahl.

3. So auch in Anſehung der Geſellſchaft. Es giebt ſchlechterdings keine erträgliche; wer anfangen kann ſich zu goutiren, der

ſei nur ſicher, daß er allen Sinn für Feinheit, Aufklärung und Humanität ſchon zu verlieren anfange. Oeffentliche Amüſements, die man genießen könnte, giebt es nicht; man muß ſie einmal ſehen, um geſättigt davonzugehen.

4. Es iſt ſchlechterdings umſonſt zu hoffen, daß aus der ſogenannten Univerſität etwas werden könne. Es iſt umſonſt zu verſuchen, etwas auszurichten, da alles von Grund aus umgeſtürzt werden müßte, wenn was draus werden ſollte, da Geiz und Schurkerei und Unvernunft in der Erziehungscommiſſion und Jeſuitismus in der Akademie alles Gute verhindern. Es iſt ſogar nicht zu erwarten, daß für Anatomie von Seiten der Commiſſion das Nöthige gethan werde. Das anat. Theater iſt eine Stube und ein paar Stübchen im zweiten Stockwerk ohne Küche. Jeder Tropfen Waſſer muß hinaufgetragen werden. Zu den laufenden Ausgaben hat die Commiſſion jährlich nur 1000 fl. poln. = 166 Thlr. bewilligt, und ſchwerlich dürfte ſie mehr hergeben. Doch glaube ich, könnteſt Du im Anfang etwas durchſetzen. So iſt z. B. kein einziger zinnerner Sarg da u. ſ. w. Dergleichen nothwendige Sachen müßten durchaus semel pro semper angeſchafft werden. Es fehlt an einem Platz zum Knochenfaulen, Bleichen ꝛc. Doch dazu könnte Dein Garten dienen. Es iſt kein Proſector und wird auch keiner zugeſtanden.

5. Muß man nie vergeſſen, daß man in Polen unter Jeſuiten iſt, die, wenn ſie auch ſonſt gute Leute ſein können, doch einmal in den Grundſätzen und den Eigenthümlichkeiten ihres Ordens erzogen und zum Theil grau geworden ſind; ferner, daß Neid und Mißtrauen hier unter allen Profeſſoren herrſchen, daß vor allen Dingen Brodneid auf die unerträglichſte Art zu tauſend Infamitäten Anlaß giebt, und daß theils die Polen natürlich zur Klatſcherei mehr als alle Kleinſtädter, die ich noch kenne, geneigt ſind, theils beſonders in Wilna und bei der Univerſität das Anbringen, Anſchwärzen, Floh in's Ohr ſetzen, gar kein Ende nimmt.

6. Noch ein übler Umſtand iſt der, daß Du Dich durchaus auf acht Jahre engagiren müßteſt. —

Nun wollen wir dagegen eben ſo unpartheiiſch die Vortheile durchgehen.

1. Dein Gehalt würde sein Fl. 8000 polnisch = Rthlr. 1333⅓ oder 2000 Fl. rheinisch.

2. Du hast ein ganzes steinernes Haus für Dich, finster und klein, aber doch sind ein paar bequeme Wohnzimmer darin. Aus dem zweiten Stock geht die Communication in das anatomische Theater, welches eigentlich nicht in dem Wohnhause, sondern daneben ist. Die Küche in Deinem Hause könntest Du zu Injectionen brauchen, da Du keine Wirthschaft führen würdest. Das Haus hat einen Hof, Wagenremise, Stall und ein Gärtchen.

3. Du kannst Deinen Gehalt kaum verzehren, denn ich habe einen Vorschuß von jährlichen 1125 Fl. zurückzubezahlen, und komme doch aus. Wirthschaft zu führen ist unmöglich, wenn Du nicht deutsche Mägde mitbringst: und wozu? Du würdest, denke ich, lieber bei mir Dich verköstigen, und zwar nicht umsonst, sondern Deinen Antheil bezahlen, damit Du auch Dein Wort mitsprechen kannst. Kutsche und Pferde aber mußt Du halten, als praktischer Arzt kannst Du sie nicht entbehren; dies ist eine Ausgabe von jährlich 50 ℔ = 900 poln. Fl. oder 150 Thalern, den Kutscher mitgerechnet. Einen treuen Bedienten, der Dich frisirt — wenn er aber auch nicht frisiren kann, und treu und attachirt ist, und nicht säuft und zu Hause sitzt, so ist er doch Goldes werth — mußt Du mitbringen. An Kleidern, Möbeln und sonst brauchst Du nicht den mindesten Aufwand zu machen; es wäre Thorheit, da man nicht hier bleibt, als in der Absicht einmal wieder wegzugehen; aber Correspondenz, Bücher und Journale würden Dich Geld kosten — daher rechne ich auch, daß Dein Gehalt drauf geht.

4. Hingegen mußt Du mit Prakticiren und chirurgischen Operationen — zwar nicht im ersten Jahr, aber hernach, Jahraus, Jahrein wenigstens 500 Ducaten verdienen können, welches in sieben Jahren = 3500 Ducaten macht, die mit den sich häufenden Interessen auf 4000 ℔ = 12000 Thaler ohne alle Mühe gebracht werden können. Ein Kapitalchen, welches immer seinen Werth hat und wovon Du am besten wissen mußt, ob es sich in acht Jahren anderwärts so leicht zusammenbringen läßt. Dazu sind folgende Punkte erforderlich: 1) mußt Du Dich gleich überall

als Praktikus ankündigen, und selbst, wenn der Ruf erfolgen sollte, schon vorbauen, daß Du als Medicus freie Hand beim Prakticiren, z. B. zu Kranken zu verreisen, Dir vorbehieltest. 2) Du mußt polnisch lernen; daher rechne ich das erste Jahr nichts. 3) Du mußt Praxis als Dein Hauptobject ansehen, und Deine Amtsgeschäfte zwar so verrichten, daß Dir eher Lob als Vorwurf darüber ertheilt werden kann, aber vor allen Dingen mit dem Rector und seiner Partei einstimmig, und mit den übrigen Collegen, wie wir immer in Cassel gewohnt waren, sie mochten sein, weß Charakters sie wollten, auf einem decenten Fuß bleiben. 4) Dies ist leicht, denn Du hast vier Stunden in der Woche Lection zu geben, jedes Mal 1½ Stunde; und bei Deiner Geschäftigkeit und Kenntniß ist Dir's Spielwerk, auch ein Uebriges zu thun und die hiesige Unwissenheit in Erstaunen zu setzen. 5) Mußt Du Dich gegen Pfuscher und Charlatans und nicht graduirte Praktikanten erklären; der Ignorant, der hier chirurgische Operationen macht, ist ohnehin schon entlarvt durch Langmayer, und neben dem Professor Chirurgiae, Herrn Briotet, der ein braver Mann in seinem Fach ist, bleibt für Dich genug zu thun. 6) Ist es nothwendig, die Polen ohne eine ganz an ihnen verlorene Großmuth zu behandeln, wobei Langmayer zu kurz gekommen ist. Sie sind gewohnt, daß man mit ihnen accordirt, was man für die Kur haben will, thut man es nicht, so knickern sie und gehen gar nach geendigter Kur durch ohne zu bezahlen. Gegen Arme kann man doch auf alle nur ersinnliche Art generös sein.

5. Mußt Du Deine Muße benutzen, um Dich im deutschen und auswärtigen Publicum als Praktiker zu zeigen und durch Schriften die Reputation zu erwerben, die Du wünschest zu erlangen. Es bleiben Dir unzählige Stunden übrig, denn die Praxis ist nicht ausgebreitet im Verhältniß der großen Einträglichkeit, 200 bis 300 Ducaten für eine Cur sind gar nichts Ungewöhnliches gewesen und werden auch noch bezahlt. 20 bis 50 Ducaten sind ganz gemeine Einnahmen.

6. Wären wir wieder beisammen, und Du könntest mir, da ich einmal bloß als Schriftsteller mein Brod suchen muß, durch Deinen Rath und Deine Kenntnisse viel helfen. —

Ob nun diese Vortheile jene Nachtheile überwiegen, das ist die Frage! Es ist die Frage, was Du für Hoffnung und Erwartung hast in Deutschland, und auf welche Art Du dort Dein Glück zu machen gedenkst, oder worin Du Dein Glück setzest?

So viel ist gewiß, hast Du einmal 12000 Thaler, so hast Du 600 Thaler jährliche Einkünfte, und bist schon unabhängig, das abgerechnet, was Du Dir sonst erwerben kannst. Ich habe mehr nicht anschlagen wollen, weil ich gewiß sein wollte, daß ich Dir nicht zu hohe Erwartungen machte. Das schlimmste ist dies, daß das Engagement auf acht Jahre bindet, und daß Du Dir es freilich auch müßtest gefallen lassen, uns zwei Jahre früher ziehen zu lassen, da unser Engagement zwei Jahre früher aufhört, indessen hätten wir doch sechs Jahre zusammen gelebt. —

Ich wünsche Deine Meinung zu wissen. Ich füge dies noch hinzu, daß, wenn Du sonst keinen Beweggrund hättest, die Sache annehmlich zu finden, als den, daß wir wieder zusammen kämen, so müßtest Du gleich darauf renonciren, denn sind Dir die übrigen Bedingungen lästig, so würden wir einander nur Unmuth und Kummer verursachen; siehst Du nicht Deinen Vortheil dabei so überwiegend, daß alles, was Du verläßest, nichts in der Schale wiegt, so bleibe ja in Deutschland. Acht Jahre hier im Exil verleben ist keine Kleinigkeit; ich habe nun einen vierten Theil überstanden und kann aus Erfahrung sprechen. Allein ich für mein Theil bekenne doch, was ich keinem Polen gestehen würde, daß ich in Deutschland in derselben Zeit so viel nicht ausgerichtet hätte.

Wenn ich Deine Meinung weiß, werde ich auch wissen, wie ich mich in der Sache zu benehmen habe. Einstweilen kann es nicht schaden, daß ich vorläufig dem Rector einen Wink gebe, es mag daraus etwas werden oder nicht.

Vergiß mich doch nicht in Ansehung der Kupfer für mein Compendium. Mein letzter Brief vom vorigen Posttage wird schon in Deinen Händen sein. Ich beziehe mich also darauf wegen aller anderen Nachrichten, und schließe jetzt, weil ich nicht mehr Zeit habe. Vale frater Carissime. Mein Weib grüßt Dich.

G. K.

Wilna, am 5. April 1787, genau Donnerstag.

Heute, soeben, habe ich Deinen lieben Brief erhalten, liebster Bruder, der vom 17. März ist, und auf meinen vom 19. Februar Antwort ist. Jetzt werden meine beiden Briefe vom 22. und vom 26. März schon in Deinen Händen sein.

In Absicht der Professur der Anatomie bei hiesiger Universität ist noch alles in statu quo. Daß Pisio weggeht, ist gewiß, daß die Erziehungs-Commission sich nach einem Andern umsieht, hat man mir aus der Nähe von Krakau geschrieben, Dich habe ich unserm alten Exjesuiten, dem Rector der Universität, vorgeschlagen; er sagte, jetzt müsse er schweigen, weil ihm die Commission noch nicht die ministerielle Eröffnung gethan, daß die Stelle vacant sei; und der alte Kauz ist zu pfiffig, um sich zu compromittiren. —

Was mir aber wehe thut, ist Deine Unzufriedenheit mit Deiner Lage in M.: ich weiß am besten, was eine solche Unzufriedenheit für Einfluß auf unsere Entschlüsse hat. Wäre nicht der Ekel und Abscheu gegen den Orden gewesen, so wär' ich doch nicht von Cassel weggegangen, und folglich auch Du nicht. Es mußte sein und es war uns gut, aber es hat doch auch viel Unannehmlichkeiten für uns gehabt. Ich wünsche, daß Du in Absicht auf Wilna ganz kaltblütig urtheilen möchtest, und die Consideration, daß es Dir in M. nicht behagt, dabei ganz bei Seite schafftest; damit Du ja nichts übereiltest. Ich weiß am besten, welche Unannehmlichkeiten man hier auszustehen hat; welche Dir hier durchaus nichts ersetzen kann, als eine starke Geldeinnahme. Hast Du die, so hast Du Neid von Deinen Collegen zu gewärtigen, und von andern Praktikanten in der Stadt. Langmeyer ist ein ehrlicher kleiner Kerl, und ich glaube mit ihm würdest Du noch wohl fertig werden, denn ohne Kenntnisse von großem Umfang zu besitzen, scheint er in Praxi und in s. Dispensatorio sehr satisfest zu sein, und seine

Methode ist doch der Natur ziemlich angemessen. Allein seine Frau ist ein gewöhnliches Weib, die nur ihr oder ihres Mannes Interessen kennt, und wie alle kleinen Seelen, nichts Auszeichnendes leiden kann. Ob Du mit ihr auskämst, wär' die Frage. Und gleichwohl wirkt doch das Weib auf den Mann zurück. Du könntest Dich aber auch darüber wegsetzen; sobald Du jedermann schlicht und recht begegnest, was gehts Dich an, wie die Leute scheel dazu sehen! Wir, nämlich meine Therese und ich, denke ich, würden Dir noch die alten sein; Du wirst Dich erinnern, daß wir manchmal in Cassel verschiedener Meinung waren, ohne daß es uns entfernte; im Gegentheil, was heißt dann Toleranz, wovon wir so strenge Verfechter sind, wenn nicht Verschiedenheit der Meinung dabei bestehen soll? — Und diese Verschiedenheit bringt Wahrheit an's Licht. — Immer nur den Wiederhall von dem zu hören, was man sagt, ist verdrießlich. Dasjenige, was mich bei der ganzen Sache am furchtsamsten macht, besteht hauptsächlich darin, 1) daß Du mit der hiesigen polnischen Wirthschaft, die in Academicis, wie in allem statt findet, nicht zufrieden sein würdest, und Deinen Eifer daran haben würdest, denn einige 100 Grade unter der Mainzer Universität dürfte doch wohl die hiesige stehen; 2) daß Du nicht Lust hättest, Dich ganz in's Praktische zu werfen, und polnisch zu lernen, aber es anfingst und überdrüssig würdest, endlich 3) daß Du zu viel auf das Vergnügen zähltest, welches wir Dir gewähren könnten. — Ich beschwöre Dich, liebster Bruder, erwäge dies alles wohl, bevor Du Dich entschließest.

Könntest Du an Richter's Stelle nach Göttingen kommen, so riethe ich Dir gleich dazu, ohne alles Bedenken; auch bei einem weniger bedeutenden Salair. Fischer kann doch auch nicht alles bestreiten. Und es giebt nur ein Göttingen. Aber rüstiger mit der Feder müßtest Du mir werden, wozu die Göttinger Bibliothek und die ganze dortige Lage Dir hinlänglichen Anlaß geben würde. Was hat Richtern recht bekannt gemacht, als seine Schriften, seine Bibliothek, und ein paar glückliche Kuren? Vollkommenheit erwarte nur nirgends; ich weiß die Nachtheile von Göttingen; aber so sehr zuwider, wie mir das Professorleben ist, und insbesondere so lästig das Collegienlesen, woran ich mich nie gewöhnen werde, und so

sehr auch Therese Göttingens Kleinstädterei verabscheut, würde ich doch lieber dort als irgend anderwärts Professor sein, wegen der Bequemlichkeit ungehindert zu studiren. Zwei Stunden mit Lichtenberg sind ja allein schon Erquickung auf ein halbes Jahr, wie wir oft in Cassel erfahren haben! Und am Ende, die Hoffnung nach G. zu kommen, wenn Du da wärst, gäbe ich nicht auf. Vivitur ingenio, wie Lichtenberg sagt; das ist es alles, was ich mit meiner Juriheit sagen will, womit ich mir herausnehme, Sätze in's Publikum zu schreiben, die mir gefallen, weil sie mir wahr scheinen.

Was Du wegen der Freundschaft mit B. sagst, daß sie Deiner Vaterstadt jetzt Vortheil bringen könnte, leuchtet mir nicht ein. 1) Zweifle ich noch, daß Du etwas durch ihn ausrichtetest, und 2) bin ich überzeugt, daß wir immer Gutes in jeder Lage thun können, und sehe nicht ab, wie viel, nun die Sache einmal seit anno 1773 eine andere Wendung genommen hat, das Gute, was durch Restitutionem in integrum geschehen könnte, durch den Ruin derer, die sich schon auf die neue Einrichtung verlassen haben, wieder verlieren würde; die drunter jetzt litten, könnten soviel verlieren, als diejenigen, welche restituirt werden, dadurch gewönnen. Und ich bin überzeugt, so geht's in den meisten Fällen; man vertauscht nur die Loose, und läßt Glück und Unglück eine Zeit lang ihre Stellen wechseln.

Ich mache gern den großen Unterschied, daß ich glaube, man könne in Büchern und müsse sogar alles sagen, was man für Wahrheit hält, und was zum allgemeinen Besten, wie es jetzt geht, zuträglich scheint; hingegen als Privatmann und Bürger muß man sich den Gesetzen, den Gewohnheiten des Staats, worin man lebt, fügen, und sich nicht thätig bezeigen, dasjenige abzuändern, was einmal sanctionirt ist, so lästig es auch sei. Das Buch, welches ich gegen eine Bedrückung, gegen einen Mißbrauch u. s. w. schreibe, ohne Personalität versteht sich, ist gleichsam ein Memorial, welches ich eingebe, ein Vorschlag zur Abänderung, kein Versuch sich gegen irgend etwas Etablirtes unbefugt aufzulehnen. Wenn ich eine drückende Abgabe bezahle, wenn sie eingefordert wird, kann man mir es nicht verübeln, daß ich hernach die Schädlichkeit, die Unzulänglichkeit derselben zeige, und den Vorschlag thue, wie sich der

Staat bei einer andern Einrichtung beſſer befinden könnte. Das iſt das Recht, welches die Preßfreiheit mit ſich bringt.

Was Du mir von Müller ſchreibſt, thut mir ſehr leid; da er etwas beſſeres thun könnte, als ſchmauſen. Dagegen habe ich unendliche Freude über die gerechte Anerkennung Deiner Superiorität in Anatomicis. Monno on fishes kenne ich gar nicht; wäre es nicht möglich es ſchnell zu erhalten?? Oder könnte ich nicht die wichtigſten phyſiologiſchen und hiſtoriſchen Facta excerpirt bekommen?

Mein Compendium, liebſter Bruder, ſcheinſt Du nicht aus dem rechten Geſichtspunkte zu ſehen, es iſt nur für Schulen beſtimmt, in denen auch Bauerjungen einen Begriff von Natur bekommen ſollen, folglich kein akademiſches Handbuch. Gut muß es in ſeiner Art ſein, aber gefeilt, polirt, das wäre Verſchwendung. Ja ein anderes iſt es, wenn ich für meine eigene Vorleſung ein Compendium herausgäbe, da müßte es anders bearbeitet werden. Indeſſen werde ich ja ſehen. Ich warte nur noch immer mit der ſchmerzlichſten Ungeduld auf Deine Specifikation der Kupfer, die zu den allgemeinſten, unentbehrlichſten, phyſiologiſchen Vorbegriffen auch unentbehrlich ſind, und Erläuterungen geben können.

Noch, liebſter S., habe ich kein Cabinet und keinen Saal dazu. Wenn ich einſt dazu kommen ſollte, ſo ließe ſich davon reden. Deine Skelette zu kaufen. Was ſollen ſie koſten?

Ich glaube faſt, daß man Ernſt macht, mir Grund zu einem botaniſchen Garten zu verſchaffen. — Alſo neue Arbeit für's künftige Jahr.

Ich kann kein Mikroſkop brauchen, wenn es nicht hinlänglich vergrößert, um Vasa spiralia plantarum deutlich zu entdecken und zu verfolgen. Schlimm, daß kein Mikrometer bei dem iſt, welches Du vorſchlägſt, dazu iſt die Einrichtung noch die alte, klägliche. Indeſſen probire doch, ob es Vasa spiralia zeigt, ſo, will ich es für das Geld nehmen; aber wie ſchicke ich Dir das Geld?

Eben haben wir hier erſt durch den Poſtmeiſter in Mohilew erfahren, daß Carl Heyne in der Stadt Charkow, ohnweit Bielgorod, ſteht. Dieſer Ort iſt eine Gouvernementsſtadt, liegt an einem

Flüßchen, welches in den Donetz fällt (ſowie dieſer in den Don), gegen die Tartarei hin, im 49½ Grad der Breite. Briefe wollen wir jetzt zum erſtenmale an ihn dahin abſenden.

Mit dem Türkenkriege ſcheint wieder alles ſtill zu ſein. Unſer König geht nicht nach Kiew, welches eigentlich ein polniſcher König nicht ohne Bewilligung des Reichstags thun darf (über die Grenze zu gehen); ſondern die Kaiſerin beſucht ihn in Kaniew, einer Staroſtey an der Grenze, wo er ſchon angekommen iſt. Ich glaube es geſchieht aber nicht ſowohl aus Achtung für die Geſetze, als weil der Kaiſer den König von Polen nicht leiden kann, und nicht ſehen will.

Seit beinahe drei Wochen haben wir das heiterſte Wetter, aber ſtarken Froſt des Nachts und kalten Nordwind des Tags, ſo daß der Frühling noch lange nicht ſo weit iſt, als voriges Jahr um dieſe Zeit, trotz des damaligen böſen Winters. Indeſſen kann nun das wärmere Wetter nicht mehr lange ausbleiben.

Meine Einleitung zum Cook iſt fertig; die hat mich Zeit und Mühe gekoſtet, ich kann ſagen, unſäglich viel! Nicht die Ueberſetzung, damit ging es raſch.

Wir ſind geſund, aber verlangend nach wärmerem Sonnenſchein. Lebe wohl, mein beſter, einziger Sömmerring, und ſei guten Muths.

Thereſe grüßt Dich herzlichſt.

Ewig Dein

Forſter.

Wilna, am 14. Mai 1787.

Deinen Brief, liebſter Bruder, vom 14. April erwidere ich erſt heute, denn ich habe mit Mineralienrangiren viel zu thun gehabt. Auch heute kann ich nur wenig ſchreiben, bloß ſo viel, um Dich in keine Verlegenheit meinetwillen zu verſetzen.

Es iſt mit unſerm Project in Wilna dies Mal nichts. Die Erziehungscommiſſion wird jetzt ſo filzig, daß es nicht zum Aushalten iſt. Ein Franzoſe, der ſich ſchon in Warſchau aufhalten ſoll, iſt zum Prof. anatom. beſtimmt — weil er wenig koſten wird. Vielleicht komme ich dadurch noch gar um meine Wohnung, ob ich gleich 60 bis 70 ♯ hineingeſteckt habe, ex propriis, um ſie erträglicher zu machen. Man hat vor, die Wohnung, die ſonſt zum Prof. anat. gehörte, zum Spital für die Prof. praxeos zu aptiren, dem Prof. anat. meine Wohnung einzuräumen und mich in ein Haus zu logiren, wobei ein Garten, der zum botaniſchen Garten dienen kann, und den man kaufen will. Es iſt aber wohl ganz natürlich, daß man mich nicht zwingen kann, auszuziehen, als bis nicht nur jenes Haus völlig reparirt und aptirt iſt, ſondern mir auch mein hier verbautes Geld wieder erſtattet wird. Alsdann habe ich doch noch immer den Schaden des Umziehens und der Entlegenheit des Ortes vom Markte ꝛc.

Die Sicherheit in Anſehung einer künftigen Revolution iſt hier freilich nicht groß; allein freilich höbe das auch alle Verbindlichkeit auf, wenn man zu zahlen aufhörte. — Doch was iſt weiter von der Sache zu ſagen, da nichts daraus wird? — Daß Daalberg Coadjutor geworden iſt, freut mich ſehr. Vielleicht, liebſter Bruder, iſt das noch die ſicherſte Hoffnung zu unſerer Wiedervereinigung. Der Kurfürſt wird ja wohl ſobald noch nicht ſterben, und in ſechs Jahren bin ich nicht nur hier frei von meinem Engagement, ſondern auch ſchuldenfrei, und käme dann gern und willig zu Daalberg,

bloß für adäquate Reisekosten und ein honettes Gehalt, um nur an einem Orte mit Dir zu leben und dabei ein milderes Klima genießen zu können. In der Zwischenzeit ist Dein Schicksal auch entschieden, Du bist entweder von allen Angriffen auf Dein Herz befreit oder — verheirathet.

Es geht doch wohl an, daß D. Jesuit ist und Illuminat zugleich. Allein, lieber Bruder, was thut das zur Sache? Aufgeklärter Mann, feiner Weltmann ist er immer, und dann ist mit solchen Leuten immer gut leben. Er ist nicht plumper Jesuit, der durch Dummheit und Aberglauben Glück zu machen sucht. Das überläßt er andern Subalternen des Ordens. Es ist ja ganz natürlich, daß Jesuitismus zuletzt nur in einer äußerst feinen Nüance von der Anhänglichkeit an Weltregiment verschieden sei. Das Princip: der Mensch ist ein Thier, das einen Herrn bedarf, ist der wahre Jesuitismus, aber die weltlichen Regenten gehen ja gerade von eben demselben Princip aus. Es ist also nur die Frage zwischen beiden, wer von beiden Herr sein soll, der geistliche oder der weltliche? Die Mittel, die dies bewirken sollen, sind alle gleich gut, sie mögen angewendet werden, von welcher Hand sie wollen, wenn sie nur absichtsvoll, nur zweckmäßig angewandt werden. Eine gewisse Cultur der Wissenschaften, ein feines, tiefes Studium haben Jesuiten immer auch getrieben und unter ihren Leuten begünstigt. Nur die wahre Aufklärung ist ihnen zuwider — aber die weltlichen Fürsten können sie eben so wenig leiden wie die Jesuiten, denn sie stoßt ihr Princip über den Haufen, der wahrhaft, d. i. ganz aufgeklärte Mensch bedarf **keines** Herrn.

Der Müller, welcher zwischen D. und dem Kissin. Mediateur war und jetzt nach Rom gereist ist, ist doch nicht unser Schweizer Müller, sondern vermuthlich ein Pater?

Es ist mir äußerst erfreulich, daß Du wegen der Physiognomien an Groschke geschrieben hast, ingleichen, daß das Verzeichniß der physiologischen Kupfer bald fertig ist. —

Laß mich bald wieder von Dir hören. Ich bin diesen Winter etliche Mal an heftiger Kolik krank gewesen. Das letzte Mal, noch vor 14 Tagen, litt ich eine Woche, und curirte mich selbst, so gut

ich konnte, denn Langmayer war verreiſt. Ich hatte alltagig Fieber, drei Abende nach einander dabei. Es war ein Infarctus, wie ich deutlich wahrnehmen konnte, in der Beugung des Colon, eine rechte Hypochondrie. Das kommt vom vielen Sitzen. Jetzt bin ich wieder beſſer.

Meine Thereſe iſt geſund, aber ſehr mager, auch iſt ihr Magen ſehr ſchwach. — Das kleine Mädchen ſtrotzt vor Geſundheit. Lebe wohl, mein einziger Sömmerring. Thereſe grüßt Dich herzlich.

F.

Liebſter Bruder! Ich habe von einer Poſt zur andern Briefe von Dir erwartet, allein vergeblich. Es iſt wieder ſo eine Periode, wo kein Menſch an mich ſchreibt. — Jetzt kann ich den Brief an Camper unmöglich länger zurückbehalten. Ich bitte Dich, befördere ihn bald nebſt meinen nochmaligen Verſicherungen von der größten Verehrung und Liebe.

Wir ſind geſund, und unſer kleines Mädchen insbeſondere genießt ihres Lebens recht ſehr. Sie hat erſt einen Zahn; wenn die anderen nachkommen, wird es wohl einen Puff abſetzen.

Unſere Witterung iſt veränderlich, bald kalt, bald warm, mit ziemlich viel Regen. Wenn nur die Erndtezeit nicht, wie bisher, regneriſch iſt!

Der K. von Polen hat den Kaiſer geſprochen, der ihm überaus freundſchaftlich begegnet iſt. Sie haben einander verſchiedentlich umarmt, ſich Freundſchaft verſprochen, und der Kaiſer ſoll öffentlich declarirt haben, es ſei weiter an keine Theilung von Polen zu denken, und er werde keine zugeben.

Ich erwarte Dein Verzeichniß von Kupfern zur Naturgeſchichte mit Sehnſucht; aber mit noch größerer Nachrichten von Dir ſelbſt.

Ich wünsche, lieber Bruder, daß Du anfingst, mit literariſchen Arbeiten fleißig hervorzurücken, es iſt das einzige Mittel, von Schulden frei, im Publicum rühmlich bekannt und zu weiterm Glück befördert zu werden, und in unſerm Alter läßt ſich's am beſten arbeiten, je älter man wird, deſto ſchwerer wird es einem. Auf dies Mal genug. Ich eile den Brief zu ſchließen und umarme Dich von ganzer Seele.

Dein treuer

Forſter.

Wilna, am 31. Mai 1787.

Wilna, am 4. Junius 1787.

Deinen lieben Brief vom 6. Mai habe ich mit letzter Poſt erhalten; und Du, mein einziger, beſter Bruder wirſt nunmehr den meinigen haben, worin ich Dir ſchrieb, daß es mit Wilna nichts für Dich iſt. Allein hier iſt ein anderes Project: Willſt Du als naturforſchender Medicus auf eine ruſſiſche Entdeckungsreiſe in's Südmeer gehen? Du kannſt auf einigen Vorſchuß zur Einrichtung rechnen; und auf einen Gehalt von 1500 Rubeln jährlich, wovon Du nach glücklich geendigter Reiſe die Hälfte zeitlebens bekommſt. Deine Sammlung von Präparaten riethe ich Dir in dem Falle zu verkaufen, wo Du nur einen Käufer findeſt, mit der Bedingung, daß ſie gut in Acht genommen wird, und daß Du nach Deiner Rückkunft ſie zeichnen und beſchreiben kannſt, wie Du willſt. Im October wird der Capitain, der die Expedion kommandirt, in Portsmouth ſein, und im März oder April künftigen Jahres von da abgehen. — — Reizt Dich dies alles nicht, ſo mußt Du noch wiſſen, daß höchſtwahrſcheinlich ich ſelbſt als Naturforſcher und

Geſchichteſchreiber der Reiſe mitgehe. Der Capitain, der die Reiſe kommandirt, heißt Mulowsky, iſt in England von Jugend auf zum Seeweſen erzogen. Er iſt hier vorgeſtern von Kioff angekommen, bloß um mich zu ſprechen, und bringt mir den artigſten Brief von dem Ambaſſadeur Stackelberg mit, den ich Dir doch abſchreiben muß, um Dir einen Begriff von der Art, wie man dabei zu Werke geht, zu machen.

Kioff, le 30 Avril 1787.

„La satisfaction que j'ai eue, Monsieur de Vous connaitre à Grodno, m'enhardit à Vous recommander le porteur de cette lettre M. Mulowsky, Capitaine de Haut bord des Flottes de S. M. Impériale. Passant par Vilna, il cherchera à Vous voir et à Vous connaître, Monsieur. Vous pouvez ajouter entièrement foi à tout ce qu'il Vous dira, et je souhaite que Vos entretiens eussent les succès les plus désirables pour Vous et lui. Vos talents et Votre réputation Vous donnent des droits à tous les avantages dans une carrière plus étendue. Je prendrai toujours infiniment de part à tout ce que peut et ce qui pourra contribuer à Vous mettre à Votre place, & je Vous prie d'être persuadé du parfait attachement avec lequel je suis Monsieur, Votre très hble et très obse Serv. de Stackelberg."

Das von dem Manne, der ſonſt ſo kurz, ſo ſtolz, ſo trocken ſein kann! — Meine Losmachung von der Commiſſion muß er ganz und gar auf ſich nehmen. Thereſe wird zeitlebens verſorgt. Ich erhalte jährlich 2000 Rubel und eine Summe zur Einrichtung und zur Tranſportirung meiner Sachen nach Deutſchland. Inſtrumente und Bücher zur Reiſe werden auf Kaiſerliche Koſten angeſchafft. Ich bringe Thereſen nach Göttingen, und bin im October in England, um das Equipement mit betreiben zu helfen. Dies ſind die Punkte, die unter uns abgeredet ſind, und die Bedingung, daß Du mitgehen ſollteſt, um mir zu helfen, und zugleich qua Medicus bei der ganzen Expedition, geht mit in den Kauf. Nun muß alles zur Beſtätigung an die Kaiſerin, mit

der Mulowsky Alles unmittelbar, ohne Zwischenkunft irgend eines Menschen, abthut. Er hat fünf Schiffe unter seinem Kommando, das größte von 26 Kanonen. Er hat Vollmacht, zu segeln, wohin er will, und die Ausrüstung so vollkommen zu machen, wie er will; auch wird er, nach dem, was ich mit ihm geredet habe, wirklich vollständiger als Cook equipirt werden. Er ist ein Mann in seinen besten Jahren, hat in einem englischen Kohlenschiffe, wie Cook, Lehrjahre ausgestanden; hat schon im Kriege gegen die Türken gedient, und schon ein Schiff von 74 Kanonen in dem mittelländischen Meere kommandirt. Spricht englisch, wie ein geborner Engländer, versteht deutsch und französisch, und scheint ein offner, fester Charakter zu sein. Quid putas?

Thereſe ist mit einem Heldenmuthe und mit einer Sorgfalt für meinen Ruhm, die sie mir doppelt theuer macht, Alles zufrieden, und die Scenen, die ich hier neuerlich erlebt habe, wovon ich nicht Zeit zu reden habe, machen mir den Aufenthalt hier völlig verhaßt.

Nun, mein Bruder, antworte eilends, laß die Antwort fliegen. Deine Präparate bring wohlfeil an Mann, nur daß man sie in Acht nimmt, und nicht verderben läßt. Vor allem aber nicht eine Silbe von der ganzen Sache gegen wen es auch sei, bis wirklich Alles fertig ist. Laß die Punkte Deiner Bedingungen wenig sein, und so wenig auffallend als möglich. Allenfalls kannst Du 2000 Rubel Gehalt fordern, und eben so viel zur Einrichtung (womit Du Deine Schulden bezahlst). Ich reise dann mit Dir weiter nach England. Für heute genug.

Dein treuer

Forster.

NB. Die Entdeckungen gehen nicht weit gegen Norden, nicht nördlicher als Kamtschatka, i. e. circa 55. Grad der Breite. Künftig mehr davon.

Wilna, am 17. Junius 1787.

Vor acht Tagen iſt der ruſſiſche Schiffscapitain nach Petersburg abgereiſet. Wenn ſeine Wünſche in Erfüllung gehen, ſo habe ich in fünf oder ſechs Wochen Antwort, Entſcheidung und Ernennung zu ſeinem Geſellſchafter auf der Reiſe; hoffentlich auch die Erlaubniß mit Dir, liebſter Bruder, über Deine Anſtellung weiter zu negociiren. In der Zwiſchenzeit halte ich mich mäuschenſtill, ſuche zuvor alle Rechnungen, alle Naturalienverzeichniſſe in's Reine zu bringen, erkundige mich, wegen des Transports meiner Sachen nach Königsberg und Lübeck, und treffe alle Anſtalt, um, falls die Sache wirklich vor ſich geht, noch im Auguſt Polen zu verlaſſen.

Wäre es möglich, daß Du ebenfalls mit Deiner Präparatenſammlung ſoweit auf's Reine kämſt, daß Du ſie in wenigen Tagen, wenn die Zeit käme, einpacken und fortſchicken könnteſt, ſo wäre das ſehr gut, damit Du fertig wärſt, wenn ich nach Mainz käme und Dich abholte, etwa gegen Ende September.

Sobald ich Entſcheidung habe, ſchreibe ich Dir unverzüglich. Ich denke, falls ich engagirt werde, ſoll es wegen Deiner keine Schwierigkeiten haben.

Auf allen Fall bitt' ich Dich, erkundige Dich durch Billmann oder ſonſt Jemanden in Caſſel, ob mein ehrlicher George noch zu haben iſt, — ich möchte ihn gern als meinen Bedienten mitnehmen, da ich mich auf ſeine Treue verlaſſen kann, und würde in dem Falle (was er aber jetzt noch gar nicht zu wiſſen braucht) ihn auf Zeitlebens verſorgen und ſeine Kinder großziehen und ein Handwerk lernen laſſen. Es braucht ihm vor der Hand gar nicht einmal geſagt zu werden, daß ich ihn haben will, ſondern nur, ob er frei, d. i. ohne Bedienung und Verſorgung, iſt. — Denn mich dünkt, Luſt wird er ſchon haben, ſobald er hört, daß ich ihn mitnehmen will, und dazu iſt es ſpäterhin Zeit genug.

Ferner wünſchte ich, Du machteſt es wie ich, — ſchriebſt Dir in ein Büchelchen auf, was Du zur Reiſe zu brauchen glaubſt, an Kleidung, Sachen, Inſtrumenten, Büchern; Fragen; Dinge die Du hie oder dort nachſehen, unterſuchen willſt; Ideen, was auf einer ſolchen Reiſe ſonſt gut zu unterſuchen wäre; dergleichen Memorandums, bei Zeiten gemacht, ſind unſchätzbar; und um einmal etwas Rechts zu machen, müſſen wir eigentlich **mehr** leiſten, als man vor uns geleiſtet hat.

Noch wage ich es nicht recht, mich dem ſüßen Taumel der Idee zu überlaſſen, daß wir beide, auf eine Art, die unſere heißeſten Wünſche übertrifft, wieder vereinigt, gemeinſchaftlich eine ſo thätige Laufbahn betreten, einander in die Hand arbeiten, für Ruhm und Glück zugleich ſorgen, England, Liſſabon, Madeira, Braſilien, Vorgebirge der guten Hoffnung, Neuholland, Neuſeeland, Freundſchafts-, Societäts-, Sandwichsinſeln, Küſte von Amerika, Japan und China beſuchen, und überall uns unſerm Eifer für die Wiſſenſchaft ungehindert überlaſſen werden! —

Ich habe mir Mühe gegeben, in den Unterredungen mit dem Capitain ihn fühlen zu laſſen, daß er eigentlich meiner ſehr nöthig bedürfe, und ich glaube, es iſt mir ziemlich gelungen, ſo wenig ich auch meine Abſicht merken laſſe. Ich glaube die Wahrheit zu ſagen, er hat das ſchon vorher gedacht, und ſo ſcheint es auch, nach des Miniſters von Stackelberg's Briefe zu urtheilen. Er iſt nicht ſtolz oder ſuffiſant, ſondern ſehr beſcheiden, obgleich ferm, hat ſehr viel guten Geſchmack und artige Kenntniſſe, hat die Welt geſehen und viel Lebensart ꝛc., ſehr offen und ſehr eifrig für ſeine Sache, nichts zu verſäumen, nichts zu vernachläſſigen, was der Expedition Sicherheit oder Vortheil verſchaffen kann; wünſcht, — und vermuthlich iſt es Wunſch der Kaiſerin, — da der geographiſchen Entdeckungen nicht mehr gar viele zu hoffen ſind, die Reiſe durch andere wiſſenſchaftliche Entdeckungen deſto intereſſanter zu machen, ihr ein Relief zu geben. Die Kaiſerin ſpart kein Geld dazu, überläßt ihm Alles; er fordert, was er will, von der Admiralität. Er ſagte mir, er zweifelte gar nicht, daß meine Bedingungen bewilligt würden, denn er könne vermöge ſeiner Vollmacht ſelbſt mit mir contrahiren, wolle es aber lieber, wie er in allen Stücken thue, nicht für ſeinen

Kopf thun, damit er nicht zu viel zu verantworten habe. So macht er es auch in Anſehung des Admiralitätscollegii, er ſagte, er hätte einen Befehl in der Taſche (den er aber nie gebrauchen wolle) an die Admiralität, daß man, falls man ihm etwas verweigern wolle, ſolches dennoch ohne Widerrede zugeſtehen müſſe.

Ich bitte Dich, meditire und beſinne Dich auf Alles, was etwa vornhinein feſtgeſetzt werden muß, oder doch gut wäre, voraus zu bedenken.

Geſtern iſt die letzte Zeile Ueberſetzung von Cook's letztem Theil fertig geworden, zu meiner unausſprechlichen Freude, und heute geht ſie an Spener ab. Du mußt den erſten Theil nun längſt empfangen haben, denn ich erwarte mein Exemplar übermorgen, und bin verlangend, was Du dazu ſagen wirſt, und was Du mir erzählen wirſt, was Andere davon ſagen? —

Ich nehme noch immer ein, um die Gedärme von dem gallichten, faulen Unrath zu reinigen, der mir um ein Haar wieder vor drei Wochen ein Gallenfieber an den Hals geworfen hätte, wäre ich nicht frühzeitig hinterher geweſen. Dieſe Fieber graſſiren jetzt ſtark in Wilna. Thereſe und mein kleines Mädchen ſind geſund.

Es fällt mir jetzt nichts weiter bei. Alſo nimm heute ſo vorlieb, mein beſter Sömmerring. Mein Weib grüßt Dich herzlich.

G. F.

Sömmerring an Forſter.

Mainz, am 22. Juni 1787.

Ich bin ganz entzückt über das neue Project! Ohne alle Frage gehe ich mit, wenn ich auch kein Gehalt, nur freie Verköſtigung erhalte, ſelbſt auch ohne Dich.

Aber mit Dir! Gerechter Gott, dies übertrifft alle meine Träume. Du weißt ja, wie sehr ich dies immer gewünscht habe. Nichts, mein Bester, hält mich hier weiter, nichts in der ganzen Welt. Erinnerst Du Dich nicht meines Plans mit Wien.

Ich will mich indessen so tacite, ohne einer Seele was zu entdecken, einrichten (denn auch von dem vorigen Project hat doch im allerstrengsten Verstande des Worts keine Seele, keine einzige, auch nur eine Anspielung erfahren). Ich mache zu Gelde, was ich kann, ohne mir Schaden zu thun, zahle ab, so viel gehen will, und will mich blos um Praxis kümmern.

Ach, daß doch dieser Brief fliegen könnte! Verschaffe mir soviel Vorschuß, als Du kannst, Du bist dem Centro näher. — Mach, wie Du es willst, mit 1500 Rubeln jährlich bin ich zufrieden, kannst Du mir 2000 Rubel auswirken, desto besser, vielleicht ist's auch besser, daß Du mich Dir in Allem gleichhältst, so ist die Opinion desto größer von mir.

October sind just unsere Collegia geschlossen, wir können ja einen Ort bestimmen, wo wir zusammentreffen, um nach England zu gehen. Seitdem ich einen Engländer, Mr. Brone, im Hause gehabt und mit Hinüber fleißig umgehe (der Secr. beim hannovrischen Gesandten ist), spreche ich viel besser englisch. Nun will ich noch mit allem Fleiß französisch lernen, mit dem es auch schon viel besser geht.

Sehr glücklich kam Dein Brief just zu einer Zeit, wo ich eine kostspielige Einrichtung in meinem Hause, und eine Reise nach Frankfurt, die mich leicht fesseln konnte, vor hatte. Es wäre um ein paar Tage gewesen, so hätte mir Dein Brief Verlegenheit gemacht, so ist's aber noch Zeit Alles zurück zu bestellen.

Wenn sähe ich auch, wenn Du mich mehr als Naturhistoriker und Anatomiker empfehlest, als als Medicinem practicum, bloß um mich mit Dir desto besser allenthalben herumtreiben zu können.

Meine Gesundheit ist viel besser, und ich soll unendlich besser, fetter aussehen, wie mir hier durchgehends die Damen sagen.

Doch ich bin noch ganz trunken vor Freude, daß endlich einmal mein schwärmerischer Wunsch so in Erfüllung zu gehen scheint. Meine Freude ist zu groß, als daß ich mich ihr überließe,

weil mir das Glück zu groß ſcheint, als daß ich mir damit ſchmeicheln ſollte. Du kennſt mein Mißtrauen! Gütiger Himmel, was wäre ich für ein Glückskind. Und mit Dir, mein geprüfter Bruder! Mit Dir; laß Dein liebes Weib Dir ſagen, was das alles in ſich faßt. —

Auch für Deine Frau ſcheint mir's gut. Mein Bruder, wir ſind Sterbliche, und wer bürgt uns Dein Leben nur einen Tag, ſo iſt's doch beſſer, daß ſie aus dem Embarras und in Göttingen unter Menſchen wieder iſt. Ach, Du brauchſt es mir nicht zu ſchreiben, ich fühl's tief, wie verhaßt Dir Wilna jetzt geworden ſein muß.

Braucht es, ſo kannſt Du Dich in Anſehung meiner auf Staatsrath B. v. Aſch beziehen. Ein Ding iſt böſe; daß es Ruſſen ſind. — Hoffentlich aber gehen viel Engländer mit. — In Anſehung der Subordination mußt Du doch unter der Hand für Dich und mich ſorgen.

Stackelberg's Brief iſt vortrefflich. —

Du mußt Dich ja erinnern, daß ſchon in Caſſel meine Idee war, daß Du die Kaiſerin einmal zu einer ſolchen Reiſe bewegen ſollteſt. — Der allerverwünſchteſte Punkt iſt die Abzahlung meiner Schulden, ohne den ich ſchlechterdings nicht fort kann, und auf das Anbringen und zu Geldemachen meiner Präparate kann ich nicht rechnen, da man hier unvernünftig mit dem Gelde umgegangen iſt, ſo daß es ſchon in allen Ecken fehlt. Zudem brauche ich doch Geld zum Equipement und zur Reiſe. Ich will noch geſchwinde die Ueberſetzung von Haller für Speuer endigen, allein dies wird nicht viel ausmachen.

Ich fürchte, 2000 Rubel reichen nicht hin, mich mit Dir bis Portsmouth zu bringen, folglich wünſchte ich 3000, oder wenigſtens 2500 Rubel.

Du biſt doch ſicher wegen des Geldes!

Haſt Du Artedi — Schneider's Ueberſetzung „Morens Fiſcher" ſchaffe Dir nicht an, ich habe ſie. Mein Mikroſkop iſt auch uns Beiden gemeinſchaftlich — ſo müſſen es auch die Bücher ſein.

Wüßte ich nicht, daß ich Dir im Zeichnen und tauſend

andern Sachen von großer Hülfe ſein würde, ſo machte ich Dir nicht alle dieſe Mühe.

Ich hatte juſt noch Zeit, einige Geldverſprechungen für Sachen, die man mir aus Caſſel ſchicken ſollte, zu vernichten, weil die Briefe noch auf meinem Tiſch lagen.

Daß wir auf einem Schiffe zuſammen ſein müſſen, verſteht ſich wohl ohnehin.

Wenn wir zuſammen den 8. nach England gehen, ſo habe ich ja Gelegenheit, noch Hoſpitäler zu ſehen. Du ſiehſt alſo, wie decidirt, und wie ich glaube, bis auf den Vorſchuß — ohnſchwierig ich bin. Mach alles feſt, wenn Du mitgehſt, und laß mir das Geld ſo früh als möglich zukommen.

Iſt noch kein Mikroſkop angeſchafft, ſo gebe ich meines für 8 Guin. hin, es koſtet mich mit den Mikrometern $8^1/_2$ Guin. — es iſt noch vollkommen gut. — So kommt auch ein Artikelchen aus den Schulden weg.

Das verſteht ſich doch wohl von ſelbſt, daß wir auf einem Schiffe immer beiſammen ſein müſſen, ſonſt wird wieder nichts daraus.

Der Catalogus von phyſiologiſchen Ang. iſt ja nun wohl überflüſſig.

Von mir erfährt übrigens keine Seele etwas, ſo ſtill ich auch mich täglich darauf einrichte und anſchicke. Ordnung und Bereitſein zur Abreiſe kann nie ſchaden.

Wie brennend ich vor Verlangen bin, Nachrichten von Dir, die wichtigſten, die ich noch je in meinem Leben erhalten, zu bekommen, wirſt Du Dir vorſtellen können, da Du meine Geſinnungen ſo ziemlich kennſt.

Nimm indeſſen mit dieſen zerſtreuten Ideen vorlieb.

Thereſe hat ja wohl die Liebe für mich, z. B. aus einem Briefe von Dir an Heyne oder Deinen Vater, Umſtände und Abſichten bei der Reiſe und Einrichtung, um die Mühe, vorzüglich Zeit zu ſparen, abzuſchreiben. Grüße ſie herzlichſt von mir.

Am Ende geb' ich meine nachherige Penſion (nach der Rückkunft) dran, um mir jetzt zu helfen.

Hier verhalte ich mich ſo ruhig, als möglich, binde mit Niemand an, aber laſſe mich auch nicht zu neuen Arbeiten engagiren.

Wie werd' ich Dir für alle Deine Mühe dankbar sein können. Stipulire mir, was Du kannst.

Von ganzer Seele Dein

Sömmerring.

Müssen wir unsere Verköstigung bezahlen?

Unendlich lieb ist's mir, daß wir noch so lange in Portsmouth bleiben, da will ich dann, und vermuthlich kommen wir auch nach London, das Hospital rechtschaffen nutzen. Iterum Vale Carissime!

Sollten mir denn noch so viele Freuden aufgehoben sein? —?

Sömmerring an Therese Forster.

Mainz, am 23. Jun. 87.

Ich schätze Sie doppelt, daß Sie sich so vortrefflich als F.'s Frau zeigen. Er wird Ihnen sagen können, wie sehr dies mein Plan mit ihm war, und wie ich in dieser einzigen Rücksicht wünschte, daß er doch noch nicht heirathete. Wir hofften in Cassel noch immer einmal zusammen um die Welt zu gehen, und dies soll nun erfüllt werden. — Es kömmt mir fast wie ein Traum noch vor. — Ich will Ihre Stelle, soviel Freundschaft und Theilnehmen an allen Kleinigkeiten und Sorgsamkeit thun kann, als Begleiter, dessen Herz und Neigungen er auch kennt, vertreten, aber was Theresen eigen ist, kann ihm freilich Niemand ersetzen. Wir sind schon so oft zusammen gereist, kennen uns so nahe, daß Einer volles Vertrauen zum Andern hat.

Wie kam's, daß Sie mir so lange nicht schrieben?

Ich war indessen immer wohl, und zunehmendes Fett (will freilich nicht viel sagen) machte mich auch ein wenig ruhiger; aber

auch gegen ſehr Vieles höchſt gleichgültig, ſo daß ich entweder einen ſolchen Sporn, als ſich jetzt zeigt, oder eine Frau nöthig hätte.

Sie kennen doch Lauſanne?! Mir iſt im Geheim (folglich bitte ich Sie zu ſchweigen) anvertraut worden, daß man die Abſicht hat, hier eine Univerſität anzulegen, und daß, wenn das Project durchginge, man mich und Forſter vielleicht riefe. Allein Alles iſt noch im weiten Felde. Ich that, was ich konnte, um zu der Ausführung dieſes Projects das Meinige beizutragen, weil ich doch nie nach Wilna zu kommen mir vorſtellte, folglich immer arbeiten müßte, Forſter nach Deutſchland zu ziehen, welches doch am Ende einmal gehen müßte. Dalberg iſt Coadjutor und giebt unſerer Univerſität die beſten Ausſichten.

Im Ganzen iſt's auch beſſer, ſich doch freiwillig zu entſchließen, der Ehre wegen, ſeine Frau auf eine Zeit lang zu verlaſſen, als wenn z. B. ein General auf Befehl Alles verlaſſen muß.

Ihr

Sömmerring.

Sömmerring an Forſter.

Mainz, am 30. Juni 17[illegible].

Ich habe Dir, mein Einziger, Beſter, vorigen Poſttag geſchrieben, was mir damals die Kürze der Zeit beifallen machte. Ich will Dir noch jetzt einige Umſtände detailliren, auf die Du Dich ganz verlaſſen kannſt, da ich nun acht Tage darüber nachgedacht habe. Ich will ſo beſtimmt als möglich zu ſein ſuchen.

Ganz außerordentlich lieb iſt mir's, daß ich's juſt noch jetzt erfahren, wo ich im Begriffe ſtand, mir Kleider anzuſchaffen, einige

Reiſen zu machen, an meinen Garten mehr zu wenden, mich endlich zu meubliren u. ſ. w., ſo daß ich eben nur noch Zeit genug hatte, alles dieſes zurückzubeſtellen. Es iſt das erſte Quartal, wo ich bis an den letzten Tag doch noch mit ein paar Louis'dor baar verſehen bin.

Lieber wäre mir freilich alles, wenn's ein Jahr ſpäter gekommen wäre, weil ich alsdann vermuthlich ganz aus Schulden wäre. Aber wer kann's ändern?

Vor allem aber freue ich mich noch aus zwei Gründen, daß es glücklicherweiſe juſt zur rechten Zeit noch früh genug gekommen.

1) Hatte ich Gelegenheit, bei den Feierlichkeiten ein Mädchen aus Frankfurt kennen zu lernen, die, ohne daß ich es ſuchte, mich außerſt in Affection nahm, ſo daß ich, wenn Dein Brief nicht gekommen wäre, ich vermuthlich ſchon in Frankfurt geweſen wäre, um das Uebrige zu fondiren. Sie gefällt mir freilich weniger, als eine andere, allein, um der Teufelswirthſchaft ein Ende zu machen, wer weiß, was geſchehen wäre. Jedoch hielt ich mich ganz entfernt, am keinen dummen Streich zu machen, weil ich mir nie einbilde, daß mich ein Mädchen lieben kann, bei meinen Wunderlichkeiten. Ich vermuthe, daß ſie Vermögen haben muß. Ihr Garten hat die ſchönſte Lage. Ich ſah und ſprach ſie hier das erſtemal. Sie ließ mir ihre Neigung faſt zu ſehr merken.

2) Stelle Dir vor, Fenger aus Thorn iſt mit ſeiner Tochter in Pyrmont und geht nach der Schweiz. Ich lud ihn natürlich zu mir ein, den 12. Juli geht er durch Frankfurt oder Darmſtadt, folglich ſehe ich ihn auf alle Fälle. Vermuthlich hätte mich dies zu manchen koſtſpieligen Thorheiten verleitet, um groß zu thun. Hätte ich Deinen Brief eher gehabt, hätt' ich ihm nicht geſchrieben.

3) Ließ ich mich wegen Lauſanne in mancherlei Unterhandlung ein.

Ich bin ſo froh, ſo froh, daß alle dem Deine Nachricht zuvorkam, als wenn ich was erwiſcht hätte, oder als wäre ich einer großen Lebensgefahr entronnen.

Aber mein Beſter, ich ſehe doch nicht ein, wie ich hier füglich wegkomme ohne großen Vorſchuß — allerwenigſtens brauche ich noch 300 ℔ zu bezahlen, aber damit denke ich doch auch auszu-

kommen. Wie ich zu der Schuldenlaſt gekommen, mag ich Dir nicht ſchreiben — weil's zu weitläufig iſt und zu nichts dient.

Traurig iſt's, daß ich keine Hoffnung vor mir ſehe, meine Sammlung, die jetzt ſehr reich iſt, und die Du nicht mehr kennen würdeſt, ſelbſt ſpottwohlfeil anbringen zu können. Ich habe ſchon vor mehr als einem halben Jahre hin und wieder, z. B. in Bonn, Göttingen, ſelbſt bei Dir, ſondirt, weil ich gerne von Schulden frei ſein wollte, um z. B. nach Bern oder Wilna deſto leichter zu gehen. War feſt entſchloſſen, wenn ich nur einigermaßen etwas dafür erhielte, ſie weg zu geben, und dafür eine Reiſe nach Paris oder dann gleich zu Dir zu machen. Mochte Dir nichts ſagen, um Dich zu überraſchen.

Ich verſuchte ſelbſt einzelne Stücke, z. B. das Mohrenſkelet, durch Merck an die ſächſiſchen Herzöge u. ſ. f. anzubringen, allein es wollte nicht gehen. Folglich darf ich darauf nicht rechnen. Es muß mir alſo anders geholfen werden. Doch will ich Alles nochmals ernſtlichen Verſuchen anheimſtellen, wenn die Sache richtig iſt.

Ich habe indeſſen mich ſogleich an die Verkittung aller meiner Gläſer gemacht, weil ich gefunden, daß der Kitt in drei Jahren nichts hat verfliegen laſſen.

Ich verſilbere Kleinigkeiten unter der Hand, um Klipperſchulden damit mir vom Halſe zu ſchaffen.

Ich fertige mit allem Fleiß die Ueberſetzung von Haller, aber das giebt auch nicht viel. —

Hoffe aus Gotha, aber eben erſt gegen Weihnacht, 12 Piſtolen für die Preisſchrift.

Ein Punkt, der mir aber auf der andern Seite nach meiner hieſigen Lage ſehr hilft, iſt, daß juſt mit Ende Septembers ſich hier meine Collegia endigen.

Schlimm iſt's aber, daß ich keinen Kreuzer mehr Salarium erhalte, weil ich morgen das letzte, das iſt für Juli, Auguſt, September praenumerando, wie es hier eingeführt iſt, erhalte. Folglich ſtehe ich in zwei Monaten ganz bloß da.

Folglich muß ich Dich bitten, mir ſoviel quovis modo zum

Equipement, wie Du es gut findest, zu verschaffen, daß mir der Abgang davon von 300 ℔ nicht gar zu schwer fällt.

Mir stehen die Haare zu Berge, wenn ich denke, daß wir vom October bis April oder März in England noch leben sollen. — Hast Du daran gedacht?

Auf keinen Fall gehe ich nach Göttingen, um Geld und Zeit zu sparen — sondern Du holst mich, wenn Alles richtig ist, aus Mainz ab, wir gehen dann nach Wiesbaden — welches Dir als Naturhistoriker wegen des warmen Bades nothwendig ist, gehen dann für ein Spottgeld den Rhein herunter nach Düsseldorf, wo Du doch von Göttingen durchmußt. — Nennt mich's nicht, allein willst Du dies nicht, so stoßen wir in Düsseldorf zusammen.

Bringst Du Deinen Wagen mit?

Wie steht's mit einem Bedienten aus? Ich werde wohl keinen halten können, oder ich muß sehen, ob ich jemand schädliches dazu auf dem Schiff finde. Meinen hiesigen mag ich nicht mitnehmen, ob er gleich ein ganz guter Kerl ist. Doch will ich auch sehen.

Aber liebster Bruder, ist's denn auch mit dem Gelde so ganz richtig — z. B. in Ansehung Deiner Frau? Ich für mein Theil gestehe Dir, daß ich auf die nachherige lebenslängliche Pension (nach glücklicher Rückkunft, auf die ich auch nicht zähle) nicht sehr, sondern mir schon sonst zu helfen denke. Kommt Zeit, kommt Rath! Bei meinem vorgängigen Ruf läßt man mich schwerlich nachher sitzen.

Wo wird das Geld gezahlt und wie?

Ich wünschte doch, daß ich in Ansehung der Pension und Rang zur See mit Dir soviel möglich gleich gehalten würde, damit es nicht unter unsern Freunden etwa Anlaß gäbe, als hätte ich mich beigedrungen, für schlechtere Conditionen.

Du kannst ja M. mein Negerprogramm geben, und sagen, das hätte ich auf dem Faude in Cassel abstrahiren müssen. — Noch niemals sei ein rechter Anatom und Physiolog mitgegangen. Schade, daß die franz. Uebers. vom Neger noch nicht fertig ist. — Ich könnte auch etwas zeichnen. Helfen will ich Dir ehrlich!

Mein Gott, was wollen wir ausrichten! Ich denke, da ich

in einer Sache, die mir ganz gegen die Natur war, doch so viel leistete, so werde ich Dir gewißlich nicht ohne Nutzen sein.

Jetzt werden wir Zeit haben, die Philosophie, wie wir's vorhatten, wenn wir zusammengeblieben wären, von vorne anzufangen.

Wenn Buffon mitgenommen wird, so muß es ja quart. edit. mit Daubenton's Kupf. sein.

Bis es ganz richtig ist, wünschte ich nicht, daß Du oder Therese viel von mir nach Deutschland in dieser Sache schriebet, weil mir sonst die Creditoren über den Hals fallen, oder, wenn nichts aus der Sache wird, ich nicht lächerlich dastehe.

Denn ich muß Dir frei gestehen, daß die Idee, mit Dir noch um die Welt zu gehen, mir zu süß, alle meine Wünsche so sehr übertreffend ist, als daß ich mich damit vor der Zeit einwiegen sollte. Es ist mir, als glaubte ich noch nicht recht daran — weil ich dann mir zu glücklich scheine.

Gütiger Himmel, denn einmal frei, von keinen Alfanzereien der Professorenwirthschaft gebunden, Gottes Erdboden kennen zu lernen! Es muß mir für die philosophische Anatomie viel werth werden!

Denn wieder einmal einige Jahre lang um alles, Etiquette und Conversation, aller Connexionen unbekümmert, mit meinem einzigen Forster zusammen!

Dann wird ja endlich mein Wissen, mein einzig Vergnügen so befriedigt, als es nur in diesem Leben geschehen kann, da mich das historische Wissen nicht vergnügt, sondern das, was ich sehe, erfahre. — Aber genießen hab' ich auch seithem gelernt und bin Dir nun darin näher als ehedem.

Lieber bin ich von Wind und Wasser, als von kleinen hämischen Absichten Anderer getrieben!

Du mußt doch die Sache abzuschließen suchen, ehe Dein Vater sich darein zu mischen beginnt. Ich bitte deshalb Heynen zu schweigen, der mir schrieb, den 24. Juni:

„Haben Sie Briefe von Wilna? Was sagen Sie zu dem Vorschlag! Nicht wahr, Sie nehmen ihn an. Wie sehr wünsche ich es. Ich sehe Briefen von Ihnen entgegen, dann ein mehreres. H."

Endlich, mein Bester, nachdem ich alles reiflich überlegt zu haben glaube, bin ich zu dem Entschluß gekommen:

daß, wenn Du nicht mitgehst, ich gewiß auch nicht gehe.

Die Ursache ist einzig und allein, weil's Russen sind, wenigstens habe ich bloß Deine Nachricht, und da kann ich nichts Anderes herausbringen.

2) Mein Schicksal ist nun einmal zu sehr an das Deinige gekettet, und ich ruhe nicht, bis wir wieder zusammen sind. — Deshalb, da ich hier auf den Fall in einer glücklichen, ganz bequemen Lage bleibe, die schönsten Aussichten wegen Dalberg habe, Dich einst hierher zu ziehen. — Oder 3) an der Akademie zu Lausanne soviel Antheil nehmen will, daß man Dich und mich hinrufen muß — so bleibe ich auch in Europa!

„Wären's Engländer, ginge ich freilich auch ohne Dich mit, aber auch wieder weder mit Franzosen noch Holländern."

Es ist dies zwar mit einiger Vorurtheil, allein hart in Ansehung des Charakters, und unerfahren in der Seekunst, sind doch ceteris paribus im Durchschnitt alle drei Nationen.

Gehst Du mit, so bist Du Dux und Princeps, und man wird gern Dir folgen. Ich muß folgen, weil ich ohne Dich nichts vermag; bei Engländern richten doch vernünftige Vorstellungen etwas aus. — Mit Dir ist an keinen Aerger zu denken, Du kennst mich, ich Dich!

Noch fällt mir bei, daß Du den Russen vorstellen kannst, daß ich eine glückliche Lage hier ohne alle Noth, die so gut ist, daß ich selbst Dir helfen konnte (NB. Die Kaiserin kennt Dalberg, hat ihm einen vortrefflichen Brief aus Cherson geschrieben), verlasse, daß Dalberg mein Freund ist, daß ich, wie es wahr ist, hauptsächlich Dir zu Gefallen ginge, daß man mich hier nicht gerne gehen ließe, daß ich mich zufrieden und glücklich glaubte u. s. w. Doch, was wirst Du nicht schon alles Gute von mir gesagt haben; auf meine Verschwiegenheit kannst Du rechnen. Es brächte mir ja selbst den größten Nachtheil, wenn ich zu früh plauderte, die Herren Erbitterm ꝛc.

Soviel davon.

Camper's Brief, Einschlag vom 31. Mai, der mit dem vom 4. Juni zugleich ankam, ist bestens besorgt.

Ich schäme mich, daß das Verzeichniß nicht fertig ist, allein es fehlt mir auch hier an Büchern, und die Bibliothek ist in meinem Fach gar nicht einmal mit meiner eigenen zu vergleichen.

Mein Bester! Ich fing gewiß eifrig an, nun auch zu schreiben.

Die Ferien während der Festivitäten bei der Coadjutorenwahl habe ich verwandt, um eine Preisschrift über die Schnürbrüste zu fertigen, die mir hoffentlich 12 Louisd'ors einbringt.

Wäre ich ruhig, so thäte ich noch mehr, oder hätte ich nur Jemand, wie Dich, zur Seite.

Etwas ausführlicher von den Ideen bei der Reise mußt Du mir doch schreiben.

Fleißig wollen wir gewiß zusammen sein, doch die Ideen sind mir alle zu süß, als daß ich mich in selbige einwirgen sollte.

Wie sichts nun mit Deinem Compend. der Naturgeschichte aus?

Vale Carissime.

Dein

Sg.

Gott, wie glücklich wären wir an Leib und Seele, auf der See herumzuschwimmen. Mich freut's, aus so vielen Teufelslagern herauszukommen.

Der gute Tyson war einige Tage lang hier und kömmt in einigen Wochen wieder, bleibt dann länger. Er war unterdessen, daß wir ihn nicht gesehen, in Schweden und Dänemark gewesen. Er läßt Dich herzlichst grüßen.

Bei den Feierlichkeiten ging die Wirthschaft etwas toll untereinander.

Nimmst Du einen Bedienten mit?

Soll ich auch für einen für mich sorgen?

Mir fällts ein, ob ich den Bourghard mitnehme?

Wäre es nicht gut, wenn wir uns einen Militärpaß per more geben ließen. Es hätte auch das Gute, daß wir wegen der

Kleidung kurz gemacht kämen, und allenthalben ohne Umstände an Hof gehen könnten, auch mehr Respekt auf dem Schiff hätten und überall.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 7. Juli 1787.

Den 5. Juli, mein theuerster, einziger Bruder, erhielt ich Dein zweites Schreiben vom 17. Januar. Da ich in meinem ganzen Erdenleben, und wenn wir auch nach dem Tode fortdauernd Bewußtsein behalten, mir nichts Wichtigeres, wenigstens nichts Unterhaltenderes denken kann, als den Gegenstand, worüber wir jetzt schreiben, da die Entfernung zu groß und doch vieles Dir und mir daran wissenswerth ist, was Du und ich darüber denken, so wirst Du verzeihen, wenn ich Dich für unbedeutende Dinge Porto auszugeben mache. Du mußt nun meine beiden Briefe haben. Ich wünschte, daß Dir nichts fehlen mag, was dazu gehört, um von meiner Seite die Sache abzuschließen.

Verlangender kann ich wohl noch auf nichts in der Welt gewesen sein, als auf Deine jetzt bald ganz entscheidenden Briefe.

Ich verfahre vollkommen wie Du, halte mich nämlich möglichst still — daher mir unangenehm war, von Dr. Joseph, der mich hier besuchte, zu hören, daß ihm Blumbach gesagt habe, „daß mit mir vermuthlich eine Veränderung vorgehen würde." Ich schreibe Dir's gleich pro notitia an Heyne. Du mußt ihn doch auch bitten, nicht zu laut vor der Zeit von der Sache zu sein. Cui bono? Indessen wußte doch Dr. Joseph nichts Näheres — oder that's nicht zu wissen. Allein sein Betragen hier ist so, daß es mir scheint, als mache er sich Idee, an meine Stelle einst zu kommen, geht auch nach Aschaffenburg, bleibt hier über 13 Tage. Er glaubte

schon in Göttingen, Hausmann's Platz könnte ihm nicht fehlen, wenn ihn aber Weißberg auf eine recht schlechte Art brachte. Es ist ein artig stilles Bürschchen. Indessen werde ich mich wohl für Rougemont aus Bern verwenden.

Du wirst aus meinem vorigen Briefe sehen, daß ich's in der Zwischenzeit vollkommen wie Du mache, meine Präparate geordnet habe und so fort.

Dich werde ich gewiß nicht in Mainz länger, als Du wünschest, durch Packen ꝛc. aufhalten, weil schon Alles so ziemlich überlegt ist.

Nach Cassel habe ich geschrieben wegen der Grenze. Aber mache ihm nicht eher Versprechungen als bis Du sicher bist, daß Du es auch halten kannst.

Ich habe mir schon Manches aufgeschrieben ꝛc. Wenn's gewiß ist z. B., so schreib' ich noch zu guter letzt an alle meine Correspondenten auf einmal um Aufträge u. s. w., auch an andere Gelehrte, mit denen ich etwa auf den Fuß getreten, schreib' ich eventuel, um den Rücken freizuhaben.

Ich denke, Bester! wenn wir erst bei einander sind, wollen wir schon schöne Sachen aushecken. Du wirst Dich überzeugt haben, daß es mir auch darin wie Dir geht, daß ich mich dem süßen Taumel der Idee, die unsere heißesten Wünsche übertrifft, nicht überlassen mag.

Weißt Du, was mich unendlich dabei freuen würde, ist, daß wir (so der Himmel will) nachher gleichsam von Neuem zu leben anfangen, wie neu auf die Erde hingeworfen, nachdem wir gleichsam durch die Reihe aus manchen Zwischenverhältnissen gekommen sind, und hoffentlich leben wir alsdann weiser und klüger. Ich weiß nicht, ob ich mich Dir deutlich genug gemacht habe.

Zweitens. Ein gut Ding dabei ist, daß alles Geld gleich mitgenommen werden muß (in Wechseln, Creditbriefen ꝛc. versteht sich), folglich daß wir all uns lose sind. Auf die nachherige Belohnung rechne ich nicht sehr. Es mag in Rußland sich ändern wie es will, wir schwimmen weiter, weil wir's Geld dazu haben.

Du magst doch für uns wegen einer Kanzel ꝛc. sorgen, damit wir z. B. zu Schiffen, sobald es der Fall u. s. w. kommen, ob man

und gleich als fremden Gelehrten das nicht so leicht abschlagen wird. Besser ist besser!

Ich bin ganz entzückt, alles das sehen zu sollen, da werden wir alsdann besser über die Erde und ihre Bewohner nachher philosophiren können. Der Reiseplan ist recht wie ich ihn wünsche.

Ich wollte, daß Deine Uebersetzung schon der Capitän sehe, Du könntest ihm merken lassen, daß Du ihm auch ein solch Ehrendenkmal setzen würdest als Cook, der Dir noch dazu wegen Deines Vaters nicht so angenehm sein konnte. Spare indessen keine Kosten, sie sobald möglich in seine und der Kaiserin rc. Hände zu schaffen. Sicher hat der Kaiser mit der Kaiserin auch von Dir gesprochen. Item juvat. Kurz, Du bist dermalen in Ansehung dieses Planes in der Lage, daß Du trotzen kannst.

Sicher fühlte der Capitän, daß er Dich nöthig hatte, denn wie wäre er sonst eigens nach Wilna gekommen?

Lieber Bruder, Du mußt sehen, daß Du mir einen ansehnlichen Gehalt schaffst, damit ich allenfalls einen geschickten Burschen, z. B. Bourghard, zum Zergliedern mitnehmen kann.

Aber, bester Bruder! mir stehen die Haare zu Berge, wenn ich an meine 300 ℔ Schulden denke, dies muß doch erst rein abgehen. Freilich brauchst Du noch mehr, allein Dich braucht man auch mehr. Diesen Punkt bitte ich Dich recht zu überlegen. Ich darf hier wahrlich mich nicht eher das Mindeste merken lassen, bis ich das russische Geld schon in Händen habe; so ist hier meine Lage. Ich schweige daher hier bis auf den Augenblick, denn NB. ich habe hier vom 1. Juli bis 1. October nicht einen Kreuzer mehr zu erwarten, ein paar Louisd'ors noch übrig, wovon ich die ganze Zeit leben muß. Ich knickere, wie und wo ich kann, und habe ehrlich bezahlt, so daß kein Teufel sich vor dem 1. October wieder meldet, allein heißt's auf eine so große Reise, so sagt man Ja, dem nachpfeifen! Hier hat man auch nicht für einen in russischen Diensten Stehenden den Respect, den man zu Wilna fühlt.

Ergo hic opus hic labor.

Ich habe fast niedrige Versuche gemacht, meine Präparate und Mineralien rc. anzubringen, allein es will noch nicht gehen.

Die natürlichen Sachen schlage ich für ein Spottgeld, nämlich was man mir geben will, los.

Wo um Gotteswillen kommt denn der gallichte Stoff immer in Deinen Körper? Wenn nun das Obst kommt, wird er sich doch verlieren. Sicher aber hast Du, wie ich auch aus Deinen fertigen Sachen sehe, zu viel gesessen!

Deine Uebersetzung ist ganz vortrefflich!

In den Ideen über Cook bin ich so sehr mit Dir einig, daß ich glaubte, sie wären mir aus der Seele geschrieben, Du weißt, die Art Skepticismus war immer meine Sache. Ich glaube, das allein ist Wahrheit.

Meine gangbare Kleidung ist zerrissen und zerlumpt, aber neue schaffe ich mir doch nicht an, bis ich weiß, woran ich bin. Sobald die Sache richtig ist, muß Französisch unsere Mundsprache werden und wir schreiben Französisch oder Englisch.

Wir müssen doch in Holland für Empfehlungen ans Cap ꝛc. auch sorgen.

Zu spät ist's wohl, daß ich mich durch Zimmermann, oder Asch, oder Crufe empfehlen lasse in Petersburg. Doch kannst Du Dich auf Pallas beziehen, dem mich Camper empfohlen hat. In England wird uns das Meiste nur die Hälfte kosten, z. B. das Reisen, Fahren. Folglich bin ich Dir auch hier Hülfe, und desto größer, je mehr ich habe.

Indessen wirst Du Dich hoffentlich im September oder October überzeugen, daß ich hier eine sehr schöne glückliche ruhige Lage verlasse.

Wie gesagt, auf künftige Unterkunft rechne ich noch nicht. — Kommt Zeit, kommt Rath, mir ist als ledig nicht bange.

Haben wir die Verköstigung auf dem Schiffe frei?

NB. Sehr müssen wir uns nicht die Hände binden lassen für uns selbst Sachen mitzunehmen, es ist sogar ein gut Ding, wenn man Sachen vorzuzeigen hat. Das sind Argumenta ad hominem. Ein italienisches Wörterbuch kannst Du sparen, das hab' ich, so auch Scheller's lateinisches.

Wie sieht's mit einem Wagen aus?

Warum gehen Deine Sachen nach Göttingen? Ich bin nicht entschlossen, ob ich meine zu Mainz oder Frankfurt lasse.

Der Deinige

Sg.

Meine Theresen herzlichst. — Nun, bald wird sich's ja entscheiden.

Quid putas? Ob ich mich hier nicht ganz losmache? Oder um einen Vicarius anstellen lasse? bis, aut aut, ich sterbe oder wiederkomme!

Will man mich aber auf die Art nicht gehen lassen, erst dann meine Demission nehme.

Das versteht sich, daß ich, wenn man nicht will, schlechterdings Demission nehme.

Oder ist's auf alle Fälle nöthig damit anzufangen?

Wilna, am 22. Julius 1787.

Vortrefflicher, einziger Bruder! Dein erster Brief in Beantwortung des meinigen kam vor drei Tagen, der zweite vom 30. Juni heute an. Ich kann Dir heut' schon umständlicher und gewisser schreiben.

Bis auf den Umstand, daß ich meinen Abschied von der Erziehungscommission erhalte, bin ich schon engagirt. Das Admiralitätscollegium hat meine verlängsten Bedingungen angenommen, und da ich nicht um meinen Abschied anhalten kann, weil ich noch auf sechs Jahre contrahirt bin, so hat es an den Ambassadeur geschrieben, demgemäß die nöthigen Schritte zu thun. Soweit sind wir jetzt. In 14 Tagen erhalte ich vom Ambassadeur die Nachricht, daß ich frei bin und gehen kann, wohin ich will.

An Mulowsky habe ich geschrieben, daß Du jährlich 2000 Rubel und voraus 2500 haben mußt. Wird dies eingegangen, so wirst Du hoffentlich nichts weiter einzuwenden haben. Unsere Pensionen müssen a primo Octobris laufen, folglich finden wir darin zur Noth etwas für die Existenz in London. Ich denke dabei so: Wir müssen uns nach der Decke strecken, so gut wir können, das Glück ist zu groß, um es durch überspannte Forderungen zu verlieren, zu riskiren. Der Hauptpunkt ist für uns beide: Wir kommen von Schulden frei, — und machen die wichtige Reise. Diese beiden Umstände sind es wohl werth, daß wir uns in jedem andern Betracht möglichst einschränken. In London logiren wir zusammen, haben zwei Zimmer, schlafen beide in einem und arbeiten im andern, essen womöglich mit der Familie im Hause, machen keine unnützen Ausgaben ꝛc.

Ueber Deine 300 ℔ Schulden mache ich keine Glossen, denn ich weiß am besten wie man dazu kommen kann; allein thue jetzt, liebster Bruder, dazu, daß ja nicht mehr hinzukommen. Keine einzige unnütze Ausgabe darfst Du machen, in Kleider nichts stecken, was brauchen wir auf dem Schiffe Kleider? Und was wir brauchen, läßt sich alles anschaffen, sobald wir in London sind, wo wir doch einen englisch geschnittenen Frack anziehen müssen, damit die Straßenjungen nicht hinter uns herlaufen. Ich sehe die Sache noch aus dem wichtigen Gesichtspunkte an, daß meine Frau versorgt wird und es auch bleibt nach meinem Tode. (Diese Sorge hast Du nicht — und diesen einzigen Artikel abgerechnet, den ich nicht für Dich fordern konnte, weil Du ihn nicht bedarfst, stehst Du mir völlig gleich, denn ich habe ja auf der Reise für meine Person auch nicht mehr als 2000 Rubel und Therese bekommt 1000 Rubel.) Bei mir geht diese Consideration über Alles. Wenn ich für Frau und Kind gesorgt habe, bin ich ruhig; mehr kann ich nie durch Anstrengung aller meiner Kräfte thun, und wir Menschen können doch nicht anders als Wahrscheinlichkeiten calculiren. Wahrscheinlich im höchsten Grad ist es aber, daß es mit den Zahlungen stets seine Richtigkeit haben wird, denn 1. ist Mulowsky ein natürlicher Sohn des Grafen Iwan Czernickew, Vicepräsidenten des Admiralitätscollegii; 2. ist dieser Graf Czernickew bei dem Großfürsten im

höchſten Anſehen; 3. iſt der Großfürſt zugleich Großadmiral und unterzeichnet als ſolcher die Bewilligungen und Beſchlüſſe dieſes Collegii und Alles, was die Reiſe betrifft; folglich wird er ja, der Wahrſcheinlichkeit nach, auch als Kaiſer halten, was er als Großadmiral bewilligte oder verſprach. Uns zahlt Moulowsky unſer Gehalt, wenn wir es brauchen, Thereſe wird an einen Banquier gewieſen in Leipzig oder Hannover. Weiter weiß ich nichts; doch dünkt mich, dieſes ſei auch genug. Denn apodiktiſche Gewißheit haben wir nirgends; ſelbſt an keinem Hofe in Deutſchland. — Und am Ende ſagſt Du ja ſelbſt ſehr richtig, daß es uns nicht fehlen kann, wenn wir wiederkommen, wir mögen alsdann die Penſion behalten oder nicht. Was die Reiſe ſelbſt betrifft, ſo denke ich da wie der ehrliche Dejean, als er nach Batavia ging; I put myself down as eppended, ſagte er mir, er rechnete ſich ſelbſt ſchon als ausgegeben; blieb er dennoch am Leben, ſo war dies reiner Gewinn, und ſo muß es mit uns auch ſein. Wegen des Unterſchieds an Geſchicklichkeit zwiſchen Engländern und Ruſſen bin ich nicht bange; da Moulowsky ein ſo guter Offizier iſt, wie ich aus allem ſehe, und auch Auswahl der beſten Offiziere mitnimmt. Auf die Offiziere kommt es aber am meiſten an.

Ums Himmels willen verſtändle ja nichts von den 700 Rubel, die Dir nach Abzug der 300 ℔ übrig bleiben von dem Vorſchuß. An der Idee, durch Düſſeldorf zu gehen, bin ich vielleicht ſelbſt ſchuld, denn ich kann ſie Dir im erſten hurry geſchrieben haben. Jetzt habe ich mich anders beſonnen und ſuche alles ſo ſparſam als möglich einzurichten, da mich die Ueberſiedelung nach Göttingen mit Sack und Pack, Verkauf der Meubles hier und Ankauf neuer dort horribles Geld koſten wird. Folglich machſt Du es ſo. Jetzt bringſt Du Alles in Bereitſchaft, unter der Hand, damit Du, ſobald Du von mir Gewißheit haſt und Geld bekommſt, Deinen Abſchied nehmen kannſt, und alles ſoweit in Richtigkeit bringſt, daß Du den 1. October in den Wagen ſteigſt und nach Göttingen gehſt. Dort warte ich auf Dich und fahren wir, ſobald Du ankommſt, nach Hamburg, damit wir kein unnützes Geld verquabbeln in Holland. Ich denke, kommen wir wohlbehalten von der Reiſe zurück, ſo können wir alles nach unſerer Bequemlichkeit

in Europa ſehen, was wir zu ſehen Luſt haben. Jetzt haben wir weder Zeit noch Geld dazu.

Ich habe wohl daran gedacht, daß der Aufenthalt in London koſtſpielig iſt, allein was ich Dir hier geſagt habe ſcheint mir überwiegend, nämlich daß wir die Gelegenheit durchaus nicht verpaſſen dürfen. Denk' Dir doch nur, ohne dieſe Geſchichte ſäß' ich zuverläſſig noch ſechs Jahre hier und ärgerte mir in weniger als zwölf Monaten die Schwindſucht an den Hals; denn von Tag zu Tag wird es hier unausſtehlicher. Thereſe kann es hier ſo wenig aushalten als ich. Wozu Beiſpiel und Wehklage! Fort damit!

Alles wird ſich in Zeit von drei Wochen, d. i. ſobald ich von Mulowsky wieder Antwort habe, gewiß genau beſtimmen laſſen. Wir können inzwiſchen nur alles einrichten, damit hernach, wenn wir zur Hauptſache ſchreiten können, alles Hinderniß aus dem Wege geräumt iſt.

Warum ſollte es denn ganz unmöglich ſein, Deine Sammlung, die ſo reich und ſo viel werth iſt, wohlfeil verkaufen zu können? Schreib' mir doch in Deinem nächſten Briefe (der aber ſchon unter Couvert an Herrn Oberpoſtcontroleur Zimmermann in Warſchau gehen muß), wie viel Nummern von jeder Hauptart, z. B. wie viele Gehirne, wie viele Knochenkrankheiten, wie viel Augen-, Nerven-, Darm-, lymphatiſche ꝛc. Du haſt und was das Ganze koſten ſoll, nämlich das Geringſte, warum Du es laſſen willſt. Vielleicht giebt es doch durch Zufall eine Gelegenheit irgendwo. In dem Fall, daß Du ſie behältſt, wo läßt Du ſie während der Reiſe? Es wäre Dir doch eine erſtaunliche Hülfe, wenn Du ſie jetzt auch ſpottwohlfeil verkaufteſt, mit dem Vorbehalt, künftig den freien Gebrauch zu behalten.

In England müſſen wir unter uns Abrede nehmen, die Zeit zur Vorbereitung beſtens zu nutzen. Hoſpitäler müßten wir eigentlich gemeinſchaftlich beſuchen. Anatomie wirſt Du in London nicht treiben können, ſondern ſtatt deſſen Naturgeſchichte; da müßten wir fleißig in die Gärten ſteigen und die Naturalienſammlungen durchſehen, damit Du insbeſondere in der Botanik wieder in Schuß kämſt; denn wir müſſen uns doch darauf gefaßt machen, das Neue beſchreiben zu müſſen, und wenngleich jeder ſein beſtimmtes Depar-

tement hat, so ereignen sich doch Fälle, wo einer des andern Stelle vertreten muß. Auch Mineralogie wirst Du, glaube ich, durch Routine, indem Du Cabinette studirst, nachholen können. So viel Chemie, als zu vorläufigen Experimenten und Probiren nothwendig ist, dazu wollen wir auch Rath schaffen, sowohl als die nöthigen Instrumente. Der Punkt ist wesentlich, daß außer uns im Fach der Physik im weitesten Verstande, d. i. Naturkenntniß (worunter Botanik, Zoologie, Mineralogie, Chemie, Anatomie, Physiologie und eigentliche Physik begriffen ist), nur Subalternen mitgehen; denn ich lasse mir keinen an die Seite setzen, auf dessen Charakter ich mich nicht verlassen kann, der nicht zugleich mir untergeben wäre. Du bist die einzige Ausnahme, weil wir uns kennen. Stell' Dir die Confusion vor, wenn ich eines wollte thun lassen, etwa dies oder jenes zeichnen lassen, und ein Anderer verlangte den Zeichner gerade mit etwas anderm zu beschäftigen, und so in jedem andern Falle. Es wäre an keinen bestimmten Plan unserer Arbeiten zu denken und ginge alles verkehrt.

Wenn ich nur erst von M. Antwort habe, so wird sich Manches aufklären; z. B. wegen eines Bedienten. Ich denke, es wird sich noch wohl machen lassen; denn es kommt darauf an, daß er in die Schiffsbücher als Matrose eingetragen wird und Sage zieht, so wird es für uns so viel leichter ihn zu erhalten.

Auch wegen Zeichner und Amanuenses erwarte ich noch Vollmacht, daß ich deren engagiren kann, falls ich welche finde, die tauglich sind. Vorläufig, mündlich, hatte ich dies schon abgeredet, allein nun will ich es auch noch schriftlich erhalten.

Daß ich zu Deinem Vortheil sagen würde, was ich wüßte, bist Du überzeugt, auch auf Asch habe ich mich wiederholt berufen. — Ich war über die Maßen froh, daß man es mir überließ, noch Jemand vorzuschlagen, und habe es allerdings so gethan, daß Du mir in Allem gleich gehalten würdest; freilich konnte ich nicht machen, daß man mich dennoch nicht für unentbehrlicher hielt, weil doch die ganze Absicht auf mich wegen meiner schon gethanen Reise geht, und es, wie ich merke, auch wohl darauf abgesehen ist, daß jemand mitgehe, der die Geschichte der Reise auf eine gute Art beschreiben kann. Inzwischen habe ich bedungen, daß Du völlig mir

gleich sein sollst und frei i. e. unabhängig von Allen außer dem Capitän, von dem ich auch abhänge, ferner, daß Du gleichen Gehalt mit mir bekommst, meine Frau abgerechnet, und daß Dein Vorschuß verhältnißmäßig stark sein möchte, in Anschlag gebracht, daß ich 200 Meilen mehr mit Frau und Kind reisen und eine größere Wirthschaft zu verlegen suchen muß. Solche Argumente, als Dahlberg sei Dein Freund, man ließe Dich ungern weg u. s. w., gingen wohl in Conversationen, aber nicht gut in Briefen, da es bei dem Admiralitätscollegio darauf ankommt, ob sie wollen oder nicht wollen und ihnen den Willen zu machen, lediglich meine Empfehlung geltend sein muß.

Wegen Rang habe ich noch nichts Bestimmtes. Ich denke, am Ende bleiben wir allenthalben Forster und Sömmerring, und wenn diese Namen uns kein lustre geben, keinen Nachdruck verleihen, so thut's kein Titel, kein Rang. Ein Aequivalent für den Geheimrathstitel könnte man mir nicht geben; sollte ich deshalb Schwierigkeiten machen und riskiren, daß die ganze Sache sich zerschlüge? Ich habe das Wesentliche, nämlich Versorgung meiner Frau zeitlebens und demnächst Aussicht zu einer thätigen Lage und zu einer ehrenvollen Laufbahn. Denn will's Gott, wir wollen zusammen was Redliches leisten. Sollte mich nun ein Lumpentitel kümmern? Ich sehe wohl, daß ich im Grunde noch viel stolzer bin denn Du, da ich so stolz auf meinen Namen bin. Indessen ist er doch auch das Einzige, worauf man stolz sein muß, um nicht ein schlechter Kerl zu werden. Gleichwohl habe ich darauf gedrungen, daß unser Rang bestimmt werde, damit wir wissen, wie wir im Verhältniß gegen die anderen Offiziere stehen.

In Ansehung des Abschieds mußt Du, dünkt mich, sehr manierlich verfahren, und mit Dahlberg wenigstens auf dem besten Fuß zu bleiben suchen. Ihm etwa Hoffnung machen, ich meine bloß eine ferne Aussicht lassen, daß wir nach geendigter Reise uns vielleicht engagiren ließen, wenn's auch nicht mehr als Captatio benevolentiae wäre. Und dann zu einer so gemeinnützigen Unternehmung, wie diese der Kaiserin, müßten alle Gelehrtencorpora die Hände bieten, wo sie nur könnten, und willig etwas aufopfern, damit nur bei einer sich so selten ereignenden Gelegenheit die Natur

so vollständig als möglich recherchirt werden möchte. Daher ließe man mich auf Verlangen des Ambassadeurs auch hier fahren, so gern man mich zurückbehielte, und ob ich gleich auf etliche Jahre noch contrahirt hätte u. s. w.

Seit des Capitäns Abreise von hier, d. i. seit fünf Wochen, habe ich gearbeitet wie ich noch nie arbeitete; ich habe alle Catalogen von den angeschafften Mineralien und anderen Sammlungen gemacht, alles numerirt, ins Reine geschrieben, die neu angeschafften Bücher protokollirt, das Verzeichniß meines sogenannten Hortibotanici und meines Samenvorraths hinein geschrieben und meine Rechnungen über alles dieses völlig en détail aufgesetzt und abgeschlossen. Dieser Tage überreiche ich das ganze Pack, welches ein 50 Bogen in groß Folio stark ist, dem Rector. Ich bin dafür nun aber auch von Geschäften frei, diese Woche gehen unsere Vacanzen an. Meine Gesundheit ist noch seither hypochondrisch gewesen, der Schlaf immer unordentlich und die Stirn immer heiß. Doch scheint es jetzt besser zu gehen. Ein fürchterliches Stück Arbeit steht mir bevor, beim Packen, wo ich meinen Mühlhausen und Deinen Bischof sehr vermisse.

Ad votum Mühlhausen fällt mir ein, ob Du Dich, wie ich in meinem vorigen Briefe bat, erkundigt hast, ob er zu haben sei? Mehr braucht es nicht, das Uebrige findet sich, wenn ich an Ort und Stelle bin.

Binnen drei Wochen nach Empfang dieses Briefs, hoffe ich, kannst Du schon die entscheidende Antwort von mir haben, und es müßte mit sonderbaren Dingen zugehen, wenn sie nicht unseren Wünschen völlig gemäß ist. Ich bin getrost und zweifle fast nicht mehr an dem guten Ausgang.

Es sind vier Schiffe, wovon das größte eine Fregatte von 26 Kanonen ist und Cholmogor heißt (so heißt ein Ort bei Archangel, wo Schiffswerften sind). Die Reise geht von England nach dem Cap; doch gedenkt der Capitän, um seine Leute vorzuüben, so oft anzulegen als auf diesem Wege sich thun läßt. — Vom Cap gerades Wegs nach Neuholland und Neuseeland, von da nach den Sanitätsinseln und Sandwichsinseln; sodann nach Amerika, wo Cook war, und dann entweder nach Japan oder nach Kamtschatka,

so wie es die Jahreszeit dann erlauben wird. In dieser Meeresgegend wird hernach die übrige Zeit hin und her geschifft, dergestalt, daß wir wohl noch manches minder bekannte Inselchen, vermuthlich auch wohl einmal die Küste von China, sehen könnten, und sodann mit Entdeckungen und Seltenheiten bereichert nach Hause fahren. Dies ist, so viel ich erfahren konnte, der allgemeine Begriff des Reiseplans, worin die unterwegs sich ereignenden Umstände hier und da kleine Abänderungen treffen können.

Was ich thun kann, werde ich mir angelegen sein lassen, damit die Reise von Seiten unserer Wissenschaft das gewinne, was sich von Seiten der Geographie nicht mehr gewinnen läßt. Das erste Hauptbedingniß dazu ist, daß wir an so vielen Orten als möglich und an jedem so lange als möglich anhalten.

Mein Vater darf noch nichts erfahren und ich schreibe ihm nicht eher, als bis ich zur Abreise fertig bin. Auch gehe ich nicht durch Halle; es kann zu nichts helfen. Meinem Bruder Wilhelm werde ich vielleicht zu einer Schiffschirurgusstelle auf der Expedition verhelfen können; in dem Falle würde er in medicin et anatomicis von Dir profitiren können und Dir auch zur Hand sein müssen. Ich werde ja noch erfahren, ob wir es auf uns nehmen können, andere Subalternen zu engagiren, vielleicht Deinen Burckhard, doch darüber läßt sich jetzt unmöglich etwas bestimmen.

Ich muß abrupte schließen! Lebe wohl, lieber Bruder. Ich schreibe Dir nächstens wieder. Das Wesentliche weißt Du ja nun.

Dein treuer

A.

Therese Forster an Sömmerring.

Wilna, am 29 Juli 1787.

Es freut mich, lieber Sömmerring, daß Sie noch nach Briefen von mir verlangen. Seit sieben oder acht Wochen konnte ich aus Unruhe, vorher konnte ich wegen geringfügiger häuslicher Handarbeiten, die indessen doch geschehen müssen, nicht dazu kommen. Wenn ich in diesem letzten Falle eine Stunde frei habe, so verständle ich sie aufrichtig, lieber mit meinem Kinde, und muß dennoch manchen Nachmittag nichtsfrommenden Besuchen opfern. Nun unser Schicksal glücklich entschieden ist, wenigstens alles die Hände bietet, um uns aus dieser mit Fluch belasteten Erde (ich liebe die Poesie, wenn sie mir vollends erlaubt einen Ausdruck zu brauchen, qui servoit trop fort) zu führen; nun habe ich freien Geist, um zu schreiben. Gott — wie die Menschensohne immer das unerklärbare Wesen nennen mögen, das unseres Lebens Faden verwickelt und fortspinnt — ihm sei Dank, daß er uns an ein Ziel brachte, das meine kühnsten Hoffnungen nicht erdacht hätten. Ach, es scheint mir oft zu viel Gewinn um uns wirklich beschieden zu sein, und ist's in der That, so werde ich ruhig den nahenden Kummer erwarten, denn mir däucht, das Schicksal müsse wieder eine Wunde schlagen, da es deren so viele heilt. Lieber Sömmerring, Sie sind, wie Sie sind, ein würdiger Mann, aber, an die Stelle eines jungen stolzen Weibes und an meine Stelle können Sie sich nicht setzen, Sie kennen auch das Land hier herum nicht, Sie wissen nicht, wie täglich, stündlich Verdrießlichkeiten, traurige Gegenstände und oft die Menschheit empörende Scenen an unserm Muthe nagen. Es

wird ja nun vorbei ſein. Aber wie es ſei, Forſter's Weib wird nie kleinmüthig werden und nie unzufrieden, ſo lange ſie Forſter's Glück kann machen.

Hoffentlich verbindet das Schickſal Sie beiden Freunde wieder. Nun, mein Freund, iſt's Zeit — ich möchte Ihnen, ſo wenig ich Rouſſeau's Freund bin, wie er, zurufen: sors de l'enfance, ranime réveille toi — es iſt Zeit, daß Sie aus dem Zirkel Ihrer weiblichen Bekannten geriſſen werden — ich bin Weib — ohne allen Anſpruch an Eure Tugenden, aber ich muß geſtehen, daß ich mein Geſchlecht meiſtens — verachte; — ja — denn es müſſen verdrehte Kopfe ſein, die die geſunde Vernunft eines Mannes wie Sömmerring umſtören. Mein Freund, man hielt mich für coquet, weil ich nicht Liebhaber hatte, und es iſt der Mühe nicht werth, dieſer Epoche zu erwähnen; allein ich hätte mich geſchämt, wenn ich einen zwanzigjährigen Jüngling zum Gecken hätte gemacht; ich hatte immer das Vergnügen, ſie entweder wirklich zu beſſern oder ſie doch zu überreden, daß ſie um mir zu gefallen in meiner Gegenwart den Gecken ablegen müßten. — Wenn Sie rund um die Welt geweſen ſind, ſo wird Ihr Zorn verraucht ſein, deßwegen ſag' ich Ihnen unverloren die Wahrheit. Für Sie ſind drei Wege: Sie werden ein Weiberſpiel, und am Ende von ihnen angeführt, Sie lernen das ſchöne Geſchlecht gehörig ſchätzen und kalt vorbeigehen, wo nichts zu ſchätzen iſt, oder Sie werden ein Sermann. Was mich wieder einmal ſo in Harniſch gebracht hat? Das will ich Ihnen ſagen. Es iſt eine Stelle Ihrer beiden letzten Briefe an mich und A. Sie ſagen uns ſehr zuverſichtlich über den Zuſtand Ihrer Geſundheit: Die Damen ſagten Ihnen, Sie würden fett. Wenn in dem Augenblicke, wo das Loos der künftigen Laufbahn, wo eine Epoche, die der ganzen Beſtimmung einen andern Schwung giebt, verabredet, erwogen wird — wenn da das Compliment eines paar Weiber, die vielleicht gerade Ihre Waden lorgnettirten, noch einfällt, wer es als einen Beweis für ſeine Sache anführt — dem muß doch das ſüße Compliment recht aus Herz gegangen ſein. Wie ich noch tanzte, hörte ich tauſendmal ſagen, ich tanze gut — und habe nie einen Tanz ohne Beſchämung angefangen. Nein, mein Freund, Ihr Männer ſeid gläubiger, da Sie ein ſo gleich-

gütiges Compliment ſo viel leichter ergreifen. Lieber Herzensfreund meines Forſters — ich keife nicht um der Thorheit willen, der ich Sie beſchuldige, ſondern um des Einfluſſes willen, den die Thorheit auf Ihre Ruhe hat. Jetzt iſt's hoffentlich ohnehin damit vorbei, fragen Sie ſich aber nur ſelbſt, wie viele verdrießliche Augenblicke, übereilte propos, vertändelter und dennoch leer hingebrachter Stunden Sie Ihrem petit maitre Talent zu verdanken haben. Tröſtet Sie's, wenn Mesdms. N. N. ſagen, daß Sie fett würden, ſo ärgert Sie's, wenn man ſagt, Sie würden mager; und dieſes und jenes, und was ſagt nicht alles ein alltägliches Weib, wenn ſie weiß, daß ein Mann wie Sie darauf achtet. Mein innigſter Wunſch, mein guter Freund, wäre es, wenn ich Ihnen nach Ihrer Rückkehr ein braves Mädchen zuführen könnte, deren kleinen Tadel und Beifall Sie wenigſtens immer zärtlich anhören, obſchon nur was nöthig iſt aufnehmen ſollten. Nein, lieber S., Sie müſſen ſelbſtändiger werden — armer Mann, daß Ihrem Herzen ſo ein Streich geſpielt ward! Ich ſchreie und ſchreibe und wenn ich mir wieder denke, daß Sie in Mainz ganz einſam ſind, und keinen Freund und ein wundes Herz im Buſen haben, ſo find' ich's ſo natürlich, daß Sie — querfeldein reiten — verzeihen Sie meinem frommen Eifer — Gott gebe doch, daß es jeder Chriſt ſo gut meine, der einſt in frommen Eifer geräth. Nun jetzt ein Wörtlein von Ihrer Reiſe — wieder Impertinenz, ja bei Gott! ich kann nicht helfen. Vergeſſen Sie bei Ihrem equipement den Galanthomme — alle Wäſche, die Sie mitnehmen, geht zu Grunde; nehmen Sie ſtarke, zahlreich, aber ohne Manſchetten, Spitzen u. ſ. w. mit, nehmen Sie hinlänglichen Vorrath grober Leinwand für Ihre anatomiſchen Arbeiten mit, damit Sie nicht gute Sachen beſchmieren, und ſchieben Sie ſehr wohlbedächtig auf, in England einzukaufen, da dort alles theurer iſt; was Sie bekommen können, kaufen Sie lieber hier. Forſter bekommt 18 Nachthemden, 18 mit Manſchetten, 18 ohne ſolche, Taghemden noch ein halbes Dutzend der zweiten Sorte, die älter ſind. 3 Dutzend Schnupftücher, 2 Dutzend linnene, 1 Dutzend wollene Unterſtrümpfe — lachen Sie nicht, ich bin Hausmama und weiß, daß man mit dieſer Wäſche meiſt bequem drei Monde auskommt — nun iſt das ein mächtiger Termin, denn Sie landen

öfter — aber Sie haben den Vortheil, Ihre Wäſche nicht mit Seewaſſer zu waſchen. NB. Dreimal Bettwäſche zu wechſeln, Servietten, Handtücher und Waſchtücher. — Nun, mein Herr Reiſecumpan, geſtehen Sie endlich, daß ich eine wackere Frau bin, die ihren Mann aus Ehrgeiz ihn an ſeinem rechten Platz zu wiſſen, auf vier Jahre fort läßt — Gott befohlen — die Hand zum Zeichen des Friedens — wir ſehen uns noch hinnieden.

Liebſter, beſter Sömmerring! Nur diesmal zwei Zeilen, um Dir vor der Hand in etwas die Unruhe zu vermindern. Mulowsky ſchreibt mir, das Admiralitäts-Collegium habe ihm erlaubt, Dich zu engagiren. — Aber auf meinen Brief, wo ich ihm Deine Bedingungen ſchreibe, habe ich noch nicht Antwort. Vielleicht haſt Du indeſſen eher als ich Gewißheit, denn ich habe gebeten, daß man Dich engagirte, recta an Dich ſchreibe, und das Geld zur Reiſe, 2500 Rubel, an die Gebrüder Bethmann in Frankfurt a. M. zur Auszahlung remittiren ſolle.

NB. Mr. Bayly, der ſchon zwei Reiſen gethan, geht wahrſcheinlich als Aſtronom mit. Doch muß es noch, auf ſein Verlangen, geheim bleiben.

Wir reiſen ſpäteſtens in 3 oder 4 Tagen nach Warſchau. Damit Du nicht Bücher einpackſt, die ich ſchon weggeſchickt habe, auf die Reiſe mitzunehmen, ſchicke ich Dir hier das Verzeichniß meiner mitgehenden und ſchon nach Copenhagen gegangenen Bücher.

Sorge nur, daß Du Hemden und Strümpfe genug mitnimmſt.

T. T.

G. Forſter.

Wilna, am 16. Auguſt 1787.

Sömmerring an Forſter.

Mainz, am 21. Auguſt 1787.

Ich habe, mein einziger, beſter Bruder, Deinen Brief einen Poſttag lang liegen laſſen, theils um alles beſſer zu überlegen, theils weil doch indeſſen Dir mein letztes Schreiben hinreichte, und ich nichts, bevor über mich etwas entſchieden iſt, hinzuſetzen kann, hauptſächlich aber, weil ich indeſſen hoffte, daß vielleicht Dein entſcheidendes Schreiben ankäme; länger aber will ich doch nun auch nicht weilen.

Ueber Dich ſehe ich alſo das Schickſal entſchieden jacta est alea. Alſo Glück auf! Daß man geſcheut gethan hat, Dich zu engagiren, braucht keines Beweiſes.

Ohne 2500 Rubel komme ich doch hier ſchlechterdings nicht von der Stelle, da meine Schulden ſich wohl über 300 ♯♯ belaufen. Iſt mir aber dies accordirt und das Uebrige, wie Du ſchreibſt, nun, ſo hat's keinen Anſtand. Die Gründe für ſind ſo wichtig für Dich und auch mich (beſonders da ich mir dies immer wünſchte), daß wohl im Grunde kein Anſtand iſt, — der Grund gegen, „daß mir's hier wohlgeht," hebt ſich bei Dir durch den Grund, daß Du ein liebes Weib verläßt; folglich werden wir hier in Anſehung, was reſolvirt werden muß, wieder gleich.

Am meiſten graut mir bloß wegen des Geldes für England, da ich nirgends übrigens lieber als dort ſein möchte, wenn ich nur das Auskommen habe. Indeſſen mit 1000 Rubel a primo October ad 1. April wird ja auch wohl auszukommen ſein, falls ich noch ja 600 Rubel vom Vorſchuß erübrige.

Noch ſehe ich für mich die Sache ſo an, als wenn es mit zweidrittel Wahrſcheinlichkeit auch nicht gehen könnte, weil ich Dir

ſchon geſchrieben, daß mir der Traum faſt zu romantiſch dünkt, um mich ihm zu überlaſſen.

Kein Kreuzer Schulden (denn ich will Dir pünktlich antworten) iſt dazu-, wohl aber viel abgekommen, indem ich alle überflüſſige Kleidung, Kleinigkeiten, Uhren ꝛc. ſchon angebracht, auch ein Skelet verkauft habe. Den Spiegel z. B. hab ich der Fabrik zurückgegeben, weil ich ihn doch gewiß mehr als mit 6 Fl. Schaden verkauft hätte u. ſ. w. Kurz, ich kratze zuſammen, wo ich kann, weil dieſes auf keinen Fall ſchadet.

Meine Präparate ſind geordnet, verſorgt, reparirt, verkittet, halten ſicher ohne Zuguß vier Jahr aus, ſelbſt diejenigen, die ich ſonſt faſt täglich brauche, ſind verkittet — damit ich nachher nicht aufgehalten werde. Auch iſt nun endlich der Catalogus fertig, ich lege, Deinem Verlangen gemäß, eine Copie ins Kurze gezogen bei. Kürzer konnte ich ihn nicht wohl machen, um doch Dir ſelbſt und anderen einen einigermaßen detaillirten Begriff zu machen. (Gott, wie wollte ich mich freuen, wenn Du ſie wo unterwegs anbrächteſt. Auch habe ich ſie einzeln überſchlagen und genau zuſammengerechnet.

Die phyſiologiſchen Präparate von S. 1 bis 8 kann ich kaum unter ..... 1907 Fl. 48 kr.
die pathologiſchen S. 8 bis 12 ..... 1024 „ 6 „

folglich in Summa für 2931 Fl. 54 kr.

das iſt für 600 ℔ oder für 3000 Fl. numero rotundo weggeben.

Die Präparate von Thieren hab' ich noch nicht berechnet. Indeſſen geb' ich ſie vor 150 ℔ weg.

Kannſt Du die phyſiologiſchen Präparate allein anbringen, ſo laſſe ich ſie auch wohl für 1800 Fl., die pathologiſchen aber allein ſchlechterdings nicht unter 1500 Fl. oder 300 Species Ducaten, weil man ſie dafür doch noch, wenn man billig denkt, ſpottwohlfeil finden muß. Wird nicht viel weniger geboten, ſo ſchlag dreiſt zu, nomine meo. Emballage abgerechnet.

Du ſiehſt alſo, daß ich wahrlich nicht difficil bin. Ich ſchaffe mir, ſo wie Du, keinen Rock bis in England an, wie ſich verſteht.

Haſt Du meinen Brief noch nicht, worin ich mir Deine Mei-

nung erbat, ob ich hier Urlaub oder Abſchied nehmen ſollte. Ich wünſche doch, daß Du auch für mich einige nachherige Penſion ausmachſt welches auf alle Fälle doch gut iſt, wenn ich auch nicht ſehr drauf rechne, und auch hier bloß Urlaub habe.

Nun komme ich zu einem andern Punkt, nämlich, ob es nicht beſſer wäre, über Holland zu gehen, als Hamburg; doch verſteht ſich bloß unmaßgeblich, weil ich Dir ganz folge. Meine Gründe ſind:

1) Sehen wir verſchiedene wichtige Sachen und Cabinette in Holland, das göttliche in Harlem; machen's wie Nicolai, ſehen alles wohl zweimal, ſchreiben öffentlich auf, wo wir dürfen, heimlich zu Hauſe, wo wir nicht dürfen.

2) Wegen Adreſſen nach dem Cap; wegen der Behandlung der Japaneſen und Chineſen auszufragen; ich weiß wohl, dies erfahren wir auch in England, allein es iſt doch beſſer, verſchiedene Nationen mündlich darüber zu hören. Wir finden ſicher Leute wie Dejean.

3) Sparen wir Zeit (da in Hamburg des Teufels Gereiße nach uns ſein wird), allein die Ueberkunft von Michaelis, Hausmann, währte ſo lange.

4) Für das, was wir profitiren, ſparen wir auch Geld.

5) Kennen wir Holland, wenigſtens ich, nicht genug.

6) Kann's nicht ſchaden, daß Du jetzt abſichtslos ſcheinend Mainz ſiehſt, da zuverläſſig Dalberg ein herrlicher Regent wird (der jetzt hier iſt), und Du ſiehſt, wie Dir's hier anſteht. Es iſt beſſer, als nachher alles bloß per litteras auszumachen.

7) Koſtet uns die Reiſe nachher den Rhein hinunter bis Amſterdam Spottgeld.

8) Unſere Sachen leiden weniger.

Mich insbeſondere bewegen noch:

1) Daß ich Zeit gewinne, indem ich doch alles ſpäter als Du erfahre.

2) Muß ich bis Michaelis leſen.

3) Wünſchte ich den Abſchied von den Deinigen nicht mit anzuſehen.

4) Bin ich noch Diedrich ſchuldig, dies hübe ſich, indem er mir die Platten zu den Monſtris nicht hat ſtechen laſſen, ſonſt der

Text längſt fertig wäre — im Gegenfall koſtet mich die Reiſe nach Göttingen viel und dieſe Schuld iſt die einzige, die ich zurücklaſſen möchte, mehr als das ganze dubioſe Sparen über Hamburg. Indeſſen ſoll doch Dein Wille entſcheiden, zudem, da ich in Frankfurt, Marburg, Gießen Bekanntſchaft habe, ſo genirt mich das ſehr, Du haſt bloß Caſſel zu überſtehen.

Was wir allenfalls noch brauchen, bekommen wir auch wohl in Frankfurt, wo juſt Meſſe ſein wird, wohlfeiler als in Hamburg, z. B. Linnen. Zudem da ich ganz neu in einer ſolchen Sache bin, kann mir noch Deine Gegenwart unendlich vor der Abreiſe nutzen. Bring ich meine Präparate an, ſo habe ich allerhand Anſchläge.

1) Ich ſchlag singula, die ich miſſen kann und recuperabel ſind, los, z. B. Skelete;

2) oder, laß hier die phyſiologiſchen gegen Vorſchuß zum Gebrauch. — Dies wird nicht gehen, wenn ich mein Haus behalte;

3) oder packe ſie in die Kiſten, worin ich ſie von Caſſel brachte, die ich noch habe, und laſſe ſie in Mainz.

Die Thierſachen möchte ich juſt, wenn ich die Reiſe mache, am wenigſten veräußern, weil ich doch manches dazu bringe.

Meine Geſinnung iſt ſo, mein ſehr ſchönes Haus wo möglich zu behalten, der Kurfürſt ſolle indeſſen Dr. Joſephi aus Göttingen vicariiren laſſen, der froh ſein wird, für 150 ℔ zu leſen (da ich 300 ℔ beziehe) frei Logis darin geben, — pro parte salarii (denn ich zahle 301 Fl. Miethe dafür). Geht dies, ſo komme ich am kürzeſten weg, denn alsdann laſſe ich den Bedienten mit allem drin, in ein paar Zimmern.

Anatomie, verſteht ſich ohnehin, häng ich in London an den Nagel, nur vor Langeweile will ich ſie doch auch mäßig auf dem Schiffe treiben.

Praxis ſoll mein Hauptgeſchäft ſein, und die ſoll mir ſicher in Batavia was eintragen, ſo kurz auch die Zeit währt. In Naturgeſchichte kann ich Dir doch nicht gleichkommen. Ergo —

Hier iſt ein Zettel ni fallor von Mühlhauſens eigner Hand. NB. Eins bäte ich mir doch aus, nämlich, daß er auch mich in London am Cap ꝛc. friſiren muß, daß das gleich ein-

gedingt wird, und Du es ihm ausdrücklich sagst. Versteht sich nach Dir.

Wegen des Rangs meinte ich nicht eigensinnig zu sein, sondern bloß damit dies im Reinen wäre, Du kennst mich ja, sahst mich den Hofrathtitel in Cassel zweimal ausschlagen.

Es ist für Dich und mich gut, wenn wir in einem Cabinet auf dem Schiffe wohnen. Für Dich, weil Du alsdann in dieser Rücksicht ein größeres Zimmer erlangen kannst, für mich, weil ich sonst ein schlechteres bekäme, und vier Jahre ist doch kein Spaß.

Wo ist denn der Elendskopf hingekommen?

Wo und **wann** erhalte ich das Geld? Eher fang ich hier nicht zu operiren an, bis ich das Geld habe, denn sonst ist der Teufel los mit den Schuldnern. Ein paar harte Punkte habe ich zu überstehen.

1) Muß man hier statutenmäßig ½ Jahr vorher aufsagen — denke ich theils durch die faveur, in der ich bin; theils durch die Damen, die um den Kurfürsten sind, theils durch Substituirung von Dr. Josephi; theils durch Romanzow zu überwinden — wenn's Ignoriren nicht helfen sollte.

2) Der Contract wegen des Hauses.

Zum Glück ist er mir noch nicht ausgefertigt, oder von mir unterschrieben. — Muß auch durch die obigen Mittel gezwungen werden.

Nun noch einige Neuigkeiten.

Miß H. ist wirklich Braut und kommt als Geh. Räthin Hügel nach Coblenz, welches auf alle Fälle, wenn auch die Reise nicht vor sich geht, mir angenehm ist. Vor zwei Jahren, als ich just in Göttingen war, bekam er einen Korb von ihr.

Ich bin von Merck auf den September zu einer Reise in die Schweiz eingeladen, wozu ich mich auch, falls aus der großen nichts würde, engagirt habe, — versteht sich, ihm sagte ich bloß dilatorische Antwort.

Giebt man sich alle Mühe mich nach Marburg doch noch zu bringen. Münch selbst, stell' Dir vor, schrieb mir, daß er bereits mit Baldinger an den Curator v. Weltheim geschrieben, daß man mich mit 1600 Thalern Gehalt rufen sollte. Das ist doch ein

ſchönes Geld, bald den Tag eine Carolin. Man iſt nämlich natürlich ſehr verlegen, weil man mir die Studenten ſelbſt zuſchicken muß, es alſo natürlicher iſt, daß man mich dorthin zieht. Ich habe noch nicht geantwortet.

Daß ich nicht Schuld ſein kann, wirſt Du daraus ſehen, wenn ich Dir ſchreibe, daß ich ſelbſt nur voriges Jahr von Baldinger 1200 Thaler, als er mich fragte, verlangte.

Es ſieht alſo mit mir ſehr kritiſch aus! Jergen iſt mit ſeiner Tochter auf meine Einladung hergekommen. Ein gutes, liebes, nicht häßliches Geſchöpf. Sie ſcheint ſich ſchon verſagt zu haben. Er hatte einen ſo ſchönen vierſitzigen, echt engliſchen Reiſewagen, als ich keinen in ganz Caſſel geſehen; zwei Bediente, Kammerjungfer ꝛc.

Uebrigens lebe ich nun ſchier, wie ehedem in Caſſel, gehe wochenlang in keine Geſellſchaft, weil's mir in meinem Hauſe gefällt, ſeit einem ganzen Jahre bin ich noch nirgends überland ſpazieren geweſen.

Hab die allerhöflichſten, dringendſten Einladungen, von mich am meiſten Intereſſirenden nach Frankfurt, um zu ſparen, ausgeſchlagen u. ſ. f., ſo daß ich nicht weiß, wie ich's wieder gut machen kann, wenn ich hier bleibe.

Du kämſt juſt in der ſchönſten Zeit der Weinleſe hier an. Die Traubencur könnte Dir nichts ſchaden. Es giebt vermuthlich dem bisherigen Anſehen nach ein herrliches Weinjahr, welches ſelbſt 1783 übertrifft.

Ich ſtehe wahrhaft betreten, weil ich nicht recht weiß, was ich auf eine ſolche Reiſe mitnehmen muß, deshalb muß ich Dir im nächſten Briefe noch einige Fragpunkte vorlegen.

Z. B. Ob Betten?
Ob mein ſchwarzſeidenes Kleid gros de Tour, z. B. fürs Cap? Liſſabon?
Ob den Degen für London?
Was und wie viel Papier?

Doch genug, mein Beſter. Nun in wenig Tagen iſt ja Alles entſchieden.

Vale Vale Carissime Omnium

Dein treuer

Sömmerring.

Sömmerring an Forſter.

Mainz, am 18. Sept. 1787.

Bis heute, den 18. September, mein einziger, beſter Bruder, habe ich außer Deinem letzten Schreiben vom 16. Auguſt noch keine Zeile aus Petersburg oder ſonſt woher; Du ſchriebſt mir nicht, wohin ich Dir antworten könnte, folglich ſchicke ich dieſes nach Göttingen.

Ich gebe Dir den **Augenblick** Nachricht, wenn ich eine Zeile aus Petersburg oder ſonſt woher erhalte. — Entferne mich deshalb nicht aus der Stadt, ſelbſt auf keine Promenade, ſondern laſſe immer Nachricht in meinem Hauſe, welche Perſonen ich beſuche. Sicher kannſt Du Dich alſo verlaſſen, daß ich, ſo lange ich nicht ſchreibe, noch nichts weiß.

Da Du nun bald in Göttingen ſein wirſt, ſo fange ich an entſetzlich unruhig zu werden, indem es hohe Zeit iſt, und ich um keinen Preis Dich aufhalten — oder ohne Dich ſelbſt durch Teutſchland reiſen möchte.

Ferner, mit dem 1. October fangen unſere Ferien an, innerhalb welchen ich alles ins Reine bringen muß. Die Ferien wahren bis den 3. November.

Ich mache mir allerhand Gedanken, ob etwa der Vorſchuß ihnen zu viel ſcheint? Ob man mich nun ſitzen laſſen will, weil man Dich ganz feſt hat, u. dgl. m.

Ich habe indeſſen meine pathologiſchen Präparate in Wien antragen laſſen für 400 Ducaten. Wenn nur der Krieg nicht hindert. Phyſiologiſche Präparate glauben ſie dort vermuthlich ſelbſt beſſer zu beſitzen an den Wachsſtücken.

Meine Sachen ſchicke ich nach Frankfurt an Banquier Willemer, der ſie mir aufhebt.

Dr. Josephi hat sehr gern angenommen, hier fürs halbe Geld indessen mein Amt zu besorgen. Aber natürlich muß doch Alles in Zeiten geschehen.

Bei den Bethmännern lasse ich fleißig nachfragen.

Spener hat mir auch kein Geld geschickt.

Ich schicke meine Sachen deshalb gepackt und reisefertig nach Frankfurt, weil ich gewiß vermuthe, daß wir nach der Rückkunft eher nach Petersburg als Deutschland müssen, wo man uns vermuthlich behält, wenn's uns gefällt. Oder, wenn ich sterbe, von dort meine Verwandten alles leichter erhalten.

Ich gräme mich, wenn ich Dich warten lassen sollte.

Allein, das wirst Du doch einsehen, daß ich auf Deinen letzten Brief noch nicht um Urlaub oder Abschied anhalten konnte.

Sehnlichst erwarte ich Entscheidung.

Aber auch noch scheint mir das Glück fast zu groß, als daß ich mich dem süßen Taumel ganz überlasse.

Dein männliches Weib grüße herzlichst von mir.

Bester Bruder, verzeihe, wenn ich Dich ohne alle meine Schuld warten lassen muß.

Alle Koffer und Kisten stehen schon reparirt und fertig. Hemden und Strümpfe sind soweit besorgt. Ich schmeichle mir, daß Dich die Bemühung nicht gereuen soll, die Du Dir um mich gegeben. Vale Carissime.

Was bist Du doch für ein edler Mensch und treuer Freund.

Sömmerring.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 22. September 1787.

Unfehlbar trifft Dich, mein einziger, bester Forster, dieser Brief schon in Göttingen. Verdenke mir nicht, wenn ich Dir un-

geduldig scheine. Noch habe ich gar keine Nachricht, und mache mir deshalb allerhand Sorgen, die Du ganz natürlich finden wirst. Sollte etwa der Krieg meinem Engagement entgegen stehen? Ich bitte Dich daher, mir eiligst zu schreiben, ob Du mehr wahrscheinlich findest, daß man in die Sache eingeht, oder nicht?

Vor allem ersuche ich Dich aber **um gütigen Rath**, wie ich mich hier verhalten soll, da ich, wenn sich's nicht bald entscheidet, in die größte Verlegenheit gerathen muß. Ich will Dir die Umstände schildern.

1) Müßte ich den 8. mein Gehalt holen lassen, weil es hier 3 Monate immer vorausgezahlt wird. Thue ich es nicht, so fällt es sehr auf, und da der Auszahler sonst mein großer Freund ist, so werde ich gewiß beschickt. Dies hätte nichts zu sagen, wenn ich nicht zu gleicher Zeit meinen Hauszins, den Beitrag zur Wittwencasse ꝛc. berichtigen müßte.

2) Kommt der Kfst. schon den 15. von Aschaffenburg zurück, ist folglich mit seiner Gewalt allen denen näher, die mich necken könnten, denn ohne Jalousie geht's einmal nicht ab.

3) Muß den 1. November schon gelesen werden, folglich ist es hohe Zeit, damit jemand noch bis dahin gerufen werden kann. Hier fehlt mir nun Josephi's Entschließung etwas.

4) Haben sich sieben Studiosi aus Marburg, zwei aus Frankfurt und einer aus Darmstadt gemeldet, wovon ich drei in's Haus nehme, weil mir sonst die Miethe zu schwer fällt; diesen habe ich dilatorisch geschrieben und risquire also, wenn sie nicht kommen, diesen Winter sehr schlechte Einnahme zu haben, denn leider geht's schrecklich mit der Akademie den Krebsgang, diese zehn müssen das Kraut fett machen, die Hauptsache aber ist, daß ich alle Aufmunterung verlieren würde, wenn sie nicht kämen.

5) Pressen mich die Schuldner, wenn das Gehalt fällig ist, weil ich sie bis dahin vertröstete in der sichern Hoffnung, eher wenigstens Entscheidung zu haben.

6) Vor allem aber bin ich sehr bekümmert, Dich warten zu lassen. Aber bedenke selbst, wie ist es anders mir möglich, da ich ja doch nichts eher sagen darf, bis alles sofern richtig ist. Diese Schnelligkeit hindert mich auch im Anbringen meiner Präparate,

denn, beſter Bruder, wenn ich bleiben muß, ſo kann ich ſie, ja darf ſie ja ſchlechterdings nicht weggeben.

Hier iſt die erbauliche Nachricht aus Wien, in Originali, der Catalogue war von einem Schönſchreiber ſuperbe abgeſchrieben und mit allen nöthigen Citaten ausſtaffirt, und die ſchönſten Stücke von Injection beigelegt.

7) Eilt der Winter mit großen Schritten herbei, und die Lebensmittel werden ſehr theuer, weil alle Zufuhr wegen des Kriegs aus der Pfalz verboten iſt. Ich kann keine Proviſion von Holz ꝛc. machen. Ueberhaupt ſchwindelt's mir ſo ſehr, als noch niemals der Fall war.

Wenn ich Nachricht, daß NB. das Gold zur Verfügung, habe, bin ich doch mit Heynen fertig und wenn ich bei [redacted] der Arbeit liegen bleiben ſoll; Du kennſt, wie unermüdet ich wirken kann.

Die Augen gehen mir aus Neid, oder Neugierde, oder Freundſchaft, oder weiß Gott, warum, über, wenn ich daran denke, daß ich Dich allein ziehen laſſen ſoll, oder wenn ich mir vorſtelle, was wir zuſammen ausrichten könnten; auf alle Beſchreibung renoncire ich vollkommen; ich reiſe zu meinem eignen Unterricht und verlange nichts (außer Köpfen) eignes. — Uebrigens will ich gewiß zeigen, wie ſehr ich Dir zu Hülfe bin.

Doch alles dieſes iſt wahrlich ſelbſt über meine Wünſche erhaben, folglich ſcheue ich mich gleichſam noch immer, mich dieſem Feenmärchen zu überlaſſen.

Schreibe mir doch Troſt und guten Rath. Bin ich nicht Dein

Sömmerring.

Grüße an Alle, und eine herzliche Umarmung an Dein liebes, liebes Weib.

Göttingen, am 23. September 1787.

Seit zehn Tagen, liebſter Bruder, bin ich hier, und nun, nachdem der Lärm und die Unruhe des Jubelfeſtes vorüber ſind, ſchreibe ich an Dich, um Dich zu fragen, ob Du aus St. Peterburg noch keine Nachricht erhalten haſt? Ich habe auf meine aus Wilna dahin gerichteten Briefe noch keine Zeile erhalten, und auf die, ſo ich aus Warſchau unter des Ambaſſadeurs Einſchluß abſchickte, kann erſt in drei Wochen die Antwort ankommen. — Ich habe aber dahin geſchrieben, man möchte ſich geradezu an Dich wenden, wenn man Deine Bedingungen einginge, und Dir das zur Ausrüſtung ſtipulirte Geld ſofort durch die Gebrüder Bethmann auszahlen laſſen. — Ich habe das Meinige zu dieſem Behuf ſchon in Warſchau empfangen, die Erziehungs-Commiſſion davon bezahlt, meine Reiſe hierher glücklich zurückgelegt, und warte nunmehr hier auf das Weitere ganz geduldig. Der ſoeben ausgebrochene Türkenkrieg kann unſere Reiſe nicht weſentlich afficiren, da er ſicherlich zu eben der Zeit, wie der Plan zu unſerer Expedition, beſchloſſen ward; denn daß die Kaiſerin die Türken zum Kriege hat wollen zwingen, ſcheint wohl aus ihren Forderungen außer allem Zweifel zu ſein. Das einzige, was dadurch für die Reiſe Nachtheiliges erwachſen kann, iſt etwas Zögerung und Aufſchub, wegen gehäufter Arbeit bei dem Admiralitäts-Collegio ſowohl als in den kaiſerlichen Werften. Dadurch erkläre ich mir das Ausbleiben der Antworten auf meine Briefe. Da aber der Ambaſſadeur meine letzten mit eigenen Briefen begleitet hat, ſo iſt es wohl außer allem Zweifel, daß nunmehr mit eheſtem eine Antwort erfolgen wird.

Daß mir Mulowsky vorläufig geſchrieben hat, er habe die Einwilligung der Admiralität, Dich zu engagiren, habe ich Dir doch gemeldet? Auch Mr. Bayly, der Aſtronom, hat mir geſchrieben, daß er auf gute Bedingungen mitgehen wolle. Ich habe einige Idee, Capieux in Leipzig zum naturhiſtoriſchen Zeichner anzunehmen,

und Knebel in Weimar ſchreibt an Kobel in Mannheim, wegen eines jungen Landſchaftszeichners, ſonſt habe ich auch in Dresden einen auf dem Korn. In Dresden habe ich auch einen Handlanger in der Naturgeſchichte gefunden, der aus bloßer Liebhaberei und Enthuſiasmus mitgehen will, ob er gleich ein Baron iſt und Vermögen hat. Hier hoffe ich noch einen zum Abſchreiben, und einen zweiten naturhiſtoriſchen Handlanger aufzutreiben. Einen vortrefflichen Bedienten habe ich aus Wilna mitgenommen, er iſt ein Sachſe, ein Schneidergeſell, von der ſtrengſten Ehrlichkeit und Ehrliebe. — Dein Burkhard könnte wohl ohne Zweifel als Surgeons Mate angeſtellt werden; wenn ihn nur ſein Vater reiſen läßt. Hoffentlich verſteht er doch von Chirurgie genug, um ſein Examen auszuhalten? Auf dem Harz will ich ſehen, einen Bergmann zu engagiren, der zugleich Jäger iſt.

Wir haben ja Zeit bis März! Wenn wir nur erſt Subjecte kennen, läßt ſich ja immer noch hin- und herſchreiben, um ſie zu engagiren. — Das Schwierigſte wird der Zeichner ſein, denn es wird doch ſchwer halten, einen zu finden, der Figuren, Portraits und Landſchaften zugleich malen kann, der nicht capricieux iſt, der die Natur nicht verſchönern will, und folgſam und von guten Sitten iſt! Herr von Born hat mir zu einem Gehülfen einen gewiſſen Meyerle vorgeſchlagen, allein er will 1000 Rb. Gehalt für ihn haben, und das iſt für einen Subalternen zuviel. Ich hatte zwar Prof. Mayer in Prag vorgeſchlagen, die Reiſe auf einem andern Schiffe, als Chef einer andern gelehrten Geſellſchaft, mitzumachen, und ihm geſchrieben, er könne wohl 1500 Rb. hoffen; allein er hat ſich bedankt, weil er eben Profeſſor in Wien geworden iſt; und als Chef kann ich den Meyerle, der bisher noch keine Stelle bekleidete, und Niemand bekannt iſt, gar nicht vorſchlagen; folglich wird das wohl nicht gehen.

Sparrmann ſoll in Deutſchland, und zwar etwas mit Schweden mißvergnügt ſein. Wenn er Luſt hätte, wollte ich ihn wieder mitnehmen.

Wirtanner hat, wie ich dieſen Augenblick von Prof. Reuß höre, geſtern in einer öffentlichen Geſellſchaft ganz poſitiv geſagt, Du gingſt mit mir, und es ſei in Mainz bekannt. Ich ſpreche

davon, wenn ich befragt werde, als von einer ganz ungewissen Sache, als von einem bloßen Wunsch. Du wirst am besten wissen, wem Du Dich vertrauen kannst.

Müller ist also wirklich Staatssecretair, und läßt sich antichambriren? Hat er denn, wie man versichert, die katholische Religion angenommen, oder nicht?

Josephi hat hier an Spittler erzählt, Du hättest Anatomie gänzlich aufgegeben, und Dich in ein anderes (vermuthlich das praktische) Fach geworfen.

Die königliche Societät hat mich allein am Tage der Jubelfeier zum Mitgliede ernannt. Ich werde ihr noch mein Plantas Magellanicas und Atlanticas einliefern.

Ueber Halle habe ich aus hundert triftigen Ursachen nicht gehen wollen und können. Mein Vater ist mit der Reise, wie es scheint, nicht sehr zufrieden; vermuthlich, weil er selbst gern sie gemacht hätte. Meinem Bruder Wilhelm wollte ich die Stelle als Surgeons Mate verschaffen, da er doch noch gar keine Erfahrung hat, und selbst bekennt, in chirurgicis wenig zu wissen; allein er hat es mit Verachtung ausgeschlagen; als Medicus der Expedition, oder Oberchirurgus von einem der Schiffe wolle er sich wohl engagiren lassen, allein unter einem wahrscheinlich unwissenden Chef zu stehen, sei seine Sache nicht. Du siehst wohl, daß dies des armen Jungen eigene Sprache nicht ist, sondern eines Mannes, der nur glaubt, man müsse gleich tout ou rien sein.

Schreibe mir doch unverzüglich wieder, damit ich wisse, wie weit Du bist. Ich bin mit Theresen und dem kleinen Thereschen recht gesund. Therese grüßt herzlich, so auch Heyne, und ich umarme Dich mit Feuer, und mit dem frohen Gefühl, welches Folge der Entlassung aus meinem litthauischen Exilio ist. Die Freude, womit ich aus Polen reisete, läßt sich nicht beschreiben und nicht vergleichen.

Dein treuer

Forster.

Göttingen, am 27. September 1787.

Dieſen Augenblick erhalte ich Deinen lieben Brief vom 22. dieſes Monats. Ich begreife Deine Unruhe und Ungeduld vollkommen, und trüge gern etwas Weſentliches dazu bei, ſie Dir vom Halſe zu ſchaffen. Allein noch habe ich keine Briefe, und nach demjenigen, was ich Dir letzthin ſchrieb, erwarte ich ſie erſt in 14 Tagen. Mittlerweile naht ein entſcheidender Punkt, der des Ausbezahlens, bei Dir heran, und darüber mußt Du allerdings doppelt unruhig ſein. Hier ſind meine Gedanken darüber, ich wünſche und hoffe, daß ſie Dich beruhigen und Dir Genüge leiſten werden.

Erſtlich mußt Du den 1. Oct. Geld empfangen, weil Du alsdann auch welches bezahlen mußt; folglich, da Du wahrſcheinlich nicht *vor* dieſem Termine von Rußland aus etwas empfangen wirſt, mußt Du diesmal noch Dein vierteljährliches Gehalt annehmen.

Zweitens aber iſt ja auch keine abſolute Nothwendigkeit vorhanden, daß Du zugleich mit mir nach England reiſeſt. Angenehmer wäre es freilich; aber für Deinen Beutel iſt das Gegentheil offenbar profitabler, und unter den Umſtänden, da die Admiralität mit der Entſcheidung zögert, und Du dort $^1/_2$ Jahr vorher aufkündigen mußt, wird es gleichſam nothwendig, daß Du erſt gegen die Zeit unſerer Abreiſe *nachkommſt*. Je ſpäter die Schiffe, und je ſpäter ich ſelbſt, nach England komme, deſto ſpäter gehen ſie wieder ab. Da ſie nun auf alle Fälle, wäre auch keine Zögerung vorgefallen, doch erſt im März oder April würden abgegangen ſein, ſo werden ſie jetzt gewiß nicht eher, wohl aber ſpäter abgehen. So behältſt Du Zeit genug, Du kannſt Dein Gehalt noch $^1/_2$ Jahr genießen, kündigſt, wenn die Entſcheidung von Petersburg kommt,

auf (denn 14 Tage oder 3 Wochen, auch 1 Monat ſpäter, thut nichts zur Sache), haſt Deine Studenten aus Marburg, Frankfurt und Darmſtadt ſo lange bei Dir, ſparſt in dieſem halben Jahre noch manches, und findeſt Gelegenheit, vor Deiner Abreiſe, des fatalen Handels mit dem Hauſe, das Du gemiethet haſt, loszuwerden. Endlich reiſeſt Du bequem und ohne Koſten über Holland, den kürzeſten Weg zu mir nach London.

Drittens bleibt, ohnerachtet man mich wirklich angenommen, und mir mein Reiſegeld, item zur Tilgung meiner Schuld bei der Erziehungs-Commiſſion, ſchon dargeſchoſſen hat, dennoch die Möglichkeit, daß wegen des Kriegs mit den Türken die Entdeckungsreiſe auf einige Zeit ganz bei Seite gelegt, und folglich vor der Hand niemand weiter engagirt werden könnte. Auf allen Fall alſo mußt Du doch das Sicherſte ſpielen, und das unreine Waſſer eher nicht ausgießen, bevor Du reines haſt. Ich muß geduldig abwarten, was aus mir wird, welches vermuthlich die Briefe aus Petersburg entſcheiden werden. Bedenke die Entfernung der Oerter.

Viertens, die 1000 Rubel, die Du für den Aufenthalt in London rechneſt, profitirſt Du ganz rein.

Fünftens benutzeſt Du interim Deine Präparate und gewinnſt mehr Zeit, ſie irgendwo los zu werden, z. B. in Holland.

NB. Sollteſt Du Deine Präparate behalten, ſo würde ich doch nimmermehr rathen, deswegen ein Haus zu behalten, welches über 300 Fl. Miethe jährlich koſtet, da, ſobald Du aus Mainz weg biſt, niemand dafür ſorgen wird, daß Du Miethsleute bekommſt; denn daß Du Dir dort einen Bedienten bei den Präparaten halten willſt, und auf dem Schiffe, für Deine Perſon, wo Du einen am nöthigſten brauchteſt, keinen, das kommt mir unbegreiflich vor. Wer ſoll Dir Deine Sachen zu Rathe halten, dies und jenes für Dich holen ꝛc., wenn Du keinen eigenen Bedienten haſt?

Was Dich vermuthlich am meiſten verdrießt, iſt wohl, daß die Sache in Mainz etwas ruchbar worden iſt; allein Dir bleibt ja immer die Reſſource, ganz ehrlich zu ſagen, wenn Dich jemand fragt, der das Recht dazu hat, daß Du den Vorſchlag noch immer als etwas ſehr Vagues anſähſt, ſo ehrenvoll er auch für Dich ſei; denn das iſt er doch immer, und die Leute können, wenn Du ihn

aus dieſem Geſichtspunkte anſiehſt, Dir um ſo weniger verdenken, daß Du darauf wenigſtens aufmerkſam biſt, und ihn nicht geradezu von der Hand gewieſen haſt. Auf dieſe Art habe ich es gemacht, und bin dadurch ſehr gut mit der Commiſſion aus einander gekommen, ohngeachtet des Contracts auf mehrere Jahre, den Du nicht gemacht haſt.

Wenn nur Herr Dr. Joſephi ein zuverläſſiger Mann iſt, den Du kühnlich empfehlen und dem Du auch trauen kannſt!

Auf Deine Frauenzimmer-Connexionen rechne ich in keinem Fall. Sonſt ſcheint es mir allerdings nicht übel, daß Du Dir Deine Stelle vorbehältſt bis nach vollendeter Reiſe, und für den Kurfürſten iſt es im Grunde ehrenvoll, wenn er Dich auf dieſe Bedingung, d. i. mit Urlaub, ſo lange die Reiſe dauert, als wenn er Dich ganz und gar aus ſeinem Dienſte gehen läßt. Es iſt gleichſam als contribuirte er mit ſeinem Theil zur glücklichen Ausführung einer Entdeckungsreiſe, die das ganze Menſchengeſchlecht intereſſirt.

Es geſchehe übrigens, was wolle, ſo kann Dir die ſtrenge Oekonomie und das Erſparen an allen Ecken nicht anders als weſentlichen Vortheil bringen. Ich brauche Dich ja nicht zu erinnern, daß nur dies Independenz giebt.

Betten, Degen, ſchwarzſeidenes Kleid kannſt Du allerdings mitnehmen. Papier nach England zu ſchleppen, wäre überflüſſig.

Girtanner hat mir geſagt, Du hätteſt einen Ruf nach Petersburg durch Baldinger, und zugleich mit ihm erhalten. Baldinger habe ihm geſagt, er dürfe nur fordern, und habe daher gefordert 1) Rubel genug und 2) den Wladimir-Orden. Hiervon ſchreibſt Du mir nichts.

Das Verzeichniß Deiner Präparate und der dazu gehörige Brief kam vorgeſtern von Warſchau retour an mich.

An das Cap braucht man gar keine Adreſſen, nur Geld. Nach Batavia zu kommen, wird doch der liebe Gott verhüten! Ohne ein großes Unglück kämen wir nicht dahin.

Thereſe grüßt Dich herzlichſt. Ich bitte Dich vor allen Dingen, Dich auf jeden Fall ſicher zu ſtellen. Ohne Dich reiſe ich nicht, wenn Dich die Admiralität einmal engagirt hat; folg-

lich kannſt Du wegen des Aufſchubs, und wenn Du auch noch ein halbes Jahr in Mainz bliebſt, ganz ruhig ſein.

Ich bin ewig Dein treuer

Forſter.

Sömmerring an Forſter.

Mainz, am 29. September 1787.

Es iſt mir unbegreiflich, einziger, beſter Bruder, daß Du meine Briefe nach Göttingen noch nicht erhalten haſt, wahrſcheinlich müſſen ſie doch indeſſen angekommen ſein, auch die Briefe, die ich nach Warſchau noch gehen ließ, ſcheinſt Du nicht erhalten zu haben, wenigſtens ſchreibſt Du mir nichts, die Commiſſion an Speuer in Berlin betreffend.

Gott ſei gedankt, daß Dein Exilium ſich ſchier romanhaft ſo ſchleunig geendigt hat, und daß Du nun glücklich in Göttingen biſt! Ach, wie brenne ich, Dich wieder zu ſehen! Wie ſehnlich verlangt mich gleich Dir frei zu ſein! Ich bin doch immer noch wegen des Türkenkrieges beſorgt, zumal man wiſſen will, daß ihn England angezettelt hat, und daß die ſchnelle Declaration in Petersburg große Beſtürzung gemacht haben ſoll. Doch wird ſich dies hoffentlich bald entſcheiden.

Wenn Du dorthin ſchreibſt, ſo vereinige mein Schickſal ſo genau mit dem Deinigen als möglich, damit wir zugleich Reſolution u. ſ. f. erhalten. Ich gehe mit, und da Du ſo groß für mich dachteſt, mir gleiche Conditionen zu verſchaffen, ſo hat es gar keinen Anſtand, daß ich Dir allenthalben hin folge. Folglich laß die nöthigen Papiere für mich an Dich laufen, ſo geht's vielleicht beſſer, wenn man näm-

lich dies als einen Theil der Dir ſchuldigen Antwort anſehen muß. Ich wünſche nicht, daß Du mich von Dir wieder trennteſt, ſo daß man direct an mich ſchreiben ſoll. Doch Du kennſt ja Deine Leute beſſer. Ich bin froh, daß Du einen guten Bedienten haſt. Laß ihn in Göttingen noch manches zulernen. Mühlhauſen hätte Dir doch Umſtände gemacht.

In puncto des Zeichners wirſt Du hoffentlich alſo meine Nachricht ambabus ergriffen haben. Könnten wir Weber mit kriegen, ſo hat's wohl keinen Zweifel, daß dieſer weit vor allen den Vorzug verdient. Ich habe deshalb bei Tralles angefragt, der mir ſchrieb, daß er ihn oft ſehe, daß er bald nach England zurückkehren würde, ob er gleich ein Berner iſt. Dieſe große Schwierigkeit, wie Du ſchreibſt, wäre alsdann gehoben.

Ich warte ſehnlichſt auf Deinen Rath, wie ich es hier machen ſoll! Heute iſt mein Gehalt fällig, nehm ich's nicht, ſo giebt's Verdruß, nehm ich's, ſo muß ich doch nicht nur ein ganz viertel Jahr leſen, ſondern engagire mich tacite gleichſam auf das ganze halbe Jahr feſt. NB. NB. NB. ad primum Maji, denn hier iſt das statutum, daß man ein halb Jahr vorher aufſagen muß.

Ach Gott, wie froh wäre ich, wenn noch im Monat October Entſcheidung käme, wo ich noch Ferien habe. Indeſſen weiß ich wahrlich kaum (entre nous), wovon ich indeſſen im eigentlichen Verſtande leben ſoll! Ich bitte Dich ſehr, überlege doch dies alles.

Indeſſen nehme ich es bis dahin nicht, unter dem Vorwande, ich hätte meine beſonderen Urſachen.

Girtanner hat wohl gewindbeutelt, wenn er ſagt, es ſei in Mainz bekannt, daß ich mitreiſte. Ohngeachtet endlich im Grunde nichts dran läge, ſo müßte ich's denn doch wiſſen, ob man es hier weiß, welches nicht iſt.

Müller iſt nicht katholiſch, im Gegentheil iſt er zu Bibrich vor ein paar Monaten deshalb öffentlich zur Communion gegangen.

Joſephi iſt nicht klug, wenn er Spittlern das geſagt hat, oder Spittler hat's ſchief verſtanden.

Gratulire zu der Ehre der Mitgliedſchaft der Societät. Ja, wohl ſieht man durch Deinen Bruder jenen andern reden; genau ſo hatte ich's mir vorgeſtellt.

Crome aus Gießen war bei mir und bedauert, daß Du ihm auf zwei Briefe nicht geantwortet haſt.

Ich wünſchte ſehr, beſter Forſter, daß Du mir auch außer den Büchern ſchreibſt, was Du mitnimmſt, damit ich mich nach einem ſolchen Prakticus als Muſter richten könnte, Du verbindeſt mich unendlich dadurch, weil ich wahrlich nicht weiß, wo ich anfangen oder endigen ſoll.

Noch eins, frage doch Diedrichen, ob denn nicht die Kupfer zur Beſchreibung der Mißgeburten geſtochen ſind, die Beſchreibung iſt nun längſt ganz völlig fertig — nur möchte ich nicht ohne Noth ſie ins Lateiniſche überſetzen. Doch bin ich ſcharf dran.

Kann ich hier im October noch loskommen, ſo bin ich herzlich froh, ich ſchiebe Joſephi für die Lectionen und in die Hausmiethe ein, widrigenfalls ſieht's übel aus. Stell' Dir nur vor, wenn nicht vor October Reſolution käme, und ich müßte meine Lectionen anfangen, ſo wäre ich gehalten, ſie zu endigen, das heißt bis 1. Mai zu leſen; zumal man hier hierin horribel mönchiſch, ſklaviſch darauf hält, und nur **noch geſtern** ein Reſcript des Kurfürſten mit ſehr ernſtlichen Drohungen begleitet kam, daß die Profeſſoren wöchentlich 10 Stunden leſen ſollten. — Geſetzt, ich wollte durchbrennen, ſo hat man leider Zwangsmittel genug, beſonders mich ſo lange aufzuhalten, bis Ihr weggeſegelt ſeid; und ſchlecht genug denkt man hier von Seiten der Adminiſtration, um ſo was ſich zu erlauben. Ich könnte Dir ein paar Fälle erzählen, die Dich ſtaunen machen werden, und die ſelbſt Müllern revoltirten. Mit einem Wort, es iſt Pfaffenwirthſchaft. — Beſſer iſt's in dem Fall ruhig geſeſſen, gar nicht ſo was angefangen zu haben.

Und daß ich bis jetzt um Urlaub noch nicht anhalten kann, iſt ja wohl klar.

Der Kurfürſt wird an der Naſe herumgeführt, und das leider meiſt von ſchlechten Leuten. Indeſſen habe ich noch unter den meiſten Profeſſoren am wenigſten im Ganzen zu beſorgen.

Es ſind auch noch andere Urſachen, die ich Dir mündlich am beſten ſagen kann, weil ſie zuviel Zeit wegnehmen, weshalb ich am liebſten mit juſt dieſen Winken ſchon aufhörte.

Was räthſt Du mir alſo?

Ich weiß ſicher, daß Du mich keinen Augenblick auf Antwort warten läßt, ich bitte Dich nicht zu vergeſſen mir den Brief über Caſſel zu ſchicken, wo er Dich vielleicht ein paar Groſchen koſtet, ich ihn aber alsdann ſehr viel früher erhalte.

Bis dahin war ich ruhig und geduldig, allein deſto beſorgter und unruhiger bin ich nun, da von der Entſcheidung alle meine hieſigen Geſchäfte abhängen, welches mich fürchterlich, weil mich alles preßt, genirt. Auch iſt hier nicht wie zu Warſchau ein allmächtiger, ruſſiſcher Miniſter.

Faſt brennt's mir gleichſam auf den Nägeln. Und ferner ſo ruhig und geduldig fortzufahren, als bliebe ich.

Vale Carissime Omnium. Anima mea.

Sömmerring.

Sömmerring an Forſter.

Mainz, am 5. October 1787.

Ich habe, einziger, beſter Bruder, Deinen letzten, mich doch unendlich beruhigenden Brief richtig erhalten.

Ich habe es indeſſen doch für's Beſte gehalten, noch die 14 Tage oder 3 Wochen geduldig abzuwarten, bis Du Briefe erhältſt, die wahrſcheinlich auch mein Schickſal entſcheiden oder doch näher beſtimmen. Ich weiß, daß Du mir gleich den erſten Augenblick Nachricht giebſt und ſo bin ich indeſſen geduldig.

Denn gar zu gern wäre ich noch in England, um durch Dich und mit Dir zugleich zu profitiren. Aus den 1000 Rubel Profit mache ich mir nichts, denn Du weißt, daß ich hauptſächlich aus Wißbegierde, nicht um meiner Finanzen willen mitgehe. Dieſe ſechs Monat in England wären für mich ein unendlicher Reiz.

2) Setzt mich doch das Geldannehmen in einigen Embarras, weil ich dann tacite gleichsam bis den 1. Mai auszuhalten verspreche.

3) Gar zu gern wäre ich schon diesen Winter los, da die Last doch groß ist, wenn ich meinem Amt gewissenhaft vorstehen soll.

Es hat freilich seine Vortheile, wenn ich noch hier bleibe, allein zu gering sind sie doch immer gegen die andersseitigen.

In Holland, mein Bester, ist jetzt wohl schwerlich an ein Präparate anbringen zu denken. Hat Dir Camper geantwortet?

Meine Präparate lasse ich nicht in Mainz, sondern wohlgepackt (wie Du auch schon aus meinem vorigen Briefe wissen wirst) in Frankfurt nebst meinen Sachen.

Meine Idee war nicht, in der Hausmiethe zu bleiben, sondern nur ad interim meine Wohnung Josephi als Pars salarii zu geben, mit dem Vorbehalt, daß ich's nachher behalte, indessen versteht sich, bezahle ich keine Miethe. Die Ursache ist, weil es gar zu schwer in Mainz hält, ein so gar schönes, gesundes und helles Haus so wohlfeil zu erhalten.

Ich versichere Dich, daß annoch die Sache in Mainz gar nicht ruchbar ist, welches ich denn doch wissen müßte, folglich kann mich dies nicht verdrießen. Fragte man mich, so sagte ich gerad heraus, ich thäte es, wenn's ginge.

Ich sollte denken, daß Dr. Josephi mit Ehren vicariiren kann. Spricht man etwa anderes in Göttingen, wo man ihn doch besser als ich kennen muß? — Ich wüßte wenigstens sonst Keinen.

Da er sich hier (heimlich mit den Ideen, meinen Platz zu erhalten) gezeigt hat, so ist's hernach des Gouvernements eigne Schuld, wenn man mit ihm nicht zufrieden ist, und seine eigne Schuld, wenn er's nachher anders findet, als er sich's jetzt vorstellt. — Ich komme auf beide Fälle gut weg.

Schaden kann's sicher nicht, wenn ich mir bloß Urlaub nehme, denn gefällt's mir in Petersburg nachher nicht besser, so weiß ich doch, wo mir es gefällt.

Girtanner hatte Recht, Dir zu sagen, daß ich den Ruf nach Petersburg hätte. Ich hatte Heyne Baldinger's Originalbriefe geschickt, und dachte, daß er's Dir wohl sagen würde, zudem vergaß ich's bloß letzthin. Es war von mir gegen Baldinger bloße Finte,

daß ich wirklich antwortete, ohngeachtet ich freilich lächeln mußte, daß aus einer Stadt mir zwei Propoſitionen gemacht worden, welches wenigſtens zeigt, wie groß der Ort und wie mannigfaltig die Geſchäfte ſein müſſen.

Nimmt man mich nicht zur Reiſe an, und bietet mir nachher als Profeſſor Geld genug, ſo ſehe ich nicht ein, warum ich nicht hinziehen ſollte. Baldinger bleibt, wie Du wiſſen wirſt.

Kranichfeld ließ mir letzthin auch merken, daß man mich in Wien gern gehabt hätte.

Baldinger's fünfzehntes Heft vom mediciniſchen Journal mußt Du ja durchſehen.

Was iſt denn in aller Welt aus dem Elendskopfe geworden?

Tralles ginge auch gern als Phyſiker mit. Ich erwarte von ihm über Weber Antwort.

Herzlich verlangt mich, Dich noch einmal zu ſehen. — Warum kamſt Du nicht mit Schlözer's zu uns herüber. Ich wollte, Du entſchlöſſeſt Dich, unſere Weinleſe zu genießen. Viel kann's unmöglich koſten.

Dein treuer

Sg.

Göttingen, am 12. October 1787.

Deine Briefe, incl. des vom 5. Oct., habe ich, beſter Bruder, alle richtig erhalten. Von St. Petersburg iſt noch nichts eingegangen, folglich läßt ſich über Deine Angelegenheit zu demjenigen, was ich Dir letzthin ſchrieb, nichts hinzufügen.

Ich bleibe bei der Meinung, daß Du ſchlechterdings nicht umhin kannſt, noch ein halbes Jahr in Mainz zu bleiben, da ich's ja mehr und mehr wahrſcheinlich finde, daß die ruſſiſchen Schiffe dieſes Jahr St. Petersburg nicht verlaſſen; folglich ich ſelbſt auch nicht nach England gehe, ehe der Frühling eintritt. Meine Zeit

dieſen Winter gedenke ich, falls ich hier bleibe, fleißigſt zu benutzen, ich habe ſogar Luſt, ein und anderes Collegium zu frequentiren, ein Glück, welches ich in meinem Leben noch nicht genoſſen habe.

Groſchke iſt hier und was er mir von London ſagt, benimmt mir vollends die Idee, daß daſelbſt für uns ſo viel zu profitiren wäre, als ich wohl anfangs dachte. Kirwan hat England ganz verlaſſen und wohnt jetzt in Irland, folglich iſt der einzige praktiſche Chemiker, deſſen Curſus ich gern beigewohnt hätte, nicht mehr da. In jedem andern Fache iſt weder für Dich noch für mich etwas Rechtes zu thun. Sheldon iſt toll geworden, und es iſt ſehr die Frage, ob er wieder zu Verſtande kommt. John Hunter's Cabinet iſt ſehr ſchön, allein es fehlt an Gelegenheit es ordentlich zu ſtudiren; und ſolches ſich einige Mal vorzeigen zu laſſen kann auch bei einem kurzen Aufenthalt in London geſchehen. In Botanicis läßt ſich im Winter ſehr wenig thun. Cruikſhank wirft ſich ſehr in die Praxis. Die Verſammlungen der Royal Society werden von Tag zu Tag unbedeutender. Jeder, den Sir de Barks vorſchlägt und ſeine einunddreißig Guineas bezahlt, wird gewählt.

Der Krieg, den England jetzt eben gegen Frankreich declarirt hat, kann vielleicht eher als der Türkenkrieg unſerer Entdeckungsreiſe den Garaus machen, denn aller Wahrſcheinlichkeit nach ſchließt ſich Frankreich jetzt an die beiden kaiſerlichen Höfe an, und da könnte es gar wohl kommen, daß England und Rußland Feinde würden, ſo wäre dann an keine Ausrüſtung in England zu denken. Einige Wochen werden hierüber großen Aufſchluß geben können.

Der Elendskopf iſt in die Brüche gegangen. In den Stall, wo er in einem Kübel mit Waſſer lag, damit das Fleiſch vollends herunterfaulte, iſt ein Hund gekommen, der ihn kurz und klein genagt hat, ſo daß ich das Ueberbleibſel des Mitnehmens nicht werth hielt.

Weikhard kommt ſchon von St. Petersburg zurück. Man ſagt, er thue es aus Schlauigkeit, weil er den Tod der Kaiſerin nicht abwarten wolle. Sie ſoll, ſagt man ſich ins Ohr, unheilbar ſein. Er ſoll ſich in den vier Jahren viel Geld gemacht haben und kommt zum Herrn v. Dahlberg.

Baldingern hat ſein abſcheuliches Aufſchneiden und Wind-

machen einmal wieder geglückt; ein böſes Beiſpiel für alle diejenigen, die ihren Weg nicht durch ſolides, ſtilles Verdienſt machen wollen, und durch Eitelkeit und Ehrſucht genug haben, um nach glänzendem Glück zu haſchen. Was wird nicht Michaelis durch ein ſolches Beiſpiel aufgemuntert und in der Windmacherei und Charlatanerie beſtärkt werden! Hätte der Landgraf Baldingern gehen laſſen, ſo hätte er eine armſelige Figur geſpielt; denn mich dünkt mit dem Wladimir-Orden wäre man ſo raſch nicht herausgerückt, und ſo freigebig man mit Rubeln iſt, würde man doch Bedenken getragen haben, ſeine Forderungen einzugehen, wenn anders die ganze Geſchichte des Rufs mehr Grund hat als eine bloße Idee irgend eines guten Freundes. Hier meint man, B. habe eigentlich gar keinen Ruf gehabt, er habe ſich's nur eingebildet. Und was bildet man ſich nicht Alles ein, was glaubt man nicht Alles, wenn man eine ſo ausſchweifende Eigenliebe wie er beſitzt!

Es könnte alſo gar wohl ſein, daß Du, anſtatt, wie Du ſagſt, aus einer Stadt zwei Propoſitionen erhalten zu haben, gar keine dorther erhalten hätteſt. Denn die eine kam von mir und Mulowsky aus Wilna, wo wir deshalb Abrede nahmen; und die andere kann Baldinger's Wind geweſen ſein.

Da ich gar nicht weiß, was aus mir wird, und Frau und Kind habe, ſo muß ich ganz natürlich jetzt jeden Pfennig zu Rathe halten, um im Nothfall noch einige Zeit bis zu meiner Verſorgung leben zu können. Ich habe Thereſen bei dem Paſtor Wagemann, deſſen Haus am Wall ſehr angenehm liegt, ein Logis gemiethet aus drei Stuben und zwei Kammern für 120 Thlr., wo ich jetzt mit ihr wohne. Wir laſſen uns von Ruhländer ſpeiſen und leben übrigens ganz eingeſchränkt. Abends, wenn wir nicht anders eingeladen ſind, eſſen wir bei Heyne. Zu Excurſionen, von welcher Art ſie auch ſein mögen, habe ich alſo kein Geld und trage ſelbſt Bedenken nach Caſſel zu reiſen, welches ich doch um Schlieffen's willen ſo gern thäte. Ich war neulich mit Heyne und Meyer auf dem Harz, die ganze Reiſe dauerte vier Tage, einen Tag hin, einen zurück und zwei Tage dort; dennoch betrug mein Drittel 10 Thlr. 17 Ggr. und das waren nur 6 Meilen.

Geht die Reiſe nicht vor ſich, ſo wird man mich wahrſchein-

lich, da ich einmal eine Summe Geldes empfangen habe, von Rußland aus auf irgend eine andere Art employiren wollen. Ich behalte mir dabei nichts vor, als bloß ein Votum negativum, wenn der Dienſt, den man mir beſtimmt, mir nicht anſtehen ſollte; denn in St. Petersburg habe ich gar keine Luſt zu wohnen, und da man mich zur Reiſe engagirt hat, kann man nicht verlangen, daß ich den erſten beſten Poſten annehmen ſolle, den man mir anbietet. Iſt mein Schickſal erſt entſchieden, ſo kann ich eher etwas für ein bloßes Vergnügen thun, bis dahin bleibt mir gar nichts übrig als die äußerſte Sparſamkeit und Fleiß, um unabhängig zu bleiben.

Von Campern habe ich keine Silbe geſehen. Die Unruhen in Holland und die Auftritte in Friesland haben ihm gewiß viel zu ſchaffen gemacht. Da er ſtatthalteriſch iſt, mußte er ſeine Sammlungen in Sicherheit bringen, welche Gefahr liefen von der turbulenten Gegenpartei zerſtört zu werden. Jetzt wird er wohl Luſt bekommen haben.

Deine Projecte mit Joſephi ſind, da es mit unſerm eigenen Engagement noch ſo weitläufig ausſieht, noch in zu weitem Felde, als daß ich etwas darüber ſagen könnte. Ihm kannſt Du deshalb nichts Gewiſſes verſprechen, ſo lange Du ſelbſt nicht weißt, woran Du biſt. Man ſpricht hier freilich weder von ſeinen Kenntniſſen noch von ſeiner Conduite ganz vortheilhaft. Indeſſen für Mainz, welches ich doch immer für eine Jeſuitenuniverſität halte, ſind Leute von Talent nicht nöthig. Conduite aber iſt allenthalben unentbehrlich.

Es will mir noch gar nicht einleuchten, daß die Idee, Deine Wohnung in M. zu behalten, zweckmäßig ſei, ſelbſt wenn Du ſie Deinem Vicario pro part. Salarii anrechnen könnteſt. Denn weißt Du, ob Du nach vier Jahren Luſt haben wirſt, wieder in M. zu bleiben? und giebt's denn gar keine gute Häuſer außer dieſem einen? Und kannſt Du denn hoffen, daß man Dich während Deiner Abweſenheit, falls die Stelle ſo lange für Dich offen bliebe, dennoch den Ueberſchuß des Salarii (das abgerechnet, was der Vicarius bekäme) ziehen ließe? Es kommt mir wenigſtens nicht vor, als ob eine ſolche Freigebigkeit mit dem Gang der Sachen des dortigen Hofs zu reimen wäre. Die Fatalität nicht zu rechnen, daß

Dein Vicarius bei Deiner Rückkunft wieder außer Brods geſetzt werden müßte.

Daß die Sache in M. noch nicht ruchbar iſt, freut mich ſehr um Deiner Ruhe willen. Ich wiederhole hier den Grundſatz, kein unreines Waſſer wegzuſchütten, bis man das reinere hat, folglich auch in den Aeußerungen, die den Ruf betreffen, behutſam zu fahren.

Iſt denn Müller wirklich im Cabinet? Hat er die Beſtätigungsbulle wirklich mitgebracht? Daß er communicirt hat, wäre übrigens kein Beweis des Nichtkatholiſchſeins, da man gerade deshalb Dispenſation bekommen kann. Iſt es Bedingung, daß der Coadjutor nicht zum Kurfürſtenbunde oder dem Emſer Verein treten ſolle?

Tralles könnte ich nicht vorſchlagen. Denn auf dem Schiffe kann zu wenig Phyſik getrieben werden, um einen Mann allein zu beſchäftigen. Die nöthigen Verſuche ſtellen wir ſelbſt an. — Groſchke geht morgen oder übermorgen über Berlin nach Mitau.

Nun leb wohl, mein Beſter, und vor allen Dingen ſuche Dich zu beruhigen, um mit Heiterkeit an Deine Geſchäfte gehen zu können. Mein liebes Weib grüßt Dich herzlich.

Dein treuer

Forſter.

Göttingen, am 17. October 1787.

Liebſter Bruder! In Anſehung der Entdeckungsreiſe bin ich noch immer in der vorigen Ungewißheit, die ſicher durch den Friedensbruch, welcher zwiſchen England und Frankreich unausbleiblich ſcheint, noch vergrößert wird. Kommt es wirklich zum Kriege, ſo ſehe ich nicht ab, wie die Kaiſerin an dieſe Reiſe weiter denken kann. Erſt-

lich würde ſie das Geld nöthiger brauchen und dann wäre die Ausrüſtung in England nicht thunlich; endlich dürfte es den Ruſſen nicht wie Cook gehen, daß man ſie aus Liebe zu den Wiſſenſchaften überall frei durchließe!

Mittlerweile habe ich von Mulowsky einen alten Brief, noch vom 29. Auguſt, alſo ehe die türkiſche Kriegserklärung nach St. Petersburg kommen konnte, datirt, erhalten. Er meldet mir darin, daß er von Dir einen Brief zu haben wünſcht, den er der Admiralität vorlegen könne, worin Du Deine Bedingungen machſt. Sagt mir dabei, daß er ſehr gewünſcht hätte, daß ich nicht über dasjenige hinausgegangen wäre, was er mir aufgetragen, nämlich 1500 Rubel jährlich, ebenſoviel zum Equipement und die Hälfte als Penſion zeitlebens; indeſſen hoffe er doch, es ſolle keine Schwierigkeit ſetzen, Dir zu verſchaffen, was Du gefordert hätteſt, nur möchteſt Du ſonſt keine Bedingungen hinzufügen, welche die Sache erſchwerten und Hin und Herſchreiben erforderten, oder über welche man ſtipuliren und dingen müßte. Da Du im Franzöſiſchen nicht geübt biſt, ſo habe ich beigehend einen Brief an Mulowsky entworfen, den Du, wofern er Dir genügt, abſchreiben und, um Zeitverluſt zu vermeiden, gleich auf die Poſt geben kannſt. Die Adreſſe findeſt Du weiter unten.

Was dieſes nun fruchten werde, ſteht zu erwarten. Iſt die Expedition noch im Gange, ſo erhältſt Du Entſcheidung und Geld in Zeit von acht Wochen nach Abgang Deines Briefes. Widrigenfalls werde ich auf die Briefe, die ich mit letzter Poſt nach Petersburg geſchrieben habe, Auskunft erhalten. Im einen wie im andern Falle ſiehſt Du die Nothwendigkeit ein, Deinen Poſten in Mainz noch zu behaupten und dieſen Winter über noch dort zu bleiben. Je weniger man von Deiner Abſicht Wind bekommt, deſto beſſer für Dich; Du lebſt ſo viel ruhiger und kannſt in dem halben Jahre noch Manches erſparen und abzahlen, ſo daß Dir zu Deinem Equipement deſto mehr übrig bleibt. Mir wird es nicht ſo leicht wie Dir, da ich ungleich mehr Unkoſten hatte, an die Erziehungscommiſſion allein 13,950 poln. Gulden bezahlen mußte, welches mehr als 2000 Rubel beträgt, die große Reiſe von Wilna hierher mit Frau, Kind und zwei Mägden thun und meine

Sachen, deren Transport mich an 70 ℔ Fracht und Schifferlohn koſtet, über Königsberg und Lübeck hierher ſchicken mußte. Auch zehre ich hier ſchon ſeit dem 14. September von meinem Gelde.

Bergrath Crell aus Helmſtedt iſt etliche Tage hier geweſen, hat bei Gmelin logirt, wir ſahen uns einige Mal. Es fehlt viel, daß ich ihn für einen recht großen Chemiker hielt, am wenigſten für einen großen Praktiker in dieſer Wiſſenſchaft.

Schlözer meint, es ſei gegenwärtig die allerunglaublichſte Conjunctur in politicis, die je geweſen. Allen Vermuthungen und Erwartungen ginge es zuwider. Frankreich ſei ganz von den beiden Kaiſerhöfen gewonnen; England aber habe laut declarirt, es werde nicht zugeben, daß man die Türken aus Europa vertreibe. In Rußland herrſcht ein gewaltiger Geldmangel. Es wäre doch ſchön, wenn man in etlichen Jahren einen Ruf nach Athen bekommen, oder Mitglied der ägyptiſchen Akademie in Alexandrien werden könnte.

In etlichen Tagen kommen meine Sachen aus Wilna hier an. In Lübeck ſind ſie ſchon. Zum Arbeiten kann ich noch nicht recht kommen, theils wegen der Unruhe, theils wegen Correſpondenz, theils wegen Beſuchen.

Kannſt Du Dich in dortiger Gegend nach Jägern erkundigen, die gut ſchießen, auch ausſtopfen, und ein Inſtrument, z. B. Waldhorn, Trompete, Fagot, Clarinette, Oboe und dergleichen, blaſen können? Sie bekämen Koſt, Livrée und Lohn ſo viel, als man mit ihnen einig werden könnte. Verſteht ſich, daß ſie nur vom Capitän engagirt und beſoldet werden, auch von ihm als Bediente angeſehen und gehalten werden. Dergleichen Leute brauchten wir ein halb Dutzend, welche dann auf die verſchiedenen Schiffe vertheilt würden.

Nun lebe wohl, liebſter Bruder, und antworte mir bald.

Dein treuer

Forſter.

Sömmerring an Forſter.

Mainz, am 19. October 1787.

Herzlichen Dank für Deinen lieben Brief, mein einziger, beſter Bruder, der mich doch, faſt möchte ich ſagen, völlig beruhigt hat. Ich habe mein Geld holen laſſen und ſomit die Sache auf ſechs Monate entſchieden. Indeſſen wird ſich ja wohl etwas Weiteres zeigen.

Was ſind's denn für Collegia, die Du zu hören Luſt haſt, Du wirſt Dich ſicher über die Trivialität wundern und bald aufhören zu frequentiren. Was die Leutchen in Göttingen können, verſtehſt Du auch und haſt nur noch einen ganz andern Kopf dazu.

Von Groſchke erhielt ich einen zärtlichen Brief aus Hildesheim. Iſt er noch ſo ſehr Engländer? Wie hat er Dir denn jetzt gefallen? Ich muß ſagen, daß ich ihn, ſeitdem er in Mainz bei mir war, liebe. Er wird Dir doch Manches von mir haben erzählen können. Quicquid sit. Für mich wären die Hoſpitäler in England von unendlichem Werth, weil ich jetzt ſelbſt ſehen zu können glaube.

Hier wußten wir noch nicht, daß England den Krieg gegen Frankreich declarirt hat. Iſt's, ſo vermuthet man ſicher, daß wir hier eine fremde Beſatzung von Hannoveranern oder dergleichen erhalten, und daß wir vermuthlich eine franzöſiſche Belagerung wieder dulden müſſen. Dies iſt nun nicht ſehr erbaulich. Es iſt leicht einzuſehen, daß, wenn England Frankreich etwas abgewinnen will, es ihm auch zu Lande etwas zu thun geben müſſe, welches im letzten Kriege der Fall nicht war.

Der Landgraf ſoll ſich ja kindiſch betragen in Anſehung ſeines Wunſches, daß es Krieg geben möchte.

Du haſt wohl recht, daß dies unſern Plan wohl vereiteln wird.

Von Weikard's Rückkunft wiſſen wir hier noch nichts, obgleich ſeine Frau und Tochter hier anſäſſig ſind. Zum Herrn von Dalberg? Ich will ihn doch in einigen Tagen, wenn er von Aſchaffenburg wiederkommt, ſelbſt darum fragen.

Quaeritur ob Baldinger denn nicht doch noch weg geht? Bloße Einbildung von ihm war's doch wohl ſchwerlich, ich hatte ja Heyne ſeinen Originalbrief geſchickt.

Wie es Dir, mein Beſter, ferner gehen wird, bin ich doch ſehr verlangend zu vernehmen. Wahrſcheinlich wird man, wenn die Reiſe ausgeſetzt wird, nach Petersburg zu kommen Dich einladen. Warum wollteſt Du nicht hingehen?

Camper hat mir geſchrieben; ich bin ſo froh als hätte man mir was geſchenkt, daß es in Holland wieder Friede iſt. Hier iſt ſein Brief. Es iſt doch eine ſeltſame Erſcheinung, Preußen ſo ohne einen Schuß in Holland einrücken zu ſehen.

Joſephi habe ich nun abgeſchrieben! A propos! Hat Dir Groſchke nicht ein chirurgiſches Bindzeug für mich übergeben? Iſt er noch da, ſo nimm's ihm doch ab. Ich brauche es gewaltig nöthig.

Baldinger's Reden hatten hier ſeit acht Tagen das Gerücht ganz allgemein gemacht, daß ich nach Petersburg mit 4000 Fl. ginge; ich blieb ganz ruhig dabei und ließ die Leute ſchwatzen. Nun, da ich's leugnete, wird's ſich von ſelbſt legen. Von dem Reiſeproject habe ich aber noch nichts gehört. Nun lebe ich ſo fort, als wenn nichts geweſen wäre, bis es Zeit iſt.

Müller arbeitet wirklich im Cabinet, hat ſein Geſchäft in Rom gut beſorgt, aber nicht unmittelbar, ſondern durch unſern dortigen Agenten.

Dalberg iſt ohne alle Bedingung Coadjutor geworden, welches ein ſehr ſeltenes Beiſpiel iſt.

Laß mich ja ſobald als Du Nachricht aus St. Petersburg erhältſt, doch auch darum wiſſen.

Ich verſichere Dich, daß ich mich ganz beruhigt fühle. Ich arbeite nun an dem Plan zu meinen Wintergeſchäften.

Dein treuer

Sg.

Herzlichen Gruß an Dein liebes Weib.
Haſt Du Spenern gar nicht in Berlin geſehen?

Sömmerring an Forſter.

Mainz, am 26. October 1787.

Einzigſter, beſter Bruder! Deine ſo ſehr zuvorkommende Güte in Anſehung des Briefs an Mulowski hat mich ſehr gerührt, ich wünſche, daß ich Dir dafür einſt, wenn die Sache zu Stande kommt, das werden mag, was Deine Sorge für mich heiſchet; doch ich erlaube mir der neuen dazwiſchen tretenden Umſtände wegen noch nicht recht ernſthaft daran zu denken, denn in die Länge, bis zum Frieden wenigſtens mit den Türken, wird ſich wohl die Ausführung des Plans verziehen, beſonders wenn es wahr ſein ſollte, was man mir hier geſtern aus den Zeitungen erzählte, daß nämlich die ruſſiſche Flotte auf dem Schwarzen Meer ein ſo großes Unglück betroffen hat und wenn England gegen Rußland ſich erklären ſollte. Auch ſpricht man hier vom Geldmangel in Petersburg ebenfalls.

Man wird freilich, da man doch einmal mit Dir ſo weit gekommen, vielleicht ſelbſt wenn der Krieg erſt recht im Gange, an Dich denken, doch wollte ich Dir rathen ja äußerſt vorſichtig zu verfahren, und Dich auf keinen Fall durch Vorſpiegelungen, die man Dir nachher nicht hielte, dorthin locken zu laſſen, ſondern lieber die Sache ins Weite zu ſpielen, und nur in dem Fall zu kommen, für welchen man Dich eigentlich angenommen hat. Es klagt doch Alles, was von dort zurückkommt, z. B. auch Cancrinus. Du weißt, daß ich das Project gleich anfangs deshalb ſo gut fand, weil man gleich alles Geld beiſammen hat.

Daß man nun, wenn auch die Ausführung der Entdeckungs-

reiſe unterbleibt, Dich gern wird brauchen wollen, iſt ſehr natürlich, weil man doch einmal ſo viel an Dich gewandt zu haben glauben wird. Indeſſen iſt mir's auf alle Fälle wegen des Türkenkriegs äußerſt angenehm, daß Du aus dortiger Gegend ehrenvoll und ruhig und doch gleichſam romanhaft entronnen biſt. Denn ſtille kann's doch ſchwerlich bleiben, und gelitten hätteſt Du immer, ſei's auch nur wegen Theuerung der Lebensmittel, die wahrſcheinlich von dort zur Armee abgeführt werden. Denn ſollteſt Du es wohl glauben, ſelbſt die Brüſſeler Kleinigkeit verurſachte hier ein ſtarkes plötzliches Steigen im Preiſe.

Ich warne Dich um alles in der Welt, nun, da es noch res integra iſt, Dich doch vor jeden Kreuzer Schulden äußerſt zu hüten. Ich weiß, Du wirſt mir meine brüderliche Erinnerung nicht mißdeuten.

Doch zum Brief an Mulowski. Ich habe ihn copirt und danke Dir herzlichſt für alle die Conditionen und die Formfaſſung, an die ich bei Gott nicht gedacht hätte. Zugeſetzt habe ich nichts, weil Du weißt, wie gern ich zufrieden bin, das Gehalt laſſe ich vom 1. Januar 1788 an laufen; doch, wie geſagt, ich mache mir ſchier keine Hoffnung.

Weniger als 2500 Rubel zum Equipement und weniger als 2000 Penſion kann ich doch ſchwerlich nehmen. Es iſt in vieler Rückſicht gut, daß wir unterwegs gleich ſind und posito, Dir ginge was ab, ſo kann ich Dich ja leichter unterſtützen, wenn ich ſelbſt etwas mehr als das Auskommen habe.

Denn es ſei am Ende hier wie es wolle, ſo lebe ich doch hier in einer herrlichen ruhigen Lage, und wenn ich eines Freundes oder einer Freundin halber noch manchmal die Galle unterdrücken wollte, die manchmal ohne Noth aufbrauſt, ſo lebte ich noch inniger vergnügt. Hätte ich meinen göttlichen caſſelſchen Mentor, der mich zuweilen auf mich ſelbſt zu ſchauen erinnerte, ſo wüßte ich nicht, was mir außer einem Weibe fehlte, denn allen Malevolis und Schikanen kann ich doch im Grunde eben ſo ſehr als in Caſſel trotzen, im Gegentheil kommt man mir aus allen Ecken mit Gefälligkeit zuvor; wenn ich nur nicht hin und wieder ſelbſt in der Eile zu ſchief ſähe.

Indeſſen, non amo Catholicismum neque amabo. Nur daß ich dieſe Geſinnung wie natürlich nicht ganz bloßlegen darf, genirt mich, ob man mir's gleich gar nicht verübelt, daß ich dann und wann ein wenig losbreche. Man verübelt's mir nicht, weil man ſelbſt gern darüber lächelt, und folglich noch mehr bei mir ſupponirt.

Ich bleibe, wie Du leicht denken kannſt, immer noch äußerſt verlangend zu wiſſen, was man Dir denn nächſtens aus Petersburg ſchreiben wird.

Verbinde in Anſehung des Reiſeplans nur Dein Schickſal immer innigſt mit dem meinigen, denn die jetzige Entfernung will ja nichts ſagen. Es geht vielleicht hurtiger, denn Dir muß man doch antworten, und wenn Du mich zu einem Theil Deines Briefes gleichſam machſt, ſo kann man mich gleichſam um ſo weniger vergeſſen.

Die Nachricht von Schlözer hat mich doch ſehr gefreut. Ich wollte Du frequentirteſt dieſen Mann fleißig, aber die Weiberchens müſſen aus dem Spiel bleiben, ſonſt hat's nicht lange Beſtand.

Ich will mich recht ſehr gern nach Jägern erkundigen, glaube auch, daß ich leicht ſolche Leute, wie verlangt werden, werde auftreiben können, allein die Conditionen muß ich doch wiſſen. Hier iſt viel Jagdliebhaberei, wegen des Speſſarts und ſo fort.

Graf Keſſelſtadt, der Oberjäger iſt, Herr von Hauſen, von Klot, von Guttenberg, dieſe Jagdcavaliere ſind alle meine beſonderen Freunde und piquiren ſich ſicher mir etwas zu Gefallen zu thun. Zudem hat faſt jeder Adelige hier einen Jäger. Doch will ich warten, bis ich mit Beſtimmtheit mit den Leuten ſprechen darf. Im Ausſtopfen kann ich ſie hier auch leicht bei einem Auguſtiner unterrichten laſſen, der recht niedlich ſeine Sachen macht.

Aber warum ſchweigſt Du ganz zu Maler Weber? Dies frappirt mich! Oder weißt Du ſchon, daß er nicht mitgehen würde? Oder haſt Du ſchon an ihn geſchrieben?

Wär' nicht das Project dazwiſchen gekommen, ſo hätte ich mich den ganzen October hindurch zu Aſchaffenburg mit der Jagd vergnügt, weil ich dort leicht herrſchaftliche Reitpferde u. ſ. f. haben kann.

Noch bitte ich Dich mir mit nächſter fahrender Poſt ja das chirurgiſche Bindzeug zu ſchicken, ich freue mich darauf wie ein Kind auf das Weihnachtsgeſchenk. Heyne wird Dir 2 Piſtolen und noch etwas geben, die er an mich zu zahlen hatte, ich ſchrieb ihm drum.

Schreibe mir doch etwas von Groſchke. Ich halte ihn für einen großen praktiſchen Mineralogen, wovon ich mich überzeugte, als ich ihn in verſchiedene Cabinette führte.

Würde aus unſerer Reiſe nichts, riethest Du mir wohl als Prof. Anat. nach Wien zu gehen? Es könnte ein Ruf an mich kommen. Ich weiß wohl, daß Du ehedem ganz der Meinung warſt, allein wie denkſt Du jetzt?

Mit herzlicher Liebe

Dein

Sömmerring.

Soeben erhalte ich einen Brief von meinem alten treuen Biſchoff der mir ſchreibt, daß man Dich in Caſſel erwartet habe.

Göttingen, am 4. November 1787.

Hierbei, mein beſter Bruder, erhältſt Du das chirurgiſche Beſteck, und die Diſſertation, die mir Groſchke für Dich behändigt hat.

Es freut mich ſehr, daß meine Vorſicht, Dir den Entwurf eines Briefes an M. zu ſchicken, Dir willkommen geweſen iſt. Wenigſtens haben wir nun auf alle Fälle das Unſerige gethan. Sobald ich aus St. Petersburg Nachricht erhalte, erfährſt Du ſie unverzüglich.

Ja wohl iſt das Entrinnen aus Sarmatien ein großer Gewinn, an und für ſich, ohne alle weitere Rückſicht! Daß ich mich, da ich einmal dieſen großen Punkt gewonnen habe, mit aller mög-

lichen Vorſichtigkeit betragen werde, theils in puncto meiner Ausgaben, theils in Anſehung meines fernern Schickſals, kannſt Du leicht denken.

In Wilna unter lauter Katholiken zu leben war unausſtehlich, weil dieſe Leute durchaus für Literatur nichts thun, und durchaus keinen Trieb haben, etwas im Wiſſenſchaftlichen zu leiſten, folglich ich ganz allein und ganz iſolirt war. In Deutſchland iſt der Fall anders; da hat man doch das Neueſte prompt genug, man bleibt im Zuge, und thun gleich die Collegen wenig, ſo thun ſie doch etwas, müſſen es Schanden halber thun. Auch giebt's Geſellſchaft. In Rückſicht auf Religion aber halte ich dafür, kann keine beſſere Lage ſein, als die eines Proteſtanten unter Katholiken, die ihm über den Punkt keinen Verdruß machen. Denn in meinen Augen iſt die proteſtantiſche Theologie ſo pfäffiſch und vollkommen ſo unerträglich wie die katholiſche; im Gegentheil, ich ſehe immer gern, wenn die Leute nichts zur Hälfte ſind. Sobald ich die erſten paar Sätze einräumen muß, welche doch beide, Proteſtanten und Katholiken, ebenmäßig fordern, ſo iſt mir gar nicht begreiflich zu machen, wo ich ſtillſtehen ſoll; denn aus einer gegebenen Abſurdität fließen alle möglichen Abſurditäten, und der räſonnirt wenigſtens am conſequenteſten, der ſie alle annimmt. Der Fehler liegt darin, daß man die erſte zugiebt. Daher habe ich immer das Vergnügen, den Katholiken zu ſagen: Wär' ich nicht ſchon Alexander, ſo möchte ich Hephäſtion ſein, d. i. wäre ich nicht ſchon einmal zum Proteſtanten geboren, ſo wäre mir unter allen chriſtlichen Alfanzereien die Eurige noch die liebſte. Die allerheilloſeſten und mir allerunerträglichſten Theologen ſind die neueren Reformatoren der Proteſtanten, die ein ſogenanntes vernünftiges Chriſtenthum predigen, eine Contradictio in adjecto! Denn dieſe elendeſten aller Menſchen überreden ſich wirklich, ihre Lehre, wie ſie ſolche jetzt gereinigt hätten, ſei nunmehr der Vernunft vollkommen gemäß, und halten daher auf ihre Sätze mit einer eiſernen Hartnäckigkeit und Intoleranz. Dahingegen wo alles geglaubt wird, die Auguren ſelbſt ſich des Lächelns nicht enthalten können, weil die Abſurdität gar zu hell in die Augen fällt.

Vom Maler Weber habe ich aus mehr als einer Urſache

geſchwiegen. Erſtlich wünſche ich, daß der Vorſchlag an ihn zwar gelangen möge, aber nicht direct, nicht einmal auftragsweiſe als von mir. Zweitens giebt die Admiralität für einen Maler nicht mehr als jährlich 600 Rubel aufs Allerhöchſte, ebenſoviel zum Equipement und ebenſoviel nach geendigter Reiſe, semel pro semper, ohne alle weitere Verſorgung. Da glaube ich nun, daß Weber, der ſchon einmal mit war, das nicht gefallen möchte. Drittens kann man Maler (oder eigentlich Zeichner) genug, und zwar brauchbare Subjecte haben, die ſich gern leiten und dirigiren laſſen; und Weber, der ſchon mit geweſen iſt, möchte leicht nicht ſo fertig Ordre pariren. Was hätt' ich davon? Viertens iſt er doch eigentlich auch nur Landſchaftsmaler. Seine Figuren ſcheinen ängſtlich gemacht, wie bei Hodges; ſeine Köpfe etwas gekünſtelt.

Kennſt Du denn den Profeſſor Leber in Wien nicht? Nicht als tüchtigen Anatomen? Nicht ſein-anatomiſches Compendium? Weißt Du denn nicht, daß er dort des Kaiſers völligen Beifall hat? Wer kann Dir alſo Vorſchläge machen, als Prof. anat. nach Wien zu gehen? — Wenn Du indeſſen einberufen wirſt, und eine große Penſion erhältſt, ſo iſt Wien ein angenehmer Aufenthalt. Nur auf Praxis müſſen die Lehrer Verzicht thun, und mit Collegiis verdient man auch nichts, folglich muß das Salarium ſo beſchaffen ſein, daß man auskommen kann. Unter 2500 Kaiſergulden kannſt Du gar nicht daran denken, hin zu gehen. Der Kaiſer giebt aber dergleichen Penſionen nicht. In Wien zu leben, ohne in Geſellſchaft zu gehen, iſt ſo gut als wäre man gar nicht da, folglich um Verſuchung zu haben nach Wien zu kommen, muß der Gehalt ſehr anſehnlich ſein. Der Kaiſer iſt ſehr deſpotiſch, und geht zu ſehr ins Detail. Du brauchſt dergleichen Pedanterien zwar nicht zu befürchten, weil Du gewohnt biſt, in officio ſehr gewiſſenhaft zu verfahren, und mehr zu leiſten als verlangt werden kann. Es genirt aber doch, und man muß den Umſtand wenigſtens vorher bedenken, damit man hernach nicht zu ſpät darüber verdrießliche Erfahrungen macht.

Ein Jäger iſt ein Bedienter, der Livree kriegt, und Koſt; nun kommt's darauf an, was ſo ein Kerl, wenn er ein Blasinſtrument kann und Ausſtopfen gelernt hat, für Lohn fordert. Etwa 40 bis 50 Thaler?

Noch war ich nicht in Caſſel. Aber vielleicht gehe ich nächſtens hin, denn es ſcheint wieder eine kleine Pauſe von leidlichem Wetter eintreten zu wollen, die ich nicht ungenutzt vorbeilaſſen möchte.

Hier habe ich für die Societät einen Aufſatz über einige Feuerlandspflanzen gemacht, und arbeite nun noch an einem über die Pflanzen, die ich in Madeira, St. Jago, St. Helena, Ascenſion und Fayal geſammelt habe. So werde ich vor meiner Abreiſe wenigſtens meine kleinen botaniſchen Bemerkungen in Sicherheit bringen, damit ſie nicht gar verloren gehen.

Alsdann gedenke ich meine kleinen Schriften zu ſammeln, und mit einigen neueren Aufſätzen vermehrt, herauszugeben; wenn ich nämlich Zeit genug dazu übrig behalte. Auch habe ich ein franzöſiſches Manuſcript durch Zufall erhalten über Generatio aequivoca gegen Spallanzani und Senebier, welches ich überſetzen will.

Vale Carissime et me amare perge.

G. F.

Einliegend geht auch Camper's Brief retour. Mir hat er nicht geſchrieben.

Caſſel, am 9. November.

Ich habe mich entſchloſſen, die Reiſe hierher zu thun, und habe das Päckchen mitgenommen, weil es doch nicht eher abgehen konnte. Hier habe ich alles ſehr ſtill, und einestheils etwas unmuthig gefunden. Die Hauptperſonen ſind aber noch die Alten. Schlieſſen ganz wie ehedem mein Freund. Der Landgraf, die Landgräfin äußerſt gnädig.

Dein Biſchof und ſeine Frau ſind bei mir geweſen; ſie ſind

ſehr verarmt, und haben keinen angelegeneren Wunſch, als wieder bei Dir zu ſein, wozu ich Dir auch riethe, wofern die Reiſe nicht vor ſich geht. Michaelis ſcheint nicht in Anſehen zu ſtehen, Baldinger gilt viel beim Landgrafen. Mein George iſt auch noch in der alten, eingeſchränkten Lage und hat nicht viel Ausſicht weiter zu kommen.

M — gogus laborirt immer darauf los mit Wolff, mit Apotheker Fiedler und Uhrmacher Senger. Mit den R. C. Oberen ſcheint er es nicht mehr zu halten, obwohl er nicht mit ihnen brechen will. Aber die Ueberzeugung, daß ſie nichts wiſſen, macht ihn in der Sache ſelbſt nicht irre. Vielmehr rühmt er mir die Menge ſeiner Manuſcripte, und ich fürchte, er bringt ſich und ſeine Mitarbeiter tief hinein. Auri sacra fames! Die Regierungsräthin iſt ſtark geworden. Der Paſtor aus Ceylon iſt bei M., aber er iſt krank.

Bürgel habe ich nicht zu Hauſe angetroffen. Vielleicht ſpeiſt er heute an Hof in Weißenſtein, wohin ich auch komme. Morgen in aller Frühe fahre ich nach Göttingen zurück.

M — gogus ſagte mir, auf mein ehemaliges Anſuchen beim O. Exemptus zu werden, ſei damals geantwortet worden, daß man es bewillige, und die gehörigen Certificate desfalls durch die Behörde in jenen Landen (in Polen) an mich ergehen laſſen würde. Dies iſt entweder nicht geſchehen, oder irgendwo liegen geblieben, denn ich habe nie wieder etwas davon gehört. Uebrigens iſt es ſeit dem Januar Silentium und Jemand hat M — gogus mit den Worten geſchrieben: „Hinter dem Vorhang iſt alles ſtill, und, wie ich glaube, auch leer.“

Nun, liebſter Bruder, lebe wohl; ſobald ich etwas Neues in Betreff unſerer Ausſichten erfahre, ſollſt Du es wiſſen.

Forſter.

Sömmerring an Forſter.

Mainz, am 5. November 1787.

Diesmal, einziger, beſter Bruder, nur eine Bitte, nämlich beim Prof. Fiſcher, den Du ja zu Dir rufen laſſen kannſt, falls Du wegen des ſchlechten Wetters nicht Luſt hätteſt auszugehen, zu intercediren, daß mir ſolcher Duchard's, des Silhouettenmachers, Leichnam ausgraben laſſe, um mir ſeine Kyphoſis, um die ich mir, wie Du weißt, bei ſeinem Leben alle Mühe gab, zu verſchaffen.

Er hatte uns im Leben verſprochen, das Stück ſeines Körpers uns zukommen zu laſſen und Villmann hatte mir noch im letzten Schreiben Brief und Siegel gegeben, daß er wahrlich zu Werk gehen, und mir ſolches ſchicken wollte.

Es liegt mir gar zu viel daran. Die anatomiſche Arbeit muß Joſephi, dem ich deshalb noch ſchreibe, verrichten.

Cav. Vandriani war einige Tage lang hier, ein herrlicher Mann, ſchön von Körper und Seele. Wir ſprechen viel über phyſiologiſche Gegenſtände, ſo zeigte er, daß Crawford's Theorie auf falſchen Grundſätzen beruhe.

Er hat vom Kaiſer carte blanche alles anzuſchaffen, was für die Akademie und das Muſeum nützlich iſt, ſoll vier Jahre reiſen und wird alsdann wohl Miniſter. Ich glaube Frau Eudenhoven iſt in ihn verliebt, welches ich ihr gar nicht verdenken kann.

Ich denke faſt nicht mehr daran vor Oſtern aufzubrechen, und will den Winter noch recht arbeiten. Aber weh thut es mir, daß ich höre, daß Deine Geſundheit nicht feſt iſt. Worin mag denn in aller Welt die Urſache liegen? Du ſitzeſt mir doch nicht zu viel?

Wie kommt's, daß es in den Actis Jubilai bloß Profeſſor Forſter heißt? Daß ich Hofrath bin, weißt Du ja wohl ſchon,

ich erhielt den Titel als Auszeichnung, weil ich in der Reihe nach Weidner und Metternich stehe, die dieſen Titel nicht haben. Es iſt mir nur wegen der Aufſchrift an Dich zu thun. Der Hof iſt nun wieder hier und alles lebhafter. Man ſcheint mich ſehr zu begünſtigen, aber ein ganzes Jahr lang bin ich auch nicht aus unſeren Verſchanzungen gekommen.

Miß H. iſt ſeit geſtern verheirathet, ohne daß ich's erfuhr, bis es geſchehen war. Wie doch die Schickſale ſonderbar wechſeln, an dem nämlichen Tage (vielleicht in der Stunde ihrer Copulation) erhielt ich den erſten lieben Brief von Miß Ferger. Der Reiſeplan war doch ein ſolches Accidenz, daß ich Dich auf Ehre verſichere, daß mir ſeitdem um ſie auch nicht im mindeſten, auch nicht einen Augenblick das Herz geſchmerzt hat. Ich bin ſo kalt, ſo gleichgültig, als ginge ſie mich nichts an. Ehedem zitterte ich vor dem Gedanken, und glaubte es nicht ausſtehen zu können, wenn ich hören müßte, daß ſie ſich den Armen eines Andern überlieferte. Indeſſen habe ich doch den Triumph erlebt, daß ſie öffentlich declarirte: Wenn ſie mit Hügel nicht ſo weit geweſen wäre, ſo würde ſie mich gewählt haben. Und Andere ſagen, daß ich ihr Herz beſäße; geſtanden hat ſie es, daß ſie bloß aus Convenienz heirathe. Man hatte die Schonung für mich, daß ſchlechterdings Hofrath Frank die Commiſſion nicht beſorgte, daß ihm Holthoff's, die Eltern, wiederholt verſicherten, ich mache keine Prätenſionen weiter, ſei ſeit einem halben Jahre nicht im Hauſe geweſen u. ſ. f., kurz das Publicum, beſter Forſter, hat ſich hier immer gleichſam beſtrebt mich edel zu behandeln, und wenn ich Weidner ausnehme (dem ich aber auch Urſache gab) ſo weiß ich keine einzige Chicane aufzubringen. Alle machten mir das Compliment, ich hätte ſie erhalten, wenn ich Geheimrath wäre, und der Hof hätte, um ſie mir zu verſchaffen, ſicher den Titel gegeben. Dem Himmel ſei Dank, daß mir dies alles keine Schmerzen gemacht hat.

Mir geht's nun wie Dir in Caſſel. Herzlich verlangt mich nach einem Weibe. Ich meide alſo Frankfurt, denn ſchlechterdings attachire ich mich nie wieder an eine Katholiſche. Dieſer Entſchluß iſt nun unwandelbar, und froh bin ich oft, als wäre ich Mördern entronnen, daß ich ſelbſt H. nicht erhielt. Wie Du Dich an das

Wonnegefühl noch oft erinnerſt, als Du Polen verließeſt, welches Dich vermuthlich mit einem angenehmen Schauder überfällt, ſo iſt mir zu Muth. Denn liebte mich ein gewiſſes Mädchen, ſo wüßte ich nicht, ob ich nicht Reiſe und alles daran gäbe. Aber dann fällt mir ein, daß ich mein Wort gegeben und daß nach der Reiſe ſich noch Mädchen genug finden werden, und ſo werden denn alle Einladungen dorthin zu kommen abgeſchlagen, welches mir ein paar mal gar ſehr hart anging. Allein es mußte ſein. Nun fürchte ich, die guten Kinder kommen aufs hieſige Carneval und da wird mir dann förmlich bange. Doch ich will mich bemühen, Dir Ehre zu machen und mich als ein kalter Mann zu betragen.

Viele Grüße an Deine liebe Frau.

Dein treuer

Sömmerring.

Sömmerring an Forſter.

Mainz, am 13. November 1787.

Nun, wie geht es Dir denn, beſter, einziger Bruder? Mich verlangt herzlich einmal von Dir etwas zu ſehen, ſei es auch nur die Nachricht, daß Du Dir beſſer in Göttingen als in Wilna gefällſt und wohl biſt.

Godeau, mit dem ich zu Göttingen ſtudirte, iſt mit dem Graf Muſchkin Puskin hier, und freut ſich auch, daß er Dich perſönlich kennen gelernt hat.

Laß mich doch wiſſen, was die zwei Köpfe vorſtellen, die ſich bei Marugis Malattie Flatuſſe befinden, in dem Gött. Gel. Anz.

154 St. ſteht nichts davon, vermuthlich ſind ſie anatomiſch, weshalb ſie mich intereſſiren. Muſchkin Puskin's gefährliche Krankheit spina vertosa hat ſich unter Hofmann's Beſorgung ganz unglaublich gebeſſert, ich ſah noch geſtern den Schaden. Cruſe hat ihn an Hofmann gewieſen.

Einliegenden Brief bitte ich doch zu beſorgen, weil ſich Meiners ſehr über Porto beſchwert.

Vom Türkenkrieg hört man doch nichts rechtes.

Was meinſt Du, ich fange heute an meinem Compendio anatomicae zu arbeiten an. Ich glaube, die Reiſe läßt mir noch Zeit dazu. Wär' dies nicht, ſo würfe ich mich ganz in Praxis.

Allein, lieber Forſter, hab ich einmal das Compendium fertig, ſo bin ich faſt auf immer der Präparation zur Stunde überhoben. Jetzt werde ich immer gefragt: „Worüber leſen Sie?" Da ich nun kein Compendium über alle Theile der Anatomie empfehlen kann, ſo muß ich immer fünf, ſechs Bücher nennen, welches mich ſehr aufhält.

Mit dieſem Werk (was ich mit der größten Bequemlichkeit alsdann immer mehr zu einer neuen Edition vervollkommnen kann) denke ich (entre nous) meine anatomiſche Laufbahn zu ſchließen, und mich ganz in Praxis zu werfen, ohne die man leider doch in Anſehung ſeines Glücks und Anhangs zurückbleibt. Ich kann alsdann, wie geſagt, unendlich leichter meine Demonstr. anat. halten.

Empfiehl mich Deiner lieben Frau.

Unbegreiflich iſt mir Spener's Schweigen auf fünf Briefe.

Das chirurgiſche Bindzeug verlangt mich doch ſehr zu ſehen.

Ich entbehre Dich täglich, und ſehe unſerer Vereinigung als dem ſüßeſten Traume entgegen. Ich brauche einen Freund wie Dich, der meiner Violenz mit Vernunft und Liebe Einhalt thut.

Vale Carissime.

Sg.

Auch will ich dieſen Winter noch Italieniſch ſprechen lernen.

Sömmerring an Forſter.

Mainz, am 17. November 1787.

Vielen, vielen Dank, mein beſter Bruder, für das ſchöne Beſteck, welches mir doch große Freude gemacht hat. Allein Du ſchreibſt mir nicht, ob Du das Geld dagegen von H. Heyne erhalten haſt.

Unſer Verlangen nach Entſcheidung und Erwartung der Dinge, die kommen ſollen, iſt wohl ſehr gerecht. Ich hörte geſtern, daß man vermuthet, daß die Sache mit den Türken beigelegt wird, auch daß es in einer engliſchen Zeitung geſtanden, man erwarte ruſſiſche Entdeckungsſchiffe in einem Hafen. Daß aber Briefe für Dich ſo lange ausbleiben, macht mich doch etwas unruhig. Die Entfernung iſt freilich groß, und vergeſſen wird man Dich ſicher nicht, wegen des ſchon an Dich gewandten Geldes.

Was Du in punoto der Religion bemerkteſt, leuchtet mir ſehr ein, allein auch in dem Stücke konnten wir es ſchwerlich beſſer als ehedem in Caſſel haben, wo man uns doch ganz ruhig ließ. In Göttingen, hör' ich, iſt Meiners ſehr unruhig und intolerant. Das ſollen dann Philoſophen ſein! Recht haſt Du vollkommen, daß man die erſte Abſurdität nicht annehmen ſollte.

In Anſehung Weber's fragte es ſich doch, ob er nicht ſelbſt aus Luſt nochmals mitginge. Ich weiß doch nicht leicht einen, der beſſer Köpfe gezeichnet hätte, beſonders da es ihm an einem Director fehlte. Indeſſen beruhigen mich Deine Gründe.

Ueber kenne ich, wohl auch ſein elendes Compendium, das ich ſchon im erſten Jahre zu Caſſel verſchenkte. Die Idee mich zu engagiren in Wien ſchien Brambilla zu haben, ſein Brief wenigſtens iſt äußerſt höflich. Ich danke Dir ſehr für die Notizen, die ich ge-

wiß, wenn der Fall kommt, nutzen will. Ich muß Dir geſtehen, daß ich glaube, mit Brambilla ſehr gut fertig werden zu können. Freilich iſt es auch dort noch ein katholiſcher Ort.

Nau iſt ein junger Menſch, den ich mit großen Empfehlungen nach Marburg und Göttingen ſchickte, eine ſuffiſante Seele, und auf dem Wege hier Profeſſor zu werden, um in etwas Pfeiffern zu erſetzen.

Jäger engagire ich Dir, wenn es dazu kommt, deren zu ſchaffen.

Das Sammeln Deiner kleinen Schriften thue doch ja bald, man wird Dir ſehr dafür danken.

Aber warum giebſt Du die Sachen nicht lieber nach Paris, oder London, oder Petersburg, als in die doch nicht gehenden Göttingiſchen Commentarien.

Ich denke die Pflanzen von Madeira, St. Jago, St. Helena, Ascenſion u. ſ. w. ſchicke nur an die Petersburger Akademie, welches doch wohl am natürlichſten iſt, da Du nun mit ihr in Verbindung ſtehſt. In einem kleinen Intreitus kannſt Du ja Gelegenheit nehmen, der Kaiſerin eine Hand voll Weihrauch zu ſtreuen, ſie verdient's denn doch; bei Göttingen ſehe ich für Dich ſchlechterdings keine Ausſicht. Das Profeſſorleben ſteht Dir nicht an, und auf andere Art wiſſen ſie nichts aus Gelehrten zu machen.

Warum läßt Du das Manuſcript gegen Spallanzoni nicht franzöſiſch? Es wird doch ſo weit mehr geleſen. Ich überſetzte es nicht, ſondern ſchriebe nur eine Vorrede dazu, beſonders weil es eine Modematerie iſt, und immer natura sua bleiben wird.

Du haſt mich durch die Nachrichten von Caſſel ſehr verbunden, weil ſie mir, ſo lange ich noch in dieſen Landen bleiben muß, äußerſt wichtig ſind.

Iſt denn Schlieſſen marſchfertig? lebt er noch ſo magnifique? Sprach er nicht von Baldinger's Anſuchen mich nach Marburg zu bringen?

Ich weiß nicht, aber der gute Biſchof und ſeine Frau ſind doch ein wenig zu alt. Zudem, falls er vor ſeiner Frau ſtürbe, ſie hierher gebracht zu haben, beſonders wenn ich irgend wegginge, mich und ſie reuen würde. Indeſſen vermiſſe ich dieſe treuen mir attachirten Bedienten ſehr.

Wie ſieht denn Bürgel wohl in aller Welt jetzt aus? Gilt er denn im Miniſterium?

Caſparſon iſt ja wohl jetzt obendarauf. Seine vier Töchter dauern mich.

Und Veltheim, wie nimmt ſich der aus, und Weix?

Wo habt Ihr denn zu Weißenſtein geſpeiſt, da das Schloß abgeriſſen iſt? Iſt der Hof noch ſo glänzend? Hier hörte ich, daß der Landgraf ſich das Eſſen für 1 fl. aus der Stadt holen ließe, wenn er zu Weißenſtein wäre, welches alſo doch wohl nicht ſein kann.

Hofmann läßt Dich herzlich grüßen. Ich weiß nicht, ob ich Dir geſchrieben, daß ich die Gallitzin und Förſter hier geſehen habe.

Kolborn ſoll geheimer Secretär des Coadjutors geworden ſein. Der Weihbiſchof ſagte zum Kurfürſten darüber, nun habe ich auch einen Coadjutor. Soviel iſt gewiß, daß er beſtändig in innigſter Verbindung mit ihm war. Du wirſt ihn in Göttingen perſönlich geſehen haben. Wir waren, wie Du weißt, ehedem viel zuſammen.

Jetzt habe ich mich ſchier von allem zurückgezogen. Schrieb ich Dir nicht, daß ich wegen meiner beſonderen wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe (ſo ſteht es im Decret) zum Hofrath gemacht worden?

Mit herzlicher Liebe.

Dein

Sg.

Göttingen, am 18. November 1787.

Deinen Brief vom 5., liebſter Bruder, habe ich bei meiner Rückkunft aus Caſſel hier vorgefunden.

Ich habe mit Fiſcher und Blumenbach wegen des Duchard's geſprochen, finde aber, daß die Sache unüberwindliche Schwierigkeiten hat, theils indem der Menſch an einer Lungenſucht verſtorben,

und ſich ſo leicht Niemand, nachdem er nun mehrere Wochen im Grabe gelegen, der Infection ausſetzen mag, theils weil das Ausgraben hier, und beſonders in dieſem Falle gegen zu viele Vorurtheile ſtreitet, und keine Hoffnung da iſt, es heimlich veranſtalten zu können. Endlich iſt ja eine Cyphoſie keine ſo ausnehmend ſeltene Krankheit, daß man ſich deshalb den größten Verdruß auf den Hals laden ſollte.

In Actis Jubilaei heißt es nur an einem Orte, Prof. Forſter, am andern ſteht ja Geh. Rath. Jenes kam daher, weil ich jene kurze Anzeige ſelbſt machte. Daß Du Hofrath biſt, wußte ich noch nicht.

Liebſter Bruder! In Anſehung Deines Bedürfniſſes zu heirathen, riethe ich Dir treu, jedoch unmaßgeblich, Dich genau zu prüfen, ehe Du pro oder contra entſcheideſt. Das Bedürfniß, das Du fühlſt, iſt, wenn ich nach meinen Vermuthungen gehen darf, größtentheils phyſiſch, und nur geringen Theils moraliſch, inſofern Du nämlich den Mangel eines Freundes empfindeſt. Ich bin ganz und gar für Dein Heirathen, ſobald Du eine Perſon findeſt, mit der Du Dir im Ernſt verſprechen kannſt, glücklich zu leben. Indeſſen gehört zum Glücklichleben ſehr viel, und das Geldintereſſe abgerechnet, insbeſondere Stimmung, Hang zum häuslichen Leben, zum vertraulichen Hingeben ſeiner ſelbſt für die Gattin, et vice versa. Wenn ich Dich recht beurtheile, beſter Sömmerring, ſo wirſt Du viel an eine Frau zu fordern haben, mehr noch, als ich, und es kommt alſo alles darauf an, ob Du ſo glücklich biſt, eine Frau wie die meinige zu finden, die Dir das alles leiſtet, was Du Dir von ihr verſprachſt. Findeſt Du ſie, ſo iſt keine Frage; Du mußt ſie nehmen, das iſt Beſtimmung des Menſchen, nur auf dieſe Art kann er vollkommen, das iſt, ſoweit es hier möglich iſt, glücklich ſein, ſeines Lebens froh werden, neue Gefühle in ſich ſelbſt entwickeln, und eben dadurch ſein Weſen bereichern mit einer größern Menge neuer auf keinem andern Wege zu erlangender Ideen und Arten des Bewußtſeins. Du giebſt freilich dafür einen und den andern Vortheil aus den Händen; allein alles kann man nicht beiſammen haben, und das Beſte müſſen wir in jedem Falle wählen. Findeſt Du aber nicht das Frauenzimmer, von dem Du Dir mit Grund ver-

ſprechen kannſt, daß Du mit ihr in der Ehe zufrieden leben könneſt, oder haſt Du Urſache zu befürchten, daß Du die Geduld, die Nachſicht und die Mäßigung nicht beſitzeſt, die zumal in den erſten Jahren der Ehe, bis man ſich genau kennt und ausſtudirt hat, ſo nothwendig iſt, ſo wüßte ich nicht, wie ich Dir einen albernern Rath geben könnte, als den, zu heirathen.

Das iſt meine Art die Sache anzuſehen, ich ſchreibe ſie Niemanden vor. In Anſehung der Dem. Holthoff mußt Du froh ſein, dachte ich, daß Du ihrer los biſt; auch würde ich an Deiner Stelle über alles, was man mir von ihren günſtigen Geſinnungen hinterbrächte, etwas mißtrauiſch ſein. Was man wünſcht, glaubt man nur gar zu leicht, und das wiſſen die Menſchen wohl, die ihr Intereſſe darin finden, einem immer etwas Angenehmes zu ſagen.

Die Reiſe mit mir darf Dir indeſſen kein Grund ſein, ein größeres Glück auszuſchlagen oder gar zu verabſäumen, denn nur Dein Glück kann Deinem wahren Freunde am Herzen liegen.

Der Kaiſer hat mir einen überaus verbindlichen Brief nebſt einem brillantenen Ring von hundert Carolin an Werth geſchickt. Das iſt doch kaiſerlich.

Vale Amice Carissime.

Forſter.

Mainz, am 23. November 1787.

Deine Briefe, mein einzigſter, beſter Bruder, bleiben doch immer ein Feſt für mich, ſie mögen enthalten, was ſie wollen.

Für die Negotiation wegen Duchard danke ich Dir beſtens. Ich ſchicke nun meine dienſtbaren Geiſter herüber, denen doch Fiſcher wenigſtens nur die Stelle marquiren wird. Eine Cyphoſis iſt freilich nicht ſelten, da ich ſelbſt eine beſitze, und noch ein anderes Präparat vor Augen habe, allein für meine eigene Inſtruc-

tion iſt mir Duchard's Rückgrat nöthig. Indeſſen will ich doch Deine Nachricht abwarten, ob es nicht thunlich iſt, wenn meine dreiſten Leute herüberkommen. Verſteht ſich, daß ich keinen von Euch verrathe. Wir haben in Caſſel wohl der Schildwache vor der Naſe die Leiche weggeſchnappt. Zudem ſind meine Leute überzeugt, daß ſie was Rechts thun, und achten alſo die Furcht für eine Tracht Schläge nicht.

Du biſt doch ſehr gefällig in allem was Du mir über das Heirathen ſchreibſt. Ich bin im Begriff in ein paar Stunden nach Frankfurt zu gehen, und logire bei Madame Bernus, frage doch joci causa die Hofräthin Heyne darüber, die ſie kennt. Ihrer Tochter wegen ließ ich mich nach Heidelberg deputiren, und ich könnte Dir die ſchönſten Einladungsbriefe zeigen, die ich aber ſchnöde verachtete, weil ich glaubte, auf die Reiſe bald zu müſſen und mich ſchlechterdings nicht attachiren wollte.

Es iſt doch ein verzweifelt Ding um das andere Geſchlecht, und ich wünſche mir ſelbſt Ruhe.

Kolborn hat ſehr bedauert, Dich verfehlt zu haben.

Mich freut es, daß doch der Kaiſer Dir das ſchöne Geſchenk machte. Es zeigt wenigſtens wie wenig Du ihm gleichgültig biſt, und vielleicht hat es noch ſeine guten Folgen.

Hier iſt ein Brief von Metzger. Die Nachricht von unſerer Reiſe iſt doch nicht gleichgültig. Ich ſchrieb ihm erſt am 22. September (wie Du ſiehſt), weil ich gewiß dachte, den 1. October ſchon mit Dir abgehen zu müſſen. Weikard kann es doch wiſſen?

Sonſt weiß ich dermalen nichts Neues, es müßte denn ſein, daß wir geſtern Nacht H. Hoffmann's alten Rheinwein, Steinwein, weißen Cap, Conſtantia, oeil da Perdrix und Samos (ohne nachfolgendes Kopfweh) geprüft haben, und daß es heute von vorn anginge durch Madeira ꝛc., wenn ich nicht fort müßte.

Mit einem Wort, Eſſen und Trinken ſoll in der Welt nicht beſſer ſein.

Interim Vale Anima mea

Dein

Sg.

Göttingen, am 24. November 1787.

Deine beiden Briefe, liebſter Bruder, vom 13. und 17. habe ich den 20. und 22. erhalten. Meinen letzten wirſt Du nun auch ſchon haben.

Ohne allen Zweifel iſt die Verſetzung von Wilna nach Göttingen offenbarer Gewinn für meinen Kopf und für meine innere Ruhe, ob ich gleich immer mehr fühle, daß ich zum Lehrer kein Talent habe, folglich als Profeſſor hier immer eine unangenehme Lage haben würde. Seit den zwei Monaten, die ich nun hier zugebracht habe, hat auch meine Geſundheit und mein Ausſehen merklich gewonnen.

Es iſt ſonderbar, daß Godeau Dir geſagt hat, er habe mich kennen gelernt; denn ich glaube er hat mich nur geſehen. Ich hätte ſehr gern mich mit ihm unterhalten, mochte aber mich nicht an ihn drängen. Sollte er wieder herkommen, ſo wünſchte ich, Du ſagteſt ihm, daß er mich beſuchen möchte.

Deine Idee ein Compendium Anatomicum zu ſchreiben iſt vortrefflich, nur bitte ich Dich, führe ſie aus. Ueberhaupt, liebſter Bruder, Du kennſt mein Herz und meine Beſorgniß um Deinen Ruf als Gelehrter, und wirſt mir alſo meine treugemeinte Erinnerung eher Dank wiſſen als übel nehmen, überhaupt wünſchte ich, Du hätteſt Deine anatomiſchen Entdeckungen längſt im Druck herausgegeben, theils damit Du fortfährſt, Dich als vorzüglicher Mann in Deinem Fache feſtzuſetzen, und vor dem Publicum zu legitimiren, theils damit Du nicht nöthig hätteſt, Dich in den Götting. Gel. Anzeigen immer auf das, was Du ſchon entdeckt hätteſt, zu berufen, wovon doch, außer dieſer Erwähnung, dem Publicum nichts bekannt geworden iſt. Es thut Dir wirklich Schaden, daß man in Deinen Recenſionen immer lieſt: das hat Herr Hofrath Sömmerring ſchon geſehen, ſchon längſt entdeckt, ſchon dieſem oder jenem auf einem

Spaziergang mitgetheilt, und daß man dies alles ſo auf's Wort glauben muß, weil Du es nicht bekannt gemacht haſt, ehe es andere auch entdeckten. Ein Werk wie Vicq d'Azyr hätteſt Du längſt und zwar viel zweckmäßiger, ohne den überflüſſigen Aufwand von Wiederholungen, mit mehr eigener Kenntniß, und mehr Ordnungsgeiſt, herausgeben können.

Ob Du es jemals in der Praxis weit bringen werdeſt, liebſter Bruder, muß die Zeit lehren. Ich glaube es gehört eigene Geduld, eigene Gefälligkeit und eigene Biegſamkeit dazu, wenn man auch ſonſt alle requisita eines rechtſchaffenen Prakticus und feinen Blick beſitzt. Bleibſt Du in Deutſchland, ſo kannſt Du meiner Meinung nach auf keinem Wege ſicherer zum Ziele kommen, als den Du eingeſchlagen haſt. Groß muß man ſuchen in einem Fache zu werden, Du biſt es ſchon in Anatomie, und kannſt ſicher noch größer werden, wenn Du eifrig fortfährſt. Göttingen iſt die erſte Univerſität, und W's Stelle entgeht Dir nicht, wenn Du Deinen primatum nur behaupteſt. Sonſt können Dir freilich einmal ſolche Leute wie Iſenflamm, Haſe u. ſ. w. auch da den Rang ablaufen, wenn Du das Einzige verſäumſt, was in Göttingen gilt, nämlich anhaltenden Fleiß in Deinem Fache. Du verſtehſt mich, ich verlange nicht, daß Du ein Vielſchreiber werden ſollſt; aber wie leicht wird es Dir nicht werden, Ruhm und Ehre einzuernten, wenn Du nur ſagſt, was Du weißt, und es dem Publicum mittheilſt, anſtatt es für Dich zu behalten, und Dich doch darauf zu berufen.

Auch in Rückſicht auf Glücksumſtände kann ich nicht glauben, daß Praxis Dich viel weiter bringen werde als Anatomie. Wie weit hat es nicht Wrisb. gebracht? Iſt er nicht wohlhabend, hat er nicht eine herrliche Bibliothek? — Und wenn Du ja prakticirſt, ſo kannſt Du ja hauptſächlich in der mit der feinen Anatomie ſo verwandten Chirurgie prakticiren, wie Richter! — Doch dies alles, mein Beſter, ſag' ich ohne Maßgebung; ich kann hier nicht Dein contra hören, welches freilich auch noch erheblich ſein kann; mündlich ſpricht ſich ſo etwas weit beſſer ab! —

Haſt Du mich denn in Abſicht auf Weber ſo durchaus mißverſtanden? Ich habe ja nicht poſitiv geſagt, ich wolle ihn durchaus nicht haben! — Sondern nur: — ich möchte ihm keine Vor-

ſchläge thun; durch die dritte Hand geht ſo etwas viel beſſer! Du weißt ſeine Adreſſe, oder kennſt wenigſtens einen Weg an ihn zu kommen. Schreibe Du alſo an ihn, oder laß an ihn ſchreiben, nur etwa Folgendes. Es ſei eine Entdeckungsreiſe vom ruſſiſchen Hofe veranſtaltet; Du wüßteſt, daß Zeichner geſucht würden; vielleicht habe er Luſt, wieder mitzugehen; wäre das, ſo könnteſt Du es an die rechten Leute bringen, allenfalls könnte er Dir ſeine Bedingungen ſagen. — Nur ich, ich möchte nicht gern direct an ihn ſchreiben, bis die Sache in etwas eingeleitet iſt.

Schreiben wird man mir aus Petersburg wohl ſchwerlich eher, als bis man mir mit völliger Gewißheit ſagen kann, wie es mit der Reiſe wird.

Daß Du mir Jäger verſchaffen kannſt, iſt mir ſehr lieb.

Ich habe die gegründetſten Urſachen, meine botaniſchen Kleinigkeiten der hieſigen Societät lieber, als einer andern mitzutheilen.

1. Sind es wahre Kleinigkeiten von geringem Belang; die vielleicht ſonſt Niemand aufnähme.

2. Bin ich der Societät Dankbarkeit ſchuldig.

3. Nach London gebe ich nichts, weil man mich disguſtirt hat. Nach Paris nichts, weil ich dort die Ehre, bloß Correſpondent zu werden, für zu gering achte, nachdem ich ſo vieler Akademien Mitglied bin.

Nach Petersburg nichts, weil die Akademie daſelbſt mit dieſer Expedition nichts zu thun hat, weil die Daſchkow mir auf meinen Brief, den ich im December vorigen Jahres ſchrieb, nicht geantwortet, ſo wenig wie Herr Pallas, dem ich auch damals geſchrieben, und der noch obendrein mit allem, was in ſeinen Kräften ſtand, es zu hintertreiben geſucht, daß ich nicht engagirt würde, indem es ihm längſt aufgetragen geweſen, mich zu ſondiren, er auch vorgegeben, daß er an mich geſchrieben, ich aber gewiß das Anerbieten nicht annehmen würde; lauter Dinge, wovon kein Wort wahr iſt. Uebrigens wäre lateiniſcher Weiheſpruch ſo gut als keiner für die Kaiſerin, denn ſie bekommt ihn doch nicht zu ſehen. Man muß auf eine ganz andere Art an ſie kommen.

4. Nach Berlin gehört ſich ein wichtigerer Aufſatz, der mehr

ad hominem, nämlich für allerlei Zuhörer intereſſant iſt, da die dortige Akademie ſo buntſcheckig ausſieht.

5. War es mir hauptſächlich darum zu thun, die Sachen vor meiner Abreiſe irgendwo unterzubringen, damit ſie nicht gar verloren gingen. Ich weiß am beſten, was etliche trockene botaniſche Deſcriptionen, ohne einige Details über Gebrauch und Nutzen werth ſein können.

An meine kleinen Schriften zu gehen, dürfte mir die Zeit fehlen. Was das franzöſiſche Manuſcript betrifft, ſo kann ich zwar meine Ueberſetzung, nicht aber das Original, als mein Eigenthum betrachten.

In Caſſel iſt ſchon wieder alles ruhig, ſeitdem Frankreich und England Frieden behalten. Es werden aber vermuthlich Heſſen in holländiſchen Sold gehen.

Bürgel ſah gut aus und war ſehr artig gegen mich. Viel gilt er wohl nicht. Aber kein Miniſter gilt viel. Doch ſcheint Schlieffen von Tag zu Tag mehr zu gewinnen. Daß eben jetzt die Frau von Lindenthal und Adjutant von Lützow auf Feſtungen geſchickt worden ſind, wirſt Du wohl ſchon wiſſen. Sie haben eine Intrigue zuſammen gehabt, die der Landgraf entdeckt hat.

Caſparſon wird täglich ſtumpfer; er thut ſo gut als gar nichts. Beltheim iſt immer noch der liebe, gute Menſch; er iſt doch mit dem Muſeum etwas activer geworden.

Canitz iſt der Alte.

Die Abſurditäten, die auf Unkoſten des Landgrafen geſagt werden, ſind keiner Widerlegung werth. Ich habe ihn viel beſſer gefunden, als ich's erwartete. Er ſpeiſt in Weißenſtein ſehr gut, ſo gut wie in der Stadt; das alte Schloß ſteht noch, nur die beiden Flügel ſind weggeriſſen. Alle Miniſter ſpeiſten mit; ich mußte aber, als Fremder, allen vorgehen, gleich hinter dem Landgrafen her; ſaß auch neben ihm an der rechten Seite.

Schlieffen hat in ſeinem ganzen Weſen nichts geändert, und iſt immer unſer Freund. Von Baldinger's Vorſchlägen ſagte er indeſſen kein Wort. Bürgel bedauerte es ſehr, daß wir nicht alle beide in Marburg wären (bekannte Miniſterkniffe!). Der Landgraf ſagte mir wiederholt, es thue ihm leid, daß ich nicht mehr in ſeinen

Dienſten ſei, ein Compliment, welches ich auf alle mögliche und ſchmeichelhafte Art zu erwidern ſuchte.

Mein Schneider, den ich aus Wilna als Bedienter mitgenommen, weil er ſich aufdrang, hat ſich jetzt anders reſolvirt, und will wieder als Schneidergeſell nach Polen zurückwandern, weil es da mehr zu verdienen gäbe. — In Gottes Namen! — Ich habe meinen Mühlhauſen wieder annehmen wollen, und ihm ſehr gute Offerte gethan, allein ſein Bruder hat es nicht zugeben wollen, daß er wieder diente, ob er gleich nichts für ihn thut. Mein ehemaliger italieniſcher Bedienter Antonio iſt auch hier, als Schuſterknecht; er war krank und verarmt, ich habe ihn von Haupt zu Fuß wieder gekleidet und curiren laſſen. Als Bedienter mag ich ihn doch nicht wieder annehmen. Was Du von Biſchof's ſagſt, iſt ſehr richtig! —

Wahr iſt's allerdings, daß die hieſigen Philoſophen intolerant ſind, und noch wahrer, daß ſie ſich ſo in ihre eingeſchränkte Art zu philoſophiren hineingearbeitet haben, daß jede andere Philoſophie ihnen böhmiſche Wälder ſind. Meiners ſagte mir geradezu: wer von Gott nicht glaube, er habe Vernunft, handle nach Abſichten und mit Bewußtſein (offenbar lauter anthropomorphiſtiſche Vorſtellungen!), der ſei ein Atheiſt! Ich antwortete ihm, erſtlich wüßte ich's nicht, und zweitens könnte ich's nicht glauben, weil ich Gott etwas viel Vollkommneres als dieſes dreies, welches doch nur menſchliche Vollkommenheiten, nur Vollkommenheiten eines materiellen, ſinnlichen Weſens wären, zutrauen müßte. Das begriff er nicht. Im Cirkel menſchlicher Begriffe lag es freilich, daß unſere Gattung ſich einmal mit ſpeculativen Ideen herumtummeln mußte, und zur Entwicklung der Denkkraft hat es freilich genug beigetragen, mithin zur Vervollkommnung des Menſchen, inſofern jede Uebung des Geiſtes dahin abzweckt. Aber gut iſt es doch, daß wir nun endlich dieſen Wuſt ins Reine haben, wiſſen, man komme nimmermehr auf dieſem Wege weiter, werfen die jämmerliche Metaphyſik auf ewig unter die Bank, und halten uns an das für uns Reelle, Sinnliche.

Nun lebe wohl, beſter Bruder. Thereſe grüßt Dich herzlichſt.

Dein treuer

G. Forſter.

Sömmerring an Forſter.

Mainz, am 30. November 1787.

Dein Brief vom 24., liebſter Bruder, hat mir ſehr viel Freude gemacht, indem er mich in meinen Urtheilen, die ziemlich contra opinionem Vulgi, beſtärkte und über viele andere Dinge gute Winke giebt.

Daß ſich Deine Geſundheit gebeſſert hat in Göttingen iſt wohl größtentheils Deiner veränderten Gemüthslage zuzuſchreiben; am Rhein würde es noch beſſer damit gehen, als in der regneriſchen Leineſtadt, die ich wegen des Phyſiſchen nicht einmal mit Caſſel vergleichen kann.

Godeau wird Dich gewiß aufſuchen, falls er in die Gegend kommt. Wir haben uns ſchon oft bis jetzt geſehen; auch ein paar Mal in meinem Hauſe. Mit des Grafen Geſundheit geht's viel beſſer, der gute Junge hatte ſchon viel durch Schneiden am Arm u. ſ. f. gelitten.

Mit meinem Compendium will ich gewiß fortmachen, wenn ich nur weiß, daß ich damit zu Ende zu kommen Zeit habe. — Sonſt wollte ich lieber Deiner Anweiſung nach mich mehr in Praxis und Naturgeſchichte umſehen. Denn kann ich's nicht endigen, ſo iſt die Zeit verloren.

Lieb iſt mir's, daß Du mir die Bemerkung über mein Wagniß in den G. G. A. machſt, die ich gewiß nutzen will. Meinen

Namen ſetze ich bei, 1) damit es nicht auf Wrisberg's Namen geſchrieben werde, was mir gehört, 2) weil ich Glauben finde, Wrisberg aber keinen, 3) weil ich mich doch mehrentheils auf meine Sammlung bezogen, und ich's doch immer am beſten halte, ein noch exiſtirendes Stück als eine bloße Obſerv. anzugeben.

Hätte ich nur einen Künſtler, ſo hätte ich freilich ein Werk wie Vicq d'Azir geliefert. Uebrigens glaube ich doch, daß man meiner Recenſion Gründlichkeit nicht abſpricht.

Auf alle Fälle iſt es mir ſelbſt viel leichter in Praxis als Anatomie weiter zu kommen, welches ich jedoch jetzt nicht detailliren kann.

Wegen Weber will ich ſchreiben. Nur Dein Schweigen beunruhigte mich, indem Du mir ja gemeſſene Ordre geben konnteſt, daß ich's nicht merken laſſen ſollte, daß Du davon wüßteſt. Compromittirt hätte ich Dich auf keinen Fall.

Merck ſchreibt mir unterm 25. November:

„Haben Sie denn nichts mit der Expedition nach den Polen zu ſchaffen? Der eine Maler, der mitgehen ſollte, war nämlich bei mir und aus ſeinen ganzen Reden erhellte, daß wahrſcheinlich das ganze Ding wieder zurückgehen wird."

Und Mad. Weikard ließ mich geſtern den eigenhändigen Brief ihres Vaters vom 3. November ſehen, warum er ihr auf ihre Anfrage, ob ich nach Petersburg käme, ſchreibt, ich wäre zur Reiſe mit Forſter engagirt, die aber wegen des Kriegs zurückgeſetzt wäre, ich könnt wohl in die Akademie kommen, aber nicht mit 4000 Rubeln.

Dies ſah ich von ſeiner eigenen Hand geſchrieben. Nun, wiſſen kann er's denn endlich wohl — und ich ſehe nicht ein, warum er die Unwahrheit ſchreiben wollte.

Ich will jetzt Mlle. Weikard frequentiren, indem ſie ſehr regelmäßig ihre Briefe von Petersburg in drei Wochen erhält.

Mein Gott, alſo weißt Du ſelbſt nicht einmal irgend durch die dritte Hand was Näheres? ob ſie wirklich zurückgeſchoben iſt u. ſ. f., laß es mich doch pünktlichſt wiſſen.

Ich muß Dich bitten, den Graf Romanzow, Geſandten an unſeren Höfen, den ich vor ein paar Tagen ſprach, und der mein

guter Freund iſt, und der geſtern nach Caſſel, wo er ein paar Tage bleibt, gereiſt iſt, in Caſſel aufzuſuchen. — Er kann Deiner Frau einſt, wenn Du abgereiſt biſt, ſehr weſentliche Dienſte thun, ich verſprach ihm Dir's zu ſchreiben. Verdenken kann's Dir keiner, daß Du ihn aufſuchſt.

Sein Legationsrath v. Bühlen hat den Poſten als Secretair der franzöſiſchen Correſpondenz bei Potemkin erhalten, iſt auch ſchon abgereiſt. — Die Stelle iſt jetzt äußerſt wichtig. — Er hat in Frankreich ein Mineraliencabinet, anſehnlicher, vortrefflicher und prächtiger als das fürſtliche zu Caſſel.

Ich ſchreibe an Billmann, damit er Dir Nachricht gebe, ob Romanzow ſchon da iſt, damit Zeit geſpart wird und Du ihn nicht verfehlſt. Er wird Dir ſicher gefallen.

Er iſt nicht für die Daſchkow. Ich ſprach ihm natürlich von der Reiſe.

Die Poſt will ab und ich muß alſo ſchließen.

Dein treuer

Sömmerring.

Herzliche Empfehlung an Deine liebe Frau.

Schaden kann's nicht, wenn Du mir einmal ein beſonderes Compliment an Hoffmann aufträgſt, das ich ſehen laſſen kann. Er hat mir verſchiedene ſehr weſentliche Dienſte ſeit Kurzem gethan und liebt die Weikard und hat ſie oft bei ſich.

Göttingen, am 7. December 1787.

Deine beiden Briefe vom 23. und 30. November habe ich richtig erhalten, liebſter Bruder.

Ich danke Dir wegen des Details von Sandriani's Entdeckung mit den Bestandtheilen der dephl. Luft, — allein dies beweist noch nicht, daß die Crawford'sche Lehre überhaupt falsch sei.

Metzger's Brief geht zurück hierbei. — Ich bin fest überzeugt, bester Freund, daß man durch alles dieses bei zu hören nur irre wird. Laß die Sachen ihren Gang gehen. Es wird wegen des Friedens negociirt. Kommt er diesen Winter zu Stande, so geht die Reise vor sich; wo nicht, natürlich wird sie aufgeschoben, weil das Geld nicht so häufig vorhanden ist, daß man das Licht an beiden Enden brennen kann. — Nach Cassel zu reisen, bloß um Romanzow zu sehen, ist mir ganz unmöglich; das Geld fehlt zu solchen Nebenausgaben, die am Ende doch zwecklos sind. Käme er hierher, so wäre es anders, so suchte ich ihn wohl auf. Wenn ich erst vermuthen muß, daß meine Frau ihr Geld nicht anders als durch Romanzow's Vermittelung bekommen könnte, so wäre es besser, gar nicht die Reise zu machen; oder mach' ich sie, so muß ich's darauf ankommen lassen, daß man mir Wort hält. Büllmann, der getreue, hat Romanzow's Ankunft in Cassel indessen schon einberichtet. — Ich bin ganz ruhig, denn ich weiß, eher kann man mir nichts schreiben, ehe man selbst etwas erfährt,' nämlich vom Ausgang der Friedensunterhandlungen. Mittlerweile arbeite ich still und fleißig meine Descriptiones plantarum (ich meine die ausführliche Beschreibung) ins Reine aus. Ich habe mir einen Termin gesetzt. Erhalte ich zu Ende dieses Monats keine Nachricht aus Petersburg, so schreibe ich wieder (zu oft die Leute zu behelligen, macht nur ungeduldig, und kann zu nichts führen), verlange bestimmt zu wissen, woran ich bin, und auf irgend eine Art, im Falle die Reise aufgeschoben wird, zweckmäßig versorgt oder employirt zu werden. — Dies schreibe ich zugleich dem Ambassadeur in Warschau, und setze ihm die Nothwendigkeit auseinander, daß der Ungewißheit ein Ende würde, oder ich wenigstens interim mein Gehalt ziehe. Den Ton — wenn's endlich nothwendig wäre — kann man in der Folge noch immer lauter erheben.

Allein ich bitte Dich sehr, mein Bruder, wenn Du mich lieb hast, sprich doch nicht mit Leuten von mir und meiner Lage, die es dann weitersagen, bis es endlich eher, als durch mich selbst, an

die Quelle kommt, und mir Schaden thut. Insbesondere würde ich sehr bitten, durch Mlle. Weikard ja nichts in Ansehung meiner durch ihren Vater auskundschaften zu lassen. Der Mann mag sich als Arzt Geld dort verdienen; bei Hofe steht er in keinem Ansehen. Man sagte auch schon einmal, er käme zurück. Das weißt Du doch, daß alle Gelehrten in Petersburg wie Hund und Katze miteinander leben, und daß keiner demungeachtet den Gedanken ertragen kann, daß Jemand aus der Fremde hinkommen und dort Fortune machen soll! Auch dort wird wohl kein Gelehrter durch Vorsprache eines andern Gelehrten befördert.

Canitz hat den Abschied und hat in dreimal vierundzwanzig Stunden aus Cassel gemußt. Der Landgraf und Kunkel und Zipf haben die Lindenthal'sche Geschichte genützt, um ihn zu stürzen. Wenn sie es Schliessen ebenso machen könnten, wären sie froh. Freilich mag Canitz wohl Blößen gegeben haben.

Dr. Josephi habe ich noch nicht kennen gelernt. Wenn ich ihn sehe, will ich Deinen Auftrag melden!

Herrn Geheimen Rath Hofmann bitte ich meiner größten und vollkommensten Hochachtung zu versichern.

Du weißt, daß ich ihn verehre, und das von Seiten des Herzens sowohl als der großen und tiefgegründeten Kenntniß. Es giebt wahrlich wenig Männer wie er in Deutschland.

Lebe wohl, mein Bester! Mein Weib grüßt herzlich. Ich umarme Dich von ganzer Seele.

Forster.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 21. December 1787.

Herzlich danke ich Dir, mein einziger, bester Forster, für Deinen lieben Brief, der mich doch immer auf ein paar Tage glücklich macht.

Du hast freilich Recht, daß man durch die Nebennachrichten

nur irre gemacht wird; ich will daher auch alles Forſchen nachlaſſen. Indeſſen ſagen hier die Verſtändigſten, daß es Frieden geben wird. Auch Weikard hat hierher geſchrieben vom 20. November, daß Waffenſtillſtand für dieſen Winter gemacht ſei. Er denkt nicht an's Zurückgehen, im Gegentheil erwarten ſeine Frau und Tochter die letzte Anweiſung, um zu ihm zu kommen. Die Schrift über Schwärmerei und Aufklärung iſt von ihm.

Romanzow's Bekanntſchaft hätte Dich doch auf allen Fall gefreut, ich hab's ihm in die Hand verſprochen, Dir zu ſchreiben. Er iſt auch nicht für die Daſchkow, er ſagte mir, daß er mich längſt an die Akademie gebracht hätte, aber die Daſchkow gefiele ihm nicht; man müßte warten, bis ſich dies ändert. Er kennt Mulowsky perſönlich. Zu Pferd hätte es Dich doch ſchwerlich mehr als eine Piſtole koſten können.

Du kannſt Dich, einziger Bruder, ſicher und feſt darauf verlaſſen, daß ich von nun an von Deiner Lage mir nicht das Geringſte merken laſſen werde, und daß ich auch die Erkundigungen einſtelle. Ruhig will ich unſer Schickſal erwarten. Indeſſen mache ich hier weiter gar kein Geheimniß, daß ich wohl mitgehe, einige nennen mich einen Narren, oder daß ich nicht klug ſei, ſo etwas zu unternehmen, da ich hier ſo wohl ſtände, und es mir nur zu gut ginge, wenige Verſtändige billigen meinen Entſchluß; keiner ſcheint aber Luſt zu haben, mit zu wollen.

Mir genügt's, daß, ehe ich Dich beſſer kannte, ich ſchon dies für's größte Glück im Leben hielte. Ich finde Wonne darin, die Welt zu kennen.

Die Nachricht von Canitz war mir neu. Ich höre, daß er nach Berlin gegangen ſein ſoll. Ich habe zu ſeiner Klugheit das Zutrauen, daß er in puncto der Geldſachen ſich vorgeſehen haben wird, daß ihm nichts zur Laſt fallen kann, da er doch die Strenge ſeines Herrn kennt.

Geheim Rath Hoffmann läßt ſein ſchönſtes Gegencompliment machen und lobt und liebt Dich.

Meine pathologiſchen Präparate habe ich glücklich in Wien an die Joſephiniſche mediciniſch-chirurgiſche Akademie angebracht und obendrein hat mich Brambilla ſehr höflich behandelt.

Ich ſchrieb ihm, da er mir zur Reiſe Glück wünſchte, ſich meinem Andenken empfahl u. ſ. f., daß Du über die Gnade des Kaiſers ſehr gerührt wäreſt, und daß Du nicht vergeſſen könnteſt, wie er ſo äußerſt herablaſſend Dir genau das Schickſal in Polen vorausgeſagt hätte, was Du erfuhrſt. Ich that dies von hier ratione sufficiente.

Den Catalogus über dieſe Stücke caſſire alſo.

In Gotha habe ich den Preis über die Frage: „Welchen Einfluß hat der Gebrauch der Schnürbrüſte“ — gewonnen. Salzmann wird Dir ein Exemplar zuſenden.

Mein Compend. anat. mag ich nicht fortſetzen, bis ich weiß, ob ich auch Zeit habe es auszuarbeiten, denn mittelmäßig will ich es nicht ſein laſſen. Und inzwiſchen repetire ich meine practica, halte auch deshalb mit Hoffmann.

Wie kömmt's, daß Du mir nie in Anſehung Spener's geantwortet haſt? Iſt denn der Menſch todt? Ich habe noch Honorarium für die Ueberſetzung von Haller's Phyſik zu erwarten. Schreibt er Dir auch nicht?

Du könnteſt mir einen großen Gefallen thun, nämlich Diedrich fragen, ob er denn noch gar nichts von meinen Zeichnungen über Mißgeburten hätte ſtechen laſſen, der deutſche Text iſt ſchon längſt vollkommen ins Reine gebracht, und das Latein ſoll auch ſehr bald, wenn ich nur weiß, daß es nicht liegen bleibt, fertig ſein. Ich ſchriebe an ihn ſelbſt, allein alsdann kann er mir ſchreiben, was er will.

Den Artikel Gehirn aus der deutſchen Encyklopädie, der von mir war, habe ich revidirt und laſſe ihn nun als Faden zu meiner Vorleſung drucken.

Wie mein Compendium ausſehen würde, kann dieſe Schrift als Pröbchen dienen.

Goethe iſt noch in Rom und ſoll fleißig zeichnen, Hamilton ſich im Beſitz der größten Schönheit von Europa befinden, die man zugleich für das witzigſte Mädchen hält.

Müller iſt wieder hier, billigt meinen Reiſeplan höchſtens,

und ist Geheimer Cabinets-Secretär re et nomine im auswärtigen Geschäft, und verläßt die Bibliothekarstelle.

Herzliche Grüße an Dein liebes Weib.

Mit inniger Liebe.

Dein treuer

Sömmerring.

Göttingen, am 7. Januar 1788.

Eine kleine Reise nach Hannover, liebster Bruder, wohin ich mußte, um Freunde für den vielleicht bald eintretenden Nothfall zu suchen, ist Ursache, daß ich Deinen lieben Brief vom 21. Dec. erst heute beantworte. Du wirst schon Mulowsky's Brief erhalten haben, der in einen an mich eingeschlossen war, worin er mir die Aufhebung seiner Entdeckungsreise ankündigt. Eben dasselbe schreibt mir auch der Admiral Sieniawin, von Admiralitätswegen, mit dem Auftrag, alle Verabredungen, die ich mit Leuten, als meinen Begleitern zur Reise genommen, aufzuheben, und dem doch einigermaßen tröstlichen Beisatz, daß man meinetwegen der Kaiserin Vorstellungen machen wolle.

Gern hätte ich Romanzow's Bekanntschaft gemacht, wenn es mit meiner Bequemlichkeit hätte geschehen können, allein zu Pferd in jetziger Jahreszeit, und so ungewohnt wie ich des Reitens bin, wäre das für meine Gesundheit mißlich gewesen, und zu Wagen konnte ich's nicht wohl thun, weil ich das Geld zu der nothwendigen hannöverschen Reise brauchte, und jetzt überhaupt wenig Geld mehr habe; allenfalls noch Auskommen auf $^1/_2$ oder $^3/_4$ Jahr, wenn ich sehr knausere. Daß Graf R. Dir gesagt hat, man müsse warten, bis es sich in Petersburg ändere, begreife ich recht wohl, denn die Ursache, warum man ihn auf einen Gesandtschaftsposten geschickt hat, war die, weil er Potemkin aus den Augen mußte.

In Hannover habe ich diesmal vorzüglich Zimmermann cultivirt, mir seine Zuneigung und thätige Unterstützung erworben, und — doch dieses darf schlechterdings keine Seele wissen — durch ihn hoffe ich noch am ersten es dahin zu vermitteln, daß ich nicht ohne alle Entschädigung von Rußland entlassen werde. Er ist überaus gütig gegen mich gewesen, und sprach von Dir mit der größten Achtung. Ich schätze ihn aber auch unendlich hoch als Mensch.

So wäre also für's erste die Aussicht, nochmals das Südmeer zu bereisen, ein schöner Traum gewesen! Allein so viel Wirklichkeit hatte er immer, daß er mich aus der traurigsten Einöde herausriß und wieder unter Menschen versetzte. Wie alles, was mir, ohne mein Zuthun, in den Weg geworfen ward, und wo ich nach reifem Ueberlegen zugriff, scheint es also wirklich zu meinem wahren Besten gewirkt zu haben. Freilich wohl, kann man fragen, was ist wahres Bestes? Jede Lage hat ihr Gutes und Böses, und ich glaube mit jedem Tage mehr einzusehen, daß ich — vielleicht, daß die meisten Menschen — nicht zum Glück bestimmt bin. Es ist im Leben ein unaufhörliches Ankämpfen gegen Schwierigkeiten und Leiden, und dieses macht glücklich oder unglücklich, je nachdem es unsere Thätigkeit auffrischt oder unterdrückt. Nun aber liegt gewöhnlich alles viel zu schwer auf mir, folglich bin ich öfter unglücklich als das Gegentheil.

Zur gewonnenen Preisfrage wünsche ich Dir herzlich Glück. In Dingen dieser Art mußt Du Primus bleiben, weil Du Anatomie mit manchen anderen Kenntnissen verbindest, wie Camper.

Wie ich höre, ist die Bibliothekarstelle, die Müller erledigt hat, auch schon wieder besetzt! Ich möchte wohl Dich künftiges Frühjahr besuchen, wenn ich Zeit und Nota bene Geld dazu hätte.

Mit Hofrath Falcke in Hannover habe ich von alten Zeiten viel gesprochen. Er sagte, der O. sei indigne mit uns verfahren. All sein Zutrauen sei auf unsere Zirkel gegründet gewesen. Noch nie habe ein Zirkel aus solchen Leuten bestanden. T. soll ihnen sehr derbe Wahrheiten gesagt haben, und hat sich ganz zurückgezogen. Wer er sei, konnte ich durchaus nicht von ihm erfahren. Er ist aber kein sehr alter Mann. Die Stifter des ganzen Ordens

ſind Keller in Regensburg, und Phoebeon (deſſen ganze Ausſtoßung Spiegelfechterei geweſen, um aller Nachſpürung ein Ende zu machen) und Eckard's Schwiegervater. Ich wußte auch Phöbeon's weltlichen Namen, habe ihn aber vergeſſen. F. meint, die ganze Sache würde liegen bleiben, wenn nicht etwa die Berliner die Führung übernehmen ſollten, und alsdann mit neuen Blendwerken die Mitglieder des Ordens und insbeſondere den König hinzuhalten. Sie haben alle Schröpferianer nunmehr an ſich gezogen, um ſich durch dieſe zu verſtärken.

Zur Warnung war es recht gut, in dieſer Verbindung geweſen zu ſein.

Viel herzliche Empfehlungen an den würdigen G. R. Hofmann, und viele Grüße von Thereſe an Dich. Lebe wohl, beſter Bruder, ich bin mit inniger Liebe

Dein treuer

Forſter.

Sömmerring an Forſter.

Mainz, am 7. Januar 1788.

Hier, beſter, einziger Bruder, ein Brief von Mulowsky, den ich geſtern Abend erhielt; vielleicht iſt es überflüſſig, ihn Dir zu ſchicken, weil Du ſelbſt gleiche oder noch beſſere Nachrichten haben kannſt, allein vielleicht haſt Du ſie nicht, und dann wäre es doch ſehr wichtig.

Wir müſſen uns nun mit einander tröſten, daß unſere ſchönen Ideen zu Grunde gehen, doch kannſt Du Dich eher faſſen, weil Du doch vieles davon ſchon geſehen haſt. Wie vor den Kopf geſchlagen ich bin, kannſt Du Dir leicht vorſtellen.

Ich ſchweige hier völlig von dem Briefe, denn wozu hilft's in Anſehung meiner?

Was meinſt Du, ich will 60 Ducaten fordern, weil nach einem ohngefähren Ueberſchlag mich der Verluſt an ſchon im Sommer verſtoßenen Kleidern, Büchern, Meubles u. ſ. f. doch in über 50 ℔ Schaden verſetzt. — Oder ſoll ich noch mehr fordern? Quid putas, laß es mich doch eiligſt wiſſen.

Lavater ſchrieb an mich, daß ſein Sohn mit wollte, ich rieth ihm im Allgemeinen eher ab als zu.

Es iſt alſo gut geweſen, daß wir uns nicht zu ſehr vor der Zeit der Freude überließen, ſondern immer mit Mißtrauen daran dachten.

Gott ſei auch gedankt, daß denn das Project doch gut war, um Dich ehrenvoll und bequem zu erlöſen. Wie gut iſt's, etwas raſch nach Ueberlegung auszuführen. — — Hätteſt Du Heyne oder Deinen Vater erſt gefragt, ſo ſäßeſt Du beſtimmt noch in Wilna.

Das Herz iſt mir zu voll, als daß ich diesmal mehr ſchreiben könnte.

Mit herzlicher Liebe und Wunſch Dich bald zu umarmen

Dein treuer

Sömmerring.

Sömmerring an Forſter.

Mainz, am 12. Januar 1788.

Dein ganzer Brief, Einziger, Beſter, Liebſter, athmet mehr von Geſundheit, Ruhe des Geiſtes, und Zufriedenheit, als noch je

einer ſeit Deiner Verheirathung, welches mich denn innigſt freut. Ueberhaupt habe ich ſeit 1779 ſchon bemerkt, daß Hannover Dir vorzüglich behagt, wovon ſich die Urſachen leicht finden laſſen und worin ich auch mit Dir ganz vollkommen übereinſtimme. Engliſche Wohlhabenheit, Freiheit und Verſtand ohne das Abſtoßende.

Ich hätte es bleiben laſſen können, Dir Mulowsky's Brief zu ſchicken. Indeſſen, wenn es noch Zeit wäre, wünſchte ich, Du ſetzteſt mir die wenigen Zeilen an ihn auf, damit es wenigſtens ein Stil mit dem vorigen wäre. — Sollte ich wohl mehr als 60 Ducaten fordern können? Du kennſt Deinen Mann perſönlich, weißt folglich, was er durchzuſetzen vermag.

Schreibe mir doch etwas von Deinen Ideen über die Zukunft. — Ich glaube nicht, daß das Profeſſorleben in Göttingen für Dich iſt.

Zimmermann habe ich immer aus Dankbarkeit geſchätzt, weil er mir doch ſehr nützlich geweſen. Gutdenkend iſt er gewiß. Allein Weikard klagt ſchrecklich über ihn, doch kann ich nicht erfahren warum?

Du wirſt aus meinem vorigen Briefe wiſſen, wie wehe es mir thut, daß unſere Reiſe ſo zergangen iſt. Iſt denn gar keine Hoffnung mehr dazu übrig? — Laß mich doch die Ausdrücke wiſſen.

Dank dem Himmel indeſſen, daß Du wieder in Deutſchland biſt.

Du weißt, daß ich doch immer der Meinung geweſen, daß es eigentlich für den Menſchen wohl mehr Unglück giebt. Du wirſt Dich erinnern, daß wir davon bei Gelegenheit von Tiedemann's geleſener Vorleſung umſtändlich ſprachen. Auch mir ſind ſeit einiger Zeit mächtige Querſtriche in großen Projecten vom Schickſal gemacht worden, und die Reiſevorrichtung iſt kein kleines. Ich werde daher immer mißtrauiſcher gegen das Schickſal und freue mich nicht eher, bis ich's in Händen habe. Die Beiſpiele gehen zu ſehr ins Detail, um Dich und mich damit aufzuhalten, wir müſſen etwas für mündliche Unterhaltung aufſparen.

Du biſt alſo damit zufrieden, was ich B. über Dich

ſchrieb. Er ſcheint doch noch ſehr mächtig. Landriani ſagte mir, daß er eigentlich Scarpa die Stelle verſchafft habe.

Das Comp. anat. iſt kein kleines Stück, ſowie ich's gern leiſten möchte.

Dank für die Nachricht von Spener, nun weiß ich doch, woran es liegt; ſchön war es nicht von ihm, daß er mich zappeln ließ, weil er doch glauben mußte, daß ich auf die Reiſe ging. An ſeinen Geldausgaben zweifle ich keineswegs. Warum ſchrieb er mir nicht wegen des Manuſcripts, Du weißt ja, daß Du ihm ſelbſt einmal declarirteſt: Keine Antwort wäre auch eine Antwort.

Frage doch ja Diedrich. Durch's Sprechen ſiehſt Du ja leichter bei dieſem Etourdi, wiefern es ihm Ernſt iſt.

Das Gehirn erhältſt Du ſicher.

Müller's Stelle iſt ſo wenig als Pfeiffer's beſetzt, wird's auch ſchwerlich, weil er ſelbſt ſchriftlich den Vorſchlag gethan hat, daß man ſeine Penſion, 1800 Fl., für Bücheranſchaffung geſcheidter verwenden würde. — Das Perſonale koſtet über 3000 (dreitauſend) Fl. und für Bücheranſchaffung ſind nur 800 Fl. ausgeſetzt.

Solche Wirthſchaft iſt noch hier. — Es ſollte mich unendlich freuen, wenn Du herkämſt, wo ich Dir Gutes und Böſes beſſer neben einander zeigen könnte.

Ich geſtehe, wenn Du in Göttingen angeſtellt würdeſt, ſo wünſchte ich auch dort zu ſein.

Die Nachrichten von Falke ſind mir doch äußerſt intereſſant; ſchreib mir doch, wenn Dir noch was einfällt; zur Menſchenkenntniß trägt mir vorzüglich Vollſtändigkeit über dieſen Artikel bei, denn wo lernten wir inniger jemand kennen?

Ich fürchte doch am Ende eine ſchreckliche Revolution noch in Berlin in dieſem Punkt zu erleben.

Wie romanhaft das Zuſammentreffen mit Deiner Schweſter in H.

Graf Sickingen Verf. der Schr. der Platina, iſt jetzt hier, ſo auch Graf Neſſelrode und der Herzog von Weimar, die ſich alle von Hoffmann curiren laſſen. Nun ſoll hier auch das Colleg.

medicum errichtet werden, welches mich doch in Verlegenheit ſetzt.

Vale carissime.

Herzliche Grüße an Deine Frau

von Deinem treuen

Sömmerring.

Göttingen, am 16. Januar 1788.

Du wirſt nunmehr meinen Brief haben, liebſter Bruder. Der Deinige vom 7. Januar iſt geſtern angekommen. Ich ſchicke Dir ſogleich Mulowsky's Brief zurück, und beigehend auch einen Aufſatz, wie die Antwort einzurichten wäre, damit zwiſchen Deinem vorigen und jetzigen Briefe kein Unterſchied ſei.

Ich billige es, daß Du das Geld, welches Du ſchon ausgelegt haſt, zurückforderſt, an Deiner Stelle ſetzte ich 100 Ducaten, damit es doch ausſieht, als ſei es Dir mit Deiner Equipirung ein Ernſt geweſen; und der Unterſchied für den Zahlenden iſt ſo gut als nichts.

Man rüſtet ſich in Rußland zum hartnäckigſten Kriege. Sollte der ſich gut endigen, ſo erleben wir immer noch, daß eine ſolche Expedition zu Stande kommt. Im Ganzen iſt es für uns gut vielleicht, daß das gegenwärtige Project nicht in Erfüllung geht. Wenn es wieder hervorgeſucht werden ſollte, könnte es ſein, daß man mich gleich anfangs um Rath befragte, und in dem Falle ließe ſich alles beſſer, und mit weit mehr Sicherheit für unſer Aller Leben während der Fahrt, einrichten.

Ich habe mir nichts merken laſſen; aber ſobald ich vom Türkenkrieg wußte, ahnte ich, daß aus der Reiſe für jetzt nichts wer-

den könnte. Indeſſen iſt es für mich, wie Du auch bemerkſt, das glücklichſte Befreiungsmittel geweſen. Wär' ich einen Posttag länger in Warſchau geblieben, ſo war die türkiſche Kriegserklärung da, und Stackelberg hätte mich bitten (das heißt immer ſo viel als befehlen) können, da zu bleiben.

Unendlich freut es mich aber, daß ich Dich nicht habe durch einen übereilten Rath zu eben ſo raſchen Schritten verleitet. Der Fall war hier total verſchieden; Du ſaßeſt gut, und konnteſt es abwarten; ich mußte den Augenblick nutzen um aus dem Hundelande zu kommen. Was für eine betrübte, ſchreckliche Lage wäre es für Dich geweſen, wenn ich Dir nicht ſo dringend abgerathen hätte, Dein Gehalt ja nicht ſtehen zu laſſen.

Meine Nachrichten weißt Du aus dem letzten Briefe. Ich muß nun geduldig abwarten, was von dorther für mich geſchehen wird. Mittlerweile habe ich immer neue Ausgaben, auf die ich nicht gerechnet hatte, wie z. B. Freitag den Geburtstag der Königin, wo man den Prinzen die Cour machen muß, und ich mir einen neuen Bratenrock anſchaffen muß, weil doch auf ſolche kleine Attentionen geſehen wird, und ich jetzt jedermann zum Freunde haben muß.

Meine zwei Kiſten mit Büchern, Betten, Kleidungsſtücken, Inſtrumenten und Manuſcripten, die ich auf die Reiſe mitnehmen wollte, ſtehen in Copenhagen, woher ich ſie jetzt zurückkommen laſſe. Wieder eine häßliche Ausgabe!

Meine beiden kleinen botaniſchen Aufſätze in den hieſigen Comment. werden jetzt gedruckt. Ich laſſe etliche Exemplare überſchießen, wovon Du auch bekommſt, ſobald ſie fertig ſind.

Ich arbeite an einem kleinen franzöſiſchen Schriftchen über die Generationstheorie, welche ich ins Deutſche aus dem franzöſiſchen Manuſcript überſetze, und hier und da eine Anmerkung beifüge. Ich habe Dir wohl ſchon einmal etwas davon erwähnt. Das Manuſcript fand ich in Wilna unter verworfenen Papieren in der Bibliothek. Es iſt von Patrin, der jetzt in Rußland iſt, von dem Pallas einen Aufſatz hat drucken laſſen in ſeinen neuen nordiſchen Beiträgen. Etwas Großes kann ich nicht anfangen, denn ich habe hier bloß ein kleines Zimmerchen und kann deshalb meine Bibliothek, die noch in

zwei großen ungeheuren Kiſten ſteht, nicht auspacken und aufſtellen. Bliebe ich länger hier, ſo müßte ich meine Wohnung verändern, die nur für Thereſen allein calculirt iſt. Allein ich vermuthe wohl, daß, wenn ich in ruſſiſchen Dienſten bleibe, ich auch anderwärts werde hinmüſſen. Auch, daß ich meine Papiere entbehren muß, genirt mich gar ſehr.

Richter geht heute nach Frankfurt, um einen Juden zu operiren, und will in acht Tagen wieder zurück ſein.

Ich halte es für das Allerbeſte, überall, wo es nicht nothwendig iſt mit der Sprache herauszurücken, nichts von unſerer Reiſe und unſeren Privatangelegenheiten zu ſagen, das geht Niemand an und kann eher ſchaden als helfen. Inzwiſchen grüße den würdigen Geh. Rath Hoffmann beſtens von mir. Seine neuliche Schrift, der Magnetiſt, hat ein bleibendes Verdienſt um die Menſchheit und um Deutſchland insbeſondere.

Thereſe empfiehlt ſich Dir beſtens. Mein Kind iſt friſch und geſund. Lebe wohl, liebſter Bruder, und liebe Deinen treuen

G. F.

Sömmerring an Forſter.

Mainz, am 26. Januar 1788.

Ich danke Dir herzlichſt für den ſchönen Brief, den Du, liebſter, beſter Bruder, für Mulowsky mir geſchickt haſt, wodurch Du alſo meinem Wunſche zuvorkommſt; ich bin nun neugierig, ob er von Erfolg ſein wird, ich finde es auch am ſchicklichſten, die runde Zahl 100 zu ſetzen.

Der junge Graf Muſchkin Pulchk, deſſen Vater General en Chef und Obriſt-Hofmeiſter des Großfürſten iſt und mit ihm

in's Feld den 25. Februar geht, ſagte mir das Nämliche, was Du äußerſt, daß nämlich, wenn der Krieg glücklich lieſe, das Reiſeproject wohl wieder vorgenommen werden möchte, daß aber dermalen die Schiffe abgetakelt wären. Als Intimus des Großfürſten kann er's ja wohl wiſſen. Indeſſen habe ich, Deinem Verlangen gemäß, mich vollkommen in Schranken gehalten, ihm nichts weiter zu fragen aufgetragen, und auch zu dem, was er mir erzählte hatte ich ihm durch keine Anfrage Veranlaſſung gegeben. Schweigen iſt ja ſo leicht. Geht ſie vor ſich, ſo werde ich ja wohl nicht vergeſſen, indeſſen wünſchte ich doch beſtimmt zu wiſſen, falls man Dich alsdann neuerdings zu engagiren ſuchte, ob Du poſitiv auf allen Fall es wieder annähmeſt. Der Fall iſt alsdann gar ſehr verſchieden, als er in Wilna war. Ich werde ſicher keinen üblen Gebrauch davon machen, ſondern wünſche es bloß zu meiner Privatnotiz zu wiſſen, indem dies gar zu großen Einfluß auf mich hat. Denn biſt Du noch immer feſt entſchloſſen, nun, ſo bin ich's auch. Wenn nicht, ſo habe ich Dir ſchon geſchrieben, daß ich mit Ruſſen nicht ohne Dich gehe.

Auch ich hatte ja gleich die Ahnung, als ich vom Türkenkrieg hörte, daß dadurch die Reiſe wohl ſcheitern müßte, und ich freue mich in Deiner Seele, daß Du ſo entronnen biſt.

Wenn ich das Geld früh genug gehabt hätte, ſo ſäße ich vielleicht übler als Du, falls ich Demiſſion, nicht bloß Urlaub erhalten hätte. Indeſſen hat mir das Project genützt und geſchickt genützt, indem ich dadurch meiſt ſchuldfrei wurde, eifriger arbeitete, mehrere Sächelchen endigte, mich mehr einhielt, nicht durch Spazierfahrten Geld verſchleuderte, mich auch ſonſt von mancher Thorheit zurückhielt; und indem es mir durch das Aufſehen doch hin und wieder Ruhm erwarb, indem ich das Praktiſche regulirte, indem ich in Wien durch die Präparate bekannt ward.

Geſchadet, indem ich meine pathologiſchen Sachen weggab, die mir doch viel Eingang zur Praxis machen ſollten, indem man mir's hier übel nahm, daß ich lieber Wien wählte (ungeachtet man hier ſie ſicher nicht gekauft hätte), indem ich einige Meubles, Kleider u. ſ. f., verſchleuderte, indem ich alle meine Bekanntſchaften zu ſehr vernachläſſigte, indem ich auf's Wegkommen mich verlaſſend man-

ches hingehen ließ, was mir nachher ſchadete — weniger Bücher aus Göttingen ſahe.

Indeſſen, wenn ich das Geld erhalte, ſo läßt ſich doch manches davon wieder gut machen.

Hat man Dir denn einige Hoffnung übrig gelaſſen, daß an's Project wieder gedacht werden ſoll?

Daß ſich manche ſchwere Ausgabe in dem theuren hannoverſchen Lande finden wird, kann ich mir leicht vorſtellen.

Ich will mich doch herzlich mit Dir freuen, wenn Deine Sachen aus Copenhagen wieder da ſind. Es ſoll mir Freude machen, Deine botaniſchen Aufſätze bald zu ſehen.

Wie wär's, wenn ich zu Deiner Abhandlung über die Generationstheorie einen Anhang ſchriebe, worin ich Hencke widerlegte. — Auf alle Fälle ſchreibe ich dieſe Abhandlung. Du allein kannſt beurtheilen, inwiefern dies mit Deinem Plan in Verbindung ſteht.

Richtern habe ich nicht geſehen.

Ich verfahre ganz wie Du, ſpreche hier nicht mehr von der Reiſe, weil Du ſehr richtig bemerkſt, daß es eher ſchaden als nützen kann. Indeſſen verlangt mich doch herzlich bald Dich wieder ganz auf dem Trocknen zu ſehen.

Ich bin ſo ziemlich fleißig in Anatomie, das doch, wenn man's ehrlich treibt, ſehr beſchwerlich iſt.

Geſund und wohl bin ich auch.

Graf Sickingen iſt hier, ich finde doch, daß er viele ſchöne gründliche Kenntniſſe in Phyſik und Chemie hat, und mich dünkt ſein Converſationston ganz angenehm. Hoffmann ſcheint aber nicht zufrieden mit ihm. Er meint, er verſtände keine Logik.

Empfieht mich Deinem Weibe beſtens.

Wie gefallen Dir meine Aufſätze in Balding. Med. Journal? XVI. Stück, im XVII. habe ich einige Ideen zu einem anatomiſchen Theater angegeben.

Vale Carissime.

Sg.

Berlin, am 27. Januar 1788.

Liebſter Bruder, Du wirſt Dich wundern, von hier aus eine Antwort auf Deinen Brief vom 12. Januar zu erhalten. Der Entſchluß hierher zu reiſen, ward Sonntags Abends gefaßt und am Montag früh bethätigt. Ich hatte nämlich erfahren, daß Goldhagen in Halle todt ſei, und glaubte für meinen Vater etwas ausrichten zu können, wenn ich ſelbſt erſchiene. Alſo ſeit Donnerſtag bin ich hier, nachdem ich drei Nächte und 3½ Tage gereiſt, und auch einmal umgeſchmiſſen worden bin. Bis jetzt habe ich noch niemand geſehen; allein morgen mache ich meine Beſuche rund umher.

Von Heyne habe ich 1 Thlr. 18 Sgr. 6 Pf. Caſſengeld für Dich empfangen, welche Dir zu Gebote ſtehen.

Berlin iſt ſehr glänzend; Opern, Redouten u. ſ. w., ich bin in einer Oper, Andromeda, geweſen, wo die Todi ſehr ſchön ſang. Muſik und Decorationen des neuveränderten Theaters waren ſchön. Allein im Ganzen zweifle ich doch, ob die hieſigen Cirkel mir wie die kleinen hannöveriſchen gefallen werden. Man iſt ziemlich allgemein mit der neuen Regierung mißvergnügt; es kommen Schriften und Kupferſtiche dawider heraus.

Was Du über Hannover und die Urſachen ſagſt, warum es mir gefallen hat, finde ich vollkommen gegründet.

Wegen Mulowsky wirſt Du nun Auskunft haben, durch meinen vorigen Brief.

Ich habe hier Ferber geſprochen, der auf Rußland, Petersburg, die Daſchkow, Euler ꝛc. übel zu ſprechen iſt, und kein vortheilhaftes Gemälde vom dortigen Aufenthalt entwirft.

Göttingiſcher Profeſſor zu werden wäre freilich das Letzte. Ich erwarte von Petersburg das Wenigſte, was man thun kann, ein Interimsgehalt während des Kriegs, bis die Expedition wieder vorgenommen werden kann. Oder ſtatt deſſen ein anderweitiges

Anerbieten eines Emplois in oder außer Rußland; im erſten Fall muß ich ſehr reichlich beſoldet werden, ſonſt gehe ich ſchlechterdings nicht hin. Miſeriam ſchmelzen kann man überall viel beſſer und erträglicher als in Petersburg.

Dr. Luſt, des Fürſten Poniatowsky homme de confiance, iſt eben von hier nach Göttingen gereiſt und hat mich noch vor ſeiner Abreiſe geſprochen. Er ſagte mir, daß der Fürſt noch ſehr mir zugethan ſei, was mir beſonders lieb iſt.

Müller's Stelle iſt alſo noch nicht beſetzt! — Sein Vorſchlag ſcheint mir nicht viel auf ſich zu haben. Ob eine Bibliothek jährlich für 800 fl. oder 2000 fl. Bücher kauft, iſt immer ſo viel als nichts. Dafür iſt's immer beſſer, bis ein anderer Fonds angewendet werden kann, mit einem Bibliothekar, der Ruf hat, zu paradiren; mit den wenigen Lumpenbüchern, die man für jährlich 2000 fl. anſchaffen kann, wird man keine große Figur machen! Aber den Auguſt machen und verdiente Gelehrte an Hof ziehen, bloß um ihres Verdienſtes willen, wäre mehr Ehre, und die wohlfeilſte Art ſich Ehre zu machen.

Von dem, was in puncto der ⊙-Sachen hier vorgeht, habe ich noch nichts erfahren. Indeſſen werde ich bald etwas wiſſen.

Empfiehl mich dem Herzog von Weimar, dem Graf Neſſelrode und Graf Sickingen, ſowie dem Geheimen Rath Hoffmann aufs allerbeſte.

In Göttingen angeſtellt zu werden, iſt unter jetzigen Umſtänden keine Idee.

Lebe wohl, lieber Bruder, und geſund. Ich befinde mich ziemlich wohl.

Dein treueſter

Forſter.

Sömmerring an Forſter.

Mainz, am 13. Februar 1788.

Mich freute es herzlich, von Berlin aus von Dir, liebſter Bruder, ein Schreiben zu erhalten; mich dünkt in Perſon richtet man immer mehr aus. Indeſſen hörte ich von einem Dr. Gieſe aus Mannheim, daß Dein Vater im Begriff ſtände, von Spanien aus nach den Philippinen geſchickt zu werden; hoffentlich iſt Deine Negotiation nicht vergeblich geweſen, denn vermuthlich wirſt Du Dich doch an die rechten Leute gewandt haben. Theden war Dir herzlich gut und von der Magie, hörte ich doch, daß er ganz zurück gekommen ſein ſoll. Er hat doch wahrlich auch im Chirurgiſchen ſein reelles Verdienſt.

Ich bin neugierig zu erfahren, wie Dir Wöllner begegnet iſt.

Die Nicolai und Bieſter'ſche Parthie hat doch das immer gegen ſich, daß ſie ums Geld ſchreiben, und daß, wenn man die Herren perſönlich kennt, man wohl bald ſieht, wie ſehr die gute Sache ihnen Ernſt ſein kann.

Ich bin überzeugt, daß Reichardt, nun er 800 Thlr. Zulage erhalten hat, aus einem andern Tone von der jetzigen Regierung ſprechen wird, als er that, als ich ihn zuletzt in Mainz ſah.

Ich glaube ſelbſt nicht, daß Du Berlin Hannover vorziehen wirſt, weil doch in Deutſchland kein für uns freierer Ort exiſtirt, und die Solidität, die Du liebſt.

Ich wünſchte, Du hätteſt doch Verſchiedenes, was Dir Ferber erzählte, ſchriftlich aufgezeichnet, um es vielleicht für Dich oder Deine Freunde gelegentlich nutzen zu können, noch ein paar angehört, und dann kömmt man ſicher zu Schlüſſen, die einen nicht trügen können.

Herzlich verlangt mich Dich bald wieder in Ruhe employirt zu ſehen, wenigſtens werde ich nicht eher aufhören, deshalb unruhig zu ſein.

Schreib mir doch, wenn Du Nuße erhältſt, etwas von ☉ Sachen, man muß das Ding doch ganz kennen lernen. Sicher war unſer Hauptdirectorium dort.

Ich habe Richtern in Frankfurt und in Mainz geſprochen. Er ſagte mir, Du hätteſt gar übel ausgeſehen, als Du hin gekommen wärſt, allein er gab mir doch den Troſt, daß du jetzt Dich gar ſehr gebeſſert hätteſt. Inzwiſchen merkte ich wohl, ungeachtet niemand herauswollte, daß Ihr nicht ſo oft zuſammenkommt, als ich wohl wünſchte, weil er Dich wahrhaft liebt und ſchätzt.

Haſt Du oder Dein Vater die Südſeepflanzen an Dr. Kerner überlaſſen; welches ich in verſchiedenen Zeitungen fand.

Graf Muſchkin Puſchk iſt avancirt und jetzt ſchon Lieutenant in der Garde (Obriſtlieutenant in der Armee). Er erhielt juſt Briefe von ſeinen Eltern, als Romanzow und ich bei ihm waren, woraus er uns denn Verſchiedenes communicirte, auch unter anderen, daß die Reiſe nach dem Kriege wohl wieder vorgenommen werden würde. Du weißt doch, daß er (der Vater) den Großfürſten zur Armee begleitet, theils deshalb, theils weil Du mich ausdrücklich darum gebeten, ſprach ich keine Silbe dazu.

Meine Abhandlung vom Gehirn iſt fertig, ſobald ſie gebunden iſt, ſchicke ich ſie Dir.

Ich wollte, daß Du wegen meines Geldes doch mit Spener auch geſprochen hätteſt.

Eben läßt ſich Graf Sickingen melden, folglich lebe wohl und behalte auch lieb

Deinen

Sömmerring.

Berlin, am 14. Febr. 1788.

Meinen vorigen Brief von hier aus, liebſter Bruder, wirſt Du nun wohl empfangen haben. Ich habe ſoeben Deinen vom 26. Januar nachgeſchickt erhalten, den ich jetzt ſo gut ich kann beantworten will. Ich ſage ſo gut ich kann, denn ich kränkele ſchon ſeit mehr als 8 Tagen, und was anfänglich ein bloßer Catarrh zu ſein ſchien, hat ſich jetzt mit einem Gallenfieber complicirt, wo zu der Stoff ſich ſchon einige Zeit im Körper befand. Zu allem Glück finde ich Linderung in dem Brechmittel, und die Natur hilft ſich ſelbſt durch Diarrhöe. Indeſſen ſchlafe ich noch nicht, habe noch einen Fieberpuls, und keinen Appetit. Dabei gehen natürlicherweiſe die Kräfte verloren. — Das Beſte bei der ganzen Sache iſt wohl, daß der Kopf faſt gar nicht eingenommen iſt.

Es freut mich ſehr, liebſter Bruder, daß der Brief an Mulowsky Dir gefallen hat. Du kannſt ſicher rechnen, daß Du die 100 ℔ kriegſt. Ich kann aus Briefen, die ich von Stackelberg erhalten habe, den Gang meiner Angelegenheiten ungefähr abnehmen. Man entläßt mich wahrſcheinlich ganz und gar, indem man das Geld, welches mir zur Ausrüſtung ſchon bezahlt wurde, als Entſchädigung anrechnet. Die Reiſe iſt wohl ſo gut als auf immer bei Seite gelegt, denn der Krieg wird raſendes Geld koſten, und die Caſſen ſo erſchöpfen, daß man an Nebendinge dieſer Art, wenigſtens in den nächſten 4 bis 5 Jahren, nicht wieder denken dürfe. Nach 5 oder 6 oder 7 Jahren aber würde auch ich mich für eine ſolche Reiſe ſehr bedanken.

Ich bin immer ſehr dafür, mein Beſter, jedesmal unter den Umſtänden, in denen man ſich befindet, das Beſte zu wählen. In Wilna, unter den dortigen Umſtänden und Verhältniſſen, mußte ich ohne allen Anſtand die ruſſiſchen Anerbietungen annehmen.

Die Unannehmlichkeit der dortigen Lage, beſonders in Rückſicht auf meine individuelle Vervollkommnung, die Unſicherheit, meine dort nicht feſte Geſundheit, der Mangel einer Ausſicht für Frau und Kind nach meinem Tode, machten es mir zur Pflicht, die ruſſiſchen Anerbietungen als einen wahren Deum ex machina anzuſehen. Allein das hindert nicht, daß mir jetzt der Türkenkrieg ein eben ſolcher Deus ex machina wird, indem er alle meine Verbindungen mit dem unſichern Rußland, und die Ausſicht mit ungeſchickten Leuten mich in Gefahr zu wagen, aufhebt, mir zum erſtenmal die angenehme Empfindung eines ſchuldenfreien Mannes verſchafft, und mir die Freiheit giebt, die erſte gute Stelle, die man mir in Deutſchland anbietet, anzunehmen.

Nach Deiner eigenen Berechnung des Nutzens und des Schadens, den Dir das Reiſeproject zugefügt hat, iſt es mir doch einleuchtend, daß der erſtere den letztern überwiegt. Schuldenfrei ſein, lieber Freund, iſt doch immer das erſte Ding, wonach wir trachten müſſen.

Es freut mich, daß Du Anatomie treibſt, ſo beſchwerlich das auch iſt. Es hat immer ſeinen weſentlichen Nutzen, in ſeinem Fache fortzurücken.

Der Aufſatz, den ich aus dem Franzöſiſchen überſetze, betrifft hauptſächlich die Infuſionsthierchen und ihre vorgegebene Abkunft von unſichtbaren Keimen aus der Luft, worüber Spallanzani ſoviel deraiſonnirt hat. Ich weiß alſo nicht, inwiefern Deine Abhandlung wider Hencke damit zuſammenginge. Ueberhaupt erlaube mir, Dich auf eins aufmerkſam zu machen. Iſt Hencke wohl wichtig genug, daß ein Sömmerring ernſthaft an ſeine Widerlegung gehe? Mich dünkt, der Menſch könne nicht anders als verſpottet werden, nach dem was die G. G. A. von ſeinem Buche ſagen. Denn ich hab's nicht geleſen.

Der hieſige Graf Romanzow, der ruſſiſche Geſandte, begegnet mir ſehr artig. Ich habe ſchon drei Mal bei ihm gegeſſen, und das vierte Mal wegen meiner Krankheit abſagen müſſen. Er hat viel Kenntniſſe und viel Beurtheilungskraft, übrigens iſt er etwas ſtolz, wenigſtens guckt zuweilen ſo eine Miniſter Grandezza hervor. Er will zu ſeines Vaters Armee.

Die R. C. ſind hier ſehr geheim, und natürlicherweiſe gegen alles, was nicht mit ihnen iſt, ſehr verſchloſſen. Thede hat neulich einen Schlagfluß gehabt. Ich habe ihn beſucht, er war aber nicht zu Hauſe; den Gegenbeſuch iſt er ſchuldig geblieben. Herr v. W. bekommt faſt niemand zu ſehen, er iſt, wie Biſchofswerder, ſehr viel um den König und in Geſellſchaft ſpricht er faſt gar nicht, ſondern thut ſo ängſtlich, als ob ein Geheimniß herausfliegen würde, ſobald er den Mund aufthäte. Mr. Groſſet, der Abenteurer, den Lichtenberg unterſtützte, und den ich herempfahl, iſt hier Geheimer Commercienrath und hat hier 1200 Thlr. Beſoldung; man ſagt, er gehöre auch zu den R. C. ſowie der Geheime Finanzrath Simſon, der ebenfalls auf dieſem Wege geſtiegen iſt. Der Geheime Rath Mayer hat die Expectanz auf Cothenius' Stelle. Alsdann glaubt man, werde er die Profeſſur der Botanik niederlegen, und Leute, die mir wohlwollen, meinen, ich könnte mir wohl einige Hoffnung dazu machen. — Indeſſen muß man darauf noch keine Häuſer bauen, denn dies iſt Alles in weitem Felde.

Den 2. März hoffe ich wieder in Göttingen zu ſein, woſelbſt ich Deine Antwort mit Ungeduld erwarte. Bis ich da bin werde ich wohl nicht wieder ſchreiben können. Lebe wohl, mein Freund, und grüße den Herrn Geh. Rath Hoffmann beſtens von mir.

Sömmerring an Forſter.

Mainz, am 22. Febr. 1788.

Hier, liebſter Bruder, iſt meine Abhandlung über's Hirn. — Schreibe mir ganz trocken, was Dir etwa noch daran mißfällt.

Auf Deine Nachrichten von Berlin bin ich doch recht neugierig, weil ich daraus ſelbſt abnehmen möchte, wie gut ich noch dort

ſtehe, hoffentlich haſt Du Dich doch diesmal an die allmächtigen Leute gehalten, denn Dein Zweck war ja nur was auszurichten. Haſt Du Luchet geſehen?

Hier erwartet man allgemein, daß die Ruſſen glücklich ſein werden.

Ich höre noch nichts von Spener, ungeachtet, daß es doch Zeit iſt zu wiſſen, ob meine Ueberſetzung von Haller fertig iſt, weil ich ſie gleich nach Oſtern zu den Vorleſungen brauche.

Steudel aus Eßlingen hat auch einmal wieder an mich geſchrieben. Gerechter Gott, was hat der Menſch für körperliche Leiden ausſtehen müſſen, mich ſchaudert ſeine Beſchreibung derſelben. Und wie geht's Dir denn! was haſt Du für Ausſichten, für Hoffnungen?

Ich befinde mich hier, bei meiner Apathie nämlich (bis auf meine Anatomie), alles gehen zu laſſen, wie es geht, am beſten. Das Gegentheil hilft doch zu nichts hier.

Vale carissime

Sg.

Göttingen, am 16. März 1788.

Ich gehe etwas ſpät, liebſter Bruder, an die Beantwortung Deines letzten Briefes. Seit 14 Tagen bin ich wieder hier, allein noch habe ich mich nicht ganz von meiner in Berlin erlittenen Krankheit erholt, und in einer ſolchen unanmuthigen körperlichen Verfaſſung pflegt auch der Geiſt zur Arbeit, zum Umgang, zur Correſpondenz wenig aufgelegt zu ſein. Ich leide hauptſächlich an den Eingeweiden; theils iſt der Darmcanal wohl durch die häufigen Ausleerungen etwas geſchwächt; theils habe ich das Pfortaderſyſtem,

die Leber und die Milz nicht für die beſten in meinem Körper. Indeſſen hoffe ich und harre ich mit Ungeduld auf Frühlingswetter, damit ich ohne Gefahr, in allen Gliedern Schmerz der Erkältung zu empfinden, ausgehen könne und ſolchergeſtalt die Medicin, die ich nehme, erſt recht wirken möge; denn ich glaube noch immer, China und Polygola, und was ſonſt alles, kann ohne tüchtige Bewegung nicht viel helfen.

Meine Krankheit, die mir ſchon im Leib ſteckte, ehe ich ſie bekam, machte mich in Berlin unmuthig, hypochondriſch, untauglich zu allem, außer dem Geſchäft, was ich mir vorgenommen hatte, etwas für meinen Vater zu thun, worin ich aber nichts ausgerichtet habe. Alſo kannſt Du Dir leicht vorſtellen, wie wenig mir mein dortiger Aufenthalt Vergnügen gemacht hat. Die allmächtigen Leute, wie Du ſie nennſt, habe ich dort nicht ſprechen, noch weniger ſondiren können, ohne meinen Charakter als rechtſchaffener Mann zu verleugnen. Hätte ich an ihnen Leute gefunden, die, wie Cicero's Auguren, über ihre eigene Geheimnißkrämerei lachten, ſo wäre es möglich geweſen, mich mit ihnen einzulaſſen; aber heucheln, und etwas hoch und ehrwürdig *nennen*, was ich nie wieder dafür *halten* kann, das iſt mir unmöglich; und dieſe Leute ſind ſo intolerant, ſo ganz im Geiſt ihres abſcheulichen Ordens wie je. Den Herrn v. Wöllner habe ich zweimal in Geſellſchaft geſehen; zu Hauſe trifft man ihn nie an, er iſt im äußerſten Grad zurückhaltend und verſchloſſen, gegen jedermann, bis zur Aengſtlichkeit; affectirt den großen wichtigen Mann, hält abwechſelnd mit Biſchofswerder und oft zugleich mit ihm den König belagert, und häuft durch ſeine Einrichtungen das Maaß des Unwillens im Publicum auf ſich. Herr Theden hat mich auch nicht angenommen, und bekam bald darauf einen apoplektiſchen Zufall, wovon die Urſache eine abſchlägige Antwort des Königs an Mayer geweſen ſein ſoll, welcher um ein eigenes Haus und um den Adel angehalten haben ſoll, wie man laut in allen berliniſchen Geſellſchaften ſagte. Um es mit Theden nicht zu verderben und ihn in ſeiner Krankheit zu tröſten hat der König hernach doch 20 M. Thaler zum Bau eines Hauſes für Herrn Mayer niedergelegt; und darauf iſt Theden geſund geworden. Was läßt ſich von ſolchen Menſchen erwarten?

Spener wird Dir vermuthlich ſchon geſchrieben und das Geld geſchickt haben. Lucket iſt gar nicht aus Rheinsberg in die Stadt gekommen, während daß ich da war.

Alle aufgeklärten vernünftigen Leute in Berlin wollen mir wohl. Der Miniſter Hertzberg hat mir wiederholt verſprochen, er wolle an mich denken, wenn etwas bei der Akademie vorfiele. Allein dieſe Ausſicht iſt doch im weiten Felde, und dann noch ungewiß, wie auch gar gering, wegen der ſchlechten Beſoldungen.

Von St. Petersburg bin ich ganz entlaſſen worden, wie ich Dir ſchon vorhin ſchrieb. Nun habe ich ſeitdem von dorther, auf unmittelbaren Befehl der Kaiſerin, neue Anerbietungen erhalten. Der Graf von Anhalt hat an mich geſchrieben, die Kaiſerin habe ihm aufgetragen, mich (vor der Hand) für das adelige Land-Cadettencorps, auf die Bedingungen, welche die Admiralität mir ſchon bewilligt hätte, zu engagiren. Ich habe ihm hierauf ſehr behutſam und dankbar geantwortet, werde mich aber aus Furcht und Abneigung vor Petersburg auf nichts einlaſſen, ohne völlige Sicherheit, und Bedingungen, bei denen ich beſtehen und einigermaßen die Unannehmlichkeiten jenes Aufenthalts verſchmerzen kann. Soviel iſt gewiß, 1200 Thaler in Deutſchland, gleichviel an welchem Orte, nähme ich lieber, als dort 3000 Rubel, die man mir nebſt einem Wittwengehalt von 1500 Rubel bietet (denn das ſind ja die Bedingungen der Admiralität).

Soviel alſo von meinen Ausſichten. Mit Deinen ruſſiſchen Freunden ſprich doch nicht ohne Noth davon.

Wenn ich mit Richter weniger umgehe als er's wünſcht, ſo iſt das ſeine Schuld; denn Du weißt, ich dringe mich nicht auf.

Nicolai, Bieſter und dieſe Leute beurtheilſt Du doch ſehr unrichtig. In der Sache, glaube ich, haben ſie Unrecht; denn es hat mit dem Jeſuitismus lange nicht ſoviel zu ſagen, als ſie daraus machen wollen. Allein rechtſchaffene, aufgeklärte Menſchen ſind es, die ein wahres, unauslöſchliches Verdienſt um deutſche Literatur haben.

An Kerner iſt weder von mir noch meinem Vater etwas verkauft worden. Er hat unſern Preis nicht geben wollen, und iſt

doch ſchon unverſchämt genug geweſen, in die Zeitungen zu ſetzen, daß er wirklich den Kauf geſchloſſen habe.

Sonſt geſtehe ich gern, daß Berlin mir weniger gefällt, als Hannover. Bettelei iſt es doch, und der engliſche Wohlſtand ſowie der engliſche Sinn fehlt, bei aller Aufklärung.

Ich danke Dir für Deine Abhandlung vom Gehirn, ſie iſt vortrefflich, ſagt Blumenbach, Du weißt, ich kann ſie nicht beurtheilen; für mich iſt ſie lehrreich. Nächſtens einmal etwas davon!

v. Knigge hat ein **ganz vortreffliches** Buch geſchrieben: Ueber den Umgang mit Menſchen. Schaffe es Dir doch an, ſobald es immer möglich iſt. Es gehört zu den wenigen Büchern, die man beſitzen muß.

Vale faveque Carissime. Ich bin in großer Eile

Dein

G. Forſter.

Sömmerring an Forſter.

Mainz, am 21. März 1788.

Ich habe Deine beiden lieben Briefe, liebſter Bruder, aus Berlin und Göttingen richtig erhalten. Ich kann Dir nicht ſagen, wie ſehr mich Dein Kränkeln niederſchlägt; zwar mag der Körper wohl die meiſte Schuld haben, indeſſen fürchte ich doch, daß durch Deinen Seelenzuſtand die Unpäßlichkeit unterhalten wird. Von Herzen verlangt mich daher Dich bald wieder fixirt zu ſehen; ich weiß wohl, die Sorge greift Dich nicht ſowohl Deinetwegen als um der Deinigen willen an. Trinkſt Du etwa wieder Kaffee? Mich dünkt

bemerkt zu haben, daß Dir dies Getränk ſchädlich iſt. Mir wenigſtens bringt er nun unausbleiblich allemal nach einigen Stunden unerträgliche gallichte Uebelkeit zuwege. Von der reinigenden Methode fange ich auch an, immer mehr und mehr abzugehen.

Der Mangel an Appetit, die Schlafloſigkeit, der Fieberpuls können alles bloß Folgen der Schwäche ſein.

Schicke mir einmal Deinen statum Morbi, damit ich darüber nachſinne, auch allenfalls mit Hoffmann darüber ſprechen kann. Ich würde Dir Bewegung nebſt gelinden ſtärkenden Mitteln und Camphor empfehlen, z. B. Stahlwein — aber durchaus müßteſt Du mir ganz vom Thee und Kaffee abgehen. Du haſt ja den herrlichen Breyhahn und des Morgens lieber ein Glas Mumme, auch den elenden Rheinwein würde ich Dir lieber mit einem, z. B. ſüßen Malaga, zu vertauſchen rathen.

Wulowsky hat mir noch nicht geſchrieben. So gelegen mir auch die 100 ℔ kommen, ſo rechne ich doch nicht ſicher darauf. Indeſſen dachte ich doch, wenn es ihm kein Ernſt geweſen wäre, ſo hätte er ja lieber ſchweigen können; Du kennſt den Mann perſönlich, weißt alſo am beſten, wie zuverläſſig er iſt. Wenn Du an ihn ſchreibſt, ſo kannſt Du es ja gelegentlich höflich erinnern, wenn auch nicht direct, wenigſtens, daß ich Antwort erwarte. Die Gründe für Deine Vermuthung, daß die Reiſe wohl auf immer aufgeſchoben ſein möchte, ſind für mich völlig überzeugend. Wichtig iſt's mir aber, daß Du ſo denkſt. Wärſt Du nicht verheirathet, ſo würde ich Dir ohne Bedenken rathen, nach St. Petersburg zu gehen, bloß um einen Fuß in die große Welt zu machen, und alsdann Dich nach einer Legationsſtelle, eine für Dich vollkommene, beſſer als jede Profeſſur paſſende Beſchäftigung umzuſehen, auch ſo haſt Du meines Erachtens ſehr weiſe gehandelt, daß Du die Anerbietung nicht von der Hand gewieſen haſt. Ich kann mir wohl vorſtellen, daß Thereſe nicht gern nach Petersburg zieht, ja ſie ſagte es ja ſelbſt bei Schlieſſen. Indeſſen was iſt zu machen?

Lieber Gott, wer giebt in Deutſchland 1200 Thaler? und wer kann davon leben, wie wir zu leben gewohnt ſind.

Daß ich mit niemand hier davon ſpreche, darauf kannſt Du Dich ſicher verlaſſen.

Ich bin wieder möglichſt fleißig in anatomicis geweſen, bin's auch noch, habe mir aber leider dadurch ſeit 14 Tagen eine unangenehme Kränklichkeit durch Erkältung zugezogen. Fuß und Armgelenke ſind mir wie zerprügelt, und in den Lenden ſteckt's mir wie ein Brett; habe freilich ſchöne Sachen zu Stande gebracht, aber das Vergnügen theuer bezahlt, laſſe nun trotz des Treibens der Leidenſchaft ein wenig nach, weil ich in dieſem katholiſchen Lande nicht förmlich krank werden mag; tritt ſchönes Wetter ein, ſo giebt ſich's von ſelbſt, doch muß ich noch bis den 16. April leſen. Heut' und geſtern hatten wir den ſchönſten Frühlingstag.

Mein Aufſatz kann freilich nicht mit dem Deinigen gehen. Allein gegen Hencke ſchreibe ich nicht, ſondern gegen die Sache, die doch wichtig iſt, da hier Leute von der erſten Claſſe ſich, wie ich ſicher weiß, nach ſeinem Büchlein abgearbeitet haben.

Ich fürchte mich, Dich um mehrere Nachrichten von den Berliner N. C. zu bitten, haſt Du was aufnotirt, ſo ſchicke es mir nur; ich möchte das Ding ganz kennen; ich ſende es zurück.

Iſt denn Groſſett auch verändert?

Wie denkt Decker? Hält er's noch mit ihnen?

Haſt Du Meyer nicht geſehen? Ich muß Dir geſtehen, daß es mir leid thut, daß Du die Leute nicht genutzt haſt. Du warſt ja doch um Geſchäfte willen da, nun iſt's ja nicht unſere Sache, die Leute anzuordnen, ſondern wir müſſen durch die gehen, die da ſtehen. Ich glaube nicht, daß die Leute verlangen, daß man denken ſoll wie ſie, daß ſie es mit den Orden ernſtlich meinen iſt mir juſt das, warum ich ſie noch am erſten ausdauern könnte. Tumm iſt weder W. noch Th., und ich muß Dir geſtehen, Beide halte ich für meine Perſon für ehrlich, und nach meinem Gefühl und Erfahrung würde ich mich ihnen viel lieber anvertrauen als N. oder B., die mir nicht gefallen. Ich ſah noch vor einigen Monaten B. hier, wo er wie ein Narr ſprach, der durch eine gefärbte Brille guckt.

Aber, liebſter Bruder, wie kömmt's? Sonſt waren Dir die Ungläubigen zuwider (wie haßteſt Du Lichtenberg), jetzt die Gläubigen. Mir ſind beide gleich recht, ich gönne gern jedem ſein Vergnügen, weil die Ordnung der Natur es für Verſchiedene verſchieden beſtimmte.

So absurd auch B. über den Katholicismus raisonnirte, und so allein wissend er sich auch anstellte, so hinderte mich doch dies gar nicht, sondern ich würde doch seine Gesellschaft suchen.

Etwas recht hat er — wer weiß ob die anderen nicht auch etwas recht haben, denn ganz bodenlos ist einmal das Ding nicht — und so geradezu betrügen sie den König auch nicht. Kennte ich die Leute nicht persönlich, so glaubte ich's eher; und hinhalten läßt er sich auch schwerlich.

Was soll denn Meyer's Haus vorstellen?

Das ist doch höchst unverschämt von Kerner, er hat ja schon Subscriptionen angezettelt.

Spener hat mir noch nicht geschrieben.

Knigge's Buch erwarte ich morgen von Frankfurt.

„Nächstens einmal etwas davon" — schreibst Du mir in Ansehung meiner Bogen vom Hirn. Ich bitte Dich sehr um Deine Erinnerungen, weil ich sie nutzen will, wenn ich über die Nerven dazu schreibe.

Wenn Dietrich die Köpfe von den Monstris hat anfangen lassen zu stechen, so lasse sie Dir doch zeigen.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 10. Mai 1788.

Hoffentlich wirst Du, liebster Bruder, glücklich angekommen, auch Dein Bein nunmehr in Ordnung sein.

Mitzunehmen ist vergessen worden:

1) Zwei Exemplare von den Plantis.
2) Die Briefe an edle Töchter.
3) Das Bewußtsein.

Ich habe sie nach Mainz mitgenommen und aufgehoben,

weil's Dir vielleicht nicht einmal angenehm gewesen wäre, wenn ich sie Dir geschickt hätte. Doch willst Du sie, so folgen sie gleich mit dem nächsten Postwagen.

Von Horix ist noch nichts zurückerfolgt, ich will ihn aber heut' noch mahnen lassen.

Die Tapeten fand ich in meinem Hause, allein Herr Ruff, wahrscheinlich unzufrieden, daß wir nicht auch die Tapeten bei ihm genommen hatten, will sie gleich ein Stündchen darauf an den Herrn Bellois verkauft haben, weil er nämlich auch den Text zu den Noten nähme.

Beim Schreiner sind die Sachen bestellt.

Höflichkeitshalber wartete ich ein paar Tage, ob Lehmann uns die beiden Brocken schicken würde, allein da nichts erfolgte, beschickte ich ihn, wo man ihn aber nicht zu Hause traf. Ich habe also bloß das kleine Kupferstichchen mitgebracht. Du weißt, ich liebe bei solchen Gelegenheiten das gleich aufpacken, denn dies ist das Sicherste, und so mach's nur auch noch in Göttingen u. s. w., so macht's auch Pallas und andere.

Ackermann wird Dir seine Diss. bald selbst überreichen. Brauchst Du was aus Mainz, so wär' das eine gute Gelegenheit.

Mache doch, daß Crawford's zweite Edition, die nach den englischen Zeitungen with plates schon heraus ist, angeschafft wird. Ich schreibe zwar deshalb an Heyne, indessen kann Deine Erinnerung doch nicht schaden, besonders damit er mir ja zugleich ein Exemplar mitkommen lasse, weil ich ihn schlechterdings nicht entbehren kann. Er kostet 7 Sh.

Giebt denn Dietrich gar keine Antwort, wie er es mit meinen Monstris halten will?

Hier auch ein indessen an Dich gekommener Brief.

Ich habe hier außer dem Coadjutor und Lucius fast niemand seit meinem Rücksein gesehen.

Grüß Dein liebes Weib herzlichst von

Deinem

Sg.

Göttingen, am 13. Mai 1788.

Am 8. bin ich glücklich und gesund mit den Meinigen wieder hier angekommen. Durch den Umgang mit Dir, mein Bruder, bin ich sehr erfreut und erheitert worden, und auf die Zukunft in Mainz freue ich mich recht herzlich. Ein jeder Ort hat seine Annehmlichkeiten und sein Ungemach, und wer weiß, ob ich, wenn ich nach ein paar Jahren erst recht eingerichtet bin, nicht finde, daß jene dieses in Mainz sehr merklich überwiegen. In diesem Falle, den ich sogar für wahrscheinlich halte, würde ich ohne ganz in die Augen fallenden Vortheile nicht daran denken, von dort wegzuziehen. Deine Gesellschaft und Deine nahe Nachbarschaft werden mir und Theresen genügen, zumal da doch zuweilen Müller, Hinüber, Heinse, Kolborn, und etwa dann und wann ein durchreisender Fremder bei uns einsprechen werden. Weibergesellschaften lieben wir nicht, und am wenigsten in Mainz; mit einem Worte, so wenig Aufwand wie möglich, und so viel stillen, reinen Genuß des Lebens wie möglich, ist unser höchster Wunsch.

Hier werde ich mich nun in Bibliographie und Literaturgeschichte werfen, damit ich doch nicht ganz unvorbereitet in meinem Fache zu Euch komme, und es soll ja wohl so schwer nicht sein, mir so viel zu erwerben, daß ich mit Ehren als erster Bibliothekar bestehen kann. Die übrige Zeit werde ich zu Collectaneis anwenden.

Ich schreibe nächstens an Campe, um ihm zu sagen, daß ich nun wieder einen festen Punkt habe, und zu fragen, ob ich noch für ihn arbeiten soll; die Naturgeschichte für Schulen.

Mein Vater hat ein Ding herausgegeben unter dem Titel: Enchiridion historiae naturali inserviens. Es sind die termini technici zur Beschreibung der Vögel, Fische, Insecten und

Pflanzen, aus Linné gezogen. Er hat es mir dedicirt. Nun macht das Ding kein Ganzes, indem die Terminologie für die Säugethiere, die Amphibien und Würmer, sowie die zum Mineralreich ganz fehlt; und überhaupt ist alles indigest und ewige Wiederholung. Ich soll das Fehlende in einem zweiten Theile suppliren. Da wäre nun meine Meinung, daß ich gerade wie im Linné'schen System von Pflanzen hier eine Delineationem animalis entwerfe, welche dann alle möglichen Abänderungen der Gestalt in sich faßte, ohne auf die Classenabtheilungen weiter Rücksicht zu nehmen; so wenig wie Linné in der Philosophia botanica, bei seiner Terminologie auf die Pflanzenclassen sehen konnte und durfte, sondern die verschiedenen Terminos unter die verschiedenen Theile der Pflanze als Caulis, Folia, Petiolus, Pedunculus, Partes Fructificat u. s. w. rangirte. Sodann würde ich am Ende ein alphabetisches Verzeichniß aller Terminor. geben, worin bei jedem Worte ausgedrückt würde, ob es zur Botanik, zur Zoologie, zur Mineralogie gehöre, und was es bedeute. Ich wünschte wohl zu wissen, ob das Dir recht zu sein schiene; und in dem Falle auch einen Vorschlag, wie ganz im Allgemeinen der Entwurf gemacht werden müsse. Wenn gäbe ich auch einige ganz gedrängt kurze und allgemeine Grundbegriffe der innern Structur des Thieres, in general. Wolltest Du damit wohl aushelfen? Es wäre ein Werk von gar wenigen Seiten, und es versteht sich, daß ich die Regel des suum cuique auf das Allerstrengste beobachte, und Dir sowohl in der Vorrede als am Orte selbst, wo ich's einschalte, Dein Eigenthumsrecht vindicire. Nur den Gesichtspunkt darfst Du nicht aus dem Auge lassen, das ganze Enchiridion soll nur zum Verstehen der Linné'schen Schriften dienen. Wirf also einen Blick auf dasjenige, was Linné ziemlich verwirrt und in einer eigenen sonderbaren Sprache im Eingang seines Thiersystems vom innern Bau der Thiere sagt, worin ich immer den Fehler finde, daß es nur auf die vollkommneren Säugethiere und Vögel paßt, nicht der allgemeine, von allen Classen zusammengenommen zu abstrahirende Begriff des Thieres ist.

Mein Bedienter hat in Frankfurt vergessen meine Bücher einzupacken:

1) Die drei Bände von Hermes für Töchter edler Herkunft, gehören Herrn Rath und Bibliothekar Reichard in Gotha, dem ich sie franco zu schicken bitte.

2) Iffland's Bewußtsein und ein paar Plantae Magell—Atlant., welche Du so gütig sein wirst, mir aufzuheben.

Therese schreibt an Dich, und hat allerlei Bitten wegen der nothigen Zurüstungen zu ihrer Einrichtung. Manches, warum sie bittet, habe ich indessen schon bestellt, wie Du auf dem Zettel finden wirst, den ich Deiner gütigen Besorgung übertrage.

Schreibe mir bald, lieber Bruder. Ich hoffe, Du befindest Dich wohl. Grüße Müller und wen Du siehst. Vale faveque tuo

Forstero.

Therese Forster an Sömmerring.

Göttingen, am 12. Mai 1788.

Nun, mein Herr Landsmann? Sehen Sie, lieber Sömmerring, eher habe ich Ihnen nicht schreiben wollen, als bis wir Landsleute waren. Das dachten Sie und ich vorigen 12. Mai nicht, daß wir uns nun bald täglich sehen, unsere weisen Köpfe zusammenstecken und berathschlagen können. Guter Himmel! was von alle dem, was seit vorigem Mai geschehen ist, ahnten wir damals? Nun, mein lieber Freund, hören Sie meine unterthänigste Bitte und Meinung.

Die letzte zuerst. Daß Sie ein guter Mensch sind, mit dem ich mich zuweilen zanken werde, daß Sie aber, wenn Sie mich meinen nun einmal unwandelbaren Weg gehen lassen und Glauben

an mich haben, ſo wahr ich Ihnen wohl will, Sömmerring! — an Kopf und Herz keinen Schaden bei meiner Freundſchaft und öftern Umgang haben werden. Schwatzhaft bin ich nicht, aber offen und gerade; wo ich Vorurtheile beleidige, erlaube ich auch Tadel, wo ich keine Liebe zu erwerben ſuche, erwarte ich auch keine Nachſicht, deswegen gehe ich meinen Weg ſehr ruhig. Wir können uns das Leben ſehr angenehm machen, mein Herr! und Sie beſonders können, indem Ihre Thätigkeit — oder vielmehr Betriebſamkeit — Forſtern nachhilft, mir viel Beruhigung geben. Wir können eine glückliche Familie ausmachen, wenn wir täglich mit dem Gedanken zuſammenkommen, daß wir uns dulden und lieben wollen. Ich kann mir manchmal, manchmal denken, mein Herr, daß der Umgang einer Frau, die alle Ihre Verdienſte ſchätzt, aber gar keine Rückſicht der Eitelkeit oder der Leidenſchaft jeder Art hat, Ihnen nutzen und Sie beruhigen könnte. Wir werden ſehen, wie es geht. Ich kann allein ſtehen und fortgehen, aber jeder Freundſchaftsdienſt durch Rath oder Hülfe, den Sie F. erzeigen, erwirbt Ihnen meinen warmen Dank und Achtung, wenn Sie auch in keiner Sache mit mir übereinſtimmten.

Die Meinung iſt ſehr lang geworden — nun die Bitte: Mein Mann hat Ihnen einige Beſorgungen aufgetragen. — Ich bitte mir von Ihnen nächſtens ein genaues Verzeichniß der Meubles aus, die Sie beſtellt haben. Die Stühle können beſchlagen, ſollen aber nicht überzogen ſein. Ich bitte ſehr, ſie ſo ſimpel wie möglich, nach Holz und Façon, aber ſo gut wie möglich gearbeitet zu verſchaffen. — Dann, mein lieber Herr, bitte ich um das genaue Maß der Fenſterhöhe, von dem obern Fenſterlambris bis an den Fußboden. Schicken Sie mir Fäden von der Länge, in beiden Stockwerken; aber ich bitte ſehr, daß es genau iſt, ſonſt zerſchneide ich die Leinwand.

Bis Sie mir mehr geſagt haben, iſt das alles, was ich wünſche; aber, lieber Sömmerring, machen Sie ſich nur auf allerlei Quälereien gefaßt. Fragen Sie doch auch bei Gelegenheit noch, ob es gegründet ſei, daß man zur Meßzeit in Frankfurt fertige Meubles einkaufen kann, nicht ſowohl Mahagoni als einfachere von Birn- oder anderm einheimiſchen oder gebeizten Holz.

Leben Sie wohl! Ich bitte um Ihre Freundschaft und Nachsicht.

T. F.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 13. Mai 1788.

In Eile!

Ich bitte Dich, liebster Bruder, mir doch beiliegende Bücher durch einen redlichen Menschen, der mich nicht mißbraucht, aus Bochmann's Auction kaufen zu lassen, ungefähr um $^2/_3$ des Ladenpreises.

Müller hat sein Gehalt a primo April von der Universität und von der Kammer bezogen. — Er wartet um Resolution des Kurfürsten, ob er sie (wie er hofft), Beide behalten und Dir doch ausgezahlt werden soll, oder ob er an Dich das Empfangene zurückzuzahlen hat.

Vale Carissime.

Sömmerring.

Göttingen, am 18. Mai 1788.

Nunmehr, liebſter Bruder, wirſt Du meinen erſten Brief aus Göttingen ſchon haben. — Wegen der vergeſſenen Bücher habe ich Dir ſchon geſchrieben.

Dem Herrn Horiz gehe doch ja zu Leibe, und wenn's nicht hilft, ſo will ich mich gleich an den Kurfürſten wenden. Doch ich denke ja, er wird kein Eſel ſein.

Ich bin erſt ſeit ein paar Tagen die Roſe los. Dafür treiben Rheumatismus und Catarrh in Faucibus, Bruſt und Schlund herum, und ſeit ein paar Tagen ein Krampf im Magenmund, gerade wie ein globus hystericus. Ich habe durch anhaltendes Campherreinreiben und Campherpillen, wie ich glaube, die Materie aus der Wade mobil gemacht. Jetzt will ich reſolvirende Pillen nehmen, um das verdammte Schleimweſen fortzuſchaffen. Ich verſchreibe mir einſtweilen ſelbſt; wenn es nicht gehen ſollte, kann ich immer wieder an Fiſcher recurriren. — Sonſt bin ich munter und wohl. Geſtern kegelte ich mit fünf anderen Profeſſoren bei Lichtenberg im Garten.

Thereſe iſt ſehr wohl und genießt des guten Wetters. Ich bin wieder völlig ruhig und zufrieden. Der Frühling gießt doch allen lebenden Geſchöpfen neues Feuer und neue Lebenskräfte und mit ihnen neue Begierden ein. Mein kleines Mädchen iſt auch geſund.

Einen Anfang habe ich ſchon gemacht, mir bibliographiſche Notizen aufzuzeichnen. Ich will wenigſtens ſo viel wiſſen in meinem Fache, daß ich beſtehen kann. Das Uebrige giebt die Uebung.

Ich bitte Dich, erkundige Dich doch in Mainz, wie man es gewöhnlich mit den männlichen Bedienten hält. Giebt man ihnen Lohn und Koſtgeld, und wieviel? oder nur Lohn, und

dabei die Koſt in natura; und in dieſem Falle, wieviel Lohn? Denn ungeachtet ich mit meinem Bedienten ſehr zufrieden bin, ſo wünſche ich doch nicht mehr zu geben als nothwendig, und auch nicht anders, als es landesüblich iſt.

Wegen Dietrich nächſtens. Er iſt eben erſt von Leipzig zurück, wo die Meſſe höchſt elend war.

Mein gutes Weib grüßt Dich herzlich. Ich umarme Dich von ganzer Seele.

Dein

Forſter.

Göttingen, am 24. Mai 1788.

Deinem Verlangen gemäß war ich bei Dietrich, liebſter Bruder! Er ſagt, für Deine Abhandlung von Monſtris und die Zeichnungen dazu habeſt Du von ihm 5 Louisd'or empfangen; die Zeichnungen habeſt Du geliefert, das Manuſcript noch nicht; er erwarte alſo letzteres und wolle es dann drucken, und eher laſſe er nichts ſtechen. — Gereue Dich der Handel, ſo könnteſt Du ihm den Kaufpreis nur zurückzahlen, ſo wolle er die Zeichnungen Dir wieder ausliefern.

Goodwye's Diſſ. zu drucken, ſei ihm der Mühe nicht werth; er müſſe ſo etwas immer in den Kauf geben, bekomme nichts dafür. Wollteſt Du ſie aber hergeben, ſo wolle er ſie in eine Sammlung von Diſſertationen einrücken laſſen und Dir ein Dutzend andere dafür geben.

Deine Commiſſion iſt zu ſpät gekommen; als das beſte Buch, der Malpighi, ſchon drei Tage weg war. Blumenbach hat ihn gekauft, ich glaube um 4 oder 5 Thaler. Sobald ich Deinen Brief hatte, bin ich ſelbſt in die Auction gegangen, die Bücher

gehen um rasende Preise weg, z. B. Wilson medical Researches 1 Thlr. 17 Ggr. Cassengeld, das Buch kostet höchstens 3 Schilling, das ist noch nicht 1 Thlr. Deine übrigen Commissionen kommen erst künftige Woche vor. Ich werde sehen, ob ich etwas erstehen kann.

Ich will doch nicht hoffen, daß die Auszahlung meines Gehalts dadurch im mindesten verzögert wird, daß Müller ein Quartal schon von der Universität erhalten hat, welches er von der Kammer nun auch bezogen hat. Wer viel fragt, dem wird viel geantwortet. Mein Gehalt geht a primo Aprilis und die Universität Cassel muß es ohne Verzug auszahlen. Ich bitte Dich, mich doch ungesäumt wissen zu lassen, ob Du es empfangen hast, oder wie es damit stehe, und ob ich mich an den Kurfürsten wenden muß, um zu bewirken, daß man seinen ausdrücklichen Befehl respectirt.

Hier ist alles still; das Wetter schön, und wir alle gesund und froh. Empfiehl mich an Herrn Lucius und wen sonst von meinen Bekannten Du siehst. Therese grüßt Dich herzlich. Lebe wohl.

Dein treuester

Forster.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 12. Juni 1788.

Die immer verschobene Abreise meines Dr. Ackermann hat, liebster Bruder, nebst einigen kleinen Expeditionen und der Abwartung der Endigung Deiner Geldsache, diesen Brief aufgeschoben, der übrigens bei dem Alltagsleben, das ich bis auf mein Studium

treibe, nichts Merkwürdiges ohnehin für Dich enthalten kann. Das verzweifelte Skeletiren raubt gar zu viel Zeit und macht einen noch hinterher lahm zu allen Geschäften mit Leuten von Deinem Kopf und Kenntnissen. Anderen dergleichen zu überlassen geht auch nicht, denn ist man nicht selbst gegenwärtig, so geschieht nichts oder nichts recht. — Ich sehne mich dann nach einer solchen Periode herzlich nach Büchern und Belehrung.

Ich glaube, einziger Bruder, daß Du wahrlich denn doch, wenn Du alles in diesem Erdenleben, wie es nun einmal ist, in Anschlag bringst, was Dir in Mainz zu Theil geworden, denn doch vollkommen für's Erste zufrieden zu sein Ursache hast. Land und Leute sind doch gut, wenn auch letztere besser sein könnten; wir werden ja gerufen und bezahlt, um sie durch Beispiel zu bessern. Also laß uns nicht klagen über das, was wir ja als eine Conditio sine qua non uns willig gefallen ließen.

An durchgehenden Fremden, unsere Wonne in Cassel, fehlt es hier nicht, jetzt gewiß weniger als in Cassel, z. B. gestern besuchte mich Roccaboni — vor einigen Wochen Mieg. — Starke will nächstens kommen, doch bitte ich Euch, gegen Weibergesellschaft, wie sie hier ist und sein kann, nicht zu früh Abneigung zu äußern. Sie regieren hier bei dem allen doch viel, und Du hast erfahren, wie unentbehrlich uns ihre Gunst war. Daß sie nicht besser sind, ist doch am Ende nicht ihre Schuld. Ein ander Ding ist Schmeicheln und Kriechen, ein anderes die Leute ruhig gehen lassen, das an ihnen gut finden, was sie wirklich Gutes besitzen. Du bist ja sonst nicht für's Selbstgefühl der Superiorität und dessen Aeußerung. Du hast Dich mich dessen als ein rechtschaffener Freund nachdrücklichst zu entwöhnen bemüht.

Vielleicht findet's Th. besser, vielleicht gelingt's Dir auch, sie so wie mich in diesem Punkte zu bessern. Meiner's Abhandlung hat mir schon in Göttingen sehr wohl gethan. Allein man mag Meiners nicht, folglich wage ich's auch, seinen Aufsatz, der denn doch im Grunde nichts als seinen Epikuräismus lehrt, zu empfehlen.

Ueber Dein übernommenes schweres Fach mag ich Dir nichts sagen, weil mich dessen Dein Schwiegervater enthebt.

An dem Werke für Campe will ich redlich mit arbeiten, doch

iſt am beſten, wenn Du erſt hier biſt — recht verſtehe ich auch noch nicht Deine Idee. Indeſſen begreifen werde ich's ſicher bald. In Quadrupedibus, glaube ich, kann ich Dir helfen, ob ich gleich täglich merklich mehr davon verſchwitze.

Was beträgt denn das Honorarium, das Bbch. an mich ſchickt, breche doch ohne allen Anſtand den Brief auf und ſchreibe mir, ſo will ich's abziehen!

Thereſen's Commiſſionen werden beſorgt, wenigſtens ordentlicher als meine eigenen.

Ich habe gedrillt wegen des Geldes, was ich konnte, bis endlich mir Müller das Geld zahlte, damit ihm die Univerſität keine Vorwürfe einer doppelten Aſſignation machen könnte.

Lehmann beſuchte mich zwar jüngſthin in Mainz, da ich aber ſehr preſſirt war und ich dem, den er begleitete, einen mediciniſchen Rath zu geben hatte, vergaß ich der Ruſſen; nur ſoviel erzählte er mir als große Neuigkeit haſtig im Fluge, „daß er im Granit Silber (gediegen) gefunden habe".

An Crawford liegt Dir eben ſo viel als mir, folglich iſt's ſicher gut beſorgt worden. Es iſt doch ein Werk, wie nicht alle zehn Jahre eines erſcheint.

Ich glaube, es iſt für Deine Conſtitution gut, Dich am Camphor zu halten. Wir brauchen ihn hier ſtark mit Brodkrume zu Pillen, und er beweiſt ſich jetzt bei der ſich zeigenden Influenza vortrefflich. Du ſollteſt ſchlechterdings eine trockne antiſeptiſche Diät halten, alles erſchlaffende Getränk meiden und dafür Obſt genießen. Hier iſt eine Kirſchenmenge, die erſtaunend iſt; bald, heißt es, bekommt man von den ſchönſten das Pfund für einen Kreuzer. Dies macht nun, wie Du weißt, vieles bei mir gut.

Wir haben hier göttliche Tage gehabt und ich bin im Rheingau herumgeſchwärmt (d. h. Feſttags Nachmittags und Sonnabends) auf Knochenjagd, und bin herrlich und froh geweſen, weil ich dem Vergnügen und dem Nutzen zugleich nachging.

Einem Bedienten giebt man hier gewöhnlich Eſſen im Hauſe und nebſt der Kleidung 36 Fl. Lohn jährlich, welches ſchon ein guter Preis iſt; ich habe mich bei rechtlichen Herren darum befragt.

Deine Decrete und die Briefe für edle Töchter bringt Dir Dr. Ackermann mit, so sparst Du das Porto, da es ohnehin bis Göttingen sich nicht frankiren ließ.

Ich bin neugierig, was ich in Böhmer's Auction erhalten habe.

Vale et me ama.

Dein

Sömmerring.

Göttingen, am 20. Juni 1788.

Dein lieber Brief, bester, einzigster Bruder, vom 12. Juni hat meinen etwas ängstlich werdenden Erwartungen zu rechter Zeit ein Ende gemacht; denn sonst hätte ich doch heute geschrieben. Von Deinem Wohlbefinden sagst Du nichts, ich will also annehmen, daß es damit seine Richtigkeit hat. Hier flößt mir das gute Wetter, die Spaziergänge um den Wall, die längeren Promenaden nach Kerßlingerüderfeld, und die Erdbeeren und Kirschen eine Gesundheit ein, deren ich sehr bedurfte. An catarrhalischen Zufällen hat es nicht gefehlt, sie folgten sich schnell hinter einander, und ich glaube, das ist die Ursache, weshalb ich bei der eigentlichen Influenza mit einem gewaltigen Schnupfen davongekommen bin. Mein Weib ist ziemlich wohl, nur daß sie etwas starke Congestionen nach Kopf und Brust hat, die aber hoffentlich doch Molke, Aderlaß und Selterwasser weichen werden. Das kleine Ding ist äußerst gesund, unerachtet es einmal ein wenig vom gemeinen Spulwurm litt. Eben hat sie die Windblattern gehabt, wobei sie völlig gesund gewesen ist.

Blumenbach ist an einem gallichten Fieber sehr schwer krank gewesen, und es wird noch eine Weile Zeit bedürfen, ehe er wieder zu Kräften kommt.

Heyne geht übermorgen nach Neſeld auf acht Tage. Meyer verläßt die Bibliothek und Univerſität und reiſet, ebenfalls übermorgen, nach England ab. Haſt Du was durch ihn zu beſtellen? Ich will's beſorgen.

Ich hoffe, Du wirſt Deiner Geſundheit mit Skeletiren bei dieſem heißen Wetter nicht ſchaden. Kannſt ja lieber etwas anderes vornehmen.

Thereſe dankt Dir für die Beſorgung ihrer Aufträge und ich tauſendmal für die der meinigen, insbeſondere für Eincaſſirung des Geldes. Davon wollen wir ſprechen, wenn wir beiſammen ſind. Soviel ich weiß, das Geſcheidteſte, was ich that, war, mich ſchlechterdings zu keiner akademiſchen Vorleſung verbindlich zu machen, um nicht von den Herren geſchoren zu ſein. Uebrigens bin ich, unter uns, ganz vollkommen Deiner Meinung, daß ich alle Urſache habe mit meiner Lage in Mainz zufrieden zu ſein. Meine Meinung iſt nur, es zu bekennen, ohne zu viel Aufhebens davon zu machen. Wozu den Teufel an die Thür malen?

Was die Weiber und ihren Umgang betrifft, wird ſich's ja finden, mit wem man umgehen kann oder nicht. Das Gute, was ſie haben, werden wir, Thereſe und ich, ihnen gewiß nicht abſprechen, und auch dann, wenn ſie keines hätten, wird alle Aeußerung einer Abneigung oder Superiorität, und ſogar das eigene Beſſerachten fern von uns ſein, wir laſſen ja ſo gern Jedem ſeine Weiſe, wenn man uns nur gehen läßt.

Ich danke Dir im Voraus für Dein gütiges Verſprechen, mir Deinen phyſiologiſchen Beiſtand zu meinen Aufſätzen zu leihen. Wir werden uns in einer Viertelſtunde, wenn wir uns ſprechen, ſehr leicht verſtehen und Du wirſt bald ſehen, was mein Plan iſt.

Heute Abend gehe ich zu Heyne und fordere ihm Blumenbach's Brief an Dich ab; dann ſchreibe ich Dir auch, was ich darin an Geld finde.

Aus Böhmer's Auction habe ich kein Blatt für Dich. Die Bücher ſammt und ſonders gingen über den Ladenpreis weg, und die engliſchen gewöhnlich um doppelt ſo viel als ſie originaliter gekoſtet haben mögen.

Für allen übrigen guten mediciniſchen Rath danke ich Dir herzlich, ſowie für die Nachrichten wegen eines Bedienten.

Dem ehrlichen Dr. Ackermann will ich alle kleinen Dienſte erweiſen, die in meinem Vermögen ſtehen, wenn er ſich an mich deshalb adreſſiren will.

Thereſe grüßt Dich herzlich und harrt auf Antwort von Dir wegen der Maße der Fenſter ꝛc.

Lebe wohl, mein beſter, theuerſter Bruder. Grüße, wen Du ſiehſt, der von mir gegrüßt werden ſollte.

Ganz Dein

Forſter.

Mainz, am 20. Juni 1788.

Um einliegenden Brief von dem Herrn Th. aus Wien, den Dir Grf. Fritz ſchickt, nicht aufzuhalten, ſchicke ich ihn ſogleich. Ich bin wohl, meine Augen voll Schlafs, und um vier Uhr Morgens muß ich ſchon ins Gewehr.

Ergo Vale Carissime.

T. T.

Soemmerring.

Sömmerring an Forſter.

Mainz, am 30. Juni 1788.

Mein Befinden, beſter Bruder, iſt vollkommen gut geweſen, daher ich gewöhnlich Sonnabends und Sonntags mich auf's Land machte und Poſttag Poſttag ſein ließ. Noch habe ich die Influenza nicht geſpürt.

Daß Blumenbach krank geweſen, thut mir herzlich leid. Mein Gott, daß er doch ſo oft gefährlich krank wird. Ich glaube ſchier, er iſt zu fleißig und muß durch's Eſſen leiden, denn ich weiß von mir ſelbſt, daß ich mich bei nichts beſſer als bei meiner einförmigen ſimplen Koſt befinde.

Ich wollte, daß mir Meyer Crawford verſchaffte und ſich erkundigte, ob mich's gar zu theuer käme, wenn ich mir eine anſehnliche Remiſe von Gläſern zu anatomiſchen Präparaten kommen ließe, denn die Reinlichkeit in Bearbeitung der Materie geht doch über alles. Empfiehl mich ihm beſtens. Was will er denn in England?

Deine Stühle und Canapee ſind bis auf den Ueberzug fertig, auch iſt Müller ſchon ausgezogen, deshalb ich mit nächſter Woche anfangen laſſe zu tapeziren ꝛc. Aber die Sauerei des Wirthes iſt unbeſchreiblich. Ich wollte, man hätte ihm vorgeſchlagen, für die 60 Fl. auszuziehen.

Natürlich werde ich von keinem großen Glück ſprechen, das Du in Mainz gefunden hätteſt, um ſo weniger, als ich wirklich glaube, daß für Dich Petersburg doch ungleich vorzüglicher geweſen wäre. Denn mein Privatintereſſe muß mich nicht blenden.

Nun habe ich hier die Bemerkung gemacht, daß Klagen über

die Lage oder Verachten der Umſtände nicht weiterbringt, eher zurückſetzt.

Für's Gehenlaſſen könnt Ihr hier ganz ſicher ſein. — Zwei Tage ſpricht man davon — und dann iſt's vergeſſen. Das Gute haben die Mainzer, daß ſie nicht leicht alten Kohl aufwärmen. Ich habe Blumenbach's Geld erhalten von Heyne. Dacht's wohl, daß ich nichts aus Böhmer's Auction erhalten würde, ungeachtet mein Vetter (der überhaupt durch eine von der meinigen ganz verſchiedene Brille Göttingen anſah) mich verſicherte, daß jetzt dort keine Bücherliebhaberei mehr ſei. Iſt mir lieb für die Wittwe, und ich habe daher auch mancher gerathen, ihre Bücher dort verſteigern zu laſſen.

Noch haben hier Bücher keinen Werth. Meubles hingegen gehen oft über den Werth und ehemaligen Preis reißend ab.

Dr. Ackermann wird nun bald erſcheinen; ſeine Hauptangelegenheit, worin Du ihm ſicher wirſt helfen können, iſt, die Bibliothek freier zu benutzen. Ich garantire für ſeine höchſte Ehrlichkeit.

Durch ihn erhältſt Du meine Phyſiologie nur geheftet, weil nicht Zeit zum Binden war.

Ich bin in Coblenz, Vallender und Bendorf geweſen, wo ich überall alte Bekannte antraf, auf der Rückreiſe in Ems und Schwalbach.

Ich habe Richter einladen müſſen, wegen des Grafen Muſch. P. herzukommen.

Camper hat mich eingeladen, ihn zu beſuchen, welches ich gern thäte, wenn ich nur Urlaub bekäme. Ich ſoll bei ihm im Haag logiren.

Stell' Dir vor, Camper und Tralles fragen mich, warum ich meine Sammlung von Thieren juſt an Merck überlaſſen hätte! Ich ſehe daraus, daß er es ſchon herumgeſchrieben haben mußte, more suo.

Aſtronom Fiſcher aus Mannheim hat mir einen kläglichen Brief geſchrieben, daß ihm durch ein Hofreſcript ſeine Entlaſſung aus mehrfachen ſehr beträchtlichen Beweggründen, deren aber keiner genannt iſt, bedeutet worden.

Er bietet auch außer Aſtronomie ſeine Dienſte in Phyſik und

Mathematik an. — Sollte für ihn nichts in Göttingen zu thun ſein? Ich gehe zum Coadjutor, allein was kann der. Ich hatte mich ſchon vorher deshalb an ihn gewandt, allein er wollte mit dem gar zu ſchlechten Oberndorff nichts zu thun haben.

Vale Carissime.

Dein

Sg.

Göttingen, am 9. Juli 1788.

Ich habe Deine beiden Briefe vom 20. und 30. Juni erhalten, liebſter Bruder, und hätte ſchon eher geſchrieben, hätte ich nicht für Lichtenberg einen Aufſatz in den Taſchenkalender in der Arbeit, der mir alle Zeit wegnimmt, weil er durchaus fertig werden muß in dieſen Tagen. Deswegen habe ich alles andere liegen laſſen, und ich hoffe, heute noch den letzten Strich daran zu thun.

Ich werde Capt. Wilſon's Reiſebeſchreibung, die eben in England herausgekommen iſt, in's Deutſche überſetzen. Er litt Schiffbruch auf den Inſeln Palaos, die zwiſchen Neu-Guinea und den Carolinen-Inſeln liegen. Das Buch koſtet 1 Pfd. St. 1 Sh. und hat 17 Kupfer. Ich erwarte es alle Tage.

Wahrſcheinlich überſetze ich auch Cepéde, Hist. nat. des Quadrupedes ovipares, als Fortſetzung des Buffon.

Blumenbach iſt beſſer und geht Sonnabend nach Pyrmont.

Meyer will England ſehen. Ich werde ihm mit eheſter Gelegenheit ſchreiben, was Du verlangſt.

Ich danke Dir herzlich für die Sorge für meine Meubles. Die Ueberzüge wird meine Frau ſchon machen, wenn ſie nach Mainz kommt. Laß mir doch Bücherrepoſitorien in die Kammer oben machen; denn es könnte ſein, daß ich bald einem Fuhrmann

einen Transport Bücher mitgeben könnte. Apropos, wem adreſſire ich meine Kiſten in Frankfurt zur weiteren Spedition nach Mainz?

Die Sauerei des Wirthes muß man freilich ſo viel als möglich zu beſchränken ſuchen. Vielleicht kann man ihn auch noch auskaufen. Doch nichts übereilt! Kleine Unbequemlichkeiten müſſen neben großen Vortheilen geduldet werden, und der größte Vortheil iſt doch ein Haus in der Lage neben Dir an, und ſo bequem gebaut. In ganz Mainz, und baute man mir auch einſt eine eigene Bibliothekarswohnung, würde ich's kaum ſo gut finden.

Klagen ſoll niemand von mir je hören. Bin ich unzufrieden, ſo arbeite ich in der Stille wegzukommen, posito, daß die Unzufriedenheit große unheilbare Urſachen hat und meine Ruhe weſentlich ſtört. Wo nicht, ſo bin ich auf allerlei Ungemach, welches in jeder Lage unvermeidlich iſt, ſo ziemlich gefaßt. Auf alle Fälle iſt Klagen elend und hilft nie etwas. Läßt man mich nur in Ruhe, ſo iſt's gut; Du kennſt mich und weißt, wie gern ich Jedermann gehen laſſe.

Dr. Ackermann erwarte ich. Alles, was in meinen Kräften ſteht, werde ich gern thun, um ihm alle mögliche Facilität bei der Bibliothek zu verſchaffen. Iſt ja ohnehin leicht.

Auf Deine Phyſiologie bin ich äußerſt begierig. Es iſt doch recht ſchön, daß Du die kleinen Excurſionen am Main machen kannſt, wenn Du willſt!

Der Zug von Merck iſt ſehr ihm ähnlich.

Der gute ehrliche Fiſcher thut mir erſtaunlich leid. Bei ſolchen Gelegenheiten iſt es, wo ich mich reich und mächtig wünſche!

Richter iſt in Brückenau; wahrſcheinlich alſo kommt er von dort hinüber.

Es giebt eine neue Art Freimaurerei. Sie ſoll aus Sachſen kommen; ſie nehmen viel Gaſtwirthe und Poſtmeiſter auf, damit die Bbr., welche zum Beſten ihres Ordens reiſen ſollen, wohlfeiler fortkommen mögen. Baldinger ſoll dabei ſein und geſagt haben, more suo: „Ich ſtelle 1000 Mann!“

Auch ſoll noch von anderen Seiten her in der Freim—i

neue Gährung entſtehen. Sollt's wohl denken; das Ding iſt ſo eine fertige Maſchine für jeden, der ſie brauchen will!

In England verbreitet ſich die R.-C—ei unglaublich ſchnell; der König ſoll ſelbſt von dieſen Ideen ſehr eingenommen ſein, und ſeitdem ſollen die genauen Verbindungen mit Preußen entſtanden ſein!!! Thereſe dankt Dir herzlich.

Vale faveque tuo.

G. Forſter.

Viele Grüße von Heyne's Hauſe.

Göttingen, am 22. Juli 1788.

Ueberbringer dieſes, Herr Kempe, Bibliothekſecretair aus Stockholm, reiſt durch Mainz, liebſter Bruder, und wünſcht Dir bekannt zu werden. Er iſt ein alter Bekannter und Freund von Murray, Lichtenberg, Sprengel ꝛc.

Unſer guter Dr. Ackermann iſt ſeit acht Tagen hier und ſtudirt fleißig auf der Bibliothek. Ich habe ihn einen Abend bei mir zu Tiſche gehabt.

Herzlichen Dank für Deine Phyſiologie. Ich habe die Bemerkungen ſehr begierig durchgeleſen. Wrisberg kriegt da manchen wohlverdienten Hieb, und ſowohl Deine als Meckel's Wahrheitsliebe erſcheint in einem hellen Lichte.

Auch das Beſtallungs- und Beſoldungspatent habe ich richtig erhalten und danke Dir dafür.

Seit acht Tagen ſind Sprengel's aus Halle hier, und meine Schweſter Antonia iſt mit ihrer Eleve, der jüngſten Comteſſe Walmoden, aus Pyrmont herüber zu uns gekommen, und blieb

vier Tage hier. Heute früh iſt ſie wieder abgereiſt, und Sprengel's gehen in ein paar Tagen auch weg.

Ich reite täglich von ſechs bis acht Uhr Morgens, welches mir wohl bekommt. Das Wetter iſt köſtlich; noch nie hatten wir ſeit 1779 einen ſo heißen, ſchönen Sommer. Jetzt ſieht man endlich auch Kirſchen, die wohl neben den mainziſchen erſcheinen dürften. Man erntet auch ſchon den Roggen.

Blumenbach iſt noch in Pyrmont. Dort iſt auch Virtanner. Wir ſind ziemlich geſund. Mein Weib grüßt Dich herzlich. Adieu, lieber Bruder. Die Zeit eilt ſchnell herbei, wo wir uns wiederſehen werden.

Ganz Dein treuer

Forſter.

Sömmerring an Forſter.

Mainz, am 26. Juli 1788.

Ich habe nach Aſchaffenburg hinaufgemußt, und dies iſt Urſache der ſpäten Antwort.

Wir leben doch hier ſehr glücklich, da wir in ein paar Stunden in Schwalbach und Selters ſein können, und nicht nöthig haben, wie Blbch. nach Pyrmont oder Bollb. nach Hofzeche zu gehen, und ich ziehe Schwalbach noch Pyrmont vor.

Die Stühle und Canapee ſind ſoweit fertig, wenn die Bücher kommen, ſoll ſchon Platz ſein.

Adreſſire die Kiſten an Willemer oder Bethmann.

Man unterſtützt mich hier, denn man mahnt Schipp nicht wegen der Miethe, ungeachtet er ſchon zweimal verklagt worden beim Stadtgericht. Wir bringen ihn alsdann pure heraus. Alberburg

iſt todt, allein die Wittwe fordert Vergütung für das zur Reparatur angewandte.

Wiſſentlich wird Dich niemand ſtören, ſoweit wie ich's verſtehe, das heißt, daß Dir Jemand an den 1800 Fl. nagt. Mich wenigſtens hat Jedermann in Ruhe gelaſſen.

Ich danke Dir für die Aufnahme von Ackermann, die er mir ſchon gerühmt hat.

Haſt Du meine Phyſiologie noch nicht geſehen?

Camper ſchreibt mir vom 18. Juli: satis mirari nequeo undenum contingat quod Merckius omnium bonorum inimicitiam in se contrahat. Uebrigens will mich C. im October beſuchen und mir einen aſiatiſchen Rhinoceroskopf ſchicken.

Ich habe Fiſcher bewegt zu reiſen, wenn er alſo zu Dir nach Göttingen kommt, ſo führe ihn doch ſelbſt zu Lichtenberg, Käſtner, Heyne.

Büſch aus Hennb. nahm es (wie er mir ſagte) Heyne übel, daß er Dich nicht mit ihm bekannt machte.

Richter habe ich geſprochen, da ich ihm hätte ſchreiben müſſen. Der Graf M. P. kommt nach Göttingen zu ihm.

Es wird mir offerirt, der deutſchen Union beizutreten, allein ich declinirte es höflichſt.

Von R. C. mag ich nichts dem Papier anvertrauen. Wir müſſen das Ding noch einmal überlegen. Man geht auch in der Thorheit dagegen zu weit.

Dein Joh.-Quartal habe ich ohne Anſtand erhalten.

Hier noch ein paar Briefe, folglich brauche ich nichts zu ſchreiben.

Grüße die Deinigen.

Wie ſtehe ich denn mit Heyne, der mich ganz zu vergeſſen ſcheint.

Willemer liebt Dich ſehr.

Vale Carissime.

Sömmerring.

Ich wollte, Du könnteſt Mulowsky auf eine höfliche Art wegen der 100 ℔ erinnern.

Sömmerring an Forſter.

Mainz, am 2. Auguſt 1788.

Es hat mir leid gethan, mein Beſter, daß ich Campe verfehlte, allein er eilte auch gar zu ſehr. Ich ging, nachdem er kaum ein paar Stunden vorher bei mir geweſen war, zu ihm, allein ich fand ihn nicht zu Hauſe und mußte hören, daß er den folgenden Morgen in aller Frühe abginge.

Ich denke, Lieber, daß ich Wrisb. nicht zu hart in den Noten behandelt habe.

Nun wahrlich biſt Du ja mit einemmal ſo glücklich geweſen, Deine Geſchwiſter zuſammen zu ſehen.

Ich glaube, daß Stahl unter allen Dingen für Dich das Heilſamſte ſein wird, und daß er Deinem Kopfweh, der Conſtipation u. ſ. f. gewiß ein Ende machen wird; vollends wenn Du erſt hier ins glückliche Klima kommſt.

Es iſt ganz auffallend, wie ſo viele Fremde, die ſonſt nach ihrem eigenen Geſtändniß Mainz nicht leiden konnten, es herrlich ſchön finden, Ladies and Gentlemen.

Es iſt hier in dem ſogenannten kleinen Schwalbach in der Allee das Haus erweitert worden, wo öffentlich geſpeiſt wird, alles unter einander. Es wird fleißig beſucht, z. B. geſtern Abend waren da der ehemalige kaiſerliche Geſandte Graf Metternich, der franzöſiſche Geſandte, der hannöveriſche, mit ihren Weibern, drei Kindern, Gr. Keſſelſtatt, verſchiedene andere Fremde, des Kurfürſten Bruder, G. Weidner ꝛc. ꝛc. von hier, und ich mit einer Geſellſchaft aus Offenbach, und alles iſt heiter und zufrieden mit den niedlichen, gentilen Einrichtungen und der ſehr guten Bedienung zu einem äußerſt wohlfeilen Preis.

Mehrere kommen expreß von Wiesbaden herüber, um dort zu ſpeiſen. Sehr oft ſind über 60 da geweſen. — Heute muß ich dort zu Mittag ſpeiſen mit Geh. R. Berger, Leibmedicus der ſel. Königin Mathildis, u. H. v. Zwehl.

Hier ſind wir ſchon längſt mit den Kirſchen fertig und beinahe auch mit den guten Sorten Apricoſen und ſchönen Maulbeeren. Birnen allerlei Art erſcheinen auch ſchon, und in drei Wochen denke ich Melonen, die ich ganz im Freien gezogen, zu eſſen. Caſſel hatte doch beſſeres Obſt als Göttingen, allein dennoch wird's weit vom hieſigen übertroffen.

Freund Goudot wird mit ſeinem Grafen bald in Göttingen ſein. Geſtern beſuchte er mich auf ſeiner Hinreiſe. Immer ein Mann von vieler Kenntniß, den ich ehre, ungeachtet ich noch nicht recht Gelegenheit hatte, juſt über Rußland mit ihm zu ſprechen.

Ein Dr. Ebel hat wahrlich mit vieler Mühe in ſeiner Diss. Olss. neurol. meinen Gedanken über die Größe des Gehirns im Menſchen verhältnißmäßig zu Thieren beſtätigt und in Zeichnungen ſinnlich dargeſtellt zu Frankfurt an der Oder. Er erzählte mir auch manches von Mayer, dem Botaniku.

Lebe wohl, mit herzlicher Liebe

Dein

Sg.

Göttingen, am 7. Auguſt 1788.

Mit den Poſttagen, liebſter Bruder, geht es mir wunderlich, ich vergeſſe immer, wenn ich ſchreiben ſollte, und heute brennt es mir entſetzlich auf die Nägel, ich will aber doch ein paar Worte ſchreiben, zum Zeichen, daß ich lebe.

Deine beiden Briefe vom 26. Juli und 2. Aug. habe ich beide erhalten, heute auch den ehrlichen Goudot zum erſten Male geſprochen.

Im Taſchenkalender habe ich etwas über Leckereien geſchrieben; Lichtenberg ſchickte mir nämlich das ſchwediſche Buch des Bergius, om Läckerheter, mit Bitte, etwas daraus auszuziehen; allein ich fand nichts was mir für den Kalender tauglich ſchien, daher ſchwadronirte ich etwas daher, und indulgebam genio meo, d. h. ich habe zum Scherz etwas Paradoxes geſagt; nur iſt es für den Kalender zu ernſthaft philoſophiſch, und die meiſten werden es nicht verſtehen. So hab' ich auch noch unter der Rubrik: Ueber die Schädlichkeit der Schnürbrüſte, den weſentlichen Inhalt Deiner Schrift angezeigt, und dann ein paar leichtere Ideen beigefügt, um Kalenderwaare daraus zu machen.

Für die Anz. habe ich fleißig recenſirt.

Cepede werde ich nicht überſetzen, weil's kein Buchhändler will, ſie fürchten ſich alle vor dem Schuft Pauli, weil er ſie mit geringeren Preiſen ruiniren kann. — Wilſon's Reiſe iſt auch noch nicht angekommen. Um Crawford habe ich nochmals geſchrieben. Es iſt teufliſch, daß ich keinen ordentlichen Commiſſionair in London finden kann.

Wie Büſch es Heyne übel nehmen kann, daß er uns nicht mit einander bekannt machte, begreife ich nicht. Konnte er nicht zu mir kommen, wenn er mich ſprechen wollte? Er war ja ohnehin mit Sprengel in demſelben Wirthshauſe, und ſagte ihm, er wolle mich ſprechen, weshalb ich einen ganzen Vormittag expreß zu Hauſe blieb; aber er kam nicht.

An der Spitze der deutſchen Union iſt Dr. Bahrdt in Halle, der damit Geld ſchneiden ſoll.

Ich begreife Deine Beſorgniß nicht, über R. C. nichts dem Papier anzuvertrauen; und weiß auch nicht, wie man in der Thorheit dagegen zu weit geht, oder auf wen Du dieſes meinſt, denn ich ſage weiter nichts, als die Leute wiſſen das nicht, was ſie vorgeben, und ſind übrigens wie alle F.-M.-Geſellſchaften auf ihren eigenen Nutzen erpicht. Das verdenk' ich ihnen nicht einmal. Ich würde ſogar, wenn ſie ſich mir auf eine cordiale und liberale Weiſe in Berlin genähert hätten, nichts dagegen gehabt haben, ſie zu beſuchen, und mich zu ihnen zu halten; allein ſie vermieden mich, und ich ſehe wohl, daß, wer nicht aus allen Kräften alle

und jede grobe Lüge glaubte, und die blindeſte Unterwürfigkeit für die Oberen hegte, keine Hoffnung hätte, von ihnen geduldet zu werden. Wöllner's erſter Schritt, nun er Miniſter iſt, iſt das preußiſche Inquiſitionsedict, welches alles durch einen Federſtrich vernichtet, was in Friedrich's 40jähriger Regierung aufwuchs.

Herzlichen Dank für die Briefe, und Gottes Lohn für alle die unſägliche Mühe, die Du mit der fatalen Beſtellung haſt. Mein Weib wird Dir's auch danken, wenn wir eingerichtet ſind.

Mich freut's, daß Du die Gegend ſo herzlich genießeſt. Künftiges Jahr genießen wir ſie zuſammen. Wir freuen uns auf Klima und Gegend; denn meine Hypochondrie war dort ein wenig mit im Spiele.

Girtanner's Heft iſt nicht zu haben, aber ſein Buch iſt meiſt abgedruckt, welches vermuthlich alles was er weiß über veneriſche Krankheiten, enthält. Er iſt doch ein geſcheuter und zugleich ein ſehr guter Menſch, wie ich jetzt aus langem faſt täglichem Umgang erſehe. Außer ihm habe ich hier niemanden, mit dem ich vertraut bin, denn Lichtenberg ſehe ich nur ſelten, weil man dieſem Sonderling, der ſich allen Menſchen immer mehr entzieht, ſelten recht gelegen kommt, und ich ſchon bei ſeiner verlegenen Miene ängſtlich werde.

Heyne iſt Dir gewiß recht gut. Hier geht nächſtens eine große Hofrathspromotion vor ſich, weil Eichhorn aus Jena herkommt. Blumenbach und Lichtenberg und Gmelin werden unter anderen Hofräthe.

Grüße doch Camper, wenn Du an ihn ſchreibſt.

Aus Wilna läßt Dich unbekannterweiſe der neulich dahin gekommene Profeſſor der Anatomie, Dr. Lobenwein, grüßen.

Wir ſind geſund. Ich habe noch etwas Rheumatismus in den Händen, allein es legt ſich auch; Martialia möcht' ich doch nicht brauchen; denn fibra laxa iſt es nicht, was mich ungeſund macht, und in dem Falle helfen roborantia nichts.

Lebe wohl, liebſter, beſter Bruder.

Dein treuer Bruder

F.

Sömmerring an Forſter.

Mainz, am 15. Auguſt 1788.

Ich habe Deinen Brief, beſter Bruder, richtig erhalten.

Wie geht es denn mit dem jungen Grafen? Boudot verſprach mir zu ſchreiben.

Sorge doch, daß Du mir ein gutes Exemplar vom Kalender mitbringſt, oder ein paar zum Verſchenken, item es hilft. So wie ich die Abhandlung von den Schnürbrüſten ſchrieb, wünſche ich immer zu ſchreiben. Trocken, ſicher, und doch dabei neu, ungeachtet der Hanswurſt S. in der Vorrede ſagt, die Abhandlung ſei ſchwer zu verſtehen. Ich hätte Zeichnungen hinzugefügt, wenn mir es nicht, als ich ſie ſchrieb, wegen der Reiſeanſtalten an Zeit, und nachher, als ſie abgedruckt war, an Luſt gefehlt hätte, weil ſie gar zu vitiös abgedruckt iſt, und doch das Manuſcript herrlich ſchön und correct geſchrieben war. Ich will ſie einmal in 4° ſplendid mit Zeichnungen herausgeben, weil vieles, wie ich glaube, den Zeichnern nützlich ſein kann.

Vielleicht kann Dir Mager einen Commiſſionair in London ausmachen. Ich konnte hier ehedem ſehr leicht dergleichen Sachen durch Werner, den hannöveriſchen Legationsſecretär, erhalten.

Sobald Deine Bücher ankommen, ſollen ſie aufgeſtellt werden. Die Repoſitoria werden ſo wie Du ſie willſt, weil ich dieſe für die beſten halte.

Die Küche wird auch in Ordnung gebracht.

So hab' ich Dir auch vier Stecken Holz gekauft und klein machen laſſen, hebe ſie aber noch in meinem Holzhauſe (der Sicherheit wegen) auf

1) weil's jetzt wohlfeil und gut zu haben iſt, 2) damit es

trocken ſei, 3) weil Du doch des Laufens und Einrichtens genug bei Deiner Ankunft haben wirſt.

Ich glaube, Schipp wird wohl herausgebracht. Das letzte Haus von Dr. Altenberg hat Wedekind für 360 Fl. gemiethet, nachdem er beſides 300 Fl. für die Reparaturen im Keller bezahlt hat.

Warum antworteſt Du mir nicht auf dieſen Punkt — vielleicht wäre es gut geweſen, wenn Du es erhalten hätteſt —, ich ſchrieb Dir ja davon. Den obern Stock und das Hinterhaus vermiethet er.

Es iſt wunderlich, mitunter ſehen uns die Leute für große Creaturen an, und glauben einer beſondern Introduction zu bedürfen; dies, glaube ich, war der Fall bei Büſch. Du kannſt leicht denken, daß ich ihm ſagte, er hätte gerade zu Dir gehen ſollen.

Scheint Dir es denn nicht, daß Bieſter und Nicolai in ihrer Thorheit gegen die R. C. zu weit gehen?

In Schwalbach ſprach ich unter anderen auch Starck, in Ems den Fürſten Reuß. In Schwalbach waren über 800 Fremde, freilich nicht ganz auf einmal.

Göthe ſchreibt mir, daß ich mich erkundigen möchte, wie es Merck geht, der in einer traurigen Gemüthslage ſein ſoll. Noch habe ich keine Nachricht.

Da Du ſo gut Freund mit Girtanner biſt, ſo thäteſt Du mir einen unendlichen Gefallen, wenn Du mir durch nächſte Briefpoſt die Bogen, die heraus ſind, oder nur die, welche von der Kur der Gonorrhoe handeln, über Caſſel ſchickteſt, weil es ſo ſchneller geht. A priori glaube ich, daß ſich die Kur ſehr abkürzen laſſen würde, aber ich bin noch nicht recht im Hellen, wie man es wohl machen ſollte. — Vielleicht hat er einige gute Ideen, die ich jetzt an Verſchiedenen nutzen könnte.

Er iſt ein unterhaltender Mann, der ſehr viel weiß, und den ich gern um mich hätte, nur war's mir freilich nicht angenehm, daß als ich ihn quäſtionirte, er ſo myſteriös that; denn es war ja nicht bloße Neugierde. Ich erwarte in jeder Rückſicht nichts Mittelmäßiges. Daß ich keinen üblen Gebrauch davon zu machen im Stande bin, weißt Du am beſten; ich will's, bis das Werk erſcheint, in petto halten.

An weſſen Stelle kommt Eichhorn?

Fiſcher iſt jetzt hier und ſucht durchs Vicariat ſeine Säculariſation zu betreiben. Der Kurfürſt iſt ihm ſehr gnädig geweſen, der Coadjutor aber kalt, der mir auch ſchreibt, „er wünſche ihm zu ſeiner künftigen Beruhigung ein angemeſſenes Betragen.“ Müller, an den ich ihn empfohlen hatte, nahm ſich ſeiner aufs Wärmſte an. Allein überall hieß es: „Es iſt kein Geld da.“ Lebe wohl, mein Theuerſter!

Dein

Sömmerring.

Wie ſteht's mit den Schnallen?

Meine herzlichſte Empfehlung an Dein liebes Weib! Warum ſchickt mir Heyne keine Bücher mehr?

Iterum Vale.

Göttingen, am 20. Auguſt 1788.

Deinen letzten Brief vom 15. huj., mein Beſter, beantworte ich stante pede.

Der junge Graf iſt operirt, und befindet ſich beſſer, das iſt alles, was ich von ihm weiß, denn nach dem erſten Beſuch iſt Goudot nicht wieder bei mir geweſen, ohnerachtet ich ihm Gegenviſite gemacht.

Für Kalender werde ich ſorgen; wozu das Verſchenken helfen ſolle, ſehe ich indeß nicht ein. Die Abhandlung von Schnürbrüſten mit Zeichnungen wird ſehr ſchön ſein.

Ich will hoffen, daß ich mit der Zeit einen guten Commiſſionair in London erhalte.

Meine Bücher ſind gepackt, und warten nur, nebſt anderen auch ſchon gepackten Sachen, auf die Ankunft des Fuhrmanns. Alsdann ſchreibe ich Dir beſtimmt wie viel Stück Gepäck ich ſchicke, wie numerirt und gezeichnet, welche geöffnet werden müſſen, und welche nach meinem Wunſche und Bitte uneröffnet bis auf meine Ankunft ſtehen müſſen.

Alles, was in Berlin über, für und wider Geheimnißkrämerei und R. C. geſchieht, ekelt mich an. Auf einer Seite ſehe ich Aberglauben, Schwärmerei, Dummheit und Schurkerei, auf der andern unbefugte Richter, Voreiligkeit und Suffiſance, auf beiden Seiten zugleich Intoleranz und blinden beinahe wüthenden Eifer und Verhetzung. Ich laſſe mich auf alles das nicht ein, und ſpreche nicht einmal gern davon; es kommt mir gerade ſo vor, wie in Wilna die zwei Parteien unter den Profeſſoren, die jeſuitiſche und ihre Antagoniſten; beide waren ſo ſchlecht, daß ich mich hätte ſchämen müſſen, zu einer von beiden zu gehören.

Was fehlt denn Merck? Ich geſtehe, als wir bei ihm waren, ſah er mir manchmal wie wahnwitzig aus.

Girtanner will mir die Bogen nicht geben, aber wohl in 14 Tagen ein ganz completes Exemplar. Ich muß nehmen, was ich kann. Zu empreſſirt mocht' ich auch nicht thun.

Eichhorn kommt an niemands Stelle, ſondern wird herberufen, weil Michaelis ſehr alt und abſtändig, d. h. ſtumpf wird.

Der gute Fiſcher dauert mich ſehr. Allein etwas muß doch davon wahr ſein, daß er zu frei geſprochen hat, ſonſt würde es der Coadjutor ſelbſt wohl nicht ſagen. Hätte wohl bedenken ſollen, daß man immer über Dinge, die man für Wahrheit hält, ſchweigen könne und dürfe, ſobald man durch das Sprechen nur ſich und Anderen ſchadet.

Das iſt erſtaunlich, daß Ihr dort ſchon Trauben habt! Hier iſt eine Woche lang das abſcheulichſte Wetter geweſen. Einige haben etliche Tage einheizen laſſen. Das Barometer fiel auf ſein tiefſtes Extrem, und es wehte Sturm. Ich habe wirklich Podagra in den kleinen Gelenken der Finger und Zehen, und brauche Dr. Euller's

Mittel dagegen Flanell und patience! Ein paar Tage lang litt ich abſcheulich an den Händen, konnte die Strümpfe nicht in weniger als zehn Minuten anziehen, keine Thür aufmachen und nicht ohne Schmerz die Feder halten. Es wird jetzt wieder beſſer.

Von den Schnallen hat Girtanner eine verloren; die anderen will ich zu bekommen ſehen, zum Modell!

Mein liebes Weib grüßt Dich herzlich. So auch Heyne. Nächſter Tage erhältſt Du Beſuch; Herr von Jacquin, der Sohn, kommt von hier in Eure Gegend. Er geht nach Holland, England und Frankreich, auf kaiſerliche Koſten, mit einem wackern botaniſchen Zeichner, Namens Bauer, deſſen Bruder mit Sibthorps im Archipelagus geweſen iſt, und an 500 neue Pflanzen und Seethiere, Fiſche ꝛc. gezeichnet hat.

Jacquin iſt ein ſehr guter Menſch, Freund von Molitor, und mir ſehr gut, halt ihn doch ein wenig warm, wenn er zu Dir kommt, item es kann vielleicht einmal in Wien helfen. Er ſagte mir, der Kaiſer hielte ſehr viel auf mich.

Nun freue ich mich nachgerade auf meine Abreiſe; ich werde vermuthlich etliche Tage vor dem Michaelistage hier abrutſchen, in Caſſel nur einen Tag bleiben und alſo in Frankfurt ziemlich geſchwind ankommen; doch davon beſtimmter hernach, wenn ich's genau beſtimmen kann.

Jetzt lebe wohl, liebſter Bruder!

Der mittelſte Prinz, Auguſt, iſt ſeit drei Wochen ſehr krank und bettlägerig. Er bekommt Anfälle von Beklemmungen auf der Bruſt, bis zum Erſticken, man hilft ihm bloß durch Aderläſſe, und jetzt darf man ſogar nicht mehr Blut laſſen; es ſoll Folge einer Pleureſie ſein, die er vor ſechs Jahren hatte, und die in den Gefäßen der Lunge vermuthlich etwas erweiterte oder zerriß.

Fiſcher, der Medicus der Prinzen, ließ Richter und Strohmeyer conſultiren; und man ſagt, auch Zimmermann werde von Hannover kommen müſſen.

G. F.

Göttingen, am 24. Auguſt 1788.

Endlich, mein beſter Bruder, iſt der erſte Transport meiner Sachen fort, und an Dich adreſſirt; er wog 34½ Centner, denn die zwei Kiſten mit Büchern ſind horribel ſchwer, eine wog allein über 10 Centner. Die Fracht bezahle ich hier, folglich haſt Du damit keine Mühe.

Dürfte ich Dich bitten, bei dem Auspacken des Faſſes, des Kaſtens mit Betten und der zwei Bücherkiſten ſelbſt gegenwärtig zu ſein, ſo würdeſt Du mich ſehr verbinden, denn ſo wäre ich wenigſtens ſicher, daß nichts verloren ginge, woran meiner Frau, und natürlicherweiſe auch mir, gelegen iſt.

Weil die Betten einer guten Hausfrau ſehr am Herzen liegen, ſo ſchickt ſie Dir hier das Verzeichniß, näher detaillirt:

12 große Betten,
13 viereckige Kiſſen,
6 Pfühle,
4 Matratzen,
5 Bettdecken.

In etwa drei Wochen iſt der Fuhrmann wieder hier zurück, und wird den zweiten Transport abholen; und ich hoffe, wenn wir mit allem fertig werden, können wir zwiſchen dem 21. und 24. September hier abreiſen.

Mein Reiſegeld habe ich noch nicht, ohnerachtet ich ſchon zweimal an Müller und einmal an den Kurfürſten deshalb geſchrieben habe; ich vermuthe indeſſen, daß es jetzt unterwegs iſt.

Herr Brandes jr. aus Hannover hat Dich in Mainz beſuchen wollen, aber nicht angetroffen. Er iſt geſtern hierher von Selters zurückgekommen.

Nachdem Eichhorn förmlich die Vocation erhalten und angenommen, fängt der Herzog von Weimar an, ihn zu bewegen,

daß er doch in Jena bleiben möchte, und man ſagt auch ſchon, er werde am Ende vielleicht nicht kommen; gewiß iſt wenigſtens, daß er Winkelzüge zu machen ſucht. — Alsdann fielen alle die neuen Hofräthe wieder in den Dreck, und es würde nichts daraus.

Fiſcher iſt noch immer eine Nacht um die andere bei dem Prinzen, der ſich jetzt doch leidlich befindet. Zimmermann iſt nicht hier geweſen (vermuthlich alſo auch nicht gerufen worden). Der arme Prinz wird wohl lungenſüchtig.

Die Vollborthin iſt in Selters etwas beſſer geworden; nachdem ſie viel ausgeworfen, fühlt ſie Erleichterung, kann wieder Berge ſteigen, und glaubt ſich ſchon curirt, verdirbt ſich aber durch Echauffement, und den Magen mit Obſt; kurz iſt gar nicht raiſonnable, und ich ſtehe für ſie gewiß nicht ein, zumal wenn ihre jetzige Beſſerung nur Symptome einer Schwangerſchaft ſein ſollten, welches wahrſcheinlich iſt.

Vale Carissime et me ama.

G. Forſter.

Sömmerring an Forſter.

Mainz, am 30. Auguſt 1788.

Deine beiden Briefe, mein Beſter, habe ich richtig erhalten.

Mich intereſſirt es doch ſehr zu wiſſen, wie es mit dem jungen Grafen geht, denn noch hat mir Gondot nicht geſchrieben; ich ſtelle mir aber vor, daß es gut gehen muß.

Deine Kiſten werden nach Deiner Vorſchrift behandelt werden.

Deine Wäſche nehme ich in mein Haus, weil ich alsdann für's Stehlen reſpondire.

Es war doch nur ein Gerede, daß Merck verrückt wäre. Jetzt iſt er wieder ganz beſſer, denn er litt häufig an Hypochondrie. Uebrigens haſt Du leider in Deiner Anmerkung über ihn recht, ſo hat's mir auch geſchienen.

Wirtanner's Betragen harmonirt doch mit dem, was ich Dir ſchrieb. Ich will doch ſehen, ob er Wort hält, wenigſtens ſchick's mir doch gleich mit der fahrenden Poſt.

Ich zweifelte doch gleich, daß Eichhorn käme, weil ich weiß, was der Herzog und Göthe auf ihn halten.

Fiſcher iſt noch hier, ſein Tadeln und Verachten und Spotten über Merck mißfällt mir doch. — Ich wundere mich nun nicht über ſein Schickſal, wenn er es doch auch ſo machte, wenigſtens ſagt er mir, daß er's oft den Einwohnern eben ſo frei geäußert hätte, die ihn als einen Bayern nicht recht (wie es ſcheint) mochten. Auch die Art, wie er hier ſeine Säculariſation betreibt, billige ich nicht. Es ſoll per fas et nefas (nach ſeiner Meinung) gehen.

Des Tags über iſt es faſt unausgeſetzt ſehr ſchön hier die ganze Zeit über geweſen, allein die Nächte fangen an kühl zu werden.

Ich bin ſicher, daß wenn Du hier biſt und mir folgſt, Dich gewiß das Podagra nicht plagen wird.

Wenn denn keine Schnallen zu bekommen ſind, ſo ſchreib's mir nur, ſo will ich ſchon ſelbſt raffiniren.

v. Jacquin war ehegeſtern hier, kommt Montag wieder. Ich will ihn gern höflich behandeln.

Ich höre, daß Ihr mit Göttingen nicht mehr recht zufrieden ſeid.

Schade um den Prinzen, ſchreib mir doch davon, weil's meinen Freund Hinüber intereſſirt.

Sag mir doch, was koſtet eine ſchöne ſimple Commode von Mahagony dort, wenn's nicht mehr als 4 Carolin iſt, ſo laß mir flugs eine machen und ſchicke ſie mir mit Deinem zweiten Transport, verſteht ſich sumptibus meis.

Brandes iſt nicht bei mir geweſen, denn Hinüber ſagte mir, die Zeit wäre dazu zu kurz gefallen. Ich habe ihn himmelhoch

erhoben gehört und deshalb thut es mir leid, daß ich ihn nicht jetzt ſehe. — Denn ich ſehe gern ſelbſt.

Unſer Freund Dejean iſt hier, hat ſeinen Sohn indeſſen nach Ungarn zur Armee als Unterlieutenant gebracht, der indeſſen in dem Vorfall bei Mohadia mit geweſen iſt, ſo daß der Vater nicht weiß, ob er gefangen, verwundet oder todt iſt. — Carlsbad hat dem alten nicht gut gethan, denn er war indeſſen zweimal krank.

Camper wird nicht kommen, wenigſtens ſchrieb mir dies ſein Sohn aus Bern, der Mainz beſuchen will.

Endlich hieß es hier, Du hätteſt das Bibliothekariat abgegeben an Hofrath Zapf und wäreſt zum Cameralfach übergegangen Iſt etwas daran?

Vale et me ama.

Sg.

Meine Empfehlung an Deine Frau.

Göttingen, am 6. September 1788.

Deinen Brief vom 30. Auguſt habe ich geſtern Abend erhalten und danke Dir herzlich für Deine Vorkehrungen.

Eichhorn hat nun ſeine Demiſſion in Jena erhalten und kommt Michaelis wirklich nach Göttingen. Der alte Michaelis wird Geheimer Juſtizrath.

Zimmermann iſt wegen des Prinzen Auguſt hier geweſen. Er iſt mit der Procedur der Aerzte völlig zufrieden. Es ſei ein Aſthma, dergleichen auch der Herzog von York in Hannover mehrmals heftigſt gehabt. Der Prinz bleibt hier, weil der Gedanke des Reiſens nach Italien oder dem ſüdlichen Frankreich bei dem König nicht Gehör finden würde.

Mit Göttingen bin ich heute ſo zufrieden als ich je geweſen bin; aber nicht mehr. Was die Bibliothek betrifft, ſo möchte ich etliche Jahre lang hier ſein, um ſie auszunutzen. Von dem Vorurtheil, daß die Gegend nach mehreren Seiten zu ſehr viel Anmuthiges hat, kann ich nicht zurückkommen. Die Bäume, welche die hieſige Landſchaft variiren, werde ich dort ſehr vermiſſen; ſo auch die Wälder und Schatten; dafür wird man durch Klima und andere Vortheile und Schönheiten der Landſchaft um Mainz aber ſchadlos gehalten. Im Punkt der Geſellſchaft und des Klima iſt Göttingen durchaus nicht zu rühmen, auch habe ich es nie gerühmt. Es liegt zu nahe am Harz, um beſtändige Witterung zu haben, und iſt zu ſehr Republik von Profeſſoren, um geſellige Freude darzubieten.

Seit ich aus Mainz bin, habe ich von Mainz nur durch Dich gehört, und nur einmal in Anſehung meines Reiſegeldes einen Brief von Müller aus Aſchaffenburg gehabt, übrigens aber gelebt, als ob kein Mainz in der Welt wäre. Urtheile alſo, ob an dem Geſchwätz, als ob ich die Bibliothekarſtelle dem Hofrath Zapf abgegeben, etwas ſein könne!

Ich kenne ihn ja nicht einmal dem Namen nach, weiß nicht, wer er iſt, habe ihn nie nennen hören, und kann ihn auch im Mainzer Staatskalender nicht finden.

Allein verdrießlich über alle Begriffe iſt, daß mich Müller auf das Reiſegeld warten läßt.

Ich bitte Dich, ſchicke ihm die Einlage per Eſtafette, ſogleich nach Empfang derſelben, wenn es nicht über 5 Thlr. koſtet, damit er doch endlich, nachdem ich ihm viermal geſchrieben, merke, in welche Verlegenheit er mich ſetzt.

Der arme Fiſcher dauert mich, daß er ſich nicht weltklug aufzuführen weiß.

Vale Carissime!

G. Forſter.

Sömmerring an Forſter.

Mainz, am 6. September 1788.

Deine Sachen, liebſter Bruder ſind glücklich angekommen und ganz nach Deiner Vorſchrift behandelt worden.

Mein letztes Schreiben wird indeſſen auch angekommen ſein.

Sonſt weiß ich Dir nichts Neues zu ſchreiben, als daß die ganze Stadt voll iſt, Zapf käme an die Bibliothek und Du würdeſt an die Cameralfacultät gewieſen.

Der Coadjutor reiſt nach Berlin mit Kolborn wie man hier vermuthet wegen des Nunciaturgeſchäfts beim Reichstage.

Mit dem Türkenkrieg geht's doch ziemlich ſchief, und der Kaiſer wird ſchon getadelt.

Baldinger iſt mit einemmal gegen mich ganz ſtill.

Ich habe Verſuchung, in der Vacanz nach Bonn und Düſſeldorf zu gehen, falls es meine Finanzen leiden.

Interim Vale

Dein

Sg.

Camper kommt nun doch nicht, ungeachtet ich ſchon von ſeinem Sohn für ihn Briefe aus Bern erhielt.

Laß Dir doch Heyne Nova anat. et phys. et chirurg. für mich zum Anzeigen mitgeben.

Schreibe mir doch, ob ich Schnallen erhalte, ſonſt ſehe ich mich in der Frankfurter Meſſe, die ſchon angefangen hat, darnach um.

Göttingen, am 16. September 1788.

Mein beſter Bruder! Die Ueberbringer dieſes Empfehls ſind Herr von Humboldt aus Berlin, der hier ſtudirt, und während der Ferien den Rhein beſuchen will, ein aufgeklärter Mann, dem jeder Zweig des Wiſſens Vergnügen macht, und die Bekanntſchaft eines jeden verdienſtvollen Mannes wichtig iſt, und Dr. Crighton, aus Schottland, der über Frankreich nach England zurückgeht, und den wir hier wegen ſeines ſanften Charakters ſehr lieb gewonnen haben. Ich bin überzeugt, daß es mehr nicht braucht als Dir zu ſagen, es ſind meine Freunde, um Dich zu bewegen, Ihnen dort Gefälligkeiten zu erzeigen, und Deine Bekanntſchaft zu gönnen, warum ich Dich bitte. Mündlich mehr. Jetzt lebe wohl, lieber Bruder.

G. Forſter.

Göttingen, am 19. September 1788.

Morgen früh, beſter Bruder, geht der Fuhrmann mit dem zweiten Transport meiner Sachen ab, und wird alſo hoffentlich den Sonntag über acht Tage in Mainz eintreffen. Nach dem Fahrzettel, den er Dir einhändigen wird, bitte ich Dich, ihm alles abzunehmen, und wenn alles richtig und wohl conditionirt befunden wird, den Knechten 1 Thaler an Trinkgeld zu ſchenken, welches ich verſprochen habe. Du bringſt es mir in Rechnung.

Den 24. September gehe ich von hier ab, und werde alſo hoffentlich Sonntag in Frankfurt ſein. Sobald ich meiner Frau ein paar Bekanntſchaften verſchafft habe, gehe ich voraus nach Mainz, um ein wenig Ordnung im Hauſe zu machen, ehe ſie hinkommt. Ich werde im rothen Hauſe logiren.

Von Herrn Müller habe ich weder Reisegeld noch Antwort auf vier Briefe erhalten, weswegen ich mich genöthigt gesehen habe, Geld zur Reise zu borgen. Diese Behandlung ist abscheulich. Indessen ist's gut, daß man seine Leute in Zeiten kennen lernt. Den Mahagony bring' ich Dir mit.

Heyne hat seine Frau beredet mit ihr in die Schweiz zu reisen!!! Sie sind Mittwoch mit Wirtanner dahin abgegangen. Auf der Rückreise, hoffe ich, wird er mich besuchen.

Vale Carissime.

Tuus totus

G. F.

Frankfurt, am 29. September 1788.

Hier sind wir endlich, liebster Bruder! vorgestern Abend um elf Uhr glücklich angekommen. Im rothen Hause und römischen Kaiser war alles voll, wir mußten uns also im Weidenhofe behelfen. Donnerstags früh gehen wir nach Mainz, und bitten Dich um ein Mittagessen. Du bist so gütig, meine dortige Magd anzuhalten, daß sie die Zimmer rein hält; wir wollen einige Tage ganz incognito sein, um unsere Sachen auszupacken und in Ordnung zu bringen.

Von Aschaffenburg erhielt ich Nachricht, als ich eben in den Wagen steigen wollte. Das Reisegeld, 900 Fl., ist vom Kurfürsten bewilligt; es ist dabei allerlei zu sagen, welches ich auf unsere Zusammenkunft aufbewahre.

Schreibe mir doch mit zwei Zeilen, daß Du diesen Brief erhalten hast, und uns erwarteſt. Ich habe die kleine Jeanette von

Heyne mit mir genommen, um ſie zu erziehen, ſie iſt zugleich Geſellſchaft für mein kleines Thereschen.

Mein gutes Weib grüßt Dich herzlichſt. Ich umarme Dich in freudiger Erwartung des Wiederſehens.

Dein

Forſter.

Der zweite Transport meiner Sachen iſt ſchon da?

Mainz, im März 1790.

Hier, liebſter Bruder, iſt das Verzeichniß. Auf Verlangen kann ich die Stücke noch näher beſchreiben.

Ich wünſche, daß Du einen fändeſt, der ſie mir abnähme, ſo bekäme ich meine Zimmer frei. Unter 500 ℔ gebe ich ſie nicht weg. Vielleicht erhalte ich noch mehr dafür, wenn ſie z. B. ein Inſtitut kaufte, da alle Stücke ausgeſucht ſind und ich die Doubletten wegließ. Im Fall alſo jemand ſie für ein Inſtitut kaufen wollte, fordere 600 ℔.

Mich freut Dein ſchönes und mildes Reiſewetter.

Auf Nachrichten aus dem Jacobi'ſchen Hauſe bin ich ſehr neugierig. Sag ihm indeſſen, daß ich nächſtens ſchreiben werde und den Winter viel zu thun hatte.

College Bergmann, der ſich eben in mein Zimmer wackelt, läßt ſich Dir empfehlen.

Vale Carissime.

Sg.

Viel Empfehlung an Deinen lieben Begleiter *).

*) Alex. v. Humboldt.

Lüttich, am 1. April 1780.

Gern, liebſter Bruder, hätte ich Dir noch aus Aachen ſelbſt geſchrieben; allein wir kamen des Abends ſehr ſpät aus Geſellſchaft und mußten früh den andern Morgen mit der Diligence fort hierher. Wir ſind den ganzen Tag gereiſet, müde angekommen, und bald vor Müdigkeit ſchlafen gegangen. Ich glaube, daß der ſcharfe Nord-Oſtwind auch das ſeinige beigetragen hat uns zu entkräften, mitten im Winter war es bei uns nicht kälter, als dieſe letzten drei Tage hier. Hier ſitz' ich nun am frühen Morgen, um Dir ein Lebenszeichen zu geben, denn man wählt die Stunden zum Schreiben auf der Reiſe nicht wie man will, ſehe ich wohl, ſonſt hätte ich zehnmal mehr ſchon geſchrieben, als wirklich geſchehen iſt.

In Bonn blieben wir eine Stunde, und beſahen das Naturaliencabinet im Schloß. Es iſt ziemlich groß, enthält auch viel ſchöne Cabinetſtücke, aber es iſt ohne Ordnung aufgeſtellt, mit ſehr viel unnützen Spielereien verunſtaltet und hat auch große Lücken, die man nur vergebens durch die Unordnung zu verdecken verſucht hat. Das allermerkwürdigſte Stück indeſſen, wovon ich Dir erzählen muß, was ich darin beobachtet habe, iſt ein Menſchenſchädel, der ganz in einen braungelben Tuff von ſehr dichtem, feſtem Bruch, woran keine Lamellen mehr zu erkennen ſind, übergegangen iſt. An einigen Stellen iſt dieſer Schädel zolldick, doch iſt auf dem Schnitt durchaus keine Spur von Uebergang oder Incruſtation zu erkennen. Es iſt nämlich der halbe Oberkopf bis an die Augenbranen und hinten bis auf die Hälfte des Hinterhaupts als ein Segment ausgeſchnitten, ſo daß man es herausnehmen und inwendig alles beſehen kann. Der Tuff iſt ſo beſchaffen, daß nur noch die gröberen Umriſſe der Geſtalt zu erkennen, hingegen alle feineren Theile und Hervorragungen ſo überzogen, alle Vertiefungen ſo ausgefüllt ſind, daß man nur kleine, abgerundete Spuren auf

der Oberfläche, ſowohl der innern als der äußern, erblickt, die theils gewölbt, theils vertieft erſcheinen, und die ehemalige Form der Theile errathen laſſen. Der ganze Kopf iſt von außen und innen glatt anzufühlen und wiegt ſehr ſchwer. Man erkennt noch deutlich die Spur der Proceſſus styliformis in einem Fortſatz, der jetzt wie eine kleine glatte Bohne geſtaltet iſt. Um die Alveolen der ausgefallenen Zähne herum erkennt man einzig und allein die ehemalige Knochenſubſtanz an einem ſehr feinzelligen Gewebe, wie es bei alten oder ſchadhaften Knochen zu ſein pflegt, doch iſt es auch hier nicht möglich zu ſehen, wie der Tuff die Knochenſubſtanz einfaßt, ſondern es iſt ein augenſcheinlicher Uebergang in Tuff. Vermuthlich alſo wurde der Schädel in einem kalkführenden Waſſer erſt durch irgend ein Medium erweicht, und indem er zerquoll, ſetzten ſich hernach neue Kalktheilchen in die Zwiſchenräume, und bildeten die jetzige dichte, dicke Subſtanz. Ich habe alle Urſache zu vermuthen, daß der Sinter oder Tuff kalkig iſt; allein ich hatte keine Säure, um mir Gewißheit zu verſchaffen. Daß er am Stahl kein Feuer giebt, habe ich verſucht. Die Geſchichte dieſes Schädels iſt, daß er im ſiebenjährigen Kriege zu Bilderbeck in Weſtphalen von einem Huſaren gefunden ſein ſoll. Die näheren Umſtände wußte der Menſch nicht, der uns die Sammlung zeigte, und vielleicht ſind ſie auch unbekannt geblieben; denn es müßte der Huſar den eigentlichen Ort, wo er dieſe Seltenheit fand, oryktologiſch beſchrieben haben, wenn wir jetzt etwas Näheres daraus ſchließen ſollten. So viel bleibt jedoch gewiß, daß dieſes Stück für den Naturforſcher äußerſt merkwürdig und bis jetzt das einzige in ſeiner Art iſt, welches ich noch irgend angetroffen habe. Wenn Du einmal nach Bonn kommſt, darfſt Du es nicht vorbeigehen. Wie alt iſt dieſer Schädel? Das wäre eine für die Theorie der Erde wichtige Frage; aber ich glaube doch, daß die Auflöſung ſo wichtig nicht ausfallen dürfte, denn ich halte ihn von ziemlich ſpäter Entſtehung. Aecht verſteinerte Menſchenknochen bleiben darum doch immer eine große Merkwürdigkeit.

Bald nach meiner Ankunft bei Jacobi's eröffnete er mir im Beiſein der Schweſtern ſeine Ideen wegen Deiner Verbindung. Für Dich war er ſehr, wie Du leicht denken kannſt. Nur ſchien

er zu glauben, man könne ſich nicht auf Dich verlaſſen, Du ſprängſt ab, wenn man glaubte, Du wäreſt feſt entſchloſſen, Du wäreſt nicht entſchieden, nicht einig mit Dir ſelbſt, wankelmüthig mit einem Worte, und man könne ſich daher mit Dir compromittiren. Ich verſicherte ihn, wenn Du einmal für etwas oder für jemand wärſt, ſo brächte Dich nichts ab; allerdings entſchlöſſeſt Du Dich nicht übereilt, aber ſoviel ich a priori urtheilen könne, ohne Dich in einem ſolchen Verhältniß geſehen zu haben, würdeſt Du eine Frau ſehr lieben und beſtändig gleich gegen ſie geſinnt bleiben. Er fragte ſodann nach Deiner Verwandtſchaft und war mit der Auskunft, die ich ihm gab, völlig zufrieden; nach Deinem Einkommen; ich ſagte, Du könnteſt leicht Dein Fixum verdoppeln, und er ſchien zu glauben, damit müßteſt Du anfänglich auskommen können. Lotte aber ſagte mir hernach allein, ſie fürchte doch, die Mädchen ſeien ſo erzogen, daß ſie zu mancherlei Bedürfniſſe hätten, weil in des Vaters Hauſe zwar kein Aufwand, aber doch der größte Ueberfluß herrſche.

In Aachen hatte man uns ſchon ſehnlichſt erwartet. Fritz Jacobi nahm uns mit offenen Armen auf; bald kam Dohm hinzu und führte uns alle in ſein Haus. Den andern Tag fuhren wir mit Fr. Jacobi nach Vaals. Der alte von Clermont und ſeine Söhne erwieſen ſich uns ſehr freundſchaftlich; der Alte iſt ein ſehr biederer alter Mann, wie Männer zu ſein pflegen, die durch Fleiß, Beharren, Geduld, Einſicht und Glück ein ſo großes Vermögen erworben haben. Er hat viel geſunden Verſtand; hat auch noch im vorigen Jahre geſchrieben: Beitrag zu den Verbeſſerungsvorſchlägen in Betreff der K. fr. Reichsſtadt Aachen, beſonders ihrer Tuchmannfacturen. Er iſt munter, geſprächig, ſehr höflich in ſeinen Manieren, von Perſon groß und ſtark und ſeit einigen Jahren Podagriſt, befindet ſich aber am beſten die Jahre, wenn er es ordentlich bekommt. Daß ein ſolcher Mann auf Solidität in allen Dingen, folglich auch auf diejenige, welche den Kaufleuten ſo zu heißen pflegt, viel halten müſſe, läßt ſich wohl voraus begreifen. Er ſcheint aber ein äußerſt feſter, entſchloſſener Mann zu ſein, der, wenn er einmal eine Sache als gut erkannt hat, nicht davon abzubringen iſt, und ſchlechterdings eigenen Einſichten traut. Nach-

giebigkeit aus Schmeichelei oder Schonung ſcheint er von einem beſcheidenen Widerſpruch ſehr fein zu unterſcheiden, und durch jene ſich nicht leicht gewinnen zu laſſen, aber auch durch jede zu heftige Vertheidigung einer der ſeinigen entgegengeſetzten Meinung leicht einen mißfälligen Eindruck anzunehmen. — Die fünf Mädchen, die noch zu Hauſe ſind, fanden wir zuerſt im Speiſezimmer. Leonore, die älteſte, iſt Braut, eine Perſon von 30 Jahren, die ſehr viel Sanftes, Edles und Feſtes im Charakter hat und ſehr verſtändig iſt, aber nicht ſchön und jetzt auch ohne den Reiz der Jugend. Fritze iſt 25 oder 26 Jahr alt, gut gewachſen, aber blatternarbig; hat hübſche Augen, muntern Geiſt, viel Talent, ſpricht Engliſch ſehr gut, ſpielt und ſingt, lieſt viel, iſt geiſtreich in der Unterredung, ſcheint ſehr gleichmüthig und ſanft, und wie ſich's in dem Alter denken läßt, verſtändig, beſcheiden und überlegt. Für ſie gäbe ich meine Stimme, ungeachtet ſie nicht hübſch iſt, wenn ſie nicht ſchon verſprochen wäre. Es ſoll ſie aber ein Vetter, ein gewiſſer Koppſtädt, heirathen, wiewohl die Sache noch geheim gehalten wird. Chriſtiane endlich, die Dir Jacobi zugedacht hat, iſt, glaube ich, 22, von mittlerer Größe (die beiden anderen ſind größer), etwas, doch nicht zu viel Embonpoint, hübſche Taille, ein längliches, hübſches Geſicht, aber etwas kleine Augen, die, wenn ſie freundlich ſehen wollen, ſich beinahe zuziehen, blonder als die beiden anderen, aber doch dunkelbraune Haare, im Ganzen genommen ſehr angenehm von Perſon. — Ihr Geiſt ſcheint nicht ſo ausgebildet, ihr Charakter ſo nicht beſtimmt, wie der der beiden anderen. Alle drei ſind ſehr munter und lebhaft, ſehr frohe Geſchöpfe; dieſe aber wohl etwas muthwillig und leichtſinnig, doch auch ſehr ſanft und gut. Aus einigen aufgeſchnappten Worten konnte ich ſchließen, daß man ihr zuweilen Eigenſinn vorwirft. — — Alles käme alſo auf's wechſelſeitige Gefallen an. Für Dich glaube ich ſtehen zu können, daß ſie Dir ſehr gefallen würde, bis auf das Zuſammenziehen der Augen; es wäre nur alsdann die Frage, ob man über ihr Gemüth ein gewiſſes Aſcendant erlangen könnte, wodurch ſie ſich fixiren ließe.

Was ich im Hauſe ſah, verrieth überall die vollkommenſte Einfachheit, aber zugleich auch die größtmöglichſte Aiſance und

Gewohnheit, ſich nichts zu verſagen. Die Mädchen waren ſehr einfach gekleidet; die Tafel, zwei Gänge, mit ſchmackhaften, aber nicht künſtlich franzöſiſchen Speiſen beſetzt. Außer Rhein-, Moſel-, Pontack-, Burgunder und Champagnerwein wurden fünferlei ſüße Weine ſervirt, und es hätte wohl nur von uns abgehangen, mehr zu bekommen. Der Alte hatte ein Büchelchen in rothem Saffian in der Taſche, wo ſein Keller genau verzeichnet iſt; das zog er öfters heraus, um ſeiner Tochter Fritze dieſe oder jene Sorte abzufordern.

Noch ſind zwei jüngere Töchter im Hauſe, von 16 und 18 Jahren; die jüngſte iſt ſo groß beinahe als Fritze, aber nicht ſo hübſch als Chriſtiane, die ältere hat große ſchwarze Augen und Augenbrauen, und iſt kleiner als die andere. Von ihrem Charakter kann ich nichts ſagen, außer daß ſie ſanft und artig ſchienen und in die Familie paßten, denn v. Clermont's Regel, daß ſeine Mädchen nicht vor dem 20. Jahre heirathen dürfen, ſcheint auch mit der Erziehung übereinzuſtimmen, die er den Kindern giebt, ſo nämlich, daß ſie bis dahin mehr zurückbleiben müſſen.

Nach Tiſch beſahen wir die Tuchfabrik, vom Wollſpülen an bis zur letzten Appretur und Verzierung. Es iſt ein unermeßliches Geſchäft, was dieſe Leute treiben, und jährlich wird für 600,000 fl. Waare verſandt!

Den Abend brachten wir in der Stadt bei Fr. Jacobi zu, der ein guter Menſch iſt, ſeine Frau iſt auch ein ſehr braves Weib. Sie haben einen kleinen Jungen, der geſund und ſtark iſt, aber unter dem linken Kinnbacken einen rothen Fleck hat. Sie fürchten ſich er möchte größer werden, und ſind darum ſehr beſorgt. Ich verſprach es Dir zu ſchreiben, und Dich zu bitten, guten Rath zu ertheilen. Dies wäre eine gute Einleitung, dächt' ich, zu fernerer Correſpondenz. Du thäteſt ſehr wohl, an Fr. Jacobi in Aachen zu ſchreiben, ihm zu ſagen, was Du von dem Ding hältſt, ob es weggeſchafft werden kann, ob Du es erſt anzuſehen wünſcheſt, ob Du bei Gelegenheit einmal nach Aachen kommen wolleſt, um es ſelbſt zu ſehen, oder zu operiren, ꝛc. Lauter Sachen, die eine nähere Bekanntſchaft mit Baals nach ſich ziehen.

Den andern Tag waren wir Mittags bei Dohm. Hl. von

Clermont und die drei älteſten Mädchen kamen herein. Wir wurden jetzt näher bekannt. Der Vater gab mir ein Empfehlungsſchreiben nach London mit, und die Töchter wollten mich zum Onkel adoptiren. Sehr viel Güte des Herzens iſt der allgemeine Charakter dieſer Familie. Wir ſchieden ungern auseinander. Der Alte wünſchte ſogar, daß ich *retour wieder über Aachen kommen* möchte, und die beiden älteſten Mädchen vertrauten mir, daß ihr Bruder dieſen Sommer oder Herbſt ein Mädchen aus Heilbronn heirathen würde, und daß ſie ihn dann vielleicht begleiten und auf dem Rückwege nach Mainz kommen würden. Alſo wieder ein Berührungspunkt mehr; nur ſchade, daß Chriſtiane nicht dabei ſein wird.

Heute bin ich bei Schlieffen zu Mittag, und morgen früh geht's nach Löwen. Mittwoch Abend bin ich in Brüſſel.

Herr von Humboldt grüßt Dich herzlichſt. Wenn ich Zeit habe, ſchreibe ich heute noch Thereſen. Auf allen Fall ſagſt Du ihr, was ſich aus dieſem Briefe mittheilen läßt. Jetzt lebe wohl, mein Beſter, ich umarme Dich zärtlichſt! Daß ich vollkommen geſund bin, ſage doch Thereſen vor allen Dingen.

G. F.

Sömmerring an Forſter.

Mainz, am 14. Mai 1790.

Du kannſt nicht glauben, liebſter Bruder, wie ſehr mich Dein Brief gefreut hat. Ich fühle doch wahrlich ſehr Deine Abweſenheit, indem ich mir ſchläfrig und matt und ſo gar ohne an etwas Intereſſe zu nehmen vorkomme; Du mußt mir alſo doch Schwungkraft und Elaſticität geben. Es war mir, als wenn Du mich aus dem Träumen weckteſt. Vor allen alſo zuerſt Nachricht von der

kleinen Thereſe. Eigentlich bedarf es derſelben nicht. Sie blieb drei Tage lang ohne eine einzige Pocke, bis den vierten Tag, als das allerbeſte Zeichen, hin und wieder eine ausbrach, die ſich ſo ordentlich als möglich verhielten. Selbſt die rothen Fleckchen ſind ſchon meiſt verſchwunden, und an eine Narbe war gar nicht zu denken. *Sie iſt ſo muthwillig und munter als ſie kaum war*, und ſcheint mir gewachſen. Ich freue mich recht in Deiner Seele, wenn ich mir vorſtelle, welche himmliſche Wonne Dir es gegeben haben muß to see old England again. Du weißt, daß ich wünſchte, daß Du Flandern daran gegeben hätteſt, um mehr Zeit für dies Land zu gewinnen, indem ich ſehr fürchte, daß Du unmöglich auslangen wirſt mit den Augenblicken, die Du noch vor Dir haſt. Ich ſehe ſchon daher eine neue Reiſe im Geiſte.

Dohm's Schrift, die doch wahrlich meiſterhaft in ihrer Art geſchrieben iſt, findet nicht den Beifall, den ſie verdient, weil man ſo verſchiedenes Intereſſe nimmt, und beſonders die ſteifen Juriſten, die doch allein die Sache einſehen zu können glauben, die Verletzung der Formalität ſchlechterdings nicht vertragen können, da muß gerädert und geviertheilt ſein, wie es das dümmſte abominabelſte Jahrhundert vorſchrieb.

Die Antikurfürſtlichen glauben (oder wünſchen vielmehr heimlich), daß es Schläge ſetzen möchte in Lüttich, wo der große General von Hatzfeld in Perſon commandirt, deſſen Einſchiffung ein großes Feſt für die Mainzer war, allein es hat ſicher keine Noth, ſondern es kommt alles wieder unters Joch.

Nau rühmt ſich hier, daß er Vosmaer zum Beſten gehabt, und Camper um ein Stück von 20 ♯♯ Diamantenſpath geprellt habe, weil er's nicht kannte; er ſagte ſelbſt, man erwarte alle Tage einen Brief, worin es ihm wieder abgefordert wird. N. v. Molitor aber loben doch Camper als einen ganz charmanten Mann. Uebrigens iſt keine Verachtung und kein Schimpfen ſo arg, als ſie über Holland ausposaunen. In meiner Gegenwart in Zwahl's Gärtchen am Hauſe ſchwor Molitor hoch und theuer, daß es in ganz Holland kein Gärtchen gebe, was ſo groß, oder ſo ſchön wäre. Wir ſchwiegen, denn Zwahl war auch in Holland.

Camper hat freilich nicht das große edle Herz ſeines divinen

Vaters. Er wird Dir wahrſcheinlich keinen Abdruck von den Platten, die fertig ſind, gegeben haben. Aber ärgerlich iſt's, daß mir Speuer gar nicht ſchreibt, dem ich ſo gern dieſe Abhandlungen verſchafft hätte.

Ich wollte doch, daß Du Voßmaer um eine Zeichnung vom Orang Utang-Skelet erſuchteſt, doch dies iſt ja Zeit von hier aus.

Meiners und Blumenbach ſind ſich jaloux, wie es ſcheint. Beide wollen die Materie gepachtet haben, und ich bin überzeugt, daß Blumenbach mit ſeinem Eilen nur mir hat zuvorkommen wollen.

Fiſcher (Aſtronom) hat auf Befehl des Vicariats in 48 Stunden die Stadt verlaſſen müſſen, die Urſache iſt mir noch unbekannt, wie ſie es ihm auch war. — Einen Elen- und Störkopf erhielt ich zu meiner großen Freude aus Wilna, wofür ich mich alſo bei Dir ſehr bedanken muß. — Meiner Deſiderata für London ſind wenig, weil ich nicht Geld erübrigen kann. Kopf, noch mehr Gehirn von einer großen Schildkröte wären mir ſehr willkommen; aber ein Anatom müßte es herausnehmen. — Ferner ein paar von Crawford's Thermometern. Eine Argand'ſche Lampe, nämlich eine einfache, nicht koſtbare.

Vale Carissime. Ich hänge mit ganzer Seele an Dir, mein einziger Freund.

Grüße den lieben Freund Humboldt.

Sg.

Mainz, am 4. October 1790.

Nun, liebſter Bruder, hoffe ich, alles geht nach Wunſch. Unſer Jacobi ſchrieb, es würde wohl Chriſtel werden, alſo vermuthe ich, in den vier Tagen auf der Reiſe wirſt Du näher unterſucht, Dich und die beiden Schweſtern relativement geprüft haben, und

das Reſultat muß anders als nach dem erſten Anſehen in Frankfurt ausgefallen ſein.

Ich brachte Lolo nach Frankfurt den Freitag, ſtieg ab bei der Brentano, ging zu Gräzel und Willemer und ehe ich noch von da zurückkam, ſchweifte ſie ſchon mit Arenswald und Reulwitz jun. umher, ſo daß wir lange auf ſie mit dem Eſſen warteten. Ihr Koffer war zum Glück noch nicht fort, ſie nahm ſich Kleider heraus, und bleibt nun noch bis heute, weil Gräzel den Einzug ſehen will, bei der la Roche. Ich kam den Abend froh zu meinem Weibe zurück. Willmer fluchte auf die Großen und auf alles um ihn her; ich hatte Mühe ihn wieder zu ſich ſelbſt zu bringen. — Ich leugne nicht, daß ich Freude habe an ſeinem Kopf, ſo extravagant er auch iſt.

Hier iſt alles beim Alten. Exzleben aus Marburg war hier, zieht den Rhein hinunter, wahrſcheinlich bis nach Düſſeldorf. Noch hat man hier niemanden geſtraft, und man ſagt, es werde wohl alles einſchlafen. Die Regierung ſoll alle Urtheile der Commiſſion ſehr gemildert haben; wenn nur Eminentiſſimus ſie nicht ſchärft, welches heut zu Tage die Fürſten thun, ob ſie es gleich nie thun ſollten, da ihnen eigentlich nur das jus aggratiandi zukommt.

Die gute Holweg war am Sonntag gleich nach Deiner Abreiſe bei uns; ſie brachte mir Geld von Gräzel, und war hierher gekommen, um ihrem Mann entgegenzugehen, der wieder weiter gereiſt iſt, um dem Poſten in Frankfurt auszuweichen.

Alles iſt hier leer, denn was nur Beine hat, geht zur Krönung, ſogar Schipp's Weib iſt ſchon ſeit Freitag dort; wenn ſie's nicht auf eine andere Art einzubringen gedenkt, ſo iſt es ein ſchändliches Verſchleudern des Geldes.

Heyne ſchrieb mir, er müßte acht Tage daran geben und nach Hannover gehen, — wenn er das Vorurtheil wider ihn nicht ſtark wolle werden laſſen.

Alſo ſo weit treibt es Meiners und ſeine erbärmliche Intrigue! Man möchte alle Liebe zur guten Sache zum Teufel werfen, wenn der uneigennützigſte public spirit ſo belohnt wird.

Mich führt Spener wieder durch das unerträglichſte Stillſchweigen an. Doch es iſt das letzte Mal, daß mich meine Gutherzigkeit narrt.

Wir ſind indeß königlich wohl und haben gutes Wetter. Sei froh, Lieber, und genieße wenigſtens das, was Du haſt, Umgang mit guten Menſchen, Zerſtreuungen, Natur und Kunſt!

Dein

Forſter.

Sömmerring an Forſter.

Aachen, October 1790.

Herzlichen Dank, mein einziger, beſter Bruder, für Deinen mir innige Freude machenden Brief. Du beſchämſt mich, daß Du bei ſo vieler Arbeit noch an mich denkſt, ich hätte Dir ſchreiben ſollen, allein ich ſchob's auf, bis ich über die Hauptſache der Entſcheidung ſchreiben konnte.

Wir waren drei Tage lang auf dem Waſſer, und einen ganzen Tag in Köln zuſammen, und nun in Vaels einen halben Tag, ich hatte alſo Gelegenheit genug zu prüfen und auch geprüft zu werden. Ich hielt mich die ganze Zeit über an Fritzen, ungeachtet ich's auch mit Chriſteln nicht verdarb.

Entſchieden oder eigentlich vorgetragen iſt noch nichts, allein ich glaube nicht, daß ich mit Chriſtel nur den geringſten Verſuch mache, wenn Fritze nicht mein werden kann.

Heute holen uns die Frauenzimmer nach Vaels, um zwei Nächte dort zu bleiben, da wird ſich's denn entſcheiden. Jacobi hat unglaublich für mich gearbeitet. Alle meine Beſorgniſſe von Schwierigkeiten und Umſtändlichkeiten ſind, da ich nun dieſe Familie näher kenne, ganz verſchwunden. Jacobi meint freilich, ich müßte Chriſteln nehmen.

Wir wohnen hier bei den jungen Leuten, wo man uns mit unendlicher Liebe aufnimmt. Es ſcheint, daß ich Fränzchen von einigem Nutzen geweſen. Das Kind hat den nämlichen Ausſchlag, den Hinüber's Bedienter hatte, woran die Aerzte in Mainz, Hoffmann und ich ihre Kunſt vergebens übten. Mit den hieſigen Doctoren bin ich ſehr gut ausgekommen.

Auch hat ſich der alte Clermont ſehr vortheilhaft für mich geäußert, daß ich ihm ſehr gefiele; denn man hatte mich ihm und Leonoren als häßlich, klein, und weiß der liebe Gott, wie abſcheulich geſchildert. Jacobi meint, es ſei dies aus Liſt geſchehen, um einen deſto günſtigern Eindruck bei ihnen zu machen. — Am Sonntag, wo wir in Baels und geſtern, wo wir hier mit ihm ſpeiſten, machte er mir die feinſten und artigſten Complimente, die mich faſt beſchämten. Allein ich nahm mich auch etwas, doch nicht viel, in Acht, um nicht, wenn ich mich zu ſehr änderte, den Mädchen zum Gelächter zu dienen. — Er gefällt mir ſehr und ich habe volles Vertrauen zu ihm. Ueberhaupt iſt's eine herrliche, wahrhaft patriarchaliſche Familie.

Alſo in wenig Tagen mehr davon. Ich bin doch froh, von Lolo ſo mit Ehren abgedonnert zu ſein. Sie hätte mich nie lieb haben können, weil ſie ſich kaum ſelbſt liebt, und mit ihrer kleinen Figur hätte ich mich auch nie ausgeſöhnt.

Auch wollten alle Clermont's eine fürchterliche Coquetterie an ihr bemerkt haben. Ich erſtaune nun über mich ſelbſt, wie ich in ein ſo grobes Garn habe mich verſtricken laſſen können.

Ueber Dich iſt nur eine Stimme, und alle Herzen haſt Du an Dich geriſſen. — Alle finden Dich unwiderſtehlich.

Deine Frau ſchätzt man in Pempelfort ſehr und Clermont's hätten ſie gern länger ſehen mögen. Empfiehl mich ihr beſtens. Dohm und ſein kleines Frauchen laſſen ſie herzlichſt grüßen.

Willemern weißt Du, ſchätze ich!

Frank ſagte mir in Frankfurt, daß Eminentiſſimus ſehr ungnädig unſere Supplique aufgenommen hätten, und daß er ſehr ſcharf geantwortet habe.

Es iſt mir ein wahrer Troſt, daß Du Holweg's ſchätzeſt, denn mich machte ihr Umgang höchſt glücklich, und es that mir wohl,

was Du mir von ihnen ſchreibſt, ſo unbedeutend auch jedem andern die Stelle vorkommen würde. Was Kunde's Frau an der Naſe fehlt, bekommt er nun in vollem Maße erſetzt.

Tief aber betrübt mich und Jacobi die Nachricht von Heyne. Es iſt kein Zeichen der Aufklärung und Sittenunſchuld, wenn man ſolche Männer wie ihn und Hoffmann ſo hintanſetzt, ein noch ganz brauchbarer Alter.

Man wartet auf mich, folglich muß ich für heute ſchließen.

Die Gegend hier herum iſt göttlich und ſo romantiſch, wie ich faſt keine andere in Deutſchland kenne. — Aber die Menſchen. —

Laß doch meinen Leuten wiſſen, daß ich ſchreiben werde, wenn ich komme (unter zehn Tagen von heute an komme ich gewiß nicht), und daß ſie mir Trauben bereit halten ſollten.

Ich umarme Dich mit herzlicher Bruderliebe.

Dein

Sömmerring.

Mainz, am 9. October 1790.

Deinen Brief, liebſter Bruder, erhielt ich geſtern Abend. — Alſo biſt Du noch immer in der Ungewißheit! Das iſt immer unangenehm von einer Seite und doch wieder gut von der andern, denn ſo lernt Ihr einander immer beſſer kennen.

Wenn Du entſchieden biſt, wenn Du Anträge machen willſt, ſo würde ich Dir doch rathen, ſie ganz ernſthaft und ohne Rückhalt zu thun, damit Ihr beiderſeits wißt, woran Ihr ſeid. Es iſt in ſolchen Fällen immer das Beſte wie das Natürlichſte, daß der Mann ſagt, was er empfindet und urtheilt, und daß er dann fragt, was man darauf erwidern könne. Ich hoffe, alles geht nach Wunſch; und iſt das nicht, ſo muß man ja denken, daß es nicht hat ſein

ſollen, und alſo froh werden, daß es nicht iſt. Item, von Leidenſchaft iſt ja ohnehin nicht die Rede, ſondern es geht gewiß alles hübſch vernünftig zu!

Hinterdrein kommt Lotten's Charakter immer in ein ſchlechteres Licht. Eigentlich iſt's Erbärmlichkeit. Mündlich allenfalls mehr davon, wenn Du Luſt haſt.

Daß der Alte Dir gefallen würde, habe ich nicht gezweifelt. Es iſt eine treffliche Gruppe zuſammen. — Grüße ſie alle recht herzlich von mir. Dem guten alten Fritz empfiehl mich beſtens.

Jetzt eine Bitte: Ich laſſe zwei Steinkohlenöfen ſetzen. Nun ſagt man, in Köln kriegte man die Steinkohlen 1) beſſer, 2) viel wohlfeiler. Ließe ſich nicht jemand auskundſchaften, der uns Kohlen von der beſten Qualität von Köln aus hierher ſchickte, um billigen Preis? Das Geld zu aſſigniren, wäre, da Mainz und Köln in beſtändigem Verkehr ſtehen, wahre Kleinigkeit. Laß Dir allenfalls von dem jungen Jacobi eine Adreſſe nach Köln geben, die dazu gut iſt.

Die Kohlen koſten hier pro Centner 45 kr. In Köln werden ſie gewiß ſehr viel wohlfeiler ſein, aber auch das Porto kommt noch dazu; das muß auch berechnet werden. Ich würde gleich 25 bis 30 Centner brauchen.

Ferner: Du kennſt die Oefen bei Jacobi's in den Wohnzimmern, die wir damals zuſammen bewohnten. In Köln ſind ſie zu haben. Schreibe mir doch die Preiſe auf, je nachdem ſie mehr oder weniger hübſch ſind, vom einfachſten an. Es wäre mir leid, wenn ſie dort wohlfeiler wären, und ich ſie hier theurer bezahlen müßte, und von ſchlechterer Art nähme.

Was iſt rathſamer, im Zimmer einzuheizen oder von außen? Das wird man dort auch beſſer wiſſen, als hier. Zwehl und Moers haben Steinkohlenöfen, aber häßliche Dinger. Bei Moers wird von außen geheizt. Die Magd fluchte ſehr darauf bei Moers. Ich war ſelbſt dort, um Erkundigungen einzuziehen, mit Zwehl.

Verzeihe, Lieber, daß ich Dich damit behellige; aber die Sache liegt mir am Herzen, denn gelingt es mir, ſo erſpare ich jährlich an 150 fl., das iſt keine Kleinigkeit für mich.

Deine Leute werde ich unterrichten. Ergötze Dich nur an der Luft, am Lande und allem.

Vergiß nicht Tohm zärtlichst von uns zu grüßen. Ich umarme Dich mit herzlicher Liebe.

Dein

Forſter.

Wie heißt die Kirche in Köln, wo der gekreuzigte Petrus von Rubens zu ſehen iſt?

Thereſe Forſter an Sömmerring.

Lieber Sömmerring, Forſter ſchreibt Ihnen und ich dank Ihnen daher ſelbſt für Ihren freundlichen Brief. Wir ſind durch die Zweiſeitigkeit einer dritten Perſon, von der es mir aus Stolz für mein Geſchlecht lieber wäre, es ſei kein Weib oder Mädchen, vielleicht zu Mißverſtändniſſen veranlaßt. Ich habe Ihnen wahrſcheinlich in der Sache mit Miß M. zu viel Unrecht gegeben, weil es mir als Weib und ihre Pflegemutter oblag, tapfer ihre Partie zu nehmen; vorzüglich aber, weil ich ihren gewaltigen Mangel an Wahrheitsliebe erſt ſehr ſpät merkte. Ich meinte es brav, aber nun Sie davon los ſind, danke ich mit Ihnen dem Himmel. Alſo Sömmerring, einen deutſchen Handſchlag! Wo Sie ſich durch das, was Lotte Ihnen von mir ſagte, für von mir hintangeſetzt halten, da proteſtire ich, denn die ſagte gewiß nicht die Wahrheit; und wo ich mündlich und ſchriftlich in dieſer Sache zu barſch war, da nehmen ſie meinen ehrlichen Willen zur Entſchuldigung.

Gott gebe, daß Sie uns eine junge Frau bei der Rückkehr anmelden. Sie ſoll mir von Herz und Seele lieb ſein. Wenn Sie leer heimkehren, ſo laſſe ich Sie nicht in's Haus. Es ſind ein paar ſo liebe Kinder, daß mir die Wahl zur Freundin vielleicht ſchwerer als die zur Gattin Ihnen würde. Wenn mein guter Mann Ihnen eine Ofencommiſſion ſollte geben für Köln, ſo bitte ich ſehr, ſchränken Sie ja den Preis möglichſt ein. Seine Güte will alles beſſer als nöthig haben, und die Ehrlichkeit fordert doch jetzt Einſchränkung in dieſer Art Ausgaben. Ich wünſche Ihnen Glück und Segen, und grüße die beiden lieben Kinder von ganzem Herzen. Sobald Sie eine Braut haben, müſſen Sie ihr ſagen, ſie könnte nicht immer mit mir fertig werden, ich hätte aber geſagt, ich wollte ſie mit Freudenthränen empfangen, wenn ſie zu mir käme.

Thereſe.

Cläre läuft gewiß allein, wenn Sie zurückkommen. Röſe glaubt, der liebe Gott, das heißt Fürſt Gallizin, habe Sie zu ſich genommen.

Sömmerring an Forſter.

Pempelfort, am 11. October 1790.

Ich habe, innigſt geliebter Bruder, erreicht, was unter Umſtänden zu erreichen war. Die göttliche Fritze, die ich von ganzer Seele liebe, und gegen die mir doch auch noch nicht ein Fleckchen Erinnerung eingefallen iſt, hat ſich ſehr vortheilhaft für mich erklärt, nur freilich noch nicht entſchieden, ſondern ſich Bedenkzeit vorbehalten. Du hätteſt kaum mehr für mich thun können, als

der edle Fritz that. Mit Christeln stehe ich auf dem Fuß von Brüderchen und Schwesterchen. Leonoren habe ich ganz für mich und wir gestanden uns wechselseitig, daß wir so viel Zutrauen zu einander hätten, als wenn wir schon in der Vorwelt zusammen gelebt hätten — und daß der alte ehrwürdige Vater für mich ist, hält Fritz Jacobi für ganz entschieden. Ich logirte mit Jacobi zwei Nächte lang in Vaels, und ward bald sehr bekannt. Für die Ceremonien ist nun alle Sorge dahin. Auch die Brüder erzeigten mir alle Achtung und Freundschaft. Man erwartet mich noch diesen Winter wieder dort. Der Vater sagte mir beim Abschiede, ich müßte bleiben, oder wieder kommen, weil wir uns noch nicht kennten und kennen lernen müßten, bot mir sein Haus zur Wohnung an und behandelte mich mit möglichster Achtung und wahrer Zuneigung. — Daß man Dich mehr als verehrt, daß man Dir zugethan ist und mich daher mit Grüßen an Dich überhäuft hat, wird Dir schon Dein Gefühl gesagt haben.

Da man gewöhnlicher Weise sieht, was man sehen will, oder es modificirt sieht, so wollte man auch durchaus ein Verliebtsein in Christel bemerkt haben, welches mir sehr hätte schaden können. Du weißt, mit welchen Entschlüssen und Vorsätzen ich Dich verließ. Man that mir offenbar zu viel. Daß ich übrigens, wenn es mir glückt, mit Fritzen unendlich glücklich sein werde, darüber kann mir kein Zweifel einfallen, aber, ob ich ihrer auch werth bin —?

Du allein kennst mein Herz — denn Du allein sahst es unverstellt in den verschiedensten Lagen —, Du allein weißt, wie viel mir zu trauen ist, denn ich glaube nicht, daß außer Dir jemand meine Anhänglichkeit an Menschen kennt. — Gelingt mir's mit Fritzen nicht, nun, so entschließe ich mich nie zu heirathen.

Ich fühle es, daß ich sie glücklich machen würde, denn ihre Forderungen sind gewiß leicht zu erfüllen, wenn man nur wahr und sanft bleibt, nur ihr zartes Gefühl schont.

Wie lange ich hier bleibe, kann ich noch nicht schreiben, aber einen Tag halte ich mich in Köln auf, einen in Bonn, auch lege ich wahrscheinlich in Koblenz an. Folglich komme ich auf keinen Fall vor Ende der Woche. Doch ich schreibe positiv vorher.

Bis jetzt haben sich alle Zufälligkeiten aufs Glücklichste gefügt.

Jacobi war die ganze Zeit über wohl, heiter, und das Wetter das beste. — Es fehlte nicht viel, so wären wir gestern mit Dohm, mit dem wir viel ganze und halbe Tage lebten, und der Dich unendlich schätzt, nach Pyrmont gegangen.

Ich bin übrigens wohl und heiter. Empfiehl mich Deinem genialischen Weibe, und küsse das liebe Thierchen.

Hätte ich Dich nicht, so ginge ich nach Mainz, wie in mein Gefängniß zurück.

Freue Dich indessen meiner frohen Aussichten. Mit ganzer Seele

Dein

Sömmerring.

Sömmerring an Forster.

Pempelfort, am 13. October 1788.

Dank für Deinen herzlichen Brief, Du wirst indessen, liebster Bruder, den meinigen von hier aus erhalten haben und nun wissen, daß ich so glücklich bin, als nach Verhältniß der Umstände nur möglich ist. Man entschließt sich in solchen Sachen im 28. Jahre nicht so leicht, als im 18. oder 20. Leonore, das königliche Geschöpf, bat mich recht dringend und wiederholt, für Deinen lieben Brief Dir doch aufs Herzlichste zu danken, und Dich zu versichern, daß er ihr ganz ungemeine Freude gemacht habe, sie sagte dies mit einer Rührung und so sonoren Stimme, daß es mich durch und durch erschütterte. Wir trauern um sie, weil sie sich mit einer Art Resignation dahin giebt, wir kennen zwar die Stärke und Großmuth ihrer Seele, allein wir sind doch nicht ohne Sorgen,

daß ſie nicht ganz glücklich ſein werde. Es war mir wohlthuend zu ſehen, wie innig die Geſchwiſter an ihr hängen. Tante Fritze meiner Herzlichkeit, ſo ginge alles ſchneller. Jacobi meinte, Du könnteſt mir hierin einen großen, wo nicht den größten Dienſt thun, wenn Du einmal an ſie ſchriebeſt. ich will Dich, falls Du es mit gutem Gewiſſen thun kannſt und Deine Geſchäfte Dich nicht hindern, noch mündlich darum bitten. Du weißt, daß ich in ſolchen Dingen ſtrenge gegen mich ſelbſt bin, und da man dies von mir fordert, ſo will ich nicht etwas vorgeben, was ich nicht beſitze, und ein ſo edles Weſen unglücklich machen, wenn es dieſen Mangel bemerkte. Auch hier in Pempelfort, wo doch die Leute ſo billig und nur zu gutdenkend von den Menſchen ſind, traut man mir nicht völlig über den Punkt. Daß ich Herzlichkeit ſuche, daß die edle Fritze Herzlichkeit hat, und dem Manne, den ſie liebt, geben wird, weiß ich. Du allein kannſt es wiſſen, ob ich es in hinlänglichem Grade für ſie beſitze, denn Du allein ſahſt mich ganz unverborgen handeln, aber laß Dich Deine Freundſchaft zu mir nicht täuſchen, ſchone meiner nicht, denn Schonung meiner iſt Unbarmherzigkeit gegen ſie, gegen ihre Familie, gegen Deine Freunde in Pempelfort. Die Pflichten des Schweigens gegen einen Einzigen müſſen hier denen der Verhütung des Unglücks von Mehreren nachſtehen. Alſo urtheile dies nach möglichſter Strenge mit Deinem lieben Weibe ab, ehe Du mich wiederſiehſt und meine Gegenwart und ſchmachtendes Geſicht Dich zu einer grauſamen Erbarmung bringen.

Bedenke, daß es ein paar Mädchen gab, die mit dem wenigen Herzen vorlieb nehmen wollten. — Ich kann mich bis jetzt nicht, wenn ich an fremden Orten bin, in's ruhige Alltagsleben verſetzen, und das ſchadet mir ſehr. Fürchte nicht, daß ich darum weniger Dein Freund bleiben werde. Aenderte ſich meine Liebe zu Dir als Du ſtrenge aber gerecht gegen mich im Orden warſt?. War ich nicht froh, wenn Du mich auf meine Heftigkeit aufmerkſam machteſt? und ſelbſt mich machte das höchſt unglücklich, wenn ich fühlen müßte, daß meine Göttin mir mehr gutes Herz wünſchte. Entweder ich verſtehe die Sache nicht, oder gutes Herz muß ſchon da ſein, kann nicht durch Uebung oder Gewohnheit oder Nachbildung erlangt werden, folglich laß Dich auch nicht die Hoffnung, daß es

ſich ſchon mit der Zeit einfinden werde, täuſchen, um ein falſches Zeugniß zu geben.

Spreche allenfalls auch mit Hinüber darüber.

Die Oefen will ich beſtmöglichſt beſorgen. Im Zimmer darf wegen des Kohlenſtaubs ſchlechterdings nicht eingeheizt werden. Ich rieth Dir immer zu Steinkohlen, weil der Profit zu evident iſt. Ich freue mich wohl, Dich nun recht bene in Deiner ganz eigenen Schale zu ſehen.

Haſt Du noch ſonſt was zu beſorgen, ſo ſchreibe es mir.

Montag den 18. reiſe ich von Pempelfort, bleibe einen Tag in Köln und Bonn, und bin alſo ſchwerlich vor dem 23. oder 24. bei Euch. Ich reiſe mit Mlle. Picot, die zur Frau v. la Roche kommt.

Die Kirche in Köln heißt die Peterskirche. — Ich ſah auch die heiligen drei Könige, man muß ſie ſehen *).

Soll ich nach ſo manchen Leiden durch Fritze glücklich werden, ſo habe ich reichlichen Erſatz. — Wie ſehr mich der Brief, den Deine Frau sua sponte ſchrieb, rührte, kann ich Dir unmöglich beſchreiben.

Lebe indeſſen recht wohl, bis ich bei Dir bin.

Sömmerring.

Die guten Pempelforter laſſen Dich herzlich grüßen.

---

*) Das Kölner Altarbild.

Sömmerring an Forſter.

Bonn, am 19. October 1790.

Bald werde ich nun, liebſter Bruder, wieder bei Dir ſein, denn nach wem ſollte ich mich wohl in Mainz ſehnen, wer könnte mir wohl die Abweſenheit von Baels erſetzen, oder wenigſtens tragen helfen? Ich bin in der Hauptſache glücklich geweſen, und man vermuthet nicht, daß es fehlen werde, wenigſtens ward ich in Pempelfort täglich mehr davon überzeugt, und vielleicht wollte man mir nicht anfangs zu viel ſagen, um mich nicht übermüthig zu machen. Doch von allen dem mehr mündlich.

In Köln hielt ich mich einen Nachmittag lang auf, um Deine und meine Commiſſionen zu beſorgen. Ueber die Oefen muß ich ſelbſt mit Dir ſprechen, weil's ſonſt zu weitläufig fiele. Kohlen, recht gute, koſten der Centner 1 fl.

In Bonn machte ich mir zum Geſchäfte, den Kopf, der ſo berühmt iſt, genau anzuſehen.

Auch auf dem anatomiſchen Theater ſah ich verſchiedene neue wichtige Sachen.

Doch von allem dieſem bald mündlich.

Morgen in aller Frühe geht's nach Koblenz, wo ich einen Tag weilen werde, ſo daß ich Freitags gewiß in Mainz ſein werde. Sag dies doch gelegentlich meinen Leuten.

Meine Geſellſchaft iſt Fräulein de Picot, eine gute, liebe, artige, 20jährige Franzöſin, die mir Neſſelrode und Jacobi's empfahlen.

Mit Verlangen, Dich bald wieder zu umarmen

Dein

Sömmerring.

Mainz, am 25. December 1791.

Dein Geſchäft in Frankfurt, liebſter Bruder, gehe Dir glücklich von Statten! Meine beſten Wünſche begleiten Dich dabei.

Das beiliegende Reſcript brachte mir Schäfer zum Eröffnen, um zu wiſſen, ob es liegen bleiben könne, oder zu Dir geſandt werden müßte. Ich bin für das letztere geweſen; auf jeden Fall kannſt Du beſſer beſtimmen, was damit werden ſoll. Eilig ſieht es mir freilich nicht aus.

Neuigkeiten weiß ich nicht ſeit Deiner Abreiſe; ausgenommen, daß nun außer den Trier'ſchen Ständen, die ihrem Kurfürſten gedroht haben, wenn er den Emigranten nicht wehrte, ſo würden ſie ihn beim Reichstag und vor dem Reichsgerichte verklagen, auch die Stadt Worms an Prinz Condé geſchrieben hat, ſie ſei mit der pfälziſchen Regierung einverſtanden, ihn zu erſuchen, daß er mit ſeinem Anhang ihr Territorium meiden wolle. — Es iſt alſo den Leuten doch bang, daß ihnen dieſes Geſindel am Ende feindliche Ueberzüge aus Frankreich auf den Hals laden könne.

Wenn Dir eine Zeichnung von der Sachſenhäuſerbrücke vorkommt, ſo denke doch an mich. Hauptſächlich brauche ich die Seite des Thors von Frankfurt, die nach der Brücke ſieht. Es braucht nur a rough sketch zu ſein.

Fröhliche, vergnügte Feiertage! Grüße Baſſe, Willemer, Feinsliebchen, Holweg und andere herzlich von mir.

Dein

alter Bruder

G. Forſter.

Frankfurt, am 27. December 1791,
im Zimmer meiner C. Sposa *).

Dank Dir, liebſter, beſter Bruder, für Dein gütiges Schreiben.

Es iſt alles in Ordnung und ich fühle mich bei meiner Braut glücklicher, als ich es verdiene. Folgende Woche beſucht ſie mich, wo ich ſie Deiner Frau, der Du ſo, wie allen, die es wiſſen mögen, die frohe Nachricht mittheilen kannſt, vorſtellen werde.

Man nennt ſie überall die Krone von Frankfurt und in den glänzendſten Zirkeln auf dem Concert und Ball nehmen wir mit jedem Schritt die freundlichſten Glückwünſche ein. An Moritz Bethmann hätte ich vielleicht, wenn ich nicht die Sache ſoviel möglich beſchleunigt hätte, einen gefährlichen Nebenbuhler bekommen können.

Doch davon mündlich mehr.

Dank auch für die politiſchen Nachrichten.

Ich bleibe vermuthlich um alles zu arrangiren bis Montag aus.

Wirtanner iſt hier und wartet auf Fiſcher.

Die Holweg iſt ſehr wohl, und ſieht im Kindbette ſo blühend und reizend als jemals aus.

Mit herzlicher Liebe

Dein treuer

Sömmerring.

---

*) Margaretha Eliſabeth Grunelius. Die Verbindung in Aachen zerſchlug ſich.

Mainz, am 30. December 1791.

Von Grund der Seele, beſter Bruder, wünſche ich Dir Glück, daß Du endlich gefunden haſt, was Dir noch zur zweckmäßigen Erfüllung der menſchlichen Beſtimmung fehlte, ein Weſen, welches Glück geben und von Dir zurückempfangen wird. Ich bin vollkommen überzeugt, daß Dein liebes Mädchen alle Eigenſchaften, die einen braven Mann glücklich machen können, reichlich beſitzt und daß ſie den Willen hat, ſie in reichlichem Maße für Dich anzuwenden. Bei keiner Ausſicht, die Du ſonſt von der Art hatteſt, bin ich ſo vollkommen ruhig geweſen, wie bei dieſer, und der Beweis iſt ja in unſerer Hand; dort fanden ſich Anſtände in Menge von allen Seiten, beſonders von Seiten Deiner eigenen Zufriedenheit, und hier fallen ſie alle weg, hier war von Anfang an unter allen Deinen Freunden nur Eine Stimme.

Thereſen's herzlichen Glückwunſch hat ſie Dir hier ſelbſt geſchrieben.

Geſtern Nacht iſt ein Mädchen bei Oberſtallmeiſters zum Fenſter hinausgeſtürzt und gleich todt geblieben. — Sie iſt auf das anatomiſche Theater gebracht worden, ſagt man mir in dieſem Augenblick. Vielleicht iſt Dir's doch lieb es wenigſtens zu wiſſen.

Ein Mandatum sine Clausula iſt von Wetzlar an Chur Trier ergangen, die franzöſiſchen Attroupements aufhören zu laſſen. Es ſcheint alles ſich nach Wunſch mit den Franzoſen zu geben, wenn ſie nur unter ſich einig wären! Auch der K. von Schweden hat endlich die zweite Notification von der königl. Annahme der Conſtitution angenommen, und Rußland und Schweden, heißt's in der Mainzer Zeitung, würden nichts gegen Frankreich unternehmen. Die Stadt Worms hat an die Stadt Straßburg und zugleich an

den K. von Frankreich geſchrieben, daß ſie nur Gaſtrecht an den Emigranten ausgeübt, auch jetzt den Prinz Condé gebeten habe, ſich wegzubegeben, alſo hoffe ſie, man werde es ſie nicht entgelten laſſen. Die hat Furcht im Leibe!

Nun tauſend herzliche Grüße an Deine liebe Braut und möge Euch das neue Jahr ein Glücksjahr über alle ſein!

Empfiehl mich Baſſé, ſeiner Frau, Willemer, der Holweg und Thurneiſen.

Ita vale! Nochmals Glück und Segen.

Dein treuer

Forſter.

Nun ſei es dem Himmel gedankt, mein guter Hofrath. Glücklicher und vielbedeutender für Ihr ganzes Leben hätten Sie das alte Jahr nicht beſchließen können, als indem Sie ſo den Wunſch Ihrer wahrſten Freunde erfüllen. Sie haben mir wirklich nur mein rechtmäßiges Theil gegeben, indem Sie mich ſo früh von Ihren frohen Ausſichten unterrichteten, haben Sie Dank dafür und bitten Sie Ihre achtenswerthe Braut, mir nachbarliche Güte zu zeigen, bis die Zeit meine Anſprüche an ihre Freundſchaft rechtfertigt. Aber auch als Nachbarin und alte Bekannte erbiete ich mich Ihnen mit Freuden zu jedem häuslichen Arrangement, was Ihre glückliche Veränderung nöthig macht.

Ich erwarte ungeduldig die Zeit, das liebenswürdige Mädchen zu ſehen, der Sie Ihre frohe Zukunft danken werden, und bin mit Hochachtung Ihre gehorſamſte Dienerin

Thereſe F.

Mainz, am 6. October 1792.

Seit Deiner Abreiſe, liebſter Bruder, haben wir direct nichts von Dir gehört, wohl aber durch Andere, daß Du in Marburg und Gotha geweſen biſt. Michaelis aus M. iſt hier geweſen und hat ſich ganz ſo gezeigt, wie wir ihn lange kennen. Doch davon mündlich.

Jetzt wirſt Du vielleicht ſchon durch Deine Schwiegereltern wiſſen, daß die Franzoſen Speier und Worms eingenommen haben und Mainz bedrohen. Unter ſo bedenklichen Umſtänden, wo keine Truppen nahe ſind, welche die Stadt vertheidigen können, iſt die ganze courageuſe Nobleſſe und Geiſtlichkeit ſammt den Emigrirten und ihren Weibern geſtern und vorgeſtern mit Sack und Pack geflüchtet. Der Kf. kam am 4., ſah einpacken und fuhr Abends ½10 (mit dem Wappen vom Wagen abgekratzt) in der Stille davon. Alle Leute haben den Kopf verloren, kein Menſch hatte ordentliche Intelligenz, wie ſtark die Franzoſen und wo ſie ſind; bald hieß es, ſie kämen über Oppenheim, bald über Alzey, bald über Kreuznach, bald, ſie wären ſchon in Koblenz — und alles wurde geglaubt, und alles war doch gelogen. Die beſoffenen Huſaren rapportirten, ſie hätten die Franzoſen geſehen; aber auch das war nur Wirkung des Nierſteiners, den ſie geſoffen hatten. — Indeſſen ſind wir noch nicht außer Gefahr eines Beſuchs. Die Franzoſen liegen wirklich in Worms und bis Guntersblum, und wenn Ihnen kein Querſtrich gemacht wird, ſtreifen ſie gewiß bis zu uns. In dieſer Lage äußern Deine Schwiegereltern große Beſorgniß um Deine Pretioſa u. dergl. Ich habe auf ihr Verlangen Deine beſte Wäſche, Kleider Deiner Frau, Correſpondenz u. dergl., Silberzeug, Geld ꝛc. in einen großen Verſchlag gepackt, heute per Marktſchiff nach Frankfurt geſchickt. Unter anderen

ſollte ich nach drei Wechſeln ſuchen; ich habe einen von 4 Mille Fl. von den Brönnern in einer kleinen Chatulle gefunden und mitgeſchickt, ingleichen ein verſiegeltes Papier, das im Caſſelſchen Stehpult gefunden ward. Gern hätte ich mehr gethan, wenn ich gewußt, wo die Sachen lägen. Ich glaube indeß, daß auch auf den ärgſten Fall, wenn nämlich die Franzoſen einrücken ſollten, an keine Plünderung zu denken iſt; denn mit Sturm wird man uns nicht erobern; wenn auch im erſten Moment einige Unordnung vorgehen ſollte, ſo iſt doch ſehr zu bezweifeln, daß ſie allgemein ſein wird; folglich iſt es in dem Falle hinreichend, daß das in die Augen Fallende und Koſtbare aus dem Wege geſchafft wird. Ich rücke in meinem Hauſe nichts von der Stelle.

In Speier haben ſich die Franzoſen ſehr gut betragen. Den Mägden habe ich gerathen, ja hier zu bleiben, damit, wenn allenfalls Einquartierung käme, das Haus nicht ohne Aufſicht wäre. Schäfer ſoll auch darin ſchlafen, wenn er nicht auf die Wache muß, wie dieſe Nacht. Der Schrank mit den Facultätsſachen ſoll an Weidmann abgeliefert werden. Die Ordenspapiere habe ich zu mir genommen. Dein Quartal habe ich empfangen.

Ob Du unter dieſen Umſtänden gut finden wirſt, die Reiſe weiter fortzuſetzen, oder Dich lieber uns zu nähern, kann ich nicht entſcheiden. Ich glaube, daß Du Dich nicht mußt abhalten laſſen, denn ehe Du kommſt, ſind wir entweder aus aller Furcht oder die Franzoſen ſind in ruhigem Beſitz.

Ich und die Meinigen befinden uns wohl und ganz getroſt. In der Schuſtergaſſe waren geſtern, ut fertur, ſchon franzöſiſche Cocarden zu Hunderten zu kaufen.

Tauſend Grüße an Deine liebe Frau und an Dich von der meinigen. Ich hoffe ſehr, Ihr habt viel Vergnügen und ſeid geſund. Gott ſei mit Dir, lieber Bruder.

Ich bin Dein treuer

G. Forſter.

Hiervon ein Duplicat nach Leipzig, da ich nicht weiß, wo Du jetzt biſt.

Sömmerring an Forſter.

Wien, am 14. October 1792.

Liebſter Bruder! Geſtern Abend ſind wir, das heißt, meine Frau und ich, hier glücklich und ſehr vergnügt angekommen. Ueberall hat uns das angenehmſte, herrlichſte Wetter begleitet, nur that's mir leid, daß wir uns nirgends lange genug aufhalten konnten, ein Fehler, den wir ſo oft an Anderen tadelten und doch nicht füglich ſelbſt zu vermeiden im Stande ſind. In Marburg ſah ich, während daß wir die Pferde wechſelten, Stein, Baldinger, Jung, Michaelis; Letzterer war ſo höflich, uns zu Pferde eine Strecke Weges zu begleiten. Doch Du haſt ihn indeſſen geſehen und wirſt alſo wiſſen, was wir zuſammen ſprachen. Baldinger hätte ich faſt nicht mehr gekannt, ſo ſehr hat er ſich ſeit 1785 geändert, zwar an Lebensweiſe der Alte, aber ein Schatten mit ſchneeweißen Haaren.

In Baiern blieben wir Nachts, wo es meiner Frau recht wohl gefiel.

In Caſſel beſuchte ich erſt, nachdem wir alles Merkwürdige geſehen hatten, einige Freunde, um den Einladungen zu entgehen, und wir ſpeiſten auch bloß bei Harnier's zu Nacht. Schlieffen verfehlte ich — ach, wie hat ſich alles, faſt über jede Vorſtellung, die man ſich davon machen kann, wenn man's nicht ſieht, geändert! Wie öde — wie traurig, wie neu iſt dort alles — laß mich von dem Bilde ſchweigen, das mir in dem köſtlichen, lebendigen, frohen Wien doppelt traurig vorkommt.

In Gotha weilten wir, einer kleinen Unpäßlichkeit meiner Frau wegen, vier Tage; Reichardt's waren ſehr liebreich gegen uns; aber welch ein Ariſtokrat iſt er! Daß man ſich zu Caſſel

und hier beſonders fleißig nach Dir und Deiner Frau erkundigte, und mir die herzlichſten Grüße an Euch auftrug, kannſt Du leicht denken; ich war ſehr glücklich, gleich den erſten Abend mit Blumenbach bei Reichhardt's zuſammenzutreffen, der mit einer charmanten franzöſiſchen Gräfin, Livron, und Miß Marianne Heyne reiſte. Bl. ſieht ſo wohl aus, als ich ihn nie gekannt habe. Von Galvan's Verſuchen hatte ich ihm die erſte Nachricht gegeben. — Bei Prinz Auguſt, einem Erzdemokraten, ſah ich einen Brief von Göthe aus dem Lager bei Verdun, der mich vermuthen ließ, daß ich wohl meine Wette gegen Dich verloren haben werde. Hier ſah ich auch die herrlichen Gypsabgüſſe von den berühmten Thüren, die nach Michel Angelo's Urtheil die Thüren des Himmels zu ſein verdienten*), hier erfuhr ich auch, daß der Gypskopf, den ich beſitze, Raphael's Schädel, wie ich vermuthete, vorſtellt; Du weißt, daß ich den Herzog von Weimar bat, durch Göthe dieſen Schädel, den die Künſtler als ein Heiligthum küſſen, und den Heyne oft in Händen gehabt hat, abgießen zu laſſen.

In Erfurt wechſelten wir bloß die Pferde, weil der Coadjutor nicht da war.

In Weimar konnten wir nur die Nacht bleiben, weil wir nach Leipzig eilen mußten, aber es liegt mir noch ſehr ſchwer auf dem Herzen, daß ich dort niemand, wie ich ſo herzlich wünſchte, ſehen konnte, doch wanderten wir durch den recht niedlichen Park.

In Jena ſah ich Loder, der im Begriff war, in den Wagen zu ſteigen, um ſeine Braut zu beſuchen; ſeine Präparatenſammlung iſt ziemlich zahlreich, aber jämmerliches Zeug, ohne allen Verſtand und Geſchicklichkeit. Wenn ich ſo etwas ſehe, ſchäme ich mich, auch des Handwerks ſein zu ſollen. Mein Beſuch überraſchte ihn ſo, daß er mir entweder verrückte oder unhöfliche Worte vorplauderte. — Schütz, den ich ſchon kannte, und Hufeland, den ich das erſtemal ſprach, nahmen mich ſehr herzlich auf. Nicolai und Gruner ſind ein paar ſonderbare Männer. — Reinhold iſt ein lieber, artiger Mann. Schiller war zu meinem großen Leidweſen verreiſt. — Ich hätte mich gern über einige Punkte, die Allg. Littr. Zeit. be-

*) Ghiberti's Thüren am Baptiſterium zu Florenz.

treffend, erkundigt, wenn nicht die Zeit gar ſo kurz und der Aufenthalt für meine Begleiter ſo unangenehm geweſen wäre. Vom dortigen burſchikoſen Weſen hatte ich doch eine andere Idee.

In der erſten Nacht zu Leipzig glaubte ich vor Kolikſchmerzen meinen Geiſt aufgeben zu müſſen; denn ich hatte mich unvorſichtiger Weiſe in Caſſel und Gotha ſehr erkältet, doch half mir ein warmes Zimmer auf der Stelle. Leipzig gefiel uns wegen ſeiner Lebhaftigkeit und bunten Meßwirthſchaft gar ſehr. Man kann wohl nichts Lachenderes als die Verſchönerungen rings um die Stadt bei angenehmem hellen Himmel ſich denken. Huber ſahen wir bei Winkler, ſo auch Zingg, der gute Alte war über die angenehmen Nachrichten von ſeinem Sohne recht froh, denn er ſchien zu vermuthen, daß er etwas hypochondriſch ſein müßte. Den ehrlichen Voß aber konnte ich nicht finden, weil er vermuthlich noch nicht angekommen war. M. Dyk war kränklich, folglich mochte ich ihn nicht mehr als einmal incommodiren. Freyer verfehlten wir. Ludwig's Frau war gerade in die Wochen gekommen, und die Taufe ſchien dem Manne gewaltige Umſtände zu machen. Platner aber und Kapp waren äußerſt verbindlich. Indeſſen entgingen wir doch glücklich allen Einladungen.

Am allerbeſten aber bis dahin gefiel uns Dresden, ſchade nur, daß es ſo klein iſt. — Die Herrlichkeiten, die man hier ſieht, ſind Dir bekannt. Für die Empfehlung an Graff können wir Hubern nicht genug danken, denn er nahm uns ſehr herzlich und bieder auf und malte meiner Frau zu Gefallen einen ganzen Kopf, welches ihr gar große Freude machte, da ſie noch nie in Oel malen geſehen hatte. Doch von allem dieſem mündlich ein Mehreres.

Ich kann Dir im Grunde nichts Neues ſchreiben, was Dich ſo ſehr intereſſiren könnte, als was Du uns dermalen von den wichtigen Auftritten in unſerer Gegend ſchreiben kannſt.

Horix iſt todt. — Müller iſt hier und ich hoffe ihn morgen zu ſprechen. Franke habe ich ſchon geſprochen.

Bis hierher hatten wir immer gehört, daß der Herzog mit Macht nach Paris zu marſchire und daß die ganze Geſchichte bald ein Ende haben würde. Allein was haben wir nicht ſchon alles

hier ſeit heute Morgen gehört — daß die 2000 Mainzer gefangen ſind — daß der Kurfürſt von den bewaffneten Mainzer Bürgern gebeten worden, ſich zu retiriren und daß er ſich auch nach Würzburg begeben habe, daß die Regierung in Mainz auseinander gegangen — daß die Franzoſen wirklich im Anmarſch gegen Mainz mit 150 Kanonen geweſen — daß ſie ſich aber wegen Annäherung von Eſterhazy zurückgezogen.

Schreibe mir doch daher baldmöglichſt, mein Beſter, unter Frank's Adreſſe, das iſt abzugeben beim Referendar H. v. Frank, wie es dort ausſieht — wie lange ich wohl noch füglich ausbleiben kann — ob die Umſtände auch auf die Univerſität Einfluß gehabt haben. Freilich iſt die Entfernung groß, und ich werde mich hier an die Quellen zu halten ſuchen, denn das ſehe ich wohl, daß man hier wenigere und ſpätere, aber beſſere Nachrichten haben kann.

Gern hätten wir die Auftritte als Zuſchauer mit anſehen mögen, allein jetzt, da die Hauptſachen vorbei ſind, ſo wollen wir deshalb, wenn's nicht nöthig iſt, nicht zurückeilen.

Unter den herzlichſten Grüßen von meinen lieben Begleiterinnen an Dich, Deine liebe Frau, Böhmerin und Huber

Dein

Sg.

Dr. Michaelis iſt noch hier und ich hoffe ihn morgen zu ſehen.

Es verſteht ſich, daß Du in allen Fällen über unſer Haus, wie ich Dich auch ſchon mündlich bat, nach Gefallen disponiren kannſt. Gratulire Dir von Herzen zu der Zulage und freue mich darüber für Dich und für die Akademie.

Sömmerring an Forſter.

Wien, am 21. October 1792.

Liebſter Bruder, es geht mir hier ſehr wohl, auch erinnert man ſich überall Deiner mit größter Theilnahme; die würdige Gräfin Thun ſchien ein Schreiben von Dir gern geſehen zu haben. Daß mich vorzüglich die Mediciner gut aufnehmen, wird Dich wohl nicht wundern, denn unter gutmüthigen Leuten wird man ſelbſt gutmüthig. Das Meiſte, muß ich geſtehen, entſpricht einer Kaiſerſtadt. Den Prater beſuchten wir, weil wir das günſtigſte Wetter hatten, ein paar Mal. Schönbrunn hat herrliche, prächtige Gewächshäuſer, die mir viel Vergnügen machten. Nicht nur der alte ehrwürdige, ſondern auch der junge Jacquin werden ſehr geſchätzt. Von den Wachspräparaten kennſt Du meine Meinung. Vor allem aber zogen uns ſowohl die kaiſerliche Bildergallerie im Belvedere als die Lichtenſteiniſche an ſich. Ich ſtaune ganz über die Menge von den vortrefflichſten Guido Reni's und den Correggio's in der kaiſerlichen Sammlung! Doch was ſoll ich bloß alte Gefühle in Dir erwecken, da ich Dir keine neuen ſchaffen kann. Du kennſt alles, was wir ſahen.

In wenig Tagen werden wir mit ſehr ſchweren Herzen dieſe angenehme Stadt verlaſſen müſſen; wir eilen, ſo viel wir können, zurück und denken am 5. oder 6. anzukommen. Ich wünſche daher gar ſo ſehr, daß unſere Sachen aus Frankfurt wieder eingeräumt wären, bitte Dich alſo — da ich vermuthe, daß alles in Mainz beruhigt ſein wird —, an meine Schwiegereltern, denen ich auch deshalb geſchrieben, nur mit ein paar Worten zu ſchreiben, daß unſere Sachen ſicher zurückkommen können. Ich bitte Dich darum, weil ſie (was mir eben nicht erbaulich iſt) ſo ängſtlich

ſcheinen, und wir beſorgen, daß unſer Verlangen ohne Deine Forderung ſchwerlich geachtet werden möchte.

Sollte Einquartierung zu beſorgen ſein, ſo bitte ich Dich, unſere guten Meubles nicht herzugeben, ſondern alsdann lieber in Frankfurt zu laſſen, und überhaupt ſo viel als möglich unſer Logis ſchonen zu machen; wiewohl ich hoffe, daß es an unſere Häuſer nicht kommen ſoll. Doch der Himmel weiß, was geſchehen kann.

Frank und ſein Frauchen, Müller, Swieten, Puffendorff, Flüger, Luarin, Brambilla, Prohaska, vorzüglich meine lieben Begleiter, bald hätte ich den guten Dr. Michaelis und die beiden Wenzel's vergeſſen, laſſen Dich und die Deinigen herzlichſt grüßen.

Dein treuer alter

Sömmerring.

Ich kann Sömmerring nicht ſchreiben ſehen, ohne Ihnen ein paar Worte zuzuſetzen.

Fürs Erſte, daß es uns ganz ausnehmend wohl geht und Sie und Ihre liebe Frau wohl hundertmal zu uns gewünſcht haben. Bald ſehe ich Sie wieder.

M. Sömmerring.

Mainz, am 6. Januar 1793.

Dein Brief vom 29. December *) iſt mir erſt vorgeſtern zugekommen. Es iſt eine Folge, mein Lieber, von der Einnahme von Mainz, daß die franzöſiſchen Truppen in die Häuſer einquartiert werden müſſen; eine Folge der Maßregeln, die Du ergriffen haſt,

*) Fehlt.

daß Dein leerſtehendes Haus mehr beläſtigt wird, als geſchehen ſein würde, wenn Du darin auf Deinem Poſten geblieben wäreſt. *Ich kann mich nicht darauf einlaſſen, Deine Argumente zu prüfen* und zu widerlegen; genug, daß Friedenszeit nie den Maßſtab für Kriegszeit geben kann, und daß die willkürlichen Begünſtigungen, die ein unumſchränkter Herr dieſem oder jenem angedeihen ließ, unter einer Verfaſſung wegfallen müſſen, welche jeden öffentlichen Beamten ſtreng verantwortlich macht.

Deine Effecten ſind unter dem Schutze des Geſetzes und inſofern geſichert; ich glaube auch nicht, daß man ſie im geringſten beſchädigen wird. Es wäre aber unbillig, den Zufall, den wir beide nicht berechnen können, auf meine Rechnung zu ſetzen, bloß weil Du mir jetzt geſchrieben und die Sicherſtellung Deines Eigenthums von mir gefordert haſt. Solche Exceſſe, wie Du beſorgſt, ſind auf's Schärfſte verboten; allein man hat Beiſpiele genug in der Welt, daß ſcharfverbotene Dinge dennoch geſchehen. Um Dir verſprechen zu können, daß ſchlechterdings nichts von der Art ſich in Deinem Hauſe ereignen ſolle, müßte ich mich an die Kellerthür hinſtellen. In der That iſt es, da Du das Haus leer gelaſſen und niemand zur Aufſicht darin beſtellt haſt, nicht einmal möglich zu wiſſen, wenn und durch wen ein Frevel daſelbſt verübt wird. Hätteſt Du doch lieber den entſchiedenen Willen gehabt, hier alles Gute und Böſe mit uns zu theilen und Dein Haus unter Deiner Aufſicht zu behalten — oder mit Deinem ganzen Eigenthume wegzuziehen und uns unſerm Schickſal zu überlaſſen! Ich glaube nicht, daß Du bei Dir ſelbſt überzeugt ſein kannſt, daß Du allein das Ungemach, die Gefahren und die Noth, die jetzt jeder theilt, nicht mit zu empfinden berechtigt ſeieſt, und gleichwohl den Theil der Sorge, die auf Dich fällt, von Dir abwälzen dürfteſt. Mich würde es bitterlich ſchmerzen, wenn Dir das Geringſte von dem, was nur der Wiſſenſchaft nützen kann, entkäme, ſo wie es mich ſchon genug geſchmerzt hat, daß unſer Weg ſich bei der Erſcheinung der Franken in Mainz trennen mußte, indem wir verſchiedenen Grundſätzen folgten oder anders aus einerlei Prämiſſen ſchloſſen. Ich habe mich für eine Sache entſchieden, der ich meine Privatruhe, meine Studien, mein häusliches Glück, vielleicht meine Geſundheit,

mein ganzes Vermögen, vielleicht mein Leben aufopfern muß. Ich laſſe aber ruhig über mich ergehen, was kommt, weil es als Folge einmal angenommener und noch bewährt gefundener Grundſätze unvermeidlich iſt. Eins allein, weiß ich, iſt unantaſtbar mein, weil ich es allein antaſten könnte, das iſt mein Bewußtſein.

Der Ausdruck Deines Briefes, daß meine eigene Ehre es — als Vicepr. der allg. Adminiſtr. und als Mitgl. der Univerſität — erfordere, daß das Siegel an Deinem Keller unverletzt bleibe, ſagt entweder nichts oder erfordert zu viel. Wer wird einen Beamten verantwortlich für die Uebertretung machen, welche er gerade durch eine Vorſichtsmaßregel zu erſchweren bemüht war? — Darum ließ man beſiegeln, daß nicht erbrochen werden ſollte; jetzt ſoll es noch meiner Ehre nachtheilig ſein, wenn dieſer feierlichen Sicherſtellung des Eigenthums ungeachtet jemand ſich erfrecht, es anzutaſten?

Das heißt den Geſetzgeber für die Uebertretungen ſeiner Verordnungen ſtrafen, die andere begehen könnten.

Die Sachen im Keller ſollten geſichert werden durch mehr als Schloß und Riegel. — Man legt ein Siegel darauf. — Scheint Dir das noch nicht Sicherheit genug, ſo bleibt nichts übrig, als ſie hüten zu laſſen oder ſie wegzutranſportiren. Mich dünkt, das ſei klar. Denn wie will man anders das verhüten, daß jemand die Furcht vor der Strafe aus den Augen ſetzt? So oft das der Fall ſein kann, muß man die Verſuchung und die Gelegenheit zum Sündigen aus dem Wege räumen, doch das Alles iſt ja mit zwei Worten ſchon ſo deutlich, daß alle Erörterung unnütz ſein und bleiben muß.

Was die Räumung Deines Hauſes betrifft, ſo würde die wohl von der Municipalität zu erwirken ſein, ſobald Du ſie an Ort und Stelle ſollicitirteſt. Das Theater, glaube ich, kann ſo leicht noch nicht geräumt werden, bis die Feinde nicht die Gegend räumen.

Du wirſt am beſten wiſſen, daß ich Dich kenne, mithin kannſt Du auch an meiner Denkungsart nicht zweifeln.

Forſter.

Briefwechsel

zwischen

Sömmerring und Heyne.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 12. März 1784.

Mein liebſter Herr Profeſſor, die beſondere Ehre, die man meinem Karl dort erwieſen hat, verbindet mich zu einer lebhaften Dankbarkeit gegen ſeine Freunde, und vornehmlich gegen Sie, dem er es überhaupt zu verdanken haben wird, wenn ihm ſein Aufenthalt in Caſſel recht nützlich geworden iſt. Ich hoffe, daß auch jene erhaltene Ehre ihm zur Aufmunterung zur eigenen Arbeit und Studiren und zu einem geſetzten Betragen dienen wird.

Ihr Vorſchlag, mein liebſter Herr Profeſſor, unſern lieben G. Forſter auf ſeiner Reiſe zu begleiten, hat ſo viel Reizendes und Annehmliches für mich, daß ich es kaum recht wage, die Sache von anderen Seiten zu betrachten. Die Gründe pro brauchen keine Anführung. Die Gründe contra wären vornehmlich folgende, daß ich mit dem Dr. Mönch einmal ſchon die Verabredung genommen habe, daß beide die Reiſe gemeinſchaftlich machen ſollen. Dieſer wird ſich nun darauf verlaſſen und ſeine Einrichtung darnach gemacht haben. Wie ſoll ich mir hier heraushelfen! Außerdem aber, iſt nicht zu fürchten: 1) daß der junge Menſch dem guten Herrn Forſter, der ſo viele Beſuche, Cours und Aufwartung zu machen hat, zur Laſt werden muß, und daß er oft nicht wird wiſſen, wohin mit ihm? 2) Wird mein Karl nicht durch die Ehre, die ihm, als Reiſegefährten des würdigen Mannes, wider-

fahren wird, zu ganz unrechter Zeit mit Eitelkeit angefüllt werden? 3) Wird sein flüchtiger Kopf nicht ganz in Zerstreuung gerathen? Was wird ihm, wenn er nach Wien dann kommt, der Aufenthalt helfen! Hingegen, dachte ich immer, wenn er, auf einem Fuß, der seinen Glücksumständen und Glücksaussichten gemäß ist, als ein junger Mediciner auf dem Postwagen in Gesellschaft eines guten, gesetzten, fleißigen Mannes von seinem Metier reiset, so muß er redlich in seinen Kreis eingeleitet, an sein Metier gewöhnt, vor Zerstreuung bewahrt und alles vorbereitet werden, daß sein Aufenthalt in Wien nützlich werden kann. Oekonomische Einschränkung muß ich ihm ohnedem empfehlen. Aber freilich, Ablegung der Studentenrohheit ist ein Wichtiges! Nun bitte ich Sie, liebster Freund, erwägen Sie Gründe gegen Gründe! Da Sie seine Studien übersehen, selbst gereiset sind, den Zweck seiner Reise und seine ganze Bestimmung besser kennen, als ich selbst, so müssen Sie mein Urtheil leiten. Bis dahin bitte ich aber, ja meinem Karl nichts mitzutheilen und jenen Gedanken, der ihm die ganze Phantasie erfüllen würde, nicht in ihm rege werden zu lassen.

Ueberhaupt muß doch nun erst das Andere abgewartet werden. Um auf den Gedanken zu kommen, ob man wohl dem lieben G. F. unter der gemeldeten Verbesserung mit gutem Gewissen zureden könne zu bleiben, so glaube ich ja. Denn es sind Pflichten gegen Pflichten gestellt, eine oder die andere muß aufgegeben werden. Es sind Pflichten, die Herr F. sich schuldig ist, andere, die er der Welt schuldig ist. In Ansehung dieser zweiten Classe läuft alles darauf hinaus, ob und wo er nützlich sein kann. — In Cassel und in Wilna, wie weit am letztern Orte, ist noch ungewiß, am ersten gewiß. Pflicht gegen den neuen berufenden und den alten Herrn ist wieder gleich und gegen den letztern überwiegend, sobald dieser ihm die Vortheile vergütet, die er sonst aufgeben müßte. Gebe der Himmel, daß der Fall sich so lenkt, daß von diesem Raisonnement Gebrauch zu machen steht. Ich bin sehr, sehr begierig, und wo meine Wünsche hingehen, können Sie leicht denken.

Der Ihrige

H.

Von unſeren hieſigen Unfällen werden Herrn Forſter's und meines Karl Brief melden.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 23. Mai 1784.

Eben ſiegele ich ein Paar Nova ein, die ich ganz Ihrer Einſicht anheimſtelle, ob ſie alle eine Anzeige verdienen, als ich Ihren Brief erhalte.

Daß für unſern lieben Forſter die Frage entſchieden iſt, thut mir ſehr leid oder vielmehr es geht mir nahe, und doch ſehe ich nicht, ob der andere Fall wirklich zu wünſchen war. Alſo was zu thun! wir müſſen uns drein ergeben.

Sie finden alſo auch, daß die von mir angeführten Gründe und Schwierigkeiten bei der Reiſe meines Karl's in der ſo ſehr wünſchenswerthen Geſellſchaft Gewicht haben. Die Hoffnung, daß Herr P. Forſter ihn in Wien einmal heimſuchen und ihn in Ordnung ſetzen kann, beruhigt mich wieder.

Mein Karl [illegible] mir, daß ſein Collegium bei Herrn Stein bereits geendigt ſei. [illegible] Frage kann nun ſein: ob er immer herüber kommen ſoll. Ich ſollte indeſſen denken, daß er theils im Findelhauſe, theils auf der Anatomie immer noch mehr Beſchäftigung finden müſſe als hier. Wenn Sie nun, mein liebſter Herr Profeſſor, die Liebe haben und ihm auf der Anatomie Beſchäftigung geben wollen. Ich erſuche Sie inſtändig darum, inſonderheit auch, daß er während der Meſſe von Ausſchweifung und Müßiggang abgehalten wird.

Der Ihrige

Heyne.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 17. Juni 1784.

Verzeihen Sie, liebster Herr Professor, daß ich jetzt erst Ihren Brief vom 6. d. beantworte; ich fand der Arbeit viel, wie ich am Sonnabend von Ilfeld kam; und die Erschütterung vom Wagen und Luft macht mich auf einige Tage unthätig.

Wie ich sehe, geht es Ihnen in Ansehung Forster's ungefähr wie mir mit Koppe, die Maurer schrieen auch, ich hätte ihn halten können oder sollen.

Indessen, das geht vorüber, fassen Sie Muth und überlassen Sie sich keinen schwarzen Vorstellungen, die zu Unmuth und endlich zum Menschenhaß führen, hingegen, da Sie sehen, daß man für Forster so gute Gesinnungen hegt, so erhalten, vermehren Sie den Enthusiasmus für ihn, machen Sie es problematisch, versichern Sie es sogar, F. komme wieder, sobald man ihn zurückrufen werde; wir wollen sehen, wie weit sich das alles bringen und wie es sich einmal nutzen läßt.

Daß F. reist, sich in das Bergwesen wirft, muß ihn künftig brauchbarer und es eben um deswegen möglicher machen, ihn wieder nach Deutschland zurückzubringen.

Auch Michaelis ließ sich verlauten, er glaube, die Stunde noch würde man Forster mit Freuden wieder aufnehmen.

In Warschau einmal, kann er schon viel einsehen. Findet er die Lage der Sachen so gut, daß er damit zufrieden ist: nun, so folge er seinem Glücke.

Die Defecte der G. A. Anz. erhalten Sie sicher; es ist nur ein kleiner Verzug durch den Lorenz verursacht.

Herr Mich. hat also einen ziemlich beträchtlichen Schritt ge-

macht. Ich gönne es ſeiner Familie. Ihm wünſche ich freilich noch mehr Zuverläſſigkeit.

Was macht mein Karl! wendet er auch ſeine letzte Zeit noch gut an?

Der Fürſt Galizin kommt, höre ich, herüber. Herr Gervinus verſpricht, Sie mitzubringen. Das wäre doch ein artiger Ueberfall! Sehen Sie, wie es zu machen iſt.

Allezeit verharre ich

der Ihrige

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 23. Auguſt 1784.

Daß es für den lieben Forſter an ſo vielen Orten dämmert und er auch in Wien auf einen Rückenhalt im Nothfall rechnen kann, iſt ſehr tröſtlich. Finden Sie es aber gut, daß er vom Vorſchuß nirgends gedenken will? Einlage ſeien Sie ſo gütig, einmal an ihn zu befördern.

Ihr neuer Herr College wird alſo nicht beitragen, Ihnen Caſſel angenehmer zu machen, als es iſt.

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 27. Februar 1785.

Was Forſter träumen kann, daß er im Juli in Deutſchland ſein wolle, iſt mir unbegreiflich. Selbſt wenn ich mich ganz in ſeine Stelle und in die Träume eines Liebhabers ſetze, der bloß Möglichkeiten berechnet, ſo ſehe ich nicht, wie er vor dem Sommer 1787 an etwas Aehnliches denken kann. Er braucht ein Jahr, um ſo viel zu erſparen, daß er ſich nothdürftig einrichten kann; ein Jahr, um ſo viel zu erſparen, daß er die Reiſe machen kann, und ſo bleibt doch erſt der ſchwere Knoten, woher ſo viel nehmen, um eine Wirthſchaft mit einer Frau einzurichten.

Ich bin jetzt eben erſt ein Reconvaleſcent und habe 14 Tage auf dem Bette zugebracht unter unſäglichen Schmerzen; Rheumatismus, und das Fieber war dabei fürchterlich. Noch iſt mir der Kopf ſehr ſchwach.

Der Ihrige.

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 8. April 1785.

Forſter's Project, mein lieber Freund, ſo ſeltſam es iſt, ſehe ich noch als das Einzige an, das ihn retten kann, und ich werde ihm alle Aufmunterung dazu machen. Das ſehen wir doch alle ein: Aushalten muß er da, wo er iſt, auf einige Jahre; durch ſeine Wiſſenſchaft kommt er nicht ſo weit, daß er in Ordnung und zu einer häuslichen Einrichtung kommen könnte. Auf der andern Seite hat er die beſte Gelegenheit für ſich, ſich gleich praktiſch zum Arzt zu bilden.

Daß aus Wilna etwas werden könnte, und inſonderheit, daß er in ſeinem Fache gehörig unterſtützt und brauchbar gemacht werden ſollte, iſt doch gar nicht der mindeſte Anſchein. Alſo als Arzt rettet er ſich aus dem Labyrinth.

Geſetzt wider alle Erwartung, es ginge beſſer, er würde gehörig unterſtützt, nun gut, ſo hat er ja durch ſein Medium medicum nichts verdorben.

Sowie er in Wilna ſituirt iſt, zweifle ich, daß er ſich als Naturkundiger oft in's Andenken des Publicums durch Schriften bringen können wird, iſt dies nicht, ſo iſt er in drei, vier Jahren vergeſſen, und ſo wird er nicht leicht dort wieder nach Deutſchland abgerufen werden.

Das naturhiſtoriſche Fach iſt außerdem für Glücksausſichten ein ſo eingeſchränktes Fach, es ſind ſo wenig Stellen und wie wenig lucrativ.

Unſer Blumenbach hätte müſſen Hunger leiden, wenn nicht Wunder geſchehen wären, und doch muß er das Medicin-Studium zu Hülfe nehmen, und dies in Göttingen!

Ueberlegen Sie dies alles, mein lieber Freund, und ſo werden Sie finden, daß wir den guten Forſter eher aufmuntern als abſchrecken müſſen.

Am heiligen Abend machten M., meine Frau und Marianne mit Mimi die lange verabredete Reiſe nach Gotha in dem abſcheulichen Winterwetter, das ewig dauert. Wir mußten über Caſſel den Weg nehmen, kommen erſt den dritten Tag in Gotha an. Bei der Geſundheit meiner Frau war ich nicht wenig unruhig. Am 5. kamen ſie glücklich wieder zurück. Aber nun giebt es ewige Nervenkrämpfe, Rheumatismen, die auf die Nerven fallen. Sie ſollten es acht Tage mit aushalten, dann ſollte Ihnen die Luſt zum Heirathen vergangen ſein.

Der Ihrige

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 14. Juni 1785.

Nun, mein theurer Freund, ſind Sie wieder in Ihre Ordnung, aus welcher Sie unſer Mainzſche Ueberfall und die Begleitung meiner lieben Frau gebracht hatte? Ich freue mich, daß Sie doch nicht mißvergnügt bei und über dieſe Reiſe waren.

Aber was denken Sie, wenn ich Ihnen ſage, daß Forſter im Auguſt hier ſein und ohne ſeine Thereſe nicht wieder wegreiſen will! Vor einigen Tagen erhielt ich einen Brief, darin Alles ſo ſehr entſchieden war, er bricht im Juni auf; und ſo lenke ein oder weiche aus, wer kann.

Behalten Sie es noch für ſich allein. Aber zum Auguſt ſchicken Sie ſich nur immer auf eine kleine Reiſe nach G.

Unſere Effemeridi di Roma gehen erſt bis im März 1784, aber in wenig Tagen hoffe ich auf den neuen Transport aus Italien. Dann ſollen Sie das Blatt gleich haben.

Der Ihrige

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 5. Auguſt 1786.

Faſt mögen Sie wohl nicht recht wiſſen, mein liebſter Freund, wie Sie mit mir daran ſind, da ich ſo lange Zeit nichts von mir hören laſſe. Es kam mehreres zuſammen, erſt meines Karl's projectirte Reiſe nach Mainz, aus der nichts ward, weil er das hierzu beſtimmte Geld in Würzburg nöthig gehabt hat und alſo den geraden Weg hierher zu reiſen beſſer befunden hat. Nachher waren wir immer in der Erwartung der Ankunft von Forſter: von dem endlich geſtern Briefe einliefen; noch am 18. Juli war er in Wilna, und erſt in acht Tagen wollte er abreiſen und in der Mitte des Auguſt hier eintreffen. Nun ſchicken Sie ſich alſo, lieber Freund, zu Ihrer Reiſe nach Göttingen in 14 Tagen auch an. Ich fürchte, Forſter's Aufenthalt bei uns wird um eben ſo viel kürzer ſein; ich wünſche mit Verlangen, Sie bei uns zu ſehen.

Ihren Brief und den Bücherpack habe ich richtig erhalten. Dank für alles.

Der Ihrige

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 19. November 1785.

Es machte mir herzliche Freude, wie ich Ihre Schrift, mein lieber Freund, aufſchlug und ſah, daß ſie unſerm Forſter zugeſchrieben war. Wird der Himmel ſie wohl auch wieder in eine Stelle zuſammenbringen! Ich hoffe es! Sie haben manchem Mutterkinde viel Schönes in Ihrer Schrift geſagt, aber auch ein paar derbe Stöße ausgetheilt: wie wird es gehen!

Ich ſende dies Blatt ab, weil Ihnen das Porto nichts koſtet; ſonſt bliebe es billig liegen, bis auf wichtigere Veranlaſſung.

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 29. September 1786.

Der gute Forſter hat wieder durch ſeines Vaters Leidenſchaften gelitten, da dieſer in der Diss. de plant. esc. Stellen geändert hat. Sonſt ſind die Leutchen ſehr vergnügt. Die Eloge de Cook hatte doch ein Hauptbedenken, die franzöſiſche Sprache und der franzöſiſche Geſchmack in Eloges: hätte ſein Styl nicht das hohe Colorit gehabt und wäre er nicht auf Stelzen gegangen, ſo hätte

er mit aller Gründlichkeit doch nichts erhalten, und jeder ſeichte Franzoſe wäre ihm bei ſchönen Floskeln vorgezogen worden.

Ich danke Ihnen für Ihre Anzeigen: ich beſorge ſie baldmöglichſt zum Abdruck.

Von meinem Karl ſelbſt habe ich noch keine Nachrichten, auch von Aſch nicht, weiß aber durch den Dr. Münch, deſſen Bruder mit ihm in Petersburg auf einer Stube gewohnt hat, daß es ihm wohl geht und daß er nach der Ukraine abgehen wird; für den Aufenthalt in P. hat er, wie die anderen, ein Geſchenk von ſechs Monaten Gehalt bekommen.

Die Witterung bei uns iſt zum Verzweifeln. Sie ſchicken uns von dorther allen Regen, den Sie nicht haben mögen. Dem Herrn Hofrath Frank bitte ich meine Gegenempfehlung zu machen. Dem Herrn Girtanner iſt das eine Exemplar abgegeben, ich zweifle aber, daß eine Recenſion von ihm zu erwarten ſein wird, er ſteckt zu tief in anderen Arbeiten und hat durchaus keine Luſt zum Recenſiren.

Der Ihrige.

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 17. December 1786.

Einen ſo unruhigen Mann, als der alte Forſter iſt, kann man ſich nicht leicht denken. Er iſt jetzt ganz auf Marburg aus; ich will Ihnen beigelegten Brief mittheilen. Bei dem allen glaube ich, für Marburg wäre der Mann viel werth.

Für die geſchickten Recenſionen danke ich Ihnen recht verbindlich.

Die Marianne iſt wieder hergeſtellt, hat aber, wie ihre ſelige Mutter, eine ſchwache Bruſt. Meine liebe Frau erhebt ſich auch ein wenig.

Wenn Sie Forſter's, des Alten, Sache gut finden, ſollten Sie nicht in Caſſel auch Gelegenheit finden, dort die Augen auf ihn zu richten?

In Wilna ſcheinen ſie ſehr vergnügt zu ſein.

Der Ihrige

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 19. December 1786.

Es iſt mir unbegreiflich, wie die Poſten zwiſchen hier und Mainz ſo gar ſchlecht gehen können. Acht Tage lang geht ein Brief hin und ſo lange her.

Endlich bekomme ich ein Wort Nachricht wegen des Gedankens, Forſter nach Marburg vorzuſchlagen. Aber 1) ich fürchte, daß der Vater ſchon alles verdorben hat, 2) der Landgraf iſt nicht darnach, daß er 1 M. ## daran wagen ſollte, 3) und als Profeſſor der Cameralwiſſenſchaften iſt unſer Forſter beinahe nicht an der Stelle.

Wo ich ihn hinwünſchte, das wäre Berlin. Wäre nur da nicht ſchon jede Stelle mit Penſion vergeben. Der alte Forſter hatte auch hier ſchon ſich beworben, aber eine lange Naſe bekommen. Der Mann verdirbt dem Sohne Alles.

Indeſſen bin ich begierig, was der Herr Baldinger Ihnen antworten wird. Auf dieſe, deucht mich, muß alles das Uebrige gebauet werden.

Vom Prodromus ſchicke ich noch ein Exemplar, auch mehrere, wenn es erfordert wird.

Die engliſchen Bücher will ich mir gewiß empfohlen ſein laſſen.

Heyne.

Hier iſt Forſter's Brief wieder.

Mit Unruhe ſollte er ſeine Zurückberufung aus dem Exil doch nicht betreiben. Aber darf ich wiſſen, wer der —gogus iſt?

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 21. December 1786.

Wie ich aus Ihrem Schreiben vom 15. ſehe, ſo ſind Sie doch noch auf dem Vorſatz, für unſern Forſter den Verſuch in M. zu machen. — Wenn nur nicht entgegen iſt, daß hier ein Profeſſor der Oekonomie und Cameralwiſſenſchaften geſucht wird.

Baldinger's Antwort haben Sie vergeſſen beizulegen.

Hoffnung habe ich ſehr wenig. Der böſe Vorſchuß verdirbt Alles.

Die Vorſehung mag walten.

Der Ihrige

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 31. December 1786.

Alles, mein lieber Freund, was Sie in Betreff des alten Forſter ſagen, iſt leider mehr als zu wahr. Es muß ein unausſtehlicher Mann ſein. Sie konnten ſich ihn freilich beſſer und leichter vom Halſe ſchaffen, als ich.

In Berlin iſt die Veränderung fürchterlich, noch mehr, als man fürchtete und als ſich fürchten ließ.

Von Thereſe's Abneigung vor irgend einem Orte, M. oder Wien, fürchte ich nichts; ſie iſt bereits um vieles ſolider geworden und wird es immer mehr werden.

Schwärmerei legt ſich mit den Jahren, wenn ſie nicht durch Autorität angefacht wird.

Machen Sie einen vergnügten Jahreswechſel et ama amantem.

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 11. April 1787.

Ich erwartete ſchon geſtern einen Brief von Ihnen, der Ihre Freude über den neuen Coadjutor bezeugen würde. Nunmehr wünſchen Sie ſich wohl nicht mehr weiter von Mainz weg.

Aber, beſter Herr Hofrath, ſollt es nicht nun Zeit ſein, an Ihren Freund in Wilna zu denken! Melden Sie mir einmal Ihre Gedanken darüber. Fänden Sie es auch wohl rathſam, wenn ich ſelbſt an den Herrn von Dahlberg ſchriebe und Forſter's gedächte?

Veränderungen werden doch wohl erfolgen, vermuthlich mancher Art.

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 8. Juli 1787.

Ihr Entſchluß, mein Beſter, zeigt den Mann! ein großer Entſchluß! aber ich ſehe nicht, wie Sie in dem Fall anders beſchließen konnten!

Die Ungeduld, mit der ich nun näheren Nachrichten aus Wilna entgegenſehe, können Sie leicht denken.

Forſter's Brief ſende ich Ihnen zur Einſicht. Geheim iſt und muß alles bleiben, bis alles richtig iſt. Sie behalten ſich den Rücken in Mainz auch alsdann offen. Auch ich habe Forſter gewarnt, daß er dem Vater nichts ſchreibt.

Noch iſt es mir ein Traum, noch ſehe ich nicht wie — was! — Aber iſt alles ſo, ſo kann ich nichts dagegen ſagen. Thereſe kommt hierher.

Der Ihrige

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 15. Juli 1787.

Forſter's Brief an mich wird Ihnen gezeigt haben, daß er ſo ziemlich gedeckt iſt wenn alles ſo erfolgt; ich habe ihm noch einige gute Anſchläge geſchrieben: wenn ſie nur nicht zu ſpät gekommen ſind.

Jetzt iſt mir alles noch ein Traum. Ich ſehe den Briefen aus Wilna mit Ungeduld entgegen.

Wäre mein Karl ein ſolider Menſch, ſo würde ich ſuchen, ihn unter der Leitung zweier ſolcher Freunde auf die Reiſe mit unterzubringen.

Der letzte Brief von ihm war aus Moskau; im Februar auf der Reiſe nach Charkow. Geſtern erhielt ich von Herrn Zimmermann Nachricht, er habe Briefe aus Cherſon vom 14. Juni. Derjenige, der ihm ſchrieb, habe meinen Sohn in Cherſon geſprochen. Bei der ſchrecklichen Theuerung, wie wird der Menſch zurecht gekommen ſein!

Briefe kommen jetzt von daher ſonſt gar nicht, wie man allgemein ſagt, es ſteht eine Armee bei Cherſon von 100,000 Mann.

Meine arme Frau, die immer mehr an Schwäche und Krämpfen litt, iſt ſeit acht Tagen in Hofgeißmar. Dies nimmt mir allen Muth! Dazu die abwechſelnde Witterung.

Der Ihrige

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 27. Juli 1787.

Dank, vielen Dank, mein theuerſter Freund, für die mitgetheilten Briefe, die Sie hier zurück erhalten. Gott, ſie erneuerten in mir alle die Empfindungen, die mir die erſte Eröffnung machten, die mir meine Kinder aus Wilna gaben. Den Muth meiner Kinder bewundere ich; ich an ihrer Stelle, glaube, würde ſchwach ſein. Mich von dem trennen, was mir das Liebſte in der Welt iſt, was meine Welt ausmacht, o das iſt zu viel.

Um die jetzige Zeit muß nun wohl alles bereits entſchieden ſein. Wie ungeduldig bin ich auf Briefe!

In den Leydener Zeitungen ſtand ſchon ein Artikel von der Ausrüſtung der Schiffe, Plan der Reiſe, Name von Mulowsky. Für die Reiſe muß Forſter's Name allein etwas ſagen.

Der Charakter von Mulowsky giebt mir für alles guten Muth.

Die Einrichtung zur Reiſe wird noch manches koſten, der Rath, voraus notata von allem zu machen, iſt ſehr vernünftig.

Forſter rathe ich hauptſächlich die Bedingung im Contract zu ſetzen, daß er nachher ſeinen Gehalt ſo wie Thereſe erheben könnten, wo ſie wollten; außerdem, wenn man ihn in einen rühmlichen Dienſt mit erhöhtem Gehalt ſetze, wo ihm dann der Gehalt gezahlt werden ſollte, und auf welche Weiſe. Jetzt iſt die Reihe an Ihnen beiden, Bedingungen zu machen.

Daß meine liebe Frau ſeit 14 Tagen in Hofgeißmar badet, habe ich Ihnen wohl ſchon geſchrieben.

Der Ihrige

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 2. September 1787.

Lieber Freund, wie lange warte ich ſchon auf einen Brief von Ihnen oder von Wilna über Ihr Schickſal; das von meinen Kindern ſcheint entſchieden zu ſein, ich erwarte nur noch die Nachricht von Thereſe, wenn von Warſchau aus die Entlaſſung eingelangt iſt und ſie ihre Abreiſe ankündigen können. Ich muß indeſſen von unſerer Jubelfeier doch ein Wort auch an Sie ſchreiben. Wäre es doch möglich geweſen, meine Kinder hätten den September hier ſein und ich hätte Sie zugleich mit ihnen ſehen können! Nun weiß ich nicht, was ich ſagen, bitten, wünſchen ſoll.

Meine liebe Frau hat ſich in Hofgeißmar etwas erholt, aber freilich nicht viel.

Der Ihrige

H.

Nun bald ein Wort Nachricht.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 30. September 1787.

Nun haben Sie, mein theuerſter Herr Hofrath, bereits die Nachricht in Händen, daß meine liebe Tochter mit Ihrem Forſter hier eingetroffen iſt.

Finale Entſchließung ſteht aus Petersburg noch zu erwarten, dann entſcheidet ſich und löſt ſich auch der Knoten in Anſehung Ihrer.

Wer hätte geglaubt, daß unſer Müller ein ſolcher Staatsmann werden ſollte.

Nun, mit Ende Oktobers muß ſich doch auch Ihr und Forſter's Schickſal entſcheiden.

Der Türkenkrieg kommt ſehr zur Unzeit.

Ganz der Ihrige

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 2. Januar 1788.

Daß die ganze Expedition der Ruſſen bei Seite gelegt iſt, werden Sie bereits wiſſen. Forſter kommt nun freilich in gewaltige Verlegenheit. Daß er alſo ein wenig grämlich iſt, iſt kein Wunder.

Für Sie war es nie eine Sache, die im Ernſt zu rathen war, daß es nun zurück gegangen iſt, iſt deſto beſſer.

Der Ihrige.

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 8. Juni 1788.

Daß Sie durch unſeres Forſter's Verpflanzung nach Mainz höchlich erſtaunt ſein mußten, dachte ich mir in Ihrer Seele und freute mich deſſen auch aus dieſem Grunde.

Jetzt genießt er ſeinen Sommer, und darüber wird Michaelis unvermerkt herankommen. Wie ungleich froher wird dann für Sie Alle der Winter ſein!

Ich verharre der Ihrige.

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 3. Juli 1789.

Warum wollte es meinen Kindern in Mainz nicht gefallen! Ohne Deſideria iſt keine Lage der Welt. Hat man aber Brot und Ehre und Freiheit nur in einem erträglichen Maaße, was will man mehr, zumal in einem günſtigen Klima! Und was in der

Länge herauskommt, wenn man mehr hat, lehren Müller's und Hoffmann's Beiſpiel, jedes in ſeiner Art.

Ich verharre der Ihrige.

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 20. September 1789.

Viel Freude macht es mir, daß ich Sie als einen ſo treuen Freund meinem Forſter ſo nahe weiß, und daß Sie ſich einander das Leben angenehm machen. Sie können nicht denken, was für ein großer Theil meines Selbſtes in Mainz iſt.

So lange ich lebe, der Ihrige.

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 21. November 1791.

Gern will ich ein Exemplar vom Camper'ſchen Buche nehmen, ſeien Sie aber ſo gut, und ſchicken Sie mir eine Anzeige zugleich von dieſem und der vorigen Camper'ſchen Schrift.

Meine armen Kinder in Mainz dauern mich ſehr herzlich. Und doch wie hier helfen?

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 27. Auguſt 1792.

Ich kann zwar nur den richtigen Empfang Ihres lieben Briefes mit den beiden Recenſionen bezeugen, muß Ihnen aber doch dafür ſowohl als für das gütige Erbieten danken.

Alle Hoffnung iſt alſo verſchwunden, daß Einrücken der Armee, Manifeſt, Declaration etwas auf die Teufel in Paris wirken ſollte. Alles geht nun auf das Aeußerſte los.

Wie man, bei ſo unredlichem Verfahren gegen ihn, Redlichkeit vom Könige verlangen konnte, iſt mir unbegreiflich.

Daß man noch nichts vom Vorrücken der Preußen hört, iſt ſehr befremdlich. Jetzt kommt alles auf Ueberraſchung an.

Das wäre doch ſchrecklich, wenn La Fayette arretirt wäre!

Göthe bei der Armee! welche Profanation! Die Schrift Ihres Ariſtokraten wird für die Sache ſelbſt keinen großen Ausſchlag geben. Necker bleibt ein eitler Mann, auch wenn er vernünftig iſt und kluge Dinge ſagt.

Wenn es in dortigen Gegenden zu bunt geht, kommen Sie nach Göttingen. Hier ſollen Sie wohl aufgenommen werden von

Ihrem

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 15. November 1792.

Alles, was Sie mir ſchreiben, beſter Herr Hofrath, kann ich mir ſehr wohl und ſehr lebhaft vorſtellen. Alle ſind in der hehren Begeiſterung und können nicht ertragen, wie andere es nicht auch ſind. Mit dem ſogenannten Freiheitsſinn iſt Intoleranz ſo innig verbunden, als Verfolgungsgeiſt mit religiöſer Schwärmerei, und in beiden Fällen kömmt Der übel zurecht, welcher nicht mit ſchwärmen kann. Das Schlimmſte dabei iſt, daß die Leute alles durch ein gefärbtes Glas ſehen, und daß alles ſo ſein ſoll, wie ſie wünſchen, daß es ſein möchte. So behauptet man, es ſei kein einziger Mißvergnügter in Mainz, bei dem jetzigen Gange der Sache Aber was iſt unter den Umſtänden zu thun? Eben das, was Vernunft und Klugheit in jeder Lage des Lebens vorſchreiben, und daß der vernünftige Mann eben ſo gut thun muß, wenn er am Hofe lebt, ſeine Gedanken für ſich zubehalten.

Das geſellſchaftliche Leben verliert dabei; aber was iſt zu thun? Dafür halten Sie ſich an die Wiſſenſchaft und wiſſenſchaftliche Arbeiten. Alles das kann nicht lange dauern. Ob das, was darauf folgen wird, beſſer ſein wird, ſteht bei den Göttern. Sie Ihres Ortes übereilen nichts, aber Sie ſehen ſich ruhig und in der Stille um, ſehen, wo ſich eine Partei machen ließ, oder eine Ausſicht ſich darbietet, und handeln alsdann, aber ja nicht vorher und voraus. Sie verſtehen mich! Ich will ſelbſt weiter herum denken und ſchaffen und Ihnen gelegentlich meine Gedanken mittheilen: nur keinen ſchnellen Schritt!

Ihr ganz ergebener

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 28. November 1792.

Hier haben Sie das Blättchen wieder. Also das heißt Freiheit und Gleichheit! O die armen Menschen, die sich so täuschen. Wenn sie es indessen können, wohl ihnen; sie verdienen so frei zu sein.

Daß doch der Mensch nie einen Mittelweg halten, im Glück gleich von Uebermuth und Unterdrückung Anderer ausgeht, seine eigene Glückseligkeit zu untergraben.

Halten Sie sich nur ruhig. Wenn sich das größere Publicum eingeschrieben hat, so thun Sie es auch, eher nicht. Aber ich glaube, ehe es noch so weit kömmt, wird man das Schändliche und Vernunftlose der Handlung von selbst einsehen.

Widersprechen, Belehren, Bedeuten. — Hilft jetzt alles nichts, die Menschen sind voll süßen Weins.

Ich werde gegen F. kein Wort von Ihnen gedenken.

Nutzen Sie die Zeit und arbeiten Sie so sehr abgezogen von allem, als Sie können.

Haben Sie zum Recensiren für den Göttinger Anzeiger nichts bei sich?

Der Himmel gebe uns baldigen Frieden, das ist der einzige Wunsch, den ein vernünftiger Mensch jetzt haben kann.

H.

Sömmerring an Heyne.

Frankfurt, am 4. December 1792.

Der Zuruf, mein Verehrungswürdigſter, den ich Ihnen letzthin ſchickte, war von Forſter ſelbſt geſchrieben, wie Sie auch vielleicht von Thereſe wiſſen werden; alſo geſteht man doch ſelbſt Mißmuth der gemeinen Leute öffentlich ein.

Ich war ſeit einigen Tagen um ein paar wichtiger chirurgiſcher Operationen willen mit H. Weidmann hier, als die uns unerwartete Nachricht von Ankunft der Heſſen und Preußen von allen Orten einkam. Seit drei Tagen ſah man ſie campiren und Cuſtine ſich von Zuſtein, Homburg, Friedberg u. ſ. f. zurückziehen.

Vorgeſtern um 9 Uhr fing die heſſiſche Kanonade an, um zwei hieſige Thore einzuſchießen. Die wenigen Franzoſen (circa 3000), die nicht weichen wollten, und eine zweimalige Aufforderung abſchlugen, wurden nach einer Stunde von zwei hieſigen Bürgeroffiziers zur Oeffnung des Friedberger Thores gezwungen, worauf die Heſſen und Preußen eindrangen, und was ihnen von Nationaltruppen vorkam, niedermachten; einige Handwerksburſchen und Juden halfen ihnen die Franzoſen verjagen. — Das Laufen der armen Franzoſen und ihre Aengſtlichkeit war zum Erbarmen. Indeſſen wehrten ſie ſich an den Thoren mit kleinem Gewehr rechtſchaffen und fügten den Heſſen großen Schaden zu, weil die Soldaten ſo ſehr aufeinander drangen, indem man unglücklicherweiſe das Thor ſchon zuvor geöffnet hielt. — Sämmtliche franzöſiſche Reiterei entkam, allein ihre zwei (alleinigen) Kanonen konnten ſie nicht wegbringen, weil hieſige Leute die Räder entzwei ſchlugen.

Die Erbitterung des hieſigen Volkes gegen die Franzoſen konnte nicht größer ſein und der Magiſtrat und einige angeſehene

Bürger hatten alle Mühe, der Wuth des Pöbels Einhalt zu thun, welche man ein paar Tage vorher nur zu deutlich gesehen hatte, wo hiesige Leute die Franzosen, die mit Gewalt das Arsenal öffnen wollten, mit Gewalt zurückwiesen.

Sg.

Sömmerring an Heyne.

Frankfurt, am 12. December 1792
bei H. Grunelius in der Saalgasse.

Sie werden, mein Verehrungswürdigster, sehr verlangend sein, von hier etwas Sicheres zu erfahren, ich hatte eine lange Relation von dem hiesigen Vorfall, bei dem ich Augenzeuge war, an Sie zu schreiben angefangen, als mich beiliegende Bogen der Endigung meines Schreibens überhoben. — Authentisch ist die Nachricht vollkommen, wenigstens in allen Punkten, die mir vorkamen, folglich schließe ich, daß es auch das Uebrige sein wird.

Der absurden Mährchen von Auftritten, die hier vorgefallen sein sollten, wovon Mainz voll war, und die auch nach Straßburg und Paris kamen, verdienen keine Widerlegung.

Da man seit zehn Tagen von der Annäherung der Preußen in Mainz auch nicht die mindeste Spur hatte, im Gegentheil man an eine gänzliche Vertilgung des Königs gewiß glaubte, ging ich mit Weidmann ganz sorgenlos nach Frankfurt, um zwei Dames von krebsigen Brüsten zu helfen, ließ alles stehen und liegen und hatte es auch in meines Nachbars Haus nicht nur ausdrücklich gesagt, sondern mich auch zu Commissionen erboten; indessen fiel hier unerwartet die Einnahme vor, und da ich nach zwölftägiger Abwesenheit (wo ich doch nichts thun konnte, weil annoch mein Theater zum Hospital dienen muß) nach Mainz zurückkehrte, hatte man mich nicht blos als Emigrirten bei der Administration an-

gegeben, ſondern ſogar ſchon über meine Stelle disponirt. Man ſchien nicht weniger über meine Rückkehr frappirt, als ich über das unvermuthete Procedere gegen mich. — Sie können denken, wie ſchwer es mir gehalten hatte, bis ich endlich vom Herzog von Braunſchweig unmittelbar einen Paß erhielt. —

Bei ſo bewandten Umſtänden hielt ich es für's Beſte, den mir vom Herzog von Braunſchweig ſelbſt gegebenen Rath zu befolgen, wieder nach Frankfurt zu gehen.

Nachdem alſo meine Sachen in meinem Keller in Sicherheit gebracht worden (denn nichts durfte mehr von Mainz weggehen), hielt ich bei der Adminiſtration an, um allen Anſtoß zu vermeiden, mich bis zum Frieden zu entfernen, unterdeſſen aber meine Sachen unter dem Siegel der Adminiſtration geſichert zu ſehen, worauf ich Folgendes erhielt.

„Im Namen der Frankenrepublik! Der Univerſität wird die Eröffnung gemacht, daß dem Bürger und Profeſſor S. auf ſein Anſuchen die Erlaubniß ertheilt wird, ſich den Winter über von hier zu entfernen; zu dem Ende ſind deſſen Präparate, Bücher und Möbel unter dem Univerſitäts-Siegel zu verwahren, und damit die Profeſſur der Anatomie nicht offen ſtehe, ſo iſt ein Doctor legens anzuſtellen, und demſelben ein Honorarium auszuwerfen, wogegen man ſich gegen den B. u. P. S. verſehe, daß er während ſeiner Abweſenheit kein Gehalt verlangen werde, welches demſelben zur Nachricht bekannt zu machen iſt.

Mainz, am 10. December 1792.

F. Blau.

Hierbei ließ ich es bewenden, außer daß ich in einem Schreiben aus Worms dem Prorector Bodmann bemerkte, daß es mir unerhört ſchiene, Jemand Urlaub zu geben und doch das Gehalt zu nehmen, daß ich allenfalls meinen beſoldeten Proſector ſubſtituiren könnte.

Weidmann iſt auch noch hier. — Seit acht Tagen habe ich von Mainz nichts zuverläſſiges gehört — indeſſen iſt gewiß, daß

die Franzoſen nur noch Caſtel und Kehlheim dieſſeits des Rheins inne haben. In Hochheim iſt Niemand. Die Preußen liegen in Wickert, Wiesbaden, Biebrich, Mosbach. —

Wären die kaiſerlichen Truppen ſchon da, ſo wäre ohne Zweifel Mainz ſchon wieder in deutſchen Händen. — In wenig Tagen werden wir ein ſtarkes Corps davon endlich erhalten; die Urſache der Zögerung war, daß, da man nicht von den Fortſchritten der Deutſchen unterrichtet ſein konnte, man es nicht wagen wollte, regimenterweiſe zu maſchiren.

Thereſe war mit ihren Kindern, als ich vom 8. bis 12. December zum letztenmal in Mainz war, bereits nach Straßburg abgegangen, der gute F. ſchien mir ſehr herabgeſtimmt und nicht mehr Freude an der Sache zu haben. —

Selbſt Eikermeyer ſollte erklärt haben, daß Mainz ſich nicht halten könnte, ſondern übergehen müßte. —

Ich für meine Perſon wäre bei dem Allen doch noch immer lieber zu Mainz, ungeachtet dort die Theuerung überhand nimmt. — Aber meine hieſigen Verwandten und Freunde wollten mir's durchaus nicht geſtatten — wie Sie leicht denken können; auch wolle mich der mainziſche Statthalter von den Einkünften unſerer beträchtlichen Univerſitäts-Güter dieſſeits des Rheins bezahlen. —

Der Himmel gebe uns bald Frieden. Was man die Frankfurter beſchuldigt, werden die Mainzer ausführen, denn auch ſie wollen durch eigene Gewalt die Franzoſen vertreiben.

Ihr

Sg.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 30. December 1792.

Daß Sie, theuerſter Fr., auch aus Mainz verſchwunden waren, wußte ich, aber nicht, wo Sie hingekommen waren. Sie haben mir eine große Liebe erwieſen, daß Sie mich aus der Unwiſſenheit und Unruhe geriſſen haben.

Befremdlich genug iſt das Verfahren gegen Sie!

Daß ich aber den Namen Forſter's unter dem Decret der Adminiſtration ſehen ſoll, thut mir weh.

Der gute Forſter hätte mögen die Parthei wählen, ſich employiren laſſen — hätte er nur Mäßigung und Klugheit gebraucht, um ſich den Rücken ſicher zu behalten. Aber ſo hat er als ein Enragé gehandelt. Wozu die Ausfälle auf die Frankfurter! die Invectiven auf ſeinen Kurfürſten! die Indiscretion gegen Müller!

Er iſt nun in Deutſchland ſo gut als vogelfrei. Geht Mainz über, wo will er hin! geht es mit Cuſtine übel, wo wird er bei den Franken Verſorgung finden!

Um ſeine Liebe bei unſeren Landsleuten, ſelbſt um ſeinen Autorruhm und den Abgang ſeiner Arbeiten bei den Verlegern hat er ſich gebracht.

Ich ſchrieb ihm doch vorher ſo viel von Mäßigung! Es gehört die äußerſte Verblendung dazu, um zu glauben, daß Franken demokrativ beſtehen, und noch mehr, daß ſie in Mainz beſtehen könnten!

Die armen Frankfurter müſſen ſich viel nachreden laſſen. Gott gebe Frieden, ſonſt iſt es immer noch möglich, daß ſie den ungerechten Grimm der Mainzer noch einmal erfahren könnten!

Ueberhaupt die Verwüſtung durch die großen Heere, die ſich

natürlicher Weiſe um und jenſeits Frankfurt verſammeln und die Länder bis Straßburg aufzehren werden, muß einmal Theuerung über ganz Deutſchland verbreiten. Wo Frankreich nur mit Glück entamirt werden kann, will ich gern ſehen. Und das raſende Volk in Paris verſäumt den ſchönen Zeitpunkt des Friedens und zieht ſich neue Feinde auf den Hals!

Daß Thereſe aus Mainz iſt, iſt mir ſehr beruhigend. Aber wie trübe ſieht für ſie die Zukunft aus!

Am beſten iſt es freilich, Sie bleiben in Frankfurt, bis der Sturm vorüber iſt. Aber Gott weiß wann und wie dies geſchehen wird! Herrſchet denn die Ruhr ſo ſehr jetzt, und außer der Stadt in den Dörfern, als man ſagt, unter den Truppen?

Ich beharre herzlich ergeben

Heyne.

Ich möchte wohl wiſſen, ob nicht mein letzter, nach Mainz an Sie geſchriebener Brief verloren gegangen iſt? Es war der, worin ich Sie bat, lieber nichts Gedrucktes, noch etwas an mich zu ſenden, das Ihnen Verdruß zuziehen könnte.

Ob nicht in der gedruckten Nachricht der Frankfurter manches extenuando, elevando, palliando eine kleine Veränderung erlitten hat?!

Sömmerring an Heyne.

Am 15. Januar 1793.

Herzlichſten Dank für Ihr gütigſtes Andenken, das mir bei den hieſigen höchſt kritiſchen Zeiten ganz unſchätzbar iſt.

Forſter iſt noch in Mainz, aber wie ich von Hofkammerrath Loſſkardt, der ihn noch am elften Januar ſelbſt ſprach, höre, ſehr unzufrieden, indem die Adminiſtration in größter Spannung mit den Franzoſen iſt; alle Kaſſen ſind arretirt, alle Effecten des Kurfürſten werden verſteigert, ohne daß das Land etwas davon erhält, welches natürlich die Bürger und Adminiſtration äußerſt verdrießen muß. Was die Adminiſtration befiehlt (oder gern haben möchte), geſchieht nicht, weil Franzoſen die Herren machen; er (Forſter) klagte ihm, daß er gehofft hätte, als billig denkender Mann doch das Eigenthum von einigen zu retten, Gewaltthätigkeiten zu hindern, kurz Gutes nach ſeinem Vermögen zu ſtiften, welches aber nicht gehen wolle, indem die Commiſſionärs ſo arg deſpotiſirten, er ſchätze ihn glücklich, daß er davon gehen könne; von den neun zur Adminiſtration beſtellten Perſonen haben drei, nämlich Reuter, Piepenbring und Holtzmann, ihre Charge niedergelegt, an Reuter's Stelle iſt Hoffmann, Profeſſor der Philoſophie, eingerückt, der gleich den erſten Tag eine Anklagungsrede gegen Cuſtine hielt, und unter anderem auch ſagte, daß die Sachen, die Cuſtine als Räuber an ſich reiße, dem Lande gehörten.

Eben dieſer Hoffmann trat auch gegen das Decret der Adminiſtration, nach welchem das Vicariat aufgehoben und die kurfürſtlichen Räthe in Zeit von 24 Stunden aus der Stadt verwieſen würden auf und bemerkte, daß er nicht glaube, daß ſeine Brüder ſich mit der Rechtſchaffenheit einiger Vicariatsherren meſſen könnten, daß es ſehr zu wünſchen wäre, wenn ſie ſolche Männer unter ſich zählen könnten, daß dieſes Gericht abſolut nothwendig wäre, durch die Adminiſtration nicht erſetzt werden könnte, daß die Abſetzung deſſelben der Herren Adminiſtratoren Unverſtand in dieſen Geſchäften beweiſe. „Denkt etwa Herr Präſident Dorſch die Biſchofsmütze, die er Erthalen abgeriſſen, ſich aufzuſetzen?" u. ſ. f.

Daher iſt auch Dorſch der Sachen herzlich müde, und denkt ſich bald wegzubegeben.

Die Bürger von Mainz wollen ſchlechterdings nicht ſchwören. Treibt erſt die Preußen, die wir zu Hochheim vor uns haben, weg (ſagen ſie zu den Franzoſen) und macht uns erſt frei, dann wollen wir überlegen, was wir thun wollen.

Daß die Franzoſen von Hochheim mit Verluſt von zwölf Kanonen und gegen 200 Gefangenen, die man hier im Triumph durchführte, vertrieben worden ſind, werden Sie wiſſen, kurz, wo ſie noch von den Deutſchen angegriffen worden ſind, ſind ſie auch gelaufen, geſtanden haben ſie noch nirgends.

Caſtel und Mainz wären vielleicht ſchon über, wenn man nicht die Menſchen ſchonte.

Geſtern ſah ich hier die erſten kaiſerlichen Küraſſiere, um für das morgen durchpaſſirende, Regiment Uſingen und Bilbel Quartiere zu machen. Dieſe Leute ſehen nun freilich anders als die Franzoſen und ſelbſt die Preußen und Heſſen aus.

In Mainz ſind wirklich fünf Galgen aufgerichtet, um die Proclamation, die Sie gedruckt beiliegend finden, in Erfüllung zu ziehen, demungeachtet erhalte ich doch noch täglich die allerfreieſt geſchriebenen Briefe aus Mainz.

Thereſe ſoll in Neufchatel ſein, in Straßburg wenigſtens iſt es nicht ſicher, denn man will dort gern ſich wieder an's Reich ſchließen, weil man auch mit den Franzoſen nicht auskommen kann.

Die deutſche Macht, die ſich in hieſiger Gegend anſammelt, iſt fürchterlich; ſchon jetzt iſt man an Zahl den Franzoſen überlegen.

Die Deputirten des National-Convent, die nach Mainz geſchickt waren, um Cuſtine's Verwendung von 22 Millionen zu unterſuchen, ſind ſeine beſten Freunde, und haben auch alles gebilligt, was er gethan hat.

Man iſt doch jetzt überall ſo ziemlich einſtimmig, daß man nicht franzöſiſche Demokratie will.

Uebrigens hat man, ungeachtet ich mit Vorwiſſen der Adminiſtration mich entfernt hatte, 200 Mann in mein Haus gelegt, wo es denn auch ſchon zweimal gebrannt hat, wie Frau Doctor Böhmer mit Freude meinen Freunden erzählte. — Ich weiß doch nun, wieviel Menſchen mein Haus faſſen kann, werde aber hoffentlich die Menſchenkinder überleben.

Das Geld haben Sie die Güte, mir durch die Poſt zukommen zu laſſen.

Herzliche Empfehlungen an Ihr ganzes Haus von Ihrem

Sömmerring.

Ich kenne ſämmtliche Aerzte und Wundärzte der Armee, kann Ihnen alſo mit Zuverläſſigkeit ſagen, daß das Gerücht von der herrſchenden Ruhr falſch iſt.

Sömmerring an Heyne.

Frankfurt, am 26. Januar 1793.

In Eile

mein Theuerſter!

Ich habe Ihren lieben Brief nebſt dem Gelde richtig erhalten, den Brief an — habe ich richtig beſorgt.

Soeben geht die zuverläſſig ſcheinende Nachricht ein (Baron Grimm iſt meine Autorität), daß der König von Frankreich den 21. um elf Uhr à la Place de Caroussel enthauptet worden. — Man iſt froh, daß er ſeine Leiden endlich einmal überſtanden hat. — Ich denke dabei an Dion, Cäſar, Carl den Erſten subito misericordia odio successit ut eum, si possint suo sanguine ab Acheronte cuperent redimere.

In Mainz wird's täglich bunter. Die Bürger wollen durchaus den neuen Bürgereid nicht ſchwören.

Herzliche Grüße an Alle.

Künftig mehr von Ihrem

Sömmerring.

Sömmerring an Heyne.

Am 29. Januar 1793.

Hier, mein Theuerſter, eine vielleicht zu lange Recenſion von dem wichtigſten Buche, das mir ſeit langer Zeit vorgekommen iſt. Ich gab mir alle Mühe, mich ſo kurz als möglich zu faſſen, aber da der Gegenſtand ganz neu und äußerſt wichtig für die Phyſik und Phyſiologie iſt, ſo durfte ich nicht durch Weglaſſungen undeutlich werden. Doch ich hoffe nicht, daß überhaupt Weitſchweifigkeit mein Fehler iſt. Iſt ſie zu lang, ſo bitte ich ſie mir wieder zurück.

Von dem kläglichen Zuſtande in Mainz ſind ſelbſt die Mainzer eigenen Zeitungen voll. Die Bürger wollen durchaus nicht ſchwören, — an die aufgerichteten Galgen hing man neulich Katzen mit rothen Käppchen. Die Adminiſtration wird von der Commiſſion nicht geachtet. — Mir hat man doch endlich ein Bataillon aus dem Hauſe genommen, vielleicht nimmt man in Kurzem noch eins heraus — auch iſt noch nicht alle Hoffnung, daß ich mein Quartal in Mainz gezahlt erhalte, verloren. — Von der Vermehrung der deutſchen Truppen in unſerer Gegend werden Sie gehört haben. — Mannheim übergiebt ſich, ſobald nur Deutſche genug da ſein werden.

Ueber Forſter iſt leider nur eine Stimme, für Deutſchland iſt er nicht zu retten.

Böhmer iſt noch ſehr thätig in Mainz als Secretär Cuſtine's. Mad. Böhmer iſt an Forſter's Unglück nebſt Huber am meiſten Schuld.

Die Nachricht vom Tode des Königs hat ſich nur zu ſehr beſtätigt.

Daß ſie alle kurfürſtlichen und adligen Wappen an Gebäuden u. ſ. f. abreißen, daß die beſten kurfürſtlichen Effecten weggeführt, die ſchlechteren verſteigert werden, daß man die Gruft geöffnet und die ſilbernen Kapſeln, worin die Herzen der Kurfürſten waren, genommen hat, daß man ſelbſt die eiſernen Geländer von den Gebäuden reißt, daß man Jalouſien, Fußböden u. ſ. f. in den adligen Häuſern verbrennt, aus Muthwillen durch die Fenſterſcheiben ſchießt, werden Sie wohl ſchon wiſſen. Und doch ſoll man glauben, daß es ihr Ernſt ſei, Mainz zu behaupten? —

Der Ihrige.

Sömmerring.

Sömmerring an Heyne.

Frankfurt, am 18. Februar 1793.

Forſter iſt noch in Mainz und wenigſtens noch immer durch die Zeitungen thätig, indeſſen verſichern alle von dort Kommende, daß er äußerſt mißmüthig ſei.

Ich für mein Theil habe das Politiſiren herzlich ſatt und wünſchte, meine gewohnten Geſchäfte ruhig forttreiben zu können, Praxis könnte ich hier genug haben, aber wenn man kein Knicker oder Umläufer iſt, iſt kein großer Segen dabei, und alles, was ich für die Wiſſenſchaft im Ganzen thun möchte, muß ich beinahe fahren laſſen.

Sie glauben es nicht, wie ſehr man ſich ſcheut, an Mainz anzubeißen, und doch muß und wird ſchlechterdings der Feldzug damit eröffnet werden.

Hochheim, wiſſen Sie, iſt und bleibt in deutſchen Händen, heute hörte ich, daß auch Coſtheim von den Deutſchen genommen ſei, wünſche es zwar, glaub's aber noch kaum.

Seit 8 Tagen gehen hier viel Truppen, kaiſerliche und preußiſche durch. —

Täglich hört man hier kanoniren; ehegeſtern zählte ich in 15 Minuten 103 Schuß. — Alles iſt aber noch von keiner Bedeutung.

Mannheim iſt noch neutral. — Wenn's aber über iſt, wie man daran wohl nicht zweifeln darf, wird eine fürchterliche Menge kaiſerliche Cavallerie in die Pfalz vordringen, der die Franzoſen nichts entgegenſetzen können.

Bei Flörsheim iſt von den Deutſchen eine Brücke über den Main geſchlagen worden, wodurch die Communication zwiſchen den Preußen und Kaiſerlichen erſtaunend gewinnt.

Königſtein iſt noch nicht über, allein im folgenden Monat werden ſie ſich ergeben müſſen, weil dann ihr Proviant alle wird. — Die Wache, die man neulich gefangen nahm, verräth am beſten den elenden Zuſtand der dortigen Beſatzung, denn die Leute ſind förmlich ödematös.

Neulich ſetzten gegen hundert Franzoſen über den Rhein bei Wieweiler, wurden aber von 70 Bauern wieder zurückgewieſen und verloren einige Mann.

Ich kann mir nicht vorſtellen, daß die franzöſiſche Conſtitution in Deutſchland Fortſchritte machen wird, da ſie ſo elende Apoſtel wie Wedekind und Böhmer verkündigen, und den Franzoſen und Mainzern nur zum Spott dienen, und vor denen, man ſollte es kaum glauben, ſelbſt ein Forſter ſich bückt.

Ganz der Ihrige.

Sg.

Sömmerring an Heyne.

Frankfurt, am 5. März 1793.

Ihre lieben Schreiben vom 10. und 13. habe ich richtig erhalten und die mir gegebenen Commiſſionen beſorgt.

Hier, mein Verehrungswürdigſter, eine Anzeige von Hildebrandt. Da ich von meinen Büchern entfernt bin, und ſonſt kein Exemplar hier von Ihren Gel. Anzeigen aufzutreiben weiß, ſo muß ich dies ſupplíren zu laſſen bitten.

Ich habe ja lange nichts von Ihnen mehr gehört!

Aachen iſt wieder in deutſchen Händen und der Verluſt der Franzoſen anſehnlich.

Vermuthlich iſt auch Mainz in wenig Wochen wieder unſer, Cuſtine müßte denn ſchnelle Verſtärkung erhalten. — Denn ſeit ehegeſtern iſt Mannheim nicht mehr neutral, ſondern ſteht den Deutſchen zu jeder Stunde zum Uebergang offen. — Die Barbarei und Härte, mit der die Franzoſen die unglücklichen Mainzer u. ſ. f. behandeln, läßt ſich gar nicht beſchreiben. — Es iſt alſo kein Wunder, daß von 12000 Stimmfähigen nur gegen 300 geſchworen haben. Dieſe wenigen wählten ſich einen Mainziſchen National-Convent von ſechs Perſonen, worunter auch Forſter iſt; als die Commiſſionäre ſahen, daß die Mainzer ihnen nicht beifallen wollten, ſollen ſie vor Wuth geſchäumt und ſich wie raſend aufgeführt haben. — Der Rheingau wird von den Franzoſen ganz muthwillig blos zum Spaß beſchoſſen. — Der Himmel gebe, daß dieſe unerhörte Gewalt bald ihr Ende finden möge.

Wollen Sie noch etwas an Forſter gelangen laſſen, ſo iſt jetzt hohe Zeit, denn in ſpäteſtens 14 Tagen möchte die Paſſage gänzlich geſperrt ſein, bis jetzt erhielt ich noch täglich Briefe von Mainz. —

Huber iſt nach Sachſen zurückberufen worden, auch ſchon von hier abgereiſt. Er las mir ſelbſt die Vorſtellung an Gutſchmidt vor, die er machte, als ihn Lucchesini ſehr höflich gehen hieß.

Ganz der Ihrige.

Sg.

Sömmerring an Heyne.

Frankfurt, am 19. März 1793.

Wie ſehr es mich jammert, Forſter ſo verführt zu ſehen, kann ich Ihnen nicht beſchreiben. Molitor, Weidmann, Gichtel u. ſ. f. können mir kaum ſtark genug den Grad ſeiner Heftigkeit ſchildern. — Man glaubt, er ſei nicht ganz bei ſich.

Schon im December, als ſich Thereſe kaum ein paar Tage entfernt hatte, weil Huber ihr dies gerathen, fragte mich Mad. Forkel, ob's denn wahr ſei, daß Forſter von ſeiner Frau ſich geſchieden, und die Böhmer geheirathet habe. Meine Verſicherung ſchien ſie ſehr zu wundern, daß dies ganz unmöglich ſei. Vor ungefähr vier Wochen beklagte ſich Forſter ſelbſt gegen Molitor, daß er doch ein unglücklicher Mann ſei, indem ſeine Frau zu Neufchatel mit Huber ſitze. Nun ſehe ich, daß daſſelbe Gerücht auch in Göttingen iſt. Daß es aber ganz falſch iſt, obgleich Forſter ſelbſt daran geglaubt hat, kann ich Sie verſichern, indem ich bis zum 26. Februar Huber oft ſah, und von ihm ſelbſt weiß, daß er am 27. nach Sachſen zurückging. Ungeachtet er Forſter, im Verein mit der Böhmer und Thereſe, offenbar zu den Hauptſchritten verleitet hat, tadelte er hier doch, daß Forſter zu weit gegangen wäre, und die Sachen übertrieben hätte.

Ich habe Forſter den Wink gegeben, auf ſeine Sicherheit zu denken; ob er ihn nützen wird, ſteht dahin.

Solche Kindereien, ſich einen Schnurrbart zum Zeichen der Zufriedenheit über die Hinrichtung des Königs wachſen zu laſſen, hätte ich ihm nie zugetraut. Da ſoeben Major Hompeſch mich beſucht, ſo muß ich abbrechen!

Sg.

Sömmerring an Heyne.

Frankfurt, am 30. März 1793.

Ich eile Ihnen die zuverläſſige Nachricht zu geben, daß Forſter als Deputirter des National-Convents nach Paris abgereiſt iſt; in zwölf Tagen wollten ſie wieder zurück ſein, allein das wird wohl nicht mehr ſtatt haben, da der König bereits in Bingen iſt. Ich weiß es vom General-Lieutnant Schönfeld, bei dem ich geſtern zu Hochheim ſpeiſte, und der die Truppen dieſſeits des Rheins en Chef commandirt, welchem es der König und der Herzog von Braunſchweig geſchrieben hatten, auch ſprach ich dort Stadion, der ſchon nach Bingen ging, ſowie auch zu Weilbach den Marquis Luccheſini. — General Nenninger iſt bleſſirt und gefangen nebſt 200 Gemeinen.

Es heißt heute hier, daß Cuſtine ſich ſchon über Alzey und Worms nach Landau zurückgezogen habe, und daß man ſchon die deutſchen Vortruppen jenſeits des Rheins ſähe.

Madame Böhmer will nach Göttingen nun zurückkehren, wie ich ganz ſicher weiß — ſie hat viel Böſes bei uns angerichtet und ſich ſehr garſtig betragen.

Das Lager der Preußen, Sachſen und Heſſen iſt ſchon vor Hochheim ganz nahe bei Caſtel, und ich konnte ganz deutlich die

verſchiedenen Arten franzöſiſcher Vorpoſten mit bloßem Auge unterſcheiden. Auch iſt ſogar Coſtheim ſchon von den Preußen beſetzt.

Daß Brüſſel und Mecheln über iſt, werden Sie wiſſen. Das Journal de Paris und der Moniteur ſind ſeit ein paar Tagen äußerſt intereſſant.

Sömmerring an Heyne.

Frankfurt, am 6. April 1793.

Jetzt muß ich Ihnen doch noch einige zuverläſſige Thatſachen von den hieſigen Auftritten ſchreiben, ſo ſehr ich auch nach dem Augenblicke lechze, wo ich aller Politik Abſchied geben kann; ich darf doch nicht alle Menſchlichkeit verleugnen, nur als Gelehrter in meinem Kreiſe allein zu bleiben, wenn es mit meinen Bekannten ſo tumultuariſch hergeht, und wenn meine ganze Habe noch in der Gewalt der Feinde iſt.

Mainz iſt nun ringsum ganz nahe eingeſchloſſen. Die Favorite iſt gänzlich und die Carthaus meiſt ganz geſchleift, doch iſt weder Mainz noch Caſtel bis jetzt beſchoſſen worden. Die Geißeln, die man nach Landau aus Mainz ſchleppen wollte, um die Clubbiſten zu decken, konnten nicht mehr hinkommen, ſondern mußten zurück nach Mainz. So auch Simon, Reubel und Merlin, Dorſch. Desgleichen konnten Mad. Wedekind, die Mutter Forkel und Wittwe Böhmer nicht weiter als Oppenheim, nun ſuchten letztere drei ſich über Frankfurt nach Göttingen und Gotha zu begeben, allein Böhmerin war ſelbſt ſchuld, daß ſie zu Hattersheim Wache bekam und ſo hierher gebracht wurde. Ich ſah ſie vor und nach dem Verhöre, wo ſie mir ſich ſehr unweiblich zu betragen ſchien, unter Anderem ſagte ſie in meiner Gegenwart zum General-Audi-

teur, „er wäre ein trefflicher Redacteur, indem er Alles ſo ſchön kurz zu faſſen gewußt hätte", worauf er ihr fortſchreibend, ohne ſie anzuſehen, erwiderte, „ich habe mich mit Fleiß nicht weitläufig einlaſſen mögen, um nicht Odioſa bemerken zu müſſen." — Sie kamen frei, doch ſagte man ihnen, daß ſie noch ein paar Tage verziehen möchten. Allein als Frau Forkel geſtern anfragte, ob ſie abreiſen könnten, und ihr der General-Auditeur dieſelbe Antwort gab, daß ſie noch verziehen möchten, bis er Antwort aus dem Cabinet bekäme, ſo fragte ſie: „Was es denn zu ſagen gehabt hätte, wenn ſie doch abgereiſt wären?" worauf man nicht antwortete, ſondern jeder drei Mann Wache zuſchickte; was ihr ferneres Schickſal ſagen wird, muß die Zeit lehren — — —

Aus den eigenen Erzählungen der Böhmerin iſt mir nun gewiß, daß ſie Urſache der Trennung Forſter's von ſeiner Frau iſt: ſie rühmte ſich ſelbſt, zwiſchen F. und Thereſe es zur endlichen Erklärung gebracht zu haben; notabene nach Thereſen's Abreiſe.

Die Forkel verſicherte mich, daß ihr Forſter ausdrücklich erklärt habe, daß er die Böhmerin nicht zu ſeiner Frau nehmen werde. Und Forſter habe ihr höchſt unmuthig geſtanden, daß er in die Politik hineingehetzt worden ſei. Seine ſämmtlichen Sachen ſtehen noch in Mainz.

Mit der Wirthſchaft der Franzoſen am Rhein hat es ein jämmerliches Ende genommen. Wenn Sie Dumouriez's Brief vom 12. März im Moniteur Nr. 84 vom 25. März noch nicht geleſen haben ſollten, ſo dürfen Sie nicht ruhen, bis Sie dieſen äußerſt wichtigen Brief ſelbſt im Original geleſen haben. Mit verändertem Namen könnte jeder General von Cuſtine's Armee gerade das nämliche von dem Betragen der Franzoſen am Rheine ſagen. — Gerechter Gott, wie hat ſich eine ganze Nation dahin bringen laſſen können, ſich als eine Räuberhorde zu betragen, in unſern Zeiten, wo man durch den Druck Böſewichter ſo leicht entlarven kann!

Profeſſor Blau, Scheurer und der Caplan von Caſtel wurden heute mit Stricken zuſammengebunden nebſt anderen gefangenen Franzoſen von den Sachſen eingebracht, gleich beim Empfange ſollen ſie 50 Prügel erhalten haben, die ihnen auch für heute wieder beſtimmt ſind. — Sie ſitzen in einem hieſigen Gefängniß.

Pape, der eine abgeſchmackte Schmähſchrift auf den König von Preußen ſchrieb, ward vom Könige dem Herrn v. Stein, ehemaligem Geſandten zu Mainz übergeben, welcher ihn auf eine Bank ſtrecken ließ und 100 Schläge — — — eigenhändig gab (ſo lautet der Brief an H. Berna).

Dr. Köhler aus Werſtatt iſt auch gefangen hierhergebracht worden. Wedekind ſoll in Landau ſein.

Was das Schickſal von Mainz ſein wird, wird ſich bald entſcheiden, gewiß iſt es, daß ſchon Capitulationsvorſchläge geſchehen ſind; morgen gehe ich in's Lager zu Hochheim. — Man hofft, daß Mainz geſchont bleiben wird. Daß der Kurfürſt von Mainz ſchon zu Höchſt iſt, werden Sie wiſſen.

Es thut mir leid, daß die ſuperklugen Göttingerinnen meinem ernſtlichen Rath nicht folgen wollten, ſogleich ſich nach dem Verhöre wegzumachen, weil ihre Namen hier zu gehäſſig wären, wovon ſie doch ſelbſt demüthigende Proben genug erfuhren, indem ſie kaum Logis finden konnten, und ihnen der Kellner Caffee zu reichen abſchlug.

Sg

Sömmerring an Heyne.

Frankfurt, am 8. April 1793.

Ich war ſoeben ganz zufälliger Weiſe ein Zeuge von der Abführung der Clubbiſten aus Mainz, Worms und Bingen nach der Feſtung Königſtein; den Zug ſchloſſen drei Wagen, in deren einem Fr. v. Eſebeck — im zweiten Madame Forkel mit ihrer Mutter, im dritten Madame Böhmer mit ihrer Tochter ſaßen.

Schon geſtern hörte ich von Mad. Forkel und Böhmer, die mich zu ſich rufen ließen, daß ſie an's Mainzer Gericht abgegeben wären und nach Königſtein gebracht werden ſollten. — Sie ſind

weder verhört, noch iſt ihnen auf ſonſt eine Art die Urſache ihres Arreſtes und ihres nunmehrigen Gefängniſſes zu Königſtein bis jetzt geſagt worden, — ich konnte heute den Anblick dieſer Unglücklichen nicht ertragen, um mich bis zum Sprechen ihnen zu nähern, ſondern wandte mich weg, und kehrte heim. —

Die Clubbiſten mußten zu Fuß wandern, nachdem jedoch dem Prof. Blau, dem Candidat Scheurer und dem Pfarrer zu Caſſel vorgängig öffentlich die Ketten abgenommen worden waren. — Dr. Köhler ſoll auch mit abgeführt worden ſein. Es ſchmerzt mich ſehr, daß die Weiber nicht meinem Rath folgten, ſogleich abzureiſen, wozu man ihnen hier anderthalb Tage lang Zeit ließ. „Was will man uns denn thun, was haben wir denn gethan?“ waren ihre Antworten, wenn ich ihnen ſagte, ſie ſollten, wenn's nicht anders wäre, zu Fuß von dieſem für ſie höchſt gefährlichen Pflaſter eilen, wo die Namen Böhmer und Wedekind ſo äußerſt gehaſſig wären. Man hatte mir ja ſelbſt zu Mainz ſo oft geſagt, Kriegszuſtand müßte alle Härten der Franzoſen entſchuldigen, alſo erlaubte man ſich auch alles von der andern Seite zur ſchuldigen Vergeltung.

Profeſſorin Wedekind, die alte, gewiß unſchuldige Frau, wird wahrſcheinlich in Kurzem ein Opfer dieſer unverdienten Behandlung, denn ihre Geſundheit iſt ſehr zerrüttet.

Die Erbitterung des Publikums gegen die Clubbiſten iſt grenzenlos. Gerechter Himmel, was mußte ich in dieſen Tagen für grauſame Wünſche anhören von Leuten, von denen ich's nie erwartet hätte, daß ſie ihren Mund mit ſolchen Worten beſudeln könnten. Männer und Weiber, die Religion affectiren, denken doch auch nicht an Schonung, ich will nicht ſagen: Liebe der Feinde.

Rad. Böhmer hat an ihren Schwiegervater geſchrieben.

Sollte nicht die Regierung von Hannover ſich wenigſtens ſo weit für dieſe unglücklichen Perſonen — nämlich Prof. Wedekind, Fortel, Dr. Böhmer — verwenden wollen, daß man ihnen wenigſtens bald den Proceß machte, und ſie nicht zu lange auf ſtrenge Gerechtigkeit warten ließe — ich wünſche ſehr, daß meine Furcht, daß ſie vergeſſen werden könnten, und daß ſie, wenn ſie unſchuldig ſind, durch Gefängniß ſchon zu hart gelitten hätten —

nicht gegründet ſein möchte. — Ich will hier das Meinige durch Erinnerung an prompte Juſtiz thun, allein der Sachen Menge iſt dermalen ungeheuer — wegen der Verpflegung der Armee u. ſ. f.

Ich dächte unmaßgeblich, daß man recta an den Kurfürſten ſchriebe.

Heute wurden auch über zweitauſend Franzoſen durch 600 Dragoner nach Weſel von hier abgeführt, wodurch der Stadt eine große Sorge für Unruhe, Durchbruch von Desperados genommen iſt — denn man konnte ſie nicht mehr herbergen und trieb ſie deshalb in Pferdeſtälle zuſammen. Wie iſt doch der Menſch im Kriege ſo gar nichts geachtet!

Gegen Mainz wird doch wohl noch Ernſt gebraucht werden, dann habe ich auch etwas beſeſſen! Die Anſtalten dazu ſind fürchterlich groß!

Unmöglich kann ich Ihnen, würdigſter Mann, alle meine Empfindungen bei dieſen Auftritten ſchildern, verzeihen Sie, daß ich über dem Menſchen den Gelehrten faſt vergeſſe! —

Ihr

Sömmerring.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 11. April 1793.

Sie können, liebſter Freund, auf meine innigſte Erkenntlichkeit rechnen, daß Sie an meinem Kummer über meine Kinder Antheil nehmen. Denn Forſter geht mir nicht weniger zu Herzen, denn die Verirrte. Bei Leſung ihres letztern Briefes war ich in Todesangſt, bis ich am Ende las, daß Forſter wirklich in Paris

angekommen iſt. So iſt er doch wenigſtens den Mißhandlungen entgangen, welche ihn ſo, wie die andern, treffen konnten.

O! wie unedel handeln die Deutſchen, die ſich nun dem fränkiſchen Geſindel gleichſetzen und ähnliche Barbareien und Grauſamkeiten ausüben. Wie viel Schande machen ihnen die Prügeleien an den Unglücklichen und welch' Recht hatten die Pr. dazu! Alles was ſie thun konnten, war, ſie an den Kurfürſten von Mainz auszuliefern, und dieſer konnte gerichtlich gegen ſie verfahren laſſen.

Ich habe es immer geſagt: alle Gräuel der Sansculotten werden von den Siegern und Ariſtokraten noch übertroffen werden.

O Schande der Menſchheit! Wer nur ein wenig billig iſt, denkt zurück an die Zeiten, wann dieſe Unglücklichen ſich ihren Täuſchungen überließen, wie wenig ſie daran dachten, wo alles das hinführen konnte: gewiß keiner von ihnen würde den Franken Gehör gegeben haben, wenn er damals gewußt und ſich vorgeſtellt hätte, was für Schandthaten dieſe einſt begehen würden. Indeſſen iſt es ein Glück für Deutſchland, daß ſie ſo ganz enorme Dummheiten und Bosheiten ausgeübt haben; nun iſt kein Winkel mehr, wo nicht Frankenfreiheit verabſcheut wird.

. . . . . In Paris kann die Revolte unmöglich lange ausbleiben.

Ihre Rezenſion war mir äußerſt werth. Wie konnten Sie deßwegen beſorgt ſein.

Bald wieder Nachricht!

Der Ihrige

Heyne.

Sömmerring an Heyne.

Am 13. April 1793.

Es macht mich ein wenig ſtutzig, mein Theuerſter, auf mein letztes Schreiben noch keine Antwort zu haben; ſind dieſe Briefe etwa verloren, oder ſind Sie ſelbſt nicht wohl?

Dr. Köhler iſt ganz unſchuldig, doch aber erſt nach vielen Mißhandlungen vor den Thoren von Königſtein durch Vermittelung ſeines Grafen losgekommen. Es war Mißverſtand, man ſah ihn für Candidat Köhler in Mainz, einen Erz-Jacobiner an. Ihm war es um ſo unerwarteter, als Wedekind ihn und ſeine Frau tobend und wüthend ſchon in ſeinem eigenen Hauſe, weil er nicht ſchwören wollte, mißhandelt hatte.

Hofrath Böhmer aus Werſtatt hat ſich für die Göttinger Dames zu Königſtein in ſo weit verwandt, daß ſie doch ein erträglicheres Zimmer erhalten haben.

Die Rachſucht der Partheien iſt ganz grenzenlos, und ohngeachtet man vorgiebt, gegen Anarchie zu kämpfen, verfällt man in den nämlichen Fehler. Spricht man von Moralität, Liebe der Feinde u. ſ. f., wird man den Leuten verdächtig, erfährt Bitterkeiten und Grobheiten. Dem Beiſpiel des gütigen Königs und beſcheidenen Herzogs ſcheinen ſeine eigenen Offiziers zu trotzen.

Gnade Gott den Mainzer Jacobinern, wenn ſie von Mainzer Richtern gerichtet werden ſollten — die zugleich ſammt und ſonders Kläger ſind, und ſich mehr oder weniger beleidigt finden.

Beim Transport nach Königſtein von Frankfurt wurden ſie von den Offiziers und Gemeinen, die ſie begleiteten, am meiſten aber von den Mainzer Bürgern ſo geſchlagen, daß ſie von Blut trieften, verſchiedene keinen weißen Flecken auf den Armen und

Rücken behielten, und verſchiedene ſchon geſtorben ſein ſollen. Einem wohlgekleideten Frauenzimmer, das ſie auf der Straße bedauerte, fiel man in die Haare, riß ihr die Kleider vom Leibe und ſchleppte ſie in die Wache.

Folgende Woche wird Mainz aufgefordert werden, und wenn ſich's nicht ergiebt, circa den 18. oder 19. mit Sturm angegriffen werden.

Sg.

Sömmerring an Heyne.

Frankfurt, am 27. April 1793.

Heute fragte mich Geheimrath Willemer, hieſiger Banquier, wegen eines Briefes aus Neufchatel (unterſchrieben Thereſe Forſter) um Rath, worin ſie ihm ſchreibt, „daß Forſter in Paris wohl und vergnügt ſei, daß er der Parthei, der er angehöre, große Ehre mache," und ferner bittet, „doch wegen ſeiner und ihrer hinterlaſſenen Effecten Sorge zu tragen, damit ſie ihren Kindern bei der wahrſcheinlichen Uebergabe von Mainz erhalten würden."

Er wollte ihr gar nicht antworten, wozu ich ihn aber doch brachte. Vielleicht erwirkt er, daß der Kronprinz von Preußen doch wenigſtens ſeine Sammlung von Kräutern kauft — allein das Vermögen iſt ganz unmöglich zu erhalten, da bereits ſchon decretirt worden iſt, daß die Jacobiner in solidum mit ihrem Vermögen haften müſſen, um ſo mehr, als ſie jetzt das Vermögen derjenigen, die emigrirt ſind, ohne alle Schonung angegriffen, und was ſie nicht brauchen konnten, verdorben haben. — Die Unbarmherzigkeit, mit der man die unglücklichen Mainzer zu Tauſenden ausgeſtoßen hat, iſt unbeſchreiblich, nicht aus dem Grunde, daß man nicht Lebensmittel genug hätte, denn man hatte ja

ſchon im Januar den Leuten angeſagt, ſich auf ſieben Monate, vom 15. April an gerechnet, zu verproviantiren, ſondern weil man nicht geſchworen hatte, nun zieht man das Vermögen ein, bemeiſtert ſich der ſiebenmonatlichen Vorräthe; alle Specereiläden hat man vorige Woche mit Gewalt ausgeleert und dafür Aſſignate gegeben; zuverläſſig iſt, daß man ſchon ſeit beinahe 14 Tagen Pferde ſchlachtet. — Merlin hat in der Conferenz zu Oppenheim bei Kalkreuth ſich ſo aufgeführt, daß er ihm die Thür wies, denn er ſprach von Infamien der Könige, von Verſchwörungen gegen die Freiheit u. ſ. f., kurz er tobte wie ein Enragé, ohne zu bedenken, wo er war.

Die erſte ernſthafte Aufforderung wird wohl erſt nächſten Montag geſchehen. — Wie man hier allgemein über die anſcheinende Schläfrigkeit der Preußen jammert, iſt ſehr betrübt anzuhören.

Die preußiſchen Offiziers ſchreiben ſelbſt, daß man zu Worms nur gar zu ſehr für die Franzoſen ſei. Gott bewahre, daß die Armee geſchlagen und Mainz entſetzt wird! Denn in Zweibrücken hauſen die Franzoſen wieder ſo, daß einem die Haare zu Berge ſtehen, ich habe Briefe geſehen, die aus dem preußiſchen Lager kamen, wo man die Hartnäckigkeit der Mainzer bloß allein den Mißhandlungen der ihnen zugethan geweſenen Gefangenen zuſchrieb. Kurz der moderatere Theil des Publicums fängt hier einen neuen Aufſtand, der fürchterlicher ſein könnte, zu befürchten an. — Die Franzoſen ſind durch Schaden klug geworden und wiſſen nun, wie ſie es anzugreifen haben, um, wo ſie ſind, ſicher zu bleiben, und dann wehe uns armen Emigrirten.

Von Hannover kamen hier ehegeſtern ſehr bedenkliche Nachrichten an.

Heute vor acht Tagen war Dumouriez hier und ſagte den Ariſtokraten derbe Sachen, z. B. die Coalition der Mächte gegen Frankreich käme ihm vor wie eine Räuberbande, die ſich über einen Poſtwagen machte, welche eine Zeit lang ſchadete, aber am Ende ihrem Schickſal doch nicht entginge und dergleichen mehr, und das Alles in offener Geſellſchaft beim Bürgermeiſter, wo ſich Jedermann, wie bei einem Freiball, zudrängte. Seitdem nennen ihn die

Herren, die ihm bei der Ankunft ſchmeichelten, ja gar embraſſirten, einen doppelten Verräther, ſchlechten Kerl u. ſ. w.

Doch noch eins zur nähern Beſtimmung, was ich oben ſchon ſchrieb. Verſchiedene, die theils aus wahrer Treue, theils aus Bequemlichkeit, theils aus Hoffnung einer Aenderung lange aushielten, andere, die früher weggingen, um nur ihre Perſon zu retten, und nun endlich doch Alles verloren haben, folglich nichts mehr verlieren können, und doch von den Deutſchen obendrein mißhandelt oder mit Verachtung begegnet worden, wenden ſich nun leider aus Deſperation auf die Seite der Franken und klagen bitterlich, daß ſie nicht klüger geweſen; dieſe ſind ſchwer zu bekehren, da ſie nicht zum dritten Male wechſeln mögen und nun tief fühlen, daß ſie nicht einmal Menſchlichkeit, ſondern nur Rachſucht bei denjenigen finden, die allein alles Unglück veranlaßten durch thörichte Einmengung in fremde Händel, durch Wegeilen bei Annäherung von Gefahr, durch höchſt übereilte, unverantwortliche Uebergabe der Feſtung. Man ſchreit nun laut: „Wäre Mainz nicht übergeben worden, ſo wären keine Clubbiſten entſtanden.“ Dies ſoll die Sprache jenſeits und diesſeits des Rheines bei Pfalzern, Zweibrückern, Wormſern, Mainzern ſein.

Wer von uns wird wohl den Ausgang dieſer Kriſis erleben?

Folgte Jedermann dem Beiſpiel des Königs und des Herzogs, ſo ginge wahrſcheinlich Vieles beſſer; nun ſoll's für Teufels Gewalt heißen: fiat Justitia et pereat Mundus! Dafür wird aber der Allmächtige ſorgen. Sollten Sie es wohl glauben, daß diejenigen, die die Capitulation von Mainz machten und unterſchrieben, jetzt die höchſten Richter der unglücklichen ſchuldigen und unſchuldigen Gefangenen ſind? Gerade als wenn ſie nicht verdienten, zuerſt zur Verantwortung dieſes großen Unglücks für die hieſige Gegend gezogen zu werden!

Sg.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 1. Mai 1793.

Die unglückliche Thereſe, wie herbe iſt mir jedes Andenken an ſie! Das Kind, das wegen ſo vieler Eigenſchaften mein Stolz war!

Wenn die Unglücklichen nun ſo um ihr ganzes Vermögen kommen, was ſoll da werden?! Wie ſchön eingerichtet waren ſie! Könnten doch nur ſeine ſchönen Sammlungen für die Wiſſenſchaft erhalten werden! Um die Zeit, daß Sie wieder nach Mainz zurückkommen, ſo ſuchen Sie wenigſtens von dieſen zu retten, was Sie können. Hierzu kommt, daß er Verſchiedenes von hier aus, von mir und von der Bibliothek, hat; unter anderm ſpaniſche Werke; ſehen Sie, daß Sie mir dieſe retten und zu ſich nehmen können. Die ſchöne Kartenſammlung! Die vielen ſeltenen zur Naturhiſtorie und Völkergeſchichte gehörigen Sachen! O die unglücklichen Menſchen!

Was wiſſen Sie aber nun von dem Ihrigen, was Sie in Mainz zurückgelaſſen haben! Sollten ſich die Jacobiner nicht auch deſſelben bemächtigt haben? Was mag die arme Dietzin nicht erfahren! Wedekind ſoll ja in Paris ſein, aber Böhmer noch in Mainz!

Es iſt ſchrecklich, was man von allen Orten her hört, wie die Verbitterung immer ſteigt und nothwendig ſteigen muß! Jeder, der gelitten hat und noch leidet, handelt und ſpricht mit leidenſchaftlicher Wuth; und ſo müſſen die Ausdrücke immer heftiger werden.

Von Hannover aus, was haben Sie da gehört! Lange ſtellte ich mir vor, daß das Miniſterium auf den Einfall kommen würde, daß Forſter aus der Societät ausgeſtrichen werden ſollte. Endlich iſt auch die Anregung erfolgt; wegen Forſter und Exmaire Tietrichs. Es iſt geantwortet, die Societät ſei kein politiſches Inſtitut, habe

mit politiſchen Geſinnungen nichts zu thun; ſchränke ſich ganz auf das Wiſſenſchaftliche ein; Franklin hatten wir auch nicht excludirt; auch die R. Society of L. that es nicht; Dietrich iſt noch dazu Opfer von eben der Conſtitution, welche Coburg behaupten will. Wolle man darauf beſtehen, ſo müſſe es die Regierung anbefehlen und ſo werde es als auf ihren Befehl geſchehen, in der Welt angekündigt. O, die kleinlichen, elenden Seelen! die ſich und uns erniedrigen!

Von Oſiander erhalten Sie hierbei eine kleine Schrift, die, wie Sie leicht denken können, der ſchändlichen Cabale nicht anſteht. Konnte ich ihm nicht beiſtehen, ſo war der Mann verloren, mehr noch als Fiſcher. Es koſtet Mühe, den Menſchenhaß in ſich nicht Wurzel faſſen zu laſſen.

Heyne.

Sömmerring an Heyne.

Leider noch immer Frankfurt, am 7. Mai 1793.

Ich komme ſoeben aus dem Lager bei Hochheim, wo es gar nicht gut ausſieht, denn die Deutſchen verlieren immer bei den Ausfällen, die faſt täglich geſchehen, und müſſen im Ganzen weichen; ſo haben die Sachſen ihr Lager verſchiedene 1000 Fuß zurückgeſchlagen, ſo die Preußen Koſtheim verlaſſen, ſo die Heſſen letzthin die Guſtavburg räumen, und ſelbſt die braven Kaiſerlichen Weißenau dem Feinde cediren müſſen. Gott weiß, welches Ende es mit Mainz nehmen wird! Die Wuth, mit der am letzten Freitag ein Handgemenge gefochten worden, ſoll ſelbſt kein Beiſpiel im ganzen ſiebenjährigen Kriege haben. Es ſind mehrere Bleſſirte im Lazareth,

die auf ſiebenerlei Art durch Kolben, durch Brände (man ſtritt auf der Brandſtätte), durch Bajonettſtiche, Kanonen, Kartätſchen, Flinten und durch Hiebe verwundet wurden, und doch mußten die Preußen weichen; immer ſind die Franzoſen der angreifende Theil.

Wundern Sie ſich daher nicht, wenn es nächſtens heißen ſollte, daß Hochheim von den Franzoſen abgebrannt worden; daß man dies für die letzte Anſtrengung Verzweifelnder auslegt, iſt wohl natürlich!

M. Forkel glaubte doch, daß Sie bei Ihrem letzten Beſuche in Mainz Thereſen's unglückliche Leidenſchaft für Huber bemerkt und ſich darüber auch geäußert hätten. Sein Herbarium (und andere Sachen hoffentlich auch) will man ſchützen. Der Kronprinz, ſeine Braut und Marquis Lucheſini haben es Willemer verſprochen; ich werde gewiß thun, was ich vermag, und die Bücher Ihrer Univerſität reclamiren, doch bitte ich mir davon den Catalogus aus. Sie werden ſich leicht denken können, welche unangenehme bittere Auftritte ich ſchon ſeinetwegen gehabt habe, da ich unmöglich den ganzen Mann ſinken laſſen kann.

Noch ſollen die Jacobiner meine Effecten geſchont haben.

Von den Gräueln, die man ſich von unſerer Seite erlaubt, mag ich nichts mehr erwähnen, da man ſich ſeiner Haut zu wehren hat, um mit Ehren davonzukommen. Aber einen franzöſiſchen Ariſtokraten kann ich nun nicht mehr hören reden, denn Teufel können nicht boshaftere Mienen machen. Die unmenſchlichſten Ausdrücke und Vorſätze ſcheuen ſie ſich nicht, den Kälteſten vorzutragen.

Zwiſchen hier und Neufchatel iſt der Weg noch ganz offen, vermuthlich auch zwiſchen Neufchatel und Paris.

Sömmerring an Heyne.

Am 1. Juni 1793.

Von den Belagerern der Stadt Mainz gehen täglich betrübtere Nachrichten ein. Nur das Neueſte von geſtern, was Sie aus den Zeitungen noch nicht vor übermorgen erfahren können. Die Franzoſen machten vier Ausfälle zu gleicher Zeit gegen das heſſiſche Lager, gegen Mombach, gegen die Kaiſerlichen bei Weißenau und den hauptſächlichſten gegen das preußiſche Hauptquartier zu Marienborn, hier überrumpelten ſie Alles ſo, daß ſie alle Pferde des Regiments Weimar-Dragoner nebſt Wagen u. ſ. f. wegführten, mehrere in den Betten erſchoſſen; daß Prinz Louis, der Herzog von Weimar ſelbſt, verwundet wurden und einige Hundert blieben.

Kurz, in zwei der beſten Monate iſt nichts gegen die Franzoſen geſchehen, verſteht ſich von den Preußen. Auch iſt noch gar nicht die Belagerung angefangen worden.

In Hochheim iſt nicht viel zum Wohlleben, allein in der Nachbarſchaft macht man ſich luſtig.

Forſter hat ſich leider überall mit fürchterlicher Härte betragen. Sein Zweck war, nach Paris deputirt zu werden, und um dazu zu kommen, erlaubte er ſich jedes Mittel, nun hat er den Convent um Lebensunterhalt nach dem Moniteur anſprechen müſſen, am Ende wird er wohl noch gar ausgeliefert. Thereſe hat ſechs Carolin Beiſteuer für die armen Mainzer an Dr. Hufnagel geſchickt, in einem Wechſel von Rougemont.

H. iſt und bleibt durch Thereſen's Verführung von Allem die einzige Schuld. Er war das große Orakel oder, wie ihn Dr. Lehr nannte, die wandelnde Hieroglyphe.

Noch geſtern ſind drei hier eingebrachte Clubbiſten von den

Preußen auf das Fürchterlichſte mißhandelt worden. Sie können denken, was das Publicum davon ſpricht, indem es die Rache als Schwäche anſieht.

Noch iſt zu Mainz Niemandes Vermögen angegriffen worden.

Sg.

Sömmerring an Heyne.

Am 18. Juni 1793.

Mein Theuerſter!

Hier ein paar Anzeigen:

Böhmerin iſt nun, wie Sie wahrſcheinlich wiſſen, zu Cronenburg im Arreſt; geſtern reiſte ihr aus Italien zurückgekommener Bruder zu ihr.

Vom 16. auf den 17. Nachts war ich zu Hochheim, die Laufgräben ſollten jenſeits eröffnet werden von zwölftauſend Mann, allein als man hinkam, fand man die Franzoſen auf dem Platz und ſo währte das Flintenfeuer von 11 bis 6 Uhr Morgens, wo ich es hörte. Die übele Behandlung macht, daß ſich alles gegen die Deutſchen empört und daher ſo wie bei dieſer Geſchichte alles verrathen iſt.

Auch war man hier wegen Houchard's Vordringen gegen Trier in großen Sorgen.

Kurz mit Mainz iſt man, ni interim aliquid fit, noch im weiten Felde.

Sg.

Sömmerring an Heyne.

Am 29. Juni 1793.

In Eile.

Ich melde Ihnen, mein verehrungswürdigster Gönner, den Empfang des Päckchens der Recensendorum, das ich den Augenblick erhalte. Meine liebe Frau hat mich chegestern mit einem muntern hübschen Jungen erfreut. Alles geht auf's Erwünschteste.

Aber, aber, ein großer Theil von Mainz liegt nach den Berichten von Augenzeugen bereits in Asche, die Liebfrauenkirche, die Ignatiuskirche, der ganze Dom, die Emeranskirche und alle dazwischen liegenden Straßen. Man sah hier das Feuer deutlich himmelan flammen. An die Uebergabe wird darum noch nicht gedacht. Den Rest soll Mainz heute Nacht bekommen.

Weißenau ist eingenommen und ward zwei Stunden lang geplündert.

Vor vier Tagen, während der schrecklichsten kalten, regnichten Witterung, ließ man circa 1500 meist angesehene Frauenzimmer und Kinder aus Mainz; allein aller Fußfälle der Väter und Männer ungeachtet vor dem König, wurden sie nicht durch die Vorposten gelassen, viele der Deutschen schossen sogar auf sie, boten ihnen kein bißchen Brot, das geringste Stroh zum Legen ꝛc., bis endlich nach zwei schrecklich unter freiem Himmel durchlebten Nächten die Franzosen aus Barmherzigkeit sie wieder aufnahmen.

Das thun, mein Bester, unsere Freunde.

Böhmerin ist noch nicht los.

Huber ist ganz positiv auf der Reise nach der Schweiz begriffen, denn ich erhielt hier Briefe aus Nürnberg von ihm.

Vale Carissime Tuus

Sg.

Sömmerring an Heyne.

F., am 2. Juli 1793.

Es that mir ſehr wehe und lange überlegte ich es, bis ich Ihnen die Zeitungskunde ſchickte. Ich glaubte endlich, es ſei nothwendig, da Sie ſich ſo thätig verwendeten, Sie actenmäßig zu unterrichten, weil man ſich doch nach ſolchen Dingen modificiren muß. Forſter bedurfte von jeher eines temperirenden Freundes, nicht eines anſchürenden. Wie oft habe ich ihn in Caſſel zurückgehalten, wie er gegen Diedrich, gegen Lichtenberg, gegen Blumenbach ſo erbittert war, daß er Beleidigungen im Sinne führte, die ihm nie wieder vergeben werden konnten, wenn er ſie ausgeführt hätte, und in Mainz, wie oft hielt ich ihn, noch ehe ich verreiſte, zurück. Er wollte in Bibliothekargeſchäften losſchlagen, da er doch ganz Unrecht hatte. Selbſt gegen den Coadjutor war er wahrlich anfangs zu unbillig. Humboldt hat das Verdienſt, daß er ihn von dieſer Seite, wie mich dünkt, auf den rechten Weg leitete.

Blumenbach iſt jetzt indolent!

Kalkreuth iſt ſeit dem Ueberfall in Marienborn, wie es heißt, nicht mehr geltend. Daher die Strenge, mit der man juſt gegen Mainz verfährt, der König ſoll ſehr aufgebracht ſein.

Indeſſen wenn es nur immer möglich iſt, werden Vorkehrungen getroffen werden, daß Forſter's Sachen gerettet werden. Wenigſtens hat es Graf von Lucheſini verſprochen — aber Gott weiß, ob nicht ſchon alles in unſeren Kellern verbrannt iſt, denn ich habe von Augenzeugen, daß die Glocken der Thürme bei den Bränden ſchmolzen, auch ſollen die Dächer unſerer Häuſer ſchon verzehrt ſein.

Tauſend Bomben trafen ſchon den erſten Tag die Stadt, und

nun brennt es ſchon den fünften Tag; der König ſoll unerbittlich ſein. Es müſſe ein Exempel ſtatuirt werden ꝛc. ꝛc. Sie kennen ja die Sprache.

Weiber und Kinder ſind von den Franzoſen in die Caſematten aufgenommen worden.

Ob es Recht war, die unglücklichen Mainzer, denn die meiſten Ausgewanderten und Ausgeſtoßenen haben zur Rettung ihrer Habe Frauen und Kinder dagelaſſen, ſo ganz in der Hoffnung zu laſſen, daß Mainz nicht vorſätzlich bombardirt werden würde; ob es Recht war, ſie ſo ganz ohne alle Nachricht zu laſſen, mag der unparteiiſche Richter entſcheiden; mir ſcheint es, daß ſie dies nicht für ihre heldenmüthige Treue verdient hatten.

Die lauten Klagen, das Jammern, das Verzweifeln der Emigrirten in den umliegenden Ortſchaften über die Behandlung der Deutſchen, ſoll alle Vorſtellung übertreffen; die ſonſt die Franzoſen als Teufel flohen, würden ſich jetzt als Menſchen in ihre Arme werfen. Mein Gott, wie vielen begegne ich hier ſtündlich, die in tiefem Erſtaunen über dieſe unerwartete Härte wie verſtummt, wie vor den Kopf geſchlagen herumirren. Ich wage mich nicht mehr, außer zu meinen Krankenbeſuchen, vor die Thür, um nicht immer neue und ſchwerer verwundende Eindrücke zu erhalten. Und vom Breſcheſchießen, vom Sturm ſoll noch nicht die Rede einmal ſein! alſo cui bono? daß man uns alles verheerte und verbrannte!

Man ſagt mir ſogar, daß man dies Klagen den Mainzern übel deutet und ihnen deshalb aufpaſſe! Ergo manum de tabula!

Auch hierher hat Huber verſchiedene Briefe aus Nürnberg geſchrieben.

Schon längſt wünſchte ich eine Erweiterung Ihrer Gel. Anz., um die Jenaer ein wenig zu controliren. Ich hatte die Idee, eine ſolche Zeitung zu Mainz nebſt Forſter und Heinſe, dieſes ſehr recht ins Große anzufangen, da wir in Verbindung mit Frankfurt, durch unſere Poſtfreiheit und herrliche Lage zwiſchen Frankreich, Holland, Italien manches viel früher liefern könnten. Allein ſchon damals hinderte uns Forſter's unbändiger, keine Grenzen der Mäßigung kennender Demokratismus. Und nun iſt es vollends

ein Luftſchloß. Wie ſchicklich für Forſter und Heinſe, als Bibliothekare! ich freute mich im Geiſte, ſo beide in ihre rechten Fächer und wahre Thätigkeit zu bringen, und den unerträglichen Anmaßungen der Jenaer einen Damm zu ſetzen. Heinſe war voller Feuer, als wir davon ſprachen. Huber gab auch ſein anrathendes Videtur, wünſchte aber dadurch dem Publico eine gewiſſe Geiſtesrichtung zu geben, wodurch wir wahrſcheinlich im erſten Monat ein Inhibitorium uns zugezogen hätten. Müller verſprach auch, wenn nicht ſchriftlich, ſo doch mündlich durch ſeine Gutachten über Staatsſchriften uns nützlich zu ſein. Forſter und Heinſe hatten treffliche Einfälle über manche zu treffende Einrichtungen.

Verzeihen Sie, daß ich ſo ins Plaudern gerathe. Vielen Dank auch für das Programm.

Vale et me ama.

Sg.

Sömmerring an Heyne.

Fr., am 13. Juli 1793.

Hier eine Anzeige, falls das Werk noch nicht angezeigt iſt. Wenn Sie mit den letzten zwei Schlußzeilen nicht zufrieden ſein ſollten, ſo ſtreichen Sie ſie nur weg.

Böhmerin iſt wirklich frei und von hier abgereiſt. Mlle. Sophie Bethmann, die nämliche, die ſich in Göttingen von Richter operiren ließ, iſt ihre Befreierin. Sie werden doch wiſſen, daß der König die Intervention des hannöverſchen Miniſterii rund und hart abgeſchlagen hatte; ich that das meinige, um zu ſehen, was man auszurichten vermag. Der König ſprach dabei, daß er für die Anderen nicht intercediren wolle.

Mainz wollte Schwierigkeiten machen, mußte aber zurückbleiben.

Für die armen Mainzer Einwohner schrieben die Prinzessinnen Bräute in Darmstadt an den König, an die zwei königlichen Prinzen, an Prinz Louis Ferdinand, an Herren Luccheſini und Biſchofswerder, alſo ſieben Briefe um Schonung, bekamen aber nebſt der abſchlägigen Antwort noch einen Verweis.

Daß man Forſter in einigen Zeitungen eine Gemüthskrankheit zuſchreibt, halte ich noch für Verläumdung.

Bei Mainz iſt es ziemlich ſtille.

Merlin ſoll in einem Aufſtande zu Mainz erſtochen worden ſein.

Nach den Ausſagen mehrerer Gefangenen von Coſtheim, bei denen ich mich genau erkundigte, iſt die Straße, wo ich wohne, bis auf die zerplatzten Fenſter ziemlich gut geblieben.

Man will ſagen, daß es nun in wenig Tagen mit Mainz zu Ende ſein wird, der Himmel gebe es, ob ich es gleich nicht glaube. Ich habe ſichere Gelegenheit, etwas nach Paris gelangen zu laſſen.

Sg.

Sömmerring an Heyne.

Fr. (irrthümlich für Mainz), am 27. Juli 1793.

Mein Theuerſter!

Auf die erſte poſitive Nachricht von der Uebergabe von Mainz fuhr ich ſogleich mit Freund Weidmann über Marienborn dahin und kam glücklich ungefragt herein, verſteht ſich zu Fuß, denn der Herzog von Weimar und Göthe, die vor uns ritten, kamen nicht

herein, weil ſie zu Pferde waren. Unſere Bekannten, denen wir begegneten, ſtutzten und hielten uns für Erſcheinungen.

Außer entſetzlicher Unreinlichkeit in meiner Wohnung, worüber ſich Mad. Böhmer ſo ſehr gefreut hatte, fand ich nichts weggekommen, ja mein kleiner Vorrath von Lebensmitteln war noch unverſehrt.

Eine Kugel hat das Haus von außen und eine Haubitze ein Bäumchen im Garten getroffen. Aus keinem Zimmer meines Hauſes entdeckte ich eine Brandſtelle, ſondern Alles ſieht in unſerer Gegend wie im vorigen Zuſtande aus, ſelbſt in den Gärten rings um unſere Häuſer iſt alles gerade, wie es war, ſtehen geblieben; z. B. im Schönborn'ſchen Hauſe iſt kein Baum umgehauen, die Sachen im Keller waren nur ein wenig vom Schimmel angelaufen, doch lange nicht ſo viel, als wohl ehedem in meinen Zimmern des Kloſters zu Altmünſter.

Der Brand hat faſt blos adelige große Häuſer und Kirchen getroffen. Doch traue ich mir inwendig im Dom alle Reparaturen in ein paar Tagen zu reſtauriren, ſo ſchrecklich er auch von Außen ausſieht.

Thereſen's Sachen ſind bei Diez. Mittwochs wurden die Thore beſetzt, Donnerſtags war der fürchterlichſte Tag, wo die zurückgebliebenen Bürger die Clubbiſten arretirten, und bis zur Wachtſtube, ſo gut ſie vermochten, mißhandelten. Die Franzoſen ſahen ruhig zu und die Preußen halfen.

Auch in Forſter's Wohnung war man, um Clubbiſten aufzuſuchen, dem Maler Hickel, dem Forſter alles anvertraut hatte, that man nicht das mindeſte. Nau, deſſen Haus bis auf den Grund abgebrannt iſt, iſt nun ſchon eingezogen, nachdem der Generalrecptor die Bücher und Sachen in ein Zimmer zuſammengethan und ſeine Siegel daraufgelegt hatte.

Böhmer ward als Sansculotte verkleidet vor den Thoren arretirt, geſchlagen, ſeine Frau bei den Haaren aus dem Wagen gezogen.

Die Bürger ſpannten (denn hiervon war ich Augenzeuge) den aus dem Thor wollenden, noch innerhalb der Stadt die Pferde, die ſie als kurfürſtlich erkannten, aus, und machten die Wagen

umkehren, kurz thaten, was ſie wollten, ungeachtet die franzöſiſchen Offiziere mit gezogenen Säbeln dabei ganz ruhig zu Pferde ſaßen.

Der erſte Commandant d'Oyre und der erſte Commiſſar Blanchard bleiben als Geißeln für die Einwechſelung der Aſſignaten da; ich bin gewiß, daß Beide zu uns übergehen.

Uebrigens waren noch 14,000 ſtreitbare Franzoſen da, und 16,000 zogen aus — 200 Kranke bleiben nur dort; auch fehlte es weder an Proviant noch Munition. Dieſen glücklichen Uebergang hat man der weiſen Negotiation des General Kalkreuth zu danken. Die Treuloſigkeit der Franzoſen an ihren Anhängern wird hoffentlich für's übrige Deutſchland das warnendſte Beiſpiel ſein.

Wenn ich meine Sachen ein wenig rangirt habe, begebe ich mich weg, um kein Zeuge vom Autodafé zu werden, und wenn es ſich ein wenig bei uns geſetzt hat, will ich meinen Plan für die Zukunft entwerfen — denn noch iſt Alles zu verwirrt, als daß ich es wagen darf, irgend etwas für mich zu entſcheiden.

Ich bin froh, daß ich nun alle Politica verlaſſen und mich in mein Muſeum zurückziehen kann. Werfe ich einen Blick über das Ganze, ſo ſcheint mir, daß alles, was bei uns vorging, nur geſchadet — nichts gefruchtet hat.

Behalten Sie mich ferner lieb.

Ihr nächſter Brief wird mich in Mainz ſicher treffen.

Sg.

Sömmerring an Heyne.

Mainz, am 2. Auguſt 1793.

Alles, mein Theuerſter, habe ich richtig erhalten und bin auf's Dankbarſte dafür verbunden. Ich bat Meiners ſelbſt, den Comparetti, der ſchon längſt gepackt liegt, mit zu nehmen von Frankfurt, ich bat Dr. Michaelis, der nach Frankfurt ging, ihn dem

Göttinger Herrn mitzugeben, allein zu meinem Verdruß erſehe ich, daß er noch dort liegt.

Prof. Böhmer, der mich juſt auf der Straße antraf, als ich vom Commandanten Grävenitz im Geſchäft für Forſter kam, wird Ihnen bereits erzählt haben, wie es mit ſelbigem ſteht.

Weder Forſter noch Thereſe haben mich ein Sylbchen wiſſen laſſen, demohngeachtet hielt ich's für meine Pflicht, mich wenigſtens ſeiner gelehrten Sachen anzunehmen. Alles war auch ſo gut eingeleitet, daß auch der König ſelbſt drei Tage vor der Uebergabe davon ſprach, und daß man ſelbſt bei einem Sturm wo möglich durch eine sauve garde manches geſchützt hätte. Allein den größten Theil der Meubles (außer was Mad. D. bewohnt) hat die ſogenannte Commiſſion in Empfang genommen.

Ich begreife nicht, wie Leute, die auf Verſtand Anſpruch machen, ſo äußerſt unvorſichtig haben ſein können, und nicht den mindeſten Bedacht auf ihre Sachen nehmen.

Zu ſehr darf ich mich nicht auf die Lauer legen, um nicht etwas zu verderben, und mir ſelbſt Händel zuzuziehen.

Ertrotzen läßt ſich wohl nichts durch die ohnehin verhaßten Preußen, alſo iſt der einzige Weg, Albini, dem dermaligen Allmächtigen, gute Worte zu geben.

Außer Forſter's und eines Malers Keck's habe ich mich weiter um nichts bekümmert, ſondern in meinem Hauſe die alte Ordnung wieder einzuführen geſucht; man hört ohnehin nichts Erfreuliches.

Von der Univerſität iſt noch gar nicht die Rede, und mein Theater iſt noch von den ſäuiſchen Franzoſen beſetzt. Sobald nur noch ein wenig die Hexenproceſſe ſich gelegt haben, will ich ſie ſchon herauspractiziren.

Der Herzog ſchickte mir ſeinen Sekretair, um nochmals bei mir anzufragen, ob ich einen Ruf nach Braunſchweig annehmen wolle, mich ſetzte das, da ich die Wendung der Sachen bei uns unmöglich noch einſehen kann, in eine nicht geringe Verlegenheit, und ich bat alſo um Aufſchub, indem ich die Inſtruction zu ſehen wünſchte.

Camper hatte ſich die Regel gemacht, jedem Rufe zu folgen,

um zu zeigen, daß man mobil ſei, allein das geht wohl in Holland.

Was glauben Sie, müßte und könnte ich Salarium fordern? Es thut mir leid, daß ich letzthin nicht Braunſchweig in meine Reiſetour mitnahm.

Wäre mein Bube nicht noch ſo zart, ſo reiſte ich hin, um die Lage und dergleichen ſelbſt vorher anzuſehen.

Sie wiſſen, daß ich in Mainz vor der Revolution zufrieden war, allein es ſcheint, daß man mich verbeſſern will, indem man mir dieſe Stelle anbietet, alſo darf ich's doch nicht geradezu von der Hand weiſen.

Zu einer Gehaltsverbeſſerung in Mainz den Ruf zu nutzen, iſt gegen mein Gefühl, auch wohl ohnehin zu bedenklich!

Käme Straßburg in deutſche Hände, und würde die Feſtung in Mainz geſchleift, ſo dächte ich an keinen anderen Ort in ganz Deutſchland. — So hängt leider unſer Entſchluß daneben am Kriegsglück.

Da Mainz über iſt, ſo geht die Proteſtation mit den übrigen Mogentinis in's Feuer, jetzt würden die Ariſtokraten glauben, ich wollte mich weiß brennen.

Vale et me ama!

Sg.

Sömmerring an Heyne.

Mainz, den 17. Auguſt 1793.

Ich brachte Ihr Schreiben, mein Theuerſter, dem H. v. Albini, konnte ihn aber nicht ſelbſt ſprechen, weil er zu Bette lag an der Ruhr, die hier peſtartig wüthet, und viele tödtet; ich fürchte, das Schlimmſte kommt noch nach, wenn man nicht die ſtinkenden

Gräben, wie ich oft monirt habe, ausfüllt; dieſe Ausdünſtungen hätten wenig zu ſagen, wenn nicht rings um die Stadt alle Bäume umgehauen wären.

Noch habe ich keine Antwort von Albini, ich will aber bei nächſter Gelegenheit nachfragen. Die Confuſion in allen Geſchäften können Sie ſich nicht denken. Es war immer ſchlimm hier in dem Punkt, allein jetzt, da die böſen Menſchen freventlich alles verwirrten, iſt's weit ärger.

Die Univerſitätsbibliothek liegt noch in Kellern und viele Profeſſoren ſind weg, der Rector iſt verdächtig, der Canzler ſoeben auch an der Ruhr geſtorben, Silber, Wein, iſt geraubt worden, unſere liegende Gründe ſind zum Theil ruinirt, die Häuſer zerſchoſſen; kurz, der Himmel weiß, wann und wie Alles in Zug kommen wird.

Mad. Diez hat freiwillig angezeigt, daß ſie Sachen von Thereſe und Forſter habe.

Das ſagte mir Dr. Michaelis nicht, daß er die Manuſcripte nach Baſel geſchafft habe. Ich halte es gar nicht für gut, wenn dieſe Sachen in Huber's Hände geriethen. Maler Hickel, auf den Forſter Alles zu halten ſchien, dem er Alles anvertraut hatte, verſprach mir in die Hand, den Kaſten mit Manuſcripten in Sicherheit zu bringen. Nun iſt er von dannen, ohne ſich bei mir nur gemeldet zu haben. — Die Magd iſt auch nicht mehr im Hauſe.

Im Namen des Pr. v. Pr. iſt nichts verſiegelt, ſondern nur der Commiſſion angezeigt worden, daß die Bücher ꝛc. nicht deportirt werden ſollen. Die Herren wiſſen nicht, was ſie anfangen ſollen. Bekäme man nur die Sachen heraus, ſo ließe ſich ſchon Rath ſchaffen, wo man ſie hinbrächte, ich wollte ſie wohl beherbergen, oder wenn Sie es für beſſer hielten, brächte man ſie vor's Erſte in ein Waarenlager zu Frankfurt.

Noch iſt, wie geſagt, Alles zu verwirrt, noch ſind Halsſachen auszumachen, ehe man an ſolche Kleinigkeiten kommen kann, denn alles gelehrte Weſen iſt den Herren Kleinigkeit und halber Gräuel.

Ich weiß nicht, ich mag nicht recht an Braunſchweig denken. Das Land! Das Land!

In Ruhe läßt man mich hier wohl.

Herrn Dr. Meyer habe ich hier noch nicht ausfragen können. — Wo logirt er, oder wo ſoll ich mich nach ihm erkundigen?

General Kalkreuth iſt, wie Sie wiſſen, vorgerückt.

Vor der Hand wüßte ich Niemand weiter, an den Sie ſchreiben könnten.

Ganz Ihr

S.

Hier auch ein paar Anzeigen.

Sömmerring an Heyne.

Am 4. October 1793.

Hier, mein Verehrter, die Anzeigen von dem mir überſandten Werkchen.

Nun ein Spezimen von unſerer Aufklärung, das ich mir nach genommener Einſicht zurück erbitte; theilen Sie es doch zur Einſicht allenfalls Schlözer und Wirtanner mit. Daß es auf großen Patentbogen an allen Kirchen anzuſchlagen iſt, verſteht ſich.

Wenn ich die etwas myſtiſch, aber von ganz zuverläſſigen Händen geſchriebenen Nachrichten recht verſtehe, ſo iſt Hoffnung zum Frieden. Wenigſtens kommt mir dies aus der erſten Quelle.

Forſter's Sachen ſind, bis auf ſeine Bücher, geſtern auf die Domcuſtoren geſchleppt worden, auch iſt das, was Mad. Diez aufhob, gegen einen Revers abgeholt worden.

Gott bewahre einen unter die Juriſten zu gerathen!

Aus der höchſten Unordnung in allem ſehe ich, daß Forſter gar keine Idee gehabt haben muß, daß es ſo gehen könnte, es iſt

doch nichts rangirt. Ich hörte hier im Vorbeigehen, daß Huber Thereſen wieder verlaſſen habe.

Daß uns Einquartirung ſehr zur Laſt fällt, können Sie leicht denken.

Von einem Adjutant des Herzogs von Braunſchweig hörte ich, daß die Jamaica-Flotte den Franzoſen in die Hände gefallen wäre.

Endlich iſt doch der König abgereiſt, nachdem ſo viele hundertmal die Nachricht falſch war. — Man glaubte allgemein, daß ſeine Gegenwart manchen Fortſchritt gehindert habe, da man doch nichts ohne ihn thun konnte.

Schwerlich wird ſeine Gegenwart für mein armes Vaterland Nutzen haben.

Mit Herz und Seele

Ihr

Sg.

Sömmerring an Heyne.

Mainz, am 9. October 1793.

Hier eine Anzeige.

Täglich kommen Clubbiſten zum großen Verdruſſe der Bürger los.

Da Simon auch nach Paris abgeführt ſein ſoll, ſo werden nun wohl unſere Geißeln nicht ſo bald wieder kommen. Die Clubbiſten, die nach der Ankunft der Clubbiſten noch im Gefängniß bleiben, werden vermuthlich ein ſchreckliches Schickſal erleben.

Geſtern bekam ich von H. Chriſtie, der gegen Burke ſchrieb, directe mündliche Nachrichten von Forſter. Er war von Arras, wo er Gefangene auswechſeln ſollte, noch nicht nach Paris zurückgekommen. Er verſicherte mich, daß ſchon den zweiten Tag nach ſeiner Ankunft Forſter mit den Jacobinern in Paris äußerſt unzufrieden war, ſelbſt in ihnen den Auswurf der Menſchheit erkannte und verabſcheute.

Auf den Verluſt ſeiner Bücher ſei er gefaßt geweſen, aber ſeine Manuſcripte könne er nicht verſchmerzen. Er hatte ſchon derenthalben an Cuſtine geſchrieben.

An Thereſe habe er noch immer enthuſiaſtiſch gehangen.

Ein Jammer iſt's zu ſehen, wie ſeine Möbels und Effecten auf Wagen ohne Schonung geworfen, und halb verdorben auf die Dom-Cuſtorey gebracht werden.

Da M. Lucheſini mit dem König nach Polen abgegangen iſt, ſo fällt mir eine Hauptſtütze weg.

Dem Kurfürſten iſt doch das Schloß zur Wohnung abgeſchlagen, es bleibt ein Lazareth.

Sg.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 15. November 1793.

Ich danke Ihnen für die herrliche kleine Schrift über die Strafen der Clubbiſten, allerdings ſoll eine Erwähnung derſelben erfolgen und bald möglichſt. Hätte es doch irgend gute Wirkung; daß die Menſchen, bei aller Erfahrung und Gründen, doch nicht billig und vernünftig handeln wollen, iſt ſehr traurig.

Wiſſen Sie noch nicht, was für Vortheil davon herauskommen wird, daß Forſter's Sache nun an die akademiſche Criminaljuſtiz gekommen iſt?

Die jetzige Novemberwitterung wird nun wohl allen ferneren Kriegsunternehmungen ein Ende machen?

Wären im engliſchen Manifeſt nur nicht zwei Punkte: ſo könnte es in Frankreich wirken; aber 1) man will Schadloshaltung für die Kriegskoſten haben: heißt das was anderes, als man will erobern? 2) man will die königliche Regierungsform eingeführt wiſſen wie ſie war, und erſt dem neuen Könige ſoll es überlaſſen ſein, Verbeſſerungen zu machen. Auf dieſem Wege iſt kein Anſchein, die Franken zu gewinnen.

Erlauben Sie mir in die vorigen Zeiten einmal zurückzugehen: damals als die ſchändliche Comödie von Willert nach Neufchatel an meine Tochter geſchickt ward: wußten Sie davon? und kann wohl Hufnagel darum gewußt haben? und iſt Ihnen der Verfaſſer bekannt, der ganz bekannt geworden ſein ſoll?

Das war aber doch eine unwürdige Rache! Erſt dieſer Tage bin ich völlig davon unterrichtet worden

Der Ihrige

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 12. December 1793.

Sie werden, liebſter Freund, einen Brief an Herrn Legationsſecretär von Schwarzkopf erhalten haben oder noch erhalten, worin ich Sie um eine gute Aufnahme, wenn er bei Ihnen einſpricht, bitte.

Es iſt ein großer Schritt, den Sie thun, wenn Sie Mainz verlaſſen! Wie wäre es denn, wenn Sie dem Kurfürſten die Offerte

machten, auf eine Zeit die Beſoldung aufzugeben, da doch jetzt Ihre Function ſehr geſtört ſei. Sie bäten ſich alſo Urlaub auf ein Jahr, oder wie lange Sie wollen, aus. Wäre dies nicht etwa möglich?

So könnten Sie erſt Ihre Einrichtung in Frankfurt machen und dann ſehen, was weiter zu thun ſei.

Aber freilich weiß ich nicht, ob ſie durchführlich iſt.

Allerdings müſſen Sie nun thätig ſein, daß Sie Ihr eigenes Werk zu Stande bringen; es wäre unverantwortlich, wenn es liegen bliebe.

Wie in aller Welt kommt es, daß nun auch Forſter's Bücher abgeholt worden ſind! Das ſind ja die Zeiten der Hunnen! Sollte nicht wenigſtens auf die Ehre des Kurfürſten und auf das Beſte der Wiſſenſchaften Rückſicht genommen ſein?

Wenn Thereſe den Verdacht hatte, daß Sie um die Schartekе gewußt hätten, ſo war dies gewiß nur eingedenk des erſten Augenblicks, der längſt verſchwunden iſt.

Der Ihrige

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 31. Januar 1794.

Wie ich geſtern an Sie ſchrieb, liebes Herz, hatte ich die traurige Nachricht von Forſter's Tod noch nicht erhalten. Sie rührt mich ſchmerzlicher, als ich Ihnen ſagen kann. Ich kann mich gar nicht faſſen, nicht ſammeln. Ich liebte den Mann ganz unausſprechlich; er war mir mehr als Kind. Welch Schickſal ver-

folgte ihn! und was hat er mir die ganzen Jahre über für Mitleiden und Kummer gekoſtet! Ein paar herrliche Menſchen mußten doch durch einander unglücklich ſein, und ich mußte durch beide leiden.

Nun wird man ja wohl ſeine Gebeine ruhen laſſen!

Für ſein Glück hoffte ich immer noch einmal wieder frohe Ausſichten. Wie afficiren mich noch die Reden Ihres Brodmanns.

Ich bin Ihres Mitkummers verſichert. Jetzt ſoll mir auch dieſes eine Tröſtung ſein. O, Sie glauben nicht, wie nah mir Forſter geht.

Sollte dies nicht etwa die Auslieferung ſeiner Sachen erleichtern?

Der Ihrige

Heyne.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 3. Februar 1794.

Mein Forſter iſt mir unabläſſig vor den Augen und im Sinn! Er war mir der Gegenſtand des Kummers ſeit ſo vielen Jahren, da ich ſah, was er durch ſeine unglücklichen Verhältniſſe mit Thereſe litt; die Liebe gegen ihn erhält dadurch etwas weit Theilnehmenderes, Weicheres und Rührendes. Noch ſchmilzt mir das Herz, wenn ich an ihn denke. Bei ſo vielen herrlichen Eigenſchaften hatte er zu wenig Selbſtändigkeit, ſeine Erziehung war ſklaviſche Abhängigkeit von einem wilden Kopf als Vater. Dieſer hat ſich auch in der letzten Zeit noch unmenſchlich geäußert, wenn die Rede von ſeinem Sohn war. Der Narr iſt ſtockariſtokratiſch oder königlich

und erklärte öffentlich, es ſolle ihn freuen, den Sohn am Galgen zu ſehen. Ungeheuer! Indeſſen hätte das Glück vieles von den Folgen ſeiner Schwäche verhindern können, ſtatt daß die Umſtände alles Nachtheilige herbeigeführt haben. Mir wird er unvergeßlich ſein. Auch dem beſſern Theil der Menſchen wird ſein Andenken lieb und werth ſein, zumal wenn die wilde Parteiſucht vorübergegangen ſein wird. Verzeihen Sie mir, theuerſter Freund, daß ich ſo viel von ihm ſpreche; aber jeder Nerv in mir ſpricht von ihm, fühlte ehemals für ihn, den guten, lieben, theuern Forſter! Und gegen wen könnte ich hier ſeiner gedenken als gegen ſeinen ſonſt von ihm ſo geliebten Freund! Halten Sie ſein Andenken ja heilig, ich vergeſſe ſeiner nie. Auch Sie ſind mir um ſeinetwillen noch werther!

Ich erhielt zuerſt die Nachricht durch Thereſe aus N. Ein ſchimpflicher Brief! eben den Mittag, als auch die Frankfurter Zeitung hierher kam. Meine Familie trauert über ihn, ich habe ſeinen Tod anſagen laſſen. Ich ehre ſein Andenken ſo viel ich kann und kehre mich an keine Parteiwuth; werde auch ſeiner bei Gelegenheit öffentlich ehrenvoll gedenken!

Er lag drei Wochen krank. Scorbut und Gicht mögen ihn getödtet haben; vielleicht Chagrin, Erkältung dazu, auch wohl Mangel eines guten Arztes.

Thereſe und Huber tröſten ſich nun damit, daß ſie im November noch einander geſehen und ſich untereinander völlig verſtanden haben; es war eine Entrevue auf vier Tage an der Grenze in einem ſchweizeriſchen Dorf veranſtaltet; auch die Kinder waren dabei. Damals war er noch ſehr wohl, war gleichmüthiger und feſter als vorher. Exaltation hatte ſich gelegt; er ging nach dem Departement du Doub, von wo er den 20. November wieder nach Paris ging. So weit gingen meine Nachrichten. Ein Deutſcher hat ihm die Augen zugedrückt. Merlin hat ihn noch beſucht.

O Freund, wann werd' ich des Redens müde!

Heyne.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 12. Januar 1795.

Ich danke Ihnen, mein theuerſter Freund, für die beiden Aufſätze vom ſeligen Forſter; der Anblick war mir ſchmerzlich.

Es will einmal Huber an eine Sammlung ſeiner Briefe denken, welches ich nur für die erſten Jahre widerrathe. Aber zu ſeiner Zeit ſeien Sie ſo gut und geben von Ihren Briefen auch einen Beitrag her.

Es war eine lange Unterhandlung im Sept. bis Dec. Huber wollte gern wegen der Theuerung und Entfernung aus der Schweiz weg; es waren Projecte für Hamburg. Nun iſt alles bei Seite gelegt, und man will den Frieden dort abwarten.

Wenn nur dieſer nicht zu lange ausbleibt! An den Frieden hätte man denken ſollen, ehe man den Krieg anfing. Unſere Gelehrten ſahen auch diesmal weiter als alle die Cabinetsſtaatsmänner: dieſe kannten weder pſychologiſch noch politiſch ihre Feinde und rechneten auf eine große Verbindung mehrerer Mächte, aus der noch nie etwas Geſundes hervorgekommen iſt. Jetzt weiß freilich kein Menſch, wie Friede werden ſoll. Ein Jahr wird man noch zuſehen; Wunder muß Gott thun, oder es müſſen unerwartete Zwiſchenfälle kommen, ſonſt ſieht es übers Jahr noch mißlicher aus.

Ich gedenke ſelbſt an Albini wieder mit einem Geſuch der Art zu gehen, wie Sie angeben; der Vorgang mit Suter macht Muth. Hätte ich aber in Mainz oder in Aſchaffenburg nur eine Seele, durch die ich etwas ausführen könnte! Bis die Perſon nicht gefunden iſt, komme ich nirgends zu etwas.

Allerdings wünſcht man einen gewiſſen Profeſſor zur Ruhe zu ſetzen.

Der Ihrige

Heyne.

Reinhold Forſter

an

Sömmerring.

Reinhold Forſter an Sömmerring.

Halle, am 15. Auguſt 1785.

Wohlgeborener Herr Juſtizrath!

Hochgelehrter Herr Profeſſor!

Verehrungswerther Freund!

Vergeben Sie, daß ich in einer mir wenigſtens wichtigen Sache mich an Sie, als den beſten und treueſten Freund meines Sohnes, verwende. Ich erſehe, daß Prof. Dietz bei Ihnen auf Ihrer Univerſität geſtorben iſt. Daß meine Lage hier an einem ſehr theuren Orte, mit 750 Thlrn. und gar keiner Hoffnung, durch Collegien was zu verdienen (weil mein Studium, die Naturgeſchichte und Cameralwiſſenſchaften, kein Brotſtudium iſt), nicht eben die angenehmſte iſt, können Sie ohne mein Sagen ſehr leicht ermeſſen. Ich wünſche daher von hier wegzukommen, wenn ich mich verbeſſern könnte. Ich weiß, Sie gelten dort ſehr viel, ſondiren Sie doch die Leute, welche dort am Ruder ſind, ob man mich nicht an Dietzen's Stelle zum Bibliothekar und Profeſſor der Naturgeſchichte berufen wollte. Ich ſetze zum Voraus, daß Sie es ſo thun, daß es nicht das Anſehen habe, als käme dieſes unmittelbar von mir. Ich kenne den Canonicus und Prof. Franck, der ein paar Mal hier geweſen iſt und mir ſagte, daß, ſollte der Herr von Pfeiffer ſterben, man wohl auf mich reflectiren würde; weil derſelbe damals ſehr kränklich war und faſt gar nicht vermögend, wegen ſeiner Eng-

brüſtigkeit, Collegia zu leſen. Vielleicht iſt dieſe Kränklichkeit noch obwaltend, in dem Falle wollte ich gern die Functionen deſſelben übernehmen, bis er entweder ſich beſſerte oder ſtürbe, da ich dann ſeine Profeſſur ganz übernehmen wollte. Iſt Hoffnung, daß etwas daraus würde und daß ich mich verbeſſern könnte, ſo bitte mir gütigſt bald davon Nachricht zu geben. Ich überlaſſe alles Ihrer Klugheit, Thätigkeit und verſchwiegenen Freundſchaft, und Sie können verſichert ſein, daß es Ihnen würde zur Ehre gereichen, dem Vater Ihres Freundes, der ſich ſelbſt mit der Ehre Ihrer Freundſchaft ſchmeichelt, einen Dienſt, der ſo wichtig für ſeine zeitliche Beſtimmung iſt, erzeigt zu haben, und der mein und der Meinigen Herz, ſo wie jetzt ſchon mit Freundſchaft, dann noch mit dem wärmſten Danke erfüllen würde. Viele Worte hat wahre Freundſchaft und gerührte Empfindung nicht, und meine unbeſchränkte Hochachtung iſt über allen Ausdruck weg, und das bloße Geſtändniß iſt viel zu klein, daß ich lebenslang bin und bleibe

Ihr

ganz ergebenſter Diener

Joh. Reinhold Forſter.

Nachſchrift. Da ich in meiner Jugend mich ſehr auf die Kenntniß guter und ſeltener Bücher gelegt und in der Naturgeſchichte, den Reiſen, der Phyſik, Geſchichte, Sprachenkunde, griechiſchen und lateiniſchen Literatur mich ziemlich umgeſehen habe und darin eine ausgebreitete Kenntniß der Bücher beſitze, ſo würde mir das Bibliothekariat nicht unangenehm ſein, falls es vorher vom Prof. Dietz beſeſſen iſt geweſen. Und ich würde ſehr leicht bei einigem Fleiße das mir annoch Fehlende mir können eigen machen.

Reinhold Forſter.

Erfreut erbrach ich ein Schreiben, in dem ich die bekannten Züge der Hand meines wertheſten Freundes erkannte; allein was mir noch mehr unausſprechliches Vergnügen darin verurſachte, waren die unverkennbaren, unauslöſchlichen Züge ſeines edlen Herzens, die ſich in jedem Ausdrucke darſtellen.

Ich habe alle die Schwierigkeiten, welche Sie, theuerſter Freund, mir da vorgeſtellt, vollkommen eingeſehen, und werde darin ſelbſt beſtärkt, daß Sie mein Freund ſind und es mit der Wärme eines ehrlichen Mannes ſind. — Ich zweifle demnach auch nicht, daß Dietze's Stelle nicht ſo ſehr vortrefflich iſt: allein geſetzt 1800 fl. fielen mir dort zu, ſo ſind die doch gewiß mehr als 750 Thlr. hier, wo alles enorm theuer iſt, es mag Sommer oder Winter ſein. Denn die Nähe von Leipzig zieht in den drei Meſſen alles dort hin: und vieles von unſeren Producten gehet zu aller Zeit nach Berlin, wo ſo viele Leckermäuler leben, die ſich ſelbſt und die Ihrigen ruiniren und arm freſſen. Das ſehe ich auch ein, daß die heftigen Ritter, welche Sie genannt, den Proteſtanten ſchaden: allein mein tolerantes Syſtem macht, daß mich dergleichen Geſinnungen nicht leicht werden verſchrien machen. — Endlich, um eben ſo offenherzig zu ſein, ſo will ich Ihnen nur ſagen, daß ich geſucht nach Rußland an die Akademie in Petersburg zu kommen, und deshalb im vorigen Jahre der Kaiſerin ein Buch dedicirt habe. Allein mein Geſchäftsmann, der Hofrath Berber, Studiendirector des Artillerie-Cadettencorps, dem hatte ich aufgetragen, mein Buch der Kaiſerin durch die Fürſtin Daſchkow präſentiren zu laſſen, und falls ſie etwa nicht in Petersburg wäre, durch den Grafen Anhalt. Allein Berber gab meinen Brief der Daſchkow ab und ließ mein Buch durch den Grafen Anhalt überreichen, und alſo ward aus dem ganzen Anſchlage nichts. — Es ward bei der hieſigen Depu-

tation der magdeburgiſchen Kammer eine Kriegsrathsſtelle vacant mit 300 Thlr. Gehalt, die ſich mit meiner Profeſſur gut zuſammengeſchickt hätte. Ich ſchrieb unmittelbar an den König, allein der Miniſter von Schulenburg iſt den Profeſſoren der Univerſität gehäſſig und wollte auch gern ſeine Creaturen befördern, und der König ſchrieb mir, daß die Stelle ſich nicht für mich ſchickte, ich ſollte warten, bis was aufkäme, das mir mehr angemeſſen wäre. Der Mann, den man an die Stelle geſetzt, iſt ein ſolcher Ignorant, daß der Chef der Kammerdeputation mir geſagt, er könne ihn zu nichts brauchen, als ſeinen Namen zu unterſchreiben. — Nun wünſche ich, daß, wenn es möglich zu machen wäre, von Mainz aus der Ruf an Dietze's Stelle an mich käme. Ich weiß, der König iſt mir ſehr gut, die Prinzeſſin Amalie, des Königs Schweſter, auch, ſowie auch der Herzog Ferdinand von Braunſchweig nebſt dem regierenden Herzoge von Braunſchweig, allein ſie können nichts beim Könige für mich auswirken, weil er ſo geizig iſt. Käme aber ein ſolcher Ruf, ſo meldete ich es dieſen meinen Patronen und auch dem Könige, und dann würde alles cooperiren, mir eine anſehnliche Zulage zu verſchaffen, und ſollte man demungeachtet nicht ſo glücklich ſein, des Königs Geiz zu überwinden, ſo hätte ich denn doch in Mainz eine Stelle, die gewiß beſſer wäre als die meinige jetzt iſt.

Sie ſehen alſo, mein theuerſter Freund, daß ich nun gewiß Ihnen mein Herz offen gelegt. Bleibe ich durch den Ruf mit verbeſſerter Zulage hier, ſo werde ich gewiß Kanzler der Univerſität, und da doch Walther bald in Berlin abgehen wird, ſo würde ich dann, glaube ich, auch etwas dazu beitragen können, daß Sie entweder nach Berlin an Walther's Stelle kämen oder doch hierher an Meckel's Stelle, falls Meckel dorthin rückte. Komme ich aber nach Mainz, ſo würde ich mich befleißigen, Sie noch mehr zu überzeugen, daß ich mit mehr als Hand und Mund bin und bleibe der

Ihrige

J. R. Forſter.

Nachſchrift. Meine Frau und alle die Meinigen empfehlen ſich Ihrer Freundſchaft.

Halle, am 23. November 1785.

Reinhold Forſter.

Halle, am 20. Auguſt 1786.

Verehrungswürdiger Freund!

Hier in beiliegendem Packe kommen für Sie einige Exemplare von meines George Schrift De plantis esculentis Maris Pacifici. Er hat ſich vorbehalten, mehr darüber an Sie zu ſchreiben. Er war nach ſeinem letzten Schreiben nebſt ſeiner Thereſe geſund und ſehen dem Augenblick entgegen, der ſie zu Eltern und uns zu Großeltern machen ſollte.

Wir ſind hier in Erwartung und Beſtürzung. Das letzte wegen des zwar lange vorhergeſehenen, doch aber ſo ſchleunig erfolgten Todes unſeres großen Königs, der nach einem halbſtündigen neuen Anfalle von den Folgen ſeiner Waſſerſucht am 17. dieſes früh vor 7 Uhr erfolgt iſt. Noch am 15. Auguſt unterzeichnete er einen gnädigen Brief an mich und etwa 36 Stunden darauf war er todt. Europa forte in rogo belli arma accendet et ad fenus hujus magni principis gladiatorium munus dabit, quod Deus avertat. Alles iſt voll Erwartung. Die Zukunft iſt unentwickelt und drohend über unſeren Häuptern. Doch alles kann beſſer ausfallen als wir beſorgen! Leben Sie wohl. Ich bin in großer Eile! und bleibe ſtets mit Hochachtung, Freundſchaft und Liebe ganz der

Ihrige

Forſter.

Reinhold Forſter.

Halle, am 3. Juli 1786.

Ueberbringer dieſes, mein theuerſter Freund, iſt der Herr Mag. Schellenberg aus Bierſtedt eine Stunde von Mainz, wo ſein Vater eine Predigerſtelle und bei vielen Arbeiten und ich glaube zehn Kindern nur eine ſehr mäßige Einnahme hat. Dieſer gute Magiſter hat mit einem eiſernen Fleiße die griechiſche und römiſche Literatur getrieben und iſt beſonders in der Kenntniß des Griechiſchen weit gekommen, beſonders zeigt ſolches auch ſeine Commentatio de vita et reliquiis Antimachi Colophonii. Er beſitzt dabei ein edles Herz, viel Modeſtie und eine unbegrenzte Dankbeflißenheit: Eigenſchaften, welche man nur ſehr ſelten bei jungen angehenden Gelehrten findet, denen man es geſagt, daß ſie Kopf haben und nicht ohne Kenntniſſe ſind. Er wünſcht wenigſtens in Mainz einen Gelehrten zu haben, bei dem er Zutritt hätte und von dem er bei ſeiner großen Armuth dann und wann ein Buch zum Leſen bekäme. Ich nehme mir die Freiheit, alſo dieſen jungen Gelehrten Ihnen, mein beſter Freund, zu empfehlen. Ich ſtehe für dieſen jungen Mann als Bürge ein. Er wird ſich gewiß, wenn Sie ihn beſſer werden kennen, ſelbſt empfehlen. Wo Sie ihm den Zutritt erlauben wollen und ein paar Bücher leihen, ſo wird er gewiß dieſe Güte nicht mißbrauchen. Man muß ihn eher encouragiren als abſchrecken, denn er iſt nicht zudringlich, wie viele junge Gelehrte in unſeren Tagen ſind. Unſer George in Wilna wird Ihnen doch wohl geſchrieben haben, daß bei ihm ſich am 10. Auguſt früh ein kleines Töchterchen eingefunden hat, die ihn zum Vater haben will. Gerade am Geburtstage meiner Frau, ihrer Großmutter, iſt ſie geboren und alſo 60 Jahre im Alter verſchieden. Bei uns iſt noch Alles ruhig! Ich hoffe, Sie werden

meinen letzten Brief nebst George's Inauguraldissertation erhalten haben. Ich muß aus Mangel der Zeit abbrechen, so gern ich mit Ihnen länger schwatzte, und bin doch mit Wahrheit und hochachtungsvoller Freundschaft ganz der

Ihrige

Forster.

Reinhold Forster.

Halle, am 2. December 1786.

Sie müssen, bester Freund, recht böse gegen mich sein, daß ich Ihnen noch nicht auf Ihren Brief vom 26. September geantwortet. Allein ehe ich Ihnen recht was Gewisses über alle die Dinge schriebe, von denen Sie Nachricht verlangten, mußte ich selbst erst etwas Gewisses wissen. Ich habe gewartet, und weiß doch sehr wenig Bestimmtes. So viel ist gewiß, der König ist, wie alle Leute von seinem Temperamente, sehr gutherzig, und kann besonders seinen Günstlingen, die seine Schwäche kennen, nichts abschlagen. Er will gern alles verbinden, und giebt doch nicht gern; und kann es auch nicht, falls er will der große gefürchtete König von Preußen bleiben. An Geld hat er bisher wenig weggegeben. Aber welch eine Hekatombe von Grafen und Adelichen kommt ganz frisch aus dem Ofen! Und eben so geht es bei der Akademie her. Man treibt in dies große ovile ganze Schaaren aus Deutschland zusammen. Es ist beinahe eine Schande nun ein Akademicien zu sein. Ich meldete mich zu Gleditschen's Stelle, bei der Akademie und Collegio medico, und Graf Herzberg hatte dem Kanzler von Hoffmann die Stelle für mich versprochen, und nun schreibt mir Herzberg, es sei keine Hoffnung dazu und macht mich zum auswärtigen

Akademicien ohne Penſion. Pallas ſoll Gleditſchen's Stelle haben, denn ſein Bruder, der Doctor in Berlin, hat einmal dem Könige als Prinzen, da ihm nach einer Erhitzung übel ward, geholfen. Andere glauben, Pallas will den Ruf nur haben, damit er der Kaiſerin den Etatsrathstitel, den Wladimirorden und eine größere Penſion abtrotzen könne. Unſer Kanzler von Hoffmann war ein armer Schleſier. Er heirathete durch die Kuppelei der hieſigen Profeſſorin Pauli eine reiche Wittwe, die ihm viel nachließ, nach deren Tode heirathete er die zweite Schweſter, die ſich deshalb von ihrem Manne ſcheiden ließ. Er ward des Prinzen Heinrich Kammerdirector, weil er nur 500 Thlr. Penſion nahm, und ſchaffte dem jetzigen Könige, da er noch Prinz war, auf zwei Reiſen nach Italien in Genua Geld, und ward jetzt geadelt, und Kanzler unſerer Univerſität, hat aber noch keinen Pfennig Penſion. Die Tabackregie und die Kaffeebrennerei kommt ab, dafür kommt aber eine Art von Kopfgeld auf, die jeder zahlen ſoll. Der Etatsminiſter giebt 12 Thlr., der Bauer 16 Gr. und der Koſſäthe 8 Gr. und ſo in Proportion. Alle Monopolien werden aufgehoben. Der Miniſter Schulenburg will abdanken und wird zuletzt auch wohl abdanken. Das Militär fürchtet auch Aenderungen, die der Subalternen Zuſtand beſſern und der Capitäne ihren verſchlimmern. Der König arbeitet zwar, allein hat nicht große Kenntniſſe, muß daher viel vom Berichte der Referenten abhängen, hat aber geſunden, natürlichen Verſtand, lieſt aber gar nichts. Iſt ein großer Muſicus; liebt Pracht und Ordnung, und iſt nur mäßig in ſeinen Vergnügungen. Hat den Verſuchungen einer ſchönen Franzöſin ohne Mühe widerſtanden, ja, ſah ſie beim Leichenzuge nicht einmal an. In Holland werden die Patrioten verlieren. Der Statthalter verliert zwar etwas Gewalt, behält aber das Mehrſte. Wir haben Frankreich gewiß zu intereſſiren, und die ſchreiben nun den Holländern vor. Die Demagogie iſt dadurch halb eraſirt.

Meckel's Epitre seconde et troisième habe ich beide nicht: nur die erſte und wünſche ſie wohl zu ſehen. Der Mamot in Rußland iſt nicht ein Thier, ſondern mehrere, 1. Elephant, 2. Rhinoceros, 3. große Büffel, 4. ein noch unbekanntes großes Thier. Ich habe Ebur fossile unter dem Namen Mamotowa Kost geſehen.

Die Baireuther Bären ſollen einſt aber doch ſehr groß geweſen ſein. In England gehen Schiffe nach Botany Bay in Neuholland, Schurken und Huren da abzuſetzen; und aus Bombay hat man nach Nootkaſſund Schiffe geſchickt, um Meerotternfelle da für den Chinahandel einzutauſchen.

Nun noch eins, beſter Freund! Sie haben Gönner und Freunde in Caſſel. Machen ſie doch, daß ich an des Leske Stelle, nach Marburg, hinkomme. Allein man müßte mich zum Procancellario machen, und auf die Kanzlerſtelle Anwartſchaft geben nach Selchow. Ja wenn ich nur den Ruf bekäme, könnte ich hier doch auch Zulage und Vortheile mir ertrotzen. Das hoffe ich von Ihrer Freundſchaft! — Der Oberhofrath Kaempf verſprach mich vorzuſchlagen, und ſchlug den Beckmann vor, und da der es abſchlug, den Leske vor. Ich verſtehe Naturgeſchichte und auch Cameralwiſſenſchaften, gewiß beide beſſer als Beckmann und Leske. Von George's Prodromus Florae Australis habe ich bisher eben ſo wenig was geſehen, als von ſeiner Abhandlung gegen Kant. Ich habe Cavallo's mineralogiſche Tafeln überſetzt und arbeite am zweiten Theile von Swinburne. Giebt es bei Ihnen auch Mineralien, die des Habens werth ſind? Ihre Freundſchaft iſt gewiß des Habens werth und bleibt mir ewig ſchätzbar, als Ihrem Freunde

Forſter.

Wie gefällt Ihnen mein Freund Schellenberg? Iſt er noch Ihrer Vorſorge werth? Grüßen Sie ihn doch von mir.

Halle, am 21. October 1786.

Es iſt, mein Beſter, bei uns noch immer eine erſtaunend große Gährung. Der Miniſter Graf Schulenburg hat müſſen um

seinen Abschied anhalten, weil er sich der Tabacksteuer widersetzen wollen. Man wollte nämlich die strenge Regie über Taback und Kaffee ganz abschaffen, und da der König dann 1,200,000 Thlr. jährlich verlöre, so sollte eine Art von Kopfsteuer sie ersetzen. Der Bauer sollte jährlich 3 Thlr., der kleine Bürger 6 Thlr., der Schneider, Schlosser ꝛc. 12 Thlr. und der Kaufmann und Manufacturist 24 Thlr. geben. Der General und Minister 12 Thlr., der Stabsoffizier, Geheimerath 10 Thlr., der Capitän, Kriegsrath, Regierungsrath ꝛc. 8 Thlr. u. s. w. geben. Allein einige Orte, besonders Halle, haben bewiesen: 1. daß die Taxe würde 8,000,000 Thlr. einbringen, also sieben Mal mehr, als der Ausfall, 2. daß sie sehr disproportionirt sei, 3. daß dann der vierte Theil der Einwohner Preußen verlassen oder in Zuchthäusern und Gefängnissen würde müssen gesucht werden. Kurz, Graf Schulenburg ist ab; und die Tabacksteuer wird doch nicht stattfinden. Graf von Herzberg wird auch nicht länger, als bis auf's Frühjahr im Cabinette bleiben und dann abgehen. Der katholische Graf von Brühl ist Gouverneur vom Kronprinz von Preußen geworden. Ein sehr trefflicher Herr, aber seine Mutter ist eine Gräfin Kollowrath aus Böhmen, er ein Generallieutenant in Sachsen und ist katholisch. Wir negociiren mit dem Großherzog von Toscana. Seine Tochter soll den Kronprinz heirathen. Leopold ist dem Kaiser nicht grün, weil er nicht ihn, sondern seinen Sohn Franz will zum Erben haben. Der Kaiser fürchtet sich deshalb vor uns und unseren Verbindungen mit den katholischen geistlichen Fürsten. Er fängt also selbst an, sich dem römischen Hofe zu nähern. Dem Erzbischofe von Salzburg sagt er: wegen der Nunciatur wäre die Sache so wichtig, er würde selbst mit dem Papste darüber negociiren. Und er hat den Herrn P., den ärgsten Anti-Jesuitisten, nach Constanz relegirt. — Dem regierenden Herzoge von Braunschweig und auch dem General von Möllendorf hat der König aufgegeben, über die Verbesserung des Militärs Pläne einzugeben, sie thaten's, und sind sich ganz zuwider, der König kann deshalb keinen brauchen und hat beide disgustirt; sowie auch den Prinz Heinrich schon lange. Jeder Mignon will den König für sich allein haben und auf Kosten Anderer und des Staats seine Größe bauen. Der

König iſt zu gut und kann keinem was abſchlagen, und hat keine Feſtigkeit im Charakter. Herzberg ſchlug den Prof. Kant als Academicien étranger vor. Der König hatte gehört, er hätte die Beweiſe des Daſeins Gottes a priori geleugnet, glaubte alſo, er ſei ein Atheiſt, ſtreicht ihn alſo. Herzberg ſchreibt einen harten Brief, er müſſe es durchaus werden. Der König ſchreibt, nun, wenn er's muß werden, ſo mag er's ſein; beſchwert ſich aber bitterlich bei Tafel über Herzberg's Ungeſtüm. Er erfährt nun zwar, daß Kant Beweiſe a posteriori nicht nur zugiebt, ſondern ſie auch als die einzigen anſieht; er fühlt nun zwar, daß Herzberg nicht Unrecht hat, allein die Art zu ſagen, war doch nicht ſanft, und die Höflinge werfen dann und wann was ein, den Groll des Königs gegen den bisher allmächtig geweſenen Herzberg zu nähren, und ſich zu heben und nothwendig zu machen. Der Kronprinz haſſet allen Pomp; die Ordensbänder, Ringe mit Brillanten, Spitzenmanſchetten ꝛc., die ſein Vater gern trägt, heißt er Narrenkleidung, hat viel Schlichtes, ſogar Rechtſchaffenes, aber auch zu viel Hartes. Einem Bedienten ſchlug er beinahe ein Auge aus. Der König ſuchtelt ihn dafür, und macht den Burſchen nur noch härter und unbiegſamer. Louis XVI. iſt kein großes Genie, allein er hat doch ſo viel Verſtand, ſeine guten Miniſter Vergennes und Caſtries zu kennen, und trotz allen Kabalen zu behalten. Dieſe Unbiegſamkeit wünſchen wir uns hier. Es ſind bis jetzt unermeßlich viele Cabalen, die Wogen ſchlagen von allen Seiten ein. Man weiß noch gar nicht, woher der Wind kommt, und wohin unſer Staatsſchiff ſeinen Lauf richtet. Der ſo lange gefürchtete preußiſche Staatskoloß, der ſchwankt, und wird den aufbrauſenden Gährungen elender, intereſſirter, gar nicht patriotiſcher Höflinge preisgegeben, die alle Dunkelheit und Unordnung verbreiten. Beim hochſeligen Könige blieb kein Brief unbeantwortet, und jetzt ſind Tauſende ſchon unbeantwortet.

Gleditſchen's Stelle trägt 1200 Thlr. Fixum, dazu kommen etwa 300 Thlr. vom Collegio medico Sporteln und was die Collegia einbringen, die die in Berlin Curſirenden hören oder doch wenigſtens bezahlen müſſen, um gut durchzukommen. Man arbeitete für mich, Pallas für ſeinen Bruder in Petersburg, der aber

die Stelle ausschlug; Herzberg schlug endlich mich, Professor Hedwig in Leipzig und Otto in Greifswalde, dem Könige vor. Kurz zuvor ehe der König entschied, wer die Stelle haben sollte, sagte er zum Kanzler von Hoffmann: Forster schickte sich wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse gut in die Akademie hinein; und man muß etwas für den Mann thun. Allein er gab, da man ihm von der Akademieseite sagte, Forster ist zu lebhaft und hitzig, die Stelle dem Prof. Mayer in Frankfurt a. d. Oder, einem Anatomen, der gar keine Botanik versteht; wozu er doch berufen wird. Heyne und George sind auswärtige Academiciens geworden. Allein Prof. Mayer ist Theden's Schwiegersohn, der Mstr. v. St. von einer □ ist, und durch die anderen Mstr. v. S. von ☆ in Berlin, nämlich von Bischofswerder, von Wöllner und von Beyer, die alle beim Könige Lieblinge sind, hat er dies ausgewirkt. Indeß schreibt von Hoffmann „in der Folge, in einer andern Lage, nur nicht in Halle, auch nicht bei der Akademie in Berlin könnte ich wohl gebraucht werden." Ich kann gar nicht sagen, wo. Es müsse beim Bergwesen oder beim Corps diplomatique sein. Etwas erfolgt wohl für mich: allein vielleicht spät und Gott weiß wie! — An Baldinger hat auch Heyne, aber für mich, schreiben lassen, denn er gesteht, die Stelle wäre nicht für Georg, wegen des Cameralwesens. Schliessen schrieb mir einen komischen steifen Brief und sagt, des Landgrafen Absichten mit der erledigten Stelle zu Marburg sind nicht wohl mit Ihren Wünschen zu vereinen. Der Herzog Ferdinand will auch, ich soll nicht von Preußen weg. Ich schrieb ihm einen sechs Seiten langen Brief. Er weiß nicht, wie es jetzt am preußischen Hofe zugeht, und forderte von mir Nachricht über die Lage meiner Sache: ich habe ihm alles aufgedeckt. Nun will ich sehen, was er darauf thun wird.

Ich schicke Ihnen Stoy's Dissertation. Es ist nicht viel Tröstliches darin. Könnten Sie mir nicht Meck. Lettre seconde et troisième schicken? So was kommt hier nicht in die Buchläden.

Man glaubt hier, Hessen werde nun sehr glücklich regiert, und man sieht den Landgrafen als einen einsichtsvollen, guten Fürsten an, so wahr ist's also: Peccatur intra Iliacos muros et extra!

Den armen guten Schellenberg bedaure ich sehr, denn das

Rectorat wird gewiß, wie alle dergleichen Stellen ſind, ſehr elend ſein. Doch ich hoffe, man wird ihn wohl einmal auch von da wegkriegen. Heyne hat ihn ſchon in petto; und auch unſer Miniſter v. Zedlitz.

George's Aufſatz über die Menſchenracen iſt im Mercur im Auguſt und September. Den erſten habe ich geleſen und finde ihn gut.

Aprospos! Sagen Sie mir doch ein paar Worte über D. Starck in Darmſtadt, ſeinen Salut Nicaise und des Obriſtlieutenant Keßler von Sprengeiſen ſeinen Anti Nicaise. Es ſind ſehr viel Thatſachen und große Aufſchlüſſe darin.

Kommen Ihnen, mein Beſter, keine Mineralien Ihrer Gegend zufälligerweiſe in die Hände? Wenn das wäre, ſo gönnen Sie mir doch was davon, da ich muthmaße, daß Sie in dem Fache nicht ſammeln.

Leben Sie vergnügt und glücklich, mein Theuerſter; in dem bevorſtehenden neuen Jahre ſegne Sie Gott, unſer Allvater, das iſt der treue Wunſch des Ihnen

ganz ergebenen

J. R. Forſter.

Reinhold Forſter.

Halle, am 14. Januar 1787.

So ſehr ich mich, mein Theuerſter, über die Ankunft Ihres Schreibens freute, ſo ſehr betrübte ich mich über die Zeile, Mainz am 5. Januar 1786, denn ſie ſagte mir, Ihr Brief wäre ein ganzes

Jahr unterwegs gewesen. Jedoch der Inhalt war Antwort auf meinen kürzlich geschriebenen Brief!

Unsere Besorgnisse sind etwas gemildert. Der König hat Biestern und Gedicken für ihre Freimüthigkeit in ihrer Monatsschrift gedankt und dem D. Bahrdt, der dem Könige seine Moral dedicirte, gesagt: daß er mit ihm nicht übereinstimmen könnte, noch alles für Täuschung und Betrug mit ihm halten, und doch hat Bahrdt einen neuen Kirchen- und Ketzer-Almanach herausgegeben, darin er viele brave Männer sehr mitgenommen hat, besonders wenn man das Locale von allen Orten kennt. — Seine Freunde besorgen, daß er werde das Concilium abeundi bekommen. — Die Auftritte mit dem quasi Nuntius Pacca in den drei geistlichen Kurfürstenthümern sind allerdings bedenklich und riechen nach Jesuitismus. Ich kenne den Herrn von P. nicht weiter, als nur aus einem mir von einem andern communicirten Briefe. — Die Mignons des Königs von Preußen sehen es nun schon ein, wie unrecht sie gethan, den Grafen von Herzberg zu brüsquiren. Sie suchen ihn wieder zu gewinnen. Der Geh. Finanzrath v. Wöllner, den man hier nur spottweise den Premierminister nennt, hat bei Herzbergen wieder gespeist. Der Herzog von Braunschweig ist auch mit der Feldmarschallswürde gewonnen. Wenn man Fehler macht und um sie wieder gut zu machen, Opfer bringen muß, so ist solches in politicis allezeit ein Soloecismus!

Mayer ist des General-Chirurgus Theden's Schwiegersohn, und Theden geht zum Könige, wenn er noch nicht weggezogen ist. Ist er bloß Anatomiker, so kann er ja ebenso Botaniker werden, wie er Anatom ward, nämlich durch Fleiß; denn wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch den Verstand dazu, besonders in preußischen Landen. Noch ist keiner nach Frankfurt a. d. Oder gewählt. Walther mag ein großer Anatom sein, allein er ist ein Bär in Sitten und spricht von allen Professoren auf den preußischen Universitäten als von lauter Dummköpfen und Schurken. Er schickte auch seinen Sohn deshalb nach Duisburg, um da zu promoviren. Wegen der Berliner Akademie werde ich erst sondiren; und wagen Sie keinen Schritt deshalb, ehe ich weiß, wie die Karte liegt. — Man sagt, daß man den K. R. v. Leysser hier in Halle,

der Botaniker und Mineralog und ein guter praktiſcher Cameraliſt, allein kein Landwirth iſt, ſondirt habe, ob er Leſken's Stelle haben wolle; und es heißt, er habe ſie ausgeſchlagen. Unſer Prof. jur. Fiſcher hat von Baldingern eine Anerbietung gehabt als Prof. juris publici, ſie aber abgeſchlagen, das ſagte er mir ſelbſt geſtern. Unſer König hat 7000 Thlr. Fonds der Univerſität Halle ausgeſetzt, von denen der Kanzler von Hoffmann 1000 Thlr. haben ſoll, die Bibliothek wird an die 1000 Thlr. bekommen. Man wird auch noch ein Naturaliencabinet kaufen, vielleicht des Prof. Goldhagen's ſeines; man wollte daſſelbe nach Bonn für die neue Univerſität haben, allein ich habe Hoffnung, es für meine Vorleſungen zu bekommen. Es ſind viele Mineralien, ſchöne Inſecten, gute Conchylien und etwa 200 ausgeſtopfte Vögel. Anatomiſche Präparata und Monſtra wenig; einige Fiſche und Amphibien in Spiritus, einige Säugethiere. Ein ganzer foſſiler Elephantenzahn, der ſchon ganz exfoliirt iſt. Ein Lemur volans, dentibus pertinatis, die noch von keinem beobachtet ſind, daß ich es wüßte. Allein dazu wird wohl der König etwas Beſonderes auswerfen ſowie auch zum botaniſchen Garten, der erweitert werden ſoll, und Treib- und Gewächshäuſer, einen Gärtner, Wohnung für ihn und den Inſpector und den Demonstrator horti botanici, und Fonds zur Unterhaltung bekommt. Vielleicht bekomme ich auch Zulage. Man war freilich böſe auf mich in Berlin, daß ich dem Miniſter Herzberg ſchrieb, Mayer wäre kein Botanikus, man hat's aber doch gefühlt, und wird mir vielleicht das Maul ſtopfen mit einer Offerte von etlichen 100 Thlr., und die Reſtauration des botaniſchen Gartens wird mich beſchäftigen und hindern ſollen, meine Anmerkungen frei zu ſagen, die man wahr gefunden, aber nicht gern von mir hören wollte. Indeſſen bleiben Herzberg und Zedlitz noch meine Freunde, was die Ohrenbläſer auch ſagen. Das mediciniſche Fach bekommt zwei oder drei neue Profeſſoren, hieſige Docenten, vielleicht einen Auswärtigen. Ein Hospital und cliniſche Anſtalten wie auch verbeſſerte Accouchir Anſtalten. Goldhagen iſt des Kanzlers von Hoffmann's Freund, und der kann etwas in Berlin, und Goldhagen iſt Meckel's Feind. Meckel iſt hypochondriſch und hat keine Weltkenntniß, ſagt alles zu plump, hütet ſich nicht in Gegenwart von

Goldhagen's Anhängern, Dinge zu ſagen, die mit Zuſatz eines Wortes der Sache einen böſen Anſtrich geben. Meckel iſt großer Anatom, mittelmäßiger Phyſiolog, furchtſamer praktiſcher Arzt, beſſerer Accoucheur, vortrefflicher chirurgiſcher Operateur und Tyrann gegen ſeine Frau im Hauſe, ſieht faſt keinen Menſchen, iſt mißtrauiſch und ſchreibt ſchlecht. Zum Beweiſe leſen Sie nur die Anmerkungen zu Jodelot's (wo ich nicht irre) Accouchirkunſt. Die Ueberſetzung hat er nicht gemacht, aber wohl die Noten, in deren einigen kein Menſchenverſtand iſt. — Ein junger von Villerbeck, hier auf dem Pädagogio, etwa 15 Jahre alt, hatte den Grind, den alle ſeine Geſchwiſter gehabt, und da er von ſeinen Mitſchülern vexirt ward, ſieht er durch Liſt und erdichtete väterliche Erlaubniß Arſenik zu bekommen, trägt es acht Tage bei ſich, nimmt nach bei ſeinem Vater gegeſſenen fetten Hammelfleiſche zwei Quentchen den 6. Januar a. c. ein und ſtirbt erſt den 9. in der Nacht davon. Er hatte eine bewunderungswürdige Feſtigkeit des Charakters, und war ein Enfant gâté, dem Vater und Mutter nie durch den Sinn gefahren bei der erſten Erziehung. Er bezeugte keine Reue, als daß er nicht mehr Arſenik genommen. Romanenleſen und gehinderte Liebesintrigue ſollen auch das Ihrige zu dieſer That beigetragen haben. Wie kommt's, daß kein Quäker ſich entleibt hat? — Starck hat viele Feinde. Er iſt ein ſtolzer Mann, hat mit des Dr. Bohlius Tochter in Königsberg ein gut Vermögen mitbekommen und iſt ein Bonvivant. Seine Gelehrſamkeit iſt auch nicht eben ſo ſehr groß. Er affectirt in vielen Stücken ein Sonderling zu ſein. Er hat unſtreitig vom Collége de France eine Penſion genoſſen, die man einem proteſtantiſchen Theologen doch wohl nicht pour ses beaux yeux giebt, ſondern nur den Neophyten. — George hat ſeiner Mutter und ſeinen Schweſtern mit der Anmerkung am Ende ſeiner Schrift von den Menſchenracen nicht gefallen, wo er von den Schriften Moſis, als einem alten Buche, ein wenig ſpöttiſch ſchreibt.

Das Thier am Ohio iſt unſtreitig ein bisher noch unbekanntes: ja, ich kann nicht glauben, daß es noch exiſtire. Unſere Erde hat unſtreitig einige große Revolutionen erlitten, in deren einer dies Thier, das wahrſcheinlich nur für ein gewiſſes Klima gemacht war, und alſo nur einen kleinen Strich bewohnen konnte, ganz

untergegangen ist. Die Ammonshörner, die man so häufig versteinert findet, aber nirgends frisch im Original, und die Belemniten-, Lituiten-, Orthoceraliten-, Encriniten-Thiere gehören vielleicht alle ebenfalls zu den verlorenen Arten, die sich vielleicht nicht mehr zu der veränderten Lage und Beschaffenheit unseres Erdbodens schicken. Dies scheint mir gar nicht unglaublich — da der größte Anatom und beste Naturgeschichtsschreiber zusammen an den Cetaris arbeiten, so verspreche ich mir von ihren vereinten Arbeiten etwas sehr Gutes und Gründliches. Werden Sie es ins Deutsche übersetzen?

Für Ihre gütige Bemühung, mir Mineralien, besonders Quecksilbererze, aus Ihrer Gegend zu sammeln, danke ich herzlich und mit Wärme; besonders das gediegene Silber von Stahlberg, wahrscheinlich ist es mit Quecksilbererz gemischt, ist mir sehr angenehm, und wenn es nicht zu viel Mühe oder Kosten, oder Dank und Verbindlichkeit kostet, hätte ich wohl noch ein Stüfchen davon. Haben Sie keine Bekanntschaft mit dem Bergrath Selb im Fürstenbergischen im Kinzingerthal in Schwaben? Ich hätte gern daher etwas von den dortigen Silberstufen, theils gediegenen, theils arsenikalischen oder antimoniatischen Weißerzen. Wenn ich was von hieraus, das Ihre Neugierde reizt, schaffen kann, will ich gern wieder dienen. Allein wir haben nichts des Habens werth außer reine Alaunerde, in kleinen Klößen. Die für mich bestimmten Mineralien, bitte in Papier gut eingewickelt, in einem Kästchen, fest mit Heu verpackt, mit der fahrenden Post zu schicken. Die Lerze von Freigrund sind wahrscheinlich rothes Kupferglaserz: wenn es doch krystallinisch wäre?

Leben Sie wohl, meine Frau und Kinder empfehlen sich bestens und ich bin stets

Ihr

Freund und Diener

J. R. Forster.

NB. Ihre beiden neuen Collegen im Cameralfache ſind, glaube ich, auf ihren Reiſen auch bei mir geweſen. Sie wußten damals nicht einmal den Unterſchied zwiſchen Grapp oder Krapp und Färberröthe. Sie werden es nun wohl gelernt haben.

Reinhold Forſter.

Halle, am 18. Februar 1787.

Mein verehrungswerther Freund, ich danke Ihnen nochmals für die überſchickten ſchönen Mineralien, die alle gut behalten angekommen ſind. Ich hatte Queckſilbererze von Idria, allein nur ein Stück vom Rheine her. Jetzt bin ich durch Ihre Güte reich geworden. Bei uns iſt alles noch auf dem alten Fuß, und da Sie wohl aus den Zeitungen ſowohl als aus meinem Briefe werden erſehen haben, daß unſere Univerſität ſollte eine jährliche Zulage von 7000 Thlrn. haben, ſo finde ich für nöthig, Ihnen die rechte Wahrheit mitzutheilen. Der Kanzler von Hoffmann wußte, daß 10,000 Thlr. jährlich aus den Jehriter Einkünften vorhanden wären, bat den König um dieſelben und erhielt ſie. Als man aber an den Miniſter Hoym in Schleſien darum ſchrieb, fand es ſich, daß dieſe 10,000 Thlr. lange appropriirt geweſen. Nun wies der König dieſe 10,000 Thlr. auf ein Jahr, nämlich 1786 bis 1787, semel pro semper an, und es heißt auch, der Fond iſt ſchon vom hochſeligen Könige angewieſen geweſen, alſo haben wir wieder nichts; und Hoffmann hat noch kein Salarium, Goldhagen ſollte das Landphyſikat und 200 Thlr. Gehalt an Meckel abtreten, dagegen aber 500 Thlr. aus dem gehofften Fond haben und ein Institutum clinicum anlegen und dirigiren. Prof. von Lamprecht ſollte auch 500 Thlr. haben; Goldhagen's Cabinet ſollte für die Univerſität gekauft und der botaniſche Garten vergrößert und mit Gebäuden

verſehen werden, und die Bibliothek jährlich 1000 Thlr. Fonds bekommen, alle dieſe Hoffnungen ſind verſchwunden und wir ſind ſo kümmerlich wie zuvor. Man iſt zu neu in den Affairen, will beſſern, Penſionen geben, und hinterher weiß man's nicht, woher zu nehmen. Der Kreisbothe (ſo nennt der Kaiſer den Herzog von Weimar) iſt bei ihnen geweſen, auch ſchon vorgeſtern von Berlin hierdurch nach Weimar gefahren. In Holland wird's bunt werden, und da man in England mit den auf einem holländiſchen oſtindiſchen Schiff arretirten Aufrührern auch ein paar Hauptagenten gefangen hat, die den Herzog von Braunſchweig in Aachen ſollten gefangen nehmen oder ſeiner Papiere berauben, ſo examinirt man daſelbſt ſehr ſcharf, und man hat Hoffnung, das ganze Complott nebſt den Urhebern herauszubekommen. Daß die Franzoſen in den Vorſtädten von Lüttich Magazine anlegen, verurſacht hier Aufſehen. So ſehr es das Anſehen hat, als wenn die Commerstractaten die ganze Welt zu Freunden machen ſollten, ſo fürchtet man doch überall Krieg. Die Entrevue des Kaiſers und der Kaiſerin von Rußland ſowie die des Königs von Polen ſcheinen lauter neue Projecte von Vergrößerung und etwas gegen die Türken zum Grunde zu haben. So ſtellt man ſich hier die Lage der Sachen vor. Der in Coſtnitz arretirt geweſene Antijeſuit iſt mein Freund, der Abbé Blarer, der jetzt in Amersfort im Utrechtſchen Profeſſor geworden iſt. In Cadix hat man einen Engländer arretirt, der mit Erlaubniß des Königs von Spanien in Amerika Naturalien geſammelt, aber auch viele politiſche Nachrichten eingezogen hat. Man hat bei ihm Papiere gefunden, welche zeigen, daß man ſelbſt dem Könige von Spanien die Revolte der Eingeborenen verkleinert und die großen gelieferten Schlachten zu Scharmützeln heruntergeſtimmt hat. Nun habe ich meinen Sack mit Neuem ausgeſchüttet. Laſſen Sie mich auch was wiſſen.

Ich bin ſtets der

Ihrige

J. R. Forſter.

In großer Eile.

Reinhold Forſter.

1793.

Wohlgeborener Herr Hofrath!

Hochzuverehrender Herr und Freund!

Ob es gleich ſehr lange iſt, daß ich nicht an Sie geſchrieben und die Freundſchaft aufgefriſcht habe, mit der Sie mich beehrten, ſo habe ich doch zu Ihrer feſten Freundſchaft die Hoffnung, daß Sie mich noch nicht verkennen. Wollte Gott! noch ein dritter, Ihr ehemaliger Freund und der Beſitzer der Bücher, die nun am 4. September ſollen verkauft werden, der lebte noch, und hätte meinem Rathe gefolgt und hätte ſich nicht von ſeinem treuloſen, leichtſinnigen, liederlichen Weibe laſſen bethören! Doch es iſt geſchehen! Die Gottheit wollte es anders! Ich wünſche nur p. 9, Nro. 83, 4., Lathanin (Joan) Index Ornithol. Vol. 1 et 2 für 7 bis 8 auch wohl 9 bis 10 Thlr. zu kaufen und p. 13, Nro. 137, Horatius Birminghamiae. Dieſen letzten möchte ich nur als Andenken an meinen verewigten Sohn haben, denn ich ſchenkte ihm einſt dieſen Horaz. Alſo gäbe ich wohl 2 bis 3 Thlr. dafür. Sobald ich den Preis weiß, werde ich durch die Buchhandlung des Halleſchen Waiſenhauſes Ihnen das Geld zahlen, und dieſe Buchhandlung wird die Sendung wohl übernehmen. Ein Freund von mir, Profeſſor Morgenſtern, bittet um Erlaubniß, auch durch Sie ein paar Bücher zu erſtehen. Ihre Freundſchaft läßt mich hoffen, daß Sie ſeine Bitte nicht abſchlagen werden. Leben Sie wohl. Gott erhalte und ſegne Sie. Ich bin und bleibe

Ihr

alter Freund

J. R. Forſter

68 Jahr alt.

Reinhold Forſter.

Ehrwürdigſter Sömmerring!

Nehmen Sie die Stimme eines Einſamen aus der Wüſte mit Güte auf. Meine Verehrung für Ihre große Wiſſenſchaft und für Ihren eben ſo edlen Charakter veranlaßt mich zu einer Bitte an Sie.

Die zweideutige Aeußerung, mit welcher man Gall's Anweſenheit zu München im Morgenblatt angezeigt hat, indignirt jeden Unpartheiiſchen. Sie ſind in München, Sie ſind in ganz Deutſchland ſein alleiniger Richter, man iſt auf Ihr Urtheil über ſeine Nachforſchungen aufs Höchſte geſpannt. Ich bitte Sie, nehmen Sie Gall als Mann von Wiſſenſchaft wenigſtens in Ihren Schutz! Würdigen Sie ſeine Nachforſchungen Ihrer Prüfung und wenn, wie es ſo oft der Fall iſt, daß bei Entdeckungen ſolcher Art die Freude darüber den Forſcher übermannt und ihn in ſeiner Begeiſterung zu weit vom ruhigen Forſchen abführt, ja vielleicht zu unbewieſenen Schlüſſen verleitet, ſo nehmen Sie, ruhiger, unparteiiſcher Richter, den Begeiſterten an die Hand, würdigen Sie ihn, ihm in Ihrer vertrauten Kammer Ihre Prüfungen, Ihre Einſichten, Ihr Urtheil als Freund mitzutheilen; dies wird den guten Gall von den Abwegen, auf die er ſich verirrt hätte, am gewiſſeſten zurückbringen.

Wie unwürdig iſt der geniale Mann in den öffentlichen Blättern behandelt! Er bat um ruhige Prüfung — und Deutſchland antwortete ihm durch Spott und Hohn! Selbſt Ihr Schüler Ackermann hat ihn nicht in Ihrem Geiſt geprüft. Die neue philoſophiſche Secte, deren Grab die Fortſchritte der Naturwiſſenſchaften ſind, iſt ſeine erklärte Feindin, und, ſollte man

es glauben, ein zum Ekel vergöttertes Genie, ist schweigend an ihrer Spitze! Lassen Sie von dieser unwürdigen Parteisucht, die den Fortschritten der Wissenschaft den größten Nachtheil stets gebracht hat, Gall nicht so spottend und verachtend mißhandeln! Nehmen Sie ihn und die Wissenschaft selbst in Schutz! Was soll aus den noch zu leistenden und erwartenden Nachforschungen werden, wenn die Unwissenheit das Scepter führt und die bescheidenen Forscher zurückschreckt?

Ein Wort von Ihnen im Morgenblatt: daß Sie Gall's Forschungen ihrer Prüfung würdig halten, daß seine Entdeckungen die Achtung wissenschaftlicher Männer wohl verdienen, das würde ein Wort für die Zeit sein!

Wie manch hoffnungsvolles junges Genie habe ich zu Grunde gehen sehen durch die neue Lehre und Träumerei!

Edler, unparteiischer Mann, nehmen Sie sich der unterdrückten Wahrheit an! Setzen Sie Naturwissenschaft und Erfahrungen in ihre vollen Rechte wiederum ein (Sie können's jetzt in Deutschland allein!), damit der menschliche Geist nicht in eine dunkle Unwissenheit am hellen Sonnenlicht zurücksinke.

Ihr innigster Verehrer.

Ein Freund der Natur und Wahrheit.

Was wird aus Bayern werden, das aus einem Extrem in das andere, aus seiner alten Unwissenheit in die Hände der neuen gefallen ist.

Sömmerring

an

Thereſe Huber (Forſter).

Sömmerring an Thereſe Huber (Forſter).

München, am 30. Mai 1780.

Theure Freundin!

Ich danke Ihnen aufs Verbindlichſte für das niedliche Geſchenk, welches Thereſe Forſter meinem Sohne macht, an den ich das ſchöne Gilet zu ſeiner Geburtstagsfeier nach Frankfurt ſchicke. Danken Sie ihr aufs Herzlichſte für die dabei gehabte Mühe und noch mehr für das erfreuliche Andenken an mich. So ſehr ich ſie ſelbſt nunmehr ausgebildet zu ſehen wünſche, ſo hat es ſich doch bis dahin nicht fügen wollen. Vielleicht daß ich bald glücklicher bin.

Doch ich komme zum Hauptpunkt Ihres Schreibens, auf welchen ich heute nur mein Gutachten geben kann, ohne etwas von Materialien beizufügen. Ich will aber ernſtlich mit nächſter Woche alles zuſammenſuchen, was ich auffinden kann. Allein ich muß Ihnen geſtehen, daß ich unter meinen mir ſo gefällig zurückgeſandten Briefen an F. gerade die intereſſanteſten vermiſſe. Ich bitte Sie alſo, doch dieſe noch nachzuſenden, da es ja 1793 in meiner Hand ſtand, ſie mir zuzueignen, ehe ich Ihnen durch H. Michaelis die Manuſcripte beſorgen ließ.

Ueber das letzte halbe Jahr ſeines Aufenthalts in London ſowie über die Jahre 1779 bis 1784 kann ich Ihnen manchen Aufſchluß

geben — ich will Ihnen getreu meine Bemerkungen machen, wenn Sie mir vorher die Bogen ſchicken, die dieſen Theil ſeines Lebens enthalten.

Den Punkt ſeiner Ordensverbindungen rathe ich entweder ganz zu übergehen, oder ſo leiſe und kurz als möglich anzudeuten. Ich warne Sie ernſtlich, denn Sie machen ſich dadurch viele und ſehr bittere Feinde, die Ihnen deſto gefährlicher ſein möchten, weil ſie nicht nur ungekannt, ſondern mitunter von großem Einfluſſe ſind. Ich ſelbſt habe mir durch meine treuen Warnungen an meinen ſeligen Freund ſehr geſchadet, weil ich ihn von Manchem zurückhielt, es aber erſt nach ſeinem Tode erfahren.

NB. Auf jeden Fall muß ich mir aufs Nachdrücklichſte verbitten, meiner in irgend einer ſeiner Ordensverbindungen zu gedenken. Ich lege eine Probe bei, wie ich darüber ſchon 1789 dachte. Dieſe Erklärung zog mir viele heimliche Anfeindungen zu, anonyme Warnungen, Drohungen und ſo fort, ſo daß ich des Zeuges ſatt habe.

Sie ſchaden durch dieſe Bekanntmachung, beſonders in unſeren Zeiten, wo der Aberglauben ſo überhand nimmt, weil er von einem Mächtigen begünſtigt wird. Z. B. ein junger Menſch, der ſo etwas in F.'s Leben lieſet, wird denken, konnte der große Forſter ſich in ſolche Verbindungen einlaſſen — warum nicht auch ich? Allein wer kann dem Jünglinge ſagen und ihn überzeugen? — Forſter that dies als Mann bloß connivirend, mußte es wohl thun, um ein Schilf zur Rettung ſeiner damals äußerſt bedrängten Familie zu ergreifen. Sie ſchänden ſeine Aſche, weil er denn doch verſprach zu ſorgen, daß dies alles Geheimniß bleiben ſollte, bedenken Sie, daß noch zwei Töchter von ihm leben, denen Sie durch Bekanntmachung ſeiner verabſäumten, verſprochenen, beſchworenen Pflicht der Vernichtung ſchaden. Man wird die Kinder dieſen Fehler des Vaters entgelten laſſen. (Dies ſchreibe ich Ihnen im engſten Vertrauen, mit der Bitte, mir ſowie beiliegendes gedrucktes Blatt auch dieſe Zeilen zurückzuſenden, wo möglich mit umgehender Poſt, denn würde dies bekannt, ſo hätte ich nur Verdruß und Schaden.)

Ueber ihn iſt ja ſonſt ſo viel Stoff, daß Sie dieſer Connivenz, denn mehr war es nicht, im Grunde nicht zu gedenken brauchen.

Für das Publicum gehört ſchlechterdings dieſer Gegenſtand nicht — und damit ich's kurz herausſage, Niemand kann Ihnen die Befugniß, dies bekannt zu machen, ertheilen.

Sie ſcheinen zu glauben, daß ich F.'s geheime Verbindungen kannte — über ein paar ſprach ich wohl mit ihm, allein ich vermuthete Verbindungen, über die ich nie von Weitem mit ihm ſprach — über die ich gar nicht forſchen mochte.

Wie ſehr es mir ſchadete, für ungläubig gehalten zu werden, werden Sie ſich noch wohl erinnern, aus der Clermont'ſchen Geſchichte.

Den guten Forſter brachte ſein Nachgeben um Freunde, um Frau und Kinder, Geſundheit und ums Leben — — —!

Sollten Sie noch irgend eine Zeile von Forſter's oder von meiner Hand über irgend eine Ordensverbindung finden, ſo lege ich es Ihnen an's Herz, mir ſolche zu extradiren, damit ich meine Pflicht erfüllen kann. Ich werde dagegen Ihnen auch Sachen vielleicht zuſtellen, die gleiches Intereſſe für Sie haben könnten.

Uebrigens war Forſter ſelbſt über manches ſehr Weſentliche, was dieſen Punkt betraf, nicht im Klaren, wie können Sie es ſein?

Wird nicht mancher Betrüger ſagen, wenn er werben will: „Forſter gehörte auch dazu, allein ſeine Frau hat nur die Sache entſtellt, weil ſie ſolche nicht verſtand.“ Alſo rathe ich über dieſen Punkt ſo zu ſchweigen, daß Sie Niemanden weiter darüber einmal befragen.

Mit Ergebenheit und Hochachtung

Ihr

Sömmerring.

Das Käſtchen fand ich bei den Büchern, iſt aber von Hartleben und Schlabuſch erbrochen; es enthielt nichts Bedeutendes, daher ich mich nicht drum kümmerte. Solche Papiere, als Sie

vermuthen, waren nicht mehr darin. Er hatte ſie vor der Reiſe nach Paris, ſo viel ich weiß, vernichtet.

An Frau Landesdirectionsrath Huber, geb. Heyne,
zu Hoffenieth bei Ulm.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN